

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift
für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen
zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben

von

Felix E. Peiser

Zwölfter Jahrgang
1909

Mit einer Abbildung und zwei Tafeln



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

Inhaltsverzeichnis Jahrgang 1909

Abhandlungen und Notizen.

Besprechungen.

Verzeichnis der Recensenten.

Sprechsaal.

Altertumsberichte.

Zeitschriftenschau am Schluss jeder Nummer.

Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 1 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. – Halbjahrspreis 6 Mk. — Januar 1909

Inhalt.

Der Verlag der Orientalistischen Literaturzeitung ist mit der heutigen Nummer an die J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig übergegangen; die Redaktion verbleibt unverändert in den Händen, die die OLZ begründet und elf Jahre geführt haben. Möglichst schnelle Berichterstattung und streng objektive, völlig unabhängige und unparteiische Förderung der orientalistischen Wissenschaft ist das unveränderte Ziel der OLZ auch fernerhin.

Der frühere Verlag steht dem unterzeichneten Herausgeber verwandtschaftlich sehr nahe; das kann und darf aber nicht hindern, an dieser Stelle innigen Dank für alle aufopferungsvolle Mühe auszusprechen, welcher sich Herr G. Kaliski, durch alle die Jahre heissen Ringens unterzogen hat. Seinem Wunsche, mit Rücksicht auf mangelhaften Gesundheitszustand und höheres Alter, sich zu entlasten, musste Rechnung getragen werden.

Dass das Vertrauen der Interessenten zu der OLZ von Jahr zu Jahr zugenommen, ist vom Herausgeber mit grosser Freude verfolgt worden, anderseits hofft der neue Verlag, die Verbreitung und das Ansehen der OLZ weiter fördern zu können; erhebliche Opfer, nicht nur an Zeit und Arbeit, erfordert sie freilich noch heute.

Königsberg, 2. Januar 1909. **F. E. Peiser.**

Der Anspruch auf göttliche Inkarnation in den Pharaonennamen.

Von W. Max Müller.

Soweit ich sehe, ist der alten Anschauung niemals widersprochen worden, dass der wichtigste Teil der ägyptischen Königstitulaturen, der Thronname, d. h. der wichtigere der zwei in den Königsring (die „Cartouche") eingeschlossenen Namen, der eigentliche Königsname, in den meisten Fällen eine Doxologie eines Gottes enthalte. So werden diese Namen gewöhnlich übersetzt (vgl. Erman, Aegypten 89 usw.), und Maspero (Les Origines, 260) erklärt sie so als „une courte sentence par laquelle l'enfant royal confessait sa foi en la puissance des dieux et sa participation aux actes de la vie du Soleil". Wieweit sich für diese Annahme Analogien in den Namen anderer Völker beibringen liessen, mag ein andermal untersucht werden. Jedenfalls aber ergab sich mir (anlässlich einer Anfrage, ob die Namen wirklich doxologisch wären), dass man alle jene Bildungen in ganz anderer Weise auffassen kann: nicht doxologisch, sondern durchgängig als Anspruch des Königs, göttlicher Abkunft

oder vielmehr direkte Inkarnation der Sonnengottheit zu sein. Eine Fülle von Anspielungen auf die Träger und ihre Legitimität, die für den Historiker recht beachtenswert ist, hat sich in diesen Titulaturen herausgestellt.

Ich illustriere dies an der bekannten Gruppe der Königsnamen der 18. Dynastie.

Amenhotep I.: *Seser-ka-rê* „majestätisch (ist) der *Doppelgänger* (?) des Rê."

Dhutmose I.: *'A-hepr-ka-rê* „gross (ist) die *Form des Doppelgängers* (?) des R."

Dh. II.: *'A-hepr. rê* gross (ist) die *(Erscheinungs)form* des R."

Hatschepsowet: *Ma'(i)-ka-rê* „wahrhaftig (= echt) (ist) der *Doppelgänger* (?) des R.", also mit besonderer Betonung der „Echtheit" d. h. „Legitimität". Man erinnert sich natürlich an die bekannten Thronstreitigkeiten jener Zeit.

Dh. III.: *Men-hepr-[ka-]rê* „fest (= beständig) ist die *Form* [*des Doppelgängers*] des R."

Darauf werden Superlative[1] eingeführt. Amenhotep II.: *'A-hepru-rê* „grösste der *Formen* des R".

Dh. IV. *Men-hepru-rê* „festeste der *Formen* des R".

Noch nicht klar ist mir, warum A. III abweicht und auf den Namen des faktischen (aber nicht ganz legitimen, s. u.) Ahnherrn der 18. Dynastie zurückzugreifen scheint: *Neb-ma't-rê* „Herr der Wahrheit des R." Allerdings „die Wahrheit" wird hier nicht als „Gerechtigkeit" zu verstehen sein, wie man gewöhnlich annimmt, sondern als „Echtheit", so dass der Name den anderen Formen wenigstens dem Sinne nach parallel ist. Zwecklos waren diese Abweichungen keinesfalls.

A. IV.: *Nefer-hepru-rê*, *wa'(ty)-n-rê* „schönste (oder beste) der *Formen* des R., Einziger des R".

Sein Schwiegersohn „lebendigste der *Formen* des R."; im andern Namen auch „majestätischste der *Formen*".

Tut'anchamon: „Herr der *Formen* des R." greift wieder auf die zweite Bildung (s. o.) zurück, bleibt aber dem allgemeinen Sinne treu.

Ay.: „Form der *Formen* des R., der das Wahre (s. o. ?) tut."

Haremheb: „majestätischste der *Formen* des R."

Es ist unnötig, zu verfolgen, wie man immer mehr sucht, die Namen der Vorgänger zu überbieten, und wie die Namen so wachsen. Wichtig ist nur das charakteristische Wort *hapr* (stat. constr.) „das Werden, sich Gestalten, die Erscheinung, die Form", d. h. die Inkarnation, welche fast überall durchgeht. Zu beachten ist auch die Trennung der „Form" vom *Ka*, der als der wichtigere Teil, die Quelle der verschiedenen Erscheinungsformen bezeichnet wird

Auf die noch lange nicht erschöpfte Frage nach der Bedeutung des wunderlichen Begriffes *Ka* („Doppelgänger" gewöhnlich nun nach Maspero übersetzt; es kommt unserem „Wesen" ziemlich nahe, ohne sich damit zu decken) kann ich hier nicht eingehen[1]; seine Bedeutung hat anscheinend manche Aenderung im Laufe der Zeit erfahren. Für die verschiedenen *Ka* der Götter und die 14 des Sonnengottes, sowie für die Erklärung dieser 14 als „Wesensseiten, Attribute" in der späteren Theologie, die sich stark mit dem Gebrauch in unseren Königsnamen berührt; vgl. Lanzone, Dizionario 1205.

Man wird nun verstehen, warum der Dynastiegründer A'hmose I. sich nennt „Herr der Macht des R.". Er darf Macht als Göttergeschenk beanspruchen, aber der Abstammung von den Göttern wagt er nicht direkt sich zu rühmen. (Sein Sohn dagegen ist göttlicher *Ka* von der Mutter her[2]. Dann verstehen wir auch, warum der nächste Gründer eines neuen Hauses, Ramses I., auf jenen älteren Dynastiegründer bewusst und überbietend zurückgreift: „fest (ist) die Macht des R."

Man könnte das weiter in den späteren Generationen verfolgen, lehrreicher aber ist die 12. Dynastie, welche das Vorbild für die 18. lieferte. Auch hier muss der Gründer sich bescheiden genug nennen. „Befriediger des Herzens des R." (der also mit dem Wechsel der Dynastie einverstanden ist), die nächsten Nachkommen aber sind schon Götterinkarnationen: „Form (*hpr*) des *Ka* des R. — Goldener, (d. h. kostbarster?) der *Ka* (plur.!) des R. — Erscheinung, (oder Aufgang) der Form des R. — der der Wahrheit (= Echtheit?) des R." usw. Hier tritt also zuerst „die Form = Menschwerdung" auf. Die alte Zeit kennt nur

[1] Dass das Adjektiv durch Determination Superlativbedeutung bekommt, genau wie in den semitischen Sprachen (vgl. fürs Hebräische Gesenius-Kautzsch, § 133, 3) usw. hat man meines Wissens für das Aegyptische noch nicht ausgesprochen. Vgl. auch meine Liebespoesie. S. 44 (Pariser Fragment, Z. 2).

[1] Vgl. den durch von Bissing (Mastaba des Gemnikai) besprochenen Namen „der *Ka*, den ich fand" (so!) oder (Weil, Veziere, S. 6) „mich hat (mein?) *Ka* erreicht". Der *Ka* ist also etwas vom Geschicke dem Menschen Zugeteiltes. Jedenfalls aber darf man nicht an die den Aegyptern so oft fälschlich zugeschriebene Seelenwanderung (im indischen Sinne) denken.

[2] Sein Vorgänger Kamose („geborener *Ka*, Inkarnation") heisst schon „frisch (ist) die Form des Rê.", dieser Name kennzeichnet ihn wohl, im Gegensatze zu seinen Vorgängern, die ihr Vasallenverhältnis zu den Hyksos in ihren Namen ausdrücken, als Beginner einer neuen Aera, einer jugendfrischen Dynastie.

den *Ka* oder dessen Mehrheiten. Wenn die Könige von der 3. Dynastie ab sich nennen „schön (*nfr*), mächtig (*wsr*), beständig (*dd*), fest (*mn*) (ist) der *Ka* des R.", so preisen sie nicht den Gott sondern ihre eigene Göttlichkeit. Mycerinus = „Festester der *Ka* (plur.) des R." ist besonders lehrreich; vgl. oben über den älteren Gebrauch von *Ka*. Chephren wird mit „sein Aufgang ist R." auch wieder sich als Erscheinung des Gottes bezeichnen, dessen Inkarnation die Könige seit dem Ende der 3. Dynastie immer regelmässiger und deutlicher zu sein beanspruchen (nicht erst seit der 5., wie man vielfach glaubt).

Ich hoffe, dass durch diese Beobachtungen noch manch nützlicher Schluss aus der genaueren Betrachtung der Königsnamen angeregt werde. Es heisst eben auch hier: *nomina — omina*.

Zum Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium.

Von Eb. Nestle.

I.

Von den beiden Eigenschaftsworten, die dieses grosse Unternehmen bezeichnen, rechtfertigt und verlangt das erste (Christianorum) eine Besprechung desselben in einer theologischen Zeitschrift, das zweite (Orientalium) in einer orientalistischen. Für theologische Leser habe ich in der Theologischen Literaturzeitung einen Bericht über das Unternehmen zu erstatten angefangen; hier darf ich es von sprachlicher Seite beleuchten. Weitaus der grösste Teil dieser Literatur ist syrisch, daher wagte ich es, auch der OLZ eine Besprechung zuzusagen. Ueber die Vorgeschichte des Unternehmens und die parallelen Unternehmungen (Patrologia Syriaca, Patrologia Orientalis) ist hier nicht viel zu sagen; die Ausstattung ist rühmenswert, der Preis nicht zu hoch. Die syrischen Typen sind etwas breit, nehmen daher, namentlich im Vergleich zu den arabischen, ziemlich viel Raum weg[1]; und nicht verstehen kann ich, warum die Herausgeber uns nicht den Gefallen tun, ihre Texte in sinngemässe Abschnitte zu zerlegen. In den syrischen Hdsch. läuft allerdings der Text meist seitenweise ohne Unterbrechung fort; für den Druck sollte das nicht beibehalten werden, wie es ja in der Uebersetzung meist auch nicht geschah. So kann man nun nicht nach Kapiteln (und Paragraphen) zitieren, sondern muss es stets nach den Seitenzahlen der Ausgaben tun, wobei ich bemerken will, dass auch, wer die Uebersetzung benutzt, stets nach den dort am Rand angegebenen Seitenzahlen des Textes zitieren muss, sonst ist das Zitat in letzterem nicht aufzufinden, da natürlich am Rand des Textes nicht die Seitenzahlen der Uebersetzung erscheinen. Beide Teile, Text und Uebersetzung, sind für sich zu haben, die wichtigsten Notizen finden sich daher in beiden Bänden, z. B. über die Handschriften, auf denen der Text ruht; die ausführlichere Einleitung ist aber in der Regel dem Uebersetzungsteile vorbehalten. Das ist nicht unbegründet; dann sollte aber im Textteile wenigstens, beispielsweise, das Alter der benützten Hdsch. angegeben sein. Auch würde es mit Dank empfunden, wenn die Nachweise der Bibelzitate z. B. auch beim Texte sich fänden.

Als schriftliche Abkürzung für das Unternehmen empfehlen sich die Anfangsbuchstaben der 4 Wörter, aus denen der Titel besteht, CSCO, was ich nach Analogie von HAPAG = Hapag usw. Cosco zu lesen empfehle. Eingeteilt ist dasselbe nach den Sprachen, die darin vertreten sind oder sein sollen, in Scriptores Aethiopici, Arabici, Syri, die durch gelbe, blaue und graue Farbe des Umschlags unterschieden sind. Von den in Aussicht genommenen Coptici und Armeniaci habe ich noch nichts gesehen[1]. Jede Abteilung ist in Serien gespalten; bei den Syrern z. B. sind sie so bezeichnet:

A. Series prima: Apocrypha sacra, Liturgica Canonica.
B. Series secunda: Exegetica, Theologica, Philosophica.
C. Series tertia: Historica et Hagiographica.
D. Series quarta: Opera peregrinae originis.

Innerhalb dieser Serien sind schon auf dem ersten Prospekt vom 1. Jan. 1903 für die syrische Abteilung die einzelnen Bände mit ihrem Inhalte verzeichnet, also z. B.:

A 1—20, mit 21) Indices in hanc seriem.
B 1—125.
C 1—32 mit 33) Adnotationes et Indices in opera Hagiographica.

Nur für D ist der Inhalt im allgemeinen ohne die Zahl der Bände angegeben. Das scheint mir nicht ganz praktisch; denn es ist sehr unsicher, ob das Programm so genau eingehalten werden kann; es kann zu eng und kann zu weit sein, und das Zitieren ist jetzt etwas umständlich. Ich muss beispielsweise Guidi's Chronica minora zitieren als CSCO, Syri, C, IV, 1—3 pag. x, oder das von Cheikho herausgegebene Chronicon orientale des Petrus ibn Rahib als CSCO, Arabici, C, 1 und muss dabei noch Textus und Versio unterscheiden. Aber zu ändern ist an diesem System selbstverständlich nichts mehr, und es

[1] Im Eingange der edessenischen Chronik sind 7 Zeilen von 92 cm = 6 Zeilen von 80 cm Breite der Leipziger Typen.

[1] Vgl. die Besprechung Wiedemanns Sp. 28 ff. D. R.

ist erfreulich, wieviel von dem grossen Unternehmen in kurzer Zeit erschienen ist, so viel, dass der Unterzeichnete seiner Rezensentenpflicht kaum mehr nachzukommen imstande ist. Anderseits hat die Verspätung, mit der er über die ersten Teile berichtet, den Vorteil, dass manches wieder ins Gedächtnis gerufen wird, was in unserer schnelllebenden Zeit schon wieder in den Hintergrund trat. Noch sei zum Ganzen bemerkt, dass der Druck grösstenteils in der Pariser Imprimerie nationale hergestellt, der Vertrieb für Deutschland von Otto Harrassowitz besorgt wird, der Verlag Ch. Pousielgue, Paris VI. 15 rue Cassette ist. Die „Tomi" sind sehr verschiedenen Umfangs, die Preise 1 Fr. für den Bogen Text, ½ Fr. für die Uebersetzung sind, verglichen beispielsweise mit den Leipziger Texten und Untersuchungen, wie schon angedeutet, nicht hoch; das Papier ist entschieden gut.

II.

Zugesandt wurden dem Unterzeichneten:

1) Scriptores Syri, B. XCIII.
2) „ „ B. XCVIII.
3) „ „ C. IV, 1—3.
4) „ „ B. LXIV.

Also Band 64, 93 und 98 der zweiten, Band 4 der dritten Serie; das ist dem Inhalte nach:

1) Dionysii Bar Ṣalībī expositio Liturgiae. Edidit Hieronymus Labourt. 1903. 95 S. Dionysii Bar Ṣalībī expositio Liturgiae. Interpretatus est H. Labourt 106 S.
2) Dionysii bar Ṣalībī commentarii in Evangelia; ediderunt J. Sedlaček et J.-B. Chabot; fasc. 1. 1906. Textus. 189 S. 9.60. Versio 136 S. 3.60.
3) Chronica minora pars prior; edidit Ignatius Guidi. Textus 1903. 39 S.; pars secunda; edidit E.-W. Brooks. Textus 1904. p. 40—238, Versio 33—180; pars tertia; ediderunt Brooks, Guidi, Chabot. Textus 1905, p. 239—378. Versio 283—305. 12 M.
4) Išōʿyahb III Patriarcha liber epistolarum; edidit Rubens Duval. Textus 1904. 294 S. 15.20, Versio 1905. 222 S. 5.60.

Um mit No. 2 zu beginnen, als einem der ersten Bände des ganzen Unternehmens, so enthält die pars prior, die eigentlich prima heissen sollte (denn es folgt ihr keine posterior, sondern eine secunda et tertia) nichts Neues, sondern

1) Die sogenannte Edessenische Chronik, die zuletzt Hallier in Bd. IX der „Texte und Untersuchungen" herausgegeben und bearbeitet hatte;
2) die Chronik aus der letzten Zeit der Sassaniden (670—680), die Guidi selbst in den Akten des 8. Orientalisten-Kongresses 1891 herausgegeben und Nöldeke in Bd. 128 der Wiener Akademie untersucht hatte.

Ueber diese 2 Stücke ist hier nur zu sagen, dass der Druckfehler V statt IX für den Band des Journal of Sacred Literature, mit einer Arbeit über die edessenische Chronik, welcher Druckfehler schon Hallier und jetzt wieder Guidi zu schaffen machte, von mir schon 1893 in der Theol. Lit. Ztg. No. 7, Sp. 188 in der Anzeige von Halliers Ausgabe berichtigt worden war: ein Beweis, wie man in bibliographischen Dingen nicht genau genug sein kann; wie es auch gut gewesen wäre, wenn Guidi genauer angegeben hätte, wo Halliers Ausgabe zu finden ist.

Bei den in der pars secunda vereinigten Stücken trifft insbesondere zu, was bei der allgemeinen Charakterisierung des ganzen Unternehmens hervorgehoben wurde, dass man den näheren bibliographischen Aufschluss über die benutzten Hdschr. in der Uebersetzung suchen muss, die von Chabot besorgt wurde; nicht einmal eine Uebersicht über die in ihm vereinigten Stücke enthält dieser Teil; es sind dies I. Chronicum Maroniticum. II. Historia subiectionis Syriae ab Arabibus. III. Chronicon miscellaneum, ad ann. p. Chr. 724 pertinens; IV. Chronicon anonymum, ad ann. p. Chr. 896 pertinens. Auch das ist ungeschickt, dass mit der Zählung der Stücke nicht auch fortgefahren wurde, wie mit der Seitenzählung, sondern diese mit jedem Teile neu beginnt; doch sind ihre Zahlen leicht zu merken: 2 + 4 + 8.

Das erste, die maronitische Chronik, bringt zum ersten Male Ungedrucktes. In der Hauptsache war sie zwar auch schon herausgegeben von Nöldeke (ZDMG 29) mit Ergänzungen von Nau, Opuscules Maronites I. II. Paris 1899, 1900 (Extrait de la Revue de l'Orient Chrétien — hier fehlt wieder die Zahl der Bände!); hier konnten die 2 Petersburger Blätter, aus denen die Genannten nur einiges mitgeteilt hatten, nach einer durch A. A. Vasilyev vermittelten Photographie benutzt werden. Entstanden ist die Chronik bald nach 664 (S. 73—74).

2) Die Randnoten der Evangelienhandschrift Brit. Mus. 14461, über die Eroberung Palästinas durch die Araber, die Wright in seinem Katalog S. 65 f., Nöldeke in ZDMG 29, 76 herausgab und besprach (S. 75).

3) Die von Land liber Calipharum genannte Chronik (S. 77—156).

4) Die von Brooks (ZDMG Bd. 51) und Nau (Revue de l'Orient Chrétien 1896, 1903) teilweise herausgegebene und übersetzte Chronik, die hier erstmals vollständig erscheint (S. 151—248).

Wenn im 3. nur 130 Seiten umfassenden Teile 8 Stücke vereinigt sind, so zeigt das, dass es z. Z. nur Bruchstücke sind, in der Tat Chronica minora, nämlich 1) Chronicon anonymum ad ann. P. Chr. 813 pertinens; 2) Chronicon Jacobi Edesseni; 3) Narrationes variae; 4) Expositio generationum, familiarum et annorum; 5) Descriptio populorum et plagarum; 6) de familiis linguarum: fragmentum epitomes Eusebianae (bis daher von Brooks); 7) Pseudo-Dioclis fragmentum (von Guidi); 8) Documentum Nestorianum (von Chabot).

Ueber 1) s. schon ZDMG 54, 195; hier S. 243—260.

No. 2 die Chronik des Jacob von Edessa erscheint hier erstmals vollständig, d. h. soweit sie erhalten ist (S. 261—330).

No. 3 überhaupt erstmals aus der Berliner Hds. Sachau 315 (s. dessen Verzeichnis S. 521—530) (S. 331—336).

Ebenso No. 4 aus Brit. Mus. 14683, in der Hauptsache ein Auszug aus dem Liber generationis, mit genaueren Notizen aus der Zeit von 724—775 (S. 337—349).

No. 5 wird dem Chronographen Andronikus zugeschrieben, der nach Elias von Nisibis unter Justinian lebte, dessen Werk von Simeon Baraqya ins Syrische übersetzt worden sei (S. 351—354).

No. 6 aus Br. Mus. Add. 14541, hier erstmals (355—357), über die Sprachen und Schriften in der Welt; in der Ueberschrift dem Eusebius zugeschrieben, nach Brooks vielleicht deshalb, weil die Orientalen, wie Elias von Nisibis versichern, das Chronicon des Andronikus für eine Arbeit des Eusebius gehalten hätten. Dieses Stück hätte ich kennen sollen, als ich in der Berl. Phil. Wochenschr. 1904 No. 37 Erich Klostermanns Ausgabe des Eusebianischen Onomastikon besprach und sagte, dass das Werk, das Eusebius in der Einleitung zum Onomastikon so beschreibe: *πρῶτα μὲν τῶν ἀνὰ τὴν οἰκουμένην ἐθνῶν ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα φωνὴν μεταβαλὼν τὰς ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ κειμένας Ἑβραίοις ὀνόμασι προσρήσεις* „keine geographische Arbeit war, sonder wie die anderen auch ein Beitrag zur Sprach- und Sacherklärung der Bibel, eine Erklärung der Völkertafel in Gen. 10". Zugleich hätte ich mich damals an das erinnern sollen, was schon Lagarde, Praetermissa 1879 p. 244 aus Brit. Mus. add. 14620 von David von Beth Rabban über die Eusebianische „Erklärung der Generationen" veröffentlicht hatte. Noch bedauerlicher als das, was E. Klostermann a. a. O. schrieb, war aber, dass Preuschen in Harnacks Altchristlicher Literaturgeschichte I, 574 und darnach Harnack selbst II, 2, 122 diese Arbeit des Eusebius als „Uebersetzung ethnologischer Termini der h. Schriften ins Griechische" bezeichnete. Mit dem von Lagarde veröffentlichten Stücke hätte Brooks das seinige vergleichen sollen, dann hätte er manche seiner Fragezeichen tilgen können. Ebenso wäre bei meiner Notiz über die schreibkundigen Völker (ZATW 25, 211 f.) und und bei Erörterung der Zahl der biblischen Völkerschaften durch Samuel Krauss (ebenda 26, 33, 45; vgl. auch Poznanski 24, 301) eine Berücksichtigung dieses Stückes am Platze gewesen. Als Beitrag zu der noch immer nicht gelösten Aufgabe einer wissenschaftlichen Erklärung der Völkertafel würde das Stück gesonderte Behandlung verdienen.

No. 7 Pseudo-Diokles (Lagarde, Ges. Abh. 143); auf parallelen Seiten nach einer Hdschr. Nöldekes und einer des Britischen Museums (359—370).

No. 8 ist das Nestorianische Bruchstück zur Kirchengeschichte des 4. und 5. Jahrhunderts, das E. Göller im Oriens Christianus I, 1901 veröffentlichte. Etwa 40 Berichtigungen lieferte Guidis Nachvergleichung der Hdschr. auf 8 Seiten (371—378).

Sind die hier vereinigten Stücke auch schon zum grössten Teile bekannt gewesen, so ist es doch sehr dankenswert, sie zum Teil in sehr berichtigter Form nun beieinander zu haben. Kein Erklärer der Genesis, kein Forscher auf dem Gebiet der alten Chroniken darf sich die Ausgabe entgehen lassen.

(Schluss folgt.)

Zur altaramäischen Inschrift des Königs Zkr.

Von J. Barth.

In dieser hochwichtigen, von Pognon[1] entdeckten Inschrift, benennt sich זכר wiederholt als König von חמת ולעש (I. 1. 2; II. 11 bis 12). Es ist sehr befremdlich, dass von der zweiten Hauptstadt seines Gebiets, לעש, die doch so unbedeutend nicht gewesen sein kann, uns sonst keine Erwähnung bekannt ist[2]. Indessen an einer Stelle, in der Völkertafel, kommt sie doch vor. Gen. 10, 15—19 wird dort das Gebiet der Kanaʿanäer (כנען) umschrieben. Zu ihnen wird als letztgenannter auch הַחֲמָתִי Vs. 18 gerechnet. Die Grenzen des Gesamtgebiets der Kanaanäer sind in Vs. 19 umschrieben von Ṣidon im NW. bis Gerâr und

[1] Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mesopotamie et de la région de Mossoul (Paris 1907) S. 155 ff.

[2] Dussaud, le royaume de Hamat et de Lou'ouch, in Rev. archéol 1908, 7 vermutet dieselbe Stadt in dem *Luḫuti* der Annalen des Aššurnaṣirabal III, Z. 82 83, zu welchem mehrere Orte (mahâzâni) gehörten.

Gaza im SW. bis Sᵉdôm, 'Amôra usw. am Toten Meere im SO, sodann עַד לָשַׁע. Dieses muss notwendig die nordöstliche Grenzstadt gewesen sein, weil sonst für den הַחֲמָתִי (Vs. 18) kein Gebiet genannt sein würde. Die Deutung des Targ. Jer. und Hieronymus, dass לָשַׁע das Callirrhoë auf der Ostseite des Toten Meeres sei, ist eben darum verfehlt, weil dann die Nordostgrenze, in der Hamât gelegen hat, vollständig fehlen würde. Wir haben in ihm vielmehr das לעש der Zkr-Inschrift zu sehen; dafür ist auch der Umstand beweisend, dass es als letzte Grenzstadt genannt wird entsprechend dem, dass החמתי als der letzte Volksbestandteil der Kanaanäer aufgeführt ist. Beide entsprechen einander. Die Stadt hat vermutlich nördlicher als Ḥamat gelegen, weil das letztere innerhalb des von jenem mit umgrenzten Gebiets sich befunden hat.

In der Verwünschungsformel am Schlusse des zweiten Fragments finden sich zwei dem Zusammenhange nach sichere, aber sprachlich noch nicht anderweitig belegte Worte. Das מן יהגע Z. 16. 19 bedeutet gewiss, wie Pognon annimmt, „wer entfernt“ (vgl. die Fortsetzung מן נצבא הנה Z. 18); aber ein Beleg für das Wort fehlt. Die nächste Korrespondenz dazu bildet, obgleich der Schluss radikal verschieden ist, das hebr. הגה „entfernen“, das sich zweimal nebeneinander Prov. 25, 4. 5 findet: הָגוֹ סִיגִים מִכָּסֶף „(man) beseitige die Schlacken aus dem Silber“; הָגוֹ רָשָׁע לִפְנֵי מֶלֶךְ „man entferne den Frevler vom Könige“. Hiernach ist auch das הגו מִלֵּב Jes. 59, 23 zu erklären. — (Jes. 27, 8 dagegen ist unsicher.)

Das וידגבנה II, 20, das auch in den Inschriften von Nērāb I 6; II 8. 9 vorkommt, bedeutet „und (wer) es raubt, wegstiehlt“. Dies הנב ist identisch mit der Wurzel אנס, welche im Targum häufig für das heb. גזל „rauben“ steht, z. B. Gen. 21, 25; 31, 35; Lev. 19, 13; Deut. 28, 31; Hiob 20, 19, und das in andern Stellen das hebr. עשק übersetzt (Am. 4, 1, Mal. 3, 5 u. s. [In der Mischnasprache ist bekanntlich אַנָּס „der Vergewaltiger“, אונס „der Zwang“ (Gegensatz zu רצון „freier Wille“). In gleicher Bedeutung, „oppressit, coëgit“ findet sich ܐܢܣ im Syropalästinischen und im edessen. Syrisch (vgl. PSm. u. d. W.)] Die √הנס ist nur eine andere Variante; das ה gehört zur Wurzel und die Bedeutung ist genau dieselbe wie im Targum: „rauben“.

In dieser aramäischen Inschrift erscheint ungewöhnlich das Waw consecutivum beim Imperfekt, das hierbei Aorist ist (wie im Hebr. und in der Mêsa-Inschrift); in I Z. 11 ואשא[ו] . . ויענני und Z. 15 — ויאמר. Etwas dem Altaramäischen ganz Fremdes, wie zuweilen angenommen wurde, ist dies nicht, wenn es auch hier selten vorkommt. Vgl. in der Panammû-Inschrift Z. 5: ותהרגו חד בני und die entsprechende Verwendung des פ (= ف) in derselben Inschrift Z. 11: פיאחז בכנף מראה „und er fasste den Saum seines Herrn.“

KU-ŠUR-RA und SU ŠUR-RI

von C. Frank.

Prof. Fossey hat in Rev. crit. 1908 Nr. 29 auf S. 43 zu seiner Besprechung meiner „Beschwörungs-Reliefs“ folgende Bemerkung hinzugefügt: P. 64, n. 4, lire kušurru et non zišurru, comme le prouve la variante kuš-šur-ri CT XXIII 16 (sic!); ce mot n' a rien à faire avec A-ŠUR-RA = mē ṣarrūti; il signifie „bandage, cataplasme“ et non „Mehlbrei“.

Darauf ist zu antworten, dass die Lesung zešurrū für KU-ŠUR-RA durchaus zu Recht besteht. Sie ist seinerzeit von Jensen ZA XI 303 richtig erkannt worden, und seitdem sind alle Ausdrücke wie kušurru oder kusurru „Verband usw.“ aus den Wörterbüchern zu streichen. Auch das folgende wird das sogleich zeigen.

Denn die Lesung kuš-šur-ri, die Prof. Fossey auf Grund von CT XXIII 33,16 [1] als Beweis gegen zešurrū anführt, beruht auf einer offensichtigen Mystifikation. Liegt ja doch hier dieselbe Zeichengruppe vor, die mit Jensen-Küchler als ina maški teterri (-ri) zu fassen ist; darüber ist bei Küchler, Med. 81 u. 124 ausführlich und überzeugend gehandelt worden. Es ist unmöglich, daran noch rütteln zu wollen. Vollends die Stelle bei Küchler, K 191 I 25: ina SU-EDIN [2] ŠUR-ri = teterri (-ri) lässt inbezug auf die Richtigkeit dieser Auffassung (gegen Fossey) gar keinen Zweifel.

Natürlich ist auch an den ähnlichen Stellen in CT XXIII 37 K 2354 IV 14 u. 45 K 2574 III 15 nur nach der von Jensen-Küchler festgelegten Norm zu lesen und zu übersetzen.

Ferner dürfte auch die Beziehung zwischen a-šurra u zè-šurra (gegen Fossey) als gesichert gelten, gerade in bezug auf šurra; dazu gehört

[1] So soll doch wohl zu verstehen sein; denn auf Pl. 16 ist keine solche Stelle vorhanden, und sonst findet sich in den Texten keine Z. 16 mit dieser Lesung.

[2] Vergl. dazu auch Meissner GGA 1904, 743.

natürlich ŠUR der oben besprochenen Wortgruppe, auch wenn im Babylonischen verschiedene Ausdrücke dafür eintreten.

In bezug auf die Bemerkung Fossey's S. 42 u. 43 (Schluss) noch folgendes: Der Versuch, die Symbole mit den in den magischen Texten erwähnten Göttern in Beziehung zu bringen (vergl. Beschw.-Rel. S. 10) ist m. E. durchaus gerechtfertigt; denn nur so wird der Zusammenhang zwischen Bild und Text verständlich. Dass ausserdem eine ausführliche, wenn auch nicht erschöpfende Abhandlung über den Exorzismus in den ganzen Zusammenhang gehört, ist selbstverständlich, zumal eine grössere und auf neuester Forschung beruhende Publikation über babylonische Magie nicht existiert. —

Besprechungen.

H. Pognon: Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul. Paris. V. Lecoffre. 1907. 228 S. u. 42 Tafeln. 4°. Fr. 80.—. Bespr. von Hubert Grimme, Freiburg, Schweiz.

In kostbarer Publikation legt uns H. Pognon die wissenschaftliche Ausbeute seiner langjährigen Konsulatstätigkeit im Vorderorient vor: die nähere Veranlassung zu dieser Veröffentlichung bot ihm die Besorgnis, nicht wieder an seine frühere Wirkungsstätte zurückzukehren. Die semitische Epigraphik muss es als ein besonderes Glück betrachten, dass ihr kaum 3 Jahre nach dem Erscheinen von Littmanns Semitic Inscriptions ein diese Sammlung besonders nach der aramäischen Seite ausserordentlich erweiterndes Werk dargeboten wird. Von den 118 Nummern, die Pognons Sammlung umfasst, gehören nämlich bis auf ein halbes Dutzend alle dem aramäischen Kulturkreise an, und zwar begegnen sich in ihnen west- und ostaramäische Gebiete, die Zeiten der Blüte des Aramäertums und die seines Niederganges.

Was die Entzifferung und wissenschaftliche Behandlung dieser neuen Inschriften angeht, so erweist sich P. durchweg als exakten und besonnenen Gelehrten. Seine Lesungsvorschläge verdienen stets Beachtung: für die syrischen Inschriften dürfen sie bleibende Geltung beanspruchen. Was er an historischen und geographischen Bemerkungen zur Erklärung der Inschriften beibringt, zeugt von genauer Kenntnis der einschlägigen Literatur. Es würde der Benutzung der Sammlung zu Gute gekommen sein, wenn P. die Inschriften chronologisch geordnet hätte; so wie sie jetzt vorliegen, lassen sie ein bestimmtes Prinzip der Anordnung vermissen — von einigen Ansätzen zu lokaler Gruppierung abgesehen.

Das Hauptinteresse richtet sich auf die als Nr. 86 figurierende Steleninschrift des Königs Z-k-r; an sie, die wegen ihres Alters und Inhaltes gleich hervorragend ist, hat sich schon jetzt eine nicht geringe Literatur angesetzt. Leider ist dieses ehrwürdige Denkmal altaramäischer Geschichte unvollständig erhalten; unter dem Fragmente eines vermutlich den Urheber der Stele darstellenden Reliefs beginnend, geht sie in 17 Zeilen bis an den anderen Rand der Stele, um dann auf dessen linke Schmalseite überzuspringen. Hier sind von 28 Kurzzeilen mehr oder weniger grosse Reste erhalten; doch dürften wenigstens noch einmal so viele Zeilen auf den Blöcken des fehlenden oberen Stückes der Stele gestanden haben. Einige Worte zeigt auch die rechte Schmalseite. P. trägt sich mit der Hoffnung, bei genauer Nachforschung auch die oberen Teile des Denkmals aufzufinden; einstweilen enthält er sich jeder näheren Mitteilung über dessen Fundort und verrät uns nur, dass er etwa 200 km östlich von der Mittelmeerküste zu suchen sei.

Den Anlass zur Errichtung der Stele meldet uns diese selbst. König Z-k-r von Hamath לעש, war von Bar-Hadad, Sohn des Chaza'el, König von 'Aram' (Damaskus) und einer grösseren Koalition benachbarter Fürsten — vermutlich 17 an der Zahl — angegriffen; mit der Belagerung des festen חזרך, d. i. bibl. חדרך und assyr. Chatariku, hatte der Krieg seinen Höhe- und wohl auch Endpunkt erreicht. Den für Z-k-r günstigen Ausgang hatte diesem bei Beginn der Feindseligkeiten Gott Ba'al-Schamain durch den Mund von Sehern und עדדן vorausgesagt. Aus Dank gegen die Götter stattete Z-k-r ihre Tempel anscheinend neu aus (so unter anderem mit einen ברכת 'Prozessionsstrasse' (?)) und errichtete weiter die uns vorliegende Stele vor seinem Gotte אלור.

Ohne hier zu allen Fragen, die sich an den Text bzw. seine bisherigen Lesungen knüpfen, Stellung zu nehmen, möchte ich nur einige besonders wichtige Punkte streifen. Zunächst: wer ist dieser König Z-k-r? Ich glaube ihn für einen ursprünglich nicht thronberechtigten Usurpator halten zu sollen, wie ihn ähnlich die spätere Geschichte von Hamath in der Person des Ilubi'di vorführt. Darauf scheint direkt der von Z. in Bezug auf sich selbst gebrauchte Ausdruck אש ענה 'Mann von niederer Herkunft' zu zielen. Weiter deutet wohl darauf das Verschweigen des Namens des Vaters von Z.; auch würde der König, wenn er königliche Ahnen gehabt hätte, vermutlich dem Passus, dass Ba'al-Schamain ihn zur Herrschaft brachte, noch hinzugefügt haben 'und er liess

mich auf dem Throne meines Vaters sitzen', wie Bar-Rekub von Sam'al rühmend von sich aussagt. Dieser Usurpator Z-k-r bezeichnet sich nun als König von Hamath ולעש. Das letztere Wort gehört zu dem Neuen der Inschrift, vor dem man noch ziemlich ratlos steht. Dussauds Hypothese, לעש sei das aus der Zeit Assurnasirpals bekannte Luchute, scheitert an der zu starken Abweichung der Laute beider Namen. Ich möchte vermutungsweise eine neue Deutung von לעש geben. Das Wort deckt sich in seinem Hauptteile mit Alaschia, dem Namen, unter welchem Cypern in den Tell-el-Amarnabriefen auftritt, bzw. auch mit dem ꜣ-rꜣ-ś; des Papyrus Golenischef. Wenn auf unserer Inschrift das anlautende a (d. h. vermutlich 'ᵃ) von Alaschia fehlt, so könnte das mit einer Verkürzung des Namens zusammenhängen; vielleicht aber lautete der Name ohne Präfix auch zu Z-k-rs Zeit noch אלעש, verlor aber seinen vokalischen Anlaut hinter vokalisch auslautendem Präfix (also uala'aš < uə-'ᵃla'aš), wie ähnlich Pogn. Nr. 88,2 ܠܡܬܥܙܬ statt ܠܐܡܬܥܙܬ 'der 'Amat-uzzat' (nicht 'der Metazat'!), Pogn. Nr. 44,6 ܡܪܠܗܐ statt ܡܪܐܠܗܐ 'Mār-'allāha' (nicht Mar-lāha') und in unserer Inschrift selbst שניא statt שנאיא 'die Feinde' geschrieben ist — wozu auch Panammu Z. 19 ברכב statt בררכב 'Bar-Rekub', Ezr. 3,9 חנדד 'Ḥen-Hadad' zu vergleichen sind. So wäre vom sprachlichen Standpunkte aus gegen die Gleichsetzung von אלעש, event. לעש, mit Alaschia wenig einzuwenden; vom historischen dürfte das Gleiche gelten. Die kleinen cyprischen Fürstentümer bildeten in altorientalischer Zeit nie einen grossen Machtfaktor. Wie sie zeitweilig zu Phönizien gehörten, so kann auch Hamath in den Zeiten seiner Blüte einmal ihre Vormacht gewesen sein. Allerdings wird das von Tiglatpilesar III. geschwächte Hamath sie kaum mehr beherrscht haben, so dass sie denn auch nicht gleich nach der Vernichtung des hamathenischen Staatswesens durch Sargon II. an diesen fielen, sondern erst 11 Jahre später, nachdem alle ihre kontinentalen Nachbarn Untertanen Assyriens geworden waren.

Ganz in den Rahmen der vorderorientalischen Religionsanschauungen passen die Mitteilungen der Inschrift über das Befragen der Orakelpriester angesichts der drohenden Kriegsgefahr; der Orakeleingang 'Fürchte dich nicht' ist typisch bes. für die assyrischen Orakel (la tapallah) und wird von hier wohl auch in den Deutero-Isaias eingedrungen sein. Als orakelgebende Persönlichkeiten werden neben den au der Bibel wohlbekannten חזן, die עדדן genannt. In letzteren hat man jene Sorte von Priestern oder Propheten zu erkennen, die sich nach I Kg. 18,28 'gemäss ihrer Weise mit Schwerten und Lanzen Einschnitte beibrachten'. Das für letzteren Begriff gebrauchte Wort הִתְגֹּדְדוּ ist nämlich wurzelgleich mit dem, das in עדדן vorliegt; dass ג und ע im ciserythräischen Semitisch mit einander wechseln können, wenn ihnen afrik.-semit. gᵘ (h) gegenüber steht, habe ich in meinem Aufsatze 'Die labialisierten Gutturale' an einer Reihe von Beispielen gezeigt, zu denen also jetzt noch äth. gᵘad'a, gᵘadgᵘada, hebr. גדד, altaram. עדד 'ritzen' tritt. Im Vorderorient hat sich die Zunft der in künstlicher Raserei sich verwundenden Derwische bekanntlich bis heute noch gehalten; nur ist ihr die Gabe des Weissagens abhanden gekommen.

Zum Gottesnamen אלור nur eine Bemerkung. Der König hat seine Siegesstele dem אלור gewidmet, obwohl dieser nicht sein Leibgott ist: als solcher ist vielmehr Ba'al-Schamain anzusehen. Auch hat jener nichts mit den grossen Gottheiten Sonne und Mond zu tun, weil diese neben ihm besonders genannt sind. So wird er wohl der Kriegsgott sein, dem der König nach seinem Siege an erster Stelle zu danken sich verpflichtet glaubte. Als altaram. Kriegsgott habe ich in meiner Studie 'Das israelitische Pfingstfest' den (אל) רכב 'Reitergott' bezeichnet, der kaum ein anderer gewesen sein wird als der harranische 'blinde' Gott: Awār = babyl. Amaru = Marduk. Vielleicht dass nun אלור in אל 'Gott' und ור = אֲוַר (vgl. לעש = אֲלעש) zu zerlegen ist!

Nächst der Z-k-r-Stele verdient unsere Aufmerksamkeit besonders eine längere dreispaltige Keilinschrift, die Pognon in Eski-Harran, etwas nördlich von Harran, entdeckt hat; ist sie doch das einzige inschriftliche Denkmal, das uns bisher der Boden des alten Zentrums von Mesopotamien beschert hat. Sie steht in nahem Verwandtschaftsverhältnisse zu den uns bekannten Nabunaid-Inschriften und würde bei besserer Erhaltung uns vermutlich wertvolle Aufschlüsse über die Beziehungen Nabunaids zu Harran gewähren. Der Urheber unserer Inschrift, dessen Name leider nicht erhalten ist, bezeichnet mehrmals (II, 5,28) den Nabunaid als seinen 'mār sīt libbi'. Hat man es demnach mit dem Vater des Königs zu tun, den dieser selbst Nabubalatsu-iqbi nennt und als 'weisen Grossen' bezeichnet? Dazu passt nun anscheinend nicht recht, dass der Ungenannte sich als überalten Greis vorstellt, der 'vor Sin', d. h. wohl als dessen Priester, 104 Jahre alt geworden und dabei noch vollständig rüstig sei: man müsste denn

annehmen, dass Nabunaid als alter Mann auf den Thron gekommen sei, was aber der altorientalischen Sitte zu widerstreben scheint. Besser würde die Rechnung stimmen, wenn man den Alten von Harran als Grossvater des Königs nehmen dürfte: ob allerdings die obigen Ausdrücke ausser 'Sohn' auch noch 'Enkel' bedeuten können, mögen die Berufsassyriologen entscheiden. Der Vater des Königs war vielleicht in der III. Kolumne erwähnt worden, wo der Alte von seinen Kindern zu sprechen scheint u. in Z. 19 sagt, 'er' sei im 9. Jahre des Nabunaid gestorben, was den Nabunaid, mâr šit libbišu naram ummišu, zu irgend einer Veranstaltung (– die betr. Worte sind zerstört —) bewogen habe. Im Berichte über die Wiederherstellung des Tempels E-hul-hul in Harran und die Zurückführung der nach Babel geflüchteten Götterbilder deckt sich unsere Inschrift ziemlich mit mehreren des Nabunaid; so mag sie wohl von Babylon aus mitredigiert worden sein. Ein guter Kenner der Inschriften des neubabyl. Reiches dürfte m. E. aus der Inschrift noch einiges mehr herauslesen, als P. es vermocht hat.

Ein weiteres keilschriftliches Monument von weniger offizieller Art ist eine von P. im Dorfe Anaz, 4 Stunden östlich von Edessa, aufgefundene Bildnisstele mit fragmentarischer Inschrift (Nr. 59). Ueber sie ist bereits S. 242f. dieser Zeitschrift von Meissner und Ungnad gehandelt worden. Es ergibt sich daraus, dass Anaz ehemals Dûr hiess.

In aramäischem Milieu sind die beiden Inschriften Nr. 60 und 61 enstanden (erstere aus Sari bei Bassibrina, letztere aus Hassan-Kef am Tigris): sie sind bes. wegen ihres eigenartigen aram. Duktus bemerkenswert, worin P. wohl mit Recht den Vorläufer des Pehlewi-Alphabetes sieht. Wenn Nr. 60 auch mit einer Jahreszahl (547) beginnt, so bleibt ihre Entstehungszeit doch im Unklaren; denn es scheint ausgeschlossen, dass jene nach der Seleuzidenära zu bestimmen sei. Nach den Eigennamen möchte man beide Inschriften ungefähr in die Zeit der Blüte Palmyras setzen; denn sie weisen dieselbe eklektische Verbindung babylonischer und westsemitischer Gottheiten auf wie der palmyrenische Olymp, erwähnen nämlich Nebo, Nanai, Si[1] (in ברכסי 'Berik-Si', das P. mit Unrecht Bar-iksu liest, wohl auch in ברכסו), Melek, 'Athe. Neu für die semit. Religionsgeschichte ist der Gottesname [illegible] (oder [illegible]).

Was P. noch weiter an Inschriften bringt, gehört der Zeit nach Chr. Geb. und dem syrischen Kulturkreise an. Am wertvollsten sind für uns die vor die Christianisierung der Edessene fallenden Inschriften Nr. 2, 3 — 12, 36 — 39, 44 — 47, 57, 58, 87 — 90, 91, 118: zumeist kurze Grab- oder Stiftungsinschriften mit allerlei interessantem Detail. Dahin gehört der Titel 'Toparch der Araber' (Nr. 5, 7, 9, 10), worunter nach P. Araber östlich von der Osrhoene zu verstehen sind; nach persischen Namen in der Familie dieser Toparchen zu schliessen, war ihr Distrikt unter persischer Oberherrschaft. Nr. 2 bringt zu Schlusse bei der Verfluchung des Grabschänders eine neue Wendung: 'er soll keine Söhne haben, die ihm Erde auf seine Augen werfen'. Bemerkenswert ist bei dieser Inschrift die Bildung der 3. Pers. Sgl. Masc. mit i (statt edessenischem n). In Nr. 91 scheint ein sonst nicht belegter Imperativ had 'erinnere dich' (vom Verb 'əhed) vorzukommen. Der Eigennamen Bar-Kalba (Nr. 6 und 8) mag mit dem Kulte des harranischen Gottes Mâr-də-kalbu zusammenhängen. Vor die Periode der christlich-edessenischen Inschriften fallen wohl die jüdischen Grabinschriften aus Edessa (Nr. 40—43), zumal eine von ihnen biling (griechisch-aramäisch) ist.

Die weiter gebotenen zahlreichen christlich-syrischen Inschriften sind zumeist Grabinschriften aus alten Klöstern, mit stereotypen Formeln wie: 'Es verliess diese Welt der Trübsale und wanderte aus nach . . .' Poetische Diktion mit wahrscheinlich gnostischen Gedanken zeigt Nr. 48. Weiter sind vertreten Beurkundungen von Kirchengründungen (Nr. 21 und 85, letztere von P. als marcionitisch genommen), von Ueberweisungen an Kirchen (Nr. 26), eine Bischofsliste mit historischen Notizen über eine Verwüstung des Ṭûr-'Abdîn (Nr. 14), Mitteilung aus der Chronik von Klöstern (Nr. 74,76). Auch die schon bekannte chronikartige Inschrift von Ehnesch ist von P. nochmals untersucht und in ihrem Wortlaute nunmehr definitiv festgestellt.

Von den älteren Inschriften liegen gute photographische Wiedergaben vor, wobei auch verschiedenes architektonisch oder plastisch Wertvolle zur Darstellung kommt, z. B. der Grabturm des Ma'nu: Taf. I—II, Relief mit Gottesdarstellung von Kara-Küprü: Taf. XI; die jüngeren, die in Zeichnungen nach Abklatschen geboten werden, hätte P. m. E. gut im Texte selbst anbringen können. Beigegeben sind ferner: Glossare zur Z-k-r-Inschrift, zu den Inschriften von Sari u. Hassan-Kef, geograph. Glossar, Supplement zu Payne-Smiths Lexikon, Index sämtlicher Namen. Der Preis ist verglichen mit dem von Littmanns Inschriftenwerk ziemlich hoch bemessen.

[1] Ueber Si = 'Siebengottheit' s. mein 'Israelit. Pfingstfest', S. 41.

Karl Vollers: Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien. Strassburg, K. J. Trübner, 1906. VIII + 227 S. M. 9.—. Bespr. von Martin Hartmann, Hermsdorf (Berlin).

Bei mundartlichen Studien und der zusammenhängenden Untersuchung der Gesetze der Angleichung im Arabischen stiess Vollers auf Qoranvarianten, die ihn zur Feststellung der Qoransprache führten. Die Vergleichung der Qoransprache mit der der alten Dichter ergab ihm den Gegensatz von Ḥiǧāz und Tamīm, von West- und Ost-Arabisch. Diesen Fund behandelt er in Kap. 1. Kap. 2 und 3 handeln „Ueber Angleichung“ und „Die arabischen Lenes“. Kap. 4 und 5 sind dem Qoran gewidmet: „Die Reime des Qorans“ und „Die Sprache des Qorans“. Kap. 6 enthält „Folgerungen.“

Diese Disposition zeigt eine Trennung des Materials, die das Studium des Werkes erschwert. War das Ziel, Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien lokal und nach ihren Besonderheiten abzugrenzen, so waren zunächst die beiden Hauptgruppen, die westliche und die östliche, jede für sich zu untersuchen und aus ihrer Vergleichung Schlüsse zu ziehen.

Dazu war vor allem festzustellen: was dürfen wir als literarische Vertreter der beiden Hauptgruppen ansehen? und dabei war wieder der Stellung des Qorans als sprachliche Aeusserung Mohammeds nachzugehen. Vollers ermittelt eine Anzahl Verschiedenheiten zwischen der Sprache des Ostens und der des Westens und argumentiert dann: Mohammed gehört dem Westen an, die Varianten des Qorans zeigen vieles, was uns als Eigentümlichkeit der Westsprache bekannt ist, ergo hat Mohammed so gesprochen, wie diese Varianten angeben, und diese seine Sprache ist ein Beispiel der Volkssprache Mekkas.

Diese Deduktion beruht auf folgenden Prämissen, die V. beherrschen: 1. Als Heimat der Poesie d. h. der Erzeugnisse der Beduinen und Halbbeduinen, deren Blüte in das sechste Jahrhundert, also kurz vor dem Propheten, fällt, „muss das weite Gebiet gelten, das wir der Sprache der Temim zugewiesen haben“ (S. 175), d. h. Ostarabien; die vorislamische Poesie ist „negdisch“ (S. 179); 2. Mohammed sprach auch in den Offenbarungen „als Mann des Volkes“ (S. 178); die Sprache des Qorans ist „die ungeschlachte Sprache eines mit unerhörten Ansprüchen auftretenden Mannes“ (S. 180); 3. „Es liegt im Qorān eine Ueberarbeitung vor, die Sprache des Qorāns als Ganzes ist nach dem Massstabe der negdischen Poesie umgemodelt, ohne Rücksicht auf die Mundart und die besondere Sprachform des Verfassers“ (S. 179, so auch S. 182 oben).

Für Vollers ist Prämisse 3 zu schliessen aus den Prämissen 1 und 2. Aber wären selbst diese Prämissen Tatsachen, so ergäbe sich aus ihnen keineswegs 3; denn aus den geringen Angaben über die Volkssprache Mekkas ist ein Schluss auf die Sprache des Propheten nicht zu ziehen, und die Varianten der „Leser“ geben nicht ein Bild der Sprache Mohammeds, sondern der sprachlichen Eigenheiten der Heimat dieser Leser. Doch auch die Richtigkeit des Schlusses zugegeben, wird die Annahme der Ueberarbeitung speziell nach der negdischen Poesie dadurch hinfällig, dass die beiden ersten Prämissen der Prüfung nicht standhalten.

Die Beschränkung der vorislamischen Poesie auf das Negd beruht auf der Vorstellung: „wie im Westen die Städte und grössern Siedlungen herrschten und den Ausschlag gaben, so im Osten die Stammesgruppen, Sippen und Clans“ (S. 172). Stütze ist die Ausdrucksweise der Philologen, die uns, wo sie von dem Gegensatz Ost-West sprechen, verrät, „dass die Beduinen (*ʿarab*) schlechthin den Osten repräsentieren“ (172 unten); Ibn Manẓur und Ḥarīrī werden herangezogen. Dabei ist nicht beachtet, dass die Notizchen solcher Philologen, selbst wenn sie alt sind, aus einer Zeit stammen, wo schon alles verschoben war: durch den Islam war alsbald der Westen hochgekommen (Medina Sitz literarischer Tätigkeit und sprachlicher Studien), der Osten wurde systematisch vernachlässigt (er war schlecht angekreidet als Land der falschen Propheten, der *ridda* u.s.w.); zur Zeit Mohammeds herrschte noch der alte Zustand: Jamāma und Baḥrain waren verhältnismässig kultiviert, hatten Städte und Burgen (vgl. meine *Arabische Frage* 458 ff.), der Ḥiǧāz war Sitz der ʿArab. Die Annahme, die Dichterei sei auf die ʿArab des Ostens beschränkt gewesen, ist willkürlich; es genügt, daran zu erinnern, dass Umaija Ibn Abiṣṣalt[1] in Ṭā'if, nur ca.

[1] Eine tiefstechende Studie widmet Friedrich Schulthess diesem Zeitgenossen Mohammeds, der in den alten Geleisen stecken blieb, während Mohammed das Alte überwand, den Zug der Zeit, den er richtig erfasste, energisch lenkte, und das Glück hatte, ausserordentliche Männer und starke Gruppen an sich zu ketten. Indem ich die Hauptergebnisse Schulthess' annehme, sehe ich darin eine Bestätigung des in *Arabische Frage* S. 476 u. u. 1. (vergl. S. 617) angedeuteten Gedankens, dass Mohammed Sagenstoffe übernahm, die bereits in einer sprachlich gemünzten Form umgingen. Der Vorgang war wahrscheinlich so, dass zur Zeit Umaijas und Mohammeds eine Gruppe von Männern (ich sehe in ihnen die *ahl addikr* von Q 16, 45. 21,7.) den Vortrag frommer Geschichten, untermischt mit dogmatisch-paränetischen Stücken, professionell betrieb, und dass beide Männer durch sie mit den Stoffen bekannt wurden, die sie in

120 km von Mekka, wo schon sein Vater als Dichter angesehen war, geboren ist, dass die Meistersingerei doch wohl nicht in ʿUkāẓ abgehalten worden wäre u. v. a. Nein, Mohammed hatte Gelegenheit, wenn er wöllte, die Sprache der ʿArabdichter in nächster Nähe zu studieren. Er wollte es aber nicht. Warum, das sagt er selbst Q. 26, 224 ff.: „Die Dichter, ihnen folgen die Verblendeten; siehst du nicht, wie sie in jedem Tale schwärmen, wie sie reden, was sie nicht tun?“ Das heisst: sie flunkern. Das war ihm in der Periode zuwider, wo er ehrlich war (später liess er sich die Flunkereien des Ḥassān Ibn Ṯābit gefallen). Dazu kam, dass das *šiʿr* das Gebiet der Banausen war; es gab ja wirkliche Dichter, aber Bedingung des Šāʿirtums war das Einleben in die metrische Technik. Das lag Mohammed nicht, und diese Unfähigkeit mochte seinen Groll gegen die ihm überlegenen *šuʿarāʾ* noch steigern (hat er etwa selbst mit Versuchen im *šiʿr* üble Erfahrungen gemacht?). Dass Mohammed nicht ein šaʿir im üblichen Sinne war, auch nicht sein wollte, ist unbestritten. Damit ist nicht gesagt, dass seine Offenbarungen, seine „Qurʾāne“ die Sprache zeigen, die Vollers einzig der Dichtersprache gegenüberstellt, die Sprache des gemeinen Volkes von Mekka.

Mohammed betont mehrfach, und nicht ohne Absicht, er sei ein gewöhnlicher Sterblicher, wie auch die Propheten vor ihm: „er isst (Speisen) und spaziert auf den Märkten herum“ (Q 25, 8). Er hat auch sicher im Verkehr sich der üblichen Sprache bedient. Eben so sicher aber ist, dass er es in den Ausbrüchen der Ekstase, auf die er wohlpräpariert war, nicht tat. Mohammed musste, wollte er die Psyche seiner Landsleute berühren, einen starken Nervenreiz üben, der durch die Sprache Vorstellungen in seinem Sinne auslöste. Es kam dabei nicht auf einen Augenblickserfolg an, wie er von einem lungenkräftigen Demagogen mit tönenden Phrasen erzielt wird, sondern auf Aeusserungen, packend in Form und Inhalt und zugleich dem Gedächtnis sich leicht einprägend. Die Wahl der sprachlichen Form stand unter dem Einfluss der Vorstellung, dass die höchsten Kundgebungen über die neue Lehre nicht von Mohammed, sondern von Allah selbst stammten. Gott konnte natürlich nicht reden, wie die Leute der Gasse. Seine Worte mussten Erhabenheit atmen. Was stand an sprachlichen Formen bei Mohammeds Publikum ausser dem *šiʿr* in Ansehen?

Die Spekulation, welche Form künstlerischer Redegestaltung bei den ʿArab zuerst geübt wurde, das *šiʿr* oder das *saǧʿ*, d. h. die Reihung von kurzen Sätzen mit gemeinsamem Reim, ist müssig. Tatsache ist, dass das *saǧʿ* die Form war, in der sich die das Vorstellungsleben der Araber beherrschenden Personen (Kāhine, Aḥbār, Qissīse, Rāhibe) äusserten. Für Mohammed war das Saǧʿ die gegebene Form für seine Orakeleien. Er hatte dabei den Vorteil, dass er seine Hauptstoffe in dieser Form fertig vorfand. Sobald er die Gewissheit seines Prophetenberufes erlangt, musste er sich an seinen Vorgängern messen: was waren deren Schicksale? was predigten sie? vor allem was war in den Büchern wie den „Blättern von Ibrāhīm und Mūsā“ (das sind die *ṣuḥuf ibrāhīm wamūsa* zunächst, nicht „die auf sie herabgesandten Rollen“) über sie und ihre Lehre zu finden? Es ist bekannt, dass Mohammed sich darüber bei den Buchleuten Rats erholte und recht ungenügende Auskunft erhielt. Diese Buchleute

ihren Aeusserungen behandelten. Mohammed verfuhr bei der Aufnahme so, dass er, wie er selbst erzählt, des Plagiats beschuldigt wurde (Q 16, 105); wir können noch deutlich in der Struktur mehrerer Suren die Schemata erkennen, an die die *ahl aḏḏikr* sich hielten). Umaija bearbeitete sie freier, als *šāʿir*, der sicherlich dachte, damit einen tiefen Eindruck zu machen und Ruhm zu erringen, indem er das *šiʿr* bereicherte, ihm neue Stoffe zuführend. Dabei behielt er vielfach altes Gut bei, und so erklärt sich, dass „manche von seinen Versen entweder mehrere Worte mit gewissen Qorānversen gemein haben, oder aus mehreren solchen zusammengestoppelt sind“ (Schulth. 77). Schulthess meint, solches Zusammentreffen lasse sich nicht aus gemeinsamer Quelle erklären, denn eine solche „hätte ja den religiös Interessierten bekannt sein und die Originalität der Offenbarungen sofort Lügen strafen müssen“. Das geschah ja auch, wie soeben nachgewiesen wurde. Aber der Bote Gottes hatte jene eiserne Stirn, die nicht bloss Rittergüter, sondern Königtum und Prophetenruhm einbringt. Mag Schulthess recht haben, dass „die Tradition vielleicht erst aus dem Qorāntext einen eigentlichen neuen Konfessionsnamen حنيفيّة (Agh 3,187 u. o.) und حنفية (Ibn Ḥaǧar 1,261. 264) herausphantasiert hat“, mag man Sprengers Konstruktion der Hanif-Sekte als eines Ablegers der Essäer (L L M 1,43) in das Reich luftiger Träumerei verweisen, die Tatsache bleibt bestehen, dass Mohammed zeitweilig von der Gruppe der Ḥanīfe mit Ehrfurcht spricht und dass Umaija allgemein als Ḥanīf bezeichnet wird (auch Schulthess erkennt diese Bezeichnung als gültig an). So dürfen wir die Gruppe der *ahl aḏḏikr*, deren Adepten beide Männer waren, unbedenklich als Vertreter des Ḥaniftums ansehen, das neben der eigenen Durchdringung mit einer, hauptsächlich jüdische Elemente enthaltenden religiösen Anschauung, die Verbreitung dieser Lehre in volkstümlichen, im *saǧʿ* sich bewegenden Vorträgen als Aufgabe betrachtete. Ueber den Gedanken, dass die Gedichte des Umaija auf südarabischen Ursprung ihrer Stoffe weise (Schulth. 87), äussere ich mich hier nicht. Ich verweise aber zu seiner Bewertung auf das, was ich *Arabische Frage* 614 f. ausgeführt habe. Ich halte ihn für richtig, und finde in diesen Zusammenhängen eine Bestätigung meiner These, dass Südarabien einen weit grösseren Einfluss auf die anderen Teile Arabiens übte, als man bisher annahm. Ueber Umaija siehe auch eine Arbeit von Powels in ***Mélanges de la Faculté Orientale de Beyrouth*** I.

waren nicht bloss christliche und jüdische Geistliche (Gelehrte). Die Stoffe des Alten und Neuen Testaments gingen zu Mohammeds Zeiten in volkstümlicher Form um. Ich halte die *ahl addikr* des Qorans für professionelle Rezitatoren, die biblische und verwandte (Dulqarnain u. a.) Legenden und damit zusammenhängende metaphysische Spekulationen, wie über das Leben nach dem Tode, Hölle und Paradies, Vorherbestimmung, Prädestination, vortrugen und hohes Ansehn genossen. Diese Vorträge waren in *sağ*-Form und enthielten eine Anzahl stehender Formeln von der Art, die man heut in Syrien *terğume*[1] nennt. Das Schematische ist ihr Charakter. Grammatisch nahm ihre Sprache eine Mittelstellung zwischen dem *ši'r* und der Vulgärsprache ein, d. h. sie folgte den Regeln, die das *ši'r* beobachtete, nicht streng, mied aber gewisse Vulgarismen. Im Wortschatze liebte sie, wie das *ši'r*, das Prunken mit fremdartigen dunkeln Worten. Diese Literatur war Mohammed von Jugend her bekannt, und er empfand richtig, dass sie das geeignete Mittel sei, an seine Volksgenossen zu kommen. Er trat in den Kreis der *ahl addikr* ein, und bald hatte er eine Schar von Hörern um sich, denen er immer betonte, er sei besonders von Gott durch die Mitteilung solcher Strafgeschichten und der anderen sich daran schliessenden Stoffe begnadet. Es ist von vornherein abzulehnen, dass Mohammed bei seinen, den Gipfel einer angespannten Gefühls- und Denktätigkeit bildenden Ekstasen sollte im Gassenjargon geredet haben[2]. So dürfen wir in den ihm fest eingeprägten *asāṭīr al'auwalīn* „Geschichten der Alten" die Vorbilder sehen, die er, manchmal freier, manchmal mit engerem Anschluss wiedergab, wohl erkennbar für die Hörer, von denen die unfreundlichen ihn wegen Plagiates blossstellten und verspotteten.

Wir wissen nicht, in welchen sprachlichen Formen jene Vorbilder sich bewegten (einen Anhalt würden gewähren altarabische christliche Texte; von denen liegt aber wenig vor; auch die Papyri kommen in Betracht; so richtig S. 82; aber solche christlichen Texte würden doch nur einen Teil des von Mohammed verarbeiteten Stoffes bilden; die *ahl addikr* waren eine gemischte Gesellschaft; ausser Jüdischem und Christlichem können wir bei ihnen Sabisches, Zoroastrisches, Buddhistisches erwarten). Die anerkannten Redaktionen des Qorāns helfen uns nicht; sicher stellen sie nicht die ursprüngliche Rede Mohammeds dar, aber sie sind auch nicht das Werk einer bewussten Ueberarbeitung nach der Poesie (das wäre ja auch gegen die Absicht des Propheten gewesen), sondern zeigen das, was man in verschiedenen Ländern des Islams für sprachlich würdig hielt. Dabei mag mehr von Mohammeds Rede erhalten sein, als Vollers annehmen möchte. Aber aus den Textformen, den Varianten und den Angaben der Philologen über die Sprechart der Mekkaner Schlüsse auf die ursprüngliche Form des Qorāns zu ziehen, halte ich deshalb für unrichtig, weil dessen Form eine Kunstform war, die eben nicht die Gemeinsprache wiedergab. So zeigt es sich, dass die von Vollers behandelten phonetischen und morphologischen Erscheinungen nur wenig mit der Frage nach der „Volkssprache im alten Arabien" zu tun haben. Wir können höchstens sagen: der rezipierte Text und eine Anzahl der überlieferten Varianten beweisen, dass man von Anfang an im Qorān Formen duldete, die aus dem Rahmen des Korrekten heraustreten, namentlich gegen die Sprache des klassischen *ši'r* verstossen, duldete gleichsam heraus aus einem eigensinnigen Festhalten an dem, was man, durchaus nicht immer mit Recht, als die Urform der heiligen Aeusserungen ansah. Diese Unregelmässigkeiten gesammelt und geordnet zu haben, ist das Hauptverdienst der Arbeit. Ob diese aber Spuren der individuellen Sprache Mohammeds oder solche der Gemeinsprache Mekkas oder endlich Zeugnisse jener *sağ'*-Literatur sind, unter deren Einfluss Mohammed stand, lässt sich in den Einzelfällen nicht erkennen. Durchaus abzulehnen ist die Verwertung dieses Materials für Entscheidung der I'rāb-Frage. Das einzige sichere Indicium wäre der Reim[1], wenn nicht der Satzausgang eine weitgehende Verkürzung des Auslautes mit sich brächte, und wenn nicht auch im *ši'r* Abweichungen vom Korrekten gestattet wären, wie *ištar* für *ištari* „kaufe". Gerade umgekehrt ist es: nicht die Spekulation über

[1] Dieses *terğume* schliesst sich an *tarğam* „murmeln", „murmelnd rezitieren" an.

[2] Dass die Sprache der Umwelt Einfluss hatte, soll natürlich nicht bestritten werden. Wir wissen, dass in den grösseren arabischen Städten sogar die Viertel ihre eigene Sprache haben.

[1] Ueber die Reimfrage hier nur so viel, dass sie sich nicht durch ein mechanisches Zusammenstellen der Reime (s. S. 59—80) und einige wenige Bemerkungen dazu (S. 55—58) lösen lässt. Der springende Punkt scheint mir, dass die alten Reimereien der *ahl addikr* hinsichtlich des Reimes sehr salopp waren, die reinen Knittelverse, die sich auch vor Gewaltsamkeiten nicht scheuten. Passte es in den Kram, so sprach man das Akkusativ-*an*, mit dessen Pausalform *ā* auch das *ă* zusammenfallen konnte, da seine Längung ebenso gestattet war (z. B. *qawārīrā* Q 76, 15) wie seine Unterdrückung; nichts hinderte aber, dieses *an* fortzulassen, wovon ein besonders klares Beispiel vorliegt in dem *qā'iman* 3, 68, das von Reimen der *īn*-Gruppe umgeben ist und als *qājīm* trefflich hineinpasst (die Annahme, der Reim fordere „die archaische Form *qām*" (S. 58), ist unrichtig; V. selbst hat die Längung des *im* mehrfach erkannt, z. B. Q 1, 6, wo *'alaihim* als *'alaihīm* reimt).

die Urfassung des Qorāns, die durch die Arbeit von Jahrhunderten auf ewig verdunkelt ist, bietet die Entscheidung in der Iʿrāb-Frage, sondern die allgemeinen Ergebnisse der Forschung lassen uns schliessen auf das Vorkommen des Iʿrāb im Qorān im besonderen. Nun kann ich gerade der grundsätzlichen Stellungnahme Vollers' zustimmen, die er S. 169 so formuliert: „Weit entfernt, eine aus der Allgemeinheit des Sprachgebrauchs entspringende selbstverständliche Pflicht zu sein, war das Iʿrāb schon zur Zeit des Propheten vielleicht noch das Eigentum gewisser Stämme, im übrigen nur das Vorrecht der höheren Sprache, im engern Sinne wohl nur der strenge metrisch aufgebauten Poesie". Abzulehnen ist die Vorstellung, die Nöldeke *Beiträge 2* ausspricht: „Ich nehme an, dass die Gedichte jener Zeit [der Zeit Mohammeds] die Sprache repräsentieren, welche die Beduinen damals und noch ziemlich lange nachher redeten". Das ist ein Generalisieren, das unzulässig ist. Die Beduinen Arabiens haben sehr verschieden gesprochen; die Gedichte sind zuerst aus einer kleinen Gruppe hervorgegangen, und ihr gewaltiger Eindruck machte ihre Sprache zu der für solche Aeusserungen üblichen (Motiv der Mode, deren Bedeutung lange nicht hoch genug bewertet wird). Seltsam ist, dass die zweite sehr alte Kunstform der Rede, das *sağʿ*, von Nöldeke gar nicht beachtet, von Vollers nur kurz behandelt wird (S. 55). Das *sağʿ* gehört unzweifelhaft dem Gebiete der höheren Sprache an. Vortrefflich ist die Einschränkung, die Vollers selbst seiner Formulierung über das Iʿrāb hinzufügt, und die übereinstimmt mit dem, was ich in anderm Zusammenhange ausgesprochen habe: er sagt S 169: „Schwierig bleibt es, über den Ursprung, die Ausdehnung und Schranken des Iʿrāb nach Zeit, Raum und Gebrauch Näheres zu sagen. Ueber das Alter der Flexionsendungen kann kein Zweifel bestehen (Z Ass 12, 129). Schwanken kann man, ob dieselbe Endung immer dieselbe grammatische Funktion gehabt hat, die wir in der ʿArabīya so scharf ausgeprägt finden .... Die ʿArabīya ist so wenig wie unsere deutsche Schriftsprache eine Schöpfung aus einem Gusse, sondern vielmehr eine Mischung, eine Fusion, wobei eine Kernmasse und andere kleinere angegliederte Bestandteile zu unterscheiden sind". Dazu möchte ich bemerken, dass für die Frage nach dem Iʿrāb im Qorān ein anderes Moment wichtiger ist: dass nämlich, auch nach der „Schaffung" der *ʿarabīja*, zwischen ihr und der *ʿāmmīja* eine unendliche Menge von Zwischenstufen hergingen, von denen einige sicher Spuren der Stationen sind auf der Reise von den Vulgärsprachen zu einer Schriftsprache, andere sich neu gebaren aus dem unablässigen Kampfe des eigensinnigen Festhaltens an dem Alten, von den Vätern Ueberkommenen mit dem „Korrekten" und anderm Fremden.

Prüfen wir nun einige der Aufstellungen Vollers' über das Verhältnis gewisser phonetischer und morphologischer Erscheinungen im Qorān zu den entsprechenden „korrekten" und zu den dialektisch belegbaren. Grosse Wichtigkeit legt Vollers den Lenes[1] bei. Für den Wechsel von ʾ und w stellt er folgendes Gesetz auf (S. 43): „ausserhalb der Tonsilbe, sei es vor oder nach ihr, kann in den Verbindungen des *w* mit allen Vokalen, also in *wu, wi, wa,* die spezifische labiale Artikulation des *w* unterdrückt werden, es bleibt dann nur die dem *u* eigene Zungenhebung, und so entstehen die Verbindungen *ʾu, ʾi, ʾa*"; die Natur des Luftstosses sei nicht zu entscheiden, hier auch von geringerer Bedeutung. Zum Erweis werden angeführt: 1. *wuǧūd* ∼ *uǧūd*, *wuǧūh* ∼ *uǧūh*, *tanāwuš* ∼ *tanāʾuš* Q 34, 51 Var.; 2 *qāwim* ∼ *qāʾim*, *ʿaǧāwizu* ∼ *ʿaǧāʾizu*, *wilāda* ∼ *ilāda*; 3. *wakud* ∼ *ukud*, *wasīʿ* ∼ *asīʿ*, *wawāṣil* ∼ *awāṣil*. Das ist das Beweismaterial. Die Regel wird aus diesem so gewonnen, dass das Akzentverhältnis in diesen Beispielen als die Ursache angesehen wird, und dass in allen anderen Fällen, in denen *ʾu, ʾi, ʾa* neben *wu, wi, wa* vorkommen, das gleiche Akzentverhältnis angenommen wird, willkürlich und zum Teil gegen das, was wir sonst vom Akzent wissen, und ohne Beachtung der Tatsache, dass die gleiche äussere Erscheinung verschiedene Ursachen haben kann. So bewegt V. sich hier in einem circulus: das Akzentverhältnis weist

[1] So bezeichnet V. die Laute *w, j,* ʾ; er widmet ihnen Kapitel 3, dem Hamza im Qorān § 15. Nicht recht verständlich ist die Teilung dieses Abschnitts in „Vorgänge, die nach grammatischen Kategorien geordnet sind" und „andere, die besser nach phonetischen Gesichtspunkten vorgeführt werden" (S. 91). Eine solche Teilung ist unzulässig. Denn die „grammatischen Kategorien" sind die Konstruktionen einer überwundenen Schule, an deren Stelle die Fülle der morphologischen Erscheinungen getreten ist: heute packen wir diese nicht mehr mechanisch nach äusseren Zeichen in eine begrenzte Anzahl Schubfächer, sondern suchen bescheiden ihr Wesen zu verstehen, ihren Ursprung zu finden, geleitet von dem Gedanken, dass das gesprochene Wort das Ergebnis des Zusammenwirkens einer physiologischen und einer psychologischen Funktion ist (vgl. meine Bemerkungen darüber in dem Referat über Katanow, *Urjanchaiische Sprache* OLZ 1905 Sp. 19 n. 1). In ähnlicher Weise haftet die Behandlung der Einzelerscheinungen des religiösen Lebens, auch des islamischen, meist an den hergebrachten Konstruktionen, die durch das alte ethisch-ästhetische Schema gegeben sind, und beachtet nicht genügend die anderen wichtigen Momente, die in der Blutgesellung und namentlich in der Erwerbsgesellung (dem Wirtschaftsleben) liegen. Da hindern meist freilich die Scheuklappen, die den Bearbeitern das Vorurteil gegen die mit einem Makel behaftete „materialistische" Weltanschauung anlegt

auf den Schwund des *w*, und der Schwund des *w* weist auf das Akzentverhältnis. Dem „Gesetz“ zuliebe wird sogar behauptet: „هو und هى müssen *huwá* und *hijá* gesprochen sein“, *ulida* für *wulida* sei *fu'ila*, *uqqita* sei *fu''ila*, *adwur* sei *af'úl*, *ad'ur* (mit *ādur*) sei *áf'ul*, *ittaṣala* sei *ifta'ála* und lasse sich nur so erklären, *akada* stehe als *af'ála* neben *aukada* als *áf'ala*; an *ākáfa* wird dann folgende Erwägung geknüpft (S. 46): nach den arabischen Philologen ist *ākafa* (für *aukafa*) die Sprache der Tamīm; „wenn wir dies verallgemeinern dürfen (und wir dürfen es nach dem ganzen Zuschnitt der arabischen Ueberlieferung), so liegt es nahe, an die Parallelen der assyrisch-babylonischen Sprache zu denken. Denn Babylonien ist unzweifelhaft von Arabien aus in der Urzeit semitisiert worden und hat von da aus zu wiederholten Malen, bald stossweise, bald durch langsame, unhörbare Sickerung neuen Zufluss an Siedlern erhalten. Diese Zuflüsse sind aber aller Wahrscheinlichkeit nach eher vom Osten als vom Westen der Halbinsel gekommen, und wenn wir hier einer Uebereinstimmung lautlicher Verhältnisse bei den Temīm von Ostarabien und bei Babyloniern (ašābu neben ûšib) begegnen, haben wir alle Ursache, sie zu beachten und zu verfolgen. Man vergleiche daher uṣṣudu, binden, schnüren, mit dem oben genannten mūṣada; ekdu, ukkudu, stark mit وكد; eṣēlu mit وصل“. Eine Hauptstütze findet V. in dem gemeinsemitischen Nebeneinander von אחד und יחד, bei dessen אחד-Form die Aussprache *aḥád* zu *ḥad* führte. Das „Gesetz“ wird verwandt zu einer neuen Erklärung von *jalidu*, das als *jalídu* aus *ja'lídu* (von *uláda*) entstanden sein soll. Endlich ist *lugha* aus *lughwa* über *lugh'a* entstanden. Alle diese Aufstellungen sind bestreitbar, zum Teil sicher unrichtig. Abzulehnen ist die Zusammenstellung von sprachlichen Tatsachen, die uns aus der Sprache der Beduinengruppe Tamīm um 800 n. Chr. berichtet werden, mit Sprachtatsachen des Assyrisch-Babylonischen um 2000 v. Chr. Selbst zugegeben, Babylonien sei von Ostarabien her semitisiert worden (in Wirklichkeit ging Arabien unvermittelt in Babylonien über, beides war ein Land, und die Urbewohner Babyloniens waren Semiten), so liegt für eine Kontinuität der sprachlichen Erscheinungen bis zu den Tamīm-Beduinen von 800 n. Chr. nicht der geringste Anhalt vor[1]. Zum Einzelnen sei nur folgendes bemerkt: Die Betonung *wuqqíta* ist unerhört und gegen ein Grundgesetz des Akzents; *wulída* lässt sich als falsch erweisen durch das entsprechende ass. *wūlida*, wo die Länge den Ton sichert (auch Ausfall des *i*, z. B. *wūlda*), die richtige Erklärung ist Dissimilation (s. Brockelmann, *Grundr.* S. 597). Es gehen eben in den semitischen Sprachen beständig *w* + Vokal und ' + Volkal nebeneinander her (eine reiche Beispielsammlung s. Brock. S. 46 f.); Zeuge dessen *' ḥ d* und *w ḥ d*, wo das Hebräische in dem אֶחָד und יַחְדָּו, הִתְאַחֲדִי neben den Verbalformen von יחד (תֵּחַד, יֵחַד) klassische Beispiele für den Wechsel im Stamme bietet. Nicht ist bisher, soviel mir bekannt, beachtet, dass in modernen arabischen Dialekten der Lautwandel *au* ∾ *ā* und *ai* ∾ *ā* vorkommt (im Nosairiergebirge wird nur *bāt*, *šāch* für *bait*, *šaich* gehört, *jām* für *jaum* bei Muslimen einiger Quartiere Bairuts); es ist unbedenklich, *maǧūd* für *mauǧūd*, *jāǧal* für *jauǧal* und ähnliches aus diesem Wandel zu erklären. Der Gedanke, *ittaṣala* sei zu erklären als *i'taṣāla* aus *iwtaṣāla* wegen des Tones, wirkt sich dann aus in § 23 (S. 121), wo aus der Philologennotiz *itaṣala* sei ḥigazenisch, geschlossen wird, *ittaṣala* sei tamimisch; es war aber S. 50 von Vollers selbst operiert worden mit den „zahlreichen Wanderungen der Stämme, die seit dem Beginn des Islams auch auf der arabischen Halbinsel stattgefunden haben“, da ist eine solche Zuweisung unannehmbar, wenigstens beweist sie nichts für die Sprache, die zur Zeit Mohammeds in Mekka oder von Mohammed selbst gesprochen wurde.

(Schluss folgt.)

[1] Dazu kommt, dass die Lokalisierung von Beduinenstämmen höchst unsicher ist; V. selbst spricht von den Wanderungen, die alles verschoben (z. B. S. 159).

Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Scriptores Coptici. Series III. Tomus I. Acta Martyrum ediderunt I. Balestri et H. Hyvernat. Textus 253 Seiten. Versio 152 S. gr. 8°. Paris, C. Poussielgue. — Leipzig, O. Harrassowitz, 1908. M. 19.20. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

In der Gesamtpublikation der christlichen orientalischen Autoren beginnen mit vorliegenden beiden Heften Balestri und Hyvernat in einer vollständigen Ausgabe die Märtyrerakten zugänglich zu machen, welche in koptischer Sprache erhalten geblieben sind. Zunächst werden die Martyrien der Heiligen Apa Lacaron, Anatolius Persa, Theodorus Orientalis, Apa Sarapion von Panephosi, Apatil, Apa Paphnuti, Apa Epime, Theodorus Stratelates, Apa Anub und Apa Apoli gegeben. Die zugrunde gelegten Texte sind nicht völlig unbekannt, sie befinden sich im Vatikan und sind seinerzeit von Mai verzeichnet worden. Ausserdem aber hatte Tuki von ihnen Abschriften genommen, welche Giorgi benutzt zu haben scheint und welche nach dem Tode Tukis in

die Borgianische Sammlung gelangten. Hier lernte sie Zoega kennen, dem die damals nach Paris überführten Originale unzugänglich waren, und gab in seinem Monumentalwerke, dem Kataloge der Manuskripte des Museum Borgianum aus ihnen Auszüge. Einige Schriftproben aus den Vatikanischen Handschriften nahm Hyvernat in sein paläographisches Album auf.

Die vorliegende Ausgabe gibt den Vatikanischen Text der Viten vollständig wieder und hält sich dabei treu an das Original. Nur bei geradezu fehlerhaften Stellen ist eine Verbesserung gegeben oder ein *sic* beigefügt, aber auch hier stets auf die handschriftliche Ueberlieferung hingewiesen worden. Hierdurch wird die Möglichkeit gewährt, den Charakter der Manuskripte bis in das einzelne genau zu verfolgen. Sollten weitere Handschriften der gleichen Viten auftauchen, wird es an der Hand dieser manuskriptgetreuen Ausgabe weit leichter sein, deren Verwandtschaft mit dem vorliegenden Texte festzulegen, als wenn man eine emendierte Ausgabe gegeben hätte. Auch für lokale und individuelle Verschiedenheiten der koptischen Schreibweise wird auf diesem Wege wertvolles Material dargeboten. Die beigefügte Uebersetzung ist möglichst wörtlich gehalten, doch ist es dabei den Verfassern gelungen, ein glatt lesbares und ohne weiteres verständliches Latein zu gewinnen. Die lateinische Fassung wird die Texte auch den zahlreichen Forschern auf dem Gebiete der Hagiographie, denen das Koptische selbst nicht geläufig ist, zugänglich machen. Die Herausgeber haben bereits angemerkt, dass eine Reihe der Akten auch in anderen Sprachen, äthiopisch, syrisch, lateinisch, griechisch, vorliegen und dass das arabische Synaxar mehrerer dieser Märtyrer gedenkt. Für die vergleichende Untersuchung werden die koptischen Fassungen sehr willkommen geheissen werden.

Die Berichte der Akten erzählen als Einleitung im allgemeinen kurz etwas über die Persönlichkeit des jeweiligen Glaubenshelden und schildern dann bis in das einzelnste hinein die Qualen, die ihm zugefügt wurden und die ihm lange Zeit keinen Schaden zu bringen vermochten. Endlich aber, nachdem er während seiner Leidenszeit mehrfach Wunder verrichtet hat, erlöst ihn ein gewaltsamer Tod, und wird er in die Schar der Himmlischen aufgenommen. Der historische Wert der Stücke entspricht dem der parallel laufenden sonstigen orientalischen Märtyrerakten und könnte nur im Zusammenhange mit diesen in weiterem Rahmen erörtert werden. Den Orientalisten wird in erster Linie das sprachliche und literarhistorische Material fesseln, welches ihm in dieser sorgsamen, gut ausgestatteten Publikation dargebracht wird.

Alfons Schulz (Braunsberg): Doppelberichte im Pentateuch. VIII u. 96 S. gr. 8°. Freiburg in B. (Herdersche Verlagshandlung) 1908. XIII, 1 der Biblischen Studien. Bespr. von Norbert Peters, Paderborn.

Das vorliegende Schriftchen will nichts Neues bringen, ist vielmehr im wesentlichen nur eine geschickte Zusammenstellung von Wahrheiten, die zum eisernen Bestande der wissenschaftlichen Pentateucherklärung gehören. Sein Zweck ist die Aufklärung weiterer theologischer Kreise über den wichtigsten Punkt der Literarkritik des A. T., der leider vielen Theologen immer noch ein Stein des Anstosses ist, weil sie für die Tatsachen kein offenes Auge haben und die Tragweite der kirchlichen Inspirationslehre überschätzen. Für diesen Zweck ist das Büchlein sehr geeignet und wird hoffentlich insbesondere beim katholischen Klerus heilsam wirken.

Wer die Ausführungen Schulz' aufmerksam liest und die dargelegten Tatsachen aus den Einzelheiten der Erzählungen — von der Berücksichtigung des Wortschatzes und Stiles, ja sogar der Gottesnamen wird absichtlich abgesehen — auf sich wirken lässt, muss notwendig zu der Überzeugung kommen: Ohne Doppelberichte und damit ohne Quellenscheidung geht es im Pentateuch nicht! Denn die mitgeteilten tatsächlichen Diskrepanzen in den Erzählungen nicht nur der vormosaischen Zeit (Schöpfungsberichte, Sintflut, Alter Ismaels, der Besuch bei Abraham und Lot, verschiedene Fragen aus den Erzählungen über Jakob und Joseph), sondern auch aus der mosaischen (Berufung des Moses, die Plagen, das ungesäuerte Brot, Durchgang durch's Rote Meer, die Kundschafter, Empörung des Kore, Dathan und Abiram) lassen jedem, der für die advokatistischen Um- und Eindeutungsausflüchte nicht zu haben ist, nur die Alternative offen: Textesänderung oder Quellenhypothese! Kein Theologe wird aber einem geschulten Philologen oder Historiker einreden können, dass hier Textesänderungen zulässig seien. Gilt doch selbst dann, wenn eine mit einer anderen Stelle harmonierende und eine nichtharmonierende Lesart sich gegenüberstehen, für die Texteskritik der Grundsatz, dass ceteris paribus die erstere die Vermutung gegen sich hat. Und erst wenn ad hoc der Text aprioristisch geändert werden muss, ohne dass auch nur éin Texteszeuge für die erfundene, nicht bei den Zeugen gefundene Lesart spräche! Das wäre nicht Edition, sondern Neubearbeitung!

Unseres Erachtens hat Schulz auch für jeden wissenschaftlich denkenden Mann die für den Fachmann längst feststehende Existenz von Doppelberichten im Pentateuch durchaus erwiesen, mag sich auch über diese oder jene Einzelheit immerhin noch streiten lassen. Als unabweisbare Konsequenz ergibt sich aber aus der Existenz von Doppelberichten das Recht, ja die Pflicht der Quellenscheidung. In diesem Sinne an der Forschungsarbeit sich zu beteiligen ist auch der streng katholische Alttestamentler durch die Grundsätze seiner Kirche keineswegs gehindert. Dafür ist eine demonstratio ad oculos das der Schulz'schen Monographie vorgedruckte Imprimatur des Erzbischofs von Freiburg. Was praktisch manchmal heute noch hemmend sich in den Weg stellt, wie es schon Richard Simon sich entgegengestellt hat, ist vielmehr lediglich die engherzige Auffassung jener Grundsätze durch eine theologische Schulrichtung. Möge die Schrift Schulz' auch nach dieser Seite aufklärend, anregend und befreiend wirken!

Adolf Deissmann: Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1908. X. 364 S. m 59 Abb. M. 12.60. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Während Wendland in seinem jüngsten Werke[1] ein grosszügiges Bild von dem Einfluss der altklassischen Kultur auf das Christentum in politischer, philosophischer und religiöser Beziehung zeichnet, will Deissmann gleichsam als notwendige Ergänzung dazu die bisher noch viel zu wenig gewürdigten Berührungen zwischen der „unliterarischen Schicht" der griechisch-römischen Welt und den neutestamentlichen Schriften zur Darstellung bringen. Das Material dazu entnimmt der Verfasser den grösstenteils erst in der letzten Zeit entdeckten Inschriften. Papyri und Ostraka, um deren Entzifferung und Deutung er sich schon in einer Reihe früherer Publikationen grosse Verdienste erworben hat. Der erste Abschnitt führt uns sofort in das Problem ein: das Christentum ist nicht auf den Höhen der Kultur, sondern in der mittleren und unteren Schicht entstanden und hat sich in seiner Mission zunächst auch wieder nur an diese Schichten gewandt. Es kann daher nur aus den bisher unbekannten Zeugnissen des Lebens, Denkens und Fühlens dieser Schichten verstanden werden. Deissmann bringt uns nun diese grösstenteils in Aegypten ans Tageslicht gekommenen neuen Texte in anschaulicher Weise nahe, indem er die Inschriften, Papyri und Ostraka nach Material, Form und Inhalt aufs eingehendste charakterisiert und zugleich die notwendigen bibliographischen Nachweise für tieferes Eindringen in den Gegenstand bietet. Die aus der Erforschung dieser Dokumente gewonnenen Resultate für die Beurteilung der neutestamentlichen Schriften legt Deissmann in drei Abschnitten vor. Zunächst wird das NT aus der bisherigen sprachgeschichtlichen Isolierung herausgehoben und als Denkmal der spätgriechischen Umgangssprache erwiesen. In Laut- und Formenlehre, wie in Wortschatz, Syntax und Stil wird an zahlreichen zum Teil überraschenden Beispielen die weitgehende Uebereinstimmung zwischen dem ntlichen und profangriechischen Sprachgebrauch aufgezeigt[1]. Nach den sprachlichen werden die literargeschichtlichen Beziehungen zwischen den neuen Texten und dem NT behandelt. An Hand von 21 antiken Originalbriefen, die grösstenteils auch im Facsimile gegeben, jedoch durchgehend übersetzt und erläutert werden, zeigt Deissmann das Wesen des unliterarischen Briefes im Gegensatz zu der eine Literaturgattung darstellenden Epistel, und wendet diesen Unterschied auf die ntlichen Briefe an. Während die paulinischen Schriften durchweg als wirkliche Briefe zu gelten haben, sind die „katholischen" Briefe des Jakobus, Petrus und Judas, in gewissem Sinne auch die Johannes-Apokalypse vielmehr als Episteln zu betrachten. Besonders wichtig ist die S. 172ff. gegebene Skizze der literarischen Entwicklung des Urchristentums. Die dort aufgestellte Behauptung, dass die paulinischen Briefe „volkstümlich" sind, bedarf der Einschränkung. Enthalten dieselben doch manche Begriffe, über die die Gelehrten mit allen Mitteln der modernen Forschung sich noch nicht klar sind. Unter den S. 174 erwähnten dem Judentum entlehnten „schlichtesten literarischen Prosaformen" fehlt auffallenderweise der Midrasch, der sowohl in den Evangelien wie bei Paulus oft in reinster Form sich zeigt. Ein folgender Abschnitt behandelt die Bedeutung der neuentdeckten Texte für das kultur- und religionsgeschichtliche Verständnis des NT's. Trotzdem derselbe eine Fülle von folkloristisch wichtigen Einzelheiten enthält, liefert er doch verhältnismässig nur eine geringe Ausbeute im Vergleich zu den vorangegangenen zwei Abschnitten und auch im Vergleich zu dem aus den rabbinischen Schriften schon ge-

[1] Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum (Handbuch zum Neuen Testament I, 2) Tübingen. J. C. B. Mohr 1907.

[1] Zur Literatur ist nachzutragen der kürzlich erschienene Aufsatz von Jean Psichari. Essai sur le Grec de la Septante (Revue des Etudes juives LV 1908, 161 - 208).

wonnenen und noch zu gewinnenden Aufschlüssen für die Erkenntnis des Milieu's, aus die ntlichen Schriften stammen[1]. Die volkstümlichen Elemente im Urchristentum überschätzt Deissmann im allgemeinen und speziell in seinen Ausführungen über Paulus (p 279 ff.)

Ein Schlussabschnitt, der die künftigen Aufgaben der Forschung behandelt, gibt wichtige Winke für die Methode und speziell für ein auf der Höhe stehendes Wörterbuch zum NT. Eine Reihe wertvoller zum Teil schon früher an anderer Stelle veröffentlichter Beilagen[2] und reichhaltige Indices beschliessen das vornehm ausgestattete, an neuen Aufschlüssen und Anregungen reiche Werk, zu dessen Beurteilung im Einzelnen weder Orientalisten noch Theologen, sondern nur mit genauer selbständiger Kenntnis der neuentdeckten Texte ausgestattete Philologen berufen sind.

Abd-oul-Béha: „Les Leçons de St.-Jean-d'Acre“ recueillis par Laura Clifford Barney; traduit du Persan par Hippolyte Dreyfus. Paris, E. Leroux. 1908. 418 p. 16°. 4 fr. Besprochen von Traugott Mann, Berlin.

Im neunzehnten Jahrhundert hat der Islam mehrere Bewegungen gezeitigt, welche darauf ausgehen, diese Religion aus ihrer Isoliertheit den andern Religionen gegenüber zu befreien. In Indien entstand der Sihismus als ein origineller Versuch, Brahmanismus und Islam zu vereinen; in der Zeitschrift „Mohammedan Social Reformer“ werden die Versuche von Sejjid Amīr ʿAlī und Sir Sejjid Aḥmed Ḫān Bahādur fortgesetzt, den Islam in den Strömungen der neueren Zeit zu begründen. In Cypern gibt es eine christlich-islamische Sekte der „Arnaouts“, über die R.L.M. Michell in „The nineteenth Century“ 1908,375 berichtet. Mîrzā Ġulām Aḥmed ist als Messias „im Geist und in der Kraft Jesu“ und zugleich als Mahdi aufgetreten und hat in Indien 300,000 Anhänger um sich gesammelt[3].

Aber alle diese mehr lokalen Bewegungen überragt bei weitem die grosse Bābī-Reform, sowohl durch ihre universalen Gedanken wie durch ihre weite Verbreitung. Europa wurde mit dieser Sekte zuerst 1865 bekannt, als Gobineau in seinem viel gelesenen Werke „Les Religions et les Philosophies dans l'Asie Centrale“ ausführlich von dem „Bāb“ erzählte und zum Schluss auch eine Uebersetzung des „Ketabè-Hukkam“ gab. Das klassische Werk, bis heute noch nicht übertroffen, schrieb nach eigenem Augenscheine Edward G. Browne „A Traveller's Narrative, written to illustrate the episod of the Bâb“. Cambridge 1891. Browne war vom 10. März bis zum 5. April 1890 in Famagusta bei Ṣubḥ-i-Ezel, und vom 15. April bis zum 20. April in Akko bei Behā'ullāh (beides die Söhne und Nachfolger des „Bāb“.) Browne gibt in einer grossen Anzahl „Notes“ eingehend Aufschluss über alle Eigentümlichkeiten der Sekte und die Schicksale ihrer Führer bis 1890. In den letzten Jahren hat der Verlag von Ernest Leroux, Paris dieser Bewegung grosses Interesse entgegengebracht und mehrere Bände seiner Bibliothèque Orientale Elzévirienne ihr gewidmet. 1899 erschien dort von M. Clément Huart ein im wesentlichen allerdings nur referierendes Heft „La Religion de Bab“. 1905 übersetzte A. L. M. Nicolas „Le Béyân Arabe“; le livre sacré du Bâbysme de Séyyéd Ali Mohammed dit le Bâb. Hippolyte Dreyfus und Mirza Habib Ullah Chirazi übersetzten die Schriften von Behā'ullāh; 1904 „Le Livre de la Certitude (Kitab el-Ikan)“; 1905 „Les Paroles Cachées“; 1906 „Les Préceptes du Béhāïsme“. 1908 gab Hippolyte Dreyfus dort das vorliegende Werk heraus.

Die Entwicklung der Bābī-Sekte schildert in meisterhafter knapper Darstellung J. Goldziher in „Kultur der Gegenwart“, Teil 1. (III[1] 1906: Die orientalischen Religionen. Zur neueren Geschichte cf. Myron W. Phelps „Life & teachings of Abbas Efendi“; a study of the religion of the Babis or Beha'is; with introduction by E. G. Browne — New York 1903. Im folgenden seien nur einige wichtige Daten und Angaben wiederholt, über die teilweise Zweifel herrschen. Der Gründer dieser Sekte Mîrzā ʿAlī Mohammed, geboren in Šīrāz am 1. Muḥarram 1236 oder 1235 (9. 10. 1820 oder 20. 10. 1819)[1], nach dem Tode seines Vaters vom Bruder seiner Mutter erzogen, verliess dessen Geschäft, um nach Kerbela zu pilgern, wobei er die Vorlesungen des Šeiḫī-Führers Ḥāǧī Sejjid Kāẓim aus Rešt (†1259) besuchte. Am 5. Ǧumādā-l-ūlā 1260 (23.5.1844) kam die Erleuchtung (ظهور) über ihn, und er entwickelte sich in endlosen Manifestationen göttlichen Geistes als der „Bāb“[2] zum Stifter ei-

---

[1] p. 187 Anm. 4. Tanchuma *Pikkude* lies *Pᵉkudē*. Es ist das zweite Wort der Exodus 38,21 beginnenden Pentateuch-Perikope, die danach den Namen bekommen hat.

[2] Besonders sei hier auf Beilage 1 hingewiesen, die die Rachegebete von Rhenaia behandelt und deren jüdischen Ursprung überzeugend nachweist

[3] Nach den Angaben in „Revue du Monde Musulman“ I 535—576 „A short sketch of the Ahmediyya movement“.

[1] E. G. Browne „A Traveller's Narrative“ Note C und G.

[2] Nach dem persischen Bejjān“:

من باب اللّهم فادخلوا البيوت من ابوابها

ner neuen Religionsgemeinschaft. Dass seine Lehren von den Šeiḫīs beeinflusst sind, liegt nach obigem auf der Hand; man tut aber Unrecht, wenn man ihn mit Gobineau unter die Ṣūfīs versetzt, da der Bāb im Gegenteil „en opposition flagrante avec le panthéisme oriental". [1] Ebenso kann man mit E. G. Browne „Some notes on the litterature & doctrines of the Hurufi sect" JRAS Jan. 1898 nur unter Vorbehalt die Bābī-Lehre wegen ihrer pythagoräisierenden Buchstabensymbolik mit der ismaelitischen Sekte der Ḥurūfīs in Verbindung bringen; nicht mit Cl. Huart unbedingt (Revue de l'Histoire des Religions L no. 1. und LII no 1.). Begeisterte Apostel sorgten bald für die weite Verbreitung des neuen Evangeliums; selbstverständlich erregte das Auftreten einer Profetin „Kurratu-l-'Ain" das grösste Aufsehen. Der Bāb erlitt im Juli 1850 den Märtyrertod. Nach seinem Tode scharte sich eine Minorität um Subḥ-i-Ezel, welcher der alten Lehre in allen Punkten treu blieb und mit seinen Anhängern schliesslich ein Unterkommen in Famagusta auf Cypern fand. Inzwischen hatte diesen vom Bāb selbst zum Nachfolger designierten Führer sein eigner Bruder Mīrzā Ḥusein 'Alī Nūrī (geboren 2. Muḥarram 1233/November 1817 in Teheran) als Behā'ullāh zu verdrängen versucht. Behā' wurde nach Konstantinopel, dann nach Adrianopel und zuletzt nach Akko Ende August 1868 verwiesen, wo er am 29.5. 1892 starb; über seine Lehre orientiert uns am besten das 1899 mit russischer Uebersetzung von A. H. Toumansky edierte Kītāb-i-aqdas [2]. In seinem Todesjahre soll er nach Curzon schon eine Million Anhänger gezählt haben. Auch seine Söhne veranlassten eine neue Scheidung, doch hat 'Abbās Effendi 'Abdul-Behā' bei weitem den Vorrang vor seinem Bruder Mīrzā Muḥammed 'Alī. Man schätzt gegen $^3/_4$ Millionen Behā'īs; die meisten wohl in Amerika. Wie mir F. E. Osborne Sec. B. B. of C. schreibt, wurde diese Lehre dort 1893 eingeführt. Jetzt sind grosse Gemeinden schon in New York, Chicago. Washington u. a.; auch Philadelphia, Baltimore, Boston u. a. gelten als Hauptzentren der Bewegung. Zu den Anhängern rechnen sich Juden, römische Katholiken, Protestanten aller Denominationen, Moslims, Zoroastrier, Buddhisten, Hindus und selbst sogenannte Freidenker. Ihre Lehre lässt sich in wenige Worte zusammenfassen: Durch ihren geistigen Einfluss will sie alle Religionsstreitigkeiten beseitigen, jeden sozialen Hass, jeden Streit. Allgemeiner Friede und Brüderlichkeit soll herrschen, sodass alle Menschen zu einer Familie werden und die Erde ein wahres Heim. „Ihr seid allesamt Blätter von demselben Baume. Tropfen aus demselben Meere", sagt Behā' ullāh. Was die Behā'īs zur Ueberbrückung der Kluft zwischen Sunniten und Šī'iten in Persien beigetragen haben und inwieweit ihre Ideen den persischen Liberalismus beeinflussen, darüber berichtet Hippolyte Dreyfus in „Revue du Monde Musulman" I 198-206; er zählt 30,000 Behā'īs in Teheran.

'Abbās Efendi 'Abdu-l-Behā' gibt ebenso wie sein Vater seine jeweiligen Anweisungen seinen Anhängern von Akko aus in Form von „Tafeln" [1]. Es ist aber schwer, sich aus solchen einzelnen Aeusserungen ein Gesamtbild seiner Lehre zu bilden. Diesem Mangel will Miss Laura Clifford Barney abhelfen. Ihren langen Aufenthalt in Akko als Schülerin von 'Abdu-l-Behā hat sie dazu benützt, seine Gespräche zu stenographieren und systematisch anzuordnen, so dass wir auf diese Weise eine Darstellung der gesamten Lehre des Meisters und seiner Weltanschauung erhalten. Miss Barney erhielt die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser Unterhaltungen und gab die englische Uebersetzung bei Kegan Paul, Trench, Trubner and Co. in London heraus. Das vorliegende Buch ist die direkt aus dem persischen geschöpfte französische Uebersetzung durch Hippolyte Dreyfus. Im gleichen Verlage (Ernest Leroux, Paris) erscheint der persische Text unter dem Titel „An-Noûrou'l-Abhā fi Mofāwiẓāt 'Abdou'l-Behā'."

Das Buch zerfällt in 5 Kapitel: I Du rôle des Prophètes dans l'évolution de l'humanité. II Sur quelques points de la doctrine chrétienne. III Sur les pouvoirs et sur la condition des Manifestations de Dieu. IV Sur l'origine, les pouvoirs et la condition de l'homme. V Questions diverses. Wir geben im folgenden einen kurzen Ueberblick über den Inhalt.

I. Die Natur steht unter der Herrschaft Eines allgemeingültigen Gesetzes, nämlich unter Gott, für dessen Existenz Beweise beigebracht werden. Um zu diesem Gott zu gelangen, dazu bedarf die Menschheit einer Reihe von Erziehern: „Donc l'éducateur parfait doit être à la fois matériel, humain, et spirituel." Inwiefern die göttlichen „Manifestationen" diese drei Vollkommenheiten gezeigt haben, weisen die folgenden Abschnitte nach für Abraham, Moses, Christus, Mohammed, den Bāb, Behā' ullāh (جمالة مبارك). Auf diese Manifestationen weisen deutlich Stellen aus dem alten und

[1] „Le Béyân Arabe", Paris 1905, Avant-Propos.
[2] Auch in Bombay gedruckt.

[1] „Beit-ul-'Adl" soll nach Behās Plan das Organ für die Verwaltung des Zukunftsreiches heissen.

neuen Testamente hin. Dazu wird das Buch Daniel herangezogen, das 11. und 12. Kapitel der Offenbarung Johannis und das 11. Kapitel im Jesajah, welches sich „Wort für Wort" auf Behā'ullāh bezieht und bislang immer falsch gedeutet ist. Paragraph 14 folgert in platonischer Weise aus dem zyklischen Geschehen in der Natur (wie den Wechsel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter) eine ebensolche zyklische Folge von Profeten. Das ganze Leben hat nur Wert als ein „Gottbezogenes".

II. Geistige Dinge können den Sinnen nur unter einer sinnfälligen Form nahegebracht werden, so erklären sich manche Redeweisen Christi. Weiter handelt ʿAbdul Behā' über die Geburt Christi als Wirkung des heiligen Geistes; Christi Grösse wird aus seinen einzelnen Vollkommenheiten eruiert; über Christi Taufe und den Nutzen der Taufe; vom „Brod und Wein"; die Wunder; Christi Auferstehung; das Wohnen des heiligen Geistes in den Aposteln; Christi Wiederkunft zum jüngsten Gericht. Die Dreieinigkeit (Si nous disons que nous avons vu le Soleil dans deux miroirs, l'un le Christ, l'autre le Saint-Esprit, c'est-à-dire que nous avons vu trois Soleils, l'un au ciel, les deux autres sur terre, nous sommes sincères). Von der Praeexistenz nach Joh. 17,5; von der Erlösung nach 1. Kor. 15, 22. Von dem Sündenfalle Adams und Evas. Die Sünde wider den heiligen Geist. Von der Erwählung nach Matth. 13, 14. Von der „Wiederkunft" des Elia. Petri Schlüsselamt. Die Praedestination[1]. — Man sieht, dass sich der Meister mit allen Problemen der christlichen Theologie auseinander zusetzen versucht. Es würde zu weit führen, das hier im einzelnen auszuführen; man lese da selbst nach. Nur kann ich mir die Bemerkung nicht versagen, dass viele dieser Darlegungen sich recht wohl neben ähnlichen apologetischen und exegetischen Bemühungen christlicher Gottesgelahrter sehen lassen können.

III. Es gibt 5 Erscheinungsformen des Geistes: vegetierend, tierisch, menschlich, himmlisch und Heiliger Geist. Die Gottheit kann nur durch Vermittlung der Manifestationen erkannt werden, auch bei diesen unterscheidet man ihren physischen, menschlichen und himmlischen Stand; ihre Machtbefugnisse sind nicht unbegrenzt; es gibt abhängige und unabhängige Profeten. Wenn in der heiligen Schrift ein Profet getadelt wird, so gilt das nicht eigentlich ihm, sondern dem Volke. Es gibt für Gott keinen Genossen.

IV. Entstehung der Arten. Unterschiede zwischen Mensch und Tier. Ueber die Entwicklung der Arten und die des Menschen aus dem Tier; Verstand und Vernunft des Menschen haben immer existiert. Wie gelangt der Geist in den Körper? Beziehungen zwischen Gott und der Kreatur. Die Seele des Menschen stammt nach der Bibel von Gott. Seele, Verstand und Vernunft; physische und intellektuelle Fähigkeiten. Des Menschen angeborener, ererbter und anerzogener Charakter. Menschliche Intelligenz und göttliche Manifestationen. Die Gotteserkenntnis. Des Geistes Unsterblichkeit. Die Vervollkommung kennt keine Grenzen. Die Entwicklung des Menschen in der andern Welt[1]. Was wird aus dem Geist, wenn er den Körper verlässt? Von den ganz früh sterbenden Kindern. Vom ewigen Leben. Einfluss der Sterne. Vom freien Willen. Visionen und Verkehr mit den Geistern. Krankenheilungen durch geistige Mittel. — Man sieht: eine ganze Popularphilosophie im Abriss.

V. Zum Schluss sind noch Antworten auf verschiedene Fragen gegeben: Die Nichtexistenz des Bösen. Von den Züchtigungen. Von der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes. Wie soll man mit Verbrechern verfahren? (Eher verhindern, als nur rächen). Von der Realität der Erscheinungswelt. Die Reinkarnation. Der Pantheismus. Vier Wege zum Erwerb von Kenntnissen. Warum wir den Anordnungen der göttlichen Manifestationen gehorchen müssen.

Fürwahr ein reger Geist, der sich mit alle diesen Fragen beschäftigt! Und es ist von hohem Interesse, zu verfolgen, wie sich die Welt in den Augen dieses Religionsstifters unserer Tage spiegelt, wie allerlei Erkenntnisse neuester Zeit verarbeitet werden in magnam gloriam dei. Wer wollte es verargen, dass mancherlei Sophismen im Eifer um die gute Sache einer festen (und in ihrer Wirkung unbedingt segensreichen) Ueberzeugung mit unterlaufen!

de Beylié, Général L: Prome et Samara. Voyage archéologique en Birmanie et en Mésopotamie (= Publications de la Société française des fouilles archéologiques. I). Paris 1907. 134 S. gr. 8°. 7 fr. 50. Besprochen von C. F. Seybold, Tübingen.

Eine willkommene Ergänzung zu Herzfelds Samarra (siehe Nummer 12 von 1908!) bildet der kurze Reisebericht mit Beschreibung und Illustration der Funde, welche General Beylié besonders in den Bildern von Moschee (einigen Pfeilerreihen) und Minaret Abu Dolaf liefert. Eigentümlich verbindet sich bei dem langjährigen Kenner von französisch Hinterindien (Architecture hindoue en Extrême-

[1] Ceci est une analogie, non une image

[1] Hängt ab von Gottes Güte, ernsthaftem Gebet der Lebenden oder von guten Werken, die in ihrem Namen geschehen!

(Orient 1907) eine kurze Forschungskampagne nach der alten buddhistischen Ruinenstadt Prome in Unter-Birma mit einer Rekognoszierung von Samarra am Tigris. Das Reisejournal S. 5—76 ist amüsant, bietet aber wenig Bemerkenswertes; auch die Beschreibung der Ausgrabungsresultate in Prome ist zu summarisch S. 79—109, wie auch die allzurasche Exploration de Samara und l'Architecture des Abbasides au IXe siècle S. 112—134. Doch wird alles belebt und ergänzt durch die instruktiven Illustrationen, welche das Wertvollste am Buche darstellen: 100 Bilder (Pläne usw.) im Text und 15 schöne Volltafeln. Ungenauigkeiten im kleinen gehen ziemlich weit: schon auf dem Titel Samara: Verwechslung mit dem russischen Wolga-Samara liegt zwar fern, aber arabisch heisst es eben Sāmārrā! S. 9 Himayana l. Hīnayana; Lakmi l. Lakshmi, S. 15 Abdulah l. Abdullah. Stupa immer l. stupa (französisch eher noch stoupa) S. 19 Delhi: nach Karte und Text doch nicht berührt! S. 22 Mohamedia l. Mohammera, Karoum l. Kārūn. S. 26 Tello, besser Telloh, liegt nicht auf dem linken Tigrisufer, sondern weitab westlich (rechts): S. 31, 123 El Touloun l. Ibn Ṭūlūn. S. 42, 44 Harbeh ist Ḥarbā حَرْبَى. S. 46 Barnaki l. Bermekī. S 47, 49 Andrew l. Andrae. S. 52, 2 ist rois ausgefallen. S. 53, 6 ist Tefket natürlich Tellkēf. S. 57, 4 v. u. bez l. by. S. 63 und immer Mirhab l. Miḥrāb. S. 66 Zouĕrak l. Süwerek. S. 68, 8 Anito l. Anatho. S. 69 „Ardgekoyenli(?)" muss Karagözlü sein! S. 79 Iaouadoy l. Irawadi. S. 124 ff. Dar el khalif l. Dār el khalīfa. S. 134 Baabbeek l. Baalbekk. S. 136 Meched l. Meschhed. apâdana l. apadāna: Tag l. Ṭāķ; atech-gā l. âtešgāh; Djouz l. Gūr u. a.

Valdemar Schmidt: Ny Carlsberg Glyptotek, den Aegyptiske Samling (Ny udgave). Kopenhagen 1908. 711 S. Kl. 8°. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Ein ausserordentlich ausführlicher Katalog der reichhaltigen Sammlung, mit vielen Illustrationen, welche dem, der sich die bei Bruckmann erschienene grosse Photographiensammlung nicht verschaffen kann, etwas Ersatz bieten, dann auch aus den kleineren Stücken (Terrakotten usw.) hübsche Proben geben. Der Verfasser sucht den Interessen der Aegyptologen durch ausführliche Beschreibung, Hieroglyphentypen und 16 autographierte Inschriftentafeln weit mehr gerecht zu werden als ähnliche Kataloge dies tun[1].

[1] Er sollte aber sobald als möglich das wichtige Bruchstück eines demotischen Dekrettextes, S. 465, durch eine grössere Photographie oder eine Zeichnung veröffentlichen. Revillouts Behauptung, das sei ein internationaler Vertrag, dem Chetitervertrag Ramses II. ähnlich, geht von vorn herein nicht an. Solche Verträge hätte man unter den Ptolemäern mindestens nicht in der Sprache der Aegypter veröffentlicht, die doch nur eine Helotenrolle spielten, geringer als die Hindus jetzt unter der englischen Herrschaft.

Altertums-Berichte.

Afrika.

274. Michaux, Chef der wissenschaftlichen Mission von Marokko, und Buchet haben soeben östlich Tanger, zwischen der Stadt und dem Wadi Badia zwei alte Gräber auf Sockeln und mit Mauerwerk in Säulenform gefunden. Beide waren zerstört, es haben sich aber Girlanden von Lorbeerblättern und Malereien erhalten. Im Verlauf der Forschungen fanden sich noch weitere Gräber, leider zerstört. Von einem war noch eine Stele mit lateinischer Inschrift und ein Fresko erhalten. Diese römische Nekropole soll planmässig ausgegraben werden. Es fanden sich in ihr bereits interessante Beigaben und merkwürdige Malereien eines Vogels, Leoparden und Pfaues. (Chronique des Arts 14. XI. 08). M.

Schweden.

275. Auf der Insel Oeland fand man einen merkwürdigen Schatz von antiken Silbergeräten, welche das Museum von Stockholm erwerben will. Es sind zwei grosse Ornamentstücke von Schilden, 5 Armringe, eine 1 m lange Kette aus Ringen mit ziselierten Köpfen in Form von Krokodilköpfen. Man hält die Gegenstände für ägyptisch. (Chronique des Arts 21. XI. 08.) M.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Société des Antiquaires de France (Sitzg. vom 11. XI.) teilt Mr. Monceaux drei Bleibullen mit, die Delattre in Karthago gefunden hat. (Chronique des Arts 21. XI. 08.) M.

In der Académie des Inscriptions (Sitzg. 13. XI.) macht Héron de Villefosse nähere Mitteilungen über die interessanten Entdeckungen, die Delattre bei seinen letzten Ausgrabungen in Karthago gemacht hat. (Chronique des Arts 21. XI. 08.) M.

In der Königlichen Akademie der Wissenschaften sprach am 3. Dezember Sachau über einen Papyrus aus Elephantine. Dieser enthält ein grosses Namenverzeichnis, aus dem sich ergibt, dass die israelitische Kolonie in Elephantine im 5. Jahrhundert v. Chr. eine Militärkolonie war. Im Anschluss daran wurde der altsemitische Gottesname Bethel sowie eine altkananäische Kriegsgöttin namens Anat-Bethel besprochen. (Reichsanzeiger v. 11. 12. 08). B.

Personalien.

Paul Horn, in Strassburg i. E. ist im Alter von 45 Jahren gestorben.

Karl Vollers in Jena ist im Alter von 51 Jahren gestorben.

V. Scheil ist zum Mitglied der Acad. des Inscr. gewählt worden.

W. Staerk ist zum Ord. für AT in Jena ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

Academy. 1908:

1906. G Kormack, Egypt in Asia, bespr. v. ?

1907. T. G. Pinches. The old testament in the light of the historical records and legends of Assyria and Babylonia, bespr. v. ?

Allgemeines Literaturblatt. 1908:

20. Maximilianus Princeps Saxoniae, Praelectiones de liturgiis orientalibus. bespr. v. J. Ackerl. — H. Grimme, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult, bespr. v. J. Döller.

Allgemeine Missionszeitschrift. 1908:

11. G. Kurze, Die Luschai-Mission — Chronik: Lage in der Türkei; Bahn Damascus – Medina.

Allgemeine Zeitung, München. 1908:

33. A. Wirth, Arier und Eurafrikaner.

American Journal of Archaeology. 1908:

XII. 3. W. N. Bates, Archaeological news. Oriental and classical archaeology.

American Journal of Philology. 1908:

1. L. R. Farnell, The Cults of the Greek Staates, bespr. v. D. M. Robinson.

3 J. W. Bright, Evangelium secundum Johannem. The Gospel of Saint John in West-Saxon, bespr. v. ?

Anthropologie. 1908:

XIX. 4. Pinchon, Quelques recherches préhistoriques sur la frontière algéro-marocaine. — J. Deniker, Les races de l'Europe, bespr. v. R. — B. Oetteking, Craniologie de l'Egypte ancienne, bespr. v. L. Laloy.

Anthropos. 1908:

III. 5/6. H. Beyer, Tamoanchan, das altmexikanische Paradies. — A. Dirr, Die alte Religion der Tschetschenen. Nach einer Abhandlung von Baschir Dalgat (Schluss.) — G. Schmidt, L'origine de l'idée de Dieu. Étude historico-critique et positive. Traduit en français par J. Pietsch. (Forts.) — J. Hendle, Die Sprache der Wapogoro (Ostafrika), bespr. v. K. Meinhof. — H. Lessmann, Aufgaben und Ziele der vergleichenden Mythenforschung, bespr. v. W. Schmidt.

Anz. d. Kais. Akad. d. Wissensch. Wien. 1908:

20. S. Kromayer, Bericht über die Expedition zur Erforschung der Schlachtfelder des 2. punischen Krieges in Italien und Afrika.

Archiv für Anthropologie. 1908:

N. F. VII. 2/3. P. Hambruch, Das Meer in seiner Bedeutung für die Völkerverbreitung.

Archivio per l'Antrop. e l'Etnologia. 1908:

XXXVIII. 1. V. Giuffrida-Ruggeri, Contributo all' antropologia fisica delle regioni Dinariche e Danubiane et dell' Asia anteriore.

Athenaeum. 1908:

4230. M. Durand, Nadir Shah, bespr. v. ?

4232. W. S. Monroe, Turkey and the Turks, bespr. v. ?

Biblische Zeitschrift. 1908:

VI. 4. J. Denk, Wie ich mir einen neuen Sabatier vorstelle. — Ders., Einiges über die Itala-Vogelnamen. — L. Schade, Hieronymus und das hebräische Matthäus-original. — K. Kastner, Christi Dornenkrönung und die Verspottung durch die römische Soldateska. — P. Dhorme, Choix de textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. J. Hehn. — E. Lagrange, Marie-Joseph. Études sur les religions sémitiques, bespr. v. J. Nikel — Bibliographische Notizen.

Bulletin Hispanique 1908:

X. 4. P. Paris, Fouilles et découvertes archéologiques en Espagne et en Portugal.

Bulletin de Littérature Ecclésiastique. 1908:

3. Bacuez et Brassac, Manuel biblique, bespr. v. ? —

4. A. Mater, l'Eglise catholique, sa constitution etc., bespr. v. ?

7. L. Maisonneuve, Science et religion. — L. Desnoyers, Nouveaux papyrus araméens d'Eléphantine. — E. Neubert, Marie dans l'Eglise antenicéenne, bespr. v. ?

Chronique des Arts. 1908:

33. R. Koechlin, Le futur musée d'art de l'Orient à Berlin.

Comptes Rendus (Acad. des Inscript.). 1908:

Août-Septembre. M. Ringelmann, Essais de fonctionnement de lampes puniques.

Correspondenzbl. d. Dt. Ges. f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgesch. 1908:

XXXI. 4/5. H. Stahr, Die Rassenfrage im antiken Aegypten, bespr. v. J. Ranke. — R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen Altertümer, (u.) J. Schlemm, Wörterbuch zur Vorgeschichte, bespr. v. F. Birkner.

Cultura. 1908:

20. M. Zdziechowski, Die Grundprobleme Russlands. Übersetz., bespr. v. L Salvatorelli.

21. Die Schrift von der Welt. Aus dem 1. Jahrh. Deutsch von W. Capelle, bespr. v. N. F.

Deutsche Literaturzeitung. 1908:

38. M. Engel, Wirklichkeit und Dichtung in I. Mose, bespr. von R. Steck. — F. H. Weissbach, Beiträge zur Kunde des Jraq-Arabischen, bespr. v. J. Barth.

43. J. M. S. Baljon, Comentaar op de Openbaring von Johannes, bespr. v. H. Holtzmann.

44. J. Seitz, Die Verehrung des hl. Joseph in geschichtlicher Entwickelung, bespr. v. Beissel. — G. Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, bespr. v. H. Gressmann.

46. B. Baentsch, Das Wesen des Judentums (über J. Eschelbacher. Das Judentum im Urteile der modernen protestantischen Theologie). — D. S. Margoliouth, The Irshâd al-Arib Ilâ Ma'rifat al-Adîb or Dictionary of learned men of Yâqût, (u.) A. A. Bevan, The Nakâ'id of Sarîr and al. Farazdak, bespr. v. C. F. Seybold.

47. P. Volz, Mose, bespr. v. A. Bertholet. — J. Geffcken, Christliche Apokryphen, bespr. v. H. Holtzmann. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten, bespr. v. F. Strunz.

48. H. Bungeroth, Die Offenbarung Johannis, bespr. v. E. Hennecke.

49. C. H. Cornill u. a., Das Christentum. 5 Einzeldarstellungen (Wissenschaft und Bildung), bespr. v. H. Holtzmann. — E. Driauet, La Question d'Extrême Orient, bespr. v. Brandt. — A. Janssen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. J. Goldziher.

50. P. Wendland, Deissmanns „Licht vom Osten". — P. Haupt, Biblische Liebeslieder, bespr. v. H. Gressmann. — M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik II, 3, bespr. v. M. Hartmann.

Études de la Compagnie de Jésus. 1908:

22. F. Bouvier, L'histoire comparée des religions. — J. Lebreton, Le dogme de la transsubstantiation et la christologie antiochienne du Ve siècle. — G. Sortais, Les fouilles de Crète. — A. Bros, La religion des peuples non civilisés, bespr. v. L. do Grandmaison.

Études Franciscaines. 1908:

118. Th. Witzel, Les fouilles et découvertes en Mésopotamie.

Himmel und Erde. 1908.

XXI. 1. S. Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, bespr. v J. Scheiner.

Journal des Savants. 1908:

11. E. de Sarzec et L. Heuzey, Découvertes en Chaldée, bespr. v. E. Pottier. — J. H. Breasted, A history of the ancient Egyptians, (u.) J. B. Buttles, The queens of Egypt, with a preface by G. Maspero, bespr. v. G. Foucart.

Literar. Rundschau f. Kath. Dtschld. 1908:

10. A. Harnack, Beiträge zur Einleitung in das neue Testament I, bespr. v. M. Meinertz. — A. Janssen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. A. Dunkel.

Literarisches Zentralblatt. 1908:

43. E. Meyer, Aegypten zur Zeit der Pyramidenbauer. bespr. v. G. Roeder.

44. J. Elbogen, Studien zur Geschichte des jüdischen Gottesdienstes, bespr. v. S. Krauss. — Mélanges de la Faculté Orientale, Beyrouth I—III, bespr. v. Th. Nöldeke.

F. W. v. Bissing, Ein thebanischer Grabfund aus dem Anfang des neuen Reiches, bespr. v. G. Roeder.

45. D. Völter, Das messianische Bewusstsein Jesu, bespr. v. G. H-e. — C. H. Armbruster, Initia Amharica, bespr. v. ?

46. J. Wellhausen, Analyse der Offenbarung Johannis, bespr. v. L. Zscharnack. — C. Streblow, Mythen, Sagen und Märchen des Arandastammes, bespr. v. Htl. — P. Morceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne, bespr. v. C. W-n.

47. O. Warburg u. J. E. van Someren Brand, Kulturpflanzen der Weltwirtschaft, bespr. v.? — M. P. Conant, The Oriental tale in England in the 18. century, bespr. v. Dbs.

48. Urkunden des ägyptischen Altertums: III. K. Schäfer, Urkunden der älteren Aethiopenkönige 2. Heft. IV. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie 13. Heft, bespr. v. J. Leipoldt.

49. A. Goldmann, Das Judenbuch der Scheffstrasse zu Wien (1389—1420), bespr. v. S. Krauss.

Mélanges d'Archéologie. 1908:

XXVIII. 3. R. Laurent-Vibert, Les publicains d'Asie.

Mém. de la Soc. de Lingu. de Paris. 1908:

4. Meillet, Note sur la mouillure des gutturales en Arménien.

5. W. Marçais, Le dialecte arabe des Ulâd Brâhim de Saïda.

Metaphysische Rundschau. 1908:

XV. 6. Das Buch Jezirah. Cap III—VI. — R. Mewes, Das Zahlengeheimnis der Bibel (A. u. N. T., vom astrolog. Standpunkt).

Mitt. d. K. D. Arch. Instit. Römische Abt. 1908:

XXIII 1. O. Keller, Zur Geschichte der Katze im Altertum.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1908:

LII. 1/2. H. Gross, Die Satire in der jüdischen Literatur. — S. Jampel, Die bibelwissenschaftliche Lehre der letzten Jahre. — V. Aptowitzer, Josef Kohlers Darstellung des talmudischen Rechts. — M. Barol, Menachem ben Simon und sein Kommentar zu Jeremias und Ezechiel (Schluss). — Notiz: S. Poznański, Zur Elegie auf den Tod des R. Zadok. — P. Fiebig, Ausgewählte Mischnatraktate, deutsch. bespr. v. V. Aptowitzer.

3/4. Fortsetzung der Artikel von Gross, Jampel, Aptowitzer aus der vorigen No. — B. Jacob, Im Namen. — H. Rosenberg, Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischna. — S. Horowitz, Der Sifre sutta nach dem Jalkut und anderen Quellen. (Forts.) — Notiz: H. Brody, Der verkannte Jehuda ha-Lewy. — P. Fiebig, Ausgewählte Mischnatraktate, bespr. v. Aptowitzer (Forts.).

5/6. H. Gross, Die Satire (Schluss). — H. Rosenberg, Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischna (Forts.). — V. Aptowitzer, Die talmudische Literatur der letzten Jahre (Schluss. — S. Horowitz, Die Sifre sutta (Forts.). — S. Eppenstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur im gaonäischen Zeitalter (Forts.). — P. Viebig. Mischnatraktate, bespr. v. V. Aptowitzer (Schluss.). — H. Brody und K. Albrecht, שער השיר, bespr. v. J. Pollak. — M. Brann, Bibliographische Uebersicht 1907.

7/8. H. Rosenberg, Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischna (Forts.). — V. Aptowitzer, Die talmudische Literatur. (Schluss.) — S. Eppenstein. Beiträge zum gaonäischen Zeitalter (Forts.). — F. Coblenz, Jüdische Religion, bespr. v. B. Jacob. — M. Brann, Bibliographische Uebersicht.

9/10. H. Rosenberg, Das Geschlecht der Hauptwörter (Forts.). — S. Horowitz, Die Sifre sutta (Forts.). — S. Eppenstein, Beiträge zum gaonäischen Zeitalter (Forts.). — J. Friedländer, Ein Autograph des Maimonides. — B. Ritter, Notiz. — S. Zuckermandel, Tosefta Mischna und Boraita, Selbstanzeige. — M. Brann, Bibliographische Uebersicht.

Monatsschrift für Höhere Schulen. 1908:

VII. 11. W. Hess, Die Bibel, (u.) F. Resa, Die Propheten, bespr. v. R. Peters.

Muséon. 1908:

IX. 2/3. A. Carnot, Le nom des Mages. — E. Blochet, Études sur l'ésotérisme musulman (Forts.). — L. H. Gray, Additional classic passages mentioning Zoroasters name.

Natur und Offenbarung. 1908:

11. S. Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, übersetzt von Bamberger, bespr. v. A. Gockel.

The Nature. 1908:

2037. L. Brooke, The great pyramid of Giseh, bespr. v. W. M. F. P.

Nouvelle Revue. 1908:

VI. 3. G. Leygues, Le problème asiatique. — Th. Hauser, Les Grecs et les Sémites dans l'histoire de l'humanité.

Oesterreich. Monatsschr. f. d. Orient. 1908:

10. Der Handel und die Hilfsquellen Mesopotamiens. — Miscellen.

Orientalischer Literaturbericht. 1908:

I. 1. S. Beck, Die Wirkungen der Aufhebung der Zensur in der Türkei.

Proceed. of the Soc. of Bibl. Archaeology. 1908:

XXX. 1. H. R. Hall, The *Di-hetep-suten* Formula. A Funerary Stela of a Man from Gebelên; and other Notes. — A. H. Sayce, Notes on Assyrian and Egyptian History. An Aramaic Ostracon. — M. A. Murray, The Coffin of Ta-āath, in the Brassey Institute at Hastings. W. Attmore Robinson, A Monument from Tshok-Göz-Köprüköe. — A. H. Sayce, Karian, Aramaic, and Greek Graffiti from Heshân. — R. Campbell Thompson, The Folklore of Mossoul III. — J. Capart, Une rue de tombeaux à Saqqarah, bespr. v. P. D. S.-M.

2. A. H. Sayce, An Aramaic Ostracon from Elephantinê. — G. de Jerphanion, Two New Hittite Monuments in the Cappadocian Taurus. — E. J. Pilcher, A Coin of Gaza, and the Vision of Ezekiel. — T. G. Pinches, The Legend of Merodach. — R. Campbell Thompson, An Assyrian Incantation against Rheumatism. — C. H. W. Johns, The First year of Samsu-iluna. — The Editor, Recent Discoveries in Egypt.

3. T. G. Pinches, The Legend of Merodach. — F. Legge, The Titles of the Thinite Kings. — F. A. Johns, The Ancient Year and the Sothic Cycle. — C. H. W. Johns, The Lost Ten Tribes of Israel. — E. R. Ayrton, Recent Discoveries in the Bibân el Molûk at Thebes.

4. F. Legge, The Titles of the Thinite Kings. — W. E. Crum, Place-Names in Deubner's Kosmos and Damian. — C. H. W. Johns, The Lost Ten Tribes of Israel. — A. H. Sayce, Greek Inscriptions from Upper Egypt. — R. Campbell Thompson, An Assyrian Incantation against Rheumatism. — W. L. Nash, Notes on Some Egyptian Antiquities. — E. W. Hollingworth, The Hyksos and the Twelfth Dynasty. — J. Baillet, Les Tapisseries d'Antinoë au Musée d'Orléans, bespr. v. P. D. S.-M. B.

5. F. Legge, The titles of the Thinite kings. (Forts.) — S. Langdon, Šurru, shoulder. Ašâru, assemble. — A. H. Sayce, The Hittite inscription of Emir Ghazi and Aleppo. — Scott-Moncrieff, The ruined sites at Masavwarah es-Sufra and Naga. — W. E. Crum, A coptic ostracon. — A. F. R. Plutt, The origin of the name of the island of Elephantine.

6. A. H. Sayce, Hittite Inscriptions from Gurun and

Emir Ghazi. — C. H. W. Johns, On the Length of the Month in Babylonia. — E. O. Winstedt. Coptic Saints and Sinners. — L. W. King. Sargòn I, King of Kish, and Shar-gani-šarri. King of Akkad. — C. J. Ball. A Phœnician Inscription of B. C. 1500. — C. Campbell Thompson, An Assyrian Incantation against Rheumatism. B.

Prometheus. 1908:

Juli-September. O. Bechstein, Aus der Geschichte des Geldes. — Notiz: Einführung des Weizens in Europa.

Revue des Études Anciennes. 1908:

X. 4. P. Perdrizet, Macédonismes dans une inscription d'Egypte.

Revue des Études Juives. 1908:

112. J. Lévi, Le temple du Dieu Yahou et la colonie juive d'Eléphantine au Ve siècle avant l'ère chrétienne. — P. Berto, Ce que l'on sait actuellement sur la topographie de l'ancienne Jérusalem. — B. Heller, La légende judéo-chrétienne du compagnon au Paradis. — J. Elbogen, La récitation du Schema et de la Haftara. — J. Wellesz, L'auteur du commentaire anonyme des Chroniques. — B. Chapira, Documents provenant de la Gueniza du Caire. — M. Schwab, Deux épitaphes judéo-arabes. — A. S. Kamenetzky, מיבזא (Sota, 47a). — J. Lévi, Encore un mot sur les écritures japhétiques d'après le Midrasch Hagadol. — S. Krauss, Note sur le nom divin de vingt-deux lettres et sur le démon de l'oubli. — A. S. Kamenetzky, Encore quelques remarques sur les deux lettres de l'époque du dernier Exilarque. —

Revue de l'Orient Chrétien. 1908:

1. J. Lagrange, Le sanctuaire de la lapidation de saint Etienne à Jérusalem. — La Rédaction, Un dernier mot sur les églises Saint-Etienne à Jérusalem. — L. Leroy, Les couvents des chrétiens, traduction de l'arabe d'Al-Makrizi. — F. Nau, Histoires des solitaires égyptiens. — F. Tournebize. Etude sur la conversion de l'Arménie au Christianisme. — E. Tisserant, Etude sur une traduction Arabe d'un sermon de Schenoudi. — F. Nau, Traduction de la chronique syriaque anonyme éd. par S. B. Mgr. Rahmani. — S. Grébaut, Concordance de la chronologie éthiopienne avec la grégorienne. — A. S. Lewis et M. D. Gibson, Forty-one Facsimiles of dated Christian Arabic manuscripts, bespr. v. F. Nau. — Mélanges de la faculté orientale de l'Université S.-Joseph (Beyrout) II, bespr. v. id. — A. Gastoné, Catalogue des manuscrits de musique byzantine de la Bibliothèque nationale de Paris — bespr. v. id. — M. A. Kugener, Un traité astronomique et météorologique syriaque attribué à Denys l'Aréopagite, bespr. v. id. — F. Macler, Mosaïque orientale, bespr. v. id. — Vigouroux, Bacuez et Brassac. Manuel Biblique III, bespr. v. id. — H. Pognon, Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul I, bespr. v. id. —

2. F. Nau, Le calendrier d'Aboul-Barakat — id., Un extrait de la Didascalie: La prière de Manassé — F. Tournebize, Étude sur la conversion de l'Arménie au Christianisme. — S. Grébaut, Littérature éthiopienne pseudo-Clémentine. — S. Vailhé, Saint Euthyme le Grand, moine de Palestine. — L. Leroy, Les couvents des chrétiens, trad. de l'arabe d'Al-Makrizi. — M. Chaine, Note sur les animaux de Saint-Ménas. Ch. E. Pannier, Les Psaumes d'après l'hébreu, bespr. v. L. Legrain. — Addaï Scher, Kitâb Al-Alfath al-fârisia al-monaraba taalif as Saïïd, bespr. v. L. Leroy. — H. Pognon, Inscriptions sémitiques de la Syrie etc. II, bespr. v. F. Nau. — F. Cumont, Recherches sur le manichéisme I, bespr. v. id. — M. Guidi. Un Bios di Constantino, bespr. v. id. —

3. S. Vailhé, Saint Euthyme le Grand, moine de Palestine. — L. Leroy, Une version arabe d'une homélie inéd. sur la Pénitence, attribuée à s. Jean Chrysostome. — F. Nau, Histoires des solitaires Egyptiens. — R. Griveau, Histoire de la conversion des Juifs habitant la ville de Toméi, en Egypte, d'après d'anciens manuscrits arabes. — S. Grébaut, Litterature éthiopienne pseudo-Clémentine. — F. Nau, Traduction de la chronique syriaque anonyme. — R. P. Bedjan, Homiliae selectae Mar. Jacoby Sarugensis, bespr. v. F. Nau. — F. Macler, Catalogue des manuscrits arméniens et géorgiens, bespr. v. id. —

Revue des Sciences Ecclésiastiques. 1908:

2. Levrier, Date légale de la Pâque Juive. —

4. 7. 11. E. Neveut, Structure du psaume XII. —

5. X Lévrier, La Pâque juive et l'Equinoxe du printemps. —

Revue sémitique. 1908:

Janvier. J. Halévy. Le prophète Zacharie. — id., La conversion de saint Paul. — id., Correspondance sumérologique. — id., Notes sumériennes. — id., Cantique syriaque sur saint Thomas. — id., Inscription araméenne d'Eléphantine. —

Avril. J. Halévy, Le prophète Zacharie. — id., Cantique syriaque sur saint Thomas. — R. Brünnow et J. Halévy, Correspondance sumérologique. — id., Notes sumériennes. — id., Quelques problèmes résolus. — id., Le système suméro-astral de M. H. Winckler. — id., Inscription araméenne d'Eléphantine. — J. Barth. Zur Bauinschrift des Bar-Rkhb. — J. Halévy, Inscription de Zakir, roi de Hamat. — id., Les Aryens en Mésopotamie au XIVe siècle préchrétien. —

Juillet. J. Halévy, Le prophète Zacharie. — id., Le livre de Joël — id., La légende du prophète Elie. — id., Six inscriptions sabéennes inédites. — id., Correspondance sumérologique. — id., Notes sumériennes. — id., Verbes composés sumeriens (?). — Fr. Hrozny, Ninib und Sumer. — J. Halévy, Nouvelles remarques sur l'inscription de Zakir. — id., Le vrai nom de Sargon Ier. —

Octobre. J. Halévy, Le livre de Joël. — id., Le Samaritains dans le Coran. — id., Encore NAZORAIOS. — id., Inscription bornaire araméenne de Cilicie. — id., Babylone dans l'Avesta, les Jatakas et le fragment ouigour du Tourfan. — Une prière manichéenne; Une inscription ouigoure sur le tombeau de saint Behnam; Correspondance sumérologique. — Hrozny, Ninib und Sumer. — Halévy, Notes sumériennes — id., Deux hymnes sumériens. —

Sitzungsber. d. Kgl. Preuss. Akad. d. W. 1908:

43/44. K. Schmidt, Eine epistola apostolorum in koptischer und lateinischer Uebersetzung.

Umschau. 1908:

47. A. Boshardt, Der Kongostaat.

Vierteljahrsschrift für Bibelkunde. 1908:

III. 1. G. R. S. Mead, Philo von Alexandrien und die Hellenistische Theologie. Deutsch von A. v. Ulrich.

Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. u. Soziol 1908:

XXXII 3. G. v. Glasenapp, Die Leviratsehe (biologisch begründet aus der Voraussetzung der Möglichkeit einer Nachwirkung der ersten Befruchtung auf spätere).

Zeitschrift für bildende Kunst. 1908:

XLIII. 8. R. Mahler, Die Kuh von Der-el-Bahri.

Zeitschrift für Christliche Kunst. 1908:

XXI. 7. A. Schmid, Die Seitenwunde Christi (auf der rechten Seite).

Zeitschrift für Ethnologie. 1908:

XL. 5. F. Boas, Eine Sonnensage der Tsimschian. — Leo Frobenius, Reisebericht (aus dem Senegal- und Nigergebiet). — P. Staudinger, Ein grosses afrikanisches Steinbeil. — G. Kossinna, Archäologische Ergebnisse zum Ursprung und zur östlichen Ausbreitung der Germanen.

Zeitschr. f. d. Evangel. Religionsunterr. 1908:

XX. 7. G. Rothstein, Palästina in alter und neuer Zeit. Ein Literaturbericht.

Ztschr. f. Missionsk. u. Relig.-Wissensch 1908:

9. Torge, Die Unterweltsvorstellung im Alten Testament. — J. Spiehn, Die Eweer. bespr. v. Lucken.

Zeitschr. f. neutestamentl. Wissensch. 1908:

IX. 4. Fiebig, Das Griechisch der Mischna. — W. Dittmar, Zum Glauben an die Mutter Erde.

Zeitschrift für österr. Gymnasien. 1908:
7. W. Weinberger, Zum antiken Bibliotheks- und Buchwesen.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 1908:
XI. 10. A. Vierkandt, Führende Individuen bei den Naturvölkern.

Zeitschrift für vergl. Rechtswissensch. 1908:
1. F. Goldmann, Ideal- und Gesetzeskonkurrenz im jüdischen Recht. — St. Brassloff, Die Rechtsstellung der Vestalinnen und das Heiratsalter im altrömischen Recht.
XXI 3. H. Autenrieth, Recht der Kissibaleute. (Kisuaheli). — R. Klutmann, Analyse des nationalgrusinischen Obligationenrechts im Kodex Wachtangs VI.

Zeitschr. für vergl. Sprachforschung. 1908:
2. W. Caland, Altiranisches. — H. Möller, Die gemein-indogermanisch-semitischen Worttypen der zwei- und dreikonsonantigen Wurzel und die indogermanisch-semitischen vokalischen Entsprechungen.

Zentralblatt für Anthropologie. 1908:
XIII. 4. O. Stoll, Das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie, bespr. v. A. Kind. — H. Krämer, Der Mensch und die Erde, bespr. v. E. Hahn. — O. v Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, bespr. v. H. Laufer. — G. Jakob, Geschichte des Schattentheaters, bespr. v. Buschan. — E Fischer, Aus Alt-Bukarest, bespr. v. Buschan. — O. Convy, Notes anthropométriques sur quelques races du territoire du Tchad, bespr. v. L. Wilser. — R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer, (u.) J. Schlemm, Wörterbuch zur Vorgeschichte, bespr. v. H. Seger. — O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, bespr. v. G. Kossinna. — R. Andree, Ethnologische Betrachtungen über Hockerbestattung, bespr. v. H. Seger.
5. F. S. Krauss, Slawische Volksforschung, bespr. v. O. Janker — T. Hryncewicz, Ueber die Muslim oder die sogen. Tataren von Litauen (Polnisch, in Abhandl. d. Ak. d. W. in Krakau), bespr. v. W. Schreiber. — A. F. R. Hoernle, Studies in the medicine of ancient India, bespr. v. H. Laufer.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Gobineau: La guerre des Turcomans, annoté par M. F. Mann. Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1908. (Diesterwegs Neusprachl. Reformausg. 4.) IX + 64 + 25 S. M. 1.40.
*Orientalischer Literaturbericht: Bd. I, 1. Leipzig, R. Haupt, 1908. 39 S. Jahrgang (4–6 Hefte) M. 3.
A. Marx: The Expulsion of the Jews from Spain (S.-A. a. Jewish Quarterly Review 1908).
A. Marx: Untersuchungen zum Sidour des Gaon R. Amram. 1. Die handschriftliche Ueberlieferung. Berlin, M. Poppelauer, 1908. 18 + 19 S.
*Proceedings of the society of biblical archaeology XXX, 7.
*Herbert Thompson: The coptic (sahidic) version of certain books of the Old Testament. Henry Frowde, Oxford, University press, 1908. 12 s. 6 d.
*Martin Hartmann: Der islamische Orient. II. Die arabische Frage. Leipzig, Rudolf Haupt, 1909.
*Rendiconti d. r. Acc. d. Lincei; cl. di sc. m., st. e filolog. Serie V. Vol. XVII. Fasc. 4–6.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 2 — Manuskripte nach Königsberg. Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — Februar 1909

Inhalt

Zum Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium.

Von Eb. Nestle.

III.

Scriptores Syri. Series Secunda — Tomus XCIII. Dionysius Bar Salîbi expositio liturgiae. Edidit Hieronymus Labourt 1903. 95 S.: interpretatus est H. Labourt. 1903. 106 S.: XCVIII. Dionysii bar Salîbî commentarii in evangelia. Ediderunt J. Sedlaček et I.-B. Chabot. Fasc. 1. 1906. Textus. 194 S. M. 9.60: interpretatus est J. Sedlaček adiuvante I.-B. Chabot 136 S. M. 3.60

Bei dem vierten Band der dritten Serie hatte ich auf die Inhaltsangabe viel Raum zu verwenden. Hier ist die Sache einfach.

Jakob Bar Salîbî, seit er 1154 Bischof von Germanicia in Cilicien wurde, Dionysius sich nennend, gest. 1171, ist ein bekannter Schriftsteller, über den Barhebräus, Assemani, Wright, Duval Licht verbreitet haben. Hier erhalten wir eine seiner Arbeiten ganz, die Erklärung der Messliturgie (in Bd. 93), von der andern, der Evangelienerklärung den Anfang mit der Vorbemerkung: qui hunc fasciculum emere cupiunt, spondere debent se empturos esse saltem integrum Commentarium in Euangelium S. Matthaei, qui duobus vel tribus fasciculis absolvetur. Nach dem Programm sind für diesen Schriftsteller die Bände 93 bis 102 in Aussicht genommen: soweit meine Kenntnis reicht, ist ausser Bd. 93 und dem ersten Fascikel von Bd. 98 seither nichts mehr erschienen. Den Theologen habe ich in No. 10 der Theol. Litztg. von 1907 über Bd. 93, in No. 11 über 98, 1 berichtet. Durch ein Versehen übertrug ich am ersteren Ort das Alter der für den Kommentar benutzten Hdsch., die keine 3 Jahre nach dem Tode des Verf. entstand, auf eine Handschrift der Liturgie. Von den letzteren stammt die älteste erst aus dem Jahre 1389. Für die vorliegende Anzeige habe ich den Text noch einmal durchgelesen, und mich einerseits an der sorgfältigen Herausgabe[1], andererseits noch mehr über die Gewohnheit des Schriftstellers gefreut, alle ungewöhnlicheren Ausdrücke durch einen zweiten mit ܐܘܟܝܬ = sive: oder hinzugefügten zu erklären. Gleich auf den zwei ersten Seiten kommt das mehr als zehnmal vor. Apokrisis oder Antwort und Entgegnung, Römer oder Franken, Akoluthia oder Folge, Söhne von Kittim oder Römer, Hellenen oder Jonier, Synodos oder Versammlung, καμπτος (Reminiszenz an Gregor v. Nazianz) oder Ziel, Kapitel oder Anfang. Durch diese Gewohnheit ist dieser Teil sehr belehrend für das Wörterbuch. Zum Beispiel S. 21 phiala oder pinax; S. 24 drei oder פגא d. h. aber פרא. Hier ist im Apparat ein Druckfehler, indem die Hdsch. AB

[1] Kleine Druckfehler (Verwechselung von ܼ und ܿ; ܼ und ܿ fand ich nur 55, 15 63, 28· 90, 2 vgl. u.

sicher ܐܦܪܕܐ, nicht ܐܦܣܢܐ haben, wie gedruckt ist. Im Syrischen Thesaurus 3228 ist ܦܪܐ nach unserer Stelle aus BO II, 181 gedruckt mit der Bemerkung: quid sit nescio. Es ist offenbar ܦܪܕܐ zu lesen, was der Thesaurus 3237 ohne Beleg aus Lex. Adl. und BB bietet. Das Wort mit seinem Gegensatz ܙܘܓܐ (das Paar, grad und ungrad) legt, beiläufig bemerkt, die Frage nahe, ob die hebräischen Wörterbücher für פֶּרֶד Maultier mit Recht eine eigene Wurzel annehmen, ob das letztere Wort nicht vielmehr das für sich gehende Tier bezeichnet. Doch das nur nebenher. Ueber die Bedeutung des Wortes an unserer Stelle kann um so weniger ein Zweifel sein, als Dionysius unmittelbar nachher (Z. 22) noch einmal sagt ܦܪܕܐ ܐܢܫܐ ܡܢܝܢܐ ܡܬܦܪܫ ܥܠ ܙܘܓܐ ܐܢܫܐ ܡܫܘܚܬܐ. So ist dieses rein theologische Werk sogar für die mathematische Terminologie lehrreich. Ueber die Etymologie von ܐܦܪܕܐ versprach der Thesaurus 338 unter ܙܘܓܐ etwas zu sagen, dort finde ich aber (1094) nichts.

Eine andere Stelle, die der Aufklärung noch bedarf, ist die Erklärung des griechischen Ausdrucks *διπτυχον* (S. 71, 4): das heisse syrisch ܕܬܪܬܝܢ ܡܫܡܠܝܘܬܐ ܐܘ ܕܬܪܬܝܢ ܦܬܘܪܐ. Labo übersetzt: duplicis significationis seu duplicis tabulae. Ich vermute, dass es ܡܫܡܠܝܘܬܐ heissen muss: das Ding mit den zwei Riegeln oder Brettern.

Sonst ist der Text klar. An einer Stelle (S. 83) verweist der Verf. auf seinen Kommentar, dessen Veröffentlichung in Bd. 98 begann.

Auch diesen habe ich für diese Anzeige grossenteils nochmals durchgelesen und den Text recht gefunden[1]. Im Eingang wird auf die Erklärung des Alten Testaments zurückverwiesen (die in Bd. 94 beginnen soll) und das Neue definiert als bestehend aus Evangelien, Praxis und Briefen des Paulus. Die sogenannten katholischen Briefe und die Offenbarung erkennt diese Kirche nicht an. Aus der allgemein gehaltenen Einleitung mache ich hier auf § 32 (S. 17) aufmerksam, die 6 Bedeutungen, in denen das Wort *νόμος* gebraucht werde. Nach § 37 waren die drei ersten Evangelien hebräisch, „römisch d. h. fränkisch" und griechisch: griechisch wegen Pilatus, römisch wegen Herodes. In § 42 wird der Name Matthäus erklärt: „der auf dem Dach wohnende", was auf Verwechselung von *δόμα* (Geschenk) und *δῶμα* (Gemach) zurückzuführen ist (Onomastica sacra ed. Lagarde 75). Nach § 47 gaben Ammonius und Tatian in ihren Evangelienharmonien bei der Auferstehungsgeschichte wegen deren Differenzen ihre Arbeit auf. — In § 44 muss es S. 27, 9 „16" statt „19" heissen; auf der nächsten Seite fehlt der Text einer wichtigen Randbemerkung des Kodex C, die nur in Uebersetzung mitgeteilt ist. In der Uebersetzung sind verschiedene Stellen verkannt, z. B. wird S. 72, dass der Geist „das Lamm aus dem Baum" schuf, auf Gen. 30, 31 statt 22 bezogen; S. 76 Eccl. 1,10 übersetzt: qui credit in spiritum eius, abscondit verbum statt: der Vertrauende verbirgt ein Wort in seinem Geiste; S. 83 heisst die Tochter Sauls „Melchiël", wie auch der Thesaurus vokalisiert. S. 87 wird Gen. 35, 16; 48, 7 mit „Hebron" verwechselt; dabei merkwürdige Angaben über Leḥem, als Sohn Calebs von der Ephrat. Ueberhaupt zeichnet sich der Kommentar durch seine reichen Mitteilungen aus der legendarischen Literatur aus; z. B. über die Genealogie Jesu und der Maria, für deren Vater er 5, für die Mutter 2 Namen kennt. Die Grossmutter Josefs heisst Asta oder Esther (אסתא, אסתיר); Esther oder Panther (פנתיר) heisst aber auch der Grossvater der Maria. Zu den Namen der Magier und ihrer Väter hätte statt auf meine Zusammenstellung auf die neuere und gelehrtere Untersuchung von Marquart verwiesen werden sollen. S. 99 die Namen der 7 Planeten und 12 Tierkreiszeichen und viel Astrologisches, dabei 3 Benennungen des Kometen, die im Thesaurus noch nicht belegt sind, צוצינא, קריתניא, דקנניא, der letzte nur als neusyrisch, der mittlere auch bei Severus ed. Brooks 353, 9. Dass S. 121 Chalcis, der Sitz des Herodes in einem Zitat aus Jacob von Edessa Qinnesrin heisst, mag umsomehr erwähnt werden, weil der Thesaurus die beiden Orte gleichen Namens nicht deutlich auseinanderhält und bei Schürer (GJV I) der orientalische Name nicht angegeben ist (s. Sachau, Reisen S. 103, 107 Anm.). S. 124 wird das unter Josia aufgefundene Gesetzbuch das „Deuteronomium" genannt. Ebenda sind die Bemerkungen über die Herkunft des Namens Nazarenus beachtenswert und S. 126 ff. die Legenden über Johannes den Täufer (seine Mutter stillt ihn 15 Jahre in der Wüste Siph und bettelt in den Zelten der Ma'addäer. S. 137: Mit 30 Jahren wurde Jesus getauft, weil auch Adam und Eva in diesem Alter geschaffen wurden. S. 139, 10 wird ܐܪܥ begegnen, statt ܐܕܥ erkennen zu lesen sein; cf. 142, 11. Nach S. 143 befahl Saul den Priestern, Trauergewänder zu tragen; auf was das anspielt, ist mir unbekannt. Sein Kleid nahm Johannes vom Kamel, um auf die Rache des Gesetzes oder seine Mittelstellung

[1] Ein Druckfehler ist übrigens gleich in der Ueberschrift (S. 3, Z. 5 ܠ statt ܠܠ); weiter 85, 23; 99, 16; 101, 5; 172, 1.

zwischen rein und unrein hinzuweisen. Ebenda sind die Ausführungen über seine Nahrung sehr lehrreich; ebenso S. 147 über die 7 Sekten der Juden. S. 149 ein schlimmes Missverständnis in der Uebersetzung: domus Romanorum, statt: zwischen den Granatbäumen.

Dies einige Proben aus dem Kommentar, dessen bisher veröffentlichte Teile auf 184 Seiten nur bis Mt 4, 5 reichen. Natürlich werden die späteren Teile nicht gleich ausführlich sein; aber auch der Fortsetzung darf man mit grossem Interesse entgegensehen.

Sargon père de Narâm-Sin.

Par P. Dhorme.

Les fouilles de Suse, toujours si fécondes en nouveautés intéressantes, viennent de livrer à l'histoire le nom d'un nouveau roi, *Šar-ru-GI*, que Scheil lit *Šar-ru-ukîn* (TÉS, IV, p. 4) et qu'il identifie avec Sargon l' Ancien, le père de Narâm-Sin. Thureau-Dangin verrait plutôt dans ce personnage un roi de Kiš, différent du père de Narâm-Sin; il continue de regarder *Šar-gani-šar-rí* comme le véritable père de Narâm-Sin et le fondateur de la dynastie d' Agade (OLZ, 1908, col. 313 ss.). Mais il reconnaît que la tradition babylonienne, représentée par le cylindre de Nabonide, a pu confondre *Šar-ru-GI* et *Šar-ga-ni-šar-rí*, d'où le nom de *Šarru-ukîn*, donné par cette tradition au père de Narâm-Sin. King (PSBA, 1908, p. 241 s.) est enclin à la même hypothèse. Il remarque (*ibid.* p. 242, n. 10) que la lecture *ukîn* pour le signe GI des anciens textes peut être due à une mauvaise interprétation des scribes.

Que *Šarru-ukîn*, le père de Narâm-Sin, doive être identifié avec *Šar-ga-ni-šar-rí*, c'est ce que semble prouver la comparaison entre les exploits de *Šar-ga-ni-šar-rí*, tels qu'ils sont connus par les dates (ISA, p. 321 s., et ceux que les Omina attribuent à *Šarru-ukîn*, père de Narâm-Sin. Le fait que *Šar-ga-ni-šar-rí*, et Narâm-Sin ont été contemporains de *Lugal-ušumgal* prouve la consécution de leurs règnes (OLZ, 1908, col. 315). Pourquoi alors ce nom de *Šarru-ukîn* donné par la tradition babylonienne à *Šar-ga-ni-šar-rí?* Ou plutôt comment a-t-on pu confondre des noms aussi dissemblables que *Šar-ga-ni-šar-rí* et *Šar-ru-GI?* On s' accorde à reconnaître un élément divin dans *ga-ni* de *Šar-ga-ni-šar-rí*. Des noms propres comme *Ga-ni-ì-li* „Gani est mon dieu“ et *Ilu-ga-ni* „Gani est dieu“, dans l'obélisque de Maništusu, ne laissent pas de doute à cet égard. Mais GI représente aussi un nom divin dans ce même obélisque où nous avons *Be-lí-GI* „GI est mon seigneur“, *Ilu-GI* „GI est dieu“, *Su-mu-GI* „fils de GI“, *Su-ru-uš-GI* „rejeton de GI.“ Or GI a la valeur phonétique de *qanû*, qui doit se lire en babylonien *ganû*. Il faudrait donc lire *Ilu-ganû* ou *Ilu-ganî* pour *Ilu-GI* et l' identifier, comme nom, avec *Ilu-gani*. Mais alors *Šar-ru-GI* se lira *Šar-ru-ganî* qui ne sera pas tellement éloigné de *Šar-ga-ni*, le premier élément de *Šar-ga-ni-šar-rí*. On sait que ce nom de *Šar-ru-GI* se retrouve comme nom de simple particulier dans l' obélisque de Maništusu (C, XIII, 25). Peut-être est-ce le même individu qui reparaît dans RTC, n⁰ 83. Nous aurions donc: un roi de Kiš, *Šar-ru-ganî*, dont le nom a été confondu par les scribes avec celui de *Šar-ga-ni-šar-rí*, roi d'Agade et père de Narâm-Sin. C'est ce même *Šar-ru-gani* qui apparaît comme premier élément de *Šar-ru-gani-ì-li* dans l'obélisque de Maništusu[1]. Un autre *Šar-ru-ganî* figure dans le même obélisque (C, XIII, 25) et dans RTC, n⁰ 83.

[1] King croit pouvoir restituer le nom de ce *Šar-ru-GI* (= *ganî*), en tête de l'inscription transcrite et traduite par Scheil, dans TÉS, I, p. 4, n. 1.

Erba-Adad und Karaindas.

Von Paul Schnabel.

I.

Hugo Winckler hat F III, S 248 ein Inschriftenfragment veröffentlicht, dessen beide ersten Zeilen folgendermassen lauten:

ᵐErba-ᶦˡᵘAdad šar k[iššati. . . .
šar kullat kib-rat irbitti-(bi-it-[tim) . . .

Erba-Adad ist der Name von wahrscheinlich zwei Assyrerkönigen. Offenbar haben wir es hier mit einem sehr bedeutenden Fürsten zu tun, denn die beiden Titel šar kiššati und šar kibrat irbitti führt vor Tiglatpileser I. nur noch Tukulti-NINIB I. Sicher fällt also die Regierung des Assyrerkönigs der obigen Inschrift in eine Zeit, in der Assyrien die politische Obmacht über Babylonien besass.

Infolgedessen können wir den König obiger Inschrift nicht mit dem uns durch die neuen Kalah-Serghat-Texte bekannt gewordenen Erba-Adad II. (dessen chronologische Stellung indes endgültig erst nach Publikation des einschlägigen nun $3^1/_2$ Jahre der Veröffentlichung harrenden Textes fixiert werden kann), sondern nur, wie es schon Winckler getan hat, mit dem andern gleichnamigen Könige, dem Vater des Ašuruballiṭ, gleichsetzen.

Dann ist uns also die Tatsache bezeugt, dass trotz der — zuletzt wohl mehr nominellen — Herrschaft der Mitannikönige über Assyrien ein Assyrerkönig in der el-Amarna-Zeit ähnliche Erfolge über Babylonien davongetragen haben muss wie Tukulti-NINIB I. und Tiglatpileser I., da nur solche Siege und Eroberungen babylonischen Gebiets wie die dieser Könige zur Führung des Titels šar kibrat irbitti berechtigten.

Wenn aber Erba-Adad den Titel šar kibrat irbitti führt, so müssen wir folgern, dass der mit ihm gleichzeitige Babylonierkönig den Titel so lange nicht führen durfte, wie ihn Erba-Adad führte.

II.

Wir besitzen nun schon längst folgende kurze sumerische Inschrift eines Karaindaš (IV R 36,3 = KB III. 1. S. 156):

dingirNinni
nin E-an-na
nin-a-ni-ir
Ka-ra-in-da-aš
5 lugal kal-ga
lugal Babili
lugal Ki-en-gi Uri
lugal ka-aš-šu-u
lugal Ka-ru-du-ni-ia-aš
10 E-an-na-ta e
mu-un-ru

Offenbar will der König seine vollständige Titulatur bieten. Dann befremdet aber sehr das Fehlen des von den Babylonierkönigen auch in kürzeren Titulaturen stets geführten Titels šar kibrat irbittim.

Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir das auffällige Fehlen dieses wichtigen Titels dadurch erklären, dass Karaindaš ihn gar nicht führen durfte, dass also zu seiner Zeit ein Assyrer oder Elamit (vgl. BA-ŠA-Šušinak šar kibrat arbaim in Scheil, tome X) ihn führte.

Wir kennen nun zwei Karaindaš. Beide gehören chronologisch in die el-Amarna-Zeit.

Eben in diese Zeit gehört aber auch Erba-Adad I!

Wir werden wohl kaum den Schluss vermeiden können, dass diese beiden in ihren Titulaturen sich ergänzenden und in dieselbe Zeit gehörenden Könige vollständig Zeitgenossen sind, dass also ein Karaindaš derjenige Babylonierkönig war, durch dessen Besiegung Erba-Adad die Berechtigung erwarb, den Titel šar kibrat irbitti zu führen.

III.

Welcher der beiden in Frage kommenden Karaindaš ist nun der Zeitgenosse des Erba-Adad?

Nach dem Zeugnis der synchronistischen Geschichte war der ältere Karaindaš gleichzeitig mit dem Assyrer Aširrimnišešu. Nach diesem erwähnt die synchronistische Geschichte noch den Assyrerkönig Puzur-Ašir II. (Thureau-Dangin hat, wie mir scheint, überzeugend nachgewiesen, dass wir nicht, wie ich annahm (MVAG 08. 1. S. 21) zwei Aširrimnišešu, sondern zwei Puzur-Ašir anzunehmen haben. Meine Angabe MVAG 08, 1 S. 22, Z. 6 v. o. ist falsch). Ferner gehört zwischen Aširrimnišešu und vor Erba-Adad noch der, — ob vor oder nach Puzur-Ašir II., wissen wir nicht — nach meinen Ausführungen wahrscheinlich 1478 anzusetzende König Ašurnadinahe. Erba-Adad ist also mindestens der dritte König nach Aširrimnišešu, kann also nicht gut Zeitgenosse von Karaindaš I. gewesen sein; ganz abgesehen davon, dass nach Karaindaš I. noch Burna-Buriaš I. als Zeitgenosse von Puzur-Ašir II. erwähnt wird, welch letzterer und damit auch sein babylonischer Zeitgenosse vor Erba-Adad I. regierte, wodurch der Synchronismus Karaindaš I. — Erba-Adad I. unmöglich wird.

Anders steht es mit Karaindaš II.

Nach Chronik P — mit der die synchronistische Geschichte sehr wohl in Einklang gebracht werden kann, wie ich gezeigt zu haben glaube — heiratete dieser König die Muballitat-Šerua, Tochter von Erba-Adads Sohn Ašuruballit. Da nun Ašuruballit noch mit Karaindaš des II. Sohn Kadašman-Ḫarbe und Enkel Kurigalzu gleichzeitig ist, fällt die Regierung des Karaindaš in den Anfang der Regierung des Ašuruballit, kann also sehr wohl noch in die von Ašuruballits Vater Erba-Adad hineingereicht haben.

Freilich wäre der Synchronismus Erba-Adad — Karaindaš II. doch unmöglich, wenn wir mit Thureau-Dangin, Ungnad und Knudtzon den Bericht der Chronik P desavouieren und auf Grund der synchronistischen Geschichte Karaindaš II. = Karaḫardaš als ephemeren König zwischen Burna-Buriaš II. und Kurigalzu III. betrachten. Denn dann könnte er als Enkel von Ašuruballit nicht gleichzeitig mit dessen Vater Erba-Adad sein. Auch würden wir dann aus seiner — mit Thureau-Dangin auf Grund der Daten der Kassitentexte aus Nippur, die zwischen Burna-Buriaš II. und Kurigalzu III. eine Lücke von höchstens 5 Jahren anzusetzen gestatten, vgl. meine Ausführungen in MVAG 08, 1, S. 33 — als ephemer anzusehenden Regierung kaum eine Inschrift besitzen, geschweige denn, dass er Zeit zu einem Tempelbau gehabt hätte, wie diese berichtet.

Der neue Synchronismus Erba-Adad I. — Karaindaš II. ist also nur auf Grund des Be-

richtes von Chronik P möglich, bestätigt diesen somit. Da nun die Könige Karaindaš II. und sein Sohn Kadašman-Harbe II. nicht, wie ich MVAG 08, 1 S. 33 ff. gezeigt habe, zwischen Burna-Buriaš II. und Kurigalzu III. eingeschoben werden können, müssen wir Kadašman-Ḫarbe II. und seinen Sohn Kurigalzu mit den Königen Kadašman-Enlil und Kurigalzu II. der el-Amarna-Zeit gleichsetzen.

Ob der in den el-Amarna-Briefen erwähnte Karaindaš, mit dem die Korrespondenz zwischen Aegypten und Babylonien begann, der I. oder II. seines Namens ist, lässt sich kaum entscheiden. (Meine MVAG 08, I, S. 12. im Anschluss an Knudtzon geäusserte Annahme, dass Karaindaš II. als gleichzeitig mit Thutmosis IV. bezeugt sei, beruht auf falscher Analyse des Textes, wie Thureau-Dangin OLZ 08, Sp. 445 Anm. 1. gezeigt hat. Auch habe ich Knudtzon wohl missverstanden. Jedoch wird, wenn meine Gleichung: Kadašman-Enlil = Kadašman-Ḫarbe der Chronik P, sich weiter bestätigt, Karaindaš II. als gleichzeitig mit Thutmosis IV. angesetzt werden müssen.)

Da Thutmosis III. mit einem Assyrerfürsten — wahrscheinlich Ašurnadinaḫe — im Jahre 1478 Geschenke tauschte, wird er wohl auch mit Babylonien in Briefverkehr gestanden haben. Dann käme nur Karaindaš I. als sein Zeitgenosse in Betracht. Indessen Gewissheit können wir nicht erlangen.

Im folgenden noch einige kleinere Nachträge zu meinen „Studien".

Wenn Bork (OLZ 08. Sp. 427/428) anstatt Kaštil marišu in Liste A, Col II. als Namen des 28. Königs Kaš-til-a-šu herstellt, so hat er leider übersehen, dass in der Liste leider gar nicht kaš-til-a-šu, (= Kaštil mari-šu) steht, sondern eben Kaš-til-*TUR*-šu, was man nur Kaštil marišu lesen kann und bisher stets gelesen hat. Wenn ich gesagt habe, dass Kaštil Kurzform für Kaštilijašu sei, meine ich das im selben Sinne, wie wenn ebenfalls in Liste A Simbarši für Simbar-Šipak, Ilima für Ilimaila usw. geschrieben wird, das heisst, Kürzungen durch den Schreiber, nicht elamische usw. Kurzformen. Im übrigen ist S. 5., Z 6 von unten „mein Sohn" hinter Kaštilijašu zu streichen. —

Die im Anschluss an Winckler gegebene Gleichsetzung des Königs ^ilu^BE-MU-ŠIŠ mit dem König No. 36 der Kassitendynastie ^ilu^EN-MU- . . . ist, da eben ^ilu^EN nicht = ^ilu^BE, hinfällig. Wir werden diesen Eanadinaḫe oder Eašumuṣur vielleicht mit Thureau-Dangin als den zweiten König der IV. Dynastie anzusehen haben. Indessen möchte ich wegen der mit Winckler wohl in diese Zeit zu verweisenden Angabe, dass Bel 30 Jahre in Elam weilte, die Vermutung äussern, ob nicht an Stelle des äusserst schlecht erhaltenen Zeichens ^ilu^ŠU, das den Namensanfang des ersten Königs der IV. Dynastie in Liste A bildet, vielmehr ^ilu^BE zu lesen ist, Eašumuṣur also der erste König der IV. Dynastie ist. —

Thureau-Dangin ist der Ansicht, dass Kurigalzu II. mit Amenophis III. gleichzeitig ist. Dann muss er die von mir schon MVAG 08. 1. S. 91 betonte Stelle übersetzen:

. . . Mein Vater
schenkte ihnen kein Gehör um deines Vorfahren willen.

Wie setzt sich Thureau-Dangin mit dieser Schwierigkeit auseinander? Warum geht er auf sie in der Oktober-OLZ nicht ein? —

Schliesslich möchte ich noch die genealogische Möglichkeit meiner chronologischen Ansätze für die babylonischen Könige der el-Amarna-Zeit erörtern. Ich lasse Karaindaš II. von ca. 1425—1405 regieren; ca. 1418 kommt Ašuruballiṭ zur Regierung. Nehmen wir an, dass Karaindaš die Muballiṭat-Śerna ca. 1415 geheiratet habe, so kann er ca. 1405 einen etwa zehnjährigen Sohn hinterlassen. Kadašman-Ḫarbe II. regiert bis ca. 1388, lebt somit etwa 27 Jahre, hinterlässt also einen etwa zwölfjährigen Sohn, den Kurigalzu den Jungen. Ob die marat šarri, die Kadašman-Enlil dem Amenophis III. zur Frau geben will, seine eigene Tochter ist, sagt er nicht. Im übrigen sind zwölfjährige Mädchen im Orient mannbar. Kurigalzu II. kommt zwölfjährig zur Regierung und regiert nach meinem Ansatz etwa 6—8 Jahre, kann also sehr wohl einen allerdings wieder unmündigen Sohn hinterlassen, der ja dann aber 30 Jahre regiert.

Kaš-til-ia.

Von P. S. Landersdorfer.

In Sp. 427 der OLZ 08 bestreitet F. Bork die Berechtigung der von P. Schnabel in MVAG 08 S. 4 gebotenen Erklärung des kassitischen Königsnamens der Liste A ^m^Kaš-til als Kurzform für die gewöhnliche Form Kaš-til-ia-šú unter Hinweis auf die Verwandtschaft des Kassitischen mit dem Elamischen, wonach eine derartige Kurzform nicht wahrscheinlich sei. Er zieht es darum vor, den betreffenden Namen Kaš-til-a-šu zu lesen anstatt Kaš-til mari-šu, wie Schnabel will. Ohne diese Frage entscheiden zu wollen, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass unser Name auch in einem aus Sippar stammenden altbabylonischen Briefe vorkommt, den P. Scheil in Recueil de trav. XVI S. 189, dann nochmals in Mémoires publiés par les membres de l'institut français d'Archéologie Orientale du Cure 1902. Tom I. Une Saison des fouilles à Sippar S. 130 publiziert hat, und zwar als Frauenname. Ich habe in meinen „Altbabylonischen Privatbriefen"[1], wo ich wenigstens im allgemeinen Teil wie in den Registern auch die anderwärts bearbeiteten Briefe berücksichtigte, von Scheil einfach die Lesung Bi-be-ia übernommen und in Ermangelung einer anderen Erklärungsmöglichkeit vermutet, dass vielleicht gar kein Eigenname vorliegt, sondern eine Art Kosename, entstanden aus bibli-ia durch Mouillierung des l. Es wäre dann dies eine Abkürzung für bibil libbia „Gegenstand meiner Herzensneigung", eine Bezeichnung, die für den

[1] Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. II Band, 2. Heft, Paderborn 1908.

Inhalt des Briefes, der ein sehr zärtliches Schreiben eines in Babylon weilenden Mannes an seine in Sippar wohnende Frau darstellt, sehr wohl passen würde. Allein nach den Ausführungen Thureau-Dangins in OLZ 08 Sp. 93, die mir s. Z. entgangen sind, kann kein Zweifel bestehen, dass der Name Kaš-til-ia zu lesen ist. Die von mir a. a. O. gegebene ohnehin sehr gezwungene Erklärung ist demnach hinfällig. Der Name ist also kassitisch und damit ist auch der Brief erst nach der ersten Dynastie von Babylon anzusetzen. Bemerkenswert ist nun einmal, dass der Name hier ganz sicher Frauenname ist, was der durchgängige Gebrauch des Femininsuffixes in der Anrede wie überhaupt der ganze Inhalt des Briefes beweist, ferner die Form Kaštilia statt Kastiliašu. Vielleicht erkennen die Kenner des Elamischen darin die gesuchte Kurzform.

Zu der auf der Insel Delos gefundenen minäischen Inschrift; Hubal-Habel-Apollon.

Von F. Hommel.

Der Wortlaut ist „*Hanî'u* (vgl. dazu den Heros Anios von Delos) und *Zaid-il*, die beiden Leute von *Ḥadâb* (ein bis jetzt nicht inschriftlich bezeugter Ort), haben aufgestellt (*naṣaba*) den Schlachtaltar (*madbaḥ*) des *Waddum* und der (übrigen) Gottheiten von *Ma'în* in Delos (geschr. *Dlt*)“; die Charaktere sind entschieden älter als die des Minäersarkophages von Gizeh und decken sich beinahe mit den der bisher bekannten Abklatsche der altminäischen Texte. Dann folgt die vielleicht um Jahrhunderte später hinzugefügte Notiz eines Minäers der Ptolemäerzeit (den Zeichen nach, wie mir mein Kollege Rehm bestätigt, c. 130 v. Chr.): *Οδδου θεου Μιναιων*, worauf nach einem Zwischenraum eine weitere Hand, wie als Korrektur, noch hinzuschrieb: *Οναδδω* (Dativ).

Die Hypothese, dass das minäische „Königreich“ vor das sabäische anzusetzen sei, wird durch den neuen Fund in keiner Weise erschüttert; es wäre das sogar auch dann nicht der Fall, wenn ein Minäerkönig genannt wäre, da ja die minäische Inschrift sehr wahrscheinlich geraume Zeit vor der griechischen eingemeisselt ist — um wie viel Jahrhunderte, muss zunächst ganz offen bleiben. Wer das Facsimile im Oktoberheft der Comptes Rendus der Pariser Akademie daraufhin ansieht, muss diesen Eindruck haben oder wenigstens es als möglich zugeben, dass zwischen dem minäischen und griechischen Text ein grösserer Zeitraum liegt.

Zum Schluss will ich nur kurz eine Reihe von Ergebnissen andeuten, zu denen ich durch den obigen so überraschenden Inschriftenfund angeregt wurde, und deren genauere Begründung ich nächstens anderwärts vorlegen werde. Ich halte Adramytion in der Troas, bzw. die wohl ältere Insel gleichen Namens an der lykischen Küste, für eine im 9. oder 8. Jahrh. v. Chr. (oder vielleicht noch früher) gegründete hadramautisch-minäische Kolonie. Mit dem Weihrauch brachten aber diese Minäer, die von Gaza aus wohl zuerst in Lykien (und dann erst in Milet, Lydien und den Inseln) Fuss fassten, den Kult der *al-Lât* (südarab. *Latân*) und ihres Sohnes Wadd-*Hubal* nach Kleinasien und Griechenland; *al-Lât* wurde zur Leto (od. Laton) und *Hubal* (bezw. Habul, *Habulân*, vgl. *Ḳain*, den Bruder Habels, südarab. *Kainân*, und zwar als Gott bezeugt!) zum Apollon, den schon Wilamowitz als fremden (lykischen) Gott erklärt hatte. Apollo ist wie Hubal der Gott der Schafe (vgl. die Var. *ghanam* statt Hubal) und der Orakel, und *al-Lât* ist die „Mutter der Götter“ (Wellhausen, Reste, 2. Aufl., S. 32) wie Leto die Mutter Apollo's. Ebenso ist Apollo der erste der beiden himmlischen Zwillinge (Boll, Sphaera, S. 122 ff.) wie der mit Habel identische Hubal es gewesen sein muss. Der Tragweite dieser Entdeckung bin ich mir vollständig bewusst, nur ist heute hier keine Zeit, dies weiter auszuführen.

Zum minäischen Altar von Delos.

Von Otto Weber.

An anderer Stelle (in der Gedächtnisschrift für H. Derenbourg) habe ich ausführlich über das interessante Denkmal gehandelt. Da diese Abhandlung aber bei der notorischen Unzugänglichkeit solcher Gelegenheitsschriften kaum allen erreichbar ist, die sich für das Denkmal interessieren, will ich hier in aller Kürze zusammenfassen, was ich zur Sache zu sagen habe. Ich schicke voraus, dass Clermont-Ganneau, der Herausgeber und Erklärer des Textes (Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1908, Bulletin d'Octobre, P 546 ff., mit Foto) diesen als eine Bilinguis bezeichnet, deren Abfassung durch die paläographischen Kriterien des griechischen Teiles mit aller Sicherheit ins 2. Jahrh. v. Chr. gesetzt werden kann, wodurch ein sicheres Datum für die Existenz des Minäerreiches noch in dieser Zeit gewonnen wäre. Das wäre zweifellos der Fall — denn die minäische Inschrift von Delos ist so echt minäisch, wie irgendeine andere aus Me'în, Berâqiš oder El-Ola, ganz im Gegensatz zu der in jeder Hinsicht völlig abnormen Sarginschrift von Gizeh

—, wenn die Voraussetzung, richtig wäre, dass eine Bilinguis vorliegt, dass der griechische und minäische Text gleichzeitig sind.

Beides bestreite ich. Dass die griechische Inschrift ein akzessorisches Element im Ganzen ist, lehrt der Augenschein, Anordnung und Inhalt, ist auch von Clermont-Ganneau anerkannt. Man darf aber von einer Bilinguis überhaupt nicht reden. Denn die griechische Inschrift gibt nicht im entferntesten den Inhalt der minäischen wieder. Diese lautet:

Symbolo | הנא | וזידאל | די | חדב
נצב | מדבח | ודמ | ואלאלת
מענ | בדלת

Han'i und Zaid'il, die beiden von Ḥdb
haben errichtet den Altar des Waddm und
der Götter
von Me'în in Delos.

Die griechische Aufschrift lautet

Oδδov
ϑεov
Mιvαιωv
Oαδδω

Ich behaupte: nicht nur trotz, sondern geradezu wegen der griechischen Aufschrift ist der neue Fund chronologisch unmöglich zu verwerten. — Um das Resultat vorweg zu nehmen, glaube ich das ganze Denkmal folgendermassen erklären zu sollen:

Auf Delos hat, wie zweifellos auch anderwärts in den wichtigeren Handelszentralen des Mittelmeers, eine minäische Handelsgesellschaft bestanden. Zu dieser haben die Han'i und Zaid'il unserer Inschrift gehört, die ihrem heimischen Gotte Wadd und allen anderen Göttern ihres Vaterlandes Ma'in den jetzt wieder aufgefundenen Altar errichtet haben, und zwar natürlich auf ihrem eigenen Grund und Boden. Der kam im Laufe der Zeit in andere Hände und von einem der späteren Besitzer wurden Versuche gemacht, den Altar und seine Inschrift zu bestimmen. Die Auskunft, die er von einem gelehrten Manne erhalten, lautete, dass es ein Altar des Wadd, des Gottes der Minäer sei, und diese Auskunft liess der Besitzer auf dem Altar selbst einmeisseln. Durch ein Versehen schrieb der Steinmetz *Oδδov* statt *Oαδδov*, eine nachträgliche Anbringung des Wortes *Oαδδω* will die falsche Schreibung korrigieren. Warum diesmal der Dativ gebraucht wird statt des Genitivs, ist freilich unerfindlich [1]. Fehlen konnte bei dieser gelehrten Etikette die Bezeichnung *βωμος*, Altar. Denn diese Zweckbestimmung ging sicher aus der Gestalt des Denkmals unmittelbar hervor. Ueberflüssig war auch die Umschreibung der Namen der Stifter, wenn die griechische Aufschrift lediglich antiquarisch-informatorischen Charakter haben wollte — aber auch nur und ausschliesslich in diesem Falle.

Hätte dagegen die griechische Aufschrift den Zweck gehabt, den des Minäischen Unkundigen in Kenntnis zu setzen von dem, was die Stifter des Altars mit der Stiftung durch diese selbst und die Inschrift darauf bekunden wollten, dann hätten die Namen der beiden Stifter unmöglich fehlen dürfen.

Schon einzig und allein das Fehlen der Stifternamen in dem griechischen Text macht es unmöglich, von einer Bilinguis zu reden, und also die beiden Texte als gleichzeitig anzusprechen. Die Fälle anonymer Dedikationen sind in der südarabischen Epigraphik recht selten, in der Regel ist den Stiftern sehr viel daran gelegen, nicht nur dem Gotte, sondern auch sich selbst und ihrer Sippe ein Denkmal zu setzen und im fremden Lande muss das erst recht erwartet werden. Da ist viel weniger anzunehmen, dass den Stiftern daran lag, den Leuten von Delos zu sagen, das was sie da errichtet hatten, sei ein Altar ihres Gottes, als: Wir, Han'i und Zaid'il haben ihn errichtet.

Ferner: Hätten Han'i und Zaid'il die griechische Aufschrift veranlasst, wäre sie sicherlich korrekter und dem Inhalt der minäischen Inschrift entsprechender ausgefallen. So aber finden wir einmal die unrichtige Wiedergabe des Gottesnamens ודמ durch *Oδδov* und dann die unrichtige Wiedergabe des minäischen ואלאלת מענ durch *ϑεov Mιvαιωv*. — Wenn nun Clermont-Ganneau für die Form *Oδδov* anführt, dass tatsächlich die Tradition auch von der Aussprache وُدّ wisse, so ist das natürlich richtig, beweist

[1] Vielleicht soll aber auch die Dativform als die richtige gegenüber dem Genitiv *Oδδov* hingestellt werden und ist also das ganze Wort *Oαδδω* als Korrektur für *Oδδov* aufzufassen. Ich kann in einer Inschrift „(Altar) des Wadd, des Gottes der Minäer, dem Wadd" keinen rechten Sinn finden. Das nachgesetzte „dem Wadd" ist doch zum mindesten höchst überflüssig, hat ja auch im minäischen Text keinerlei Stütze. Bedeutet das nachgesetzte *Oαδδω* dagegen, dass es an Stelle des *Oδδov* einzusetzen ist, so gibt der griechische Text einen guten Sinn: „Dem Wadd, dem Gott der Minäer", aber auch das ist nicht möglich, dann hätte ja auch *ϑεov* in *ϑεω* korrigiert werden müssen. Man mag die Sache drehen und wenden, wie man will, es ist aus der griechischen Aufschrift keine Inschrift zu machen, die einen Sinn gibt. Und einen Sinn wenigstens muss man in jedem Teil einer Bilinguis finden können, wenn man von einer solchen reden will. So gross die Freiheit der einen Version der anderen gegenüber in manchen Bilinguen auch ist, so glaube ich doch nicht, dass sich ein weiteres Beispiel finden lässt, in dem ein ähnliches Missverhältnis zwischen den beiden Versionen besteht, wie in der Altarinschrift von Delos

aber schlechterdings nichts für die Authentizität der Schreibung *Οδδου*. Ja, wenn diese allein auf dem Denkmal stände, dann wäre möglich anzunehmen, dass sie die Information des Auftraggebers richtig wiedergebe. Aber die unten noch angefügte Variante *Οαδδῳ* macht diese Annahme unmöglich. Denn so interessant es wäre, wir dürfen doch wirklich dem Auftraggeber des Steinmetzen nicht imputieren, dass er diesen Altar benutzen wollte, Aussprachevarianten zu überliefern, oder den Leuten von Delos die wichtige Tatsache mitzuteilen, dass man den Namen des minäischen Hauptgottes sowohl وَدّ als وُدّ aussprechen könne. Die einzig mögliche Erklärung dieser beiden Formen auf demselben Denkmal ist die, dass die eine eine Korrektur der anderen darstellt.

So zwingt auch der Inhalt des griechischen Textes zu der Annahme, dass er sicherlich nicht auf die Inspiration durch die beiden Stifter des Altars zurückgeht, also später ist als die minäische Inschrift und somit für die zeitliche Ansetzung der letzteren nichts bedeutet.

Zur Entscheidung über das Alter des minäischen Textes fehlt jeder Anhaltspunkt. Der Schriftcharakter zeigt keine sicheren Merkmale, wohl aber hat er allerhand Auffallendes.

So ist es ganz ungewöhnlich, dass die Zeichen für י u. ע auf der Zeile liegen, auffallend ist die Form des ד in זידאל, das נ in נצב zeigt Verwandtschaft mit der abnormen Form derselben Buchstaben auf dem Minäersarge, ziemlich spät ist die Form des צ, ungewöhnlich die krummen Linien des vorderen Teiles beim ט. Ich glaube, dass der Befund keinerlei Schlüsse zulässt, zumal ja das Vergleichsmaterial ausserordentlich geringfügig ist, solange die minäischen Abklatsche Glasers nicht zugänglich sind. Die Abnormitäten, die die Inschrift zeigt, sind sicher zum grossen Teil auf die Ungeschicklichkeit des Steinmetzen auf Delos zurückzuführen, bei dem natürlich keinerlei Uebung in minäischer Epigraphik vorausgesetzt werden darf, bei dem von vornherein mit auffallenden Abweichungen vom normalen Ductus gerechnet werden muss.

Zur Stunde bestehen übrigens auch noch Zweifel über einige Lesungen. Das erste Wort lautet nach dem Foto offenbar הנא, nicht חנא wie Clermont-Ganneau umschreibt. Unsicher ist auch die Lesung חרב, das völlig unbekannt ist, vielleicht hat das Original חצב, das Jakût kennt.

Mit den am Anfang des Textes stehenden Zeichen hat Clermont-Ganneau sich nicht befasst. Zwei davon, das 2. u. 3., sind längst bekannt, sie kehren wieder in dem von mir in Studien II S. 4 (MVAG 1901 S. 64) veröffentlichten Bild zu Gl. 1158. Das auf der Photographie des Delosaltars etwas undeutliche 2. Zeichen ist natürlich eine stark vereinfachte Form der in Gl. 1158 völlig deutlich ausgeführten Schlange.

Schwierigkeiten macht das 1. Zeichen, das ח; ich glaube, dass es, ebenso wie das ח in חנא irrtümlich für ה steht.

Was bedeuten nun die 3 Zeichen? Da ich an anderem Ort über die Symbole der südarabischen Altertümer ausführlich gehandelt habe und im nächsten Heft meiner Studien noch ausführlich darüber zu sprechen beabsichtige, begnüge ich mich hier mit einigen Andeutungen und Behauptungen, indem ich für die Beweisführung auf die letztgenannte Stelle verweise.

Zunächst liegt es natürlich nahe, in den Zeichen 1 und 3 die Anfangsbuchstaben der Namen Han'i und Zaid'il zu vermuten. Dass das falsch ist, beweist Hal. 480, welche Inschrift zusammen mit der schon oben erwähnten Darstellung in Gl. 1158 einen Text bildet. Es ist ganz aussichtslos, den Namen des Stifters זידאל in dieser Darstellung zu suchen.

Die fraglichen Zeichen sind überhaupt nicht als Alphabetbuchstaben, sondern vielmehr als Symbole aufzufassen. In den Zeichen 1 u. 3 erkenne ich die so oft vorkommenden symbolischen Zeichen, die den südarabischen Alphabetbuchstaben für ה und ד graphisch angeglichen sind, wieder. In eingehender Begründung habe ich diese Zeichen als zwei Zwillingssymbole erwiesen, die in der Regel, unter zahlreichen Variationen, die Gesamtheit der Götter repräsentieren, die Inschrift und Weihung schützen sollen, ganz ähnlich wie es der Fall ist bei den Göttersymbolen der babylonischen Grenzsteindarstellungen. Treten neben den beiden Zwillingssymbolen noch ein oder mehrere andere Symbole auf, so hat das in der Regel eine besondere Bewandnis und findet seine Erklärung durch den Text der betreffenden Inschrift. In unserem Falle fällt das Symbol der Schlange auf. In ihm erkenne ich ein Symbol des Gottes Wadd, der ja auch im Text eigens hervorgehoben wird.

Endlich bemerke ich noch, dass ich die Stifter des Altars von Delos für El-Ola-Leute halte. Diesen ist am ehesten eine Ausdrucksweise wie „dem Wadd und den Göttern von Ma'în" zuzutrauen, die in den südminäischen Texten nicht gut möglich ist. Die besondere Bedeutung des

Wadd-Kultus für El-Ola ist ja bekannt. Auch die Namen der beiden Stifter Han'i und Zaid'il sind gerade in den El-Ola-Texten besonders häufig.

Davids und Christi Geburtsort.

Von P. Haupt.

Nach Auskunft der Schriftgelehrten in der Legende vom bethlehemitischen Kindermorde (Matth. 2, 5) soll der Christus zu Bethlehem im jüdischen Lande geboren werden. Der ursprüngliche Text von Mich. 5, 1 sagt aber nur, dass der künftige Herrscher Israels (Serubabel)[1] ein Sprössling des Hauses Ephrât sein soll. Die preussischen Könige sind Sprösslinge des Hauses Hohenzollern, aber nicht auf der alten Stammburg Hohenzollern in Süddeutschland geboren. (Beth)-*lehem* in Mich. 5, 1 ist ein späterer Zusatz. Alle Stellen, in denen Ephrât mit Bethlehem identifiziert wird, sind nachexilisch.

Ephrât bezeichnet nicht das Gebiet von Bethlehem, es ist vielmehr der Name von Davids *gens* oder Clan[2], ebenso wie Saul dem benjaminitischen Geschlechte Becher angehörte und Gideon dem manassitischen Geschlechte Abieser. Ephrât (Fruchtbarkeit) mag ursprünglich eins der fruchtbaren Täler bei Hebron bezeichnet haben, ebenso wie Karmel (südöstlich von Hebron) Gartenland (AJSL **23**, 247)[3] bedeutet. Nirgends steht *Ephrâthî* für Bethlehemit; an den drei Stellen, wo *Ephrâthî* anscheinend Ephraimit bedeutet, ist *Ephrâmî* mit *m* (so Richt. **12**, 5 in der syrischen Bibel; ebenso in der äthiopischen Bibel) zu lesen. In Ps **132** (der sich ebenfalls auf Serubabel bezieht) bedeutet *ephrât* (V. 6). Fruchtland im Gegensatz zur Wildnis (AJSL **11**, 95). Ephrât war jung (*ça'îr*) unter den Geschlechtern Judas; der Clan war (ebenso wie Kaleb)[4] erst später mit Juda vereinigt worden.

In der einzigen alten (vor 800 geschriebenen) Stelle 1 S. **20**, 28, wo Bethlehem die Heimat Davids zu bezeichnen scheint, ist *bêth-lehem* der Name der Opfermahlhalle, in der David mit seinen Geschlechtsgenossen das Neujahrsfest feiern will; *bêth-leḥem* entspricht also dem assyr. *bît akîti*[5] oder dem hebr. *liškâh* (1 S. 9, 22; Luther: *Esslaube*), das als *λέσχη* auch ins Griechische übergegangen ist[6]. Simsons Tod fand in einer solchen Festhalle statt. Diese Hallen dienten auch für andere Zusammenkünfte sowie als Obdach für Reisende Eine derartige Herberge (Chan, Karawanserei) bei Bethlehem wird Jer. **41**, 17 erwähnt[7]. Die griechische Bibel hat 1 S. 9, 22 dasselbe Wort (*καιάλυμα*), das wir Luk. 2, 7 finden. Die ursprüngliche Form ist *niškâh*; denn das Wort hängt mit *našâku*, beissen zusammen (AJSL **22**, 198).

Wir müssen 1 S. **20**, 28 lesen: נשאל נשאל דוד מעמדי לָעַד בית לחם עירו. *David erbat sich Urlaub* (Neh. 13, 6)[8] *von mir, um dem Feste beizuwohnen in der Opfermahlhalle seiner* Stadt: בית steht wie gewöhnlich für בבית[9], und עד ist ein denominatives Verbum[10], abgeleitet von עֵיד, *Fest*, das im Syrischen ganz gewöhnlich und als عيد ins Arabische übergegangen ist, auch im Talmud für heidnische Feste gebraucht wird[11]. Das Wort עֵיד, *Fest* hängt mit עֵד, *Zeuge* zusammen: ein Fest ist eine Veranstaltung, die alljährlich wiederholt wird; ein Zeuge eine Person, die den Hergang einer Sache wiederholt[12]. Uebrigens wird das arabische *šáhida* im Sinne von *'aiiada*, einem Feste beiwohnen gebraucht (عيّد القوم اذا شهدوا العيد). Das Missverständnis von עַד בית לחם עירו war wohl nicht ganz unabsichtlich: die Späteren nahmen an dem Clanopfer (*sacra gentilicia*) Davids am Neujahrstage in Hebron jedenfalls Anstoss.

Die spätere Anschauung, dass David aus Bethlehem stammte, mag durch das Missverständnis des Ausdrucks *bêth-leḥem*, Opfermahlhalle[13] in 1 S. **20**, 28 entstanden sein; auch durch die Angabe (2 S. 2, 32), dass Davids Neffe Asahel im Grabe seines Vaters zu Bethlehem bestattet wurde. Asahel, Joab und Abisai waren aber Söhne von Davids Schwester Zeruja. Deren Mann mag ein Bethlehemit gewesen sein; das beweist aber nichts für Davids Geschlecht.

Die Legende 2 S. **23**, 13—17, wonach David Wasser aus dem Brunnen von Bethlehem am Tore trinken wollte, ist ein später Zusatz zum Buche Samuel (siehe Nowacks Kommentar). Auch Budde (SBOT) hält wenigstens V. 14 für eine späte Glosse. Selbst wenn die Geschichte alt wäre, könnte sie nicht beweisen, dass Bethlehem Davids Geburtsort war. Ausserdem ist es auch hier möglich, *bêth-leḥem* als Opfermahlhalle im Lager der Philister zu fassen. Lagertore werden Ex. **32**, 26 erwähnt. Wenn wir die römische Terminologie anwenden, könnten wir sagen, es gelüstete David, Wasser aus dem Brunnen des *praetorium* (nebst *ara*, *augurale*, *tribunal* usw.) bei der *porta decumana* zu trinken. Lager wurden natürlich an Wasserstellen angelegt[14]. Der ursprüngliche Text mag gelautet haben: מי ישקני מים מבאר בית לחם ([15]חֲנֹת פלשתים אשר בשער.

Jedenfalls waren weder David noch Jesus in Bethlehem geboren. Kein Abkömmling Davids kam in Bethlehem zur Welt. Davids Söhne wurden teils in Hebron, teils in Jerusalem ge-

boren (2 S. 3, 2—5; 5, 13—16). David stammte aus der Gegend von Hebron und war ursprünglich mehr Edomit als Israelit (KAT³, 220.228 f.). Jesus war kein Abkömmling Davids, und sein Geburtsort war nicht Bethlehem, sondern Nazareth[16].

Anmerkungen.

¹ Der ursprüngliche Text von Mich. 5, 1ᵃ. 3 (drei Zeilen mit 3 + 3 Hebungen) ist ebenso wie Jes. 9, 1—6 (zwei Strophen von je vier Zweizeilern mit 2 + 2 Hebungen in jeder Zeile) um 538 in Babylonien nach der Geburt Serubabels gedichtet worden; vgl. Sellin, *Serubbabel* (Leipzig 1898) S. 37. Die erste Strophe von Jes. 9, 1—6 bezieht sich auf Cyrus; die zweite (V. 5. 6) auf Serubabel. Das rätselhafte אֲבִי־עַד (V. 6) ist Haplographie für אבי־יעד (יעד = עדה, *Gemeinde*). Die zweite Zeile von V. 5 lautete ursprünglich:

יְהִי עַל־רֹאשׁוֹ עֲטֶרֶת הַמִּשְׂרָה

Dies wurde von den Priestern geändert wie Sach. 6, 11 und andere Stellen. z. B. Ps. 110 (der sich ebenfalls auf Serubabel bezieht; siehe JHUC, Nr. 114, S. 110; AJSL 21, 145), wo zu Anfang der zweiten Strophe hinter נִשְׁבַּע וְלֹא יִנָּחֵם die Halbzeile כִּסְאֲךָ עַד־עוֹלָם (2 S. 7, 16) unterdrückt worden ist. Serubabel sollte nicht nur König sein, sondern auch Hoherpriester wie Melchisedech. Ps. 110 besteht aus zwei fünfzeiligen Strophen mit 3 + 2 Hebungen in jeder Zeile.

² Die Ansicht (KAT³ 229. 233), dass Davids *gens* in engerem Sinne die Krethi und Plethi gewesen seien, ist unbegründet; die Leibwache Davids bestand nicht aus seinen Clangenossen.

³ AJSL = *American Journal of Semitic Languages*; — EB = Cheyne-Black, *Encyclopaedia Biblica*; — JAOS = *Journal of the American Oriental Society*; — JHUC = *Johns Hopkins University Circulars*; — KAT = Schrader, *Die Keilinschriften und das Alte Testament*: — KB = Schrader, *Keilinschriftliche Bibliothek*; — MDOG = *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft*; — OLZ = *Orientalistische Literatur-Zeitung*; — S = Samuel; — SBOT = Haupt, *The Sacred Books of the Old Testament*; — VHOK = *Verhandlungen des Hamburger Orientalisten-Kongresses*; ZDMG = *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*.

⁴ Die Fassung von הֲרֹאשׁ כֶּלֶב אָנֹכִי (2 S 3, 8) als *Bin ich der Fürst von Kaleb?* (KAT³ 228, 3; EB 1025, A. 1) scheint mir unmöglich.

⁵ Siehe Haupt, *Purim*, S. 31, Z. 19; MDOG, Nr. 33, S. 14, insbesondere S. 34, A*. Dass es sich bei dieser Neumondfeier Davids um das Neujahrsfest (zur Zeit der Herbst-Tagundnachtgleiche; vgl. Lev. 23, 24; Num. 29, 1; Haupt, *Purim*, S. 3, Z. 39; AJSL. 24, 174) handelt, hat Klostermann richtig bemerkt. Dagegen ist seine von Marquart adoptierte (siehe auch EB 1020, A. 2) Emendation עַד עֵת הַלֶּחֶם, *bis zur Tafelzeit* unannehmbar. Jonathan sagt ja im nächsten Verse, dass David das Festmahl mit seinen Geschlechtsgenossen feiern will: deshalb bleibt er der königlichen Tafel fern. Jonathan konnte seinem Vater nicht sagen, David hat sich von mir Urlaub bis zur Tafelzeit erbeten, um mit seinen Geschlechtsgenossen zu tafeln; Sauls Festmahl am Neujahrstage und das Festmahl von Davids Clan fanden zur selben Zeit statt. Wenn David sich Urlaub bis zur Tafelzeit erbeten hätte, so hätte er schon am ersten Festtage zur Tafel erscheinen müssen.

⁶ Siehe W. Robertson Smith, *Religion of the Semites* (London 1894) S. 254, A. 6. Im Talmud wird ein Speisesaal oder Speisezelt auch mit dem persischen Worte אַבוּרְנְקָא bezeichnet: vgl. Haupt, *Biblische Liebeslieder* (Leipzig 1907) S. 119; auch B. Meissner, *Von Babylon nach den Ruinen von Hira und Huarnaq* (Leipzig 1901).

⁷ Die griechische Bibel hat das Wort גרות auch in Ps. 120, 5 gelesen: *οἴμοι ὅτι ἡ παροικία μου ἐμακρύνθη*, *Heu mihi quia incolatus meus prolongatus est*, d. i. אוֹיָה־לִּי כִּי־גַרְתִּי מֶשֶׁךְ (מִשְׁכָּה). Dieser Vers mit 3 + 3 Hebungen ist ein erläuterndes Zitat (VHOK 228), das später (in der griechischen Zeit) V. 6 beigefügt wurde. Die echten Zeilen des zur Zeit Nehemia's entstandenen Gedichts (AJSL 11, 152) haben wie die anderen שיר המעלות (ZDMG 61, 289, Z. 20; Haupt, *Nahum*, S. 44, Z. 6) 3 + 2 Hebungen in jeder Zeile; nur Ps. 132 besteht aus vier fünfzeiligen Strophen mit 3 + 3 Hebungen in jeder Zeile (vgl. JAOS 27, 109). Für Josephus' Lesung גדרות statt גרות in Jer. 41, 17 vgl. Haupt, *Esther*, S. 6 (AJSL 24, 102).

⁸ Das לְקֵץ יָמִים vor נִשְׁאַלְתִּי bedeutet natürlich *für eine bestimmte Zeit* (engl. *term*). Die österreichische Zivilprozessordnung gebraucht den guten deutschen Ausdruck *Tagsatzung* für *Termin*.

⁹ Vgl. Gesenius-Kautzsch, § 118, g. Auch im Syrischen wird die Präposition ב vor בית mit einem folgenden Genetiv gewöhnlich ausgelassen (Duval, § 373, a) besonders vor בית־אסירא, בית־נטירתא, בית־הבושיא.

¹⁰ Es ist nicht nötig, עד als Haplographie von עַדְעֵד (was im Syrischen *ein Fest feiern* bedeutet) zu fassen.

¹¹ Im Talmud wird auch איד für עיד geschrieben. Man dachte dabei an איד, *Unheil*,

was ursprünglich mit אֵד *Flut* identisch ist. Vgl. den Aufang von *Abodah zarah* (L. Goldschmidt, *Der babyl. Talmud*, 7, 795) und das Targum zu Esther 1, 3 (ed. Lagarde, S. 202, Z. 3) auch *Crit. Notes on Proverbs* (SBOT) S. 35, Z. 6 und AJSL 23, 248; 24, 274.

[12] Vgl. *Crit. Notes on Proverbs* (SBOT) S. 45, Z. 46.

[13] Opfer werden als לחם אלהים bezeichnet; עשׂה לחם heisst *ein Mahl veranstalten*; vgl. auch לחם in 1 S. 20 24. 27.

[14] Lager wurden natürlich an Wasserstellen aufgeschlagen (Richt. 7. 1; 1 Makk. 9, 33). Im Aethiopischen sagt man ተዐየነ: *ta'ajána* (תעין) für *ein Lager aufschlagen*; ትዕይንት: *te'jent* (Dillmann[2], S. 211) heisst *Lager*. Vgl. auch AJSL 23. 243; 22, 201, § 16 und KB 2, 220, Z. 102: *ina eli gubbâni ša mê attadi ušmânî*. Peshita und Targum haben גבא für באר in 2 S 23, 15.

[15] Statt חית in V. 14 ist חגה oder חגת zu lesen; siehe AJSL 23, 227; JAOS 28, 119.

[16] Siehe meine Bemerkungen über die arische Abkunft Jesu und Seiner Jünger in OLZ 11, 239 und *The Ethnology of Galilee* in den *Transactions of the Third International Congress for the History of Religions* (Oxford 1908) 1, 303.

Besprechungen.

Karl Vollers: Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien. Strassburg, K. J. Trübner, 1906. VIII + 227 S. M. 9.—. Bespr. von Martin Hartmann, Hermsdorf (Berlin). (Schluss.)

Von hohem Werte sind die fleissigen Zusammenstellungen der verbalen Erscheinungen (§§ 17—29) und der nominalen Erscheinungen (§§ 31—43; § 30 ist den Suffixen gewidmet), in denen die Qoransprache, namentlich die inoffizielle Ueberlieferung, Auffälliges zeigt. Die Beleuchtung durch die alte Poesie und die Notizen der Grammatiker und Lexikographen zeigt den Kenner, der mit Liebe und Verständnis dieses, nicht jedem schmackhafte Gebiet durchgeackert hat. Der rege Geist des Verfassers und seine Freude am Spekulieren suchen natürlich der Erscheinungen Deutung. In besonderem Masse beschäftigen Vollers die im Qoran vorkommenden Formen des *t*-Grundstammes (sogen. VIII). Schon Z. Ass. 12, 134 n. 1 hatte er behauptet, die Wright[3] § 117 rein mechanisch dargestellte Nebenform von *ifta'ala* bei einigen Dentalen und Reibelauten als zweiter Radikal sei ein *fát'ala*, das nicht an die Natur des zweiten Radikals gebunden sei. Nun behandelt er dies *fat'ala*, das besser *fat'ála* zu sprechen sei, ausführlich S. 112—116. Die Spekulationen des Zamachšarī und gar des Ibn Ja'īš beachte ich nicht, mir ist nur das Material des Qorāns massgebend. Dieses zeigt 11 Wörter, die hierher gehören, davon 1 Perf., 2 Partt., 8 Impff. Ich wähle als kennzeichnend *chaṭṭifa* oder (mit Vokalharmonie?) *chiṭṭifa* für *ichtaṭafa* Q 37. 10, *jachiṣṣimūna* oder *jichiṣṣ.* oder *jachaṣṣ.* für *jachtaṣimūna* Q 36. 49. Vortrefflich zieht Vollers das assyr. kitšud (Permansiv des Gt) heran, wozu auch der Imp. *kitšad* zu nennen war (*gitmālu* und *itbaru* kann ich auf die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe nicht beurteilen). Das beweist, dass zwei durch den Akzent differenzierte Formen nebeneinander hergingen, wahrscheinlich entwickelt aus ursem. *fita'al*, das als *fíta'al* zu *fit'al*, als *fitá'al* zu *iftá'al* wurde. Für das Arabische ist durchaus an *ifta'ala* als der allein gebräuchlichen Form festzuhalten. Wie kam es nun zu dem Anschein eines *fat'al* in gewissen Fällen? Ich gehe von dem Imperfektum aus, dessen überwiegendes Vorkommen in den Beispielen kein Zufall ist. Die Neigung zur Reduktion der Vokale, die zahlreichen arabischen Dialekten innewohnt, machte *jachtaṣimu* zu *jacht'ṣimu*; mit diesem ging die Aufsprengung ebenso vor sich, wie mit dem aus dem Tunisischen bekannten *jikt'bu* (von mir auch für das Syrische nachgewiesen DLZ 1894, Sp. 70): wie *jikt'bu* zu *jik'tbu*, so wurde *jicht'ṣim* zu *jich'tṣim*; trat nun die Assimilation *tṣ* ∼ *ṣṣ* ein, so wurde der Charakter des *t*-Stammes verwischt, und ein *jichiṣṣim* schien sich äusserlich an den Intensivstamm anzuschliessen, zumal in der Schrift. Wir dürfen annehmen, dass im lebendigen Gebrauch der Sprache ein *jifiṣṣil* für *jaftaṣil* nicht mit *jufaṣṣil* zusammengeflossen ist; die Schrift wurde hier ein Leiter von Missverständnissen, um deren Verhütung man die sorgfältigen alten Sprachmeister sich mühen sieht, indem sie die Differenz der Vokale markieren. Für die Entstehung von *jichiṣṣim* ist es nicht wesentlich, ob das ursprüngliche *jachtaṣim jáchtaṣim* oder *jachtáṣim* war. Die Entstehung des Perf. *chiṣṣim* mit der Nebenform *chaṣṣim* hat keine Schwierigkeit, ebensowenig andere Formen des so gewonnenen Stammes. Nur das ist zu bestreiten, dass je im Arabischen ein solches *fi''il* aus *fit'il* anders gebildet worden ist als von Grundstämmen, die durch die Natur des zweiten Radikals dazu prädestiniert waren. Gewiss, die Analogiebildung ist ein Moment von allgemein wirkender Bedeutung; es darf auch nicht gesagt werden, der Qorān und seine Varianten seien Denkmäler eines zu hohen Alters, um die Weiterbildung schon da annehmen zu dürfen. Aber ich kann in den zwei, genau zwei Beispielen, die dafür bis jetzt beigebracht sind, kein argumentum

sehen (*mu'aqqabāt* Q 13, 12 und *jawaqqadu* Q 24, 35 sollen für *mu'taqabāt* und *jattaqidu* stehen).

Nicht glücklich ist V. mit seiner Rettung des *itfa'ala* S. 116ff. Etwas pathetisch klingt (S. 117): „es liegt doch auf der Hand, dass wir uns jeder Methode, jeder Wissenschaftlichkeit in lautlichen Dingen begeben, wenn wir zugleich *iṯṯa'ara* und *itta'ara*, zugleich *iḏḏakara* und *iddakara*, *izdagara* und *izzagara*, *iẓṭalama* und *iẓẓalama*, *iḍṭaraba* und *iḍḍaraba*, *isṭama'a* und *issama'a* willkürlich bald durch rückschreitende, bald durch vorschreitende, bald durch vollständige, bald durch unvollständige Angleichung als Ifta'ala-Formen erklären. Halten wir uns hingegen an die Ergebnisse unserer Prüfung der Gesetze der Angleichung (§§ 5—9) . . . . ., so kommen wir zu folgenden Unterscheidungen:

a) die Ifta'ala-Form liegt vor in *ittabata*, *iḏḏakara* und *iddakara*, in *izdada*, *muzdān*, *iṣṭabagha*, *iẓṭalama* und *iṭṭalama*, *iḍṭaraba*, in dem südarabischen *iṭṭga'a* (von *ḍǧ'*), in *iḍṭala'a* und *iṭṭala'a* u. ä. Formen,

b) Itfa'ala in: *iṯṯabata*, *iddaraka*, *iḏḏakara*, *muzzān*, *iddachara*, *izzagara*, *iddana*, *iṭṭaba'a*, *iẓẓalama*, *iḍḍaraba*, *iṭṭāfa*, *iṣṣabara*, *issama'a* u. dgl. — Bei Formen wie *iddakara*, *iṭṭalama*, *iṭṭala'a* (von *ḍl'*) und ähnlichen ist ein doppelter Prozess vorauszusetzen, nämlich zuerst der der unvollständigen vorschreitenden, sodann der der vollständigen rückschreitenden Angleichung, z. B. *iḏtakara* : *iḏḏakara* : *iddakara* . . . . . Unter der Voraussetzung einer Itfa'ala-Form würden jene Bildungen als Wirkung wechselseitiger Anpassung zu begreifen sein. Gegen diese Annahme spricht aber die geringe Ausdehnung jener Art der Angleichung." Man erwartet danach eine einheitliche Lösung des Problems. Statt dessen müssen wir uns von neuem in eine Doppelerklärung finden: *ittabata* soll *ifta'ala*, *iṯṯabata* soll *itfa'ala* sein. Man sieht nicht ein, wie wir weniger unmethodisch sind, wenn wir bald die *ifta'ala*, bald die *itfa'ala*-Bildung für *ṯabata* annehmen; dazu kommt V. über *iddakara* doch nicht anders fort, als dass er in diesem einen Worte zuerst unvollständige progressive, dann vollständige regressive Angleichung wirken lässt (*iḏtakar* ∼ *iḏḏakar* ∼ *iddakar*)[1].

Einen neuen Weg sucht Vollers S. 150 f. zur Erklärung des neben *fā'il* hergehenden *fa'il* und des Typus *maijit-mait*. Er meint, *fa'il* (*fa'ul*, *fa'al*) sei wahrscheinlich „als das älteste Partizip des verbalen Grundstammes zu betrachten, das später durch *fā'il* verdrängt wurde." Seine Beispiele sind:

1. *mālik* : *malik* (*malk*); 2. *'ām*[in] : *'am*[in]; 3. *ṭā'if* : *ṭaif*; 4. *'ā'ila* : *'aila*; 5. *chālif* : *chalif*; 6. *ṣā'igh* : *ṣaigh*; 7. *ḥāmija* : *ḥamija*; 8. *qāni'* : *qani'*; 9. *kāliḥ* : *kaliḥ*; 10. *māliḥ* : *maliḥ*; 11. *fāriḥ* : *fariḥ*; 12. *dāchir* : *dachir*; 13. *ṭā'ir* : *ṭair*; 14. *fākih* : *fakih*; 15. *mā'it* : *mait*; 16. *nāchira* : *nachira*; 17. *ḥāfira* : *ḥafira*; 18. *lābiṯ* : *labiṯ*; 19. *āsin* : *asin*; 20. *ānif*[an] : *anif*[an]. Davon betrachte ich als nicht hierher gehörig die Femininformen (vielleicht aus *fā'ila* über *fā'la* ∼ *fa'la* ∼ *fa'ila* durch Gleitelaut entstanden), *'ām* : *'am*, *mā'it* ∼ *mait* und *ṭā'ir* : *ṭair*. Bei vielen liegt sicher die Form *fa'l* vor, aus dem sich *fa'il* durch Gleitelaut entwickelte (s. unten). Die Bemerkung Baiḍāwīs zu Q 7,62, die V. beibringt, dass in *fa'il* das Dauernde, in *fā'il* das Vorübergehende liege, führt darauf, was Vollers und auch Brockelmann (S. 336 f.) entgangen ist, dass *fa'il* zu dem assyr. Permansiv zu stellen ist, neben welchem ja auch das Partizip hergeht. Nur ist festzustellen, dass dieses *fa'il* scharf zu trennen ist von dem *fa'il*, das eine Nebenform der Segolatform ist (mit Gleitlaut), hauptsächlich dann, wenn der 2. oder 3. Rad. ein Sonorlaut oder ein stimmhafter Lippenlaut ist (bei Brock. sind unter *qatil* die beiden *fa'il* zusammengeworfen). Dass man in *mait* ein solches *fa'il* sehen könne (*mawit* ∼ *majit* ∼ *mait*), gebe ich zu. In keinem Falle aber ist es zulässig, „*mait* für die ältere, *maijit* für die jüngere, erweiterte Form zu halten" (S. 151). Vollers deutet mit keiner Silbe an, wie er sich den phonetischen Vorgang denkt, durch den *mait* sich zu einem *maijit* „erweitern" soll. Ebensowenig gangbar scheint mir der von Brockelmann zur Erklärung des *maijit* aus *mawit* in § 42 z genommene Weg (S. 79): Verschiebung des Drucks zwischen zwei nur durch Stimmritzenverschluss oder durch konsonantischen Vokal getrennten Silben da, wo auf eine kurze Silbe eine durch vorhergehenden homorganen konsonantischen Vokal belastete Länge folgt; so werde *mawīt* durch Assimilation zu *majīt*, und dieses mit Uebergang des heterosyllabischen Diphthonges zu einem tautosyllabischen zu *maijit*. Nach den anderen Beispielen (*re'īs* wird *re'is*, *sa'īd* wird *sa'id*) ist der Uebergang so gedacht, dass *majīt* (aus *mawīt*) zunächst *mājit* wird, und dessen Uebergang in *maijit* erfolgt durch die in § 40 g gut belegte Erscheinung, die, aus dem Operieren mit heterosyllabischen und tautosyllabischen Diphthongen in gewöhnliches Deutsch

[1] Die Unstimmigkeiten in dem ganzen Abschnitt erwähne ich nebenher. Die für die Unwissenschaftlichkeit der bisherigen Erklärung gewählten Beispiele sind zum Teil unverständlich: *izdagara* und *izzagara*, *iḍṭaraba* und *iḍḍabara*, *iẓṭalama* und *iẓẓalama* zeigen beide progressive Assimilation. *issama'a* neben *isṭama'a* zeigt überhaupt nur eine Art. Unter den Beispielen für *ifta'ala* zeigt *ittabata* regressive, alle übrigen zeigen progressive Assimilation.

übersetzt, darin besteht, dass *a* und *u* vor einer mit *w* oder *j* beginnenden Silbe gern zu *au* bezw. *ai* werden. Ich habe gegen diese Konstruktion einzuwenden: 1. dass ich die § 69 b formulierte Regel: „im Altarab. wird der Diphthong *wī*, soweit er nicht durch analogische Neuschöpfung wiederhergestellt wird, wie in *ṭawīl* „lang" zu *jī* assimiliert: *mawīt* ~ *majīt* ~ *maijīt*" für unrichtig halte; es ist nicht abzusehen, warum sich *mawīt* nicht ebenso gut solle gehalten haben wie *ṭawīl* u. v. a.; 2. dass selbst bei der Annahme *mawīt* ~ *majīt* dieses *majīt* nach § 42 z zunächst *mājit* wird, dieses *mājit* aber *fāʿil* ist, und es deshalb geboten ist, von diesem auszugehen, weil nach dem richtig gefundenen, nur durch die künstliche Terminologie verdunkelten Gesetze daraus *maijit* wird, wie z. B. *qāʾimmaqām* in Syrien durchaus als *qaijimmaqām* gehört und in Zeitungen und Büchern häufig قيّمقام oder قيمقام geschrieben wird, woneben die Aussprache *qaimmaqām* hergeht. Dazu ist zu bemerken, dass die Nebenform *qaijim*, wo sie in alter Zeit vorkommt (s. *qaijim* Q 9,36 u. o.; *qaijima* Q 98, 2. 4), das Wort aus der Sphäre des Partizipiums in die des festen Nomens hebt (so ja auch bei *qaijimmaqām* im Gegensatz zu einem zeitweiligen *qājim maqām*, wo syrisch vulgär gesagt würde z. B. *ājim maʿamo* „seine Stelle vertretend"). Dagegen stimme ich Brockelmann bei, wenn er *mait* aus *maijit* durch Haplologie entstehen lässt; er hat die Silbenellipse sicher gestellt, und die Verweisung des *mait* und zahlreicher anderer Verkürzungen in die Reihe von *ilḥamdillāh* für *ilḥamdulillāh* und vieles andere, das mir aus dem syrischen Dialekt völlig geläufig ist, ist unzweifelhaft richtig[1].

Doch die weniger annehmbaren Konstruktionen auf diesem schwierigen Gebiete, dessen Bearbeitung nun durch den schon als physische Leistung bewundernswerten „*Grundriss*" Brockelmanns wesentlich erleichtert ist, hindern nicht die Anerkennung, dass die aus den beigebrachten Tatsachen gezogenen Folgerungen (§ 44) im wesentlichen richtig sind, soweit sie die Ueberarbeitung des Qorans betreffen. Das natürliche Bestreben jedes Autors, seinem Funde einen recht drastischen Ausdruck zu geben, hat auch Vollers verführt, sein Bild allzusehr in Holzschnitt-Manier auszuführen, und so ist sein Mohammed ein Rüpel, der in der Sprache der Gasse herauspoltert, was ihm in den Sinn kommt, und dessen hanebüchene Rederei in einem unerträglichen Kontrast zu der geleckten, formvollendeten Kunstleistung des Dichters stand. Ich habe bereits ausgeführt, dass weder von einer Beschränkung der Dichter auf das Neǧd die Rede sein kann, noch auch von dem Gebrauch einer vulgären Mundart durch den Propheten, dass dieser vielmehr die Kunstsprache beständig um sich her hörte und mit ihren Leistungen zum Teil vertraut war (sein mit ihm am gleichen Strange ziehender Zeitgenosse Umaija b. Aṣṣalt war ja *šāʿir*), und dass er planmässig und zielbewusst in den Bahnen einer Gruppe von Redekünstlern oder Tradenten von Kunstreden wandelte, die auf ein gewisses sprachliches Niveau hielten und den Jargon der Gasse mieden, wenn sie auch in ihrer Reimprosa (*saǧʿ*) nicht die Fesseln des *šiʿr* sich anlegten, und namentlich hinsichtlich des *iʿrāb* und wahrscheinlich auch der Hamza-Sprache sich Freiheiten erlaubten, sei es, dass ihnen der Gegensatz, in dem sie sich da gegen das *šiʿr* befanden, bewusst war oder nicht. Es ist unmöglich festzustellen, wie viel spezifisch Mekka-Mundartliches in jenen Vorträgen der Rezitatoren, und damit in denen Mohammeds war. Die Heranziehung der überlieferten Varianten gibt darüber nur geringen Aufschluss, denn in ihnen sind die Bestandteile, die der Mekka-Sprache entstammen, allzu sehr gemischt mit solchen, die die Mundart der „Leser" kennzeichnen[1]. Vortrefflich ist die Bemerkung Vollers', dass der ungeheure Erfolg des jungen Islams nicht zum wenigsten auf der Schaffung einer Einheitsprache beruht, an die nicht etwa erst gegangen wurde (das ist die verbreitete Meinung), als die angeblich bestehende *ʿarabija* durch die Eroberungen und das Leben der Araber unter Fremden in Gefahr geriet, sondern dass an sie gegangen wurde und gegangen werden musste, um der Buntheit der Sprachen der Muslime Arabiens ein Ende zu machen, wenigstens für den offiziellen Gebrauch. Dieser Notwendigkeit musste sich der Qorān in allererster Stelle fügen. Die Differenz zwischen der gehobenen *saǧʿ*-Sprache und der des *šiʿr*, das ja auch im Ḥiǧaz blühte, war keineswegs so gross, wie Vollers es sich vorstellt, aber es bestanden Differenzen genug, und die wurden ausgeglichen, ausgeglichen mit der Wut der Pedanten, die selbst das Heilige nicht scheut; nur der fromme Eigensinn hielt dagegen manches, anderes konservierte er in der Tradition über die Lesungen. Kennzeichnend ist, dass die Gleichmacherei sich nicht einmal durch den

[1] Man wird darum nicht alle Wörter der Form *fail* auf *faijil* zurückzuführen haben. *ṭair* ist richtig erklärt Brock. § 228 c als *faʿl* in Abstrakt-Bedeutung. Dagegen halte ich vulg. *ḥait* für *ḥāʾiṭ* „Mauer" entstanden aus *ḥaijiṭ*.

[1] Man denke, was selbst bei uns aus einem fast nur mündlich überlieferten Sprachdenkmal in Jahrhunderten würde, wenn es der Stütze durch schriftliche Ueberlieferung der Vokale entbehrte!

Reim beirren liess: Q 3,68 ist das *qajim* mit unverkennbarer Deutlichkeit erfordert, man machte aber daraus *qā'iman* (vgl. Sp . . . u . .), und so in vielen anderen Fällen.

Am Schlusse zieht Vollers einige Parallelen (S. 183 f.): „So auffällig die von mir angenommene Ueberarbeitung des Qorans nach dem Vorbilde der von ihm ehrlich gehassten Dichter (Q 26,224) anfänglich scheinen mag, so wenig ist der Vorgang isoliert und unerhört. So ist das palästinische Christentum eine Verbindung mit dem ihm wesensfremden Hellenismus eingegangen und hat nur dadurch die Mittelmeerländer und weiterhin Europa erobert. So ist die deutsche Reformation zu einem freundlichen Einvernehmen mit dem ihr feindlichen Humanismus gelangt und hat dadurch neue Erfolge errungen. . Das Eigentümliche des arabischen Vorganges liegt allerdings darin, dass die Art, wie die auf Nachahmung beruhende Qoransprache von der Nachwelt als eigentliche ʿArabīya gepriesen wird, von dem Historiker als Fälschung bezeichnet werden muss. Aber auch hier kann man die Beschönigung einer Pia Fraus gelten lassen, die nicht besser oder schlechter ist als das, was uns die Pentateuchkritik gelehrt hat. Was der Islam vom nationalen Kapital entnahm, zahlte er in anderer Form zurück." Die Beispiele von Hellenismus und Christentum, Reformation und Humanismus scheinen mir nicht glücklich gewählt. Ich kann da kein tertium comparationis finden. Bei der Anpassung des Qorāns an die Sprache der Dichter handelt es sich doch nur um eine sprachliche Beeinflussung. Man könnte die Durchdringung des Christentums mit dem Hellenismus, der Reformation mit dem Humanismus als Parallelen etwa heranziehen zu einer Befruchtung des jungen Islams mit Ideen der vorislamischen Dichter, die etwa im Hadīṯ zum Ausdruck käme, aber davon spricht V. nicht. Er springt allerdings am Ende von der Anleihe, die die Qorānsprache bei der Dichtersprache gemacht hat, unvermittelt über auf den Islam und den arabischen Nationalcharakter: aber abgesehen davon, dass die Vorstellung, der Islam habe etwas vom nationalen Kapital entnommen und das Entnommene in anderer Form zurückgezahlt, schief ist (der Dank dafür, dass die Araber den Islam grossgezogen, war die Beiseiteschiebung der arabischen Nation, s. mein *Die Arabische Frage* S. 70 ff.), ist hier ein Moment hineingezogen, das mit dem thema probandum nicht das geringste zu tun hat. Dieses Hinwerfen von Gedanken, die sich nur sehr lose an den Grundgedanken anschliessen, zeigt eine gewisse Unschärfe. Eine solche finde ich auch in dem Schlusssatze, der versichert: „durch die Aufklärung der beiden Punkte, des Alters der Volkssprache und der Quelle der Schriftsprache, ist der Weg zu einer historischen Betrachtung der arabischen Sprache frei geworden." Die historische Betrachtung der arabischen Sprachentwicklung ist keinen Augenblick im Zweifel gewesen, dass es auch unter den angeblichen Besitzern der „korrekten" Sprache, den Beduinen, Mundarten gegeben hat mit zum Teil sehr erheblichen Differenzen, und so wertvoll auch die Darbietungen Vollers' sind, so werden doch die zuverlässigen Grundlagen der Untersuchung erst dann geschaffen sein, wenn das alte und neue Material der Mundarten systematisch gesammelt vorliegt (das neue hat Brockelmann mit Umsicht und wohl ohne erhebliche Lücken in seinen Grundriss eingearbeitet). Die andere Frage, nach den Quellen der Schriftsprache, hat Vollers vertieft; er hat richtig erkannt, dass die Antwort: „Die Quellen sind die alte Poesie und der Qorān" mit einer Prämisse arbeitet, soferne „Qorān" als Denkmal Mohammeds nicht zusammenfällt mit „Qorān" als das heut umgehende „Buch zwischen den beiden Deckeln". Kann das zum Erweise der Sprache Mohammeds zusammengetragene Material nicht als giltig angesehen werden, so führten diese Bemühungen zur Erörterung wichtiger Probleme, die gefördert sind. Mir scheint die Frage „Was ist Quelle der arabischen Schriftsprache?" falsch gestellt. Meine Stellungnahme zu ihr hängt eng zusammen mit dem Standpunkte, den ich zum Ursprunge aller historischen Erscheinungen einnehme, und den ich in meinem „*Die Arabische Frage*" durchgeführt habe: Nicht die „Grossen" machen die Entwicklung, sondern die Gesellschaft. Die arabische Schriftsprache ist nicht das Produkt der Gedichte des Imrulqais, des ʿAlqama, des Labīd, auch nicht des Qorāns, auch nicht des Sībūje, sondern sie ist das, was die arabische Gesellschaft in ihrer Gruppe Sprachgesellung in den ersten zwei Jahrhunderten des Islams als das Korrekte ansah. Individuen von höchsten Gaben wirkten auf die Sprachgesellung, aber ihre Leistung wurde Gemeingut erst durch die receptio (consensus, *iǵmāʿ*), und das Rezipierte wirkte wieder auf die Individuen, selbst die Grössten unter ihnen. Bei Bewertung des Korrekten waren die leitende Gruppe die Grammatiker, die wieder unter dem Einfluss von Personen und Vorstellungen standen. Bedeutend wirkte die Vorstellung von der Heiligkeit (Sprachreinheit) des Qorāns, und zwar nach zwei Seiten: 1. das tatsächlich Tradierte war, in seinen Varianten, „korrekt", 2. die präsumptio der Korrektheit zwang, das mit dem System Unvereinbare auszuscheiden, zu modeln. Bei diesem Kampfe

führten die Masse und die Theologen die Heiligkeit des „Wortes“ als Waffe, die Sprachmeister hatten als Rüstzeug das von ihnen als Hauptquelle angesehene *ši'r* und die lebendige Sprache der Beduinen (freilich eine recht trübe Quelle). Die „Wissenschaft“ siegte, wir können nicht einmal sagen „leider“, denn auch die andere Partei bot nur die Sprache Mohammeds, gesehen durch die eigne Sprachbrille. So lässt sich kaum sagen: durch den Nachweis, dass der Qorān nicht die Sprache Mohammeds darstellt, sondern nur eine Ueberarbeitung ist, „ist der Weg zu einer historischen Betrachtung der arabischen Sprachentwicklung frei geworden.“

H. Radau: Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur (= The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, edited by H. V. Hilprecht, Series A. Vol. XVII, Part. 1), 1908. XII + 174 S., 68 + XII T. Bespr. von H. Ranke, Steglitz-(Berlin).

Die auf die literarischen Schätze der „Tempelbibliothek“ von Nippur harrenden Fachgenossen werden durch diesen Band wieder bitter enttäuscht. Er enthält eine Anzahl Privatbriefe (im ganzen 99 [1], meist von Tempelbeamten aus der Epoche der kassitischen Herrschaft, die, wenn auch von grossem Interesse für die intimere Zeitgeschichte, auf einen eigentlich literarischen Wert keinen Anspruch machen können.

Die Kopien der Texte sind mit grösster Sorgfalt angefertigt, ein Verdienst, das freilich durch eine übertrieben ängstliche Nachbildung des Originals nicht unwesentlich geschmälert wird. Auf die minutiöse Wiedergabe der kleinsten Bruchstellen ist gar zu viel Zeit und Mühe verwendet worden, und die peinlich genaue Angabe von zufällig leicht bestossenen Stellen zwischen deutlich erkennbaren Zeichen muss als völlig wertlos bezeichnet werden. Sie erfüllt keine andre Funktion als die, dem Benutzer des Buches die Lektüre zu erschweren.

Sehr sorgfältig zusammengestellt sind auch die den Texten vorausgeschickten Verzeichnisse der in ihnen begegnenden Eigennamen (S. 145—157), während die langatmige und an vielfachen Wiederholungen reiche Einleitung (S. 1—144) nur wenig wirklich Förderndes bringt. Radau sucht mit viel Fleiss, doch mit wenig Glück nachzuweisen, dass die Mehrzahl der von ihm veröffentlichten Briefe an bestimmte kassitische Könige gerichtet sei, und auch die langen religionsgeschichtlichen Exkurse, in denen bei verschiedenen babylonischen Göttertriaden eine „trinity in unity“ aufgezeigt werden soll, wirken wenig überzeugend.

Höchst befremdend aber berührt die Häufung von teilweise gewaltsam herbeigezogenen und mehrfach gegen die parlamentarische Form empfindlichst verstossenden Ausfällen [1] gegen A. T. Clay, die sich in verschiedenen Anmerkungen durch die Einleitung verstreut finden, — zumal da der Verfasser seine Ausführungen immer wieder auf das reiche Material der von Clay so vorzüglich publizierten geschäftlichen Urkunden aus der Kassitenzeit (Band XIV u. XV derselben Serie) basiert. Es ist in höchstem Masse zu beklagen, dass der Herausgeber der Serie, der, wie Radau (S. XII) ausdrücklich bemerkt, die Korrekturbogen des Buches gelesen, nicht dafür Sorge getragen hat, dass diese Ausfälle gegen seinen Kollegen aus dem Text getilgt wurden.

Merkwürdigerweise ist Radaus Buch, obwohl schon im September 1908 einzelne Exemplare nach Europa verschickt worden sind, heute noch immer nicht im Buchhandel erhältlich. Das erweckt fast den Anschein, als sei es, eben wegen der genannten persönlichen Angriffe [2], von autoritativer Seite mit Beschlag belegt worden. Sollte dies wirklich der Fall sein, so bleibt nur zu hoffen, dass wenigstens die Texte samt den Namenverzeichnissen den interessierten Fachgenossen zugänglich gemacht werden. Auf die Einleitung würde man ohne allzu grosses Bedauern verzichten können.

[1] Darunter freilich ganz wertlose Fragmente (vgl. bes. Nr. 2. 6. 10. 19. 25. 30. 36. 61. 62. 63. 64. 69. 70. 73. 73a. 88. 93. 94. 98), und zum Teil mit fabelhafter Raumverschwendung ediert (z. B. Tafel 52. 54. 65. 66. 68!).

[1] Vgl. Ausdrücke wie „How limited Clay's knowledge of the Babylonian religion is etc.“ (S. 41 Anm. 1), „The fact that Clay reads etc. . . shows that he had not the faintest idea of what he was copying“ S. 98, Anm. 6), oder die Bezeichnung von Clay's Aufstellungen als „monstrous“ (S. 41 Anm. 1 und S. 80). Wer mit solchen Ausdrücken operiert, sollte zum mindesten etwas vorsichtiger vermeiden, sich selbst Blössen zu geben. Von den zahlreichen Unmöglichkeiten, die Uebersetzung und Kommentar in Radau's Einleitung aufweisen, hier nur einige wenige Proben: S. 49, Anm. 1 soll *Mannu-gir-ilu IM* = *Mannu-kîma(!)-ilu IM* sein und beweisen, dass *ilu IM* in der Kassitenzeit *Rammân* gesprochen wurde! — S. 47, Anm. 2: raš banûti ein Wort, und Plur. von rašbânu! — S. 98, Anm. 7: „*adû and idû*, 'to know'“! — S. 98, Z. 18: *lussi* „I shall bring them out“! — S. 109, Z. 3: „greeting“ an das Vieh! — S. 115, Z. 15: III(!) *U BJ* „3 jars of Lagerbeer!“ — S. 131, Z. 11: *ša ina libbišu umallû* „with which he has been intrusted“!

[2] Vgl. den scharfen Protest Montgomery's in seiner Besprechung des Buches, die am 17. Okt. 1908 in „Old Penn“, dem offiziellen Wochenblatte der Universität von Pennsylvanien, erschienen ist.

Arthur Weil. Die Veziere des Pharaonenreiches, chronologisch angeordnet. Strassburg i. E., Schlesier u. Schweickhardt. 1908. 182 autogr. S. gr. 4°. Geb. M 20.— Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Arbeiten wie die vorliegende sind von der grössten Wichtigkeit für den Geschichtsschreiber. Zunächst kontrollieren sie die trotz aller „Systeme“ noch herzlich unsichere Chronologie. Vor allem aber fangen sie an, uns in die bisher kaum beachtete innere Geschichte Aegyptens einzuführen. Regiert haben doch in neun Fällen von zehn die oberen Beamten; Pharao ergab sich gewöhnlich still dem Trunke und den Haremsfreuden. Es sind also die wirklichen Herrscher Aegyptens, um die es sich hier handelt, und wenn wir einmal die innere Geschichte kennen lernen würden, so wären die Familienverhältnisse dieser „Veziere“ manchmal wichtiger als die des Königs. So weit werden wir freilich kaum jemals kommen; Weltgeschichte vom Standpunkt hinter den Kulissen kann und will man ja nicht einmal für die allerneueste Zeit schreiben, geschweige für den alten Orient. Vielleicht besser; vor den offiziellen Kulissen sieht alles doch erfreulicher aus!

Weils nützliche Arbeit (die Spiegelbergs Hilfe viel zu danken scheint), ist fleissig und methodisch. Das veröffentlichte Material scheint erschöpfend benützt. Was ich aus unveröffentlichten Texten nachtragen könnte, ergibt keine neuen Personen, wohl aber dürfte der Statuenfund von Karnak starke Ergänzungen bringen. Die erschöpfenden Zusammenstellungen der Titel (besonders lehrreich die der Beamten des „Veziers“) erlauben uns nun, den Charakter des Amtes zu untersuchen. Schade, dass der Verfasser die Feststellung der eigentlichen Amtsfunktionen seinen Lesern überlässt; das wäre sehr dankenswert gewesen. Die übliche Uebersetzung von *ṯ(y?)ty* (so?) mit „Vezier“ entspricht doch nur so weit, als wir hier den einflussreichsten Beamten haben; sonst scheint die Entwicklung aus dem Amte des Oberrichters (180ff., Osiris ist doch Totenrichter, kein Vezier[1]) nicht parallel mit dem Vezirat der islamischen Reiche.

[1] Dort wird der noch nicht lesbare Titel von 2. 7 usw. zu unbedenklich als synonym angesehen. — S. 31, *ꜥ bt* ist kein Tempel, sondern die „Brauerei“; S. 2. Anm. des *Pḥnwy-k* „(mein?) *Ka* hat mich erreicht“, woraus weitgehende Schlüsse auf die Bedeutung des *Ka* zu ziehen sind. — Weil plagt sich zuviel mit der Ahnenliste. S. 60. Das scheint mir eine höchst traurige Zusammenstoppelung eines falschen Stammbaumes. Die Gruppe 7—9 wollte die Ahnen aus der 6. Dynastie darstellen, vgl. den (schon W. ...törsigen Namen *Ppy*. *My* ist nämlich wohl nichts anderes als eine liederliche Wiedergabe der Kurzform *Mmy* des bekannten Namens *Ka-gemni* (wie ich lieber statt v. Bissings *Gemnikai* lesen möchte). Der Stammbaum ist also ein sehr trauriges Zeugnis für die „historischen Forschungen“ jenes Genealogen und der Spätägypter überhaupt.

Fragments Sahidiques du Nouveau Testament, Évangile de Saint Jean. Paris, P. Geuthner 1908. XVI, 111 S. 8°. — Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Die vorliegende autographierte Publikation beruht auf Texten der Pariser Nationalbibliothek. Ihr Hauptteil rührt von deren Unterbibliothekar H. Guerin her, der vor einigen Jahren Bruchstücke von Reden des Schenute herausgab (Rev. égypt, X. S. 148 ff. XI S. 1 ff.; vgl. dagegen Lemm, Kleine Koptische Studien S. 223 ff.). Die sehr knappe Manuskript-Beschreibung und einige Nachträge gab L. Delaporte. Es handelt sich um zahlreiche einzelne Blätter, welche jetzt mit einigem andern Materiale in vier Codices vereint worden sind, und zusammen das Evangelium Johannis so gut wie vollständig und teilweise in mehreren Abschriften im Sahidischen Dialekte enthalten. Die Stücke stammen aus der Überresten der Bibliothek des Weissen Klosters (Dêr Amba Schenûda), deren Schätze in eine lange Reihe von Sammlungen zerstreut worden sind. Die Ausgabe beschränkt sich, ohne auf eine Würdigung der Lesungen und ihren sprachlichen Wert einzugehn, auf einen Abdruck der Pariser Manuskripte unter Beifügung ihrer etwaigen Varianten und kleiner Ergänzungen. Auf die sonstigen Fragmente des Sahidischen Johannisevangelium, wie solche von Tuki, Woide, Maspero, Lemm, Amélineau (Ang. 2. XXIX) Pleyte und Boeser publiziert worden sind, nimmt sie keine Rücksicht, obwohl dieselben zum grossen Teile dem gleichen Kloster entstammen. Freilich liessen diese das Evangelium lückenhafter als die hier zusammengestellten Handschriftreste, welche daher für eine längere Reihe von Versen der Sahidischen Bibelübersetzung neues Material beibringen.

Yûsuf and Zalîkhâ by Firdausi of Ṭus, edited from the manuscripts in the Bodleian Library, the British Museum, and the Library of the Royal Asiatic Society, and the two lithographed texts of Teheran and Lucknow (or Cawnpore) by Hermann Ethé. Fasc. I. = Anecdota Oxoniensia. Aryan Series — Part VI. Oxford, Clarendon Press, 1908. Bespr. von Oskar Mann, Berlin.

Seit dem Jahre 1886, in welchem Hermann Ethé dem Wiener Orientalisten-Kongresse inhaltreiche Mitteilungen über seine seit 1883 im Auftrage der Universität Oxford unternommene Ausgabe von Firdosi's romantischem Epos Yûsuf und Zalîkhâ machte, warten wir mit grosser Spannung auf das Erscheinen des Werkes.

Über den Inhalt wurden wir durch die 1889 veröffentlichte Übersetzung des Gedichtes von Schlechta-Wssehrd orientiert, und in den letzten Jahren ist auch hier und da im deutschen Buchhandel die indische Lithographie des Werkes (Kanpur 1304 d. H.) aufgetaucht. Nun endlich haben wir den ersten Band des von Ethé mit grosser Sorgfalt hergestellten Textes, der — nach der indischen Lithographie zu urteilen — etwa die Hälfte des Ganzen enthält. Über das der Ausgabe zu Grunde liegende Handschriftenmaterial, über die „längere" und die „kürzere" Rezension, die in den beiden Klassen der Manuskripte vorliegen, und auch über die literaturgeschichtlichen Fragen, die sich an das Epos anknüpfen, hat Ethé schon in den Verhandlungen des Wiener Orientalisten-Kongresses, und später im „Grundriss der iranischen Philologie". Bd. II ausführlich gehandelt, so dass er sich mit Recht eine nochmalige Wiederholung dieser Ausführungen jetzt gespart hat. Allerdings wird in den Anmerkungen zum Text, welche nicht nur die variae lectiones peinlich genau verzeichnen, sondern auch Parallel-Stellen aus dem Schahnameh, aus Dschami's und Nâzim's denselben Stoff behandelnden Epen, und Worterklärungen aus einem alten Glossar zum Schahnameh bringen, mehrfach auf die „preface" verwiesen, obwohl die Vorrede zur vorliegenden Ausgabe nichts über den betreffenden Gegenstand enthält. So z. B. Text Seite 11, Anm. 6: „about the prince of Irak, to whom the poem is dedicated... see the preface." Die Auskunft über die Fürsten haben wir im Grundriss d. iran. Philologie zu suchen.

Was die Ausgabe selbst anbelangt, d. h. die Auswahl der in den Text aufgenommenen, und der in die Anmerkungen verwiesenen Lesarten, so war von einem so hervorragenden Kenner der persischen Dichtung, wie es Ethé ist, nur eine vorzügliche Leistung zu erwarten. Nachdem sich der Herausgeber einmal von allgemeineren Gesichtspunkten aus für die Bevorzugung der „längeren" Rezension entschieden hatte, hat er alle Verse, die ihm die Handschriften boten, in den Text aufgenommen, und nur da, wo aus der Diktion, oder aus offensichtlichen Verstössen gegen die Poetik, oder den älteren Sprachgebrauch begründete Zweifel an der Echtheit vorlagen, das Unechte in die Anmerkungen gesetzt. So erhalten wir, was äusserst dankenswert ist, ein getreues Abbild des gesamten überlieferten Textmateriales. Dass wir bei orientalischen, besonders persischen Dichtungen über ein so bescheidenes Mass von Textkritik leider nicht hinauskommen können, ist schon oft betont worden. Zumal wenn, wie im vorliegenden Falle, die älteste der zu Gebote stehenden Handschriften, erst etwa 650 Jahre nach dem Tode des Dichters geschrieben ist, und die anderen noch um 100 bis 200 Jahre jünger sind. Etwas älter scheint die nicht benutzte Handschrift des East India Office zu sein, deren variae lectiones Ethé im zweiten Bande der Ausgabe zu verzeichnen verspricht. Dass der Herausgeber auf dieses Manuskript erst zu spät aufmerksam geworden ist, erscheint sehr bedauerlich; um so mehr, als, nach der kurzen Probe in Ross-Browne's Catalogue zu urteilen, ihr Text von dem der übrigen Handschriften bedeutend abweicht.

Am weitesten gehen die „längere" und die „kürzere" Rezension des Gedichtes in der Einleitung auseinander. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, als ob in der von Ethé in den Text gesetzten „längeren" Rezension hier zwei verschiedene Einleitungen, nicht einmal sehr geschickt, in einander gearbeitet worden seien. Die Einheit der Komposition erscheint in einer Weise gestört, wie man sie von dem Dichter des Schahnameh nicht erwarten sollte.

Dass die „kürzere" Rezension etwa den wirklichen Text des Firdosi repräsentiert, ist, wie Ethé richtig ausgeführt hat, ausgeschlossen, weil in dieser Fassung so ziemlich alles fehlt, was bei dem Gedichte eines Muslim nun einmal zu den unerlässlichen Erfordernissen gehört: der Preis des Propheten, und die lobende Erwähnung des fürstlichen Schutzherren, dem das Gedicht gewidmet wird, oder in dessen Auftrage es verfasst wurde. Dagegen scheint mir die Handschrift B, jetzt im British Museum, Or. 2930, den richtigen Text einer Einleitung zu bieten. Wir hätten hiernach aus der Textausgabe Ethé's die Verse 24 bis 102 in die Anmerkung zu verweisen, und würden dann etwa folgenden Verlauf der Einleitung erhalten:

Lob Gottes, Vers 1—13.
Lob des Muhammed, Vers 14—23.

Darauf spricht der Dichter von Propheten im allgemeinen (Vers 102 ff.), dann von Josef, und von der Offenbarung der 12. Sure (Vers 131 ff.), von den bisherigen Bearbeitungen des Stoffes (Vers 169 ff.). Sodann folgt das Lob des Auftraggebers, sehr fein mit dem Berichte von der Veranlassung und der Beauftragung des Firdosi verquickt, und die captatio benevolentiae an den Fürsten.

Diese Einleitung würde in der Disposition starke Ähnlichkeit mit den entsprechenden Abschnitten des Schahnameh aufweisen.

Gerne will ich zugeben, dass sich zwingende Beweisgründe gegen die Echtheit der Verse 24 bis 102 nicht anführen lassen. Ebensowenig könnten aber auch die drei von Ethé (Seite 8,

Anm. 2) angeführten drei Gründe für die Echtheit beweiskräftig sein. Ausser Frage aber scheint mir zu stehen, dass durch sie der gedankliche Zusammenhang empfindlich gestört ist. Wie unsere Textkritik nun einmal beschaffen ist, lässt sich eben nichts anderes erreichen, als dass der Herausgeber die ihm nicht passend erscheinenden Worte in die Anmerkung setzt. Auch das, was dem Geschmacke des Einzelnen als unecht erscheint, enthält meist immer noch so viel Beachtenswertes, dass wir den Text auch dieser Stellen nicht missen können. So ist es im Grunde genommen ein Streit um des Kaisers Bart. —

Leider ist der Druck nicht sehr sorgfältig ausgeführt. Druckfehler sind recht häufig; z. B. pag. ٣٢ Vers 337 روابت statt روایت, ebenda انه stat انك; vom ي ist häufig ein Punkt abgesprungen: so mehrfach ابن für ابن, ستابش statt ستایش pag. ٧١ Vers 732.

Nicht einzusehen ist, weshalb der Herausgeber die Komposita nicht durchweg zusammenrückt, so steht z. B. in Vers 763 نكونام يعقوب نيكو سگال, Vers 801 پاكدين aber Vers 829: خوب كيش; Vers 778 خوبروى, aber Vers 747: نكو روى‌تر und vielfach.

Vers 941 muss das letzte Wort des ersten Halbverses سَتَر sein (Reim zu خر), nicht شتر.

Vers 961. Die Auffasung von مادرا als Vokativ ist wohl auf alle Fälle zurückzuweisen; es liegt, wie Ethé als Alternative aufstellt, ein الف اشباع vor.

In dem noch ausstehenden zweiten Bande haben wir die zweite Hälfte des Textes, ein Verzeichnis der in den Anmerkungen erklärten selteneren Worte sowie ein Druckfehlerverzeichnis zu erwarten. Ausserdem sollen noch die „most important various readings" jenes oben erwähnten Manuskriptes aus dem East India Office verzeichnet werden.

Hoffentlich haben wir auf die Vollendung des wichtigen, und so glänzend begonnenen Werkes nicht mehr allzu lange zu warten. — Soeben erhalte ich den „Catalogue of the Arabic and Persian Mss. in the . . . Library at Bankipore. prep. by Maulavi Abdul Muqtadir, Calcutta 1908," der noch eine weitere Handschrift des Firdosischen Epos aus Licht zieht. Für die Textgestaltung wird sich neues Material kaum ergeben, da das Manuskript recht jung (A. H. 1240) ist. Es scheint die „kürzere Rezension", vielleicht auch nicht einmal vollständig, zu enthalten; der Umfang wird auf etwa 6000 Verse geschätzt.

Altertums-Berichte.

Palaestina.

276. Nach vorläufigen Berichten D. G. L. Hallis' hat die auf Kosten J. H. Schiffs von der Harvard Universität ausgesandte Expedition in der Nähe von Sebastijeh Funde aus der römischen Zeit gemacht. Die Ausgrabungen sollen vier Jahre lang fortgesetzt werden. Vom April ab wird G. Reisner die Leitung der Expedition unternehmen. Sch.

277 (vgl. 162). Ueber die Resultate der Ausgrabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in Jericho im Frühjahr 1908 unter Sellins Leitung ist soeben der Bericht erschienen. Danach hat diese erste grössere Kampagne in 3½ Monaten bereits mehrere grundlegende Ergebnisse über Topographie und Geschichte der Stadt gewonnen. Der Grundriss derselben ist eiförmig wie die Stadtmauer zeigt, von der im Norden 239 m und im Süden 160 m freigelegt sind. Ihre Gesamtlänge wird auf 778 m geschätzt. Im Südosten scheint man auf eine grosse Toranlage gestossen zu sein. Die Mauer besteht aus einem Bruchstein-Bankett auf dem Felsgrund und darüber aus einer geböschten Mauer aus z. T. sehr grossen Bruchsteinen, beide zusammen etwa 7 m hoch, darauf ruht eine Lehmziegelmauer, an einigen Stellen noch 2,40 m hoch erhalten. Innerhalb der Mauer, im Norden der Stadt, wurde der Nordrand der Zitadelle aufgedeckt (sie war durch eine Doppelmauer geschützt), eine rund 3,50 m dicke, auf Bruchstein ruhende Mauer, und in einem Abstand von 3,50 m davor eine nur 1,50 m dicke Lehmmauer. Die erstere läuft an ihrem Ost- und Westende je in einen massiven Turm aus. Unter dieser Befestigung kamen ältere Häuser und eine ältere, aus sehr grossen Lehmziegeln hergestellte Mauer zutage, die uralte Befestigung der Stadt. An der Zitadelle fanden sich Häuser kanaanitischer Zeit, nördlich derselben Häuser einer etwas späteren Zeit, und auf einem Hügel im Osten, nahe der Quelle, eine noch spätere israelitische Ansiedlung, die infolge von kyprischen Vasenfunden ziemlich genau um 700 angesetzt werden konnte. In der Hauptsache wurde Keramik dieser drei Epochen gefunden, daneben aber auch von den obersten Schichten nördlich der Zitadelle solche späterer Zeit bis in die frühbyzantinische Epoche. Aus der letzteren, in Gräbern, fanden sich auch viele andere Gegenstände, aus ältester Zeit auch Feuerstein — und Obsidianmesser. Aus der Keramik lässt sich ein deutliches, scharfes Abbrechen der Bewohnung nach der kanaanäischen Zeit bemerken, bis dann die Neubesiedlung beginnt. M.

Aegypten.

278. In Wad el-Hadad am Blauen Nil hat man bei der Fundamentierung eines Hauses Gräber entdeckt, die ost-westlich gerichtet waren. An den Köpfen (Westen!) fand man alte Töpferwaren mit christlichen Symbolen (kopt. Kreuz, Fisch, Palmenzweig). Es ist nubische Ware aus dem 7.—8. Jahrh. n. Chr. Eine Viertelstunde von den Gräbern befinden sich zwei alte Wälle, „Haus des Anak" genannt, in denen man die Ruinen einer Kirche oder eines Klosters vermutet. Die bisher gefundenen Gegenstände sind dem Museum von Chartum überwiesen worden. (Dtsch Tageszig. vom 29. XII. 1908.) Bork.

Mesopotamien.

279. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 30. Dezember 1908 machte Léon Heuzey Mitteilungen über die Resultate der neuesten Grabungen des Kapitän Cros in Telloh: zwei der Terrassen, die den Tempel des Stadtgottes trugen, konnten sicher bestimmt werden. Auf der unteren Terrasse, vor einer rechteckigen Konstruktion und einer breiten Ziegelbasis wurden zahlreiche

Skulpturfragmente entdeckt, die zu einer der sieben grossen Stelen gehörten, die Gudea an verschiedenen Punkten des Heiligtums errichtete. Aus diesen Fragmenten konnten mehrere sehr interessante Motive zusammengesetzt werden. So z. B.: die Herstellung des göttlichen Wagens, dessen unvollendete Räder von Schmiede-Genien gearbeitet werden, ferner: ein Défilé von Standarten mit sonderbaren Symbolen darüber, Vögel und Löwen, die auf ihrem Rücken die Sonnenscheibe tragen. Diese und andere Darstellungen fanden sich in parallelen Streifen übereinander. (Chronique des Arts 9./1. 1909.) M.

280. In Babylon wurde von der Deutschen Orient-Gesellschaft in der Zeit vom Februar bis September 1908 hauptsächlich der „Merkes" genannte Teil der Ruinenhügel durchforscht. Der Hügel erwies sich als ein alter Wohnbezirk, der ausser von Häusermauern besonders stark von Gräbern mit reichen Beigaben durchsetzt war. Von grösster Bedeutung wurden mehrere Funde von Tontafelgruppen z. T. in den Häuserresten. Da diese Tafeln (Kontrakte) datiert waren, so konnten die verschiedenen Schichten und damit die Begräbnisarten chronologisch festgelegt werden, und so ergab sich das überraschende Resultat, dass die untersten Schichten, 10—12 m unter Hügeloberfläche, bis in die Zeit der ersten babylonischen Dynastie zurückreichten, dass es also in Babylon doch noch Stadtteile gibt, in denen die ältere Zeit von der Zerstörung durch Sanherib bewahrt geblieben ist. — Als Beigaben fanden sich in den Gräbern: emaillierte Gefässe, Armbänder, Ohrringe, Fussspangen, Perlen aus Stein und Gold, Achatamulette, Fibeln, Siegelzylinder, Glasschalen und Terrakotten. — Ferner wurde die Kaimauer im Südosten des Kasr weiter untersucht und dabei eine interessante Anlegestelle für kleine Schiffe aufgedeckt. — Endlich wurde zwischen Kasr und Amran-ibn-Ali, westlich, nördlich und östlich des Sachn, eine Festungsmauer mit Nabopolassar-Nebukadnezar- und Nabonidziegeln freigelegt, und südwestlich des Sachn ein schönes grosses Torgebäude ausgegraben.

281. In Assur wurde die Durchforschung des Stadtgebietes mit parallelen ost-westlichen Suchgräben fortgesetzt und dabei wurden viele Gräber assyrischer und parthischer Zeit z. T. in sehr guter Erhaltung, sowie ganze Wohnhausquartiere assyrischer, parthischer und arabischer Zeit gefunden. Teils als Grabbeigaben, teils als Hausgerät fanden sich Glasperlen, Glasgefässe, Bronzebeschläge, Bronzegefässe, kupferne und silberne Ohrringe, Haarspangen, Tongefässe, Tontafeln usw. Der bedeutenste Fund aber war die Aufdeckung eines bisher unbekannten Nebo-Tempels von Sin-šar-iškun, der auch wegen seiner eigenartigen Grundrissanordnung — es ist die Nebeneinandergruppierung zweier gleichwertiger Tempelsysteme — hochinteressant ist. Unter demselben fanden sich die Reste älterer grosser Baulichkeiten. M.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions, Sitzung vom 23. Dez. 1908: Heuzey spricht über eine Gudea-Stele. M.

Die Royal Asiatic Society ernannte Prof F. Delitzsch zu ihrem Ehren-Mitglied. M.

In Hildesheim wurde ein neues ägyptisches Museum eröffnet, eine Stiftung des aus Hildesheim gebürtigen Grosskaufmanns Telizäus in Kairo. Dr. Rubensohn aus Kassel wurde zum Kustos der Sammlung ernannt. M

Kongresse.

Vom 7. April ab wird der Archäologenkongress in Kairo tagen. Demnächst soll ein Rundschreiben des vorbereitenden Komitees erscheinen. Sch.

Von den Berichten des Orientalistenkongresses zu Algier liegen vor:

Actes du XIV[e] congrès international des Orientalistes. Alger 1905. I[e] partie. 1906; II[e] partie, 1907; III[e] partie 1907 et 1908. Paris, Ernest Leroux. Bei der Fülle und Verschiedenartigkeit der Arbeiten wird es sich empfehlen, meist nur die Titel anzugeben.

Der erste Band bringt die Sitzungsprotokolle und die Abhandlungen der Sektionen I (Indien), V (Ostasien), VI (Griechenland und der Orient).

I) Indien. E. Senart, Vajrapâṇi dans les sculptures du Gandhâra. — La comtesse de Martinengo-Cesaresco. The Jaina precept of non-killing. — M. Macauliffe, How the Sikhs became a militant people. — J. F. Fleet, Sagala, Sakala, the city of Milinda and Mihirakula. — L. H. Gray, The Jews in Pahlavi literature (S.-A. aus Jewish Encyclopedia IX, 462—465). — L. de la Vallée Poussin, Deux notes sur le pratîtyasamutpâda. — J. Kirste, Notes de paléographie indienne. — E. J. Rapson, On the alphabet of the kharoṣṭhî documents discovered by Dr. Stein at Niya in Chinese Turkestan. — F. Knauer, Ueber Varuna's Ursprung. (V. sei der Gott des Nachthimmels.) — M. Bloomfield, Four Vedic Studies — Ders., On conflicting Prayers and Sacrifices. — E. Windisch, Ueber den sprachlichen Charakter des Pali.

V. Ostasien. P. Macey, Étude ethnographique sur diverses tribus, aborigènes ou autochtones habitant les provinces des Hua-phano-ha-tang-hoc et du Cammon, au Laos (Enthält ausser ethnographischen Angaben Auszüge aus Vokabularien). — G. Soulié, Les Mongols, leur organisation administrative d'après des documents chinois. — E. Chavannes, Fables et contes de l'Inde, extraits du Tripiṭaka chinois — L. Pierlot, Vocabulaire Méo.

VI. Griechenland und der Orient. C. Wessely, De herbarum nominibus graecis in Dioscoridis codice Constantinopolitano Vindobonensi arabicis litteris expressis[1]. — Th. Ouspensky, Lettre d'Aristée à Philocrate sur la traduction des „Septante" et la paraphrase byzantine du XII siècle. — F. Nau, sur les Clémentines.

Der zweite Band umfasst die Sektionen II (Semitische Sprachen), IV (Aegypten; — Afrikanische Sprachen), VII (Afrikanische Archäologie und moslemische Kunst).

II. Semitische Sprachen. A. v. Bulmerinq, Der Ausspruch über Edom im Buche Maleachi. — Ch. Wessely, Une notice relative à la colonie juive à Arsinoé en Égypte dans l'an 72/73 avant J.-Chr. Extrait d'un papyrus à Vienne. — E. Magri, Précis de mythologie maltaise[2].

[1] griech. Ζ wird durch ز wiedergegeben; Κ durch ق, aber vor ι und υ durch ك; Θ durch ث, Φ durch ف, einmal durch ذ; Χ durch خ; Β durch و; Γ durch غ, vor ι und ε meist durch ى, seltener durch ج und ك; Δ durch ذ.

[2] Enthält die Götter, Helden, Kultbilder und Opfer sowie drei Märchen der Malteser. 1. Samson, dessen Kraft auf 3 Haaren auf seinem Rücken beruht, geht aus, das Lebenswasser zu holen, um seine Mutter zu heilen. Seine Braut Sahhara (Zauberin) rät ihm, unterwegs das Vertrauen dreier Greise zu gewinnen. Er raubt das Lebenswasser, wird aber von seiner Mutter verraten und getötet. Seine Braut belebt ihn durch das Lebenswasser. 2. Bal Mies. Ein unterirdischer Greis verspricht einem kinderlosen Könige einen Sohn

— F. Nau. Notice historique sur le monastère de Qartamin suivie d'une note sur le monastère de Qennešré. (Historische Notizen und die syrischen Quellen dazu). — M. A. Kugener. Un Traité astronomique et météorologique syriaque attribué à Denys l'Aréopagite. Appendice: Extrait de la catene du moine Sévère (Einleitung, Text und Uebersetzung). — T. M. Esteves Pereira, Homilia de Proclo. bispo de Cyzico. acerca da incarnaçaño de nosso senhor Jesus Christo. Versão ethiopica (Text mit lateinischer Uebersetzung).

IV Aegypten. — Afrikanische Sprachen. E. Lefébure, Canope. — Ders. La plus ancienne date sothiaque. — E. Mahler, Sothis und Monddaten der alten Aegypter. — Ch. Wessely, Une observation méthodique pour l'étude de la topographie égyptienne à l'époque grecque. — V. Schmidt. Sur les objets de provenance égyptienne découverts hors de l'Égypte. — Carra de Vaux, Étymologie du mot pyramide. — P. Virey, Sur d'anciennes peintures égyptiennes que l'on peut comparer à des scènes décrites par Aristophane dans sa comédie des Oiseaux. — A. de C. Motylinski, Le ms. arabo-berbère de Zouagha. découvert par M. Rebillet. Notice sommaire et extraits. — G. Mercier, Le nom des plantes en dialecte Chaouia de l'Aourès. — E. Destaing, Quelques particularités du dialecte berbère des Beni Snous. — R. L. N. Johnston, Fadma Tagurramt par Sidi Hammon dit G'zgrouz (Berberischer Text mit Uebersetzung.) — A. Duchêne, Le problème de l'origine des Peuls (Fulbe!) ramené à une question de linguistique. — G. Ferrand, Prières et invocations magiques en malgache sud-oriental, transcrites, traduites et annotées d'après le Ms. 8 de la Bibliothèque Nationale. — G. de Gregorio, Étymologie des soi-disant préfixes dérivatifs des langues bantoues sur la base d'une étude spéciale sur le Chinyungwe, la langue de Tété. — Gaudefroy-Demombynes, Documents sur les langues de l'Oubangui-Chari (Wörterverzeichnisse und Grammatische Bemerkungen. — Conti Rossini Carlo, Racconti canti Bileni. (Texte in abessinischer Schrift.)

VII. Afrikanische Archäologie und moslemische Kunst. G. Marçais, Sur trois formes décoratives de la mosquée de Cordoue. — Probst-Biraben, Essai de philosophie de l'arabesque. — E. Lefébure, Le chameau en Égypte. — G. B. M-Flamand, De l'introduction du chameau dans l'Afrique du Nord. R. Basset, Le nom du chameau chez les berbères.

Der dritte Band umfasst die Sektion III, die Sprachen der mohammedanischen Welt, Arabisch, Persisch, Türkisch. J. de Goeje, L'encensement des morts chez les anciens Arabes. — J. Guidi, Il „Nasib“ nella Qasida Araba. — Cl. Huart, L'Afrique de la géographie Mozhafférienne. (Auszüge mit Uebersetzung.) — E. Galtier. Légende musulmane sur la mort de la Vierge. — L. Bouvat, Une grammaire turque du huitième siècle de l'hégire. „La pénétration dans la langue des Turcs d'Aboû Ḥayyân al-Gharnaṭî. — M. Asín Palacios, La psicologia según Mohidin Abenarabi. (Einleitung, Text u. Uebersetzung.) — M. Hartmann, Zur Kenntnis des Ost-Türkischen. — Ders., Zur Geschichte Zentralasiens. — M. Mirante, La presse périodique arabe. — P. Martino, Mahomet en France au XVIIe et au XVIIIe siècle. — D. Lopès, Trois faits de phonétique historique arabico-hispanique[1]. — E. Galtier, Conte arabe en dialecte égyptien. — L. Mercier, L'arabe usuel dans le sud oranais. — A. Joly, Quelques mots sur les dérivations du trilitère et les origines du quadritière en arabe — J. Desparmet, La poésie arabe actuelle à Blida et sa métrique. —

A. de C. Motylinski, Chronique d'Ibn Ṣaghir sur les Imams Rostemides de Tahert (Einleitung, Text, Uebersetzung). — Ders., Expédition de Pedro de Navarre et de Garcia de Tolède contre Djerba (1510) d'après les sources abadhites. (Text u. Uebersetzung.) — A. Bel, Notice sur l'ouvrage intitulé Ed-Dorar Es-Sanîya. — Mohammed ben Cheneb, Étude sur les personnages mentionnés dans l'Idjâza du cheikh ʿAbd el Qâdir el Fâsy. — A. Robert, Contribution au Folk-Lore des indigènes de l'Algérie — F. Codera, Considérable número de libros antiguos y modernos esistentes en Marruecos. — Si Chʿaib ben Ali, Poème en l'honneur du XIVe Congrès des Orientalistes. —

Appendices à la section I: A. Christensen, Sur la patrie de l'Avesta. (Hält die Margiana für die Heimat des Awesta.) — A. Arakelian, Les Guèbres actuels en Perse.

Bork.

Zeitschriftenschau.

Academy. 1908:

1909. M. Durand, Nadir Shah, bespr. v. —.

1912. N. G. Munro, Prehistoric Japan bespr. v. —.

1909: 1913. J. Haslhurst. Flashes from the Orient, bespr. v. —.

African Monthly. 1908:

24. B. N. Hall, Notes on the Topography of mediaeval Rhodesia.

[1] Versucht damit fertig zu werden, dass die Araber Turgalium (heute *Trujillo*) mit ترجالة, Galice (Galliza) bald mit جليقية bald mit غليدية wiedergeben u. ä.; dass مسجل zu *mezquita* wird, und dass das arabische *a* im portugiesischen und spanischen Munde oft zu *o* wird.

unter der Bedingung. dass dieser nach 18 Jahren ihm gehören solle. Zur bestimmten Zeit wird der Jüngling von diesem in die Unterwelt geführt und dort mit der Wartung von sieben roten und einem weissen Pferde betraut. Das letztere, das er misshandeln soll, enthüllt ihm, dass es ein verzauberter Mensch sei, und verspricht. ihn das Geheimnis zu lehren, eine Gattin im Osten zu erlangen. Mit Erlaubnis des Alten reitet der Jüngling auf dem weissen Pferde aus. Er verpflichtet auf den Rat des Pferdes sich die Könige der Ameisen, der Löwen und der Fische, dann legt er Hirtentracht an, bindet eine Hammelblase auf den Kopf und spricht von nun an nur drei Worte *Bal Mics Škupudibalmies* aus. Er trennt sich von seinem Rosse und dringt in die von Löwen bewachte Stadt ein, aber der König dieser will ihm trotz seines Versprechens seine Tochter nicht zur Frau geben, sondern legt ihm Arbeiten auf. die er mit Hilfe der drei Tierkönige erfüllt. Er erhält die Königstochter zur Frau und kehrt zu dem Alten zurück. Die Prinzessin verrät ihrem Gatten, dass der Alte sterben müsse. wenn zwei Eier zerbrochen würden, die im Schwarzen Meere von zwei riesenhaften Fischen bewacht würden. Dies gelingt mit Hilfe des Fischkönigs. Es folgt die Entzauberung des weissen Rosses und der übrigen Tiere. 3. Der dritte Sohn eines Königs steigt in eine tiefe Grube, um den Dieb der goldnen Aepfel zu finden. und gelangt in die unterirdische Welt. Er tötet dort ein siebenköpfiges Tier, befreit drei Schwestern. führt sie in die Oberwelt hinauf, aber verraten von seinen Brüdern, bleibt er zurück. Ein Hirt will ihm helfen, wenn es ihm gelingt, ein weisses Schaf zu haschen, ohne das dabei stehende schwarze zu berühren. Es misslingt ihm. und er fällt in eine noch tiefere Welt. Mit Hilfe eines Adlers, dessen Junge er gefüttert hatte, wird er in seine Heimat gebracht. Der Adler braucht zu dem Fluge sehr viel Nahrung. Die jüngste der drei Schwestern erkennt mit Hilfe eines Gewandes, das sie ihm geschenkt hatte, dass ihr Befreier in der Oberwelt ist

American Journal of Theology. 1908:
XII 14. C. Clemen, Does the fourth gospel depend upon pagan traditions? — Y. M. Youngman, Hetzenauers edition of the Vulgate. — A. R. Gordon, Eerdmans' Komposition der Genesis. — J. M. P. Smith, The Minor Prophets. — B. W. Bacon, Recent criticism of the Synoptic narratives. — J. F. Wood, An important study of the biblical doctrine of the spirit — A. C. Zenos, Some by-products of the virgin-birth controversy — W. Muss-Arnolt, The ethiopic version of the book of Enoch.

Annales de Philosophie Chrétienne. 1908:
LXXX. 2. M. Lepin, L'origine du quatrième évangile, bespr. v. V. Ermoni. — J.-B. de Glatigny, Les commencements du canon de l'ancien testament, bespr. v. G. Deltour 3. H. Vincent, Canaan d'après l'exploration récente, bespr. v. E. M.

Athenaeum. 1908:
4229. Shaikh Muhammad Iqbal, The Development of Metaphysics in Persia, bespr. v. —
4231. W. S. Monroe, Turkey and the Turks, bespr. v. —.
4232. Encyclopaedia of Religion and Ethics. Edit. by J. Hastings a. J. A. Selbie, bespr. v. —. W. Hole, The Life of Jesus of Nazareth, bespr. v. —.
4234. G. H. Box, The Book of Isaiah, bespr. v. —.
4235. R. R. Marett, Anthropology and the Classics, bespr. v. —.
1909: 4236. D. Sladen, Egypt and the English; R. Hichens, Egypt and its Monuments: R. Rankin, In Marocco with General d'Amade, bespr. v. —.
4237. E. H. Parker, Ancient China Simplified; A. G. Angier, The Far East Revisited; J. R. Chitty, Things seen in China; L. Richard, Comprehensive Geography of the Chinese Empire, bespr. v. —.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:
2. A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur legendarischen Literatur übersetzt, bespr. v. J. W. Rothstein.

Bibliothèque universelle. 1908:
155. E. Tallicret. Chute ou renaissance de l'empire Ottoman?

Biblische Zeitschrift. 1909:
VII. 1. W. Fell, Der Bibelkanon des Flavius Josephus. — J. Schäfers, Zu Ex. 23, 19. — F. Steinmetzer, Das heilige Salböl des alten Bundes. — S. Landersdorfer, Bemerkungen zu Lk. 1, 26—38. — E. Baumgartner, Die Siebenzahl der Diakone in der Urkirche zu Jerusalem. — M. Altschüler, Cod. hebr. Monac. 95. Die Pfersee-Handschrift, bespr. v. J. Göttsberger. — Bibliographische Notizen: Allgemeines. Altes Testament.

Bollettino della Soc. Geografica Ital. 1908:
11. L. de Castro, Medicina vecchia e medicina nuova in Abissinia. — A. Blessich, La penetrazione italiana in Tripolitania. — Notizie ed appunti: Accordo commerciale italo-etiopico 22—25 giugno 1908 per la Somalia, u. a. 1909: IV. 1. G. Jaja, Etiopia commerciale. — Schiaparelli Giovanni, I primordi e i progressi dell' Astronomia presso i Babilonesi, bespr. v. E. Millosovich.

Bullet. of the American Geograph. Soc. 1908:
XL. 10. E. Huntington, The climate of ancient Palestine.

Bull. Bibliogr. et Pédagog. du Mus. Belge. 1908:
XII. 9—10. A. de Ceuleneer, Le Congo. — Th. Zielinski, Le monde antique et nous, bespr. v. E. Remy. — A. Elter, Itinerarstudien I. II., bespr. v. J. P. W. — La Vieuville, Essai de psychologie japonaise, bespr. v. L. de la Vallée Poussin. — F. Neuray, Quinze jours en Egypte.

Bulletin Critique. 1908:
6. N. Giron, Légendes Coptes, bespr. v. P. Marestaing.

Bulletin de l'acad. des Sciences de Pétersb.
VI. 13. O. v. Lemm, Koptische Miszellen.
14. V. Beneševič, Rapport sur une mission scientifique au mont Sinaï en été 1908.

Bulletin de la Soc. Belge de Géograph. 1908:
XXXII. 3. C. Delhaise, Chez les Wabemba. — A. Bernard, La colonisation et le peuplement de l'Algérie, bespr. v. F. K. — J. Maes, A propos du livre du M. Davis: The Congo and the coast of Africa.
4. C. Delhaise, Chez les Wabemba (Schluss) — Chronique: Le chemin du fer do Hedjaz.

Bulletin de l'Université de Lyon. 1908:
Juillet. Gervais-Courtellemont, Vision d'Orient. Renaissance islamique.

Comptes Rendus (Acad. des Inscript.) 1908:
Octobre. A. Merlin, Recherches sous-marines près des Mahdia (Tunisie). — Clermont-Ganneau, Inscription bilingue minéo-grecque, découverte à Délos.

Contemporary Review. 1909:
517. J. R. Harris, The Cult of the Heavenly Twins.

Deutsche Geographische Blätter. 1908.
XXXI. 3 4. W. Kurz, Beurteilung der Aussichten auf eine Wiederbelebung der Kultur der Euphrat- und Tigrisniederung.

Deutsche Literaturzeitung. 1909:
1. R. F. Harper, F. Brown and G. F. Moore, Old testament and semitic studies in memory of W. R. Harper, bespr. v. K. Budde. — Shaikh Mushir Hosain Kidwai, Pan-Islamism, bespr. v. J. Goldziher. — Beihefte zur Orientalistischen Literaturzeitung II, bespr. v. B. Meissner. — J. Gabrielsson, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus, bespr. v. R. Münzel. — E. d'Almeida, Historia Aethiopiae, bespr. v. F. Praetorius.
2. S. Landersdorfer, Altbabylonische Privatbriefe, bespr. v. A. Ungnad. — V. de Saint-Martin et Schrader, Carte du Maroc, bespr. v. C. F. Seybold.
3. G. Beer, Schabbath. Der Mischnatraktat „Sabbat" übersetzt, bespr. v. W. Bacher. — K. Vollers, Katalog der islamischen, christlich orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig, bespr. v. M. Hartmann.

Deutsche Rundschau. 1909:
XXXV. 4. C. v. d. Goltz, Die innerpolitische Umwälzung in der Türkei.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik. 1909:
XXXI. 4. A. Serbin, Die Geld- und Währungsverhältnisse Chinas. — Zur Frage der Fixierung des Osterfestes. — Die Hedschasbahn. — Die wirtschaftliche Entwicklung Japans. — F. Kaiser u. E. M. Roloff, Aegypten einst und jetzt, bespr. v. —.

Edinburgh Review. 1908:
426. Ali Haydar Midhat Bey, The Life of Midhat Pasha, bespr. v. —.

Expositor. 1908:
36. A. Plummer, The Relation of the Testaments of the Twelve Patriarchs to the Books of the New Testament. — G. A. Smith, The Land of Edom — D. S. Margoliouth, Dr. G. A. Smith on Jerusalem. — W. M. Ramsay, A Laodicean Bishop. — id., The Time of the Transfiguration. — J. H. Moulton a. G. Milligan, Lexical notes from the papyri.
1909. XXXV. 37. W. M. Ramsay, Dr. Milligans edition of the epistles to the Thessalonians. — W. E. Barnes, The David of the book of Samuel and the David of the book of Chronicles. — J. Ross, Ἐνεργεῖσθαι in the New Testament. — St. Liberty, St. Peters speech in Acts I. 15—22. — J. H. Moulton a. G. Milligan, Lexical notes from the papyri.

Expository Times. 1908:
XX. 2. Notes of Recent Exposition: The Origin of the Encyclopaedia of Religion and Ethics; The Relation between Ethics and Religion; Kautzschs great Article on 'Israel' in the Dictionary of the Bible; Jensen and Zimmern and Fluellen: The Problem of the Present Day is the Eschatology of the New Testament. — W. Morgan, The Jesus—Paul Controversy. — F. W. Worsley, The

Relation of the Fourth Gospel to the Synoptists. — A. R. S. Kennedy, Some Problems of Herods Temple. — B. Meissner. Kurzgefasste assyrische Grammatik. — G. Schalkhauser. Zu den Schriften des Makarios von Magnesia, bespr. v. T. W. Crafer. — Ch. H. Beeson. Hegemonius. Acta Archelai, bespr. v. J. Moffatt. — Des heilg. Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. In armenischer Version entdeckt u. übers. v. Karapet Ter-Mĕkĕrttschian u. E. Ter-Minassiantz, bespr. v. id. — Ch. H. H. Wright, Light from Egyptian Papyri; J. Baikie. The Story of the Pharaohs; O. Frommel. The Poetry of the Gospel of Jesus, bespr. v. —. A. H. Sayce, Recent biblical and oriental Archaeology. — J. Abrahams, Josephs 'Coat of many Colours'. — G. Milligan, A Certificate of Poverty from the Greek Papyri. — W. R. W. Gardner. The Name 'Yahweh'. — Eb. Nestle, Matthew XII. 19. — Isaiah XLII 2. — id., Acts VII. 53. 3. Notes of Recent Exposition: The Textual Evidence that St Luke has been made to agree with the Synoptic Tradition: The Danger and the Necessity of the Study of Comparative Religion. — W. Sanday. The Bearing of Criticism upon the Gospel History. — B. F. Westcott, The Gospel according to St. John, bespr. v. —. G. Cormack, Egypt in Asia; E. Ross Barker, Buried Herculaneum; D. J. Chapman, Early History of the Vulgate Gospels; B. J. Snell. The Value of the Old Testament; W. E. Orchard, The Evolution of Old Testament Religion; G. C. Martin, Proverbs, Ecclesiastes, and the Song of Songs; Muhammad Iqbal, The Development of Metaphysics in Persia; W. St. Caldecott. The Second Temple in Jerusalem; G. H. Box, Commentary on the Book of Isaiah; H. G. Underwood, The Call of Korea, bespr. v. —. Bertholet, Religionsgeschichtliches Lesebuch; Preuschen, Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des N. T. und der übrigen urchristlichen Literatur I.; O. Weber. Die Litteratur der Babylonier und Assyrer; H. Strack. Einleitung in den Talmud, 4. Aufl.; König, Talmud und Neues Testament; id., Die Poesie des Alten Testaments; id., Hebräische Grammatik, bespr. v. J. A. Selbie. — W. C. Allen, Matthew XII. 19 — Isaiah XLII. 2. — R. Fotheringham, Merenptah and the Exodus. 1909. XX. 4. Notes of Recent Exposition: The Reviewers and the Encyclopaedia of Religion and Ethics; J. Steinbeck. Das göttliche Selbstbewusstsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker, bespr. v. J. S. Banks. — O. Bardenhever. Patrology: The Lives and Works of the Fathers of the Church, bespr. v. —. — J. M. Heer, Die Versio Latina des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlat. Bibel, bespr. v. J. A. Selbie — W. M. Ramsay, Luke the Physician, bespr. v. —. S. M. Jackson, The New Schaff-Herzog Encyclopaedia of religious knowledge, bespr. v. —. — J. Kelman, From Damascus to Palmyra; R. Gordon. Ancient Tales and Folklore of Japan; Cheyne, The Decline and Fall of the Kingdom of Judah; W. O. E. Oesterley, Codex Tourinensis; A. T. Robertson, A Short Grammar of the Greek New Testament; G. Duncan, The Exploration of Egypt and the Old Testament; J. G. Wishard, Twenty Years in Persia, bespr. v. —. — A. R. S. Kennedy, Some Problems of Herods Temple. — Margaret D. Gibson, The Hour of the Crucifixion. — J. Moffatt, Two Classical Parallels (Ps. 106. 15 — I Co. 9, 7). — J. Boehmer, Emmaus. — J. Murray, Murrays Bible Dictionary. — E. Nestle, Christ Healing in the Temple. — id., Did the Pharisees wear White Garments? — id., Matthew XII. 19 — Isaiah XLII. 2. — H. H. B. Ayles, Romans V. 18.

Frankfurter Zeitung. 1908:
335. Meine Reise durch Tibet (Vortrag v. Sven Hedin, gehalten in Schanghai).

Gazette des Beaux Arts. 1908:
618. G. Migeon, Essai de classement des tissus de soie décorés sassanides et byzantines.

Gegenwart. 1908:
41. Enno Thiessen, Sardanapal und die Kritik.

Geografisk Tidskrift. 1908:
XIX. 7. H. P. Steensby, Nogle etnografiske Jagttagelser fra en rejse i Algier og Tunis. — Mindre Meddelelser: Bagdad-Jaernbanen; Hedshas-Jaernbanen: De falske Skarabaer og Afrika-Omsejlingen i aar 600 f. Chr. — O. Olufsen, „The pulse of Asia“.

La Géographie. 1908:
XVIII. 5. C. Guy, Le Sine-Saloum. — D'Ollone, Exploration dans les régions nord-est du Tibet.

Geographical Journal. 1908:
XXXII. 6. D. G. Hogarth, Problems in exploration. I. Western Asia. — F. R. Maunsell, The Hejaz railway. — M. A. Stein, Steins expedition in Central Asia. — A. G. P. Martin, A la frontière du Maroc, Les oasis Sahariennes, bespr. v. F. R. C. — H. F. C. Wollaston, From Ruwenzori to the Congo, bespr. v. ?

Geograph. Anzeiger. 1908:
IX. 11. G. W. von Zahn. Die Stellung Armeniens im Gebirgsbau Vorderasiens, bespr. v. A. Berg. — Hübner, Die französische Sahara, bespr. v. Neuse.

Geograph. Zeitschrift. 1908:
XIV. 11. D. Kürchhoff. Alte und neue Handelsstrassen und Handelsmittelpunkte in Ostafrika. — Th. Fischer, Mittelmeerbilder, bespr. v. Philippson.
12. Th. Arldt, Das Werden der Welten. Nach Svaute Arrhenius. — E. Zugmayer. Eine Reise durch Zentral-Asien im J. 1906, bespr. v. A. Tafel.

Globus. 1908:
XCIV. 24. H. Krauss, die Wohnung des ostafrikanischen Küstennegers. — Ders., Um Uadai.
1909. XCV. 1. W. Volz, Die Bevölkerung Sumatras. — Fr. Röck, Das Vorkommen des Pentagramms in der Alten und Neuen Welt.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1908:
9. Journal of the Gipsy Lore Society I, bespr. v. E. Kuhn. — J. Benzinger, Hebräische Archäologie, bespr. v. H. Gressmann. — A. Musil, Arabia Petraea I–III, (u.) Ders., Karte von Arabia Petraea, (u.) A. Jaussen. Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. Th. Nöldeke. — H. H. Powell. The supposed Hebraisms in the grammar of the Biblical Aramaic, bespr. v. F. Schwally. — W. Caspari. Die Bedeutungen der Wortsippe כבד im Hebräischen, bespr. v. W. Frankenberg. — E. Amélineau, Oeuvres de Schenoudi, Texte copte et traduction française, I. 1, bespr. v. J. Leipoldt.
10. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur, bespr. v. Reitzenstein.

Hibbert Journal. 1909:
VII. 2. W. James, The Doctrine of the Earth-Soul and of Beings intermediate between Man and God. — H. J. D. Astley, The „Jerahmeel theory“. — J. Hastings, A Dictionary of Christ and the Gospels, bespr. v. J. H. Weatherall. — N. Söderblom, Studier av Religionen, bespr. v. L. H. Jordan.

Histor. Vierteljahrsschrift. 1908:
XI. 4. G. Millard, Une loi historique. III, IV, bespr. v. E. Bernheim. — A. Cartellieri, Philipp II August. König von Frankreich, Bd. II, bespr. v. R. Holtzmann.

Histor. Zeitschrift. 1908:
3. Folge VI. 1. K. Vollers, Lord Cromer und sein Egypten. — W. Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der alt-christlichen Kirche, v. H. Lietzmann.

Indogermanische Forschungen. 1908:
XXIII. Anzeiger H. 1. Bibliographie des Jahres 1905, II. Arisch.

Internat. Wochenschr. f. Wiss., Kunst etc.
III. 1. J. Kohler, Das Mutterrecht. — J. Goldstein, Moderne Religionspsychologie.

Jahrbuch d. K. D. Archäolog. Instituts. 1908:
XXIII. 3. H. Thiersch, Die neueren Ausgrabungen in

Palästina (Forts.: Tell Zakarija. Tell es-Safi. Tell ed-Dschudeide. Tell Sandahanna).

Jahrbuch f. Philos. u. spek. Theologie. 1908:
XXIII. 1. P. G. Manser, Die göttliche Erkenntnis der Einzeldinge und die Vorsehung bei Averroës. — J. Bach, Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit, bespr. v. K. Hirsch. — P. Vogt, Der Stammbaum Christi, bespr. v. J. Döller. — D. Kreichgauer, Das Sechstagewerk, (u.) J. Hejcl, Das alttestamentliche Zinsverbot, bespr. v. M. M. Morard. — F. Feldmann, Der Knecht Gottes in Jesaia 40—55. (u.) V. Zapletal, Das Hohelied, bespr. v. J. Döller.

Journal of American Folk-Lore. 1908:
No. 81—82. A. T. Sinclair, Gipsy and oriental musical instruments.

Journal of the R. Anthropol. Instit. 1908:
January to June. H. R. Palmer, The Kano chronicle. Translated with an introduction. (Arabisches Ms. aus den Haussastaaten.) — C. S. Myers, Contributions to Egyptian anthropology. — W. S. Hildburgh, Notes on Singhalese magic. — B. A. Kern, A Malay cipher alphabet.

Journal des Savants. 1909:
VI. 12. Ch. Dubois, Pouzzoles antique. histoire et topographie, bespr. v. R. Gagnat. — The Earl of Cromer, Modern Egypt 2. vols, bespr. v. B. Auerbach. — Th. M. Davis, The funeral papyrus of Jouiya, bespr. v. G. Foucart. — Th. Mommsen, Gesammelte Schriften V, bespr. v. id. — Encyclopaedia of Religion and Ethics edit. by J. Hastings, bespr. v. L. Leger.

Katholik. 1908:
XXXVIII. 11. K. Lübeck, Kosmas und Damianus. — K., „Sardanapal" von Fr. Delitzsch.
12. Kellner, Jesus von Nazareth und seine Apostel im Rahmen der Zeitgeschichte, bespr. v. J. Schäfer. — S., Literatur zum alten Testament.

Mitteil. d. Geograph. Gesellschaft. i. Wien. 1908:
LI. 7/8. J. Weiss, Historisch-Geographisches von der Balkanhalbinsel (Forts). — F. J. Bieber, Das Hochland von Südäthiopien, bespr. v. L. Bouchal. — O. Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, bespr. v. L. B.

Mitteil. aus der Histor. Literatur. 1908:
XXXVI. 4. G. Misch, Geschichte der Autobiographie. I. Das Altertum, bespr. v. W. Platzhoff. — Th. Preger, Scriptores originum Constantinopolitanarum, (u.) H. Gelzer und A. Burckhardt, Des Stephanos von Taron armenische Geschichte, bespr. v. F. Hirsch.

Monist. 1908:
XVIII. 4. D. T. Suzuki, A brief history of early Chinese philosophy: III religion. — H. Chatley, Mediaeval occultism. — B. Laufer, The Jonah legend in India. — K. Borinski, Der vorchristliche Jesus. Extracts from a review. — A. O. Lovejoy, The theory of a pre-christian cult of Jesus. — P. E. Huber, Die Personennamen in den Keilschrifturkunden aus der Zeit der Könige von Ur und Isins, bespr. v. H. Radau.

Moyen Age. 1908:
XII. 5. G. Schlumberger, Campagnes du roi Amaury I er de Jérusalem en Egypte. au XII e siecle, bespr. v. M. Prou.

Nachrichten v. d. Gött. Ges. d. W. Phil.-Hist. Kl. 1908: 5. E. Schwartz, Aporien im 4 Evangelium.

Neue kirchliche Zeitschr. 1908:
XIX. 12. E. König, Der Standort des Redners von Jes. 40 ff. — R. Glaser, Über die Religion des Mithras.

Neueste Nachr. (München). Beilage. 1908:
147. K. Weule, Negerleben in Ostafrika, bespr. v. Hotter.
149. Der liberale Gedanke am Bosporus.
150. Noch einmal: Künstliche Sprachen.

1909. 9. E. Grimm, Theorie der Religion, bespr. v. — 10. G. Caro. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und in der Neuzeit I, bespr. v. R. W.

Nineteenth Century. 1909:
383. N. Buxton, The Young Turks. — C. E. D. Black, A. Railway to India. — S. M. Mitra, Indian Reforms.

Oxford and Cambridge Review. 1908:
4. V. H. Walsh, The Croatian deadlock.

Politisch-Anthropologische Revue. 1909:
VII. 10. L. Wilser, Zaborowski und die Slawen. Ders., Eine neuentdeckte indogermanische Sprache.

Polybiblion. 1908:
Novembre. A. Cartellieri, Philipp II. August, König von Frankreich, Bd. II, der Kreuzug, bespr. v. H. Froidevaux.

Prometheus. 1908:
XX. 1. Vierteljahrsband. Th. Wolf, Das Eisen im Altertum.

Protestantische Monatshefte 1908:
XII. 11. E. Hertlein, Der Daniel der Römerzeit, bespr. v. E. Hertlein.
12. Dasselbe Buch, bespr. v. H. Holtzmann.

Review of Religions 1908:
VIII, 11. Relation of Sikhism to Islam. Bala's Janam Sakti. — Sectarian Animosity and A. Glimpse of the Inquisition.
12. The Vedic God and Metempsychosis. — Lord Cromer's strictures on Islam and the Muslims. — New Theology in India.

Terre Sainte. 1908:
XXIV. 17. R. Duval, Les dernières fouilles d'Antinoé.
18. R. Pinon, Les écoles d'Orient. — E. Specht, Le clocher d'Etchmiadzin, une précieuse antiquité disparue.

Theolog. Jahresbericht. 1908:
XXVII. Bd. 1907. I. Abt.: H. Gressmann, Vorderasiatische Literatur.
II. Abt.: P. Volz, Das Alte Testament.
III. Abt.: M. Brückner und R. Knopf, Das Neue Testament. 1b. Urchristentum. Zeitgeschichte und Religionsgeschichte. IV. Apostolisches Zeitalter.

Theolog. Literaturblatt. 1909:
1. E. Sellin, Das Rätsel des deuterojesajanischen Buches, bespr. v. E. König.
2. T. K. Cheyne, The decline and fall of the kingdom of Judah, bespr. v. E. König.

Zeitschr. f. alttestamentl. Wissensch. 1908:
XXVIII. 4. S. Krauss, Städtenamen und Bauwesen (im Semitischen). — H. H. Spoer, Versuch einer Erklärung des Zusammenhangs zwischen Dolmen, Mal- und Schalensteinen in Palästina. — J. Herrmann, Aegyptische Analogien zum Funde des Deuteronomiums. — M. Flashar, Das Ghain in der Septuaginta. — Bibliographie.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

- J. Benzinger: Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit (Sammlung Goeschen No. 231) Leipzig, G. J. Goeschen, 1908. 156 S. M. 0.80.
- *Et. Combe: Histoire du culte de Sin en Babylonie et en Assyrie. Paris, P. Geuthner, 1908. XIX + 159 S.
- *A. Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Weitere Forschungen zu den „Vorgriechischen Ortsnamen". Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. VI + 53 S. M. 2.
- G. Klameth: Esras Leben und Wirken. Wien, Heinrich Kirsch, 1908. XVI + 143 S. M. 4.80.
- *M. Pohlenz: Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum (Forsch. z. Rel. u. Lit. d. A. u. N. Test

B. 12). Goettingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1909. VIII 156 S. M 5.

J. Warneck: Die Religion der Batak. Ein Paradigma für animistische Religionen des Indischen Archipels (Religionsurkunden d. Völker IV. 1). Leipzig, Dietrich. 1909. VI + 136 S. M. 4.

* R. Dvořák: Bâkîs Dîwân Ghazalîjât. Leiden. E. J. Brill, 1908, 304 S. M. 7.50.

*K. Peucker: Generalkarte des Königreiches Bulgarien. Wien, Artaria. 1909. Zweite erweiterte Ausgabe. M. 2.50.

*K. Peucker: Karte von Südost-Europa. Die Staaten der Balkanhalbinsel mit Teilen von Oesterreich-Ungarn bis Wien und Budapest sowie mit Rumänien. Auf A. Steinhausens Grundlage. Wien, Artaria. 1909. M. 2.50.

*C. Ritter von Sax: Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19 Jahrhunderts und die Phasen der „orientalischen Frage" bis auf die Gegenwart. Wien, Manz, 1908. XX + 543 S.

J. Lippert: Ibn Saad, Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis zum Jahre 230 der Flucht. Bd. IV. T II. Leiden. E. J. Brill. 1908. CI + 95 S. M. 5.25.

A. Mayr: Die Insel Malta im Altertum. München, C. H. Beck. 1909. 155. S. M. 10.

St. A. Cook: The Religion of Ancient Palestine in the second millennium B. C. In the Light of archaeology and the inscriptions. London, A. Constable, 1909. VIII + 122 S. Sh. 1 —.

H. Vollmer: Ein deutsches Adambuch nach einer ungedruckten Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek aus dem XV. Jahrhundert. Hamburg, 1908. (Programm.) 51 S.

M. Schorr: Die § 280—282 des Gesetzbuches Hammurabis (S.-A. a. Wiener Ztschr. f. d. K. d. Morgenl. XXII).

H. Zimmern: Worte zum Gedächtnis an Eberhard Schrader (S.-A. a. Ber. d. philol.-hist. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. IX).

E. Griffini: I. Manoscritti Sudarabici di Milano. Catalogo della prima collezione. — Intorno alle Stazioni lunari nell' astronomia degli Arabi. — Una nuova quasida attribuita ad Imru 'l-Qais. (S.-A. aus Revista degli Studi Orientali I u. II). Rom 1908.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser,** Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 3 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — März 1909

Inhalt.

Klein-Asiatische Untersuchungen III.

Von E. Brandenburg.

Um kulturelle Beziehungen zwischen verschiedenen Völkern festzustellen, ist naturgemäss die Geschichte mit das wichtigste Hülfsmittel. Ich schicke deshalb dem Folgenden einen so knapp wie möglich gefassten Abriss über hettitische Geschichte voraus, besonders auch weil sich unsere Kenntnisse derselben durch Wincklers neue Funde in den letzten Jahren erheblich vermehrt haben.

Nach 2000 Ueberschwemmung Vorderasiens durch Chatti. (W. p. 47.)

Hattusil König der Stadt Kunssar (W. 17.).
s. S. Subbiluliuma Begründer der Dynastie von Chatti (W. 17, 18) dringt gegen Aegypten vor (Amenophis III u. IV), und erobert auch den Nachbarstaat Mitani, nach dem Tode Tuschrattas.

s. S. Arandas regiert nur kurz. | s. S. Mursil (W. 18, 19) Schlacht bei Kadesch.

s. S. Mutallu nur kurz.	s. S. Hattusil (W. 19—27). Verträge mit Amurri u. Ramses. Gemeinsame Politik m. Kadaschmanburiasch v. Babylon gegen Salmanassar I. von Assyrien, Vertrag. Seine Gattin Puduchipa; von ihr:	s. S. Halpaas-sulubiis.	eine Tochter Hanivinna; von beiden nichts Näheres bekannt.

s. Sohn Urchitesub regierte nicht.

Dudhalia, seine Mutter Mitregentin. Edicte etc. (W. 28, 27).

s. S. Arnuanta (W. 29) nur aus drei Urkunden bekannt. Möglicherweise Geschwisterehen.
1250—1150 Lücke.

Unter Tiglath-Pileser I. kommt Chatti ganz unter assyrische Herrschaft.

Der Mitanistaat besonders unter Tuschratta (W. 30—40, Genealogie 37.) schon lange durch die Tell Amarna Briefe bekannt, spielte eine weniger bedeutende Rolle als Chatti.

Ein dritter selbständiger Staat war Arsawa in Klein-Asien; König Alakschandu gleichzeitig mit Mursil und Hattusil (W. p. 40, 41).

In der älteren Schicht (W. 51) ist rein babylonischer Einfluss vorhanden, in der

jüngeren Charri-Schicht (W. 52) glaubt Winckler Arier zu erkennen.

In gewissen wissenschaftlichen Kreisen haben nun gerade diese Resultate Wincklers grosse Freude erregt, und es ist deshalb jetzt vielleicht der Augenblick, um gewisse kleinasiatische Altertümer daraufhin zu untersuchen, ob wir bei ihnen arischen oder sonst welchen Einfluss konstatieren können. Für mich kommt noch das persönliche Motiv hinzu, dass Lichtenberg mich vor kurzem (OLZ Juni 08.) zum Urheber einer „Hettiterhypothese" gemacht und diese eine Gefahr für die Wissenschaft genannt hat. Auch über diese mir plötzlich zugefallene Vaterschaft, auf die recht gut ein Vers von Wilhelm Busch passen würde, einige Worte weiter unten.

Auf dem Gebiet der kleinasiatischen Archäologie gewinnt eine Richtung immer mehr Ausdehnung, die in ihre Grundprinzipien gewisse Parallelen zum Panbabylonismus zeigt. Ihre Gegner lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Die „Griechen" und die „Arier".

Zu ersteren zählen auch die klassischen Altphilologen, die die ganze Sache überhaupt eigentlich gar nichts angeht, die aber nicht von dem heutzutage doch etwas antiquierten Standpunkt lassen können, die Archäologie sei die ancilla der klassischen Philologie, wie ich das selbst vor einigen Jahren ex cathedra vernommen habe. Aus den etwas welken Brüsten der doch recht angejahrten klassischen Philologie haben dann diese „Griechen" und mit ihnen manche der klassischen Archäologen die verkäste Milch abgestandener Vorurteile und vor allem ein mächtiges Autoritätsbewusstsein gesogen. Sie gleichen oft frappant dem Huhn, das Enteneier ausgebrütet hat: fassungslos trippeln sie am Ufer einher, nicht begreifend, dass ihr Junges schwimmen kann, was ihnen versagt ist. „Aber der Gegensatz ist hier der der Jungen und Alten. Was sofort lächelnder Zustimmung bei jedermann begegnet, der es begriffen hat, findet den erbittertsten Widerspruch bei dem, welchem sein auf einseitigem Material aufgebautes System die Möglichkeit benimmt, sich in eine neue Gedankenwelt hineinzufinden"[1]. Vorderasiatische Archäologie ist ja nun aus der klassischen hervorgegangen, und es ist daher menschlich, aber nicht vom objektiv wissenschaftlichen Standpunkt aus verständlich, dass sich eine gewisse Bitterkeit derer bemächtigt, die plötzlich sehen, dass Asien in vieler Beziehung der Grund ist, auf dem sich griechische Kunst entwickelt hat, wodurch plötzlich die Rollen vertauscht sind: die Lehrer müssen nochmal bei den „Jungen" in die Schule gehen. Natürlich tut diese entwicklungsgeschichtliche Abhängigkeit von Asien im weitesten Sinne den unvergänglich schönen Regeln der Harmonie der rein griechischen Formen nicht den geringsten Abbruch, im Gegenteil, der unbefangene Beobachter wird stets die Freiheit und Eleganz bewundern, zu der sich griechische Kunst vielfach aus orientalischer steifer Stilisierung herausgearbeitet hat; die Verwandtschaft und Abhängigkeit bleibt deshalb aber doch bestehen.

[1] Winckler, M. d. V. A. G. 06, I, p. 9. cfr. auch lc. p. 18 die Stelle vom Hellentum und seinem Dünkel gegenüber dem „Barbaren".

Die andern gefährlicheren Gegner der vorderasiatischen und speziell kleinasiatischen Archaeologie sind die „Arier"[1]. Sie stehen diesen Disciplinen nicht hochmütig ablehnend gegenüber, sondern gehen darauf ein, aber immer mit der vorgefassten Meinung, die mehr oder minder offen zu Tage tritt, dass alle Kultur au fond „arisch" sei. Durch dieses Vorurteil kann man manche wertvolle Arbeit nicht als objektiv betrachten, ohne welche Qualität eine Förderung der Wissenschaft nicht möglich ist. Kant sagt in der Vorrede zur II. Auflage der Kritik der reinen Vernunft: im gleichen, wenn es nicht möglich ist, die verschiedenen Mitarbeiter in der Art, wie die gemeinschaftliche Arbeit verfolgt werden soll, einhellig zu machen: so kann man immer überzeugt sein, dass ein solches Studium bei weitem noch nicht den sicheren Gang einer Wissenschaft eingeschlagen, sondern ein blosses Herumtappen sei. — Diese Stelle passt leider in mancher Beziehung wörtlich auf kleinasiatische Archaeologie, denn das „Herumtappen" das Hinübergreifen in andere Gebiete, z. B. in die Ethnologie, hat in vielen Punkten hemmend gewirkt, durch unnötige Discussionen ist viel Zeit und Arbeit verloren gegangen. Es handelt sich vorläufig nicht so sehr darum, „wer" hat die Kulturgüter des Orients geschaffen, sondern „wie" sind sie entstanden[2]. Das „wie" ist noch oftmals die Basis für die erste Frage. Sagen wir doch vorläufig lieber: hier Orient, hier Occident, und nicht hier Arier, hier Semiten, resp. die Völker, die zwischen beiden stehen. Wir dürfen uns Europäer, gestützt auf Bücherkenntnis des heutigen Orients, („Man lernt eben im Orient den Orient kennen und nicht in Büchern." Winckler) und in Anbetracht mancher ver-

[1] Es ist eigentlich überflüssig zu bemerken, dass ich mit diesen Ausführungen natürlich nicht alle sich mit diesen Disziplinen beschäftigenden Gelehrten meine, sondern nur einige, wie schon durch „. ." angedeutet, die diese Gebiete ohne die nötige Objektivität behandeln.

[2] cf. dazu auch den Streit Much (Trugspiegelung etc.) contra Sophus Müller.

fahrenen Zustände dort, nicht für „bessere Menschen“ halten, was eben der rote Faden des Arierdogmas ist; wir dürfen nicht in den Grundirrtum der gangbaren Betrachtungsweise verfallen, die eignen Anschauungen und die eigne Betrachtungsweise, die eigne Ausdrucksweise auch auf die ferner liegenden Zeiten und Kulturen zu übertragen.“ (Winckler l. c.) Auch suchen die „Arier“ schon in frühesten Zeiten eine hohe Kulturstufe für Europa nachzuweisen und heben besonders die hohe Broncetechnik hervor, die unbeeinflusst vom Orient entstanden sei[1]; ja sie suchen sogar einen umgekehrten Weg nachzuweisen. Harnack hat einmal im Colleg gesagt: Wenn Sie sich einen Durchschnittsgermanen zur Zeit Caesars vorstellen wollen, müssen Sie an die Hottentotten denken. Aber meinetwegen auch diese Broncetechnik zugegeben, zugegeben ferner, dass sich von Europa gewisse technische Einflüsse bis nach Asien erstreckt haben, obwohl das noch zum Teil offene Fragen sind, warum hat denn diese unorientalische arische „Kultur“, die ihre Anhänger so hoch preisen, nichts von wirklicher Geisteskultur hinterlassen? Nicht eine Aufzeichnung stammt aus Zeiten, als man in Mesopotamien schon lange den Zodiakus berechnet hatte, das Gilgameschepos gedichtet und der Hamurabi-Kodex geschrieben war. Wir dürfen eben nicht sagen: hier Indo-Europäer, oder Arier, hier Semiten, sondern hier Orient, hier Occident. Letzterer mit einer gewissen Civilisation, ersterer mit uralter Kultur, von der die übrige Welt profitiert hat: ex oriente lux, eine hohe Kultur, deren Entwicklung die klimatischen Verhältnisse viel günstiger waren, als der kalte Norden, der die meisten Kräfte zum materiellen Schutz absorbierte und diese nicht, wie der milde, relativ eine mühelosere Existenz darbietende Süden für geistige Zwecke frei werden liess. Und seien wir ehrlich, wie es war, ist es auch in vieler Hinsicht noch heute: wir finden heute bei den indogermanischen Völkern des Occidents die höchste Civilisation, aber abgesehen von im Verhältnis zur Gesamtzahl sehr kleinen Kreisen, kaum wirklich innere, „selbstverständliche“ Kultur. Ich weiss, dass diese Zeilen heftigen Widerspruch hervorrufen werden, deshalb sage ich gleich: Ein Urteil hierüber steht nur dem zu, der den Orient im Orient selber kennen gelernt hat, um nochmal Wincklers Worte anzuführen; über die Kultur des heutigen Orients darf nicht der sprechen, der in 3 Wochen „das ganze Mittelmeer abgemacht“ hat, in Hafenstädten nur Gesindel schlimmster Sorte, im besten Fall Levantiner, die weder Fleisch noch Fisch sind, gesehen hat, mit einem Wort ein unglücklich abgetriebenes Wesen, Mitglied der Stangen- und sonstigen Herden. Nur wer jahrelang dort unter und mit dem Volke gelebt hat, wird je länger je mehr zu verstehen anfangen, wie tief innerlich die Kultur selbst beim einfachen Manne aus dem Volk dort ist.

[1] z. B. Much, Trugspiegelung etc.

Wenn wir von unserer heutigen Kultur die im letzten Grunde aus dem Orient stammenden Einflüsse abziehen wollten, es bliebe wenig übrig, denn viel ist aus dem Orient entlehnt — und dann allerdings „verindogermanisiert“ worden. Denken wir nur an das Christentum, die versöhnlichste Weltauffassung. Was hat der Occident daraus gemacht? Religionskriege, Inquisition und noch heute religiöse Unduldsamkeit und Paragraphen für Gotteslästerung etc. Das sind gewiss treffliche Mittel zur „Civilisierung“ und Polizierung, Kultur aber nicht.

Ich muss mich mit den Gegnern vorderasiatischer Archaeologie etwas befassen, vielleicht etwas scharf, was aber den, der, was hinter den Kulissen vorgeht, kennt, nicht wundern wird, um auch den Angriff des Herrn von Lichtenberg auf meine (von ihm so getaufte) „Hettiterhypothese“ zu beleuchten. Ich will sie zu formulieren versuchen: Historische Fakten betonen, dass in Kleinasien Reiche bestanden, die man kurzweg mit dem Sammelnamen der Hettiter zu bezeichnen pflegt und deren ethnologische Bestimmung uns hier nicht weiter beschäftigen soll[1]. Zur Tell-Amarna Zeit

[1] Dass die Hettiter und ihre Sprache als nicht arisch aufzufassen sind, kann vorläufig trotz Wincklers Funden angenommen werden. Vergl. dazu auch C. F. Lehmann — Haupt, Materialien etc. 1907, p. 120 ff — Zur Arierfrage des Inselkreises cf. auch R. Dussaud la Méditerranée préhell., Revue des Idées, Dez 1907 p 1057 ff.

cf. auch ferner noch: Lehmann-Haupt: Die Einwanderung der Armenier etc. p. 5. und ebenfalls p. 11. „ . . Natürlich ist keins der genannten Völker (Heb. Kassiben, Chald.), indogermanisch“. —

Hüsing hatte zirka Mitte Mai d. J. auf meine diesbezügliche Anfrage hin die Liebenswürdigkeit, mir folgendes mitzuteilen: „ . . Da die Hettiter, wie man auf den ersten Blick sieht, keine Arier sind . . (hier eingeschaltet eine kleine schematische Zeichnung, die in frappanter Weise den Gesichtsunterschied der Arier und Hettiter wiedergibt und besonders interessant ist, wenn man, wie ich, sehr häufig Gelegenheit hatte, die wahrscheinlichen Nachkommen der Hettiter, die Armenier, zu beobachten), so ist ihre Sprache unmöglich arisch, denn Sprachen sind absolut unübertragbar, wo es sich um ganze Völker handelt. Nur Wortschatz und Formenlehre lassen sich halbwegs entlehnen, nie die Struktur und Laute. Das Mitani ist eine unzweifelhafte Kaukasussprache, und ebenso gibt es in Hellas überall eine vorphrygische Sprache, die in dem Namen nachklingt sowie in einzelnen Wörtern. Soviel weiss ich[*].“

[*] Die letztere Ansicht wird neuerdings bestätigt durch A. Ficks Forschungen („Vorgriechische Ortsnamen“ und Hattiden und Danubier.“) Bork.

hatten diese Staaten Weltmachtstellung und ihr Gebiet erstreckte sich über Klein-Asien bis zu den Grenzen mesopotamischer und ägyptischer Kultur. Im Westen, wohl besonders vom Golf von Smyrna aus kam es in innige Beziehung mit dem Inselkreise.

Meine nun so „gefährliche" Hypothese, vor der Lichtenberg die Wissenschaft zu warnen und retten zu müssen glaubt, ist die Annahme, dass die meisten archaeologischen Objekte[1] des kleinasiatischen Hochlandes aus der Zeit ca. 1000 v. Chr. unter dem Einflusse der Kultur des hettitischen Machtkreises entstanden sind. „Hettiter" sassen nun einmal in diesen Gebieten und werden doch auch wohl etwas hinterlassen haben. Bei Untersuchung der Gräber und Reliefs ist daher dieser Gesichtspunkt zuerst in Betracht zu ziehen, die Reliefs von den grossen hettitischen Centren bieten das nötige Vergleichsmaterial, und nicht ist irgend ein griechischer oder arischer „Deus ex machina-Einfluss" anzunehmen, was natürlich ohne gewaltsame zeitliche Herabdrückung und gewagtere Hypothesen (cf. Körte: Bojük Arslan Tasch und das Löwentor i. Myk.) nicht möglich ist. Griechischer Einfluss ist auf dem Hochlande erst spät zur Geltung gekommen, also muss früheres wohl hettitisch gewesen sein. Wem das nicht einleuchtet, den möchte ich nur fragen: Von wem sollen die Objekte denn stammen und wie sind die sich immer mehr mehrenden Vergleichspunkte zu erklären? Also noch einmal kurz: Die meisten Reste von Kulturen aus der Zeit vor und um 1000 v. Chr. auf kleinasiatischem Boden müssen wir, in Uebereinstimmung mit der uns bis jetzt bekannten Historie als zum hettitischen Kulturkreis gehörend betrachten. Weiter unten soll versucht werden, speziell einmal die „phrygischen" Archaeologica, weil sie mir am bekanntesten sind, darauf hin zu untersuchen, resp. ihre Beziehungen zu anderen Gebieten zu erörtern.

Dabei wollen wir als hettitisch kurzweg vor allem die Skulpturen[1] von Bogaskeuj, Oejük und Sendschirli etc. bezeichnen, ohne dabei näher zu untersuchen, welche Faktoren wieder bei Entstehung dieses Stils tätig waren. Das wäre Aufgabe einer abschliessenden hettitischen Kunstgeschichte, an die wir vorläufig noch nicht denken können. Anderseits aber müssen wir Phrygien immer mehr als einen Teil „eines geschlossenen Gebietes, Griechenland im Westen, Armenien im Osten mit verschiedenen Gemeinsamkeiten" wie ungefähr Lehmann-Haupt (lc. p. 121 u. 122) sagt, betrachten. Ich gehe noch weiter und glaube, dass man auch noch Etrurien hierzu nehmen kann. Nach Evans Theorie sind die Etrurier von der dorischen Wanderung vertriebene „Mykener", während sie Boni direkt als Hettiter ansieht. Hat man aber in Etrurien selbst die Gräber und Grotten gesehen (darüber ausführlich zu berichten und einiges interessante Material zu publizieren, hoffe ich noch später in der Lage sein zu können), das Museum in Florenz gründlich studiert und dort besonders die im vorigen Jahr gefundenen Reliefs besichtigt, von denen ich noch nicht weiss, ob sie schon publiziert sind, so wird einem diese Hypothese Boni's durchaus nicht so weit hergeholt erscheinen. Ich selber muss bekennen, dass ich mir nur durch engste Beziehungen zum Osten diese Uebereinstimmungen erklären kann.

---

[1] Hauptsächlich sind hier natürlich grössere — sit venia verbo — „Immobilien" gemeint, wie Fassaden, Festungen, Gräber, aus dem lebenden Fels gehauene Altäre, welche die Hauptmasse des Materials ausmachen. Klein-Funde kommen weniger in Betracht, (Broncen, Figurinen, Vasen etc.) bei ihnen muss von Fall zu Fall entschieden werden; denn sie waren, durch ihre leichte Transportierbarkeit bedingt, oft nicht „bodenständig", sondern Importware. Aus diesem Grunde, weil meistens auf derartigen Funden basierend, ist auch die Hypothese Lichtenbergs (M. d. V. A. G. 1906, 2. p. 41, 42) Troja, Phrygien, Cypern hätten eine gleiche Kultur, die aus Thrakien stamme etc. nicht genügend sicher basiert. Eine Kritik dieser unsicheren, aber desto sicherer ausgesprochenen Ansicht ist bereits durch R. Dussand (Rev. de l'Ecole. d' Anthrop., Paris, Mai 1907 p. 150, 151) erfolgt. Ich möchte dazu nur bemerken, dass, so interessant an und für sich die untersten Schichten von Troja und der Tumulus von Bosöjük sind, und so wenig Beziehungen zu Europa geleugnet werden sollen (cf. dazu auch: Mordtmann, Bosporus, 1907. N. Folge, Heft III p. 8 ff.) so sind diese Fundstätten — dazu kommen auch noch die dürftigen Funde von Gordion — anders gelegen als das viel mehr abgeschlossenere phryg. Hochland, und machen noch lange nicht „Phrygien" aus. Da käme doch unter diesem Begriff in erster Linie das Centrum der Fassaden, das wohl eine andere Rolle gespielt haben wird, als Bosöjük und Gordion, in Betracht, wo bisher leider grössere Grabungen und deshalb bedeutendere Kleinfunde noch nicht gemacht worden sind. Meine Ueberzeugung vom Vorhandensein geeigneter Stellen habe ich bereits mehrfach ausgesprochen. Endlich sei noch bemerkt, dass Lehmann-Haupt (Materialien cf. p. 119. 120) gerade auf keramische Uebereinstimmungen zwischen Gordion und Toprakaleh hinweist.

[1] Auch der hettitische Charakter dieser Skulpturen ist ursprünglich angefochten worden, natürlich von einem klassischen Archäologen: Ich meine hier Puchstein und seine früheren Ansichten, die er besonders in dem Schriftchen „Pseudohettitische Kunst" dargelegt hat. Dies absprechende Urteil von so namhafter Seite ist einer gedeihlichen Entwicklung dieses Zweiges der Archäologie nicht gerade förderlich gewesen. Ein Eingehen auf diese Abhandlung ist ja wohl überflüssig, da wohl auch der Verfasser kaum mehr auf seinem damaligen Standpunkt steht. Es mutet aber wie eine Ironie des Schicksals an, dass gerade Puchstein, der den Hettitern ihre Kunst ehemals absprach, es gerade sein musste, der 1907 in Bogaskeuj einen Teil der Ausgrabungen leitete. Tempora mutantur usw.

Wenn sich nun, sagen wir, kleinasiatische Einflüsse von Armenien bis Griechenland[1] und sogar Italien erstreckt haben, so hätte die flüchtige Erwähnung eines kleinen „Götterthrons" in Athen Lichtenberg nicht gleich so in den Harnisch zu bringen gebraucht. Schon die Bezeichnung „Götterthron" (OLZ März 08) ist charakteristisch. Vor ca. 1½ Jahren hielt ich über dies Thema in der VAG einen Vortrag und wies durch eine Reihe von Uebergangsformen nach, dass es sich hier nicht um Throne, sondern Sitzbilder der Gottheit handle (cf. auch kleinasiatische Untersuchungen I, OLZ 07.). Lichtenberg war zugegen und sprach in der Diskussion kein Wort dagegen. Jetzt sind's mit einmal wieder Götterthrone. Das ist freilich nicht das einzige Beispiel plötzlicher Meinungsänderung Lichtenbergs (cf. seine Besprechung einer meiner Arbeiten in Mennon 1,1 und dazu den Angriff OLZ März 08: difficile est usw.). Aber da ein weiteres Eingehen auf diese Meinungsänderungen zu persönlichen Auseinandersetzungen führen würde, verzichte ich nur auf speziellen Wunsch des Herausgebers darauf, indem ich nochmals ausdrücklich betone, dass ich in keiner Weise den Standpunkt Lichtenbergs billigen kann.

Versuchen wir nun im Folgenden die Hauptstücke phrygischer Archäologie, Immobilien im obigen Sinne, daraufhin zu untersuchen, ob bei ihnen irgend welche Einflüsse in Betracht kommen, die nach Europa hinweisen. Beginnen wir mit den Fassaden, deren übliche Einteilung in bildliche und solche mit Quadratmustern ist. Die Q. Fassaden (= Fassaden mit Quadratmustern; B. Fassaden = Fassaden mit Bildschmuck) bilden mit einer gewissen Ausnahme eine festgeschlossene Gruppe. Vielleicht wäre auch die leider recht zerstörte Fassade bei Götschekissik (B. A. p. 709, fig. 66) dazu zu zählen. Dann kommen noch kleinere, einige nur ca. 1 m hoch, hinzu, deren Erklärung noch Schwierigkeiten macht. Sie sind in einem ziemlich eng umgrenzten Gebiet umschlossen und treten dort stil-fertig auf. Weit dehnbarer ist der Begriff der „bildlichen" Fassaden, denn unter ihn würden sogar Fassaden fallen, die gar keinen Bildschmuck haben. Ich schlage deshalb eine umfassendere Einteilung resp. Bezeichnung vor: ganz allgemein phrygische Fassaden und innerhalb dieser die geschlossene Gruppe der Q. Fassaden. So ist es möglich z. B. auch die wichtige Fassade mit dem Pfeiler[2] bei Götschekissik zu bezeichnen, während sie früher weder zur einen noch andern Klasse gerechnet werden konnte. Eine dritte, für uns hier nicht in Betracht kommende Gruppe sind die „späten" Fassaden. Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen Archäologen der hellenistischen Zeit etwa die nicht-griechischen usw. Elemente an ihnen festzustellen. Ich möchte hier nur kurz bemerken, dass ich aus verschiedenen Gründen, besonders auch wegen der inneren Einrichtung des Grabes von Tschukurdja, am N. W. Ausgang des Doganlu-dere es nicht für unmöglich halte, dass die hellenistische Fassade dieses Grabes die Ueberarbeitung und Modernisierung einer älteren „plumperen" ist, die uns in ihrer ursprünglichen Form vielleicht interessante Aufschlüsse über Beziehungen zu Paphlagonien hätte geben können. Soviel mir bekannt, ist eine Aufnahme des Innern nicht vorhanden, die ich hier besonders zum Vergleich mit paphlagonischen Gräbern bringe. (fig. 1.) Bei der Fassade bei Meros (B. A. p. 708, fig. 65) ist die Säulen- und Balkenkonstruktion augenscheinlich spät. Auffällig ist aber die grosse Aehnlichkeit der Tür selbst mit Fig. 43, bei Lehmann-Haupt, Materialien p. 71.

Aber auch bei den andern Fassaden im allgemeinen werden die Beziehungen zu Paphlagonien immer klarer. Diese Fassaden, deren Hauptzweck nicht der Kult, sondern das Grab war, sind Hausimitationen, und zwar der Hausform, die Leonhard die „pontische" genannt hat. Ich halte diese Bezeichnung für zu eng, denn in Phrygien sah ich mehrfach derartige Anlagen (cf. B. A. p. 665, bei Bajad, Kümbet usw.). Ferner sind solche auf dem Sipylos, auf der von den „Griechen" ebenso hochpoëtisch wie gänzlich unbegründet als Feste des Tantalos bezeichneten Kaleh vorhanden. Es wäre aber besser, wenn Leonhard eine noch umfassendere Bezeichnung wählen würde.

Aus dieser aus natürlichen Bedürfnissen des Klimas usw. entstandenen Form, wie Leonhard es nachgewiesen hat, auf irgendwelche Rasseneigentümlichkeiten zu schliessen ist nicht möglich. (Ueber die anscheinend isolierte Gruppe der Q. Fassaden noch später.) Die Gegend war wohl kaum, als das „pontische" Haus und was damit zusammenhängt, entstand, von Ariern bewohnt. Das ist besonders schmerzlich für die, die sich noch immer nicht entschliessen können, den Ursprung des griechischen Tempels in Klein-Asien zu suchen, wie es Leonhard auf den letzten Seiten seiner „Paphlagonischen Felsengräber" so interessant entwickelt hat. (Fortsetzung folgt).

[1] Lehmann-Haupt lc.

[2] Ihre Beziehung zu den „paphlagonischen" ist schon mehrfach erwähnt worden. Die Verbreitung dieses Typs ist zusammengestellt bei Leonhard lc. p. 5 ff.

Die ältesten Zeugnisse für den Hackbau in Asien und Aegypten.

Von W. Max Müller.

Der Artikel von H. de Genouillac (OLZ 11, 469) über das Wort *marru* „Erdhacke" im Assyrischen etc. erinnerte mich an eine längst von mir beobachtete Tatsache von ziemlicher Tragweite. Jenes Wort liegt nicht nur im aramäischen und syrischen *marrā* vor, das die Griechen und Römer (*marra*) entlehnten; zu dem spätsumerischen (*giš*) MAR (OLZ l. l.) wird man sicher einmal Belege aus guter babylonischer Zeit beibringen. Es erscheint nämlich sogar im ältesten Aegyptischen, wo das Hieroglyphenzeichen den Lautwert *mr* hat. So nicht nur im alten Reich (z. B. Griffith, *The Mastaba of Ptahhetep and Akhethetep* I, pl. 13, S. 30 etc.), sondern in der ältesten Thinitenzeit, wie im Königsnamen Mery-Neith (Petrie, *Royal Tombs* I 5 etc.), in der Stele, Petrie, vol. II, pl. 27, Nr. 105, im Menestäfelchen, pl. 10, dann pl. 5, 8, vol. I, 6, 7, 11, 15, 26, 31 etc. Es gehört also der Urzeit Aegyptens an, wie wir ja diese Art Hacke im Gebrauch der ältesten Thinitenzeit abgebildet finden (Quibell, *Hieraconpolis* I., 26 etc.).

Ein Zufall ist diese Uebereinstimmung gewiss nicht. Ursprung des Wortes in Aegypten und Entlehnung durch die Semiten bis nach Babylonien hin wäre mir sehr unwahrscheinlich, weniger wegen des Panbabylonismus, sondern weil die Nominalbildung *marr* recht unägyptisch wäre. Ich habe OLZ 11, 403, auf die für viele überraschende Tatsache hingewiesen, dass die Pyramidenzeit der Aegypter durch Entlehnung semitischer Kulturwörter zeigt, wie Feld- und Gartenbau in Syrien damals mindestens ebenso hoch entwickelt waren als in Aegypten. Nun ergibt sich sogar, dass das primitivste aller Ackerbauinstrumente lange vor Menes einen semitischen Namen hatte. Daraus zu schliessen, dass überhaupt die Anfänge des Ackerbaues aus Asien eingeführt worden seien, möchte ich nicht raten, so nahe dieser Schluss für manchen liegen würde. Aber es bleibt die Wahrscheinlichkeit, dass jenes Wort *marr* „ursemitisch" war und wohl nur zufällig dem Kanaanäischen und Südsemitischen verloren ging. Vor allem wird uns dadurch wieder gezeigt: auf Kulturland sind die Semiten im 4. Jahrtausend v. Chr. so wenig Beduinen gewesen, wie später, und ihr Kultureinfluss in Aegypten beweist, dass sie über die Anfänge des Hackbaues hinaus waren. Ich wiederhole also: die syrische Kultur war so alt wie die ägyptische[1].

[1] Sumerischen Einfluss beweist das *mr* aber nicht: Vorsemitisch-sumerisch wird das Wort nicht gewesen sein. Der Aegypter scheint die Hieroglyphe nämlich speziell für *mry* „lieben" zu verwenden, d. h. der dritte Konsonant scheint in der charakteristischen ägyptischen Erweichung zu y bezeugt zu sein, so dass wir die Wurzel *mrr* hätten, semitisch, nicht sumerisch (Eine Etymologie von ägypt. *m (y?) r* „binden" wäre sehr wenig wahrscheinlich).

Die Genealogie des Kassitenkönigs Agum des Zweiten.

Von Fr. Hommel.

Die Einleitung der bekannten 5 R. 33 veröffentlichten Inschrift dieses Königs ist folgendermassen zu transskribieren und zu übersetzen:

[*A-gu-um*] *ka-ak-ri-me*	*Agum* der Zweite,
mâr Ur-ši-gu-ru-maš	Sohn des *Uršigurumaš*,
zeru el-lum	der reine Spross
šá ilu Šú-ka-mu-nu	des Gottes Šukamunu,
ni-bi-it ilu A-num u ilu En-lil	der Berufene des Anum und Enlil,
ilu-É-a u ilu Maruduk	des Ea und Marduk,
ilu XXX u ilu Šamaš	des Sin und Samas,
it-lum du-un-nu	der Herrliche, der Mächtige
šá ilat Iš-tar ga-rid-ti	der Istar, der Heldin
i-la-a-ti a-na-ku	der Göttinnen, bin ich.
šàr mil-ki u ta-šim-ti	Der König des Rats und der Klugheit,
šàr taš-me-e u sa-li-me	der König der Erhörung und Gnade,
mâr Ur-ši-gu-ru-maš	Sohn des *Uršigurumaš*,
li-ip-li-ip-pu	Enkel
ša A-bi-ru-[ut-taš]	des *Abiruttaš*,
kar-ra-du ik-du (?)	des Helden, des Jugendkräftigen,
mâr Kaš-til-ia-šú	Sohnes des *Kastilias*,
aplu riš-tu-ú	des ersten Sohnes
šá A-gu-um ra-bi-i	des *Agum* des Aelteren,
zeru el-lum zer šarru-ti	des reinen Sprosses, des königl. Sprosses,
ta-mi-ih ṣir-ri-ti	der das Zepter trug,
mâr Gan-di ri-é-u	Sohnes des *Gandi*, ein macht-
ga-aš-ru a-na-ku. — ri-é-i	voller Hirte bin ich. — Hirte
niše pl. *rapšâtim* pl. (*-tim*)	über weite Völker,
kar-ra-du	ein Held,
ri-é-a-um	ein Hüter,
mu-ki-in	der festgründet
išid (*giš*) *kussê a-bi šu*	das Fundament des Thrones seines Vaters,
a-na-ku	bin ich.
šàr Kaš-ši-i	König der Kassiten
u Ak-ka-di-i	und Akkadier (Semiten).

šàr mat Ká-dingir-ra (-ki)	König des Landes Bab-el,
ra-pa-aš-tim	des weiten,
mu-še-ši-ib	der bewohnen lässt
mat Aš-nun-na-ak	das Land *Ašnunnak*
nišê pl.	weite
rapšâtim pl. *(-tim), šàr Pa-da-an*	Völker, König von *Padan*
u *Al-ma-an, šàr mat Gu-ti-i*	und *Alman*, König des Landes der *Gutî*,
nišê pl. *Sak-la-a-ti*	der Völker (Horden) von *Saklâti*
šarru muš-ta-áš-ki	der König, der Trankopfer ausgiesst
Kib-rat ar-ba-a'-i	für die vier (heiligen) Fluss-ufer,
mi-gir ilâni rabûti (DINGIR-GAL-GAL-La)	ein Günstling der grossen Götter
a-na-ku	bin ich.

Zu Z. 15 vgl. *Thureau-Dangin* OLZ XI (1908), Sp. 31.

Zu Z. 17 hatte ich mir schon seit Jahren an den Rand bemerkt „*Bi-be-ia-šú?*", was nach *Thureau-Dangin*, OLZ. XI, Sp. 93 besser *Kaš-til-ia-šú* zu transskribieren ist. Dass nach den Spuren wirklich so im Original zu lesen ist, bestätigte mir auf meine Anfrage Mr. L. W. King in liebenswürdigster Weise in einer Zuschrift vom 9. März 1908.

Dann ist aber auch in Zeile 22 *mâr Gan-di* herzustellen, wie ich am 7. März 1908 herausfand. Auch hier bestätigte mir Mr. King in einer Zuschrift vom 10. März 1908 die Richtigkeit meiner Vermutung.

Die Königsliste gibt bekanntlich als die ersten sechs Könige der Kassitendynastie *Gandiš, A-gu-um maḫrû, Kaš-til-ia-ši, Uš-ši* (oder *Šúš-ši*), *A-bi-rat-taš* („quite certain" nach Mr. King), *Ur-zi-gùr-maš*, worauf natürlich *A-gu-um kak-ri-mi* zu ergänzen ist. *Uššì* (oder *Šuššì*) war entweder ein älterer Sohn des Kastilias, der vor *Abi-rattaš* auf den Thron kam (so scheint es nach der Angabe der Königsliste: „*Uš-ši*, sein Sohn"), oder aber ein jüngerer Bruder des Kastilias, wozu die Hervorhebung der Agukakrimi-Inschrift, dass Kastilias der erste Sohn des Agum war, trefflich passen würde.

An achter Stelle der Liste möchte ich *Burnaburias* vermuten, an neunter *Kastilias II.*, dessen Bruder *Ulam-burias* als König des Meerlandes bezeugt ist (vgl. Weissbach, Misc. Nr. III: *Ulaburariaš, mâr Burnaburariaš šarri, šar mat Jabba*, wo mit *šarri* wohl die Herrschaft über Babel gemeint ist) und an zehnter *Agum III.*, den Sohn des Kastilias II.; vgl. L. W. King, Chronicles II., p 23 „nach ihm (nämlich: nach Eagamil, König des Meerlands) bot *Ulamburaš*, der Bruder des Kastilias, der Kassite, seine Truppen auf und eroberte das Meerland".

Damit wäre zugleich die Gleichzeitigkeit der Dynastie B mit dem Schluss der Dynastie A und dem Anfang der Dyn. C endgültig bestätigt. Ich hatte das schon 1901 (Ein neuer babyl. König, S. 40 f.) vermutet, nachdem ich in der gleichen Schrift vorher (S. 32 ff.) den Nachweis geführt hatte, dass die Chronographen des Nabonid und ihnen folgend Berosus die Dynastie B mit ca. 170 Jahren verrechnet hatten (also Dynastie A 2223 ff. vor Chr. statt 2050 ff.).

Auf jeden Fall aber ist durch obige Ausführungen, deren Inhalt ich auszugsweise schon Mitte März 1908 an die Redaktion eingeschickt hatte[1], nun ausser Zweifel gesetzt, dass Königsliste und Agukakrimi-Inschrift übereinstimmen und dass die drei ersten Kassitenkönige Gandi, Agum und Kastilias (nicht etwa Gandi, Kastilias, Agum) gewesen sind. (Januar 1909.)

Une consécration d'esclaves aux dieux

par H. de Genouillac.

Une petite tablette de la collection Likhatscheve publiée récemment par Nikolvsky[2] porte gravée une liste d'offrandes adressées par Amattarsirsirra, fille d'Urukagina, au dieu Mesandu.

Le présent comprend d'abord des victimes immolées (*ba-ra*) suivant la coutume des sacrifices: 12 moutons, 6 chevreaux, 1 bouquetin. D'autres animaux sont offerts [vivants, pour le service du dieu]: cinq moutons de boucherie (*nig-kú-a*), 1 âne, 1 *dun* de cannaie femelle, i *dun* de cannaie mâle, 1 . . . En outre, 3 gurru $^1/_4$ de blé et 5 gurru d'orge sont extraits du sanctuaire Bar-šakir et destinés à l'offrande.

Le texte continue:

8 *sag-nita*	8 esclaves hommes
3 *sag-sal*	3 esclaves femmes
ti(l)-ud-sud-šú	pour la durée des jours de leur vie
[Amat]-tar-[sir]-sir-ra	Amattarsirsirra
dMes-an-du-kam	au dieu Mesandu
maš-e pa(d)-da-a	*le sort [les] ayant désignés*
maš-šú mu-na-ri-a	en redevance, elle [les] lui a présentés.

La première formule verbale, celle qui constitue la proposition participiale *maš-e pa(d)-da-a*,

[1]) Note der Redaktion: Die betr. Postkarte („Vorläufige Notiz") muss verloren gegangen sein.

[2] Документы хозяйственной отчетности древнѣйшей эпохи Халдеи, S. Pétersburg, 1908, No. 174.

est rendue avec réserves par Thureau-Dangin dans des cas analogues par les mots „désigné par les présages", par exemple dans les noms des années 23 et 53 de Dungi, *mu-en-dNannar-maš-e ni-pa(d)*, „année où le grand-prêtre de Nannar fut désigné par les présages"[1]. — Il n'est pas impossible qu'il s'agisse dans ces différents cas d'une consécration par serments[2]: *pa(d)* se dit en effet de la parole d'un dieu (Entéména, *k* III, 4; Eannatum, *a* VI, 2; rev. V, 53) ou de celle d'un homme prenant un dieu à témoin (Eannatum, *a* rev. III, 2); *maš* est le lien sacré, l'exorcisme, la réconciliation avec les dieux, la purification et, en quelque sorte, la consécration de l'homme. — Il semble bien que dans un texte d'Ur-Nina étroitement apparenté avec le nôtre, *40 ur dam dNina maš-bi-pa(d)* désigne proprement, comme l'indique le contexte, la consécration votive de personnes à la déesse Nina[3].

La deuxième formule verbale *MAŠ-šú mu-na-RI-A* rappelle le nom spécifique de l'offrande rituelle aux dieux, *MAŠ-da-RI-A*.

Il s'agit donc d'une consécration d'esclaves, analogue à la consécration d'animaux domestiques et à l'immolation de victimes sacrées; la consécration est faite „pour la vie" et la même expression religieuse n'est en usage que pour le sacre des grand-prêtres.

Le fait n'est pas sans intérêt pour l'histoire de la civilisation prébabylonienne.

Paris, 16. janvier.

[1] Cp. Gudea, st. B III, 14 et cyl. A XIII, 17.

[2] Dans Gudea, cyl. A XII, 16 *maš* désigne bien toutefois les présages.

[3] Cp. Nikolvsky-Likhatscheve, no. 322: *B. Urukagina-ra ki-gub-mu-na-pa(d)*.

Šîbu and Other Words for Ointments etc.

by S. Langdon.

In the two lexicons Delitzsch: Handwörterbuch 645 and Muss-Arnolt: Concise Dictionary 1001, one finds a word *šibu* „enclosure", although Muss-Arn. registers Jensen's explanation, „paste" and Meissner's „spice", which is to be connected with Syriac ܫܝܦܐ ܫܝܦܐ „eye-paste", „liquid of gum", „shaving", from the well known root שׁוּף polish, shave off. This explanation is made certain by the Assyrian lexicographers themselves. The principal passages bearing upon *šibu* and its synonyms are CT XIV pl. 8 obv. 8—14 = R. V 27 ef 6—12 and R. V 32 a-c 27—31: the former is to be restored as follows,

8 (*šim*) *še-gin*[1] *guškin* = *šindu hurāṣu* „yellow *šindu*".
9 (*šim*) *guškin—šibu* „yellow salve".
10 (*šim*) *nà-sahar* = *liru*.
11 (*šim*) *bi-zi-da* = *egû*.
12 (*šim*) *sig-sig* = *egû* „pale-green ointment".
13 (*šim*) *bi-zi-da* = *amamû*.
14 (*šim*) *bi-zi-da sig[sig]* = *asmur* (?) „the pale-green *amamû*".

R. V 32 a-c 27—31 is probably to be restored as follows.

27 [*šim gi-hul-u*][2] = [ ] *guhlu*.
28 [*šim bi-zi-da* = *a-ma-*] *mu-u* = *guhlu: šadidu*.
29 [*šim bi-zi-da sig-sig* = *as-*] *mur* (?) = *eš-kat-ru-u*.
30 (*šim*) *še-gin guškin* = *šibu* = *šindi hurāṣu*.
31 (*šim*) *nà-sahar* = *liru* = *šindi ni* [. . . . .].

The Sumerian *šim* = *rikku* means „unguent", „ointment", not „aromatic plant" etc., as has been the accepted term; the Semitic root of *rikku* is probably *rakāku*, see ZA XVIII 128 n. 9. The *amelu ŠIM*, so frequent in contracts from the Cassite period onward, according to CT XXIV 28, 69 is the „butler", the one who supplies the drinks in distinction from the *amelu MU* or *nuhatimmu*, „the baker". ŠIM is therefore to be understood as *confectionary*, *amelu ŠIM*, the one who supplies delicacies. In the above list not only are we sure that the words are all names of ointments or delicacies of the confectioner but the word *šîbu* is definitely determined as a paste used for the eyes.

Šindu in Clay's Babylonian Expedition etc. vol. XIV nos. 67 and 74 has the determinative *su* before *še-gin* and this is in fact the reading of R. V 27 e 6 but I have restored *šim* since it is certain in 32 a 30. K 4300 obv. = CT XIV 8 contains a list of objects determined by *su*, *šim*, *im*; *im* means here clay or clay-like substance, cf. l. 18 *im-tig* = *kadutu* „sediment", Küchler, Medizin 102 and BE XIV 152, 25, 10 *ka* of *kadu*, the dregs of liquors. *su* in this instance has probably the sense of „fat", and since *šindu hurāṣu*, yellow *šindu*, is a syn. of *šîbu*, I would suggest the general

[1] Read *še-gin* after R. V 39 e 34. *še-gin* is not a gloss as Delitzsch and Meissner register this passage: Meissner SAI 3564 is to be struck out and inserted under [ ] = *šindu*.

[2] So restore R. II 30 a 34 [ ] after Reisner, SBH 118, 49, correct Meissner no. 3573.

term *paint* for *šindu*; *lîru* is also a special kind of paint but the qualifying adjective is broken away. At least Clay's suggestion in BE XIV 28 that *šindu* means „wool", is quite out of the question. *šindu* cannot have been a very valuable article since it appears as a very common and cheap commodity: in BE XIV 67, Mudamiku receives six *mana* of *šindu* for a door, and in no. 74, Eṭiru-ikbi receives 1/3 (?) of a *mana* of *šindu* for a bed. In Strassmaier's, Nebuchadnezzar Texts no. 222, four *mana šindu* are given to a carpenter; no. 126, sixteen *mana šindi* to a carpenter and his companions.

Šindu means also „mark on a slave" and in the classical period had the form *šimtu*, Ham. Code 38, 67, which Ungnad, OLZ 1908 Beiheft II 5, connects with وَسْم. Now *še-gin* is explained by *šimtu* R. II 7 a 15 = V 39 e 34. This compels the assumption that *šimtu* and *šindu* are the same words and that *šindu*, *paint*, and *šindu*, *mark*, are likewise the same words, since the Sumerian word *šegin* equals all of them. وَسْم means a mark *burned* into the flesh, but since in the *Code* there is question concerning the *changing* of a mark, it appears probable that the Babylonians painted the marks on their slaves. Yet it is difficult to explain why they derived the common word for *paint*, *varnish* etc. from the root وسم, to cut or burn a mark. In ZA III 320, 62 Evett's transliteration does not agree with his text which reads *ṣindu*, yet registered by Muss-Arnolt (!)[1].

In R. II 30a 43–47 five kinds of *šibu*-ointments or salves are mentioned, 1. *šim guškin*, yellow ointment, 2. *šim-kas-sig-sig*, pale green beer-ointment (?), 3. *imi-guškin*, yellow paste. 4. *šim-saḫar* (cf. *šim-nà-saḫar*) = ?, 5) *šim kas guškin*, yellow beer ointment (?); the same list explains *lîru* in terms identical with 2, 4 and 5 above.

Since *šibu* is from the root *šâpu*, rub, polish, the widely used architectural term *šibu* must mean polished, varnished surface hence *ceiling*.

Concerning the ointment *egû* HW 16 which Delitzsch conjectures to be a loan-word, I can find no new information. Delitzsch's conjecture is supported by the loan-word *egizaggû*. *guḫlu* is apparently a loan-word from *gi-ḫul*[1]. For *guḫlu* determined by *im*, see SAI 6301. Meissner ZA VIII 75, influenced by the old explanation of *kadutu*, a vessel, explained *guḫlu* as a vessel. *didu* and *ṣadidu* which occur as names of pastes and similar preparations, R V 32 a-c, 26–28, are likewise to be corrected. Whether *didu* is to be read *ṭiṭu*, mud, with Delitzsch is open to question, but *ṣadidu* is Syr. ܨܕܕܐ, antimony. *šîbu* registered in DT 58 [see CT XVIII 12 insertion after line 88] as an equivalent of *naḫlaptu urî*, is undoubtably the same word. For *urû* hut, house, see *Babyloniaca* II 119. The entire list K 169 refers to articles of clothing or adornments, cf. ll. 83f. *danitum*, *gulale*, apparels for war, *naḫlaptu taḫâzi*; 85–88 + three lines of DT 58, *naḫlaptu urî* garments worn on the roof of a house; 89–94 *naḫlaptu bit aḫi*, garments worn out of doors. In this same list of ornamented robes etc. occurs *egizaggu* l. 68 mentioned above as possibly connected with *egû*, varnish, paste etc. *šîbu* was therefore, probably a kind of preparation used for coloring the eyes, and face, hence its further application to a luxurious and gay garment. Does the same word occur in *Nimrod Epic XI* 262, *têdiḳu šipa û iddi-ma!*

[1] It is tempting to connect *šindu* with شيد, שיד, paint. In that case the connection of *šimtu* with وَسْم would have to be given up.

[1] Zimmern, KAT[3] 649. Ges.-Buhl, 307a, correctly identified the word with כחל, כֹּחַל „eye coloring", found in Arabic, Ethiopic and Aramaic. The word would seem to be good Semitic, in which case *gi-ḫul* is a loan-word from the Semitic.

Les dieux Uras et Isum

par P. Dhorme.

Le dieu *Uraš* qui figure dans les textes sous son idéogramme IB, est, avant tout, le dieu des plantations. C'est pourquoi Hammurabi se vante, dans son code, d'avoir étendu les plantations (*me-ri-eš-tim*) et d'avoir accumulé les tas de blé pour le dieu *Uraš* (CH, recto, III, 18 ss.). C'est pour cela aussi que ce dieu s'identifie avec le dieu *Nin-ib* et avec le dieu *Nin-gir-su*, ce dernier étant le véritable seigneur des plantations, *bêl me-riš-ti* (*šurpû* IV, 80). Pourquoi alors ne pas voir dans le nom de *Uraš* une allusion à cet attribut du dieu? On aurait affaire à une forme *urâšu*, provenant de *erêšu* „planter" (d'où *mêrištu*), comme on a *qurâdu* de *qarâdu*.

Un autre dieu, portant un nom sémitique, est, selon nous, le dieu *I-šum*. On reconnaît l'accusatif de ce nom dans *I-šá-am* de CT, XV, pl. 6, VIII, 7. On sait aussi qu'il s'agit

spécialement d'un dieu du feu. Nous sommes donc en présence du mot *išu*, masculin de *išatu* „feu“. À cette forme *išu* correspond l'hébreu אֵשׁ.

MANZAZ IṢṢUR.

Von Otto Weber.

In der ersten der von King neuveröffentlichten Chroniken (Br. M. 26472) heisst es Obv. 9-10.

9 a-na ^{mâtu} ka-ṣal-la il-li-k-ma ^{mâtu} ka-ṣal-la a-na tili u kar-me ú-tir

10 ina lib-bi-šu man-za-az iṣ-ṣur ú-ḫal-liḳ.

9 Gegen Kaṣalla zog er und Kaṣalla machte er zum Schutt- und Trümmerhaufen;

10 in ihm (dem Lande) zerstörte er den Standort des Vogels.

Diese wörtliche Übersetzung von Z. 10 gibt keinen Sinn, auch nicht die Umschreibung Kings: „he destroyed (the land and left not) enough for a bird to rest thereon“.

Das kann eine Zerstörung nie erreichen, dass kein Vogel mehr einen Standort findet, das erreicht nur eine Überschwemmung, eine Sintflut. Und damit ist auch die richtige Erklärung der Stelle schon angedeutet. Der Verfasser denkt an die Sintflutgeschichte und will sagen: er zerstörte das Land so, dass es war wie bei der grossen Flut, wo die aus der Arche ausgesandten Vögel keinen Standort (man-za-zu Gilg. XI. 149, 152) fanden. Der Vergleich mit den Wirkungen der grossen Flut muss ja so oft die Erfolge von Städte- und Länderverwüstungen illustrieren. Statt des üblichen allgemeinen abûbiš wird hier ein spezielles Bild zur Veranschaulichung gewählt, eine Episode aus dem Ganzen zitiert, in abgekürzter Form, die sich stilistisch freilich schecht genug in den Zusammenhang fügt.

An der entsprechenden Stelle der Omina steht (Z. 33 f.) ^{mâtu} ka-ṣal-la ana ip-ri u kar-me ú-tir-ru ma-an-za-az iṣṣurê ^{meš} ú-ḫal-liḳ.

Bemerkung zu OLZ. 1909, Sp. 11.

Aram. חנס zu hebr.-aram. אנס ist sehr willkommen. Hebr. schon Est. 1, 8. Nachzutragen אַנָּס der Gewalttätige Kil 7_6 jVII 31^a_{29}. Neben Dieb und Räuber: TTer I 25_{25} = jBik I 63^d_{34} Bk 67^a jKid I 60^a_{15}. TMš I 86_{20} Bk 115^b Meir b-Bar. p. 152 Nr. 1009 Budapest. — TBK X 369_{15} GA Gaon Joel Müller 110. 158. Wilna 109. 246. — Traurige Erfahrungen verdichten sich zu dem Satze סתם גוי אנס הוא Bk 45^a (Levy, Kohut, BJacob irrig Snh 45^a) Aram. in derselben Formel אַנָּסָא u. אָנוּסָא GA Gaon Hark 118 Joel Müller 186, Coronel 12. Tor. šel Rīšōnīm II 31 (Das. II 58 הגוים אנסים הם). — Pl. Snh 3_3 Ḥul 94^b. jSuk IV 54^b_{63} (so lies auch TPea II 19_{26} für אונסין). GA Gaon Joel Müller 285. Deriv.: אַנָּסוּת GA Gaon Wilna 246.

Immanuel Löw.

Besprechungen.

A. T. Olmstead: Western Asia in the Days of Sargon of Assyria 722—705 B. C. (Cornell Studies in History and Political Science. Vol. II). New York, Holt and Company, 1908. Bespr. v. J. V. Prášek, Prag.

Im vorliegenden nett ausgestatteten Buche begrüssen wir einen im ganzen gelungenen Versuch, einen assyrischen Grosskönig als Mittelpunkt der gleichzeitigen Geschichte Vorderasiens zum Gegenstand einer fachmässig bearbeiteten Monographie vorzuführen. Dem Ref. liegt es fern, die Hindernisse geringzuschätzen, die sich bei dem momentanen Stand der Forschung einer solchen Arbeit entgegenstellen, und von diesem Gesichtspunkt aus ist auch die sachlich gut informierte Monographie zu beurteilen. Insbesondere ist die eigene Information des Verf. an Ort und Stelle, wo es heisst, keilinschriftlich überlieferte Stadt- und Landschaftsnamen in Syrien, Nordarabien und Kleinasien zu lokalisieren, hervorzuheben. In dieser Beziehung hat sich der junge amerikanische Forscher ein unbestreitbares Verdienst erworben. Seinen Zweck hat demgemäss Olmstead folgendermassen ausgesprochen: the reconstruktion of the history on the basis of the topography, resulting in a number of new identifications, especially in Asia Minor.

Bevor wir ein Urteil über das vorliegende Werk Olmsteads abgeben, sehen wir uns vorher veranlasst, die Methode zu prüfen, die sich der Verf. in der Erörterung seiner Quellen zu eigen macht. In dieser Beziehung hat ihm bereits vor mehr als zwanzig Jahren in grossenteils abschliessender Weise H. Winckler vorgearbeitet. Seitdem sind zwar zahlreiche neue Dokumente keilinschriftlicher Art bekannt gemacht worden, aber die einschlägigen Aufstellungen Wincklers wurden dadurch nicht rückgängig gemacht. Ref. hat in seinen deutsch geschriebenen Arbeiten und in seinem böhmischen Werk: „Dějiny starověkých národů východních“ öfters Gelegenheit gehabt diese Aufstellungen kritisch zu prüfen, aber nur in wenigen Fällen hat er sich veranlasst gefunden von denselben abzuweichen. Die Stellungnahme Olmstead's zu Winckler muss daher als Prüfstein bei der Beurteilung seiner Monographie

angesehen werden. Nun behandelt Olmstead Sargons Keilinschriften aufs eingehendste, aber seine Ausführungen differieren nicht unbedeutend von jenen Wincklers. Dieser legt Hauptgewicht auf die Annalen, insonderheit auf jene der Chorsabadsäle II, V, XIII, Olmstead dagegen sieht sie lediglich als eine zuverlässigste Richtschnur oder „Rückgrat" für die Chronologie an. Inhaltlich legen sie nach Olmstead eine gewisse Flüchtigkeit an den Tag (S. 8), die mit den Angaben der Prismainschriften verglichen, zwei Systeme der damaligen assyrischen Berichterstattung, eines der Annalen und das andere des Prisma B deutlich erkennen lassen, wobei Olmstead dem letzteren den Vorzug der grösseren Verlässlichkeit einzuräumen bestrebt ist. Sein diesbezügliches Urteil sucht Verf. auf Grund einzelner Angaben, wie z. B. der Datierung der Schlacht von Durilu, zu rechtfertigen, aber die hier berührte Differenz lässt sich leicht aus der inneren Struktur der Annalen erklären, die mit der Z. 23 über Begebnisse aus dem II. Jahre Sargons zu berichten anfangen. Es besteht tatsächlich eine scheinbare Diskrepanz in den Angaben über die erwähnte Schlacht. Sargons Annalen setzen sie *ina [rîš šarrûtia ina maḫri palîa]*, die Bab. Chronik B I 33 reiht sie dagegen in das II. Jahr des Merodachbaladan in Babylon ein; nach den Annalen würde die Schlacht in das Jahr 721, nach der Chronik erst 720 anzusetzen sein. Aber dies berechtigt noch nicht, über den historischen Wert der Annalen den Stab zu brechen, wie dies Olmstead tut, umsoweniger als in übrigen Angaben volle Konkordanz der Annalen mit der Babyl. Chronik konstatiert werden muss. In allgemeiner Charakterisierung Sargons befindet sich Verf. im Einklang mit F. E. Peiser, der als erster die Behauptung begründet hat, dass Sargon mit Hilfe der mächtigen Priesterschaft auf den Thron erhoben wurde.

Es ist natürlich, dass sich Olmstead im Verlaufe seiner Untersuchung zu einzelnen Streitfragen Stellung einzunehmen veranlasst gefunden hat. Ref. möchte dabei zwischen geschichtlichen und geographischen Fragen unterscheiden, die nicht alle mit demselben Glück behandelt worden sind. Es muss dabei gleich eingangs hervorgehoben werden, dass zwar Verf. die englische und englisch-amerikanische Fachliteratur bis ins Détail beherrscht, aber in der Benützung deutscher Fachpublikationen lässt er sich allzuoft Versehen zuschulden kommen, die auch seine Ausführungen recht stark beeinflussen.

Betrachten wir seine Exkurse auf dem ihm eigenen Gebiet der historischen Geographie Vorderasiens. Da begegnen wir zuerst seiner Erörterung der Palätyrosfrage, (S. 49 ff), wobei Ref. auf gänzliche Ignorierung seiner allgemein gebilligten Gleichstellung von Palätyros mit dem keilinschriftlichen Ušû und dem hieroglyphischen Otu hinweisen muss. Dagegen gelang es dem Verf. (S. 70), das philistäische Gath, dessen Lage bisher unsicher war (vgl. Buhl, Geographie des alten Palästina, 196), in dem Ruinenhügel Tell es Safi wiederzuerkennen. Das keilinschriftliche Tuna vergleicht Verf. mit dem klassischen Tyana (S. 83). Eingehend behandelt auch Verf. die von Winckler aufgerollte Muṣrifrage (S. 57 ff). Er beruft sich dabei auf die Erfahrungen seiner amerikanischen Kollegen, die jüngstens drei Expeditionen der Erforschung von Negeb gewidmet und dabei alle wichtigen Punkte des Landes in Augenschein genommen haben, und gelangt nach einer eingehenden Prüfung der Frage zu einem die Wincklersche Theorie grundsätzlich ablehnenden Resultat. Seine Beweisgründe, die voraussichtlich von kompetenter Seite nach Gebühr werden erörtert werden, leiden nach dem Dafürhalten des Ref. an zwei logischen Fehlern. Verf. wirft verdeckt Winckler vor, dass er seinen diesbezüglichen Aufstellungen lediglich assyrische Angaben zugrunde legt, ohne dabei ägyptische und biblische Berichte nach Gebühr verwertet zu haben. Mit einer gewissen Emphase verwirft er dabei jeden Autoritätenkultus, aber unter einem führt er gegen Winckler einige wohlbekannte Aegyptologen und Alttestamentler ins Feld, ohne zu bedenken, dass er sich hier eines argumentum ex silentio schuldig macht. Für die Zeit Sargons ist die Identität von Muṣri mit Miṣraim — Aegypten, — welches bei den Assyrern nicht Muṣri sondern Musur heisst und dessen Könige den bedeutungsvollen Titel šar šarrâni mt Musur mt Patnrisi mt Kuusi führen — vollends ausgeschlossen, da zu gleicher Zeit in Aegypten Pianchi II. und Kašta (vgl. jetzt Flinders Petrie, A history of Egypt III., 278 f) und in Muṣri ein turtannu Sibu und gleich nachher ein König Pir'u erwähnt werden. Die Machtverhältnisse von Muṣri und dem ihm als Hinterhalt dienenden Arabien entsprechen keineswegs jenen des damals von Aethiopien abhängigen Aegypten. Wenn aber Olmstead den von A. H. Sayce jüngstens gebilligten (The Expository Times XX, 88) Einwand erhebt, dass Negeb keine vornabatäischen Architekturalüberreste — bis zur Stunde — ausweist, so kann man ihm den Vorwurf einer grossen Ungenauigkeit nicht ersparen, da Winckler bekanntermassen (vgl. K A T[3], 141) das arabische Muṣri nicht in das Palaestina benachbarte Negeb, sondern weit südlicher, in die durch den Fund der Eutingschen aramäischen Inschrift berühmt gewordene Oase el-Öla

verlegt. Schon dieser Fund, der zeitlich nicht weit von dem Zeitalter des Sargon absteht, muss als Beweis eines verhältnissmässig fortgeschrittenen Kulturlebens in der Oase und den angrenzenden Gebieten während der altorientalischen Geschichtsperiode betrachtet werden, abgesehen von den bedeutungsvollen Funden Musil's, die von einer grossartig angelegten vornabatäischen Kultur in Nordwestarabien Zeugnis ablegen.

Wenn Verf. (S. 103) die Lage von Manna als somewhat indefinite erachtet, so ist ihm gegenüber die Lage der mannäischen Fundstätte in Taštepe entgegenzuhalten. Die Mannai werden ganz sicher durch die Madai in allen Berichten des VII. vorchr. Jhts. ersetzt, womit der nahe Zusammenhang der medischen Geschichte mit jener von Mannai angedeutet wird; allerdings sind dabei die Mannai von dem Lande Manna zu unterscheiden. Damit gelangen wir zu Olmstead's Ausführungen über die Beziehungen Sargons zu den Madai-Medern und dem Mederreich, wobei ich aber wiederholt betonen muss, dass Verf. auch meine Ausführungen im Maspero's Recueil XVIII, 192—208 und der Geschichte der Meder und Perser I. entgangen sind. Für jedermann, der die Anfänge der medischen Geschichte erörtern will, ist die Frage nach der Lage des Gaues Bít Daiukki entscheidend. Olmstead ist sich auch der Wichtigkeit dieser Frage bewusst, er gibt auch zu, dass der nach Daiukki benannte Gau clear affinities mit dem Δηιόκης der Klassiker aufweist, schlägt aber in der Ergänzung der bekanntlich sehr defekt auf uns überkommenen Annalenstelle Z. 140—157 keineswegs den richtigen Weg ein und gerät infolgedessen auf falsche Fährte. Der dupšar, der mit der Verfassung der Annalen Sargons beauftragt wurde, setzt im neunten palû des Königs die Expedition *ana* ^{mt} Íllipi ^{mt} *Bít Daiukki* ^{mt} *Karali* (Z. 139 f) an, worauf tatsächlich der Bericht über die Expedition nach Karalla (Z. 140—143 und vielleicht noch weiter) folgt. Nach Karalla kommt die Expedition gegen Dalta von Ílli an die Reihe, worauf der leider aus dem ganzen Texte einzige erhaltene Name Daltai schliessen lässt, und zuletzt der Kampf mit einigen medischen Distrikten *(Madai)* inner-und ausserhalb von Ílli (Z. 158 ff). Diese Madai kommen in der Aufschrift des IX. Jahres nicht vor, dagegen vermissen wir aber in dem wenn auch sehr defekt überlieferten Texte den Gau des Daiukki, da sich der S. 157 erhaltene Schlusssatz *ēbiš šarrûtišu akbi* noch auf Karalla bezieht. Der Inhalt des Verlorengegangenen über Karalla ist nicht schwer aus den übrigen Inschriften des Königs zu restituieren. Wenn sich der König in den Annalen des XIV. Saales. Z. 7 und Pavé des portes, 16 rühmt, das Land Karalla und die Städte Kišîsim und Ḫarḫar vernichtet, Assurli' hingerichtet, die Einwohner von Karalla nach Hamat übersiedelt (Prunkinschr. 56), Karalla erobert (Nimrudinschr. 12) und zerstört (Steleninschr. 29) zu haben, so sind es Erfolge von solcher Bedeutung, dass wir sie auch als in den Annalen eingehend erwähnt voraussetzen müssen. Dies ist aber nicht der Fall. Wir hören auch, dass sich Ittí von Allabra mit Rusa von Araraṭ gegen Sargon verbunden hat, aber in den Annalen wird Z. 166 lediglich über eine Tributleistung seines Nachfolgers Adarpaliddina berichtet, obzwar er nach Prunkinschr. 56 auch samt seiner Sippe in Hamat angesiedelt wurde. Bít-Daiukki wird sonst nirgends erwähnt, aber nach der Aufschrift des IX. palû ist doch auch ein ausführlicher Bericht über dasselbe zu erwarten, statt seiner kommt aber Madai vor. Es ist daher der Schluss berechtigt, dass in der Lücke Ann. 144—157 über den Regierungswechsel zu Karalla, über die Gefangennahme des Ittí von Allabria und die Begebnisse zu Íllí, in den nachfolgenden Zeilen aber über Bít-Daiukki oder Madai berichtet wurde. Ueber ^{am} Aribi ša nipiḫ ^{il} Šamši, die auch Olmstead (S. 126) als somewhat mysterious betrachtet, muss Ref. auf seine Ausführungen Geschichte der Meder und Perser 1, 30 f. hinweisen.

Eduard König: Hebräische Grammatik für den Unterricht mit Uebungsstücken und Wörterverzeichnissen. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1908. VIII + 111 u 88 S. 8°. M. 3.—; geb. M. 3.60. Bespr. v. A. Ungnad, Berlin.

Der Verfasser des historisch-kritischen Lehrgebäudes der hebräischen Sprache beabsichtigt in seinem neuen Buche denen, die die hebräische Sprache erlernen wollen, seine praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete zugute kommen zu lassen. Das Ziel seiner Grammatik ist „eine möglichst innige Verbindung der wissenschaftlichen und der praktischen Darstellungsart und eine höchstmögliche Beseitigung des abstrakten Regelwesens". Dass dieses Ziel in seiner Vollkommenheit erreicht worden wäre, darf man wohl kaum behaupten. Ich kann nicht finden, dass das Regelwesen gegenüber anderen Grammatiken eine wesentliche Beschränkung erfahren hat; es wird viel mehr an Einzelheiten geboten, als der Anfänger braucht, und für Fortgeschrittene wiederum ist der Stoff durchaus nicht zureichend; man vergleiche z. B § 15, wo die wichtigen Akzente Zâḳēf und *Rebî*^{a}' gar nicht genannt werden: gerade diese Akzente — deren

Namen übrigens der Anfänger sich garnicht zu merken braucht — sind eine grosse Hilfe bei der Lektüre; man tut gut, von den ersten Uebersetzungsversuchen an die Wichtigkeit dieser Akzente dem Anfänger klar zu machen; dem gegenüber ist die Kenntnis der accentus praepositivi und postpositivi, die in § 15 gebucht werden, von erheblich geringerem Werte; denn die Hauptregeln der Betonung lernt der Anfänger bald, so dass er auch ohne Kenntnis dieser Akzente das Wort richtig betont. Was es ferner für einen Zweck hat, den Anfänger mit den angeblichen Bedeutungen der hebr. Buchstabennamen zu belasten, sehe ich nicht ein; soll der Anfänger sich merken, dass Gimel „Kamel" bedeutet (was es übrigens wahrscheinlich nicht heisst), so findet er erstens gar keine Aehnlichkeit zwischen dem Buchstaben und dem Tiere, und zweitens kommt er in Gefahr, sich Vokabeln einzuprägen, die es garnicht gibt, z. B. גִּמֶל statt גָּמָל, יוֹד statt יָד u. a. Aehnliche Bedenken könnte man gegen viele §§ äussern. Ferner ist die Fassung der einzelnen Regeln oft derartig schwerfällig, dass selbst der des Hebräischen Kundige manchmal nicht recht weiss, was gemeint ist; z. B. (§ 19): „ׇ ist ŏ in vier Formen, bei denen das ö auf Vererbung beruht"; oder (§ 21, 2) „מַלְכְּךָ, dessen *χá* doch mit *attá* zusammenklingt, insofern hier zum ersten Male eine weitreichende Korrespondenz zwischen *t* und *k* sich zeigt (vgl. das häufige Zusammenklingen von Topf und Kopf!)". Wenn gar keine Regeln aufgestellt werden, wie § 22, 2 d für den Artikel הַ, so ist der Anfänger natürlich in Verlegenheit: soll er sich aus den Beispielen erst die Regeln mühsam zusammensuchen? Ein grosser Mangel ist auch das Fehlen von Paradigmen, die dem Anfänger die Uebersicht wesentlich erleichtern. Dagegen wird der Lehrer in den Materialien zur Einübung der Grammatik, namentlich in den Uebungssätzen, mancherlei passenden Stoff finden.

Indem ich es mir versagen muss, auf die praktische Seite der Grammatik noch näher einzugehen, sei noch die Frage nach dem Werte der wissenschaftlichen aufgeworfen. Hier hätte sehr vieles anders sein können. Schon die Zitate sind oft höchst merkwürdig; so wird für die ältere kanaanitische Sprache auf Sellin, Tell-Ta'annek, verwiesen (von den Amarna-Briefen kein Wort), für babyl. *anâku* auf — Harper, Code of Hamm. als ob das nicht schon vorher bekannt gewesen oder als ob Harper der erste Editor der Gesetze wäre!

Dass das Schwa medium (§ 17, 2) noch immer nicht auszurotten ist, muss man sehr bedauern. Ass. *qatla* (§ 2, 3) gibt es garnicht. An die Möglichkeit, dass die (!) Aegypter das semitische Alphabet erfunden haben könnten (§ 5, 3), glaubt doch wohl kaum noch jemand. Zwischen matres lectionis und blosser historischer Schreibung (bei א) wird nicht unterschieden (§ 13, 1). קָטְלוּ soll aus *qeṭulû* entstanden sein (§ 16, 2a). In אֹהֶם soll Segôl ein *ö* sein (§ 21). Das *î* in מַלְכִּי wird sehr poetisch als „Echo des gellend nachtönenden î von *anoχí* und *ᵃní*" beschrieben (§ 21, 2). Eine Form *qqâtel* scheint K. in § 30, 4b vorauszusetzen. Der Inf. abs. des Niphal ist nicht *niqṭôl*, sondern *niqṭōl* (ass. *naqtul*) (§ 30, 6). Der *u*-Vokal der Passiva soll den gedrückten Zustand des Leidens symbolisieren (§ 32, 1)! Eine alte Endung *tu* für תֶּם gibt es nicht (§ 37, 4o). *ê* in יִקְטְלֵנִי wird „vielleicht am richtigsten als der zerdrückte Stammauslaut des alten *jaqtulu* aufgefasst" (§ 37, 5)! אֵת (§ 59, 3) ist trotz des Aethiopischen nicht aus *int*, sondern aus *it-t* entstanden, wie das Assyrische klar zeigt usw. usw.

Es würde zu weit führen, auf alle unhaltbaren Aufstellungen einzugehen. Es sei nur noch auf die gegen mich[1] gerichtete Behauptung hingewiesen, dass נִלְקַח unkontrahiert blieb, „weil weniger gebräuchlich, nicht weil es mit *nittan* nicht begrifflich verbunden werden konnte". Was soll das zunächst heissen? War *nilqaḥ* weniger häufig als *jiqqaḥ* oder als *nittan*? K. meint augenscheinlich „als *jiqqaḥ*", obwohl man eher „als *nittan*" herauslesen könnte. Vielleicht äussert sich K. gelegentlich etwas deutlicher, damit die Grundlage für eine Auseinandersetzung ermöglicht wird. Falls er meint „als *jiqqaḥ*", so sei auf *juqqaḥ* verwiesen, das auch weniger häufig gewesen sein dürfte als *jiqqaḥ* und dennoch der Analogie von *juttan* folgt.

D. Ernst Sellin: Die Schiloh-Weissagung. Leipzig, A Deichert's Nachf. 1908. 22 S. 0,60 M. Bespr. von Wilhelm Erbt, Posen.

Sellin führt das bekannte, שִׁילֹה resp. שִׁלֹה im Jakobsegen auf ein שִׁלּוֹ also = שִׁלּוֹ von einem Stamme šalal „herausziehen" zurück und deutet das Wort als „sein Neugeborener". Dabei hat ihn Dr. Hrozny auf bab. šallu verwiesen, für das Zimmern KAT³ 577 die Bedeutung „Neugeborener" angesetzt hat.

Sellin tritt für die messianische Deutung der Stelle ein und pflückt dazu das Ruhmesblatt: „Die Lösung von dem Banne jener Deutung (49, 10ᵇ sei eine Glosse) verdanken wir

[1] Uebrigens hätte nicht OLZ 1907, 210, sondern BA V (1905), S. 278 zitiert worden müssen.

Gressmann, der mit vollem Rechte die Beziehung beider Verse auf den Messias wieder zu Ehren gebracht hat.“ Und warum ausgerechnet für diesen Herrn das Ruhmesblatt? „Gressmann macht mit Recht auf die bereits Cyrill von Jerusalem aufgefallene Verwandtschaft von 49_{10} und Sach. 9_9 aufmerksam, wo der Messias ebenfalls auf dem Esel, dem Reittiere der vorköniglichen Zeit (!!), kommt.“ Allerdings mit einem Zitat Cyrills von Jerusalem verbrämt, hat der Gelehrte, dem das Ruhmesblatt gebührt, seine Lösung nicht vorgetragen. Aber er hat aus seiner Kenntnis des alten Orients heraus in seiner von Theologen ungelesenen Schrift „Geschichte Israels II“ die richtige Deutung längst gegeben, ehe das Ruhmesblatt neu verdient wurde. Man muss es hersetzen; sonst setzt sich das Ruhmesblatt auf unrechter Stirn fest. S. 133 heisst es dort: „Daher der erwartete Unterwerfer des Orients ein Kriegsross braucht (Rustems Ross, Alexanders Bukephalos), während sein Gegenstück der friedliche Weltkönig auf dem Eselsfüllen seinen Einzug in Jerusalem hält.“ Dazu erfolgte später, aber immer noch Jahre vor Gressmann die nähere Ausführung: „der friedliche Weltenerlöser muss auf dem Esel reiten . . . So kann der Fürst eines neuen Zeitalters auch als der Mann mit dem Esel erscheinen, der ḏû-'l-ḥimâr als ein dû-'l-ḫimâr . . . Der „Mann mit dem Esel“ erscheint deshalb ebenso als Prophet, also als Mahdi wie der mit dem Schleier, und das Jahr des Esels wird von der Mahdilehre als der Anbruch eines neuen Zeitalters, als Jahr der Erlösung angesehen“ (Arabisch-Semitisch-Orientalisch S. 172). Sichert Berufung auf einen alten Herrn die Priorität? Nun dann entdeckt man wohl auch in alten Schriften den verhöhnten „Panbabylonismus“ noch einmal. Dann hätten, wie in unserm Falle, „alle die mit so viel Aufwand von Zuversichtlichkeit bekämpften Aufstellungen und ‚Phantasien‘ das Glück, nach ein paar Jahren anerkanntes Gut der Wissenschaft zu sein,“ und — Winckler, jener Gelehrte, hätte sich gegenüber „den jüngsten Kämpfern wider den Panbabylonismus“ (S. 71) als Prophet erwiesen. Ja, ist es nicht schon eingetroffen?

Vom „Panbabylonismus“ aus aber rechtfertigt sich ohne weiteres die Uebersetzung „Neugeborener“. Es ist der aus dem Dunkel der längsten Winternacht herausgeborene, wunderbar gerettete Sonnengott oder der aus seiner Verfinsterung als schmale Sichel sich herausziehende (daher šalal) Mondgott, der mit seinem Sichelschwert sich gegenüber den Ungeheuern der vor seinem Auftreten liegenden Tage der Umwälzung bewährt hat und als Friedensfürst auftreten kann. Zur Beziehung des Messias zum Weinstock und Wein vergleiche man wieder Arabisch-Semitisch-Orientalisch S. 128 f.

A Selection from the Syriac Julian Romance edited with a complete glossary in English and German by Richard J. H. **Gottheil**. Leiden late E. J. Brill, 1906 XII + 100 S. (Semitic Study Series edited by Richard J. **Gottheil** and Morris **Jastrow** jr.) 3 sh. Bespr. v. E. Nestle, Maulbronn.

Der Herausgeber hat recht: die von G. Hoffmann im Jahr 1880 veröffentlichten syrischen Erzählungen über Julianos den Abtrünnigen eignen sich wegen ihres fliessenden Stils ganz besonders gut zur Einführung in diese Sprache. Daher hat er aus den 250 Quartseiten des Hoffmannschen Bandes 39 Kleinoktavseiten ausgewählt und ihnen zum Besten der Anfänger ein vollständiges Wörterbuch beigegeben. Ueber den Inhalt der Veröffentlichung ist also hier nichts weiter zu sagen; nur über die Form, in der der Inhalt dargeboten ist. Diese lässt etwas die Sorgfalt vermissen, die namentlich für Anfänger wichtig ist. Im Text sind mindestens 5 mal r und d verwechselt (10, 10, 12; 26, 18; 32, 12; 33, 4); andere Fehler 14, 11 etc. Unterbliebene Verbesserung 4, 15 [illegible] statt [illegible] (im Wörterbuch ist [illegible] S. 78 „exhale = ausatmen“ zu streichen); 19, 1 [illegible]; 33, 16 ist [illegible] wohl auch verderbt; zu [illegible] 34, 2 vgl. Hoffmann p. VI; im Wörterbuch fehlt es, wie Eudoxius 30, 9; Jeremia 6, 11; [illegible] 4, R. 15; der Blumenkranz [illegible] ist S. 86 als *pāqaḥ* schicklich sein, erklärt. Ob der Eigenname S. 87 Z. 2 nicht Fortunatus zu lesen sei, hätte wenigstens gefragt sein sollen. — Von Besprechungen notierte ich mir Seybold (DLZ 07, 38); Brockelmann (GgA 180); Dietrich (ThLZ 07, 8).

F. W. von Bissing: Einführung in die Geschichte der Aegyptischen Kunst von den ältesten Zeiten bis auf die Römer. Berlin, A. Glaue, 1908. 53 S. + 32 Taf. 4 M. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

In seinen bei Bruckmann erschienenen Denkmälern der ägyptischen Skulptur hat von Bissing charakteristische altägyptische Werke der Rundplastik wie des Reliefs auf Tafeln in grossem Formate vorgeführt. In dem Begleittexte werden die veröffentlichten Stücke unter Heranziehung einer reichhaltigen Literatur in ihrer Stellung im Ganzen der ägyptischen Kunst und in ihren Einzelzügen erörtert. Die vorliegende Schrift bildet eine Art Ergänzung zu der Tafelpublikation und gibt in fortlaufender

Darstellung eine kurze Uebersicht der Entwickelung der ägyptischen Kunst von den ersten künstlerischen Versuchen, mit Ausschluss der Feuersteinartefakte, bis zum Ausklingen des selbständigen Aegyptertumes in der griechisch-römischen Zeit. Die Arbeit ist aber nicht nur eine Ergänzung, sie tritt als selbständige Publikation auf und ist ihrerseits von zahlreichen Tafeln begleitet, welche wichtigere Typen der ägyptischen Kunsterzeugnisse abbilden und dabei auch die Architektur und die Tempelanlagen heranziehen. Bei der Auswahl der Aufnahmen sind die im Tafelwerk aufgenommenen und die in der vortrefflichen Studie von Spiegelberg über die Geschichte der ägyptischen Kunst (Alter Orient, Ergänzungsband 1) verwerteten Bildwerke nicht wiederholt worden. Die Tafeln bieten daher für die Benutzer der beiden genannten Werke eine Vervollständigung, sie enthalten auch sonst neben bekannten Darstellungen manche bisher nicht leicht zugängliche Denkmäler.

Die Bilder sind klar und deutlich ausgefallen, nur in wenigen Fällen erscheinen die Verhältnisse für die Reproduktion etwas klein gewählt (Taf. II. 2, V., VII. 2), so dass die Einzelzüge für ein nicht ägyptologisch geschultes Auge nicht ohne weiteres zur vollen Geltung gelangen[1]. Dass die Bilder auch in diesen Fällen alle wünschenswerten Details enthalten, zeigt eine leichte Vergrösserung der Tafeln. Der Text bespricht nach einer Einleitung über die Entwickelung der modernen Kenntnis der ägyptischen Kunst deren älteste Zeit und ihre künstlerischen Grundlagen in der Nagada-Periode. Dann folgt die Entwickelung im Alten und im Mittleren Reiche, welches letztere der Verfasser mit der 6. Dynastie beginnen lässt. Hieran schliesst sich das Neue Reich in Kunst und Kunstgewerbe und im Anschluss daran eine Uebersicht der Architektur in Gräbern, Tempeln, Wohnhäusern von den ältesten Zeiten an. Hierauf folgen Bemerkungen über die Spätzeit und die Beziehungen der ägyptischen Kunst zu der anderer Länder. Den Abschluss bilden Anmerkungen, welche vor allem auf bildliche Belege hinweisen, und eine Uebersicht der Quellen, denen die einzelnen Tafelbilder entnommen sind.

Die Darstellung ist anschaulich und gewährt dem Leser einen ansprechenden Ueberblick über die ägyptische Kunstentwicklung. Bei den umfassenden Studien, welche der Verfasser diesem Gebiete gewidmet hat, wird die Schrift auch dem Spezialforscher Anregendes und Neues bringen.

[1] Durch ein Versehen der Lichtdruckanstalt ist Taf. 31, Fig. 1 verkehrt eingestellt worden.

Jean Capart: L'art égyptien. Choix de documents accompagnés d'indications bibliographiques. Brüssel. 1909. 8 M. Bespr. v. W. Spiegelberg, Strassburg.

Was der verdienstvolle Konservator des ägyptischen Museums in Brüssel mit dem Werke anstrebt, dessen erster Band soeben erscheint, ist nichts Geringeres als ein Repertorium der ägyptischen Kunstdenkmäler und als solches mit Freuden zu begrüssen. Denn wer sich mit ägyptischer Kunstgeschichte befasst, der weiss, wie zeitraubend noch immer kunstgeschichtliche Untersuchungen für den sind, dem nicht eine reiche Bibliothek zur Verfügung steht. Vor allem aber ist es dem weiten Kreis der Kunsthistoriker und Archäologen, der jetzt auch der ägyptischen Kunst seine Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt, bisher sehr erschwert gewesen, über das wichtigste Material einen Ueberblick zu gewinnen. Dem will dieses Werk abhelfen, und ich glaube, es ist ihm in der Hauptsache gelungen. Das erste Heft enthält Denkmäler aus allen Kunstperioden, meist in guten Aufnahmen[1] und mit wenigen Ausnahmen glücklich ausgewählt. Dabei ist der Preis durchaus angemessen. Die Tafeln enthalten eine kurze Angabe über die Datierung des betreffenden Denkmals. Hier möchte ich im Interesse weiterer Kreise empfehlen, eine ungefähre Zeitangabe nach der christl. Aera hinzuzufügen, am besten nach den Zahlen von Ed. Meyer. Denn die Dynastienbezeichnungen sind doch für den Nichtägyptologen zeitlos. Ich würde also bei Dynastie XII ein „etwa 2000—1800 v. Chr.“ hinzufügen, wodurch der Leser wirklich einen ungefähren Zeitbegriff und gleichzeitig auch die Vorstellung von der Unsicherheit solcher Zahlen erhält.

Sprechsaal.

Abermals „Zur assyrischen Medizin“.

Von A. Fonahn.

Erst vor kurzem wurde meine Aufmerksamkeit auf K. Franks Aufsatz: Nochmals „Zur assyrischen Medizin“ (OLZ Nr. 3, 1908, Sp. 142 ff.) gelenkt. — Der ein wenig scharfe Ton seines Artikels scheint mir den Reservationen nicht zu entsprechen, unter denen ich meine Vermutungen entwickelte, und um so mehr, als seine Argumente, selbst wenn sie bis zu einem gewissen Punkt seine Betrachtungsweise zu rechtfertigen vermöchten, in keiner Weise diejenigen ausschliessen, die ich in jenem Artikel zum Ausdruck gebracht hatte.

Wir wollen einige wichtigere Punkte in Franks Ausführungen genauer ansehen.

[1] Bei den Meisterwerken der ägypt. Porträtkunst sollten die Köpfe in 2 bis 3 verschiedenen Ansichten gegeben werden.

1. Frank behauptet (Sp. 142): „Es kann[1] also von der Erkrankung und medizinisch-zauberischen Behandlung eines anderen Körperteils als des Kopfes (und etwa angrenzender Partien) unmöglich die Rede sein[2].

Es scheint mir, dass Frank einige Tatsachen nicht genau beobachtet hat; denn wir finden vor allem folgende:

a) Erkrankung anderer Körperteile als des Kopfes (und etwa angrenzender Partien), siehe Pl. 49, 6, wo Frank selbst (Z A XX) übersetzt: „auf die Seite von Gepaktheit des Gesichtes und Z I der Brust . . .“[3]

Pl. 41, 15: „𒁹 amêlu ZI SAK KI irši-ma ḳâtâ-šu šêpâ-šu i-sam-ma-ma“ usw. — Hieraus ersehen wir, dass auch die Hände, ja sogar Füsse erkrankt sind; sie werden dabei zugleich mit ZI SAK KI zusammen aufgeführt.

Pl. 42, 14: „[Lücke] akala u šikara la i-maḫ-ḫar“ [ ] „Speise und Rauschtrank nicht annimmt“. Die Lücke würde Frank hier vielleicht am liebsten mit „Mund“ ausfüllen; aber wir kennen schon diesen Passus aus der Suâlu-Serie, wo es (KK 71 b + 238, Sp. III, Zeil. 4, u. a. Stellen) heisst: „𒁹 amêlu libbi-šu akala u šikara la i-m[a]ḫ-ḫar“, wo es sich also um das kranke Leibesinnere handelt.

Pl. 46. Col. III Z. 26 ff., wo gleich nacheinander die erkrankten Körperteile SAK KI, die Augen, die Wangen (*šêrâ*), girgiru, die Hände, die Füsse, die Knie aufgezählt werden.

Für die künftige Deutung dieser Serie (𒁹 amêlu muḫ-ḫi-šu usw.) sind diese Tatsachen scharf ins Auge zu fassen.

[Dazu noch: Wenn es Pl. 33, 17 steht: „. . . . zumru (oder mašku-šu) ikkal-šu,“ „. . . seine Haut (oder Körper, Leib) ihn »frisst«“, so hat Frank zu beweisen, dass zumru (oder mašku) hier sich nur auf den Kopf („und etwa angrenzende Partien“) beschränkt[4]].

b) Behandlung, ausgeführt an anderen Körperteilen abgesehen vom Kopf („und etwa angrenzenden Partien“):

Pl. 38, 49 soll der Kranke irgendein Medikament „[lu ina] kurunni lu ina karani išati“, trinken, einnehmen. Die Arznei kommt hier natürlich ins „Leibesinnere“.

Pl. 46, 4 auch išati.

Pl. 46, 4 soll man ein Gemisch verschiedener Medikamente: „ana KU-šu tašapak.“ „auf seinen After giessen“.

Pl. 30, 56 heisst es: „kakkad-su u irat-su tasamid“, „du sollst seinen Kopf und seine Brust verbinden“.

Also: Wir haben in dieser Serie erstens mit einer Krankheit zu tun, derer Symptome an verschiedenen Stellen des Körpers, vom Schädel bis zu den Füssen, auftreten — zweitens erstreckt sich die angegebene Behandlung über ein weit grösseres Gebiet als den Kopf („und etwa angrenzende Partien“), sogar bis zur Analregion.

Frank meint, dass wenn Pl. 34, 22 von „išat qaqqadi“ die Rede ist, muss folglich „šârat TE-meš-šu“ (Frank: „šârtu TE-meš-šu-ma“) auf Pl. 35, 48 sich auch auf die Kopfhaut beziehen, ein Schluss, dessen Richtigkeit ich nicht einzusehen vermag, zumal, wenn zwischen beiden Stellen eine Lücke von zwei Zeilen vorhanden ist (Pl. 35, 46—47).

Weil es Pl. 36, 55 heisst: „𒁹 dto. (d. h. dieselbe Krankheit wie Pl. 35, 48) [so ist die Behandlung:] (Verschiedene Drogen) . . . das Fell eines nicht besprungenen Zickleins sollst du um seinen Hals legen“, — so muss nach Frank TE-meš Pl. 35, 48 eine Verbalform sein.

Mit anderen Worten: es handelt sich an zwei Stellen um Erkrankung eines unbekannten Körperteils. Weil nun an der einen Stelle als therapeutisches Mittel dem Menschen „ein Fell eines nicht besprungenen Zickleins“ um den Hals gelegt werden soll, so muss es sich nach Frank an beiden Stellen um Erkrankung der Kopfhaut handeln!

Mir scheint dieser Schluss nicht richtig zu sein. Es wäre wohl möglich; aber es ist lange nicht „deutlich“ ersichtbar.

Zu TE-meš als Verbum und nicht als Substantiv aufgefasst soll bemerkt werden, dass Frank in seiner Wiedergabe des Textes das MA mit TE-meš verbindet: und liest: „TE-meš-šu-ma“, was natürlich stark für TE-meš als Verb. sprechen würde. Auf der Originaltafel im Britischen Mus. habe ich aber deutlich gesehen, dass es so dasteht:

[illegible] usw.

MA gehört demnach sicher zu GAL und ist keine enklitische Partikel zu einem Verb. Dadurch fällt vielleicht das wichtigste Argument für die Auffassung, die Frank vertritt, — von TE-meš als eine Verbalform — fort.

Frank ist der Meinung, dass die (folgende) Zeile (36,) 56 und die Zeile 34,45 sich nur auf die Kopfhaut beziehen weil 34, 28 von der (behaarten) Kopfhaut die Rede ist. Leider steht aber 35, 45 und 36, 56 nicht Haupthaare, sondern nur Haare; und Haare kommen auch an anderen Körperteilen vor (vgl. dazu: „šarat zumri-šu [maški-šu] Pl. 34, 26, die Haare seines Körpers [seiner Haut], was nicht nur auf den Kopf beschränkt zu sein braucht).

2. Frank stellt ḫuḫitu zu ḫaḫḫu und meint, dass dies „eine Bedeutung, wie sie Fonahn annahm, vollständig ausschliesst.“ Warum? Eben diese Zusammenstellung scheint mir für die Deutung „Anus eventuell: Rectum zu sprechen. Vgl. dazu:

a. KK 71 b + 238, III, 18: „𒁹 [amê]lu libbi-šu ḫa-aḫ-ḫa mali usw., „(Wenn) [einem Men]schen sein Inneres mit *ḫaḫḫu* erfüllt ist, so sollst du zu seiner Genesung . . . . . . trinken lassen, so wird er Oeffnung [haben]. Offenbar handelt es sich hier um Abführung per anum von *ḫaḫḫu*; es liegt nahe, an Exkremente oder wenigstens einen mit den Exkrementen gemischten Stoff zu denken. Ḫaḫḫu-ḫuḫitu würden in diesem Falle gut zusammenpassen, auch mit Rücksicht auf die Bedeutung.

b. KK 71 b + 238, III. 12: „𒁹 amêlu libbi-šu ga-an-nu ga-aḫ-ḫa iši akala u mê ḫu-ḫi-tu rupušta irtaši(-ši)“ usw. „(Wenn) einem Menschen sein Inneres gannu gaḫḫa“ hat . . . .; unter den nach „iši“ folgenden Wörtern kann man ohne Schwierigkeit ḫuḫitu als Subjekt nehmen und so übersetzen: *ḫuḫitu* Speise und Wasser *(als)* Auswurf bekommen hat“, wo eine Deutung des Wortes *ḫuḫitu* als Anus sehr nahe liegt. (Die Behandlung bei diesem Zustand ist: „. . . . . er soll (es) in Rauschtrank trinken; du sollst . . . . . auf seinen After giessen“). — In betreff „rupuštu“, das eig. nur „Auswurf“ bedeutet, so spricht auch Küchler die Vermutung aus (z. B. „Med.“ S. 125), dass es „Kot“ bedeuten kann; Kot als Auswurf verlässt aber gewöhnlich den Körper per anum.

3. Frank ist der Meinung, dass es ohne Bedeutung sein würde, wenn man unter den Symptomen einer „suâlu“-Erkrankung auch eine Bronchitis nachweisen

---

[1] In der Serie: 𒁹 amêlu muḫḫi-šu išâta (oder nach anderen: išâtu) ukâl.

[2] Von mir gesperrt.

[3] Zwar liegt die Möglichkeit vor, dass man hier ZI = *napištu* mit der Bedeutung „Kehle“ lesen könnte; demgegenüber stehen aber auch andere, ganz abweichende Möglichkeiten in der Lesung und Uebersetzung.

[4] Auch „šârat zumri-šu“ (oder maški-šu) die Haare des Körpers (oder der Haut) kommt in dieser Serie vor.

könnte. Das ist aber nicht der Fall, denn ein solcher Nachweis einer Bronchitis mitten in einer langen Reihe Störungen in der Funktion der Verdauungsorgane — gleichfalls Wirkungen des „suâlu" — würde uns noch einen Beweis dafür liefern, dass schon bei den Assyrern dieselben Krankheitsäthiologie betreffende Ideen wie bei den Indern, Griechen und im europäischen Mittelalter, vorhanden waren — vorausgesetzt, dass „suâlu" dem griechischen „Phlegma" entspricht, was ich mit v. Oefele annehmen möchte. Es würde zu weit führen, die Bedeutung der Frage: „Phlegma als Krankheitsursache" bei den alten Völkern des Orients und Okzidents hier aufzurollen.

4. Ich habe nicht behauptet, dass assyrisches š arabischem ش entsprechen muss, sondern nur, dass man es nicht ausschliessen kann. Selbst wenn es einer für die alten Worte leugnen wollte, so sind wir nicht immer gezwungen, bis auf die erste Schicht der semitischen Sprachen zurückzugehen, sondern wir können sehr wohl spätere Entlehnungen zulassen zwischen dem Assyrischen und Arabischen, vermittelt z. B. durchs Aramäische

Altertums-Berichte.

Museen.

Berliner Museum: die Islamische Abteilung erhielt geschenkt: das Fragment einer glasierten und vergoldeten Fayenceschale mit Reliefschmuck, Persien 12.—13. Jahrh., sie erwarb: eine lustrierte Schale, Persien 13. Jahrh., eine glasierte Vase, Syrien 13.—14. Jahrh., eine Fliese mit figürlicher Darstellung, Kleinasien, 13. Jahrh., einen holzgeschnitzten Schriftfries, Kleinasien 13. Jahrh., 2 Knüpfteppiche, Kleinasien 16.—17. Jahrh.

Die Vorderasiatische Abteilung erhielt geschenkt die Gipsabgüsse von drei hettitischen Inschriften vom Kara-Dagh bei Konia. M.

Boston Museum of fine Arts. (Bulletin vom Dezember 1908). Die ägyptische Abteilung stellt eine ausgezeichnete Kollektion von Werken des Neuen Reiches (1600—1100) aus, darunter eine ganze Anzahl Email-Ziegel von grossem künstlerischen und historischen Interesse. Sie stammen vom Mauerschmuck eines Baus Ramses' III., wurden gekauft in Luxor und kommen angeblich von Medinet Abu, nach andern vielleicht von Tell-el-Jahudieh. Auch in Koptos sind solche Ziegel gefunden. Die vorliegenden zeigen in farbiger Ausführung das Porträt Ramses' III. und verschiedene Völkertypen, darunter auch Neger, ferner Kartouchen des Königs und zwei Rekhits. Auf der Rückseite einiger Ziegel sieht man noch angefangene Kontouren, Zeichnungen solcher Völkertypen. Die Einlagen sind teilweise aus Glas. — Neu erworben sind eine Anzahl persische und Damaskener Fliesen vom 13. bis 17. Jahrhundert. M.

Italien.

282. Bei Grabungen nach der alten Furrinaquelle ist es Mitgliedern der französischen archäologischen Schule geglückt, auf dem Janiculus in Rom einen Mithras-Tempel freizulegen. Der neue Fund ist für die Kenntnis des Mithras-Kults von grosser Bedeutung. Nach dem „Berl. Lok. Anz." befindet sich in einer der Zellen eine Inschrift, wonach ein gewisser Gaionas pro salute et reditu et victoria imperatorum augustorum Antonini et Commodi das Heiligtum dedizierte. Ebenda fand man den Torso einer auf einem Thron sitzenden Jupiterstatuette und drei grosse Oel-Amphoren mit Tierknochen. In einer andern Zelle entdeckte man eine Bacchusstatue aus griechischem Marmor mit Vergoldungsresten an Kopf und Händen, eine Statue ägyptischen Stiles aus hadrianischer Zeit aus Basalt, die eine stehende Gottheit mit ausgebreiteten Armen und geschlossenen Händen darstellt, in denen sich ursprünglich symbolische Bronzegegenstände befunden haben mögen, ferner drei menschliche Skelette. Der Tempel ist aus Backsteinen erbaut und mit Kalk beworfen. Besonders fällt auch eine sehr gut erhaltene Bronzestatuette des Kronos auf, der von einem Drachen umschlungen wird. In jeder Windung des Tieres lag ein Ei. (Beilg. d. Münch. Neuest. Nachr. No. 35). Sch.

Kleinasien.

283. Die österreichischen Archäologen Josef Keil und A. v. Premerstein haben ihre Forschungsreise nach Lydien beendet. Sie haben dabei bisher unbekannte Städteanlagen entdeckt, sowie 380 neue Inschriften, einige darunter angeblich in altlydischer Schrift. 1910 soll eine neue Bereisung des Gebiets erfolgen. M.

Aegypten.

284. Nach dem vor kurzem erschienenen Bericht des Aegyptischen Surveydepartment sollen die zum Schutze gegen Ueberschwemmungsschaden für die Tempel von Philae getroffenen Massregeln den gewünschten Erfolg aufweisen. (Dtsche. Rndsch. f. Geogr. u. Stat. XXXI 5). Sch.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Im Victoria Institute, London, sprach Th. G. Pinches über „Discoveries in Babylonia and the neighbouring lands" (über Babylon, Nippur und Bismya).

Personalien.

Dr. D. Herzog, Privatdozent der semitischen Sprachen a. d. deutschen Universität in Prag, hat sich in gleicher Eigenschaft an der Universität Graz niedergelassen. Sch.

Zeitschriftenschau.

Academy. 1908:
1916. B. Stewart, My Experiences of Cyprus bespr. v. —.

African Monthly. 1908:
No. 25. H. Gaskell, The Asiaticquestia.

Allgemeines Literaturblatt 1908.
21. G. Klameth, Ezras Leben und Wirken, bespr. v. N. Schlögl. — L. Couard, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, (u.) F. Wilke, Die astralmythologische Anschauung und das Alte Testament, bespr. v. J. Döller. — C. Mommert, Der Teich Bethesda zu Jerusalem, bespr. v. Schilling.
22. E. Sellin, das Rätsel des deuterojesajanischen Buches, bespr. v. J. Döller. — E. König, Talmud und neues Testament, bespr. v. J. Fischer.

American Journal of Theology. 1909:
XIII. 1. A. R. Gordon, Eerdmans' interpretation of the early history of Israel. — G. F. Genung, An American Commentary on the Old Testament. Leviticus and Numbers; F. C. Eiselen, The minor Prophets; Th. Mc William, Speakers for God; P. Haupt, Biblische Liebeslieder; Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen bespr. v. A. Barta. — W. H. Bennet, The Religion of the Post-Exilic Prophets bsp. v. L. W. Batten. — D. S. Muzzey, Leipoldt's second volume on the New Testament canon. — W. Muss-Arnolt, Recent historical expositions of oriental christian literature.

Archiv für Anthropologie 1909:
N. F. VII. 4. Wilke, Neolithische Keramik und Arier-

problem. — H. Beyer, Die Polarkonstellation in den mexikanisch zentralamerikanischen Bilderhandschriften.

Atene e Roma. 1908.

118/119. G. Funajoli, L'autobiografia nell antichità. (G. Misch, Geschichte der Autobiographie.)

Berichte üb. Verh. d. S. G. d. W. Leipzig. 1908: Philol.-Histor. Kl. Bd. LX 6. H. Zimmern, Worte zum Gedächtnis an Eberhard Schrader.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:
3. H. Pognon. Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul, bespr. v. G. Rothstein. — Von der deutschen Orientgesellschaft. Nr. 35.
4. W. Erbt, Untersuchungen zur Geschichte der Hebräer, Heft 1. bespr. v. J. W. Rothstein. — L. Hahu. Zum Sprachenkampf im römischen Reich bis auf die Zeit Iustinians, bespr. v. P. Viereck.
5. W. H. Roscher, Die Hebdomadenlehre, bespr. v. B. Zieben. — M. Mayer, Zu homerischen Bestattungsgebräuchen. Mitteilung.

Bollettino della Soc. Geografica Ital. 1909:
X. 2. A. Theodoli, Alcuni cenni sull' irrigazione della pianura di Conia. — G. Jaja, Etiopia commerciale.

Bollettino di Filologia Classica. 1909:
XV. 7. A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indoe-uropéennes, bespr. v. L. Valmaggi.

Bull. Bibliogr. et Pédagog. du Mus. Belge. 1908:
XIII. 1. P. Boesch, ΘΕΩΡΟΣ. Untersuchungen zur Epangelie griechischer Feste bespr. v. H. Francotte. — E. Hesselmeyer, Hannibals Alpenübergang im Lichte der neueren Kriegsgeschichte bespr. v. L. Halkin. — I. Toutain, Etudes de mythologie et d'histoire des religious antiques bsp v J. P. W. — H. Luckenbach, Kunst und Geschichte 7. Aufl I; Landrieux, L'Histoire et les Histoires dans la Bible bsp. v. —.

Bullet. of the American Geograph. Soc. 1909:
XL. 11. E. Huntington, The climate of ancient Palestine (Schluss). — A. Supan, Die territoriale Entwickelung der europäischen Kolonien, bespr. v. M. K. G. —. Th. Fischer, Mittelmeerbilder, bespr. v. E. L. S.

Classical Quarterly. 1909:
III. 1. T. R. Holmes, Could ancient ships work to windward? — R. K. M'Elderry, The legions of the Euphrates frontier.

Cultura. 1908:
22. N. Festa, Le cabala negl' inni omerici.
24. C. Brockelmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen Bd. 1, (u.) Ders., Kurzgefasste vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. Y.

Deutsche Literaturzeitung. 1909:
4. S. Goldziher, Mu'āwija, der Begründer des Islamstaates (zu: H. Lammens, Etudes sur le règne du calife Mo'awia I). — C. v. Orelli, Die zwölf kleinen Propheten bespr. v. W. Nowack — Hassan Chevky Hassib, Revelations of the Muslim Seer Al-Saggid 'Abdullah Muhammad Habīb Effendi concerning the creation, translated by M. A. Chevky, bespr. v. Th. Menzel.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik. 1909:
XXXI. 5. A. Serbin, Die Geld- und Währungsverhältnisse Chinas.

Edinburgh Review. 1909:
427. F. Wickhoff, Roman Art. Some of its Principles and their Application to Early Christian Painting.

English Historical Review. 1909.
XXIV. 93. E. H. Parker, Ancient China Simplified bespr. v. T. L. Bullock. — A. T. Olmstead, Western Asia in the Days of Sargon of Assyria, 722—705 b. C. bespr. v. T. Nicklin. — Imperial Gazetteer of India. Vol. II. Oxford: Clarendon Press 1908) bespr. v. E. S. Trevelyan. — R. Hildebrand, Recht und Sitte auf den primitiveren wirtschaftlichen Kulturstufen bespr. v. B. —.

Études de la Compagnie de Jésus. 1908:
No. 117 R. Monlaur, Jérusalem, bespr. v. J. Lionnet — E. Giran, Job, fils de Jiob, essai sur le problème du mal, bespr. v. J. de la Servière.
1909: 118. A. Condamin, La mission surnaturelle des prophètes d'Israel. — M. d'Herbigny, Sur l'orthodoxie orientale — R. Pinon, L'Europe et l'empire ottoman, bespr. v. H. Lammens.

Études Franciscaines. 1909.
121. P. Bruno, La révolution en Turquie. — P. Frédegand, Les origines de la vie monastique dans le christianisme. — M. Hetzenauer, Theologia biblica. T. I vetus testamentum, (u.) A. von Hoonacker, Les douze petits prophètes, bespr. v. Fr. Hugues.

Expositor. 1909:
XXXV. 38. A. Deissmann, Primitive christianity and the lower classes. — R. H. Charles, The Testaments of the twelve patriarchs in relation to the New Testament. — J. R. Harris, An emendation to 1 Peter II. 8. — J. Maynard, Justin martyr and the text of hebrews — W. M. Ramsay, the authorities used in the Acts 1. — XII. — J. B. Mayor, Note on ΈΝΕΡΓΕΙΣΘΑΙ.

Fortnightly Review. 1909.
February. D. Fraser, Afloat on the Tigris.

Frankfurter Zeitung 1909:
26. Die altchristlichen Katakomben von Alexandrien. —
27. Die Erforschung des Toten Meeres.
32. Die Entdeckung des alten Meroe.

Geographical Journal. 1909:
XXXIII. 2. W. Garstin, Fifty jears of Nile exploration, and some of its results. — L. Richards, Comprehensive Geography of Chinese Empire bespr v. A. J. S. —. Cotton Culture in Asia Minor.

Geograph. Anzeiger. 1908:
IX. 12. Th. Fischer, Mittelmeerbilder, bespr. v. Hk.
1909. X 1. Kleine Mitteilungen. Lukas, Die Tripoliner Landschaft. — A. Musil, Arabia Petraea. I. Moab, bespr. v. H. Zimmerer.

Geograph. Zeitschrift. 1909:
XV. 1. A. Philippson, Das Mittelmeergebiet. Seine geographische und kulturelle Eigenart 2. Aufl. bespr. v. Th. Fischer.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1908:
12. E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche, bespr v. A. Jülicher. — Πετρακάκος, οἱ μοναχικοὶ θεσμοὶ ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ, bespr. v. Ph. Meyer.

Hibbert Journal. 1909:
VII. 2. L. R. Farnell, Religions and social aspects of the cult of ancestors and heroes. — H. J. D. Astley, The "Jerahmeel theory". — N. Söderblom, Studier av Religionen, bespr. v. L. H. Jordan.

Imperial and Asiatic Quart. Review. 1909:
Nr. 53. E Montet, Quarterly report on semitic studies and orientalism. — A. G. Leonard, The future of the Congos. — M. Durand, Nadir Shah, bespr. v. F. S. — Shaikh Muhammad Jqbal, The development of Metaphysics in Persia: a contribution to the history of Muslim philosophy, bespr. v.?

Journal Asiatique. 1908:
XII. 1. S. Lévi, Açvaghoṣa, le Sûtrâlaṃkâra et ses sources. — L. Caetani, Annali dell' Islām II, bespr. v. Cl. Huart.

Journal of Theological Studies. 1908:
37. J. A. Robinson, Dr. Hort on the apocalypse. — C. H Turner, Historical introduction to the textual criticism of the New Testament. — Cl. Jenkins, Documents origin. on I Corinthians. — St. Gaselee, A Bohairic fragment of the „Martyrdom of St. Luke". — H. M. Wiener, Some reflexions on Dr. Burney's View of the Religion of Israel. — G. H. Bott, St. Luke XXII 15, 16. — C. Lattey, The Apostolic groups. — J. K. Fotheringham, The star of Bethlehem. — E S. Buchanan, The codex Veronensis. — St. A. Cook, Critical Notes on Old Testament

History: The Traditions of Saul and David, bespr. v. C. F. Burney. — R. H. Charles, The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs, edit. from nine MSS, — with the variants of the Armenian and Slavonic versions and some Hebrew Fragments, bespr. v. F. C. Burkitt. — F. Cumont, Recherches sur le Manichéisme, bespr. v. E. W. Brooks.

1909. X. 38. C. H. Turner, Historical introduction to the textual criticism of the New Testament. — C. O. Winstedt, Documents some unpublished sahidic fragments of the Old Testament. — A. Büchler, St. Matthew VI 1—6 and other allied passages. — C. H. Turner, Notes on the text of Origen's commentary on I Corinthians — D. J. Chapman, Notes on the early history of the vulgate Gospels, bespr. v. F. C. Burkitt. — J. H. Moulton, A Grammar of New Testament Greek, bespr. v. G. C. Richards. — W. G. Rutherford, St. Paul's Epistles to the Thessalonians and to the Corinthians, bespr. v. St. Liberty. — R. R. Ottley, The Book of Isaiah according to the Septuagint, bespr. v. H. St. J. Thackeray. — G. A. Barton, A Critical and Exegetical Commentary on Ecclesiastes, bespr. v. A. H. Mc Neile. — M. L. Bréhier, l'Eglise et l'Orient au Moyen-Age, bespr. v. J. P. Whitney.

Katholik. 1909:

4. Folge XXXI. 1. A. Eberharter, Das Vertragsrecht im mosaischen Gesetz. — Miscellen: D. Saul, Die älteste, bis jetzt bekannte aramäische Inschrift.

Klio. 1908:

IX. 1. R. Kiepert, Gergis und Marpessos in der Troas. — E. Täubler, Zur Geschichte der Alanen. — E. Petersen, Lupa capitolina II. — F. Reuss, Das makedonische Königtum des Seleukos Nikator. — L. Borchardt, Bericht über die diesjährigen deutschen Ausgrabungen in Aegypten — U. Wilcken, Zur Geschichte Pelusiums. — A. v. Premerstein, Epigraphische Reise in Lydien.

Law Quarterly Review. 1909:

Nr. 97. A. Bertram, The legal system of Turkey.

Literar. Rundsch. f. d. kath. Deutschl. 1908:

11. A. Harnack, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament, bespr. v. G. Rauschen. — S. Niessen, Panagia-Kapuli, das neuentdeckte Wohn- und Sterbe-Haus der heiligen Jungfrau Maria bei Ephesus, bespr. v. Euringer. — Chr. Marechal, Le véritable „voyage en Orient" de Lamartine, bespr. v. A. Sleumer. — A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. A. Dunkel.

12. K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, bespr. v. Selbst. — J. E. Belser, Die Briefe des heilig. Johannes, bespr. v. M. Meinertz. — F. Lauchert. — F. Crawford, Urchristentum im Orient (Deutsch v. E. Preuschen), bespr. v. A. Baumstark. — B. Albers, Untersuchungen zu den ältesten Mönchsgewohnheiten, bespr. v. Sauer. — F. W. v. Bissing, Ein thebanischer Grabfund aus dem Anfang des Neuen Reichs, bespr. v. Heyes.

Literarisches Zentralblatt. 1908:

50. W. Marçais, Le dialecte arabe des Ulâd Brâhîm de Saïda, bespr. v. Th. Nöldeke.

51/52. A. Mingana, Sources syriaques. I. Mšiha-zkha. Bar-Penkayé, bespr. v. Brockelmann. — H. Grimme Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult, bespr. v. S. Krauss. — E. de Almeida, Historia Aethiopica, bespr. v. Nachod. — K. Sethe, Die altägyptischen Pyramidentexte des Berliner Museums Bd. 1, bespr. v G. Roeder. — S Simonyi, Die ungarische Sprache, bespr. v. M. Rubinyi. — J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, bespr. v. J. Kaufmann.

1909: 1. A. Hausrath, Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller, bespr. v. J. Leipoldt.

2. C. Mommert, Der Teich Bethesda zu Jerusalem, bespr. v. Dalman. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr. v. Schubart.

3. A Lüttke, Das heilige Land im Spiegel der Weltgeschichte, bespr. v. V. S — A. Abt, Die Apologie des Apulejus von Madaura und die antike Zauberei, bespr. v. C Preisendanz.

4. M. Philippson, Neueste Geschichte des jüdischen Volkes, bespr. v. S. Krauss.

Magyar-Zsidó Szemle (Ung.-jüd. Revue). 1909 I: M. Richtmann, Juda Taurizi's arab. Esther-Kommentar. — S. Poznański, Eine posthume Schrift von Steinschneider — S. Krauss, Ueber den alten Galgen — J. Schön, Ueber die Zahlbezeichnung im Hebräischen.

Mitteil. d. Anthropolog. Ges. Wien 1908:

XXXVIII. 2/3. P. W. Schmidt, Panbabylonismus und ethnologischer Elementargedanke. Vortrag. Mit anschliessender Diskussion von F. Heger, Gomperz, L. v. Schroeder. (Verurteilung des Panbabylonismus. In einem Anhange werden Plejaden-Mythen der Karesau-Insulaner gegeben.) — Wilke, Vorgeschichtliche Beziehungen zwischen Kaukasus und dem unteren Donaugebiet. Ein Beitrag zum Arierproblem. — J. Schlemm, Wörterbuch zur Vorgeschichte, bespr. v. H. Obermaier. — H. Breitenstein, Die geschichtliche Medizin der Chinesen, bespr. v.?

Le Muséon. 1908:

IX. 4. L. Gry, Le messianisme des paraboles d'Hénoch. — Mélanges de la faculté orientale. Beyrouth. II., (u.) R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, (u.) H. de Genouillac, L'église chrétienne au temps de saint Ignace d'Antioche, bespr. v. J. Forget. — F. Macler, Mosaïque orientale, (u.) M. Lidzbarski. Altsemitische Texte I., (u.) E. König, Die Poesie des Alten Testaments, (u.) Ders., Talmud und Neues Testament, bespr. v. S. Forget. — E. Destaing, Étude sur le dialecte berbère des Beni Snous, bespr. v. ?

Münchener Neueste Nachr. (Beilage). 1909:

34. K. Dieterich, Die Kulturgrundlagen des Urchristentums. —

37. Fr. W. v. Bissing, Aus Nubien.

The Nation. 1908:

LXXXVII. 2263. E. Reich, General history of Western Nations from 5000 B.C. to 1900 A.D. I., bespr. v. —. Allgem. Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart herausgegeben v. U. Thieme u F Becker II, bespr. v. —

Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1908:

XXX. 6. A. H. Sayce, Hittite inscriptions from Gurun and Emir Ghazi. — C. H. W. Johns, On the length of the month in Babylonia. — E. O. Winstedt, Coptic saints and sinners. — L. W. King, Sargon I, King of Kish, and Shar-gani-sharri, king of Akkad. — C. J. Ball, A Phoenician inscription of B. C. 1500. — R. C. Thompson, An assyrian incantation against rheumatism. (Forts.).

7. W. E. Crum, A greek diptych of the seventh century. — St. Langdon, Lexicographical studies (šakaku pušku). — F. L. Griffith, A contract of the fifth year of Amenhotp IV. — E. O. Winstedt, Coptic saints and sinners. — H. H Spoer, Notes on some new samaritan inscriptions. — W. L. Notes on some egyptian antiquities.

Records of the Past 1908:

VII. 5. G. E. White, Assyrian influence in Asia Minor (Bemerkung zu einer Abbildung „Terra cotta head from old Samsoun"). — M. A. Wright, Palestine exploration fund. — J. H. Breasted, A history of the ancient Egyptians, bespr. v. ?

VII. 6. G. E. White, Hittites near Marsovan, Asia Minor. — G. F. Wright, Solar eclipses and ancient history. — Second Coxe expedition to Nubia. — H. van Dyke, Out-of-doors in the holy land, bespr. v ? — Editorial Notes: Work in Asia Minor by Prof. Garstang.

Rec. de Trav. rel. à la Phil. et Arch. Egypt. 1908:

I.-II. G. Daressy, La Stèle de la fille de Chéops. — id., Stèle funéraire d'un taureau d'Hermonthis. — G. Legrain, Sur une stèle de Senousrit IV. — id., Un dossier sur Horoudja, fils de Haroua — Marestaing, Un Egyp-

tologue du XVIIe siècle: le Père Kircher. — M. Ringelmann, Les Constructions rurales de la Chaldée et de l'Assyrie. — G. Maspero, Sinouhît. — Lacau, Textes religieux. — G. Legrain, Le dossier de la famille Nibnoutirou. — N. Reich, Wanderung eines demotischen Zeichens vom Wortanfang an das Ende. — Grenfell, Amuletic scarabs etc.

Review of Theology and Philosophy. 1908:
1. J. Halévy, Recherches bibliques IV., bespr. v. A Tweedie. — H. W. Robinson, Deuteronomy and Joshua. bespr. v. T. H. Weir. — F. Spitta, Die Versuchung Jesu; Lücken im Markusevangelium; das Testament Hiobs und das neue Testament, bespr. v. J. H. Wilkinson. — Handbuch zum Neuen Testament, hrsggb. v. H. Lietzmann, I—VII, bespr. v. J. Dickie. — M. Brodrick, The trial and crucifixion of Jesus Christ of Nazareth, bespr. v. A. T. Innes. — K. Vollers. Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhang, bespr. v. W. J. Roberts. — W. Grube, K. Goldner, M. Winternitz, A Mez, Religionsgeschichtliches Lesebuch, bespr. v. A. E. Garvie. — J. Adam, The religious teachers of Greece, bespr. v. J. Burnet.
2. G. A. Smith, Jerusalem: the topography, economics, and history from the earliest times to a. d. 70, bespr. v. C. R. Conder. — W. O. E. Oesterley, The evolution of the messianic idea, bespr. v. W. J. Farrar. — Moses ben Maimon, sein Leben, seine Werke und sein Einfluss, hrsggb. v. d. Gesellsch. z. Förderg. d. Wiss. d Judent. durch W. Bacher, M. Braun, D. Simonsen u. J. Guttmann, I. bespr. v. T. H. Meir. — Biblia sacra Vulgatae editionis edt. M. Hetzenauer, bespr. v. J. H. White. — A. Dufourcq, Le passé chrétien, vie et pensée I. Epoque Orientale. Histoire comparée des Religions Païennes et de la Religion Juive, 3 Aufl., bespr. v. A. E. Garvie. — A. Bros, La religion de peuples non civilisés, bespr. v. W. S. Roberts. —
3. G. H. Bott, Survey of recent literature on the Pharisees and Sadducees. H. Ritt, Tent and Testament, bespr. v. C. R. Conder. — J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit, bespr. v. H. Pentin. — J. Leipoldt, Geschichte des neutestamentlichen Kanons II. bespr. v. J. Moffat. — A. Metzger, Matériaux pour servir à l'histoire des origines orientales du christianisme, bespr. v. A. E. Garvie. —
4. A. Bertholet, Daniel und die griechische Gefahr; A. Merx, Die Bücher Moses und Josua, J. W. Thirtle. Old Testament problems, bespr. v. W. B. Stevenson. — W. Staerk. Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten, bespr. v. E. Robertson. — J. Kräutlein, Die sprachlichen Verschiedenheiten in den Hexateuchquellen. bespr. v. id. — O. E. Oesterley, The religion and worship of the synagogue: An Introduction to the study of Judaism from the New Testament Period, bespr. v. T.W. Davies. — S. Schechter, Studies in Judaism, bespr v. id. — W. M. Ramsay, The Cities of St. Paul, bespr. v. A. Menzies. — E. Bréhier, Les Idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie, bespr. v. E. F. Scott. 5. v. Zapletal, Das Hohelied kritisch und metrisch untersucht, bespr. v. G. B. Gray. — Ch. Bruston, Etudes sur Daniel et l'Apocalypse, bespr. v. J. Moffatt. — G. Milligan, St. Paul's epistles to the Thessalonians, bespr. v. A. Menzies. — W. G. Rutherford, St. Paul's epistles to the Thessalonians, and to the Corinthians, bespr. v. id. — G. H. Bott, Note on Prof. T. Witton Davies' review of Oesterley and Bott's „The religion and worship of the synagogue. — T. W. Davies, Reply.

Revue Africaine. 1905:
XLIX. 1. Chronique. — R. Bassé, La légende de Beut el Khass. — R. de Vandelbourg, Les derniers romans algériens. — S. Gsell. Un article de M. Gauckler sur la Mosaique. — E. Destaing, L'Ennâyer chez les Beni Snous. — V. Waille, Nouvelles explorations a Cherchel. — Snouck Hurgronje. L'interdit séculier en Hadhramôt. — M. Morand, Revue africaine de Droit, de Législation et de Jurisprudence. — Necrologie.
2. Chronique. — De Calassanti-Motylinski, le nom berbère de Dieu. — P. Martino, Les Arabes dans la comédie et le roman du XVIIIe siècle. — M. van Berchem, L'épigraphie musulmane en Algérie. — H. Froidevaux, Une exploration oubliée de la Falémé. — E. Lefébure, Le miroir d'encre dans la magie arabe. — A. Bel, Trouvailles archéologiques à Tlemcen. — M. Morand, Les rites relatifs à la chevelure chez les indigènes de l'Algérie Capt. H. Simon, Revue des questions sahariennes.
3/4. Le Congres d'avril 1905 à Alger et la visite du Ministre de l'Instruction Publique. — Le XIVe Congrès international des Orientalistes: Sect. 1 (L. de la Vallée Poussin), 2. (J. Lévy), 3. (Mohammed ben Cheneb), 4. (E. Lefébure), 5. (Ed. Chavannes), 6. (Al. Vasiliev), 7. (W. Marçais). — Fr. Macler, Le Recueil de Mémoires de l'École des Langues orientales. — Gaudefroy-Demombynes, Le Recueil de Mémoires de l'École de Lettres d'Alger. — P. Delorme, Le Congrès des Sociétés Savantes. — L. Morard, Le Congrès de la Mutualité. — G. Marçais, L'Exposition d'art musulman. — P. Delorme, L'Exposition documentaire de photographie et de peinture. — L. Paysant, L'Exposition d'art préhistorique. — L. Paoli, L'enseignement supérieur à Alger. — L'œuvre scientifique des Écoles supérieures d'Alger: École des Lettres (E. Doutté), École de Droit (M. Morand), École des Sciences (E. Ficheur). École de Médecine (Moreau). — Le Capitaine Jugue, Les sociétés savantes de l'Algérie. Bork.

Revue Archéologique. 1908:
XII. Sept./Oct. A. J. Reinach, Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame. — J. Déchelette, Essai sur la chronologie préhistorique de la péninsule ibérique. — A. J. Reinach, Le Sarcophage de Haghia Triada. — Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria in 1904—1905. II. Ancient Architecture in Syria, by H. C. Butler. A. Southern Syria. 1. Ammonitis. B. Northern Syria 1. The 'Alâ and Kasr ibn Wardân, bespr. v. L. Jalabert. — Publicat. of the Princ. Univ. Arch. Exped. III: Greek and Latin Inscriptions, by E. Littmann, A. W. K. Prentice, bespr. v. id. —

Revue Belge de Numismatique 1908:
LXIV, 4. N. Svoronos, Leçons numismatiques. Les premières monnaies. II. Les talents d'or Homériques.

Revue Bénédictine. 1908:
XXV. 4. E. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon, bespr. v. J. Ryelandt.
1909: XXVI. A. Wilmart, Arca Noe (Lateinischer Tractat, den der Herausgeber dem Gregor von Elvira zuschreibt). — A. van Hoonacker, Les douze petits prophètes, traduits et commentés, bespr. v. D. M. Bruyne.

Revue Critique. 1908:
XLII. 40. A. T. Olmstead, Western Asia in the days of Sargon of Assyria, bespr. v. G. Maspero.
41. B. Pörtner, Aegyptische Grabsteine und Denksteine aus Athen und Konstantinopel, (u.) J. Balestri et H. Hyvernat, Acta Martyrum (Scriptores coptici III 1), (u.) K. Wessely, Ein Sprachdenkmal des mittelägyptischen (baschmurischen) Dialekts, bespr. v. G. Maspero.
42. A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gotic etc., bespr. v. A. Meillet.
43. A. Jeremias, Die Panbabylonisten, der alte Orient und die ägyptische Religion, bespr. v. G. Maspero. — L. Deubner, Kosmas und Damian, Texte und Einleitung, bespr. v. P. Lejay.
44. O. Gilbert, Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums, bespr. v. P. Lejay.
45. A. Weil, Die Veziere des Pharaonenreiches, chronologisch angeordnet, bespr. v. G. Maspero. — Breasted, The Monuments of Sudanese Nubia, bespr. v. id. — H. F. Amedroz, Ibn al Qalanisi, History of Dramascus, bespr. v. M. G. D.

46. Breasted, A History of the Ancient Egyptians, bespr. v. G. Maspero. — G. Moeller, Bericht über die Aufnahme der hieroglyphischen und hieratischen Felseninschriften im Alabasterbruch von Hatnub in Mittelägypten, bespr. v. id. — Th. Davies et Ed. Naville, The funeral Papyrus of Jouiya, bespr. v. id. — W. Otto, Priester und Tempel im alten Aegypten II, bespr. v. id — D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen, bespr. v. M. Besnier. — Th. Schermann, Prophetarum vitae fabulosae Indices Apostolorum Discipulorumque Domini Dorotheo Epiphanio Hippolyto aliisque vindicata, bespr. v. A. Dufourcq.

47. A. J. Reinach, L'Egypte préhistorique, bespr. v. G. Maspero. — H. Usener, Die heilige Tychon, bespr. v. P. Lejay. — G. Schalkhausser, Zu den Schriften des Makarios von Magnesia. bespr. v. P. Lejay. — W. Bousset. Hauptprobleme als Gnosis, bespr. v. id. —

48. W. Jahn, Das Saurapuranam. bespr. v. S. Lévi. — M. Hartmann, Chinesisch-Turkestan, bespr. v. id. — W. Streitberg, Die gotische Bibel, bespr. v. A. Meillet. — H. L. Strack, Einleitung in den Talmud, bespr. v. R. D.

49. A. Meillet, Les dialectes indoeuropéens, bespr. v. J. Vendryes. — E. J. W. Gibb, A history of Ottoman poetry, bespr. v. Gaudefroy-Demombynes. —

50. H. Lüders, Das Würfelspiel im alten Indien, bespr. v. S. Lévi. — C. Bouglé, Essais sur le régime des Castes, bespr. v. id — J. Guidi, Le synaxaire éthiopien. I. Le mois de sanê, bespr. v. F. Macler. — A. Abt, Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei, bespr. v. P. Lejay. — J. K. Fotheringham, The Bodleian manuscript of Jerome's version of the Chronicle of Eusebius, bespr. v. id. —

51. M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, bespr. v. id. — D. S. Margoliouth, Jaqout's Irshád al aríb ilá Ma'rifat al adib, bespr. v. Gaudefroy-Demombynes. — W. Aly, Der kretische Apollonkult, bespr. v. A. de Ridder. — O. Daehnhardt, Natursagen. I. Sagen zum Alten Testament. bespr. v. Lejay. — R. F. Harper, Old Testament and Semitic Studies; A. v. Hoonacker, Les douze petits prophètes; F. Nicolardot, La composition du livre d'Habacuc; id, Les procédés de rédaction des trois premiers évangélistes; H. J. Holtzmann, Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes, neue Aufl. v. W. Bauer, bespr. v. A. Loisy.

Revue des Études Historiques. 1908:

No. 60. R. Pinon, L'Europe et l'empire Ottoman, bespr. v. M. Escoffier.

Revue des Études Juives. 1909:

LVII, 113. D. S. Blondheim, Le glossaire d'Oxford. — R. R. Weill, Le séjour des Israélites au désert et le Sinai dans la relation primitive, l'évolution du texte biblique et la tradition moderne. — D. Sidersky, L'origine du cycle lunaire et l'ordre des années embolismiques du calendrier juif. — W. Bacher, L'expression פרס על שמע. — id., Le nom d'Isidore porté par un ancien Juif. — M. Lambert, Notes sur les papyrus d'Éléphantine et d'Assouan. — B. Heller, Autre note sur le nom divin de vingt-deux lettres et sur le démon de l'oubli. — M. A. Meyer, History of the city of Gaza from the earliest times to the present day, bespr. v. F. Goldmann. — H. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl., bespr. v. L. Blau. — A. S. Yahuda, Ueber die Unechtheit des Samaritanischen Josuabuches, bespr. v. M. Schwab — G. Sorel, Le système historique de Renan, bespr. v. M. Liber

Revue Historique 1909:

XXXIV. Jan./Févr. G. Bonet-Maury, Le congrès de l'histoire des religions à Oxford. — G. Deherme, l'Afrique occidentale française — A. Lyall, Études sur les moeurs religieuses et sociales de l'Extrême-Orient; S. Reinach, Cultes, mythes et religions; E Reclus, les Croyances populaires I.; O. Dähnhardt, Natursagen; J. Français, l'Eglise et la science; J. Jacquier, Histoire des livres du Nouveau Testament; The catholic Encyclopedia, an international Work of Reference on the Constitution, Doctrine, Discipline and History of the Catholic Church; Murray's illustrated Bible Dictionary; P. Albert, Manuel d'histoire ecclésiastique; A. Loisy, les Évangiles synoptiques; H. J. Holtzmann, Hand Comm. N. T. IV. Evangelien, Briefe u. Offenbarung des Johannes; A. Brassac, Manuel biblique; G. Milligan, St. Paul's Epistles to the Thessalonians; E. Bréhier, les Idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie; J. d'Alma, la Controverse du quatrième Évangile; G. Hoennicke, Das Judenchristentum im ersten und zweiten Jahrhundert; P. Allard, la Persécution de Dioclétien et le triomphe de l'Église. 3e éd., id., le Christianisme et l'empire romain. 7e éd.; A. Alçais, Figures et récits de Carthage chrétienne aux IIe et IIIe siècles, bespr. v. Ch. Guignebert. — Lord Cromer, Modern Egypt, bespr. v. L. Jacob.

Revue de l'Histoire des Religions. 1908:

LVII. 1. C. Snouck Hurgronje, L'Arabie et les Indes Néerlandaises, traduit du Hollandais. — A Moret, Du sacrifice en Égypte. — M. Rabinsohn, Le messianisme dans le Talmud et les Midraschim. bespr. v. Veseler. — E. Sellin, Die alttestamentliche Religion, bespr. v. J. Réville. — F. Ulmer, Hammurabi, sein Land und seine Zeit, bespr. v. L. Delaporte. — B. Meistermann, La ville de David, bespr. v. Macler. — E. Brandenburg, Phrygien und seine Stellung im kleinasiatischen Kulturkreis, bespr. v. R. Dussaud. — V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes. — T. X: le Coran, (u.) M. Chaine, Grammaire éthiopienne, bespr. v. R. Basset. — L. Macler, Mosaïque orientale, bespr. v. P. A. — F. Lombard, Essai d'une classification des phénomènes de glossolalie, bespr. v. H. N.

1909: LVIII. 1. S. Reinach, Phaéthon. — F. Macler, Formules magiques de l'Orient chrétien. — A. van Gennep, Totémisme et méthode comparative. — R. Basset, Bulletin des périodiques de l'Islam. — E. B. Tylor, Anthropological Essays, bespr. v. A. v. Gennep. — J. Benzinger, Hebräische Archaeologie, bespr. v. R. Dussaud. — A. Jeremias, Die Panbabylonisten, bespr. v. id. — H. Winckler, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus, bespr. v. id. — K. Frank, Babylonische Beschwörungsreliefs, bespr. v. id. — W. Schrank, Babylonische Sühnriten, bespr. v. id. — A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. id. — Ch. Bruston, Les colonies grecques dans l'Ancien Testament, bespr. v. C. Piepenbring. — J. fils d'Aaron, The messianic hope of the Samaritans, bespr. v. E. Montet. — E. G. Perry, Hymnen und Gebete an Sin, bespr. v. Ét. Combe. — O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, bespr. v. J. Toutain. — W. H. Roscher, Enneadische Studien, bespr. v. A. J. Reinach. — C. Rein, Aiakos in d. Unterwelt, bespr. v. id. — H. J. Holtzmann, Das messianische Bewusstsein Jesu, bespr. v. C. Piepenbring. — K. Vollers, Die Weltreligionen in ihrem geschichtl. Zusammenhange, bespr. v. P. Oltramare.

Revue Internationale de Théologie. 1909:

No. 65. C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments, bespr. v. G. M. — v. Orelli, Der Knecht Jahwes im Jesajabuche, bespr. v. G. M.

Revue du Monde Musulman. 1908:

VI. 10. Ghilan, Les Kurdes persans et l'invasion ottomane (Forts.). — N. Slousch, La Tripolitaine sous la domination des Karamanli (Forts.). — Autour du monde musulman. — La Presse musulmane. — Les livres et les revues. 11. L. Massignon, Mohammerah. — M. Besnier, Découverte d'une nécropole romaine à Tanger. — M. Bellaire, Fouilles dans la nécropole romaine de Tanger. — N. Slousch, La Tripolitaine sous la domination des Karamanli. (Schluss.) — L. Massignon, La dernière querelle entre Rifâ'yîn et Qâdiryîn. — L. Bouvat, L'hôpital des enfants Hamidié de Constantinople. — Ders.,

L'organisation de l'enseignement en Égypte. — N. S., Les Deunmeh. Une secte judéo-musulmane de Salonique. — Aboubekr Abdesselam Ben Choaïb. Le pèlerinage de Sidi-Boumédiène, le 2me jour d'el-Aïd-es-Saghir. — La famille impériale de Turquie (mit Porträts und genealogischer Tabelle). — Autour du monde musulman. — La Presse musulmane. — Bibliographie.

Revue Numismatique. 1908:
XII 3. A. Dieudonné, Trouvaille de monnaies de Juba II à El-Kasr. — P. Gardner, The gold coinage of Asia before Alexander the Great, bespr. v. E. Babelon.

Rivista d'Italia. 1908:
XI. 9. E. Insabato, La penetrazione della Germania in Turchia.

Rivista stor. crit. delle Scienze Teolog. 1908:
3. P. Schwen, Afrahat. Seine Person und sein Verständnis des Christentums, bespr. v. U. M.
4. F. Mari, Le fonti degli Atti degli Apostoli secondo A. Harnack.
7.—8. G. Bonaccorsi, Nuovi manoscritti biblici e la finale di s. Marco. — V. Ermoni, La cristologia dell' Apocalisse. — R. H. Charles, The greek versions of the Testaments of the twelve Patriarchs, bespr. v. E. B —

Römische Quartalschrift. 1908:
XXII. 2—4 J. Wilpert. Beiträge zur christlichen Archäologie (Gräber von Heiligen). — P. Sinthern, Der römische Abbacyrus in Geschichte, Legende und Kunst (aus der alexandrinischen Kirchen- und Heiligengeschichte). — E. Drerup, Griechische Ostraka von den Menas-Heiligtümern. — E. Diehl, Lateinische christliche Inschriften mit einem Anhang jüdischer Inschriften, bespr. v. Schweizer.

Sphinx. XII, 3:
S. 107. Dévaud, Varia § 7—15 (sprachliche Notizen). — 125. Besprechungen und ausführlichere Inhaltsangaben (Olmstead, Western Asia 722—705 von Maspero; Baillet, Tapisseries d'Antinoé, Lemm, Koptische Miscellen § 26—46, Spiegelberg, Papyrus Libbey, Davis, Funeral Papyrus of Jouiya, Maspero, Biographe de E. De Rougé von Andersson). — 152. Andersson, Astorre Pellegrini (Necrolog).

Stimmen aus Maria-Laach. 1909:
1. K. Gutberlet, Der Kosmos, bespr. v. H. Haan.

Theolog. Literaturzeitung. 1909:
1. E Böklen, Adam und Qain im Lichte der vergleichenden Mythenforschung, bespr. v. A. Bertholet. — W. Wrede, Die Entstehung der Schriften des Neuen Testaments, bespr. v. R. Knopf. — Festgabe, Alois Knöpfler gewidmet (Arbeiten aus dem Gebiete des A. u. N. Test., Religionsgesch., Kirchengesch.), bespr. v. G. Ficker.

Theolog. Quartalschrift. 1908:
4. P. Riessler, Zum Jakobsegen. — J. Zeller, Zur Loretofrage. Neue Pilgerberichte über Nazareth und Loreto. — J. Benzinger, Hebräische Archäologie, 2. Aufl., (u.) A. Pfeiffer, Abraham der Prophet Jehovas, (u.) P. Volz, Mose, (u.) A. Klostermann, Der Pentateuch, Neue Folge, (u.) G. Stosch, Die Prophetie Israels, (u.) A. Fuchs, Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ecclesiasticus, bespr. v. Riessler.

Theolog. Rundschau. 1908:
XI. 8. Hollmann, Neues Testament. Leben und Lehre Jesu. (Besprechungen).
9. E. Vischer, Neues Testament. Jesus und Paulus. (Besprechungen).
10. W. Bousset, Ein grundlegender Beitrag zur Religionsgeschichte des neutestamentlichen Zeitalters (handelt über P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum u. Christentum)
11. Bousset, Neues Testament.
12. Ficker, Kirchengeschichte.

Theolog Studien (Utrecht). 1909.
XXII. 1 J. J. P. Valeton, Nog eens Jozua X: 12 14. — C. F. M. Deelemann, De apocriefe briefwisseling tusschen Paulus en de Corinthiërs. — A. W. H. Sloet, Biblia Sacra Veteris Testamenti. bespr. v. G. Wildeboer. — G. C. Martin, The Century Bible. Proverbs, Ecclesiastes, Song of Songs, bespr. v. id.

Theolog. Tijdschrift (Leiden). 1908:
XLII. 5. Herzogs Realencyclopaedie für protestantische Theologie und Kirche, bespr. v. — R. H. Charles, The Testaments of the Twelve Patriarchs; id., The Greek versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs bespr. v. — J. A. Montgomery, The Samaritans bespr. v. — C. G. Workman, The servant of Jehovah, or the Passion — Prophecy of Scripture, bespr. v. — T. K. Cheyne, Traditions and Beliefs of ancient Israël, bespr. v. — A. Jeremias, Die Panbabylonisten, der alte Orient und die ägyptische Religion; H. Winckler, Die jüngsten Kämpfe wider den Panbabylonismus, bespr. v. — Gottheil, A selection from the syriac Julian Romance; A. Ungnad, Selected Babylonian Business and Legal Documents bespr. v. — R Helbing, Grammatik der Septuaginta, bespr. v. — Syntaxis der Wijzen en Tijden in het Grieksche Nieuwe Testament. Zeitschrift für Religionspsychologie, Grenzfragen der Theologie und Medizin, bespr. v. — P. Kölbing, Die bleibende Bedeutung der urchristlichen Eschatologie, bespr. v. — A. Jülicher, Neue Linien in der Kritik der evangelischen Ueberlieferung, bespr. v. K. Lake.
XIII. 6. H. Oort, Oud—Israëls Paaschfeest. — G. A. v. d. Bergh v. Eysinga, Onderzoek naar de echtheid van Clemens' eersten brief aan de Corinthiërs, bespr. v. H. M. Meyboom. — „Bijbel en Legende" bij den Arabischen schrijver Ja'qubi, 9 de eeuw na Christus; Vertaling en onderzoek naar de bronnen van Ibn Wādhih qui dicitur al Ja'qūbī, Historiae I. door Dr. G. Smit, bespr. v. C. S. Hurgronje. — A. Deissmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt, bespr. v. J. de Zwaan. — J. Leipoldt, Geschichte des neutestamentlichen Kanons I, bespr. v. K. Lake.

Tijdschr. v. h. K. Ned. Aardrijksk. Gen. 1908
XXV. 5. Aardrijkskundig nieuws: Afrika onder Necho door Phoeniciërs omgezeild? — Het Tsjad-meer.

T'oung Pao. 1908:
IX. 4. E. Chavannes, Voyage archéologique dans la Mandchurie et dans la Chine septentrionale. — Cl. Madrolle, Quelques peuplades Lo-lo. — A. Fischer, Vortrag, gehalten auf dem 15. internationalen Orientalisten-Kongress in Kopenhagen. — Le papier en Chine. — Ch. B. Maybon, Un conte chinois du VIe siècle, bespr. v. E. Chavannes. — A. Nagel, Der chinesische Kuchengott, bespr. v. id. — Naïtô Konan, Album de photographies de Mandchourie, bespr. v. id. — M. Courant, Catalogue des livres chinois, coréens, japonais, etc. de la Bibliothèque nationale, bespr. v. id. — M. Stein, Mountain Panoramas from the Pamirs and Kwen-lun, bespr. v. id. — E. Sieg u. W. Siegling, Tocharisch, die Sprache der Indoscythen, bespr. v. id. — Fr. Hirth, The ancient history of China, to the end of the Chou dynastie, E. Harper Parker, Ancient China simplified, bespr. v. id. — S. Lévi, Le Népal, bespr. v. id. — A Calender of the Court Minutes etc. of the East India Company 1635—1639 by E. B. Sainsbury, bespr. v. H. C. — L de Beylié, Prome et Samara—Voyage archéologique en Birmanie et en Mésopotamie, bespr. v. id. — R. I. Johnston, From Peking to Mandalay. A Journey from North China to Burma through Tibetan Ssuch'uan and Yunnan, bespr. v. id. — C. de Lesdain, From Pekin to Sikkim through the Ordos, the Gobi desert, and Tibet, bespr. v. id. — Chronique: Asie centrale, Mission Pelliot. — Chine. Mission d'Ollone; Mission Bacot.

Tour du Monde. 1909:
XV. 1. B. de Jandin, Autour et au travers du Péloponèse.

2. B. de Jandin, Autour et au travers du Péloponèse. — L'Education des Indigènes en Algérie. — Un Essai tenté pour moderniser l'Islam.

Vierteljahrsschrift für Bibelkunde. 1908:
III. 2. G. R. S. Mead, Philo von Alexandrien und die hellenische Theologie. (Verdeutscht.)

Vierteljahrschrift f. wissensch. Philos. 1909:
XXXII. 4. P. Beck, Die Ekstase, Ein Beitrag zur Psychologie und Völkerkunde, bespr. v. W. Regler.

Westminster Review. 1909:
CLXXI. 1. J. H. Levy, The God of Israel. — E. A. W. Budge, The Book of the Kings of Egypt.; W. S. Monroe, Turkey and the Turks, bespr. v. —
2. R. C. Thompson, Semitic Magic its Origins and Development III; B. Stewart, My Experiences of Cyprus; E. Peple, Semiramis, bespr. v. —

Zeitschrift für Assyriologie. 1908:
XXII. 1—3. J. Barth, Babylonisch-assyrisches ra-a-mu „lieben". — A. Ungnad, Miscellen (I. Vokalisation der semitischen Medialstämme. II. ʿAmmurapi. III. Hymnus an Marduk und Nabû). — A. Deimel, Studien zu CT I, III, V, VII, IX und X — Chr. Sarauw, Aramäische Perfektformen. — F. X. Kugler, Darlegungen und Thesen über altbabylonische Chronologie. — J. Löw, Lexikalische Miszellen. — C. Frank, Bemerkungen und Beiträge zur Kudurru-Forschung im Anschluss an W. Hinke, A new boundary stone of Nebucadrezzar I. — S. Daiches, Kommt das Tetragrammaton יהוה in den Keilinschriften vor? — C. H. Becker, Papyrusstudien. — M. Jastrow, Dil-Bat. — C. H. Becker, Das Lateinische in den arabischen Papyrusprotokollen. — Sprechsaal: M. Lidzbarski, CJS II 271. — S. Daiches, Zu den Elephantine-Papyri. — Ders., Sumerer in der Perserzeit? — St. Langdon, Assyriological Notes. — S. Fraenkel, Zum syrischen Wörterbuche. — A. H. Sayce, The Aramaic papyri of Assuan; a rectification. (Dazu Anmerkung der Redaktion). — A. Musil, Arabia Petraea. III. Ethnologischer Reisebericht, bespr. v. M. J. de Goeje. — Adda Scher, كتاب الألفاظ الفارسيّة المعرّبة, bespr. v. K. Vollers. — N. Rhodokanakis, Der vulgärarabische Dialekt im Dofâr, bespr. v. K. Vollers. — Bibliographie.

Zeitschr. d. Deutschen Paläetina-Ver. 1909:
XXXII. 1. 2. F. Hagemeyer, Gibea, die Stadt Sauls. — M. Blanckenhorn, Studien über das Klima des Jordantals. — Eb. Nestle, Zwei Kleinigkeiten. — R. Hartmann, Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in Ḫalīl az-Ẓāhirīs zubdat kašf almamālik (Dissert.), bespr. v. H. Stumme. — H. Schneider, Kultur und Denken der alten Aegypter, bespr. v. J. Leipoldt.

Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Ges. 1908:
LXII. 3. Protokollarischer Bericht über die in Leipzig abgehaltene allgemeine Versammlung. — M. Gaster, Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Rezension, entdeckt und herausgegeben. — P. Kahle, Zum hebräischen Buch Josua der Samaritaner. — W. E. Crum, Quadrapulus. — C. F. Seybold, Miszellen 1—11. — R. Geyer, Altarabische Dijamben, bespr. v. N. Rhodokanakis. — F. W. Freiherr von Bissing, Denkmäler ägyptischer Skulptur, bespr. v. G. Roeder. — A. F. R. Hoernle and H. A. Stark, A history of India, bespr. v. J. Jolly. — F. Sarre, Erzeugnisse islamischer Kunst; mit Beiträgen von E. Mittwoch, bespr. v. T. Mann.

Zeitschr. f. d. evang. Religionsunterr. 1908:
XX. 2. G. Rothstein, Die Papyri von Elefantine. Ägyptische Funde zur jüdischen Geschichte. — G. Rothstein, Neue und alte Probleme des israelitischen Prophetismus (über: H. Gressmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie; W. Staerk, Religion und Politik im alten Israel; F. Wilke, Jesaja und Assur; F. Küchler, Die Stellung des Jesaja zur Politik seiner Zeit; P. Kleinert, Die Propheten Israels; H. Gunkel, Elias, Jahwe und Baal) — Heine, Von Schulbibeln.

Zeitschr. d. Ges. f Erdkunde i. Berlin. 1908:
9. M. v. Déchy, Kaukasus. Reisen und Forschungen, bespr. v. M. Friedrichsen.

Zeitschr. für wissenschaftl. Theologie. 1908:
LI. 2. E. Wendling, Neuere Schriften zu den synoptischen Evangelien und zur Apostelgeschichte. — Literarische Rundschau. 1. Altes Testament, von B. Baentsch. 2. Kirchengeschichte.

Zentralblatt für Anthropologie. 1908:
XIII. 6. Wilke, Vorgeschichtliche Beziehungen zwischen Kaukasus und dem unteren Donaugebiete, bespr. v. Buschan. — Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft No. 35 und 36, (u.) Virolleaud, Pronostics sur l'issue de diverses maladies, (u.) K. Frank, Babylonische Beschwörungsreliefs, (u.) B. Meissner, Assyriologische Studien IV, (u.) R. C. Thompson, An assyrian incantation against rheumatism, bespr. v. Messerschmidt. — J. Capart, L'art et la parure féminine dans l'ancienne Egypte, (u.) W. A. Schmidt, Chemische und biologische Untersuchungen von ägyptischem Mumienmaterial, bespr. v. Buschan. — F. de Zeltner, Notes sur le préhistorique Soudanais, bespr. v. L. Wilser. — J. P. Johnson, The stone implements of South Africa, bespr. v. Hahne.
1909: XIV. 1. R Lasch, Der Eid, seine Entstehung u. Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker, bespr. v. Prost. — J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen, bespr. v. Byhan. — E. Littmann, Arabische Beduinenerzählungen. bespr. v. Messerschmidt.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Markon: Texte und Untersuchungen aus dem Gebiete des karäischen Ehegesetzes. Nach handschriftlichen Quellen der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek in St. Petersburg. I. 1 St. Petersburg, 1908. 159 S. (hebr.)

S. Poznański: Esquisse historique sur les juifs de Kaïrouan. Varsovie, 1909. 50 S. (hebr.)

*G. Foucart: La méthode comparative dans l'histoire des religions. Paris, A. Picard, 1909. 237 S. 3 fr. 50.

*Revue des études ethnographiques et sociologiques 1908. I, 11—12.

*Orientalischer Literaturbericht. 1909 I, 2.

*O. Mann: Die Mundart der Mukri-Kurden. II. Deutsche Uebersetzung der Texte mit einer Einleitung über Inhalt und Form der ostkurdischen Volksepik. (Kurdisch-persische Forschungen Abt. IV Bd. III, 2) Berlin, G. Reimer, 1909, LI + 480 S. M. 15.

P. Bolchert: Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen (Quellen u. Forschungen zur alten Geschichte u. Geographie. H. 15.) Berlin, Weidmann, 1908 X + 102 S. M 3,60.

D. Detlefsen: Die geographischen Bücher (II, 242—VI Schluss) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie H. 9) Berlin, Weidmann, 1904. XVII + 282 S. M. 8.

*R. Geyer: Altarabische Dijamben. R. Haupt, Leipzig, 1908. VIII + 113 + 209 S.

Th. Menzel: Mehmed Tevfiq. Ein Jahr in Konstantinopel. Fünfter Monat: Die Schenke oder die Gewohnheitstrinker von Konstantinopel. (Türk. Bibliothek. Bd. 10) Berlin, Mayer und Müller, 1909. VI + 155 S. M. 4.

*Fr. Giesebrecht: Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. (Aus Natur und Geisteswelt. 52) Leipzig, Teubner. 1908². 128 S. M. 1,25.

Ch. Virolleaud L'Astrologie chaldéenne. Fasc. 1. Le Livre intitulé «enuma (Anu)ilu Bêl» Paris, P. Geuthner, 1908.

Dasselbe. Fasc. 8. Paris, Geuthner, 1909.

G. Schumacher: Karte des Ostjordanlandes (im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas

aufgenommen von Baurat Dr. — in Haifa, herausgegeben von dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas). Leipzig, in Komm. bei R. Haupt. Blatt A 5 und B 5 je M. 15, Subskriptionspreis je M. 8. Uebersichtsblatt M. 1.

Richard Lasch: Der Eid, seine Entstehung und Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker. Stuttgart 1908, Strecker & Schröder. (Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde unter wissenschaftlicher Leitung von Georg Buschan V) 147 S. M. 5.

M. Horten: Die Metaphysik Avicennas, (Das Buch der Genesung der Seele, eine philosophische Enzyklopädie Avicennas. II. Serie — III. Gruppe, 13. Teil). Deutsche Ausgabe. Band I. Leipzig, R. Haupt, 1909. X + 799 S. M. 26.

El-Bokbâri: Le recueil des traditions mahométanes (publié par Ludolf Krehl, continué par Th. W. Juynboll) Vol. IV (deuxième partie). Leyde, E. J. Brill, 1908

H. de Genouillac: Tablettes sumériennes archaïques. Matériaux pour servir à l'histoire de la société sumérienne. LXXI + 122 S. + XLI Pl.

*American journal of archaeology XII 4 1908 und supplement to volume XII 1908.

*Revue sémitique XVII Janvier 1909.

B. Jacob: Die Abzählungen in den Gesetzen der Bücher Leviticus und Numeri. 35 S. M. 1 60. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. 1909.

*Anthropos (Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde). IV 1. Wien 1909.

*Analecta Bollandiana XXVIII 1.

*American journal of philology XXIX 4.

*Rendiconto delle sessioni d. R. Accad. delle scienze dell' istituto di Bologna, classe di scienze morali I. 1 2 und memorie I, II sezione di scienze storico-filologiche 1 und sezione di scienze giuridiche 1.

Carl Frank: Köpfe babylonischer Dämonen (S.-A. aus Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale VII 1).

*H. C. Tolman: Ancient Persian Lexicon and Texts (Vanderbilt University Studies. I, 2, 3) Leipzig, O. Harrassowitz, 1908 XII + 134 S.

*C. Mommert: Siloah. Brunnen, Teich, Kanal zu Jerusalem. Leipzig. E. Haberland, 1908. 96 S. M. 3.

*R. Campbell Thompson: Semitic Magic. Its origins and development. (Luzac's oriental Religions Series III) London, Luzac & Co. 1908. LXVIII + 286 S. 10 sh, 6 d.

*H. Gollancz: The Targum to „The Song of Songs"; the Book of the Apple; the Ten yewish Martyrs; a Dialogue on Games of Chance (Translations from Hebrew and Aramaic). London, Luzac & Co., 1908. 219 S. 5 sh.

*Proceedings of the society of biblical archaeology XXXI, 1.

*R. Růžička: Konsonantische Dissimilation in den semitischen Sprachen. (Beiträge zur Assyriologie VI, 4) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. IV + 268 S. M. 20.

*M. Burchardt: Die altkanaanäischen Fremdworte und Eigennamen im Aegyptischen. I. Die kritische Analyse der Schreibung. VIII + 60. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. M. 8,50.

*J. Boehmer: Palästina im Lichte der gegenwärtigen Orientkrise. (Gegenwartsfragen, Heft 3). Greiner und Pfeiffer. Stuttgart, 1909. 43 S. M. 0.50.

*H. Radau: Letters to Cassite Kings from the temple archives of Nippur (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Ser. A. Bd. XVII, 1). Philadelphia, University of Pennsylvania, 1908. XV + 174 S. + 68 + 12 Pl.

Mit zwei Beilagen der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 4 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — April 1909

Inhalt.

Klein-Asiatische Untersuchungen III.

Von E. Brandenburg.

(Fortsetzung.)

Da wir hier dies Problem berührt haben, müssen wir einige Worte über einen Aufsatz von P. Sarasin „Die Entwicklung des gr. Tempels, (Z. f. E. I, II, p. 57 ff. 1907) einschalten, der dazu die kleinasiatischen Fassaden heranzieht und wohl nicht genügend würdigt. Der Grundgedanke Sarasins ist die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause unter Ablehnung kleinasiatischer Beziehungen. Als Vergleichsobjekt zieht er die Pfahlbauten des ihm persönlich gut bekannten malaiischen Archipels heran, wo diese Bauklasse noch in voller Blüte steht. Er behauptet, ohne dafür irgend einen stichhaltigen Beweis zu erbringen, dass analog dem malaiischen Archipel auch in Europa auf dem Lande viele Pfahlbauten vorkamen. Das stimmt wohl kaum; was für heisse sumpfige Klimate dort passt, braucht deshalb noch lange nicht so in Europa gewesen zu sein, wo wahrscheinlich die Sumpf- etc. Fieber nicht derartig existiert haben. Der Sumpfausdünstungen wegen stellt man die Häuser dort auf Pfähle. Beweis dafür: die Häuser der toten Häuptlinge stehen zu ebner Erde, da es für sie gleichgültig ist. (l. c. p. 78, 79). Dass solche Bauten nur im Sumpfe vorkamen und nicht auch auf trocknem Sand errichtet wurden, dafür sprechen die von Sarasin citierten Stellen (p. 61. Abs. 1.) Warum hat man denn nirgends in Europa Steinbasen (p. 68) gefunden? Das Ursprüngliche war doch immer das Landhaus, das Pfahlhaus war eine, in Europa exceptionellen Verhältnissen angepasste Kopie desselben. Doch weiter: Aus zwei Urnen, die „ungefähre Pfahlbauform" zeigen, nimmt er diese Form auch als herrschend für das (doch wohl vorwiegend trockne) Griechenland an, sie war dort die „ursprüngliche Wohnung". Die wurde dann im Tempel imitiert und erhielt sich im Grundprinzip, in Folge des sakralen Dingen eigentümlichen Konservativismus bis in die klassische Zeit. Der klassische Tempel also zeigt, dass in seiner Entstehungszeit das Landpfahlhaus in Griechenland allgemein verbreitet war! Circulus vitiosus. Die ganze Hypothese Sarasins basiert in letzter Linie auf den zwei „ungefähren" Urnen. Wie viel näher liegt da die Ableitung von kleinasiatischen Formen, die Sarasin so ganz verwirft (p. 77.), weil sie ihm nicht in seine Theorie passen, denn irgendwo für Paphlagonien oder Phrygien Reste von Pfahlbauten nachzuweisen, dürfte schwer fallen, ist auch in Anbetracht der gebirgigen Formation kaum anzunehmen. Ich erinnere nur im Gegensatz zu Sarasin an das Megaron, die Hilani's; ferner an die Steinsockel des Tempels von Bogaskeuj und der Fundukkaleh (B. A. p. 661, fig 19), ganz abgesehen davon, dass diese Bauform auch noch heute für grosse Teile des Orients typisch ist,

nicht aber der Pfahlbau. Auf vorderasiatischen Reliefs (incl. Aegypten) findet sich, soweit mir erinnerlich, nichts Aehnliches dargestellt, mit Ausnahme des von Sarasin gebrachten, wo der Pfahlbau gerade als etwas Aussergewöhnliches im fremden Lande Punt dargestellt wird. Warum also nach Malaien in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt. Und dann die Zeitansetzung der kleinasiatischen Fassaden bei Sarasin: Ich hatte geglaubt, dass für die Mehrzahl der Fassaden das VII. Jahrhundert als terminus post quem nach Koertes ad maiorem gloriam Graeciae zugestutzter und genügend zurückgewiesener Theorie doch nun endlich abgetan sein würde. Wenn Sarasin, Ramsay's, Reber's, Leonhard's und meine diesbezüglichen Arbeiten näher bekannt gewesen wären, hätte er wohl über die ganze Frage anders gedacht. Nun noch kurz einige Details: Sarasins Auffassung der Triglyphen hat manches für sich (p. 62 ff.) — Die Ableitung des Echinus von Rattenscheiben ist doch etwas gewagt (p. 69). (Eine interessante Möglichkeit der Entstehung des Echinus kann man bei Bezzenberger, Vorgesch. Bauw. auf d. Balearen. (Z. f. E. 1907, IV—V, p. 619, fig. 52, 53) sehen. — Dito die Karyatidenhypothese. Warum erwähnt Sarasin nicht das Hathorkapitell, da hat er doch gleich mehrere Köpfe auf einmal!

Wenn nun die Einreihung der nicht Q.-Muster zeigenden Fassaden nicht allzu schwierig ist — über ein Kriterium, den Bildschmuck einiger, noch später, — und wir auch noch besonders durch das von Leonhard versprochene Reisewerk interessante Aufschlüsse darüber erhoffen können, so liegt die Sache nicht so einfach bei den Q.-Fassaden, weil bei ihnen fast alle Uebergangsmerkmale fehlen und sie als geschlossene Gruppe auftreten. Vorläufig einerlei, ob sie zu Kult- oder Grabwerken dienten, in jedem Falle zeigen sie uns indirekt das Auftreten einer neuen „Dynastie“. Die Ansichten über das Wann und Wie der verschiedenen (thrakischen) Invasionen sind noch zu wenig gefestigt, um hier darauf näher eingehen zu können. Bis jetzt ist noch nichts davon in Thrakien gefunden worden; ein Hauptgrund mag die schwierige Bearbeitung des Gesteins an vielen Orten dort sein, das hart und brüchig ist und sich weder zur Anfertigung von Fassaden noch Grotten eignet. Sollte es in Zukunft aber doch der Fall sein, so möchte ich dem nicht eine allzugrosse Wichtigkeit beimessen: Der Bosporus und die Dardanellen sind kein Hindernis für Völkerschiebungen und Beziehungen, und warum sollte der Einfluss einer durch ganz Kleinasien und noch weiter verbreiteten Bauklasse nicht auch bis dorthin gelangt sein. Die definitive Zeitansetzung dieser Fassaden wird vielleicht noch durch den Historiker erfolgen können, in der Annahme, dass sich noch eine schriftliche Aufzeichnung mit Bezug auf die Fassaden vorfindet. Die Gegenden von Kümbet, der Midasstadt, Arslankaja sind ohne Frage politische und eventl. auch sakrale Centren gewesen. Sollte sich da nicht die geringste Spur von irgendwelchen Tafeln finden lassen? Absolut verneinen können wir das nicht, denn der Boden dort ist noch fast unberührt und wartet auf Grabungen. Und zweitens, wenn sich Aufzeichnungen finden, sollten da nicht irgendwie diese gewaltigen Monumente, direkt oder indirekt erwähnt sein? Bis zu dieser — ich bin vorsichtig — nicht absolut unmöglichen Entscheidung können wir als Zeitbestimmung nur sagen: Die Gruppe der Q.-Fassaden knüpft durch den Bildschmuck von Arslankaja direkt an die der andern, vornehmlich B. A. T. an, kann sich bei der geringen Variation des Stils über keine zu lange Zeit erstreckt haben und hört jedenfalls vor dem Zusammenbruch der politischen Macht auf[1]. Ich war, was die Zeitansetzung von A. K. anbelangt, früher anderer Meinung (cf. B. A. p. 671 f.) Wenn diese Arbeit 1905 gedruckt wurde, so liegt die Abfassung dieses Teils weiter zurück. Ich stand damals, mehr der Not gehorchend als dem eignen Triebe, noch mehr unter dem Einfluss der älteren Schule und suchte auf Scherben etc. nach gewisser Manier Analogieen zu grossen Fassaden! Daher (lc. Punkt 4) die Meinung, dass das Muster von A. K. dekadent wäre. Möglicherweise ist nun gerade das Gegenteil der Fall. Im übrigen verweise ich auf die Ausführungen OLZ. Kleinasiatische Untersuchungen (= K. A. U., I). Die Reihenfolge wäre also ungefähr: an die grösste und schönste der B.-Fassaden, B. A. T. schliesst sich zeitlich und im Stil des Bildschmucks (für die Kybele haben wir möglicherweise als Vorbild die kleine Fassade[2] dicht bei A. K.; cf. auch B. A. p. 697 und K. A. U. II, Tafel 1.) A. K. an. Dann käme Maltasch, Midasgrab, Arezastis und als letztes das unvollendete Gordiosgrab. Einer neuen Dynastie gehörten

[1] Falls das „Midasgrab“ für einen König(?) Midas u. von ihm wirklich je angefertigt sein sollte (ich meine hier den Standpunkt der Tradition), so wird er jedenfalls bei dem panischen Schrecken des Kimmerereinfalls, der ihn auch zum Selbstmord trieb, und der wohl im ganzen Ort herrschte, dort wahrscheinlich nicht beigesetzt worden sein.

[2] Ich muss hier auf die Aehnlichkeit dieser kleinen Fassade mit der, die ich hinter der Assarkaleh fand, hinweisen. (cf. B A. p. 694.) Es ist nicht unmöglich, dass die Mitte eine, jetzt zerstörte bildliche Darstellung trug; einzelne Spuren könnten so gedeutet werden.

die Fürsten, die die Q.-Fassaden anfertigen liessen, ohne Zweifel an; welche es war, das wissen wir vorläufig nicht. Nehmen wir aber selbst an, es waren „Arier“, so hat das für die Fassaden selbst nichts zu sagen, diese lehnen sich an die vorhandene, zum Bereich des hettitischen Kulturkreises gehörende Kunst an. Ueber die Existenz und den Grund der Imitation des Holzbaues cf. B. A. p. 685, 6. Auffallend ist ja nun bei A. K. die Zusammenstellung von Q.-Muster[1] und bildlichen, apotropäischen Motiven, die diese Fassade gerade als Uebergang kennzeichnen. Folgendes ist der Versuch einer Erklärung: der anzunehmenden neuen Dynastie genügte nicht mehr die Form der alten Gräber, die z. T. nur in unvollkommener Art die Form des Holzhauses imitierten. Man wollte eine möglichst getreue Imitation des Holzpalastes, die dem Lebenden zur Wohnung gedient hatte, für den Toten. Doch diese reichte für den Schutz der Ruhe des Toten nicht hin, daher die apotropäischen Darstellungen, gerade in Anlehnung an die älteren Fassaden. Das liesse auch darauf schliessen, dass die religiösen Anschauungen (Kybele, der Greif und die Löwen) dieselben wie früher blieben, die neue Dynastie also wahrscheinlich denselben Kult wie die frühere hatte, welcher der der Hettiter war.

Endlich noch ein Wort über die lykischen Fassaden. Bei ihnen zweifelt niemand am Grabzweck, ebenso wie bei den paphlagonischen, nur die phrygischen müssen plötzlich nach Koerte eine Ausnahme dazu machen (cf. dazu auch das Vorwort von Reber in B. A.). Wenn nun die lykischen Fassaden auch in vielen Details[2] anders sind, so gehören sie doch in ihrer Gesamtauffassung unstreitig mit in diese Bauklasse. Benndorfs diesbezügliche prächtige Publikation ist nun zwar mustergültig, was Tafeln usw. anbelangt, doch muss die Bestimmung der Zeit und zum Teil auch des Stils heute als veraltet betrachtet werden. Benndorf stand damals bei Abfassung der Arbeit noch nicht das Vergleichsmaterial wie uns heute zur Verfügung, und ausserdem war er in seinem innersten Wesen zu sehr klassischer Archäologe, als dass er ein objektiver Beurteiler vorderasiatischer Kunst hätte sein können. Hoffentlich nimmt sich bald jemand dieses Gebietes an, um noch diese Lücke auszufüllen.

Wenn sich nun auch die Entwicklungsgeschichte der grossen Fassaden zu klären beginnt, — vor allem sind dazu noch Grabungen beim Midasgrabe und Maltasch nötig — so bleiben doch noch grosse Schwierigkeiten in bezug auf die kleinen Fassaden mit Q. Muster bestehen, die man auch als Kindergräber hat deuten wollen (Reber). Koerte hat dagegen eingewandt, dass in dem „Kindergrab“ neben dem Midasgrabe in der Nische nicht der erforderliche Platz vorhanden wäre. Wenn ich nicht irre, zieht er sogar zum Vergleich eine Zigarrenkiste heran. Der Grund wäre allein nicht stichhaltig, denn bei den andern Gräbern reichen die Nischen dazu auch nicht aus; es wäre auch vollkommen widersinnig, im Türrahmen beisetzen zu wollen, wenn, wie beim „Hausgrabe“ von Bakschisch, das den Typ in der höchsten Vollendung zeigt, sich dahinter ein Grabschacht befindet. Ausserdem sind an keiner Scheintür irgendwelche Spuren vorhanden, die auf einen Verschluss hindeuten würden. Nun finden sich aber weder bei Rebers „Kindergrab“, noch bei der kleinen Fassade unterhalb des Gordiosgrabes, noch bei der kleinen Fassade bei Funduk und Kümbet (B. A. pp. 694 u. 695, fig. 49 u. 50) die geringsten Spuren eines Schachtes. Vielleicht haben wir hierher auch die Fassade von Götschekissik (lc. p. 709, fig. 66) zu rechnen, deren Nische zu klein für ein Grab ist. Darauf basiert nun Koerte hauptsächlich seine Kulttheorie. Mit Heranziehung einiger neuer Funde in In-Basar im vorigen Jahre (Z. f. E. 1908, III, p. 386, 387) möchte ich folgenden Versuch einer Erklärung — wohlgemerkt, dass es sich vorläufig nur um einen Versuch handelt, — vorschlagen: Ich fand dort mehrere Nischen, die nur Kultzwecken gedient haben können. Ich möchte darauf hinweisen, dass sie sich zum Teil in Grotten befinden, deren Längsachse, entgegen dem sonst bei der Anlage meistens befolgten Prinzip, parallel der Felsoberfläche liegt. Dadurch ist im Grundrisse eine gewisse Aehnlichkeit der Gesamtlage mit den Kultnischen mesopotamischer Tempel, die auch an der Breitseite der Tür gegenüber lagen, vorhanden. Ob das reiner Zufall ist, kann man vorläufig noch nicht sicher sagen, denn Zwischenglieder fehlen noch, sowohl räumlich wie typisch. Leider ist bisher den Grotten usw., diesen unscheinbaren Zeugen zum Teil ältester Vergangenheit, zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Man hat effektvollere Sachen gesucht, statt in diese dunklen, oft wegen der Herden, die dort Unterschlupf finden, recht unsaubern und von Ungeziefer wimmelnden Löcher zu kriechen. Und doch

[1] Zu der Entstehung der Q.-Muster selbst aus Holzstammwerk, welcher Meinung auch Herzfeld beipflichtet, möchte ich noch die Hausurne aus Alba Longa citieren (Hoernes, Urgesch. T. 18, fig. 10.) Erstens ist der Fundort, dann die Verzierung der Tür und endlich das Akroter auffällig.

[2] Die „Schlittenkufen“ z. B. fand ich auch bei modernen Holzspeichern bei Düver, also in Phrygien.

hängt vielleicht noch gerade von ihrer genauen Erforschung die Lösung manches interessanten Problems ab.

Allem Anscheine nach sind diese Kultgrotten von Bajad nun recht alt; die Gründe dafür anzugeben, würde hier zu weit führen. Nehmen wir nun einmal an, sie sind, d. h. besonders die Nischen in den Grotten, Kultstätten einer Gottheit, die man sich in der Nische dachte, und die dort vielleicht auch als Statuette vorhanden war. Als dann der Typ der Quadratmusterfassaden aufkam, die vorerst nur die Imitation der Wohnstätte des Lebenden für den Toten sein sollten, bot sich in der Scheintür auch eine treffliche Nische dar, um den Kult der Gottheit fortzusetzen; denn der alte Kult hatte wohl Weiterbestand, wie wir zu B. durch die apotropäischen Reliefs an A. K. (die Kybele dort wäre in ihrer ursprünglichen Bedeutung nur so aufzufassen) schliessen können. Möglich, dass, aus denselben apotropäischen Motiven und um das Grab gewissermassen unter den Schutz der Allmutter zu stellen, diese auch in der Scheintür des Midasgrabes als Statue angebracht war und so zu den bekannten Versen von der „ehernen Jungfrau" bei Plato Veranlassung gab. Auf die „im Berge wohnende Göttin" passt die Stellung in der Tür eines Hauses aber nicht, wohl könnte das in den primitiveren Nischen der Fall gewesen sein. Wir könnten es also mit einer Uebertragung des Kultes der Berggottheit von den ursprünglich einfachen Nischen auf die Scheintüren, verursacht durch die rein äussere Form der Nische, zu tun haben, was von den Anfertigern des Grabes zuerst wohl kaum beabsichtigt war. Als man dann der Gottheit zu Ehren neue kleine Kultstätten (Nischen) anlegte, kopierte man die gefälligere Form der Umrahmung der „neumodischen" Kultusstätten, d. h. die Fassaden. Das wäre ein Versuch der Erklärung der kleinen Fassaden, die wohl nur, und darin hat Koerte vollkommen recht, Kultstätten gewesen sein können. Dass dabei die ursprüngliche Bedeutung der älteren Nische, d. h. Imitation der Höhle, durch die schöner wirkenden Fassaden verdrängt wurde und im Bewusstsein verloren ging, ist keine besonders merkwürdige Erscheinung, für die sich in der Religionsgeschichte leicht Analoga finden liessen. Gewisse Einzelformen, wie die Rinnen usw. kann man noch nicht erklären. Vielleicht wird es später durch neues Vergleichsmaterial möglich sein. Die Höhe über dem Erdboden liesse sich erklären [1].

[1] In einer nächstens in der „Revue des Religions" erscheinenden Arbeit wird noch über das Kult-Thema ausführlicher gehandelt werden.

Zu den Q. Mustern selbst möchte ich noch bemerken, dass ich versucht habe, auf sie die Stübel-Wilkesche „Verschiebungstheorie" (cf. auch Z. f. E. 06. I p. 2 ff.) anzuwenden, besonders zur Erklärung des etwas komplizierten Musters von A. K. Leider ohne Erfolg. Ich halte das Ganze doch mehr für „theoretisch"; denn zu solchen Experimenten gehört ein ziemlich kompliziertes Zeichenmaterial, das dem neolithischen Töpfer wohl kaum zur Verfügung stand. Näher liegt wohl die Ableitung aus Matten- und Webemustern, resp. von deren Fehlern. — Wir können also von den Fassaden sagen, dass sie in letzter Linie eine Bauform zum Vorbild haben (das „pontische Haus"), die aus rein klimatischen Bedürfnissen entstanden ist, und sich irgendwelche „Rassenmerkmale" speziell arischer Elemente bei ihnen nicht vorfinden.

Anders bei den Felsbauten, Grotten und Kalehs. Es muss hier nochmals auf die Stelle bei Lehmann-Haupt (Materialien p. 121, Abs. 4.) hingewiesen werden, der dort zum ersten Male es klipp und klar ausgesprochen hat, dass es sich um ein grosses einheitliches Kulturgebiet handelt, das in seiner Gesamtheit keineswegs arisch ist. Was — vorläufig nur diese — die Grotten anbelangt, so trage ich kein Bedenken, diesen Kreis auch noch auf Etrurien auszudehnen, und hoffe in nicht zu ferner Zeit den Beweis dafür „schwarz auf weiss" zu bringen. Ueber die megalithischen Bauten auf dem Palatin liegen noch keine abschliessenden Untersuchungen vor. Aber auch sie wie andere megalithische Bauten (Cloaca maxima, Mauern in Etrurien etc.) werden wohl auch dazu gehören [1]. Es eröffnet sich da dem Archäologen ein kulturgeschichtlich immens wichtiges Arbeitsfeld, wichtiger jedenfalls als lange Abhandlungen über Meilensteine und Ziegel. Auch wird man sich intensiver mit der Frage beschäftigen müssen, wie sich die Balearen, Malta, Sardinien, Nordafrika zu diesem Kulturkreise verhalten [2]. Wenn dort auch aller Wahr-

[1] cf. auch die Anmerkung zu p. 31.

[2] Sehr ähnlich den Grotten von Aias-In sind auch die Höhlentempel von Min-Oi (Z. f. E. 07, IV, V p. 523, fig. 10), wenn hier wohl auch keine „Verwandtschaft" vorhanden ist. Bezzenberger beschreibt Grottenanlagen auf den Balearen (lc. p 633 ff.). Trägers Troglodyten-Wohnungen des Matmata (lc. 06, I, II p. 100 ff) gehörten in gewisser Beziehung auch zu dieser Bauklasse, wenn die Entstehung auch eine andere ist. Es ist die Kopie des Hauses mit zentralem Hof in alter Technik, dem Höhlenbau, der den Leuten wahrscheinlich von alters her geläufig war. Endlich seien noch die Grotten von Beth Dschibrin (lc. p. 113) erwähnt, die nach der Beschreibung Blankenhorns eine gewisse Aehnlichkeit mit einigen Grotten haben, die ich in In-Basar bei Bajad fand.

scheinlichkeit nach Beziehungen zum Norden sind, so ist die Möglichkeit (ich betone möglich) einer gewissen Beeinflussung von Osten her in Erwägung zu ziehen. Ich möchte da besonders auf Albert Mayr, e. vorgesch. Begräbnisstätte auf Malta (Z. f. E. 08. IV, p 536 ff.) verweisen. Die Imitation der megalithischen Bauwerke in „Grottentechnik" ist auffällig und scheint für solche Vermischung zu sprechen; doch kann ich darüber nicht urteilen, ehe ich die Sachen in natura oder wenigstens Pläne und Abbildungen gesehen habe. Ferner möchte ich auf den Aufsatz von Lissauer in derselben Nummer d. Z. f. E. p. 501 ff. aufmerksam machen, besonders p. 509 letzter Absatz, wo von einer westasiatischen Einwanderung gesprochen wird. Auch sah ich in diesem Winter bei Bona in der „Propriété Chevillot" mächtige Quadermauern, die aus ungehauenen Blöcken zusammengefügt, sich mit den mächtigsten Bauten dieser Art in Kleinasien vergleichen liessen. Literatur darüber ist mir nicht bekannt. Man vergleiche auch die eigentümlichen Grabkammern von Orvieto usw. mit den myken. Bauten und dem „Tantalos-Grab."

Diese Zeilen vorläufig als Anregung für weitere Untersuchungen, um das Material so lückenlos wie möglich aneinanderzureihen; dann auf dieser Basis fussend, werden sich Schlüsse auf genaue Ausdehnung dieses Kreises ziehen lassen.

Sonst hätte ich noch die megalithischen Rampenfundamente bei der Midasstadt zu erwähnen (cf. K. A. U. 11.) die die Zugehörigkeit dieses Zentrums zu den anderen ebenfalls beweisen, wie das auch zu den Figuren der Prozession (cf. l. c.) passt — entgegen der Meinung Koertes. Jasilikaja, d. h. die Midasstadt, muss, wie wir mit ziemlicher Sicherheit schliessen können, schon um die Mitte des zweiten Jahrtausends ein wichtiges Zentrum gewesen sein. Auch auf eine andere Beziehung, vorerst rein äusserlich, möchte ich noch aufmerksam machen: Man vergleiche bei Lehmann-Haupt (Materialien p. 71) die Türform fig. 43 mit der von mir B. A. p. 708 publizierten Fassade bei Meros. Die Säulen etc. dort sind jung, passen aber absolut nicht zu dem Türbogen; und dann der unmotivierte Bogen über dem Gebälk. Zweifellos haben wir es hier mit einem Ueberrest älterer Formen zu tun. Im Anschlusse an diese Bogen möchte ich noch bemerken, dass es mir durchaus nicht unweigerlich sicher zu sein scheint, dass die Form des Arkosols spät ist, wie das von den klassischen Archäologen dekretiert ist. Dies Problem müsste auch noch einmal erst vom kleinasiatischen Standpunkte aus untersucht werden (cf auch die aller Wahrscheinlichkeit nach sehr frühe Arkosolienform bei einer Krippe in Bajad — Grabnische absolut ausgeschlossen — in Z. f. E. 08. 111, p. 385, fig. 5.)

(Schluss folgt.)

Esra und Nehemia.

Von W. Erbt.

Im Anschluss an Dr. Gustav Klameth: Esras Leben und Wirken. Wien 1908, Kirsch. von Heinrich XVI — 142 S. 4,80 M.

Dass Klameth die Ergebnisse der Pentateuchkritik ablehnt, ist für die Esra-Frage ohne Belang. Ueberhaupt ist für ihn möglichst gläubiger Anschluss an die Tradition Losung. Interessant aber ist der Versuch, Esras Leben nach der Ueberlieferung zu zeichnen. Er lässt den Mann aus Babylon stammen. Darauf „gab man ihn als eine Art ‚Sachverständigen' oder Sekretär in religiösen Angelegenheiten" dem Nehemia mit, als dieser im Jahre 444, „mit der weitgehenden Vollmacht, die Stadtmauern Jerusalems aufzubauen, ausgerüstet, als Statthalter nach Jerusalem geht." Nun spielt sich dort alles so ab, wie es das Nehemiabuch schildert. Im Jahre 432 bei der Rückkehr Nehemias geht auch Esra wieder von Jerusalem fort nach Babylon, um dann im 7. Jahre Artaxerxes' II. mit einer Exulantenschar sich dort wieder einzufinden. Jetzt spielt sich alles ab, was das Esrabuch von Esra erzählt.

Ich glaube, nun hat man endlich mit der Tradition über Esra und Nehemia das Spiel des Hin- und Herziehens (man vergleiche noch Kosters, van Hoonacker, Sellin) getrieben, das überhaupt möglich ist. Dass aber die Ueberlieferung in ihrem gegenwärtigen Zustande höchst unbefriedigend ist, das hat man auch nach dem Funde von Elephantine, den Klameth noch nicht berücksichtigt, nicht für wahr haben wollen. Auch Sachau folgt in seiner Ausgabe der Papyrusurkunden der Tradition trotz mancher Zweifel (S. 38). Aber sie geben der ganzen Sachlage neues Licht.

Man hat bis jetzt immer von „Memoiren" Esras und Nehemias gesprochen. Aber was man damit aussagt, ist den Gelehrten selbst unklar geblieben. Im alten Orient haben freiwillig oder unfreiwillig in den Ruhestand versetzte Staatsmänner wohl kaum Denkwürdigkeiten aufgezeichnet als Beiträge von Augenzeugen zur zeitgenössischen Geschichte. Wenn sie solche Aufzeichnungen vornahmen, so verbanden sie damit einen praktischen Zweck. Dieser Zweck kann bei den Memoiren Nehemias unmittelbar festgestellt werden. Der Mann hat sein Amt im Gegensatz zu den von ihm be-

herrschten Gewalten führen und nach zwölfjähriger Amtsführung an den Hof zurückkehren müssen. Dass die eingeschachtelte Notiz von seiner Rückkehr nach Jerusalem (Neh. 13_6) der chronistischen Bearbeitung angehört, hat Winckler. (Forschungen II S. 485) gezeigt. Wenn ein Mann in der Lage Nehemias zu Hofe geht, so geschieht es nicht freiwillig, sondern er ist abberufen worden. Warum, sagt seine Schrift. Es geschah auf die Anklagen seiner Gegner hin. So sind denn die sogenannten Memoiren Nehemias seine Verteidigungsschrift in dem Prozesse, der ihm am Hofe gemacht wurde. Wir haben hier ein klassisches Denkmal vor uns von dem Fall im alten Orient, auf den Winckler zuerst im Anschluss an die Amarnaurkunden hingewiesen hat. Diese Briefe bezeichnet er als das Aktenmaterial, das beigebracht worden sei für den Prozess des gefänglich eingezogenen Aziru von Amurru. Dass die Memoiren diese Rolle spielten, das sagt uns ja die Bibel durch ihre Ueberschrift selbst: דברי נ' „Rechtshandel, Klagesache Nehemias". Ueber diese Verteidigungsschrift ist die chronistische Bearbeitung gekommen. Und hier hat Winckler mit ihrer Ausscheidung die ersten tatkräftigen Schritte getan. (Forschungen II, S. 458 ff.). Der Chronist, der von David an nachweist, dass die Vorschriften des Priesterkodex in Jerusalem zur Ausführung gekommen sind, muss natürlich aus einer Zeit stammen, wo die Frage des Priesterkodex wieder akut geworden war. Das geschah aber, als sich der Hasmonäer Simon zum Hohenpriester erklärte. Es galt den Nachweis der ununterbrochenen Reihe der Hohenpriester und ihrer Funktion zu führen bis auf diese Zeit, die solche Gedanken erneuerte und dem Oberherrn und dem Judentum gegenüber sich zu rechtfertigen hatte. In der Theorie wurde diese Reihe nur durch das babylonische Exil und durch die schwere syrische Zeit unterbrochen. Dass bei solchem Nachweise mit Urkunden gewirtschaftet wurde, wird man wohl jetzt, da der Boden des Orients seinen Reichtum aufgetan hat, nicht mehr wie einst bestreiten. Dass diese Urkunden aber, wie es die geschichtliche Darstellung und der Zweck erforderten, „aufgefüllt"[1], ausgelegt wurden, das wird wohl noch einige Zeit nicht anerkannt und erst zu gelegener Stunde „neu" entdeckt werden.

So hat also der Chronist die Verteidigungsschrift Nehemias benutzt. Ihm gehört natürlich das Weinschenkenamt und der Nisan des 20. Jahres Artaxerxes' an. Das hätte man sich schon sagen können, wenn man das Datum Neh. 2_1 mit dem 1_1 verglich. Was soll nun das Datum „im Monat Kislew des 20. Jahres"? Hat der Chronist die Ueberschrift nicht angetastet, so wird er auch das Datum unberührt gelassen haben. Das zeigt schon die ungeschickte Neudatierung 2_1. Aber er hat es in die Erzählung verflochten. Wenn in einer Urkunde am Anfang ein Datum genannt wird, so geschieht es zur Datierung ihrer Entstehung, in einer Verteidigungsschrift zur Datierung des Prozesses, ihrer Ueberreichung, des Termins. Also im 20. Jahre hat sich Nehemia vor dem Hofe verantwortet. So ist denn 1_{1-2} ursprünglicher Wortlaut: „Erwiderung Nehemias. Im Monat Kislew des 20. Jahres [des Königs Artaxerxes] in der Burg Susa. — . . . . Gekommen war Hananî etc." Also Nehemia ist nicht im 20. Jahre ausgesandt, sondern zur Rechenschaft gezogen worden. So ist denn die chronistische Berechnung seiner Amtszeit (5_{14}) nach der falschen Deutung des Anfangsdatums gegeben. Er ist vielmehr im 8/9. Jahre Statthalter geworden.

Nun versteht man auch die fortwährende Anrufung Gottes: „Gedenke mir, Gott, dies zum Besten" und dergl. Der Angeklagte beteuert und beschwört seine Unschuld und die Richtigkeit der von ihm vertretenen Auffassung der betreffenden Ereignisse. So weist er die Notwendigkeit des Mauerbaus und sein Recht dazu nach (Bericht seines Bruders, der als Zeuge benannt wird, das Edikt an den königlichen Forstaufseher, Ergebnis der eigenen Besichtigung). Sollte er nur die Erlaubnis zum Torbau besessen haben? Er gibt eine genaue Liste über die Fronarbeiten; also hatte man ihm Uebergriffe vorgeworfen. Er klagt seinerseits seine Hauptgegner der Aufhetzung der Fronarbeiter an; hier hat Winckler a. a. O. die Sachlage festgestellt. Ueber das Verhältnis von Tobia und Sanballaṭ zu einander sei hier nachgetragen, dass beide Brüder sind. Man vergleiche 3_{33}f.: „Als Sanballaṭ (der massgebende unter den beiden, da er persischer Statthalter ist) hörte, dass wir die Mauer bauten, ward er zornig und ärgerte sich sehr. Er spottete über die Juden und sprach in Gegenwart seines Bruders (der hebr. Text punktiert falsch Plural): 'Dies ist das Glacis von Samaria (LXX: αὕτη ἡ δύναμις, חיל 2. Sam. 20_{15})! Was bauen diese verkommenen Juden ihre Stadt auf? . . . .' Und Tobia, der Ammoniter trat neben ihn, und sie sprachen zueinander . . . ." (Nach Winckler a. a. O.). Sanballaṭ betrachtet also Jerusalem als Brustwehr von Samaria gegen die von Süden vordrin-

[1] In diesem Sinne sprach ich in „Jeremia und seine Zeit" 1902 von den „auffüllenden Kommentatoren des Jeremiabuches".

genden Beduinen; der ganze Satrapenstreit erinnert an den Krieg der beiden Satrapen Kyros und Tissaphernes. Weiter verteidigt sich Nehemia gegen den Vorwurf der Ausbeutung, des Missbrauches seiner Amtsgewalt, des Empörungsversuchs: er bezichtigt seine Gegner, Mordanschläge gegen ihn versucht zu haben. Er rechtfertigt die Besiedlung Jerusalems, die Wegnahme der Tobia angewiesenen Tempelhalle, die Regelung der Tempelsteuer, die Sabbatverordnung, die Verbannung des Schwiegersohnes Sanballats.

Es fragt sich nun, unter welchem Artaxerxes ist Nehemia in Jerusalem gewesen? Ich behaupte unter Artaxerxes II. Die Nachricht des Josephus, dass Bagoas gegen Johanan und Jerusalem eingeschritten sei und den Tempel betreten habe, erklärt die Situation, die Nehemia 1 geschildert wird: Die Tore der Mauern und des Tempels sind verbrannt; eine Exilierung hat stattgefunden. Die Opferabgabe an den persischen Staat hat den Kultus fast zum Aufhören gebracht (Neh. 13_{11}: „Warum hat man den Tempel Gottes im Stich gelassen?") Dazu stimmen auch die Urkunden aus Elephantine. Sie setzen eine Spannung zwischen Bagoas und Johanan voraus. Denn als die Aegypter an beide zugleich geschrieben hatten, erhielten sie keine Antwort. Johanan, wenn er, wie Josephus erzählt, dem persischen Statthalter missliebig war, kann nur mit den Aegyptern gerechnet haben, die gegen die dortigen Juden feindlich auftraten. Diese wieder standen auf der Seite der Perser. In ihrem erhaltenen späteren Schreiben machen sie ihre Ungeschicklichkeit wieder gut, indem sie sich an Bagoas allein wenden und als Entschuldigung anführen, dass sie von Johanan und den Seinen keine Antwort erhalten haben: „Einen Brief haben sie uns nicht geschickt." Bestand also 408/7 bereits, wie es an sich ja natürlich ist, zwischen Oberpriester und Statthalter, zwischen geistlicher und der gegenwärtig herrschenden weltlichen Macht, eine Spannung, so wurde sie akut, als 401 der jüngere Kyros gegen seinen Bruder zog. Damals muss die durch den vor 408/7 zurückgekehrten persischen Statthalter Arsames wiederhergestellte persische Herrschaft in Aegypten aufs neue zusammengebrochen sein. Jetzt ging Johanan vor, und es erfolgte der Eingriff des Bagoas, den uns Josephus abmildernd berichtet. Da legte sich, nachdem der Ansturm des jüngeren Kyros abgeschlagen war, jedenfalls nach dem Tode des Bagoas, als der Statthalterposten in Judäa neu zu besetzen war, das babylonische Judentum ins Mittel und bewirkte die Entsendung Nehemias. So kam das Brüderpaar Sanballat und Tobia, von denen jener, der persische Statthalter von Samaria, mit Jerusalem bereits als „dem Glacis von Samaria" gerechnet hatte, um den Preis ihrer Treue gegen Persien in kritischer Zeit. Dass Bagoas mit dem Hause Sanballats harmonierte, darauf weist ja auch der Schluss der Elephantine-Urkunde hin. Die in Jerusalem zurückgelassene persische Partei, die man von der Exilierung unter Bagoas ausgenommen hatte (Neh. 1_3), mit deren Führern Sanballat und Tobia sich verwandtschaftlich verbunden hatten, wurde von Nehemia so behandelt, als ob sie die schuldige sei. Hinter Nehemia stand eben das orthodoxe babylonische Judentum. Da aber gelang es den Tobiaden, den unbequemen Mann zu entfernen.

Schwierigkeiten bereitet allein noch die Liste der Hohenpriester. (Neh. 12_{10}). Aber diese stammt natürlich von dem makkabäischen Bearbeiter, der die „Sukzession der Bischöfe" nachweisen will. Wer unter Nehemia Oberpriester war, ist also nicht mehr zu ersehen. Jedenfalls nicht mehr Eljašib; denn dieser hat „vordem", also längst vor Nehemia, die Tempelhalle Tobia eingeräumt. Nehemia gehört bereits der Zeit der Enkel Eljašibs an (Neh. 13_{28}). Dieser Enkel war damals Hoherpriester. Sein Name ist vom Chronisten gestrichen worden. Es ist ohne weiteres klar, wenn auch Josephus, der Tradition und der darin festgelegten Theorie folgend, es nicht eingesteht, dass der schuldige Johanan nicht nach dem Eingriff des Bagoas weiter amtiert haben kann, als ob nichts geschehen wäre. Man wird einen Bruder von ihm eingesetzt haben. Josephus nennt den vertriebenen Bruder des Hohenpriesters Manasse. Dessen Name ist auch Neh. 3_1 gestrichen worden, so dass jetzt für ihn sein Grossvater als Zeitgenosse Nehemias erscheint. — Angemerkt sei hier, dass die ganze Samaritaner-Frage in dieser ihrer Formulierung nach meiner Meinung erst nach dem Tode des Alkimos im Jahre 160, nach der Anerkennung des Hasmonäers Jonathan durch Bakchides spielt. Ich vermute, dass ähnlich auch Wincklers Meinung ist[1]. Damals hat man eine reinliche Scheidung zwischen der Hasmonäer- und der Tobiadischen Hellenistenpartei herbeizuführen versucht, indem man jener Michmas, dieser Sichem anwies und Jerusalem beiden vorenthielt. Diese Scheidung hat die Tradition hinaufdatiert in die persische Zeit. In diese Zeit um 160 gehört der sogenannte Tritojesaja.

---

[1] „Meine Ansicht über die Samaritaner widerspricht allen gangbaren Anschauungen und der jetzigen Ueberlieferung derartig, dass niemand zugemutet werden kann, sie unbesehens hinzunehmen etc." (Forschungen III. S. 56 f).

Haben wir für Nehemia festen Boden gewonnen, so gelingt dies auch für Esra. Zunächst aus den Memoiren des Mannes ist sein Name nicht zu ersehen. Esra soll ein Sohn Serajas sein: Esr. 7_1. Aber zwischen Esra und Seraja, der 586 seinen Tod gefunden hat, fehlen die Zwischenglieder. Wie, wenn Esra kein Personenname wäre, sondern den einen Zweig der Priesterfamilie bezeichnete, der sich auf Seraja zurückführte? Dies ist in der Tat der Fall: (Neh. $12_{1, 13}$). Dass der eine neue Verfassung in Jerusalem einführende „Esra“ kein einfacher Schriftgelehrter gewesen sein kann, das hat schon Winckler betont: „Die Verkündigung eines neuen Rechtsbuches, einer Verfassung, konnte nur durch das Staatsoberhaupt — also den nasî' oder den Hohenpriester — erfolgen“ (KAT³ S. 294). Nun datierte die Quelle, aus der der Chronist seinen Bericht über die Esrazeit nahm, nach einer Zeitrechnung, die man Esr. 6_{15} und 7_8 geflissentlich gestrichen hat. Das kann aber nur die nachexilische Zeitrechnung vom Jahre 537 sein, die Winckler für Hesekiel erwiesen hat Wir kommen also in das 6. Jahrhundert. So drängt sich der Schluss auf: „Esra“ oder vielmehr das Ich der Memoiren ist der Hohepriester Jesua. Zunächst Jesua wird stets der Sohn Joṣadaks genannt. Aber dieser Joṣadak ist nur der vollständige Geschlechtsname Ṣadok, vom „Hohenpriester“ Salomos hergenommen. Jesua ist tatsächlich der Sohn Azanjas (Neh. 10_{10}). Neh. 10 haben wir nämlich ein altes Stück der „Esra“memoiren über die Einführung der Verfassung. Wie Winckler nachgewiesen hat, gebrauchten die Memoiren für Priester noch die Bezeichnung Levit. So ist die Liste der „Priester“ Neh. 10_{2-9} das Machwerk des Chronisten, der die „Esra-“ und Nehemiazeit zusammenlegte. Er hat da eine Liste hergestellt oder benutzt, wie 1. Chron. 24 oder Neh. $12_{1-7, 12-21}$. Die „Esra-“ memoiren schrieben: „Auf Grund dessen gingen wir eine Verpflichtung ein und unterschrieben. Und auf dem Umschlag stand: die Leviten Jesua ben Azanja etc. . . . . Die Vorsteher des Volkes: Par'os etc. . . . . (V. 31): Wir geben weder unsere Töchter den Leuten der Landschaft, noch verheiraten wir ihre Töchter an unsere Söhne etc.“ Die Memoiren gaben also das Inhaltsverzeichnis wieder, das als Umschlag das versiegelte Aktenstück über den feierlichen Staatsakt, die Verfassungsurkunde umschloss. Der erste Levit oder Priester war natürlich der Oberpriester. Und der ist Jesua! Tatsächlich finden wir in der Liste auch die von „Esra“ mitgebrachten babylonischen Leviten (Priester) wieder: Serebja (Esr. 8_{18} — Neh. 10_{13}) und Ḥašabja (Esr. 8_{19} — Neh. 10_{12}). War Jesua der Sohn Azanjas, so war also dieser Azanja der erste nachexilische Oberpriester. Dieser erscheint tatsächlich bei Hesekiel als Jaazanja. Dort räuchert er an der Spitze der 70 Vorsteher (8_{11}). Er ist der Sohn Saphans, den man irrtümlich für den Kanzler Josias gehalten hat. Als Jaazanja ben עזר, als Glied des Zweiges Esra der von Seraja sich ableitenden Priesterfamilie, tritt er dagegen Hes. 11_1 auf. Nun versteht man auch, warum bei Sacharja (3) Jesua als Angeklagter in schmutzigen Kleidern erscheint. Der Sohn eines solchen Vaters war nicht ohne weiteres zum Hohenpriester legitimiert. Wie hier bei Sacharja die Orthodoxie mit dem schwer kompromittierten Zweig der Priesterfamilie ihren Frieden macht, so war auch Hesekiel bereits in seinem Verfassungsentwurf für solchen Frieden, dagegen zugleich für eine Beschränkung des Priesterrechts eingetreten. — Nebenbei bemerkt, erscheint Pelatja ben Benaja Hes. $11_{1, 13}$ in der schlecht erhaltenen Liste der Davidssprösslinge 1. Chron. 3_{21} wieder, dort allerdings als Sohn eines Ḥananja. Hes. 11_{15} klärt die Lage im damaligen Jerusalem: „Entfernt euch von Jahve! Uns ist das Land zum Besitz gegeben“, so ruft man Hesekiel, dem vom babylonischen Judentum bestellten „Wächter“, und den aus dem Exil nach Judäa gekommenen Kolonisten zu. Es stehen sich also „die Leute der Landschaft“, denen anscheinend das Edikt des Kyros gegolten hat, und die zugezogenen Kolonisten gegenüber; Pelatja, trotzdem Hesekiel seine Haltung wie auch die Jaazanjas nicht billigt, scheint der mitgekommene Davidide zu sein, wie Hesekiels Erschrecken über seinen Tod beweist. Dann aber ist Šešbaṣar, der Fürst Judäas, dem Kyros die Tempelgeräte aushändigen lässt, nicht ein Nachkomme Jojachins, sondern, wenn man jetzt schon so sagen darf, ein Tobiade.

Was nun die Memoiren „Esras“ betrifft, so stellen sie, wenn man die chronistische Bearbeitung entfernt, das offizielle Aktenstück des Hohenpriesters dar, seinen im Tempelarchiv deponierten Bericht über seine erfolgreiche Reise an den persischen Hof, um nach dem Tode des Statthalters Serubabel, der zwischen 516 und 515 erfolgt sein muss, Tempelgeräte zu beschaffen, d. h. die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Kultus in dem 516 vollendeten Tempel, und die Uebertragung des Statthalterpostens, d. h. das „gesalbte Hohepriestertum“ zu erreichen. Dieses Aktenstück darf man mit der dritten Elephantine-Urkunde bei Sachau vergleichen. Aus dem Edikt Esr. 7 dürfte daher V. 13, die Erlaubnis einer neuen Rück-

wanderung, die dringend nach den Ereignissen des Jahres 525 (Hes. 33_{21} ff.) notwendig geworden war. V. 19, der Passus über die Tempelgeräte, V. 25 und 26 (nach Ausscheidung der Worte „Esra" „allem Volk im Gebiete jenseits des Stromes" und „wer sie nicht kennt, den sollt ihr belehren"), Uebertragung der Amtsgewalt eines Statthalters in Judäa an den Hohenpriester, echt sein. Die Memoiren beginnen dann, nachdem an ihrer Spitze der Bericht über die Ausreise und die Auswirkung des königlichen Erlasses vom Chronisten durch Esr. 7_{1-11} ersetzt worden war, mit den Worten: „Gepriesen sei Jahve, der Gott unserer Väter, der mir vor dem König etc. Gnade zugewendet hat", sie geben die Liste der neuen Rückwanderer und den schon von Winckler a. a. O. herausgestellten Bericht über die Mitnahme von Priestern und der Tempelgeräte und über deren Ablieferung in Jerusalem. Die Ueberarbeitung der weiteren Massnahmen hat sich der Chronist nicht entgehen lassen. Zur Darstellung der Verfassungseinführung vergl. meinen Aufsatz in dieser Zeitschrift XI 57 ff. „Der Fund des Deuteronomiums". Nur Neh. 10 kommt wieder ein wörtlicher Auszug.

Dass der Kirchenstaat sich nicht in Jerusalem gehalten hat, beweist, wie Winckler schon gesehen hat, der Judithroman mit seinem aufständischen Hohenpriester Jojakim und die Tatsache persischer Statthalter in Jerusalem. Die Zeit, in der Jojakim verunglückte, mögen die Jahre der griechischen Kämpfe gewesen sein. Auf ihn deute ich die Lieder vom Knechte Jahves in Deuterojesaja. Man vergleiche die Hoffnung auf die „Inseln" (Jes. 42_4, 49_1 — 52_{15}).

Ich gebe diese gedrängte Ausführung in einer Rezension. Ueber Klameths Buch lässt sich tatsächlich nicht mehr sagen, als am Anfang geschehen ist. Und Berufsarbeiten werden mich in nächster Zeit wohl an einer ausführlichen Darbietung verhindern. So gebe ich hier einen kurzen Auszug aus meinen Vorarbeiten, ihre Ergebnisse.

Zu den Patesis von Tupliaš.

Von A. Ungnad.

In der Februar-Nummer der amtlichen Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen (Monatliches Beiblatt zum Jahrbuch der Kgl. Preussischen Kunstsammlungen) hat L. Messerschmidt (S. 127—134) eine Anzahl Siegelzylinder des Berliner Museums besprochen. Unter diesen befindet sich einer, Abb. Nr. 82, (= VA 3113), der die Legende trägt:

Ur- dingir Nin-giš-zi-da
pa-te-si AŠ.NUN.KI.
Ùr-ra-ba-ni.
DUMU-NI, d. i.

„Ur-Ningišzida, Patesi von Tupliaš, Urrabâni, sein Sohn".

Scheil hat seinerzeit in RT XXIV, 25 (vgl. auch Thureau-Dangin, *Vorderasiatische Bibliothek*, S. 174) eine Siegelzylinderinschrift mitgeteilt, die wörtlich mit der obigen übereinstimmt, nur dass Scheil statt *Ur- dingir Nin-giš-zi-da* vielmehr *Ur- dingir Nin-gir-su* bietet. Bei der völligen Uebereinstimmung der beiden Inschriften kann es m. E. nicht zweifelhaft sein, dass es sich in beiden Fällen um dieselbe Person, Ur-Ningišzida, handelt. Ich möchte weiterhin annehmen, dass VA 3113 der von Scheil besprochene Zylinder ist, da Scheil bereits mehrfach Texte publiziert hat, die später durch den Antiquitätenhandel in den Besitz des Berliner Museums übergingen [1].

Von Ur-Ningišzida existiert bekanntlich auch ein Backstein: vgl. über diesen Thureau-Dangin, a. a. O., S. 174.

Weitere Urkunden aus Tupliaš sind VS I 113 und 114, die leider beide keinen Herrschernamen aufweisen. Es sind Ziegelfragmente. Während Nr. 114 keine Abweichung von den übrigen aus Tupliaš stammenden Ziegeln [2] aufweist, indem es ebenfalls mit *na-ra-am ilu Tišpak PA.TE.SI AŠ.NUN.NA.KI* schliesst, scheint Nr. 113 von einem Könige von Tupliaš herzurühren; wenigstens lautet das Bruchstück: [1] *[LU]GAL* [. . .] [2] *[LU]GAL EŠ N[UN.NA.KI]* [3] *[na]-ra-am ilu[Tišpak]* [4] *[..d]a-du[. . . .]* [3], d. i. „[NN, der . . .] König, König von Tupliaš, Liebling [des Tišpak ..] .. [. . . .].

Die Vorfahren der Juden.

Von Paul Haupt.

Juda war nicht ein israelitischer Stamm, sondern die Bezeichnung der unter Davids Führung vereinten Bekenner Jahves im Süden Palästinas. König über Juda (2 S 2, 4) war ursprünglich ein Titel wie das arabische Beherrscher der Gläubigen. *Jehûdâ* ist ein feminines Collectivum (Bekennerschaft) zu *jehôdê*, er bekennt, was sich zu *modê*, Bekenner, verhält wie Jair zu Meir (AJSL 24, 115, Z. 20).

[1] Kudurru des Nabu-šum-iškun in VS I Nr 36 und Scheil, RT XX, S 205—210; vgl. ferner Inschrift des Ibik-Ištar in VS I Nr. 32 und Scheil, OLZ 1905, Sp. 512 f. Alabastertafel Sanheribs in VS I Nr. 77 und Scheil, OLZ 1904, Sp. 69 f.

[2] Vgl. VB I, S. 174, XVI 2—5.

[3] Wie ist zu ergänzen?

Jahve, der Nationalgott (nicht Stammgott) Judas, dessen Verehrung erst von dem Ephrathiter David in Israel eingeführt wurde, wo sie aber nie recht durchgedrungen ist, war ein edomitischer (nicht bloss kenitischer) Gott. Der (erst später von den Leviten aufgebrachte) Name *Jahvê* mag Schöpfer bedeuten, ebenso wie Esau (für *'âsau*) eine edomitische Form von hebr. *'ôsê* (für *'âsai*) Schöpfer zu sein scheint (ZDMG **61**, 194, Z. 6). Die Leviten (vgl. arab *álwâ* = hebr. *hôrâ*; *lêwi*, für *lâwi*, = *môrê*) waren edomitische Priester. Die (religiöse) Weisheit der Edomiter wird besonders hervorgehoben. Dass die Edomiter zur Zeit Nebukadnezars den Juden feindlich gewesen seien, ist ein Irrtum (OLZ **10**, 63, unten).

Die Bekenner Jahves waren edomitische Clans; dazu kamen Horiter, Kanaanäer, Ismaeliter, (Moabiter[1]; auch (mongolische) Hethiter und (indogermanische) Philister; sowie, wenn auch nur in geringem Masse, (dunkelfarbige) Afrikaner (Num. **12**, 1; 2 S **18**, 21; Jer. **38**, 7; **13**, 23).

Die Israeliten, die bis auf die in den 170 Samaritanern fortlebenden Reste verschwunden sind, waren nie in Aegypten; wohl aber (um 1230 unter Merneptah, dessen Name im Alten Testament als *Mê-neptôḥ* erscheint; vgl. OLZ **6**, 224) die edomitischen Vorfahren der Juden. Israel war um diese Zeit schon in Ephraim (ZAT: **16**, 331). In der Erzählung von dem Durchzuge der Hebräer[2] durch das Rote Meer steckt unzweifelhaft ein historischer Kern (AJSL **24**, 101, A. 3).

Die Lebenskraft und die sonstigen hervorragenden Eigenschaften der jüdischen Rasse beruhen jedenfalls, ebenso wie die grossartige Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in erster Linie auf Rassenmischung. Man könnte Juda die Vereinigten Staaten von Südpalästina nennen; Israel verhält sich in gewisser Hinsicht zu Juda wie Kanada zu den Vereinigten Staaten. Hier ist das verbindende Element die Schule; in Juda, dem Vorbild der späteren *'edâ*, Gemeinde, war es die Religion.

[1] Der Name des getreidereichen Moab mag Ort der Kornähren (hebr. *abib*) bedeuten (*Môab* = *mâ'abb*; vgl JBL **26**, 19, unten).

[2] Der Name Hebräer (*'ibr* für *'abĭr*) bedeutet (mehr oder weniger unfreiwillig; vgl JAOS **16**, ci) Umherziehender (OLZ **10**, 620; AJSL **23**, 261) *'Arab* (eigentlich das Durchzogene, worin man umherzieht) ist nur eine Umstellung JBL **19**, 66; AJSL **24**, 113) dieses Stammes; vgl äthiop. *'abra* Die Jordanspalte heisst *'arabâ*, weil sie überschritten werden muss. Kein Nomade würde ein Tal mit einem nie versiegenden Fluss als Wüste bezeichnen.

Hobab = Schwiegervater.

Von Paul Haupt.

Hobab ist kein Eigenname, sondern ein altes (edomitisches?) Wort für *Schwiegervater*, eigentlich *Geliebter*. Im Targum Jeruschalmi II wird *ḥabîbta* für hebr. *ḥôtént*, Schwiegermutter (Deut. **27**, 23) gebraucht; vgl. auch hebr. *dôd*, Geliebter und Oheim, sowie arab. *ḥabîb*, Geliebter, das dann auch wie *ḫâl*, eigentlich *Beschützer*, für *Bruder der Mutter* gebraucht wird. *Ḥôbâb* ist eine Form *fâ'al* (ZDMG **61**, 194, A. 2).

Num. **10**, 29 (J) ist *ḥôbabô*, sein Schwäher, zu lesen und *ḥôtén Môšê*[1], Moses' Schwiegervater (ebenso *ben-Re'û'el*, d. h. dem edomitischen Clan Reguel angehörig)[2] als Glosse zu streichen. Auch in dem Zusatz *mibbĕnê ḥôbáb (ḥôtén) môšê* Richt. 4, 11 (E) ist *ḥôtén*, Schwiegervater, eine tertiäre Glosse zu *ḥôbáb*, Schwäher. In Richt. **1**, 16 (J) lautete der ursprüngliche Text wohl einfach *wĕ-haq-qêni 'alâ* &c, so dass *ḥôtén Môšê* ebenfalls als Glosse zu streichen ist. Jedenfalls ist nicht der Eigenname Hobab einzusetzen. Die in diesem Verse erwähnte *Palmenstadt* ist Elath, die Hauptstadt der edomitischen Sinai-Amphiktyonie (*Midian*) am nordöstlichen Ufer des Roten Meeres.

Der Name *Môšê* bedeutet *Herauszieher* (aus Bedrängnis), d. h. der Retter, der die edomitischen Vorfahren der Juden, die um 1230 v. Chr. in Aegypten Einlass gefunden hatten, aus ihrer Abhängigkeit herausführte (arab. *sálla-hum wastáḫraǧa-hum min-ḍîqin*). Auch Josua heisst *Retter*, *Befreier*. Er ist nur das spätere israelitische Gegenstück zu dem edomitischen Moses. Die ursprüngliche Form des Namens ist *Jĕhôšî'* = *jôšî'*, er rettet. Erst später hat man *Jĕhô* als Gottesnamen aufgefasst und dann *Jĕhôšî'* in *Jĕhôšû'* geändert[3]. Die *scriptio plena* יהושוע findet sich bekanntlich nur Deut. **3**, 21; Richt. **2**, 7. In Num. **13**, 8; Deut. **32**, 44 ist יהושע statt הושע herzustellen; Num. **13**, 16 ist eine späte Glosse. Die Form יֵשׁוּעַ, Jesus, statt יהושע, Josua, kam erst auf, nachdem man das *î* der letzten Silbe in *û* geändert hatte; vgl. *Pîšôn* für *Pûšôn* (Haupt, *Nahum*, S. 36, zu 18; BA **1**, 329, Z. 6)[4]. Der hebr. Stamm *mašâ*

[1] Hebr. *ḥôtén*, Schwiegervater (d. h. Vater der Frau) heisst eigentlich *Beschneider*, und *ḥatán*, Bräutigam: *Beschnittener*. Die Beschneidung wurde ursprünglich vor der Hochzeit vollzogen. Siehe meine Abhandlung *The Etymology of Môhêl, Circumciser* in AJSL **22**, 250.

[2] Vgl. Gen. **36**, 4. 10. 17. Die Annahme, dass Reguel ein Personenname ist, scheint mir unhaltbar.

[3] Dadurch wurde *Jĕhôšû'* ein Name wie *Elîšû'*, *Abîšû'*, worin שוע eine Nebenform von ישע ist (AJSL **22**, 205; **23**, 252)

[4] BA = Delitzsch-Haupt, *Beiträge zur Assyriologie*; E = Ephraimitische Quelle; J = Judäische Quelle.

ist verwandt mit dem assyr. *mašâru*, auf den das Wort *Masora*, Ueberlieferung, zurückgeht; siehe JAOS 16, cvi, unten; *Crit. Notes on Numbers* (SBOT) S. 63, Z. 16.

Der Auszug der Hebräer (nicht der Israeliten!) aus Aegypten und ihr Durchzug durch das Rote Meer (d. h. die frühere Ausdehnung des Golfs von Suez nach Norden zu) ist historisch; vgl. Haupt, *Esther* (Chicago, 1908) S. 5, unten. Ebenso ist der Busch (oder vielmehr Sennastrauch), der im Feuer zu stehen schien, ohne zu verbrennen, historisch, wie ich demnächst in einem Aufsatze über Midian (d. h. Religionsgenossenschaft) und Sinai (der Sennastrauchberg an der Nordostküste des Roten Meeres, der nach der Eruption um 1200 v. Chr. später Horeb = *Mont Pelé* genannt wurde) weiter ausführen werde. Dampfwolken, die durch den Widerschein der glühenden Lava im Innern eines Kraters feurig erscheinen, brennen ebensowenig wie der Scheiterhaufen in der letzten Szene des *Sardanapal*.

Šattaqda = אשתקד.

Von H. Pick.

Unser Wort kommt sowohl in der altbabylonischen (C. T.) als auch in der assyrischen Briefliteratur (Harper) vor. Ueber die Lesung und Bedeutung vgl. Delitzsch B. A. II 61, Harper A. J. S. L. XIV 13, Behrens Z. A. XVII 391 (Muss-Arnolt Hwb. 1014). Man ist auch darüber einig, dass es eine adverbiale Zeitbestimmung sein muss. Irgend eine Erklärung in bezug auf das Etymon ist meines Wissens bis jetzt nicht gegeben worden.

Ich hatte mir schon 1901, als Miss Montgommery in ihrer Dissertation (B. A IV) den altbabylonischen Brief C. T. II 19 behandelte, zu dem dort Z. 39 vorkommenden *šá-ad-da-ag-da* (etymologisch richtiger *šá-at-ta-aq-da*) notiert: ist gleich אשתקד. Nun hatte Landersdorfer in seinen altbabylonischen Privatbriefen, 1908, — ich komme auf seine Bearbeitung in diesen Blättern noch zurück — mehrmals Gelegenheit, unser Wort zu behandeln. Er lässt es aber ganz und gar unübersetzt. Stellen wie C. T. IV 28,6/7, wo *šá-at-ta-aq-da* in direktem Gegensatz zu *šá-at-ti dan-ni-tim*, diesjährig, steht, lassen über die Bedeutung zum mindesten für unsere Stelle keinen Zweifel (vgl. auch Ungnad D. L. Z. 1909 No. 2). Unser אשתקד gibt nun noch weiteren Aufschluss.

Es ist gemeinaramäisch, d. h. es ist syrisch (Brockelm. Lex. Syr. S. 29), palästinensisch-jüdisch (Dalman Gram. S. 216) und kommt im babyl. Talmud vor (Levy, Targum-W. S. 74/75). Ich habe bis jetzt unser Wort absichtlich nicht übersetzt und zwar, weil einerseits die Uebersetzung „vorjährig" wohl die wahrscheinlichste ist, vgl. den oben zitierten Text C. T. IV 28, aber andrerseits auch eine Bedeutung „früher" für einzelne Zusammenhänge als die ungezwungenere erscheint.

Wenden wir uns nun zu dem aramäischen אשתקד. Dieses ist an erster Stelle sicherlich als Zusammensetzung aus שתא קדמיתא aufgefasst worden. (Ist es Lehnwort im Aramäischen?). Das א vor (א)שת ist Hilfsvokal, Dalman § 14.17. Der Abfall der radikalen מ in קדם muss mit Recht auffallen. Im talmudischen und mandäischen Aramäisch fällt מ regelmässig fort in קאי „stehend" für קאים (Dalman S. 106). Aber auch im späteren Babylonischen kann man eine ähnliche Erscheinung beobachten. Damals wurde der labiale Nasal *m* wie die labiale Spirans *v* gesprochen (DAG². S. 116) und schliesslich zu einem blossen Hauch (א) erweicht, im Wortinnern öfter, im Ausgang vor allem in a', ta-a' für am, ta-am (DAG². S. 118) nach Zahlen in neubabylonischen Kontrakten. Hier ist nun einmal ein ähnlicher Vorgang auch in altbabylonischer Zeit zu belegen. Das שתא in אשתקד wird fast durchweg als „Jahr" gefasst und darum das ganze „voriges Jahr, vorjährig" übersetzt. Nur in der einen Belegstelle Lev. 17,21: Man schicke (den Sündenbock) durch einen „bereiten" Mann in die Wüste, wo das Targum Jonathan übersetzt די מזמן מן אשתקד, kann man über die Bedeutung im Zweifel sein. Die talmudische Ueberlieferung erklärt die Stelle durch: „der bereit ist von gestern אתמול", also allgemein „früher" — und man kann nicht ohne zwingende Gründe annehmen, dass das Targum sich mit der Ueberlieferung in Widerspruch setzt — demnach bedeutet auch im Targum hier אשתקד „früher", während andere das Targumwort dahin verstehen, man solle einen Mann schicken, der auch schon in früheren Jahren dazu bestimmt war. Die einen könnten also möglicherweise שתא als eine Kontraktion aus שעתא „Zeit, Dauer" fassen, so Levy, was in diesem Sprachgebiet durchaus nichts Auffallendes wäre. Nimmt man nun mit Delitzsch Hwb. S. 632 ein šattu, ן שע, an gegen Jensen K. B. VI, S. 386, so wird man an manchen Stellen durchaus wörtlich „früher" übersetzen dürfen. Aber auch ohne dies hätte eine Bedeutungserweiterung von „vorjährig" auf früher sicherlich keine Schwierigkeiten. *Šattaqdiš* ist *šattaqda* mit der Adverbialendung *iš*.

Das Adverbium gehört zu den schwierigeren

Kapiteln der assyrischen Grammatik. So mögen denn diese Zeilen ein kleiner Beitrag sein, speziell zur Lehre von den adverbialen Akkusativen, was *šattaqda* ursprünglich ist.

Februar 1909.

Besprechungen.

M. Horten: Die Metaphysik Avicennas enthaltend die Metaphysik, Theologie, Kosmologie und Ethik, übersetzt und erläutert (Halle a. S. und New York, R. Haupt 1907—1909) X und 799 S. 8°. M. 26. Bespr. v. I. Goldziher, Budapest.

Mit voller Berechtigung kann man die Lücke beklagen, welche im Studium der arabischen Kultur infolge der Vernachlässigung der philosophischen Literatur fühlbar ist. In den Handbüchern der Philosophiegeschichte nimmt wohl die Darstellung der arabischen Philosophie des Mittelalters ihre traditionelle Stelle ein. Jedoch die Darstellungen sind gewöhnlich auf die lateinischen Uebersetzungen gegründet, die zum Teil selbst nicht einmal aus den arabischen Originalen fliessen, sondern aus den hebräischen Uebersetzungen, welche die Kenntnis der arabischen Werke dem Abendlande vermittelten. Das Studium der Originalwerke ist fast völliger Vernachlässigung anheimgefallen. Und dies mit grossem Unrecht. Denn abgesehen von der Bedeutung, welche diese Literatur als Trägerin der hellenistischen Tradition schon an sich besitzt, muss sie den Historiker der Philosophie und Kultur auch als das zur mittelalterlichen Philosophie des Abendlandes hinführende Mittelglied interessieren, als die Quelle, aus der die Scholastik schöpfte. Dieser Wichtigkeit entspricht durchaus nicht das Mass der Pflege, die diesem Zweige der arabischen Literatur in unseren Studien gewidmet wird. Um hier nur die deutsche Literatur zu berücksichtigen, ist die auf das Studium der arabischen Originale gegründete umfassende Darstellung der Geschichte der arabischen Philosophie seit den französisch geschriebenen Mélanges S. Munks (1859) bis zum Erscheinen der Geschichte der Philosophie im Islam vom Holländer T. I. de Boer (1901) vollends brach gelegen. Vorteilhafter wird dieses Gebiet noch in Frankreich bedacht, wo die Sammlung „Les grands philosophes (Felix Alaan) von Carra de Vaux zwei Bände Monographien über arabische Philosophen (Avicenna 1900, Gazālī 1902) gebracht hat. In Deutschland hatte in unserer älteren Generation die ganze Last der arabischen Philosophieliteratur der verdienstreiche F. Dieterici auf sich genommen, der jedoch in einseitiger Weise die Ichwān al-safā als das Rückgrat der arabischen Philosophie behandelte und auch vermöge seiner individuellen Anlage mehr Neigung zur Vertiefung in die Gedankengänge des Neuplatonismus als zur Interpretierung der Peripatetiker fühlte. Unter den Zeitgenossen hat nun der Verf. vorliegenden Werkes das Verdienst, dem ernsten Studium und der Erklärung der arabischen philosophischen Literatur in breitem Umfange Genüge zu tun. Bereits in seinem Alfārābī-Werk (1906) hat er einen Beweis des tiefen Eindringens geliefert nicht nur in das System dieses Philosophen, sondern zugleich gezeigt, wie aus einem gegebenen Mittelpunkt auf die ganze Peripherie der die hellenistischen Gedanken ergreifenden islamischen Spekulation Licht zu verbreiten ist. Bald darauf folgt sein mit dem vorliegenden Bande anhebendes Unternehmen, das philosophische System des grossen Nachfolgers des Alfārābī zu verdolmetschen und in historischem Sinne zu beleuchten. Aus der grossen philosophischen Enzyklopädie des Avicenna, dem „Buch der Genesung der Seele“ (*al-Šifa*), hat er vorerst die „vierte Summa“, nämlich die, dem peripatetischen Lehrgang entsprechend, auf die logische, naturwissenschaftliche, mathematische Vorbereitung folgende prima philosophia zur Bearbeitung ausgewählt. Was er hier bietet, ist zunächst eine den philologischen Anforderungen entsprechende Verdeutschung des arabischen Originals, wobei er die grossen Schwierigkeiten der Terminologie und der Exposition mit Gewissenhaftigkeit und grosser Sachkenntnis überwunden und dem Historiker der mittelalterlichen Philosophie eine philologisch vortrefflich bearbeitete, zuverlässige Grundlage geboten hat. Neben der Uebersetzung hat aber der Verf. auch das Amt des Historikers übernommen. In den Anmerkungen, die die Uebersetzung fortlaufend begleiten, hat er nicht nur Erläuterungen der behandelten Begriffe und Termini gegeben, sondern ist, wie er dies bereits bei Alfārābī gezeigt hat, dem Zusammenhang der Gedanken Avicennas nach ihren Quellen und Wirkungen nachgegangen, d. h. er hat sich bestrebt, einerseits die Wurzeln derselben in den Werken des Aristoteles im Sinne seiner alexandrinischen Kommentatoren und anderseits ihre Wirkungen in den Systemen der christlichen Scholastiker, besonders Thomas von Aquino, nachzuweisen. Die wörtlichen Zitate der betreffenden Stellen erhöhen den Wert des Werkes für die Benutzung zu philosophiegeschichtlichen Zwecken. Es wäre von grossem Werte gewesen, wenn der Verf. seine Nachweise auch auf Maimunī erstreckt hätte, wofür in den Anmerkungen S. Munks zu seiner Uebersetzung des Guide des égarés eine sehr schätzbare Vorarbeit gegeben ist. Weniger als im Alfārābī-Buch hat der Verf. bei Avicenna aus den

späteren Kommentatoren seines Grundwerkes Mitteilungen beigegeben. Dies möge nicht als Bemänglung betrachtet werden. Denn wir können in der objektiven Schätzung der philosophischen Literatur der Muslime von der Zeit an, da die originelle Bearbeitung der peripatetischen Philosophie im Islam in Averroës ihren letzten grossen Vertreter aufwies, mit dem Verf., dem die quantitativ imponierende Menge philosophischer Literatur in arabischer und persischer Sprache und der haarspaltende Scharfsinn ihrer Vertreter ehrliche Bewunderung einflösst (Das Buch der Ringsteine XIII), nicht einer Meinung sein. Die Säuberung, die Averroës auf dem Gebiete der aristotelischen Philosophie der Araber unternahm, hat im Orient keine Schule gemacht. Immer entscheidender tritt der religiöse Einschlag hervor. Die Philosophie wird zu theologischer Spekulation, wobei natürlich auch der alte philosophische Erwerb gehörig verwertet wird. Der durch die konsequenten Peripatetiker hart bekämpfte Kalâm wird, wie dies bereits bei Fachr al-dîn al-Râzî und Naṣîr al-dîn al-Ṭusî (XIII. Jhd.) sehr stark zu merken ist, in die philosophische Methode gemengt. Andere mengen theosophische Theorien in die philosophische Metaphysik. Wie wir die Sache nun immer nehmen, die eigentliche Philosophie ist es nicht, der wir in den spekulativen Werken dieser kommentierenden Epigonen begegnen. Damit wollen wir aber nicht zugleich zugeben, dass gerade — wie so häufig angenommen wird — der Schlag, den Gazâlî in seinem Tahâfut gegen die Aristoteliker geführt hatte, als Erklärungsursache für das Schwinden des philosophischen Sinnes ausreicht. Man philosophiert ja, wie die reiche Literatur beweist, immerfort, nur in anderem Geist und mit anderer Methode, als die voraverroëstischen Geschlechter, und Gazali hätte ja auch diesen Nachzüglern der Philosophie sicherlich dasselbe Misfallen entgegengesetzt, mit dem er die Philosophie des Avicenna verfolgte. Es ist fürwahr ein steiniger Weg voller Krümmen, sich durch den wuchernden Scharfsinn dieser Epigonen durchzuwinden und den Sinn ihrer Rede in klar verständlicher Weise darzustellen. Man muss dem Verf. ungeteilte Anerkennung dafür zollen, dass er sich auch in diese wenig bekannte Schicht der philosophischen Literatur vertieft und durch seine klaren Uebersetzungen den Historikern der Philosophie die Möglichkeit eines Einblickes in die Werkstätte der Denker dieser späteren Epoche geboten hat. Die dem Alfârabi beigegebenen Kommentare sind in vorliegendem Avicenna-Band nicht vertreten. Die Glossen aus dem XVII. Jhd., die der Verf. dem Avicenna-Text nach handschriftlichen Quellen im Anhang (S. 686—722) folgen lässt, machen nur den Anspruch, einige knapper gefasste Stellen des Grundwerkes durch Paraphrasen und Ausführungen dem Verständnis näher zu bringen.

Erst durch die Art, wie Horten uns hier die Metaphysik des Avicenna darbietet, ist es möglich geworden, die Probleme und die Lösungsmethoden der arabischen Philosophie recht zu erfassen. Es gehörte dazu, die Vereinigung tüchtiger philologischer Vorbereitung mit umfassender philosophischer Kennerschaft, wie sie der Verf. für seine wichtigen Arbeiten mitgebracht hat. Wir müssen ihm für die Ausfüllung der Lücke unserer orientalischen Literatur um so dankbarer sein, als er in der Erfüllung seiner entsagungsreichen Aufgabe für jetzt ziemlich isoliert ist. Vielleicht werden seine Arbeiten dazu beitragen, ihm Mitarbeiter zu werben. Hoffentlich wird ihm zunächst zur Fortsetzung des grossen Avicenna-Unternehmens die Ermutigung nicht ausbleiben. Denn der vorliegende Band tritt als der erste einer grösseren Serie auf, welche vorerst die Bearbeitung der übrigen Teile des „Schifa“ umfassen soll, neben welcher der Verf. auch die Herausgabe des arabischen Originals beabsichtigt.

D. Wilhelm Lotz: Hebräische Sprachlehre, Grammatik und Vokabular mit Uebungsstücken. Leipzig, A. Deichert Nachf., 1908. VI + 184 S. 4 M.; geb. 4.60 M. Bespr. v. A. Ungnad, Berlin.

Diese Grammatik scheint mir namentlich für solche empfehlenswert zu sein, die das Hebräische ohne Hilfe eines Lehrers zu erlernen genötigt sind. Uebungsbuch und Grammatik sind so ineinander gearbeitet, dass auf den betreffenden grammatischen Abschnitt meist sogleich ein hebräisches und deutsches Uebungsstück folgen.

Für Autodidakten bietet auch die Einreihung des starken Verbs vor Besprechung der Nominalklassen eine gewisse Erleichterung[1]. Mit der Hilfe eines Lehrers wird sich der Arbeitsplan allerdings wesentlich anders gestalten: nachdem der Anfänger in den ersten 6 bis 8 Stunden mit den Grundzügen bekannt geworden ist, wird man zur Lektüre zusammenhängender Stücke übergehen und nur bei Besprechungen der Grammatik einzelne auf den Abschnitt bezügliche Uebungsbeispiele übersetzen lassen. Der Autodidakt wird auch manche Schwierigkeit infolge der Fülle des Materials finden: man sollte Anfängerbücher auf das Allernotwendigste beschränken; zur Ergänzung der Lücken kann späterhin immer noch eine größere Grammatik zu Rate gezogen werden.

[1] Diese Anordnung hat auch König in seiner kleinen Grammatik.

Unpraktisch ist auch das Fehlen der deutschen Bedeutungen im Index der hebräischen Wörter: der Anfänger kann die Fülle der Vokabeln nicht sogleich behalten und muss deshalb oft den Index benutzen; hat er bei der äusserst kleinen Druckschrift mit seiner schwachen Lesekunst das Wort mühsam gefunden, so muss er erst in den Uebungsstücken nachsuchen, bis er dort die Bedeutung findet: dadurch verliert er aber den Mut! Ein Druckbogen mehr hätte diese Kalamität verhindern können.

Der wissenschaftliche Wert des Buches ist kein hoher, und der Verfasser beabsichtigt — leider — auch gar nicht, einen wissenschaftlichen Maßstab anzulegen; und doch wird dem Lernenden, wenn man des Guten nicht zu viel tut, der Weg dadurch nicht unwesentlich erleichtert: das blosse Einpauken der Formen erzeugt Widerwillen und bewirkt, dass der so erworbene Wissenstoff nicht lange fester Besitz bleibt. Ich sehe gar nicht ein, welchen Vorteil der Schüler von dem veralteten System der Einteilung in 5 kurze und 5 lange Vokale hat; was nützt ihm ferner das unausrottbare Schwa medium? Dass Endungen wie נָה mit kurzem Vokal[1] angesetzt werden, wird nicht dazu beitragen, dem Anfänger zu einer klaren Erkenntnis der Formenlehre zu verhelfen. Mit Vorsicht angewendet, kann wissenschaftliche Methode auch dem, der das Hebräische erlernt, nichts schaden, zumal man dieses Studium erst in einem Alter zu beginnen pflegt, wo der Sinn für ein tieferes Verständnis des Lernstoffes nicht mehr fehlen sollte.

[1] Ebenso ה, wofür S. 19 versehentl. ה gedruckt ist.

Y. le Gac: Les inscriptions d'Aššur-naṣir-aplu III Nouvelle édition des textes originaux, d'après les Estampages du British Museum et les Monuments. Paris, P. Geuthner 1908. 209 S. Lex.-8°. Bespr. v. Marie Pancritius, Königsberg i. Pr.

Diese schon lange vorbereitete, durch handliches Format sich empfehlende Ausgabe hat einen reichen Inhalt. Wenn auch vier der von King and Budge (Annals of the Kings of Assyria I) veröffentlichten Texte fehlen, so treten dafür andere neu auf; ferner kommen bisher vernachlässigte Formen der bekannten wichtigen Inschriften hier zu Wort, und ein umfassendes Verzeichnis der Vorlagen gestattet einen Ueberblick über das gesamte Material.

Besondere Sorgfalt hat der Herausgeber den Annalen gewidmet und als bedeutendstes Ergebnis seiner Forschungen in den Abdrucksammlungen des Brit. Museum eine neue annalistische Inschrift — Annalen B — entdeckt, welche — bis auf eine Variante (S. 125) — eine Zusammenstellung schon bekannter Texte — Annalen A, Inscription Officielle u. de l'Autel — darstellt. Daher bringt der Herausgeber die neuen Annalen nicht in ihrem Text, sondern gibt nur an, wo sie mit den anderen Inschriften übereinstimmen und verdeutlicht dies in einem Schema (S. 123 f.).

Es liegen zwei Bruchstücke vor; das erste enthält die im Vergleich zu Annalen A noch erweiterte Einleitung und einen Teil der Ereignisse im Beginn der Regierung — bis Annalen A I 47 — das zweite die Feldzüge im Osten, mit A II 56—89 völlig übereinstimmend. Doch muss B weiter gereicht haben — wenigstens im Entwurf — denn die Einleitung spricht von dem Zuge zum Libanon und zum Meere. Dass eine Inschrift, die einen Feldzug der späteren Regierungsjahre[1] vorwegnimmt und nach dieser Einleitung anhebt: ina šur-rat šarrû-ti-a usw. nur eine annalistische sein kann, ist nicht zu bezweifeln.

Zum grössten Teil stimmen die neuen Annalen mit A. überein, und es erhebt sich die Frage, welche Form als Vorlage diente.

Für die Abfassung von A würden m. E. die darin enthaltenen Angaben über den Bau des Ninibtempels Anhaltspunkte bieten. Darnach müsste die Gründung in das 5., die Voll-

[1] Er folgt dem 6. Regierungsjahre als 3 undatierter Feldzug, fällt also mindestens in das 8., nach meiner Ansicht aber in das 16. Regierungsjahr. Die Pause konnte der tatenfrohe König mit den Bauten in Kalḫi, Jagdzügen u. a. ausfüllen, auch haben die Rüstungen zum Mittelmeerzuge wohl Jahre beansprucht. Wollte man diesen — wie es auch geschieht — den vorangegangenen Feldzügen unmittelbar folgen lassen, wie wäre dann das Vordringen der Aramäer im Norden zu erklären? Durch Krankheit des Königs? War das Heer im Lande, so vertraten ihn die Generale. Revolution? Nahm sie einen solchen Umfang an, dass das Reich nach aussen wehrlos wurde, so wäre, wie bei Šamši-adad, die Niederwerfung gemeldet worden. Also nur wenn die Feldarmee dem Lande fern war, konnte jene Invasion erfolgen. Und da käme allein der Zug nach dem Westen in Betracht; ein von der Berichterstattung nicht gemeldeter unglücklicher Krieg erscheint durch die Lage der Dinge ausgeschlossen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Frage aufwerfen, ob der, der assyrischen Berichterstattung so oft gemachte Vorwurf der Verschleierung von Niederlagen überhaupt berechtigt ist? Unser Quellenmaterial war zum grössten Teil dazu bestimmt, königliche Schlösser, Tempel, Siegessäulen u. dgl. zu schmücken. Moderne Völker verzeichnen darauf auch keine Niederlagen, verschliessen sich diesen aber trotzdem nicht; bei der hundertjährigen Wiederkehr des Tages von Jena beispielsweise ging durch Preussen eine stärkere Bewegung als je bei einer Siegesfeier. Auch Aššur, welches länger als ein Jahrtausend ohne den Schutz natürlicher Grenzen in jener kampfdurchwühlten Zeit auf seinem Posten stand und nicht wie Rom die Gegner gegeneinander ausspielte sondern grosse feindliche Verbände niederzwang, kann nicht von Chauvinismus verblendet gewesen sein; es hat auch aus seinen Niederlagen gelernt.

endung in die Zeit nach dem 18. Regierungsjahr fallen. Der ersten Angabe geht eine, in den Königsannalen meistens etwas Neues einleitende Verherrlichung des Königs voran, und da sonst kein Grund vorliegt, den Gang der Ereignisse — der Einschub steht zwischen den Feldzügen des 5. und 6. Regierungsjahres — in dieser Weise zu unterbrechen, so stände zu vermuten, dass die Begebenheiten der ersten 5 Jahre (I 1 – II 125)[1] bei der Gründung des Tempels dort schriftlich niedergelegt und jener Einschub, der den Mittelmeerzug vorwegnimmt, zusammen mit Col. III nach dem 18. Jahre bei Vollendung des Tempels den beiden ersten Columnen zugefügt wurden.

Annalen B können, da sie in der Einleitung den Mittelmeerzug erwähnen, erst nach diesem verfasst worden sein, dürften deshalb aber noch nicht als jünger gelten als Col. III A Wenn jedoch, wie in der als Text von B angezogenen Stelle der Inscription Officielle (Standardinschrift), Z. 9, auch in den Vorlagen von B das in A nicht genannte Uraṭu als einer der Endpunkte der Kriegszüge Aššurnâṣirpals gemeldet wird, dann ist B erst nach der Vollendung von A verfasst worden. Nach dem Schema B und den Fussnoten zu Z. 9 der I. O. (S. 157) hat E **10** und 68 a b c Urarṭu und keine andere der bis hierher reichenden Vorlagen von B das an gleichlautender Stelle in A stehende ni-rib ša bi-ta-ni (A II 129 und III 122). Dennoch möchte ich als Grundlage für die sich daraus ergebenden Schlüsse lieber die Texte von B selbst als den Hinweis auf I. O. sehen.

Wenn nämlich Urarṭu in der Einleitung von B steht, so müsste bei dem persönlichen Charakter der Königsannalen[2] der König selbst Urarṭu erreicht haben, und da A davon nichts meldet — und das hat bei diesen durch zahlreiche Parallelinschriften bestätigten Texten etwas zu besagen —, so hätte Aššurnâṣirpal noch nach seinem 18. Regierungsjahre Krieg geführt.

Die wie A dem Ninib gewidmeten Annalen B waren also die jüngere Form und haben A als Vorlage benutzt. Hingegen möchte ich in Inscription des Lions (S. 126) und E. 83 (S. 126f.) — zwei mit Ann. A II 86—101 und III 63—67 gleichlaufenden, von der Genealogie des Königs eingeleiteten Inschriften — nicht wie Le Gac bei Annalen A gemachte Anleihen, sondern umgekehrt Vorlagen derselben sehen. Der König hat jedesfalls seine Kriegstaten gleich nach den Ereignissen durch derartige Inschriften, denen seine Ahnentafel vorangestellt wurde, festlegen lassen. Dass nicht die Annalen selbst von Jahr zu Jahr verlängert wurden, zeigt die Einleitung auch zu A, die schon eine Reihe von Kriegstaten, welche nicht die des Kronprinzen sein können, voraussetzt. Auch andere längere, einen Feldzug erzählende Inschriften haben jedenfalls den Annalen Material geliefert, wie der Monolith von Kurkh, der mit Ann. II 86 ff gleichlaufend, viel ausführlicher ist, auch mehr Etappen des 2. Nairizuges nennt Die kürzere Fassung ist jedesfalls die spätere.

Von O. bringt Le Gac nicht nur alle Lesarten, sondern auch kürzere Formen im ganzen Text.

Die neu herausgegebenen Texte — Inscriptions diverses und einige der Petites inscriptions — melden nichts, was nicht schon bekannt wäre, doch könnten sie, wo es sich um den Wortlaut handelt, von Bedeutung sein.

Was in den Vorlagen undeutlich ist, hat der Herausgeber mit grosser Zurückhaltung wiedergegeben und nur gebracht, was sich feststellen liess.

Mit dieser Ausgabe, welche auch dem Historiker, dem die Originale der Inschriften Aššurnâṣirpals nicht zugänglich sind, ein Urteil über die Beschaffenheit des Quellenmaterials ermöglicht, hat der Herausgeber der Geschichtsforschung unzweifelhaft einen Dienst erwiesen.

Urkunden des ägyptischen Altertums, herausgegeben von Georg Steindorff. Vierte Abteilung, Heft 15. Urkunden der 18. Dynastie, Heft 15, bearbeitet von Kurt Sethe. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1908. S. 1181—1152. hoch 4°. M. 6—. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Das neue, mit gewohnter Sorgfalt ausgearbeitete Heft der Urkunden enthält ausschliesslich Texte aus dem Grabe des der Zeit Thutmosis III angehörenden Vezirs Rech-mâ-ra zu Theben und beruht im wesentlichen auf der grossen Publikation der Anlage durch Newberry. Im einzelnen enthält es den Schluss der biographischen Inschrift, die Amtseinsetzungsurkunde, den sich daran anschliessenden Empfang der Abgaben fremder Völker. Dann die genaueren Vorschriften für die dienstliche Tätigkeit des Vezirs mit Varianten auf Grund des gleichen Textes in zwei andern thebanischen Gräbern. Hierauf die Schilderung des Wirkens des Vezirs, den Empfang von Gesuchen, die Besichtigung der Abgaben der einzelnen Bezirke im Süden und Norden seines Amtskreises. Endlich seine

[1] Auch von Tiglat-pileser I haben wir eine annalistische, die ersten 5 Jahre umfassende Inschrift.

[2] Die Prunkinschriften scheinen die Gesamtheit der Eroberungen, die Annalen vor allem die vom Könige selbst geführten Züge zu bringen. Das tritt besonders klar in den Inschriften Tiglat-pilesers III zutage.

Beschäftigung mit den Geschäften und Anlagen des Amon-Tempels zu Karnak, die Ablieferung der Einkünfte, die Tätigkeit der dem Tempel überwiesenen Gefangenen, der Handwerker und Bauarbeiter. Den Abschluss letzterer Texte wird das nächste Heft zu bringen haben.

Sachlich am wichtigsten ist unter den Inschriften die Einsetzungsurkunde, welcher bereits vor einigen Jahren Gardiner (Rec. de trav. rel. à l'Egypt. XXVI S. 1 ff.) eine eingehende Behandlung gewidmet hat. Da sich dieselbe gleichlautend in drei Gräbern vorfand, so hat man vorgeschlagen, in ihr nur eine rhetorische Auseinandersetzung zu sehn. Da der Text jedoch ausdrücklich hervorhebt, der König habe Rech-ma-ra die betreffenden Vorschriften gegeben, so handelt es sich wohl eher um eine bei jeder derartigen Gelegenheit wiederholte offizielle Adlocutio, welche gelegentlich der Bestellung des neuen Vezirs von dem Könige selbst in formelhaft festgelegter Weise vorgetragen wurde. — Bei der einen grossen Umfang einnehmenden Aufzählung der Abgaben werden die Inschriften von Sethe vollständig gegeben, die Gestalt der Gegenstände aber nur in einzelnen Fällen in Zeichnung angedeutet. Es würde die Verwertung der Angaben erleichtern, wenn dies, wenigstens in Umrisslinien, durchweg geschähe. Jetzt kann man, wenn es sich um kulturgeschichtliche Fragen, wie die Form der Bogen, Pfeile, Kästen, Perlenketten, Kornarten, usf. handelt, neben dieser neuen Ausgabe die sonstigen Publikationen aus dem Grabe nicht entbehren.

Herbert Thompson, The Coptic (Sahidic) Version of Certain Books of the Old Testament from a Papyrus in the British Museum. Henry Frowde. Oxford University Press. 1908. 8. XVIII, 191 S. — Preis: 12 sh 6 d. — Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Unsere Kenntnis der Sahidischen Bibelübersetzung wächst, dank der Veröffentlichung der bisher in den Museen und Bibliotheken schlummernden koptischen Schätze, in schneller Folge. Während einige Herausgeber sich mit einem einfachen Abdrucke der jeweiligen Manuskripte begnügen, geben andere eine kritische Durcharbeitung der Handschriften unter Zurateziehung anderweitig vorliegender Texte. In die Reihe letzterer echt wissenschaftlicher Arbeiten gehört das vorliegende Buch, welches dem Manuskript 951 des British Museum gewidmet ist. Es beginnt mit einer genauen Beschreibung des dem 6. oder 7. Jahrhundert angehörigen Papyrus, aus welchem Crum den Prolog zum Ecclesiasticus bereits früher Stanley A. Cook mitgeteilt (Proc. Soc. Bibl. Arch. 24 S. 173 ff.) und dann in seinem Katalog des British Museums veröffentlicht hatte.

Thompson bespricht hier bis in das einzelne hinein die Form des Codex, die Grösse der Zeilen, die Anordnung der Blätter, usf. und führt die zahlreichen in ihm erhaltenen Stellen auf, welche bisher sahidisch nicht bekannt waren. Daran schliesst sich eine übersichtliche und genaue Wiedergabe des Textes selbst unter Ergänzung einer Reihe von Lücken und Beifügung der Varianten, welche frühere Ausgaben anderer Manuskripte der gleichen alttestamentlichen Verse, besonders durch Lagarde, Maspero, Lemm, Ciasca, ergaben. Eine Reihe von Beiträgen zur Textherstellung hat dabei Crum geliefert. Das ursprünglich sehr umfangreiche Manuskript enthält in seinem jetzigen Zustande ein Bruchstück des Hiob (38,27—39,12), grosse Stücke aus den Proverbien cap. 4—24, kleine Fragmente des Ecclesiastes, einen grossen Teil des Hohen Liedes und der Weisheit, endlich den grössten Teil des Sirach bis zu Kapitel 40. — Es wird in dem gut ausgestatteten Werke ein sehr wertvolles Material in vortrefflicher Weise zugänglich gemacht und dadurch der bisher bekannte koptische Bibeltext in weitem Umfange ergänzt und in seiner korrekten Fassung sichergestellt. Eine beigefügte Lichtdrucktafel gibt eine Probe des in klaren Schriftzeichen niedergeschriebenen Papyrus.

Richardson, Ernst Cushing: An alphabetical subject index and index encyclopaedia to periodical articles on religion 1890—1899. New York: Charles Scribner's Sons (1907). (XLII, 1168 S.). 8°. Bespr. v. A. Schulze, Königsberg i. Pr.

Aus rund 1400 Zeitschriften aller Kultursprachen und Fächer hat der Verfasser der vorliegenden Riesenarbeit die auf „Religion" bezüglichen Artikel des im Titel angegebenen Dezenniums gesammelt und unter Schlagwörtern verzeichnet. Wenn man bedenkt, dass „Religion" im weitesten Sinne verstanden ist, so dass grundsätzlich nichts ausgeschlossen worden ist, was in irgendwelchem Zusammenhang mit Religion steht — man findet z. B. Artikel über den Bau des Berliner Domes, über das Jubiläum eines Rabbinerseminares, über den Anteil der Plastik an der Entstehung der griechischen Götterwelt, ja sogar über Ehe und Konkubinat im Römischen Recht —, so muss man staunen über den Mut des Verfassers, eine solche Aufgabe als einzelner zu unternehmen, staunen noch mehr über die zähe Energie, mit der er die Aufgabe durchführte und zwar so durchführte, dass selbst die kritischste Feder erheblich mehr zu loben als auszusetzen haben wird. Ausstellungen zu machen ist in der Tat einer solchen Arbeit gegenüber nicht schwer; der Verfasser wird selbst am besten wissen, dass

sein Werk nicht allen Anforderungen genügt, die man stellen könnte. Das Gesamturteil muss gleichwohl dahin lauten, dass er ein ausserordentlich reichhaltiges, bequemes, gut gedrucktes und, wie Stichproben ergeben, zuverlässiges Hilfsmittel geschaffen hat, das bei der wissenschaftlichen Arbeit sowohl wie für praktische Zwecke gute Dienste leisten wird.

Sprechsaal.

Uns geht ein Auszug aus der Nr. 63 der tschechischen Zeitschrift *Tschas* zu, worin der Privatdozent E. Peroutka aus Prag einen Angriff auf Prášek veröffentlicht, der über diesen Gelehrten unhaltbare und positiv unrichtige Angaben bringt, die wir im Interesse des wissenschaftlichen Ansehens E. Peroutkas nur bedauern können: „Dass Prášek im Auslande mehr geschätzt wird als zu Hause, kommt davon, dass er bisher deutsch nur über die morgenländischen Völker geschrieben hat, somit über Dinge, wobei die Lesung der Texte noch unsicher ist und folglich der Ueberfluss an Phantasie leichter der Aufmerksamkeit entgeht, insonderheit bei dem grossen Apparat, den Prášek anzuführen pflegt, und bei der Sicherheit und dem Selbstbewusstsein, womit er seine Erörterungen vorbringt, und weiter auch davon, dass es auch bei den Deutschen Leute gibt, die sich dadurch irreführen lassen".

Wir stellen fest, 1) dass Prášek zahlreiche Aufsätze und Besprechungen in englischer Sprache in der Expository Times veröffentlicht hat, 2) dass nicht nur deutsche Gelehrte, sondern auch Franzosen, Engländer, Niederländer, Russen und Prášeks engere Landsleute A. Musil und A. Šanda zu Prášeks Arbeiten öffentlich Stellung genommen haben.

Wir veröffentlichen diesen Angriff nur, weil er sonst den auf diese Weise in Misskredit gebrachten deutschen Gelehrten unbekannt geblieben wäre. Ganz besonders eigentümlich daran ist ferner, dass Peroutka bei seinen Landsleuten nur Gutschmidsche Traditionen voraussetzt. In Deutschland wagt es kein Althistoriker mehr, derartige Behauptungen über die Unsicherheit der Lesungen aufzustellen. Die Red.

Altertums-Berichte.

Museen.

Boston Museum of Fine Arts, Jahresbericht für 1908: Von den Funden der Expedition des Harvard University-Museum of Fine Arts in Aegypten befindet sich eine wertvolle und reiche Sendung auf dem Wege nach Amerika. Davon werden vorläufig genannt: ein Stab aus Feuerstein mit Namen und Titeln Cheops, eine feine Alabaster-Statue des Mykerinos, zwei Schiefer-Reliefs und andere Stücke königlicher Skulptur von Tempeln der Mykerinos, eine beachtenswerte Sammlung von Steinschalen. M.

Ashmolean Museum, Oxford. Jahresbericht für 1908: Die „British School of Archaeology" in Aegypten sandte eine Auswahl Gegenstände von Memphis und Athribis, darunter interessante blau-glasierte Tonware der 18. Dynastie, Abfälle einer Fabrik, in der viele Gefässe dieser Art durch Ueberhitzung verdorben waren. — Aus dem koptischen Kloster St. Apollo, in Deir Batyzeh, stammt ein Zeremonienmesser in sorgfältiger Arbeit, mit Arabesken, Tauben und einem Kreuz in Gravierung. M.

Clermont Ganneau hat aus dem Fonds der Académie des Inscriptions erworben ein Hämatit-Siegel von konischer Form mit dem Namen (in altaramäischer Schrift): Abychaï, Tochter des Yanhoum

Chronique des arts 6. III. 09. M.

Italien.

285. In Ancona ist ein Teil der antiken griechisch-römischen Nekropolis aufgedeckt worden. Bisher wurden vier Gräber blossgelegt, die aus der hellenistischen Zeit stammen und eine reiche Ausbeute an Gefässen, Gebrauchs- und Schmuckgegenständen gewährten. Die Ausgrabungen werden unter der Leitung des Archäologen Prof. Dall'Osso fortgesetzt. (Leipz. Neuest. Nachr. vom 22. III. 09.) B.

Aegypten.

286. Sayce hat, als er neuerdings die Pyramiden von Kabuschia bei Schendi, halbwegs zwischen Chartum und Atbara, besuchte, mehrere Inschriften entdeckt, aus denen hervorzugehen scheint, dass dort die alte Stadt Meroë lag, was Caillard 1821 schon geahnt hatte. Ausgrabungen haben jetzt einen Teil dieser Stadt freigelegt. Man hat gefunden: Reste der Festungsmauern, des Amon-Tempels, eine Sphinx-Allee, eine Königsstatue, Skarabäen, Siegel, Tongefässe, aus der Zeit des 7. vorchristl. bis zum 3. nachchristl. Jahrhundert. Ferner fanden sich griechische Inschriften.

(Chronique des Arts 6. 2. 09). M.

287. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 19. Februar teilt Salomon Reinach mit, dass ihm der Text verschiedener, in Aegypten eben entdeckter griechischer Inschriften, sowie der eines nubischen Fragments zugegangen sei.

(Chronique des Arts 27. 2. 09. M.

Arabien.

288. Der zoologische Sammler Mr. D. Carrutter unternimmt eine Forschungsreise nach Zentral-Arabien. C. gedenkt von Ma'an nach Jauf und dann über Heima nach Hail vorzudringen. Sch.

289. Im Januar hat Mr. C. W. Bury eine Forschungsreise nach Südostarabien angetreten. Sch.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Akad. W. Berl. las am 25. Febr. F. W. K. Müller über den Fortgang seiner manichäischen Studien. Es wurden vorgelegt die Uebersetzung eines umfangreichen Bruchstücks einer Kosmogonie auf 7 Blättern, eines manichäischen Berichts über Mânîs Tod, eines längeren Textes aus den Episteln Mânis an Mârî Amû u. a. m.

In der R. Geogr. Soc. London hielt am 22. Febr. Captain S. S. Butler einen Vortrag über seine Reise von Baghdad nach Damascus via El Jof, mit interessanten Angaben über die damals (also vor 8 Monaten) bestehenden Beziehungen zwischen dem Sultan Feisal ibn Baschid von Hail, den Türken und den Anaise.

In der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung, Berlin, sprach Fries über „Mythologisches in der antiken Hirtendichtung", wobei er als eine Grundlage der bukolischen Poesie die als Nachahmung der Bewegung der Himmelskörper geübten Tänze feststellte und religionsgeschichtlich die Spuren dieser Entwicklung in Eurasien aufzeigte.

In der Vorderasiatischen Gesellschaft sprach jüngst Herzfeld über „Denkmäler altpersischer Kunst". Erst in neuerer Zeit sei es durch die Hilfsmittel der Photographie gelungen, die archäologischen Schätze des

Landes zu erforschen. Auf die Reisen Andreas und Stolzes folgten die Forschungen Sarres. Redner geht besonders auf die Achämenidendenkmäler ein und sucht die Entwicklung der Kunst jener Epoche an der Hand des Kyros-Reliefs von Pasargadä, des Felsreliefs des Darius in der Schlucht von Bisutun und des Grabmals des Darius in Naksch-i-Rustem (Persepolis) nachzuweisen. Er begründet die Annahme der Identität von Pasargadä mit der alten Grabstätte der ersten persischen Könige. Das Relief auf dem Kyrosdenkmal stelle nicht den König dar. Die Figur mit den vier Flügeln und der ägyptischen Götterkrone an dem Türpfeiler verrate deutlich die Entlehnung von den Assyrern und sei das Symbol des Schutzgeistes gegen den Eintritt von bösen Geistern. Sowohl die elamitische Tracht als auch der Haarputz beweisen, dass es sich bei der Inschrift „Ich Kyros, König, Achämenide“ um den älteren Kyros handle. Bisutun, das auf der Heerstrasse Ekbatana-Babylon liegt, war der Mittelpunkt des alten Mithrakultus und eignete sich mit seinem 1200 m hohen Berge am besten für die Stätte eines Denkmals, das die Triumphe Darius dem Reisenden in drei Sprachen verkünden sollte. Das Relief zeigt den König in assyrischer Tracht als Sieger über die 9 verräterischen Satrapen und den Pseudosmerdes, auf dessen Nacken er seinen Fuss setzt, während eine abwehrende Handbewegung das Verweigern der Gnade ausdrückt. Ein babylonisches Motiv. Die Krone, die der Herrscher trägt, könne man nicht als persisch ansprechen. Dem hier an den Tag tretendem Kunststadium gegenüber zeigen die Monumente von Persepolis den Gipfelpunkt der altpersischen Kunst. Die sieben Königsgräber lassen sich sicher identifizieren. Das Grabrelief des Darius in Naksch-i-Rustem, auf dem der auf dreissig, die Völker des Perserreiches versinnbildlichenden, Figuren ruhende Königsthron, sowie der auf einer Erhebung vor dem Feueraltar stehende König zu sehen sind, stelle eine innerliche Weiterentwicklung des Reliefs von Bisutun dar, wenngleich auch hier die Komposition naiv sei. Im Gegensatz zu der griechischen Kunst erscheine hier das Nebensächliche und epische Nebeneinander stark zergliedert. Von griechischem Einfluss könne daher bei dieser Kunst nicht die Rede sein. Diese sei vielmehr von der babylonisch-assyrischen herzuleiten, wiewohl sie sich selbständig ohne eine Spur von Eklektizismus fortentwickelt. Sie sei als die jüngste und abschliessende Kunst des alten Orients überhaupt zu betrachten.

Sch.

In der jüngst abgehaltenen ersten Sitzung der amerikanischen archäologischen Schule in Athen sprach u. a. W. Prentice über die amerikanische archäologische Expedition nach Syrien im Jahre 1899—1900 und über die im Jahre 1904—1905 ebendahin erfolgte Expedition der Princeton-Universität. Auf einem Landstrich zwischen der Wüste und den Städten Antiocheia und Apamea fand man ein Ruinenfeld von etwa 300 Städten. Die meisten können nur eine Einwohnerzahl von 2000 bis 3000 gehabt und nicht früher als in den ersten Jahrhunderten geblüht haben. Kriege, Erdbeben usw. hätten das Land wiederholt verwüstet. Unter den Trümmern befinden sich zahlreiche christliche Tempel, zwei- und dreistöckige Häuser, Türme, Werkstätten und andere Gebäude. Eine Stadt hatte drei Kirchen, zwei Baptisterien, einen Markt, einen Turm, zwei Strassen mit Werkstätten und Kramläden. Das fürstliche Schloss liege am Rande der Wüste, etwa 40 km nordöstlich von Hama. Eine Kaserne konnte 300—400 Reiter samt ihren Pferden aufnehmen. Nach P. stammen die Gebäude aus der Regierungszeit des Kaisers Justinian. Es sei zu vermuten, dass der Palast für Johannes, den Bastardsohn der Kaiserin Theodora, aufgeführt worden sei. Dieser wäre hiernach, nachdem er in Arabien erzogen worden war und seine Mutter in der Hauptstadt besucht hatte, nicht wie Prokopios anzunehmen scheint, getötet, sondern aus der Stadt verbannt worden und hätte dieses Schloss als Wohnung angewiesen bekommen. Sch.

In der Sitzung der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften vom 18. Februar sprach Erman über ein Denkmal memphitischer Theologie. Das Brit. Museum bewahrt einen grossen Basaltblock, der aus dem Tempel von Memphis stammt, und auf dem um 720 v. Chr. König Schabaka die Reste eines Buches eingraben liess, das aus der Zeit der „Vorfahren“ stammte, und das „die Würmer zerfressen“ hatten. Aus dem, was uns erhalten ist (der Stein ist später in einer Mühle verwendet worden und die Schrift dadurch zum grossen Teil abgeschliffen) sieht man, dass dieses Buch im 3. Jahrtausend v. Chr. verfasst war. Es sollte nachweisen, dass Memphis und sein Gott Ptah im Mittelpunkt der ägyptischen Religion ständen. Zu diesem Behuf legte es zuerst eine noch ältere Schrift dahin aus, dass die Sage von Osiris und Horus z. t. auf Memphis gehe. Sodann erklärte es alle anderen Götter für Formen und Abkömmlinge des Ptah, insbesondere sollte dieser als Herz und Zunge des von ihm erzeugten Gottes Atum alle Dinge erdacht und erschaffen haben.

Deutsche Lit. Ztg. 1909 Nr. 11. M.

Personalien.

Dr. A. Schulten, a. o. Professor für alte Geschichte an der Universität Erlangen, ist zum Ordinarius ernannt worden.

Dr. A. Musil, o. Professor an der theologischen Fakultät in Olmütz, ist zum o. Professor der biblischen Hilfswissenschaften und der arabischen Sprache an der Universität Wien ernannt worden.

Dr. J. Hess, o. Professor für Aegyptologie und Assyriologie an der Universität Freiburg (Schweiz), ist vom Lehramt zurückgetreten. Sch.

Seit Anfang 1909 ist A. J. Evans von der Leitung des Ashmolean-Museums in Oxford zurückgetreten und D. G. Hogarth an seiner Stelle zum Keeper ernannt worden, zugleich im besonderen als Keeper des Antiquariums. M.

H. Weiss, ehem. Vertreter der Exegese am Lyzeum zu Braunsberg, ist am 7. III. im Alter von 66 Jahren gestorben. A. S.

Zeitschriftenschau.

African Monthly. 1909:

26. R. N. Hall, Hills in Mashonaland. Their traditions and folklore.

bespr. v. H. Obermaier.

2. L. Szczepański, Nach Petra und zum Sinai, bespr. v. J. Döller.

Allgemein. Literaturblatt. 1909:

1. M. Hetzenauer, Theologia biblica, bespr. v. J. Döller. — C. Brockelmann, F. N. Finck, J. Leipoldt, E. Littmann, Geschichte der christlichen Literaturen des Ostens, bespr. v. R. Geyer. — J. Schlemm, Wörterbuch zur Vorgeschichte,

American Journal of Sem. Lang. 1909:

XXV. 2. Isya Joseph, Yezidi Texts — C. C. Torrey, The Chronicler as Editor and as Independent Narrator. — M. L. Margolis, Short notes on the greek Old Testament: Gen. 3, 16; 49, 21.

Annales de Géographie. 1909:

97. R. Lepsès, Le climat de la Kabylie du Djurdjura. — G. A. Hückel, Les Indogermains, leur origine, leurs migrations et leur civilisation, d'après un ouvrage récent (H. Hirt, Die Indogermanen) — Chronique: La France en Mauritanie.

Anthropos. 1909:

IV. 1. B. Chémali, Mœurs et usages au Liban (Leichenbegängnisse, Leichengesänge). — A. De Clercq, Quelques

légendes des Bena Kanioka (Congo). — J. Etienne, La secte musulmane des Malès du Brésil. — F. Wolf, Grammatik der Kposo-Sprache (Togo). — Br. Otto, Fund einer althebräischen Münze in Natal (Abb.). — Th. Stratman Kurze Bemerkung zu dem vorhergehenden Funde (Inschrift der Münze: 4. Jahr der Befreiung Sions). — J. Boehmer. Zum Problem der neuarabischen Sprache (Mangel einer gemein-arabischen Schriftsprache). — M. Bittner, Ein armenischer Zauberstreifen. — G. Ferrand. Note sur l'alphabet arabico-malgache. — L. Reinisch. Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen, bespr. v. M. Bittner. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, (u.) A. Musil. Arabia Petraea, III. Ethnologischer Reisebericht. (u.) A. Jaussens, Coutumes des Arabes au pays de Moab. bespr. v. W. Schmidt.

Anzeiger d. Kais. Akad d W. in Wien. 1909:
1. D. H. Müller, Die minäisch-griechische Inschrift von Delos.

Archivio per l'Antropologia 1908:
XXXVIII 2. U. G. Vram, Su un scultura antropomorfa proveniente dal Congo — R. Biasutti, L'origine degli antichi Egiziani e l'indagine craniologica. — R. Schmidt, Fakiro und Fakirtum in Indien, bespr. v. M.

Athenæum. 1909:
4238. G. Massey, Ancient Egypt the Light of the World. 2 vols.
4239. E A. W. Budge, The Book of the Kings of Egypt; J. H. Breasted, A History of the Ancient Egyptians; id. The Temples of Nubia; G. Maspero, New Light on Ancient Egypt; E A W. Budge, A Guide to the Egyptian Collections in the Britisch Museum; id., A Account of tho Sarcophagus of Seti I., King of Egypt bespr. v. — R. H. W. Sp Churchill, My African Journey; H. v. Dyke. Out-of-Doors in the Holy Land bespr. v. —.
4240. D. J. Chapman, Notes on the Early History of the vulgate Gospels bespr. v. — C. H. H. Wright, Light from Egyptian Papyri on Jewish History before Christ bespr. v. — H. Copping. The Gospel in the old Testament bespr. v. —.

Berliner Philolog. Wochenschrift. 1909:
6. A. Bertholet, Religionsgeschichtliches Lesebuch, bespr. v. K. Bruchmann.
7. Th. Ouspensky, L'octateuque de la bibliothèque du Serail, bespr. v. E. Gerland. — P. Thomsen. Systematische Bibliographie der Palästinaliteratur I, bespr. v. G. Rothstein.
8. A. Abt, Die Apologie des Apulejus von Madaura und die antike Zauberei. bespr. v. H Blümner.
9. A S. Pease, Notes on St Jerome's tractates on the psalms, bespr. v. J. Tolkiehn. — A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, bespr. v. B. Meissner.

Bibliotheca Sacra. 1909:
January. H. M Wiener, Essays in Pentateuchical criticism III. — A. S. Issacs, What is Jewish literature? — Murray's Illustrated Bible Dictionary, bespr. v. ? — W. F. Adenay, The century bible, bespr. v. H. M. Wiener. — A. T. Olmstead, Western Asia in the days of Sargon, bespr. v. ?

Bolletino della Soc. Geografica Ital. 1909:
IV. 3. P. Verri. Contributo allo studio geografico della Colonia Eritrea. — Della Cella Alberto, I. Studio sulle etimologie di antichi nomi e sulla toponomastica del territorio cortonese, bespr. v. P. Schiarini.

Bullet. bibliogr. et pédag. du Mus. Belge. 1909:
XIII. 2. V. A. Smith, The early history of India from 600 b. c. to the Muhammadan conquest, including the invasion of Alexander the Great. 2e edit., bespr. v. L de la Vallée-Poussin. — S Ch. Schirlitz, Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament; A. Moret, Au temps des Pharaons; L. de la Vallée-Poussin, Le Védisme, bespr. v. —.

Bulletin Critique. 1908:
8—10. Beylié, Prome et Samara: Voyage archéologique en Birmanie et en Mésopotamie, bespr. v. H. Thédenat. — R. Reitzenstein, Poimandres, bespr. v. C. E. R. — Chronique: Ph. Virey, Fouilles d'Égypte.

Bullet de l'acad. des Sciences de St. Pétersb.
VI. 18. C. Salemann, Nouvelles acquisitions du Musée Asiatique. — O. v. Lemm, Koptische Miscellen LI—LXI. — P. Kokowzoff, Textes tirés des manuscrits judéo-arabes de la Bibliothèque Impériale Publique. I Notice sur quelques travaux littéraires de Samuel ha-Naghîd. — A. v. Staël-Holstein, Tocharisch und die Sprache II.

Comptes Rendus (Acad. des Inscript.). 1908:
Novembr. G. Glotz, Les esclaves et la peine du fouet en droit grec. — R. P. Delattre. Fouilles dans le flanc sud de la colline de Bordj-Djedid à Carthage (1908). — G. Lefebvre, Un *ἱερὸν ἄσυλον* au Fayoum.
Décembr. H Kern, Sur la vie et les travaux de M. Graziadio Ascoli.

Cultura. 1909:
1. J. de Goeje, Selections from arabic geographical literature, (u.) J. W. Redhouse. The pearl-strings. A history of the resúliyy dynasty of Yemen by 'Aliyyu 'bnu 'l-Hasan 'el-Khazrejiyy, bespr. v J. G. — R. Steiner, Le mystère chrétien et les mystères antiques, bespr. v. G. L. della Vida.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1909:
5. A. Klostermann, Der Pentateuch, bespr. v. H. Holzinger. — F. Delitzsch, Zur Weiterbildung der Religion, bespr v. E. Lehmann. — M. J. de Goeje, Selections from arabic geographical literature, bespr. v. C. F. Seybold.
6. M. Gaster, Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Rezension, (u.) A. S. Yahuda, Ueber die Unechtheit des samaritanischen Josuabuches, bespr. v. P. Kahle. — A. Steinmann, Der Leserkreis des Galaterbriefes, bespr. v. K. Böckenhoff. — A. Billerbeck u. F. Delitzsch, Die Palasttore Salmanassars II. von Balawat, bespr. v. B. Meissner. — A. Schaube, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge, bespr v. G Karo.
7. A. Schulz, Doppelberichte im Pentateuch, bespr. v. J W. Rothstein.
8. F. Lundgreen, Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion, bespr. v. A. Wünsche.
9. J. Kräutlein, Die sprachlichen Verschiedenheiten in den Hexateuchquellen, bespr. v. H. Holzinger. — Th. J. Plange, Christus — ein Inder?, bespr. v. van den Bergh van Eysinga. — H. Keller, Sechster Band des Kitâb Baġdâd von Aḥmad ibn abî Ṭâhir Ṭaifûr, bespr. v. C. F. Seybold.
10. W. Nowack, Amos und Hosea, bespr. v. H. Holtzmann. — J. Leipoldt, Geschichte des neutestamentlichen Kanon, bespr. v A Deissmann. — E König, Hebräische Grammatik, bespr. J. Barth. — P. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur. Bd. 1. bespr. v. S. Wildeboer.
11. L. Deubner, Kosmas und Damian, bespr. v. W. Kroll.

Deutsche Rundschau. 1909:
XXXV. 6. v. Hoffmeister, Die Bagdadbahn. — Svante Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, bespr. v. W. Löb.

Dublin Review. 1909:
288. M. Sykes, Modern Turkey.

Expositor. 1909:
VII. 39. G. A. Cooke, Some Principles of Biblical Interpretation. — A. Deissmann, Primitive Christianity and Lower Classes. — J. Moffatt, Wellhausen and others on the Apocalypse. — A. E. Garvie, Studies in the Pauline Theology. — B. W. Bacon, The Ascension in Luke and Acts. W. M. Ramsay, Luke's Authorities in Acts I—XII. — J. H. Moulton a. G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri. — W. O. E. Oesterley a. G. H. Box, An Introduction to the Study of Judaism from the New Testament Period, bespr. v. A. L. Williams.

Expository Times. 1909:

XX. 5. Notes of Recent Exposition: The Encyclopaedia of Religion and Ethics and the Preacher; O. C. Whitehouse, Some Problems Suggested by the Recent Discoveries of Aramaic Papyri at Syene. — J. H. Moulton, Grammar of New Testament Greek bespr. v. G. Milligan. — T. G. Tucker, Introduction to the Natural History of Language; H. van Dyke, Out-of-doors in the Holy Land; W. O. E. Oesterley, The Doctrine of the Last Things, Jewish and Christian bespr. v. — L. B. Paton, A Critical and Exegetical Commentary on the Book of Esther bespr. v. J. A. Selbie. — F. C. Spurr, Christianity and Mythology. — A. Smith Lewis, St. John I, 41. — H. F. B. Compston, Yahû or Yahw? — N. Herz, Aramaic Papyri discovered at Assuan. — Eb. Nestle, The Forty Martyrs at Sebaste, in Armenia.

6. Notes of Recent Exposition: Is the Picture of the Pharisees in the Gospels an Exaggeration? — V. Writers, A Commentary on the Holy Bible, bespr. v. — R. Campbell, Semitic Magic, its Origins and Development; H. Wrixon, The Religion of the Common Man; J. P. Jones, India, its Life and Thought; J. P. Wiles, Half-Hours with the Minor Prophets, bespr. v. — A. R. S. Kennedy, Some Problems of Herod's Temple. — G. Milligan, Helbing's Septuagint Grammar. — J. G. Tasker, The New 'Herzog' (20. Bd. d. 3. Auflg. d. Realenzyklopädie). — J. Donald, Encyclopaedia of Religion and Ethics. I. Index of scripture texts and other references. — A. Büchler, The Three Tabernacles. — id., The Ears of Corn. — C. W. Emmet, Many shall run to and fro (Dan. XII. 4). — J. C. Young, The Sun and the Moon Standing Still. — E. Nestle, The Times of the Gentiles.

Folk-Lore. 1908:

XIX. 4. J. H. Weeks, Notes on some customs of the lower Congo people.

Frankfurter Zeitung. 1909:

Abdbl. 4. III. M., Südarabische Weihrauchhändler im alten Delos.

11. M.-Bl. 9. III. M., Die Anekdoten des Bar-Hebräus.

Géographie. 1909:

XVIII. 6. R. de Flotte de Roquevaire, Le détournement de l'oued Saoura au Foum-el-Kreneg (Algérie du Sud). — J. Deniker, La géographie et la géologie de l'Himalaya et du Tibet d'après le col. Burrard et M. Hayden. — D. Aïtoff, Exploration du prof. Obrontcheff dans le Djaïr, l'Ourkacher et le Semistaï. — J. Deniker, Exploration archéologique du Dr. Stein en Asie Centrale. — A. Legendre, Exploration du Dr. Legendre dans les massifs des Ouapao-chan. — P. Lemoine, Travaux scientifiques allemands en Algérie et en Tunisie. — M. Chesneau, Cartographie du Gouvernement général de l'Algérie.

Geographical Journal. 1909:

XXXIII. 3. H. Vischer, A Journey from Tripoli across the Sahara to Lake Chad. — G. Merzbacher, Exploration in the Tian-Shan Mountains. — E. Zugmayer, Eine Reise durch Zentral-Asien im Jahre 1906, bespr. v. W. R. C. — A. R. Colquhoun, Dan to Beersheba, bespr. v. O. J. R. H. — J. Curtin, The Mongols: a History, bespr. v. A. H. K. — L. Jebb, By Desert Ways to Baghdad; A. G. Angier, The Far East Revisited; P. Pirie, Kashmir, the Land of Streams and Solitudes; Eug. Aubin, La Perse d'aujourd'hui; E. Hengstenberg, Hindustan. Indische Reiseeindrücke; A. S. Brown a. G. G. Brown, Guide to South Africa; A. Chapman, On Safari; A. Holtz, Im Auto zu Kaiser Menelik, bespr. v. —.

Globus. 1909:

XCV. 2. A. Hellwig, Prozesstalismane. — W. Volz, Die Bevölkerung Sumatras. — Ueber umfangreiche Fossilienfunde in Nordägypten (Ergebnisse der unter Leitung von Prof. H. F. Osborn ausgeführten Expedition des American Museum of Natural History in New York). — F. Sarasin, Versuch einer Anthropologie der Insel Celebes. II. bespr. v. M. Moszkowski. — J. Dahlmann, Indische Fahrten, 2 Bde. bespr. v. — E. A. W. Budge, The Book of the Kings of Egypt. bespr. v. A. Wiedemann.

3. K. Th. Preuss, Dialoglieder des Rigveda im Lichte der religiösen Gesänge mexikanischer Indianer. — Bordeaux' Züge östlich und nordöstlich vom Tsadsee. — B. Förster, Gefälle und Volumschwankungen des Nils. — A. van Gennep, Religions, Moeurs et Légendes, bespr. v. R. Lasch. —

4. R. Lasch, Die Stetigkeit im Kulturwandel. — Der Islam in Tripolitanien.

5. B. Pilsudski, Der Schamanismus bei den Ainu-Stämmen von Sachalin.

7. M. Winternitz, Die neuesten Forschungen und Entdeckungen in Ostturkestan. — Gautier u. Chudeau, Missions au Sahara I., bespr. v. Passarge.

8. M. Winternitz, Die neuesten Forschungen und Entdeckungen in Ostturkestan. — F. Tetzner, Wurzeltalismane. — M. Richter, Kultur und Reich der Marotse, bespr. v. Goldstein. — J. Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics, bespr. v. K. L. Henning. — R. Lasch, Der Eid, seine Entstehung und Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker, bespr. v. —.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1909:

1. F. C. Eiselen, Sidon, bespr. v. S. Ronzevalle. — H. Duensing, Christlich-palästinisch-aramäische Texte und Fragmente, bespr. v. H. Gressmann. — K. Vollers, Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien, bespr. v. R. Geyer. — B. Baentsch, Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, bespr. v. O. Procksch. — Barhebraeus, Buch der Strahlen, übersetzt von A. Moberg, bespr. v. W. Frankenberg. — W. Spiegelberg, Demotische Papyrus von der Insel Elephantine, bespr. v. F. L. Griffith.

Historisch-Politische Blätter. 1909:

CXLII. 3. E. M. Roloff, Die altägyptischen Totentempel von Abusîr (5. Dynastie).

Internation. Archiv f. Ethnographie. 1908:

XVIII. 4—6. A. Dirr, Ueber die Klassen (Geschlechter) in den kaukasischen Sprachen. — L. Rütimeyer, Weitere Mitteilungen über westafrikanische Steinidole.

Internat. Wochenschr. f. Wiss., Kunst etc.

III. 7. E. Lommatzsch, Vom Thesaurus linguae latinae.

10. Korrespondenz aus Kairo von A. S. „Das Hussein-Fest".

11. J. Kohler, Straf- u. Prozessrecht bei den Naturvölkern.

Jahreshefte d. Oesterr. Archäol. Instit. 1908:

XI. 2. A. Reichel, Studien zur kretisch-mykenischen Kunst.

Journal des Savants. 1909:

VII. 2. H. Schaefer, Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des alten Reichs bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-User-Ré I., bespr. v. G. Foucart. — B. W. Henderson, Civil war and rebellion in the Roman Empire a. D. 69—70 I., bespr. v. R. C. — M. Besnier, Les catacombes de Rome, bespr. v. A. M. — A. Michaelis, Ein Jahrhundert kunstarchäologischer Entdeckungen, 2. Auflg., bespr. v. E. Michon.

Katholik. 1908:

2. Miszellen: Ausgrabungen auf der Stätte des alten Jericho.

Literar. Zentralblatt. 1909:

5. Th. Schermann, Propheten- und Apostellegenden, (u. Ders., Prophetarum vitae fabulosae, bespr. v. ? — P. Thomson, Systematische Bibliographie der Palästinaliteratur, bespr. v. Dalman. — W. H. Roscher, Enneadische Studien, bespr. v. E. Drerup.

6. F. Spitta, Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums. Bd. 3, 2. Hälfte, bespr. v. G. H-l.

7. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie. 15. Heft, bespr. v. J. Leipoldt.

8. G. Grützmacher, Hieronymus. Eine biographische Studie, bespr. v. G. Kr. — Carton, Le sanctuaire de Tanit à El-Kénissia, bespr. v. A. von Premerstein.

9. K. Künstle, Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz, bespr. v. Br.

10. M. S. Zuckermandel, Tosefta Mischna und Boraitha,

bespr. v. S. Krauss. — E. J. W. Gibb, A history of Ottoman poetry, bespr. v. ?
11. H. Bungeroth, Die Offenbarung Johannis, bespr. v. G. N.

Mercure de France. 1909:
278. P. Louis, Crise d'Orient.
279. F. Toussaint, Kacidas mauresques du Xe siècle (Arabische Lieder aus Spanien, gefunden in Timbuktu)

Nachrichten v. d. K. Ges. d. W. zu Götting. 1909:
Philol.-Histor. Kl. 6. N. Bonwetsch, Die Mosessage in der slawischen kirchlichen Literatur.

The Nation. 1908:
2264. A. Greene-Foster, Study of the Bible in the West. — B. Weiss, Die Quellen der synoptischen Überlieferung; K. Thieme, Jesus und seine Predigt; L. Fournereau, Le Siam ancien, bespr. v. —
2266. H. van Dyke, Out-of-Doors in the Holy Land, bespr. v.
2267. Th. Fischer, Mittelmeerbilder; C. Gurlitt, Konstantinopel, bespr. v. —. G. A. Sauth, Jerusalem: the Topography, Economics, and History, bespr. v.
1909: LXXXVIII. 2269. R. G. Smith, Ancient Tales and Folklore of Japan.
2270. R. C. Boer, Untersuchungen über den Ursprung und die Entwickelung der Nibelungen-Sage. — W. Aly, Der kretische Apollonkult; Vorstudien zu einer Analyse der kretischen Götterkulte, bespr. v.
2271. J. P. Jones, India: Its Life and Thought. A. Hausrath, Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller, bespr. v. — R. F. Johnston, From Peking to Mandalay, bespr. v. —
2272. H. N. Allen, Things Korean; F. Rahlwes, Die Bücher der Bibel (illustr. v. E. M. Lilien), bespr. v. —
2273. Ch. E. Jefferson, The Character of Jesus, bespr. v. — The Catholic Encyclopedia. Edit. by Ch. G. Herbermann, bespr. v. — The Imperial Gazetteer of India. Vols. XV–XXIV. Karāchi-Zīra, bespr. v. —
2275. F. A. Blackburn, Exodus, Daniel; A. Ular, Der erlöschende Halbmond; Th. Simon, Buddha. Sein Leben, seine Lehre und sein Einfluss bis auf unsere Zeit, bespr. v. —.
2276. A. Moret, Au Temps des Pharaons; C. Beccari, Rerum Aethiopicarum Scriptores inediti a seculo XVI ad XIX: Emmanuel d'Almeida Historia Aethiopica, bespr. v. —.
2277. R. Rankin, In Morocco with General d'Amade, bespr. v. — J. Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics I., bespr. v. —.
2278. G. D. Oswell, Sketches of Rulers of India; W. M. Ramsay, Luke, the Physician; A. Bertholet, Das religionsgeschichtliche Problem des Spätjudentums, bespr. v. —.

Nature. 1909
2047. E. M. Plunket, The judgment of Paris, and some other legends astronomically considered, bespr. v. H. R. Hall

Neue kirchliche Zeitschr. 1909:
XX. 3. Nösgen, Der angebliche orientalische Einschlag der Theologie des Apostels Paulus.

Neueste Nachr. (München), Beilage. 1909:
51. J. Strzygowski, Die Geburtsstunde des christlichen Kirchenbaues.
56. K. Patsch, Zur Kunde der Balkanhalbinsel, bespr. v. J. J.
58. K. Th. Heigel, Die Münchner Akademie.
59. M., Ein Reisebericht Gottfried Merzbachers. — K. Th. Heigel, Die Münchner Akademie.
60. M. Buber, Ekstatische Konfessionen, bespr. v. St. L. — W. v. Seidlitz, Chinesische und japanische Malerei. — J. Schnitzer, Paul Sabatier über die Modernisten.

Nineteenth Century. 1909:
384. Ch. A. Elliott, Lord Morley's Indian Reforms. —
385. A. Vambéry, The Future of Constitutional Turkey. — C. F. Massy, India Revisited.

North American Review. 1909:
CLXXXIX. 2. A. S. Isaacs, What is Jewish History? —

Nouvelle Revue. 1908:
VI. 4. Kodja, La déroute d'Abd-el-Aziz.
1909. 27. D. Peren, L'islamisme et le sens tragique. — Ph. Hauser, Les Grecs et les Sémites. IV.

Nuova Antologia. 1909:
XLIV. 891. S. Minocchi, La Palestina ignota.

Oxford and Cambridge Review. 1908:
5. R. J. Walker, The near east.

Petermanns Mitteil. 1909:
LV. 2. E. Herzfeld, Eine Reise durch das westliche Kilikien im Frühjahr 1907. — G. Merzbacher, Meine neue Tian-schan-Expedition. — K. Oestreich, Der Kaukasus. — J. Dahlmann, Indische Fahrten, bespr. v. E. Wagner. — C. v. Zepelin, Der ferne Osten, seine Geschichte, seine Entwicklung, bespr. v. M. v. Brandt. — M. Schlaginweit, Verkehrswege und Verkehrsprojekte in Vorderasien, bespr. v. O. Schlüter. — C. Mathieu, Para Rubber Cultivation, bespr. v. C. C. Hosseus.

Politisch-Anthropologische Revue. 1909:
VII. 11. W. Hentschel, Ozeanien, die Urheimat der weissen Rasse. — L. Wilser, Bemerkungen zum vorigen Aufsatz.

Preussische Jahrbücher. 1909:
1. P. Rohrbach, Ostafrikanische Studien. — G. Hoennicke. Das Judenchristentum im 1. und 2. Jahrhundert, bespr. v. A. Matthaei. — C. H. Cornill u. a., Das Christentum (Wissenschaft und Bildung 50), bespr. v. ?

Princeton Theological Review. 1909:
VII. 1. J. O. Boyd, Jewish parties in the fifth century before Christ. — A. H. Mc Neile, An introduction to Ecclesiastes, (u.) J. T. Marshall, The book of Ecclesiastes (commentary), (u.) G. A. Barton, A critical and exegetical commentary on the book of Ecclesiastes, bespr. v. J. D. Davis. — W. H. Bennet, The religion of the post-exilic prophets, bespr. v. G. Vos.

Protestantische Monatshefte. 1909:
XIII. 1. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch, herausgegeben von M. Schiele, H. Gunkel, O. Scheel, bespr. v. Sulze.

Records of Past. 1909:
VIII. 1. W. H. Hinke, Legal and commercial transactions chiefly from Nippur. — Notes: Resemblances and differences between the Jtaliots and the Etruscans.

Review of Religions 1909:
VIII. 1. An atheistic movement in India. — The human soul (the Vedic theory; the Quranic teachings). — The meaning of sacrifices in Islam. —

Revue Archéologique. 1908:
XII. Novembr.—Décembr. R. Dussaud, Poids bilingue provenant de Palestine. — A. J. Reinach, Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame. S. R., Exploration du Turkestan. — M. Besnier, Les Catacombes de Rome, bespr. v. P. Monceaux. — E. Réclus, Les croyances populaires, bespr. v. P. de Brugière. — Publications of an American archæological Expedition to Syria in 1899—1900. III: Greek and Latin Inscriptions, by W. K. Prentice, bespr. v. L. Jalabert. — V. Chapot, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe, bespr. v. A. Bouché-Leclercq.

Revue Critique. 1908:
1909: XLIII. 1. E. Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln, bespr. v. P. Lejay. —
2. A. A. Bevan, The Naka'id of Sarir and al-Farazdak, vol. II 1, bespr. v. Cl. Huart. — J. L. Heiberg, Claudii Ptolemaei opera astronomica minora, bespr. v. My. — E. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon, bespr. v. E. Tr. —
3. K. Schmidt, Le mystère de la mythologie grecque et l'inscription de Lemnos, bespr. v. A. de Ridder. —
4. O. Rubensohn, Elephantine-Papyri, bespr. v. My. —
6. G. Bourgois, Langue japonaise, bespr. v. M. Courant. — Philologie et linguistique Mélanges offerts à Louis Havet par ses anciens élèves, bespr. v. P. Lejay.
7. A. Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl., bespr. v. A. Meillet. —

Mélanges de la Faculté Orientale III. 1, bespr. v. J. B. Chabot. — J. Toutain, Études de Mythologie et d'Histoire des religions antiques, bespr. v. Aug. Audollent.

8. A. Musil, Arabia petraea. VI. Edom, bespr. v. J. B. Chabot — A Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. id. — V. Chapot, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe, bespr. v. J. Toutain. — J. F. Baddeley, The Russian conquest of the Caucasus, bespr. v. A. Biovès. — Youssouf Fehmi, Histoire de la Turquie, bespr. v id.

Revue des Études Grecques. 1908:

93/94. P. Tannery et Carra de Vaux, L'invention de l'hydraulis. — A. Deissmann, New light on the new testament from records of the graeco-roman period. Translated, bespr. v. Guignebert. — L. Jalabert, Inscriptions grecques et latines de Syrie, bespr. v. V. Chapot.

Revue de Fribourg. 1909:

X. 2. J. Orcel, Les Pygmées d'Afrique. — D. C. F. G. Heinrici, Der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften, bespr v. —.

Revue historique. 1909:

XXXIV. 198 G. Bonet-Maury, Le congrès de l'histoire des religions a Oxford. — Helmolt, Weltgeschichte 1. VI; G. Lokys, Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II., bespr. v. F. Vigener. — A. Lyall, Études sur les mœurs religieuses et sociales de l'Extrême-Orient; S. Reinach, Cultes, mythes et religions 1. III; E. Reclus, Les croyances populaires; P. Sébillot, Le paganisme contemporain chez les peuples celto-latins; O. Daehnhardt, Natursagen; E. Jacquier, Histoire des livres du Nouveau Testament III.—IV.; H. Hemmer, G Oger et A. Laurent, Les pères apostoliques; L. Traube, Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung; The catholic Encyclopedia. 3 vols. (New York, R. Appelton Company); Murray's illustrated Bible Dictionary, publ. b. W. C. Piercy; A. Loisy, Les Evangiles synoptiques; H. J. Holtzmann, H. C. zum Neuen Testament 1. IV.; A. Brassac, Manuel biblique; E. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie; J. d'Alma, La controverse du quatrième Évangile; G. Hoennicke, Das Judenchristentum im ersten und zweiten Jahrhundert; P. Allard, Le christianisme et l'empire romain 7e éd.; A. Alçais, Figures et récits de Carthage chrétienne aux IIe et IIIe siècles; Lord Cromer, Modern Egypt., bespr. v. L. Jacob.

Revue d'Histoire Moderne. 1908:

XI. 3. J. Ursu, La politique orientale de François Ier, bespr. v. Bourilly. — G. Yakschitch, L'Europe et la résurrection de la Serbie, bespr v. P. Caron

Revue de l'Histoire des Religions. 1909:

LVIII. 2. H. Hubert et M. Mauss, Introduction à l'analyse de quelques phénomènes religieux. — R. Basset, Bulletin des périodiques de l'Islam (1903—1907). 2e partie. P. Oltramare, Le Congrès international des Orientalistes à Copenhague. — P. Alphandéry, Le troisième Congrès international d'histoire des religions à Oxford. — L. de la Vallée Poussin, Bodhicaryâvatâra bespr. v. S. Lévi. — E. Naville, The XIth dynasty temple at Deir el Bahari 1 bespr. v. A. Moret. — O. Weber, Forschungen in Südarabien bis zum Auftreten Eduard Glasers bespr. v. F. Macler. — G. A. Barton, The International Critical Commentary. The Book of Ecclesiastes bespr. v. Ch. Mercier. — Ch. Mercier, Les Prophètes d'Israël bespr. v. Piepenbring. — J G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris bespr. v. R. Dussaud — G. Dalman, Petra und seine Felsenheiligtümer bespr. v. id. — G. Beer, Der Mischnatractat „Sabbat" ins Deutsche übers. — — mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Neuen Testament — — bespr. v. M. Lambert. — J. D. Luciani, La Djaouhara. Traité de théologie par Ibrahim Laqani bespr. v. J. Goldziher. — C. F. G. Heinrici, Beiträge zur Geschichte und Erklärung des Neuen Testaments III, 1 bespr. v. M. Goguel. — A. Abt, Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei bespr. v. A S. Reinach. P. Arminjon, L'enseignement, la doctrine et la vie dans les universités musulmanes d'Egypte bespr. v. R. D. — A. Gabaton, Bibliothèque Nationale. Catalogue sommaire des manuscrits sanscrits et pâlis bespr. v. R. Dussaud. — E. Kautzsch, Die Heilige Schrift des Alten Testaments bespr. v. id. — Ad. Harnack, Sprüche und Reden Jesu bespr. v. Goguel.

Revue du Monde Musulman. 1908:

VI. 12. Relation exacte de la capture de Sir H. Mac Lean dans la montagne et dans les régions sauvages, ce qui lui est arrivé avec Er-Reïsouli et les gens de la montagne insoumis (Uebersetzung einer Kaside eines Scherif). — L. Bouvat, Les sociétés savantes, les publications officielles et les bibliothèques de l'Inde. — M. Schwab, Les non-musulmans dans le monde de l'Islam. — L. M., Les pèlerinages populaires à Bagdad. — L. M., Liste officielle des familles nobles de Bagdad. — N. Slousch, Le Djebel Gharian — X. Lecureul, Les quatre plus grands pèlerinages du Nord-Marocain. — Autour du monde musulman. — Les livres et les revues.

Revue Linguistique. 1909:

XLII. 1. P. Ravaisse, Les mots arabes et hispano-morisques du Don Quichotte.

Revue de Traditions Populaires. 1908:

XXIII 11. R. Basset, Contes et légendes arabes. — A. Robert, Sidi Betka de Bordj Dou Arréridj (Algérie). — E. Destaing, L'ennayer chez les Beni-Snous, (u.) Ders, Fêtes et coutumes chez les Beni-Snous, (u.) Ders, Le fils et la fille du roi, (u.) Ders., Quelques particularités du dialecte berbère des Beni-Snous, (u.) Ders., Etude sur le dialecte berbère des Beni-Snous, bespr. v. A. van Gennep.

12. A. van Gennep, Religions, mœurs et légendes, (u.) F. Macler, Formules magiques de l'Orient chrétien, bespr. v. P. S.

Rheinisches Museum. 1909:

LXIV. 1 G. Herbig, Etruskische Inschriften aus Suessula. — K. Meiser, Hat Ammianus Marcellinus (22, 16, 22) Jesus erwähnt? — A. Brinkmann, Kosmas und Damian.

Rivista di Storia Antica. 1908:

1—2. B Wolff-Beckh, Kaiser Titus und der jüdische Krieg, bespr. v C. Cessi. — V. Strazzula, Sol mito di Perseo nelle più antiche relazioni tra la Grecia et l'Oriente, bespr. v. G. V. Callegari. — W. H. Roscher, Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen, (u.) U. v. Wilamowitz-Moellendorf, Ueber die ionische Wanderung bespr. v. F. Calonghi. — M. Carton, Le sanctuaire de Tanit à El-Kénissia, (u.) N. Feliciani, Le fonti per la seconda guerra punica, bespr. v. A. N. Marin. — A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides, (u.) V. Chapot, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe, bespr. v. G. Tropea.

3. C. F. Lehmann, L'antico sistema metrico e ponderale babylonese come base degli antichi sistemi, bespr. v. C. Landi. — A. J. Reinach, L'Égypte préhistorique, bespr. v. C. Tropea.

Scottish Geographical Journal. 1909:

XXV. 2. Cotton cultivation in Asia Minor. — D. Sladen, Egypt and the English, bespr. v. ? — H. Lorin, L'Afrique du Nord, Tunisie, Algerie, Maroc, bespr. v. ?

Theologisches Literatur-Blatt. 1909:

3. A. H. B. D Neile, The book of Exodus, bespr. v. E. König.

4. A. Bertholet, Das religionsgeschichtliche Problem des Spätjudentums, bespr. v. G. Hölscher.

5. J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit, bespr. v. E. König. — A. Seeberg, Die Didache des Judentums und der Urchristenheit, bespr. v. G. Schnedermann.

6. J. Hastings, Encyclopaedia of religion and ethics, I. bespr. v. Ed. König. — W. Lotz, Die biblische Urgeschichte in ihrem Verhältnis zu den Urzeitsagen anderer Völker, bespr. v. F. Wilke.

Theologische Literaturzeitung. 1909:
2. R. Kittel, Studium zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte 1—IV, bespr. v. W. Nowack. — V. Zapletal, Das Hohelied, (u.) W. Wolff, Das Lied der Lieder übersetzt, bespr. v. G. Beer. — Philonis Alexandrini opera vol. V, ed. L. Cohn, bespr. v. G. Heinrici. — P. Heinisch, Der Einfluss Philos auf die älteste christliche Exegese, bespr. v E. Hennecke. — M. Kegel, Bruno Bauer und seine Theorien über die Entstehung des Christentums, bespr. v. H. Holtzmann. — D. H. Müller, Die Bergpredigt im Lichte der Strophentheorie, bespr. v. G. Heinrici. — Ign. Ephraem II Rahmani, Apocryphi hypomnemata domini nostri seu Acta Pilati antiqua versio syriaca, bespr. v. v. Dobschütz.
3. A. van Hoonacker, Les douze petits prophètes, traduits et commentés, bespr. v. W. Nowack. — J. W. Rothstein, Juden und Samaritaner, bespr. v. C. Steuernagel. — K. Böckenhoff, Speisesatzungen mosaischer Art in mittelalterlichen Kirchenrechtsquellen des Morgenlandes, bespr. v. G. Ficker. — H. Nissen, Orientation, 2. Heft, bespr. v. E. W. Mayer.
4. G. Sternberg, Die Ethik des Deuteronomiums, bespr. v. C. Steuernagel. — A. Seeberg, Die Didache des Judentums und der Urchristenheit, bespr. v. R Knopf. — J. F. Bethune-Baker, Nestorius and his teaching, (u.) M. Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, bespr. v. Bonwetsch. — H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien, bespr. v. H. Stuhlfauth.
5. R. Schram, Kalendariographische und chronologische Tafeln, bespr. F. K. Ginzel. — G. Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, bespr. v. M. Lidzbarski.
6 W. Lotz, Hebräische Sprachlehre, (u) E. König, Hebräische Grammatik, bespr. v. C. Steuernagel — W. M. Ramsay, Luke the physician and other studies in the history of religion, bespr. v. A Harnack. — J. Bach, Die Zeit- und Festrechnung der Juden, bespr. v. F. K. Ginzel. — Corpus Script. Christ. Or. Tomus I: Acta martyrum, bespr. v. J. Leipoldt.

Theologische Rundschau. 1909:
XII. 3. Altes Testament, die prophetische Literatur I: F. Resa, Die Propheten, (u.) K. Budde, Das prophetische Schrifttum, (u.) F Küchler, Die Stellung des Propheten Jesaja zur Politik seiner Zeit, (u) W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten, (u.) H. Guthe, Jesaja, (u) W. Caspari, Echtheit, Hauptbegriff und Gedankengang der messianischen Weisagung Jes. 9,1—16, (u.) C. v. Orelli, Der Knecht Jahwes im Jesajabuche (u.) F. Feldmann, Der Knecht Gottes bei Jesaja, (u.) C. v. Orelli, Der Prophet Jeremia, 3. Aufl., (u) F. Giesebrecht, Das Buch Jeremia, 2 Aufl., (u.) C. H. Cornill, Das Buch Jeremia, bespr. v. C. H. Cornill.

Theologische Studiën (Utrecht). 1909:
XXVI. 6. G. F. Wright, Wetenschappelijke bijdragen tot bevestiging der Oudtestamentische Geschiedenis, bespr. v. A. v. der Flier. — H L. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl., bespr v. G. Wildeboer.

Theologische Tijdschrift. (Leiden). 1908:
XLIII. 1. Mededeelingen (Codex Sinaiticus; Samaritaansche Pentateuch; Het Samaristaansche boek Jozua; De Manicheërs; Inscriptie in Portugeesch Oost-Afrika; Was Jezus een Semiet?)

Tour du Monde. 1909.
XV. 4. Les Prétentions de la "Jeune Turquie" sur la Tripolitaine et la Crète.
5. Les voies de communication dans l'Ouganda pour relier le Haut Congo et la Méditerranée à l'Océan indien. — L'Art japonais, dans ses rapports avec la vie, se modifie sous l'influence de la civilisation européenne. — H. Lorin, L'Afrique du Nord, bespr. v. —.
7. J. Mauthim, La Lutte entre l'ancienne et la nouvelle civilisation en Chine.
IX. 8. De Saint Maurice, La Civilisation économique au Japon bespr. v. —.

Wiener Zeitschr. f. Kunde des Morgenl. 1908:
XXII. 4. H. Schuchardt, Berberische Studien. (Schluss: Zu den arabischen Lehnwörtern.) — M. Schorr, Die §§ 280—282 des Gesetzbuches Ḫammurabis. — D. H. Müller, Die §§ 280—282 des Kodex Ḫammurabi. — R. Brünnow, Ueber Musils Forschungsreisen. — N. Rhodokanakis, Der vulgärarabische Dialekt im Ḏofâr, bespr. v. J. Barth. — K. Brockelmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. M. Bittner. — Th. Zachariae, Fischzauber.

Wochenschrift f. klass. Philologie. 1909:
4. Part III of the Publications of an American Archaeological expedition to Syria in 1899—1900. Greek and latin inscriptions, (u.) Publications of the Princeton University Archaeological expedition to Syria in 1904—1905. Division III: Greek and latin inscriptions, bespr. v. W. Larfeld.
6. H. Kiepert, Formae orbis antiqui. VII. Asia Minor. X. Coloniae Phoenicum et Graecorum, bespr. v. F. H. — A. Fick, Hattiden und Danubier in Griechenland, bespr. v. C. Wessely.
7. J. Psichari, Essai sur le Grec de la Septante, bespr. v. E. Fränkel. — S. Ch. Schirlitz, Griechisch-Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament, bespr. v. E. Nestle.

Zeitschr. f. d. alttestamentl. Wissensch. 1909:
XXIX. 1. L. Köhler, Beobachtungen am hebräischen und griechischen Text von Jeremia Kap. 1—9. (Untersuchung der Abweichungen und Varianten.) — G. Bergsträsser, Das hebräische Präfix שׁ (Unterschied zwischen שׁ und אשׁר). — E. Nestle, Alttestamentliches aus Eusebius. 1—12. — A. S. Kamenetzky, Das Koheleth-Rätsel. (Geht auf eine alte Sammlung „Volkssprüche" zurück.) — J. C. Matthes, Bemerkungen und Mitteilungen über die Beschneidung. (Entlehnung von den Aegyptern) — Miscellen: 1. F. Perles, Zu Numeri 24,23; 2. G. Wildeboer, מכבר; 3. K. Marti, Zu Urkunde 1 der aramäischen Papyri aus Elephantine. — Bibliographie.

Zeitschr. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 1908:
LXII. 4. E. Graf von Mülinen, Das Grab Abu'l-Fidā's in Ḥamā. — N. Schlögl, Die biblisch-hebräische Metrik. — F. Praetorius, Die Frage über das parasitische h des Minäischen. — C. F. Seybold, Miscellen: 1. Nachträgliches. 2. Zu Quadrapulus 552—54. 3. Zu S. 586. 4. Die arabischen Planetennamen in Wolfram's Parzival. 5. Ḳabb Eljās = Ḳabr Eljās. — A. Ungnad, Der Name Sanherib's (Sin-aḫḫê-rība, von einer Wurzel ריב). — F. Praetorius, Aethiopische Etymologien 10—18. — A. S. Yahuda, Zum samaritanischen Josua. Eine Erklärung. — C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens, bespr. v. M. Streck. — L. Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen, bespr. v. N. Rhodokanakis. — Kleine Mitteilungen: A. Fischer, Zu Ibn Saïd III. 1. — La fondation De Goeje.

Ztschr. f. Missionskunde. 1909:
XXIV. 2. Smith u. Oehler, Das neue China, bespr. v. W. Schott.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1909:
XIX. 1. M. Murko, Die Volksepik der bosnischen Muhammedaner.

Ztschr. f. vergl. Rechtswissensch. 1909:
XXII. 2. F. Goldmann, Eigentumserwerb durch Spezifikation im jüdischen Recht. — R. Lasch, Der Eid; bespr. v. Hejcl, Das alttestamentarische Zinsverbot, bespr. v. J. Kohler.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

H. Dreyfus: Essai sur le Béhaïsme, son histoire, sa portée sociale. Paris, E. Leroux, 1909. 138 S. 2.50 fr.
*W. Engelkemper: Heiligtum und Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch. Paderborn, F. Schöningh, 1908. VI + 115 S. M. 2.50.
G. Hölscher: Die Geschichte der Juden in Palästina seit dem Jahre 70 nach Chr. (Schriften des Institutum Delitzschianum zu Leipzig H. 2). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 64 S. M. 1.50.
*K. H. E. de Jong: Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung. Leiden, E. J. Brill, 1909. X + 362 S. M. 9.—.
*F. von Kraelitz-Greifenhorst: Die Verfassungsgeschichte des Osmanischen Reiches. Aus dem Osmanisch-türkischen übersetzt und zusammengestellt. Leipzig, R. Haupt, 1909. 59 S. M. 1.20.
*E. Meyer: Geschichte des Altertums. Bd. I. 2. Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen bis zum sechzehnten Jahrhundert. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, 1908. XXVIII + 894 S. M. 15.—.
*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. 1909. XXXI, 2.
R. Weill: La presqu'île du Sinaï. Étude de géographie et d'histoire. Paris, Champion, 1908. IX + 380 S.
*R. Weill: Des Monuments et de l'Histoire des IIe et IIIe dynasties égyptiennes. Paris, E. Leroux, 1908. VIII + 515 S.
*Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V Vol. XVII Fasc. 7°—9° Roma, 1908.
*F. Hrozný: Das Getreide im alten Babylonien (S.-A. aus d. Anzeiger der philosophisch-historischen Kl. d. Wiener Ak. d. Wiss. 1909. Nr. VI).
A. Radspieler: Der perfekte Türke. Eine Anleitung die türkische Vulgärsprache ohne Lehrer richtig lesen, schreiben und sprechen zu lernen. (Cray's Collection praktischer Sprachführer Nr. 22) Leipzig, G. Engel, 1908. IV + 205 S. M. 2.70.
M. J. Margolis: The Holy Scriptures with Commentary. Micah. Philadelphia, Jewish Publication Society of America, 1908. 104 S.
*H. Rosenberg: Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischnah. Berlin, Mayer und Müller, 1908. 78 S. M. 2.50.
*K. Süssheim: Das Geschenk aus der Saldschukengeschichte von dem Wesir Muhammad B. Muhammad B. Muhammad B. Abdallah B. Al-Nit'ām Al-Husainī al Jazdī. Leiden, E. J. Brill, 1909. LXI + 188 S. M. 7.50.
P. Torge: Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testament. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. VIII + 256 S. M. 5.
Meyers Reisebücher: Aegypten. Unter- und Oberägypten, Obernubien und Sudan. 5. Auflage. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1909. VIII + XIV + 437 + 52 S. M. 9.
A. Wirth: Im Wandel der Jahrtausende. Eine Weltgeschichte in Wort und Bild. Stuttgart, Berlin, Leipzig, 1909. Lieferung 1. M. 0 50.
*D. Trietsch: Die Orientwirren. Der Umschwung der Dinge im Orient, seine Vorgeschichte, jetziger Stand und Probleme der nächsten Zeit. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag, G m. b. H. 29 S. M. 1.
*M. Jastrow, jr.: Hepatoscopy and Astrology in Babylonia and Assyria (S-A. aus Proc. of the Amer. Philos. Soc. 1908. XLVII, No. 190).
W. Caspari: Aufkommen und Krise des israelitischen Königtums unter David. Ursachen, Teilnehmer und Verlauf des Absalomschen Aufstandes. Berlin, Trowitzsch und Sohn, 1909. VIII + 138 S.
*Anthropos. 1909, IV, 2.

Mit zwei Beilagen der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig

Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 5 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — Mai 1909

Inhalt.

Klein-Asiatische Untersuchungen III.

Von E. Brandenburg.

(Schluss.)

Was die Felsreliefs anbelangt, kann man auch von einem Kreise im Sinne Lehmann-Haupts sprechen, nur mit dem Unterschiede, dass er mehr auf Kleinasien beschränkt bleibt. Um die Beeinflussung dieses Kreises und seine Beziehungen zum eigentlichen assyrischen Stil festzustellen, fehlt uns vor allem noch die genügende historische Unterlage; grosse Züge allein genügen da nicht, man braucht dazu auch etwas Detailgeschichte. Diese umfassenden Grabungen werden dann auch erst die Streitfrage des „Zerbrochenen Grabes", vor allem die Beurteilung der Gorgo und der beiden (?) Krieger im Innern, entscheiden. Beziehungen zu der merkwürdigen Tonplatte aus Gordion können vorhanden sein, möglicherweise auch Zusammenhänge mit spät-mykenischer Kunst. Vorläufig muss ich Ramsay, Reber und Koerte entgegen bei meiner Meinung bleiben, dass eine eingehende Besichtigung, geschweige denn bildliche Fixierung unter den B. A. p. 681, f. geschilderten Umständen einfach unmöglich ist, welcher Meinung auch die l. c. genannten Herren waren. In der Stilisierung des äusseren Löwen ist eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Materialien, p. 115, fig. 91 vorhanden. Die Uebereinstimmung und Zugehörigkeit der Skulpturen von Bogaskeuj, Oejük, Angora, Giaur-kaleh, Midasstadt (cf. K. A. U. II), des Sesostris, Eflatun-bunar, Sendjirli usw. usw. zum selben Kulturkreise unterliegt wohl kaum einem Zweifel und stimmt mit der uns jetzt bekannten Ueberlieferung der Ausdehnung des Chetareiches (gegenüber den antiquierten Ansichten Puchsteins in seiner „pseudohet. Kunst") überein. Dass das alles keine arische Kunst ist, braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden. Wir können ruhig sagen: Kleinasien in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends „gehört" den Hettitern! —

Welche Perspektiven sich noch durch neue Funde, wie die merkwürdigen Reliefs in Florenz, in bezug auf die Ausbreitung und den Einfluss dieser Kunst eröffnen werden, müssen wir noch abwarten. Vorläufig nur noch einige Bemerkungen: Man vergleiche den Stier von Kaleh-Kapu (Leonhard l. c. p. 26ff.) mit denen vom Grabe von Japuldag. In diesem Jahre sah ich am Eingang der Schlucht von Karabel den „zweiten" Sesostris. Ich hoffe, noch die erste photographische Aufnahme publizieren zu können. Durch ein kleines Missgeschick ist meine eigene nicht gelungen. Ich möchte nur mitteilen, dass er wohl älter als der schon bekannte, d. h. genügend publizierte ist, dass ferner sein jetziger Standort nicht der ursprüngliche sein kann. Das Nähere darüber, auch stilkritisch, in der diesbezüglichen Veröffentlichung. Aus der Zeit, die zwischen der Anfertigung beider Reliefs lag, kann man also auch in diesen Gegenden auf eine längere

hettitische Herrschaft schliessen [1]. Dann möchte ich noch die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Wagenformen des hettitischen und Inselkreises lenken. Die Form des Wagens selbst und die Aufzäumung resp. Anspannung der Pferde liesse sich vielleicht vergleichen. Zu bemerken wäre, dass in den genannten Ländern, im Gegensatze zu Assyrien das Rad mehr in der Mitte des Wagenkastens angebracht zu sein scheint. Ferner lässt sich ein Unterschied in der Zügelführung konstatieren. Bei einigen Reliefs gehen diese direkt vom Kopfe des Pferdes zur Hand des Lenkers. Das scheint die ältere Art zu sein. Die jüngere, möglicherweise assyrische Art ist die, die Zügel erst durch Ringe, die an einem kleinen, sattelförmigen Leder, das den Gegenhalt zu Bauch- und Brustgurt des Pferdes bilden, geleitet werden. So viel mir bekannt, ist hierüber noch keine spezielle Arbeit geschrieben worden. Mir ist das hier (Smyrna) wegen des Mangels einer Bibliothek nicht möglich. Deshalb nur aus dem gerade mir zur Hand befindlichen Material folgende wenige Notizen, die eventuell zur Anregung dienen können: Rosselini, Monumenti: pl. 103. — Dazu wäre denn auch der höchst interessante, fast ganz vollständig erhaltene Wagen im Museum zu Florenz zu vergleichen. — Relief von Kalasch. — Das Elfenbeinkästchen von Cypern-Salamis, Werk von Murray, [?] fig. 19. — Daselbst (?) hettitische Jagdszene pl. XLVII. Relief von Saktschegöksu. — Wagen nach Schliemann, Myk. No. 140. — Siegel bei Perrot, hist. IV, fig. 377. — Kypro-myk. Wagen nach Vasenbild bei Murray [2].

Ueber Kleinkunst. Bronzen, Keramik etc. schreiben zu wollen, hiesse beinahe eine diesbezügliche Kunstgeschichte abfassen. So weit sind wir aber noch nicht. Ganz abgesehen von relativ geringen Grabungen auf kleinasiatischem Boden vorgriechischer Zeit sind auch die bereits vorhandenen Funde zum Teil noch gar nicht sicher klassifiziert, die Importbeziehungen noch nicht genügend festgestellt und vor allem noch zu wenig Aufmerksamkeit der „Prähistorie" gewidmet. An diese aber wird wohl in vielen Punkten die Archäologie der Zeiten, die uns bis jetzt nur eine in ganz grossen Zügen überlieferte Geschichte hinterlassen haben, anknüpfen müssen. Also auch hier handelt es sich vorläufig noch um Herbeischaffung möglichst vielen Materials; dann erst, wenn dies vorhanden, kann man an abschliessende theoretische Erörterungen denken.

Werfen wir nun aber einen Blick auf das bis jetzt Gefundene, speziell Bronzen und Terrakotten, mit Ausschaltung der Keramik, so kann man auch hier im grossen Ganzen von einer gewissen Einheit des Stils, natürlich unbeschadet gewisser Entwicklungsstufen und Abweichungen, reden. Statt Stil könnte man besser das Wort „Grundcharakter" gebrauchen. Eine gewisse Schwerfälligkeit und Massivität, die auch in den elegantesten hettitischen Skulpturen nachklingt, ist der Grundton und können wir die meisten unbedenklich auch dieser Kunst und den verwandten zuzählen. Hauptmaterial sind vor allem die Ergebnisse der Grabungen Chantres. Auch in der Sammlung der Frau Professor Hilprecht, welche diese Dame mir in liebenswürdigster Weise zeigte, sind recht interessante Stücke. Hoffentlich führt sie bald ihre Absicht aus, diese Sachen zu publizieren und so grösseren Kreisen zugänglich zu machen. Auf die Keramik kann ich mich nicht einlassen, da mir hier leider, wie schon oben erwähnt, die nötige Literatur fehlt.

Nun noch einige Bemerkungen, resp. Vergleichungen. Der Kopf von Serdjek, provisorisch im Vorderasiatischen Museum in Berlin (B. A. p. 715, fig. 75; cf. dort auch Beziehg. zu Kappadokien) hat nach einer Mitteilung des Herrn Wollmann in Rom, bei dem dieser Kopf längere Zeit sich befand, grosse Aehnlichkeit mit zwei andern im Museum von Florenz. Diese Aehnlichkeit erstreckt sich bei einem Exemplar auch auf den „Wulst" um den Kopf. Ich bedaure diese Exemplare übersehen resp. vergessen zu haben, werde aber bei meinem nächsten Besuch dort nicht verfehlen, die Sache weiter zu verfolgen. — Man vergleiche ferner den Torso in Materialien, p. 77, fig. 47, 48 mit dem in B. A. p. 714, fig. 74. — Fig. 87 in Materialien p. 113 hat eine grosse Aehnlichkeit, wenn auch nicht genau in der Stellung, so doch in der Auffassung zu dem hölzernen Griff auf dem Deckel eines Kessels aus Gordion. — Ebensolche Aehnlichkeit ist bei Materialien p. 114, 115, fig. 89, 90 mit kleinen Terrakotten, die man häufig bei Ausschachtungen in Angora, d. h. in den westlich der Stadt gelegenen Hügeln (Tumuli?) [1] findet, vorhanden.

[1] Lehmann-Haupt, Einwanderung usw. fig. 5. Relief von Herir Babas erwähnt dort die abweichende Form der Nische, in der sich das hettitische Relief befindet. Ich möchte dazu nur bemerken, dass sie genau dieselbe wie bei den beiden „Sesostris" ist.

[2] Ich bin gern bereit, falls sich jemand hierfür interessieren sollte, meine Skizzen zur Verfügung zu stellen.

[1] Nach unverbürgten Mitteilungen in Angora ist dort von einem Engländer nach „Schätzen" gegraben worden. Ich glaube aber aus anderem schliessen zu können, dass der bezeichnete Ort eventuell eine ergiebige Ausbeute liefern könnte.

Eine kleine Bronzestatuette befindet sich im Prussia-Museum in Königsberg i. Pr., welche in Schernen bei Memel gefunden und jedenfalls in vorgeschichtlicher Zeit an ihre Fundstelle gekommen ist; vergl. dazu A. Bezzenberger und F. E. Peiser, die Bronzefigur von Schernen in den Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia, 22. Heft, S. 424 ff.

Fassen wir nun kurz das Resultat des Vorstehenden zusammen, so sollen weder gewisse relativ schwache technische Beziehungen zu Europa noch das zeitweilige Vorhandensein von „arischen Herrscherschichten" abgestritten werden, obgleich das noch der eingehenden Aufklärung bedarf. Das Gros der Archäologica aber ist teils „bodenständig", d. h. verdankt seine Entstehung klimatischen usw. Bedingungen, oder zeigt nicht arische, sondern vor allem die Beeinflussung eines Volkes, das wir nach der gangbaren Auffassung nicht als arisch bezeichnen können, nämlich der Hettiter.

Smyrna, Oktober 08.

Literatur-Abkürzungen.

W. = Winckler, Mitt. d. D. O.-G. No. 35. Dez. 1907.
Z. f. E. = Zeitschrift f. Ethnologie, Berlin.
Materialien = Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens u. Mesopotamiens. Berlin 07.
Reber = in den Abhdlg. d. K. Bayr. Akad. III. Kl. 1897.
B. A. = E. Brandenburg, ebenda 1906.
K. A U. = E. Brandenburg, Kleinasiatische Untersuchungen. OLZ 1907. 1908.
Leonhard = R. Leonhard, Paphlag. Denkmäler. 80. Jahresber. d. Schles. Ges. usw. Breslau 1903 u. Paphlag. Felsengräber usw., ebenda 84. Bericht. Breslau 1907.
Koerte = Gebrüder Koerte, Gordion, 1904.

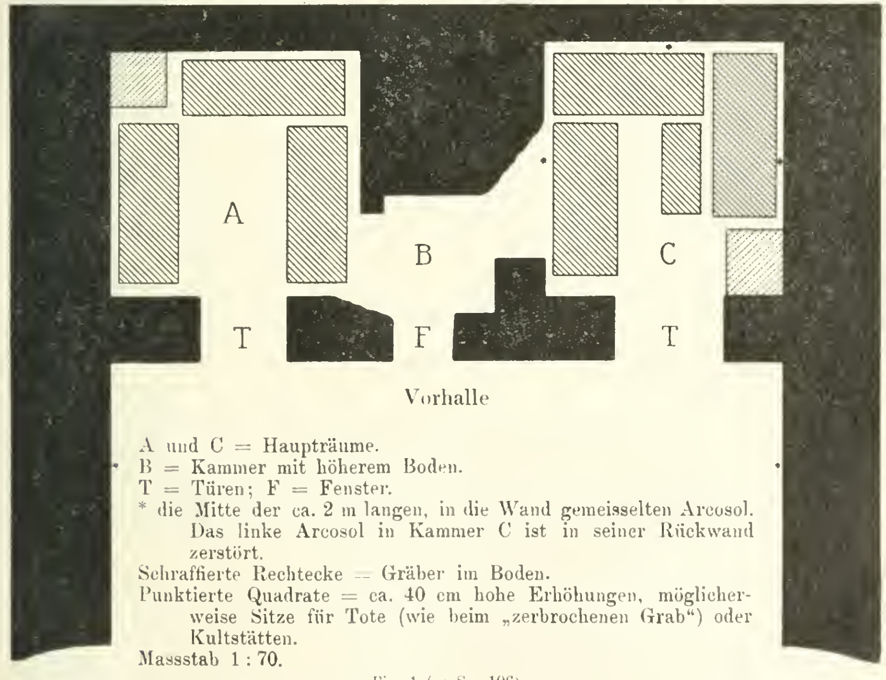


Fig. 1 (zu Sp. 106).

Emendationsvorschläge zu CT. XXIV.

Von Bruno Meissner.

In CT. XXIV hat King die Götterlisten, die wir bisher nur aus zerstreuten Fragmenten in II und III R. und einigen Zitaten bei Strassmaier und Delitzsch her kannten, in mustergültiger Weise publiziert. Alles indes, was das British Museum an Überbleibseln der Serie *an = Anu* besitzt, ist, wie ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis und ein Studium der betreffenden

Partien von II und III R. zeigt, in diesem Bande noch nicht herausgegeben. Hoffentlich wird das Versäumte bald nachgeholt. Wir sind nun ganz anders als früher in der Lage, das babylonische Pantheon, die Namen der Götter, ihre verwandschaftlichen Beziehungen zueinander, ihren Hofstaat, dem keine Charge, nicht einmal Friseure und Friseusen, fehlte, zu überschauen.

Indes will ich mich heute nicht mit diesen Dingen beschäftigen, die, wie ich hoffe, in Bälde von anderer Seite werden behandelt werden, sondern möchte mich der eigentlichen Edition zuwenden. King ist zweifellos einer unserer besten Editoren, aber trotzdem ist die Veröffentlichung an mehreren Stellen verbesserungsfähig. Schon Zimmern schrieb mir, dass auf der Photographie von K. 4332 (Mansell Nr. 1621) Col. I, 35 (CT. XXIV, 13,35) anstatt [cuneiform] - *ki* vielmehr [cuneiform] - *ki* gelesen werden könne. Diese Lesung musste man tatsächlich erwarten, sie wird gesichert durch das Duplikat 25,93, das [cuneiform] d. i. *ba[ir-ki* bietet. Derartige kleine Irrtümer sind aber, glaube ich, noch mehrfach in CT. XXIV anzutreffen. Man sieht daraus, wie schwer es ist, Keilschrifttexte fehlerlos zu kopieren, und dass auch Gelehrte irren können, die jahrzehntelang im British Museum arbeiten und den Text bei jeder Beleuchtung studieren können. Das muss uns allen, die wir so oft und so gründlich in unsern Editionen gefehlt haben, ein Trost sein. Wahrscheinlich werde ich des öfteren mit meinen Vermutungen zu weit gegangen sein. Es wäre darum wünschenswert, wenn Herr K. nach nochmaliger Inspektion der Originale zu meinen Vorschlägen Stellung nähme.

1,28 ist zu lesen: [[cuneiform] [cuneiform]] (*šá-ar* [cuneiform]. Der Paralleltext 20,19 hat dafür (*an*) *Nin*-[cuneiform]. Dass *šá-ar* Glosse ist, hat K. auch noch in den Corr. bemerkt. — Bei 1,31 f. sollen nach den Corr. die linken Spalten der Zeilen je um eine in die Höhe gerückt werden. Ob die Spuren der rechten Spalte von Z. 32 auch zu Z. 31 gehören oder nicht, hat K. leider nicht vermerkt.

Darin, dass 2,5 *nu* und *gar* Glossen sind, hat K. gewiss III R. 68,3 a gegenüber recht. Ebenso sind auch *gar* und *gar-gar* CT. XIX, 29,7 b f. (s. SAI. 7171 f.) als Glossen aufzufassen. — 2,6 b wird nach den Spuren wohl zu ergänzen sein: *14 dumu-meš (a[n) Nin-šaḫ-ge]*.

3,18 hat K. zweifellos recht mit der Lesung *zabar-dib*. Der Titel findet sich auch noch Boissier DA. 18,10 = Divin. 202,22. — 3,21. Statt (*an*)*En-dul-azag-ta*(!)-*i-ne* hat der Paralleltext 21,55 *ga*(!). Ist beides richtig?

5,31 ist das fragliche Zeichen natürlich *šinig*.

6,20 ist das zweifelhafte Zeichen gewiss richtig von K. als *zi* gelesen. Dem (*an*)*En-lil-lal-zi* entspricht 22,118 *[(an)En]-lil-za*. — 6,28. Dass auf der rechten Spalte nach 23,124: (*an*)*I[š*(!)-*ḫa-ra]*, nicht (*an*)*T[um* . . . zu ergänzen sei, hat K. selbst in den Corr. bemerkt. — 6,35 ist jedenfalls zu ergänzen: [cuneiform] [cuneiform] (*ni-min*(!)) [[cuneiform]]. Der letzte Keil von *du* ist noch 23,131 erhalten, und das Ideogramm für Ninib auch sonst (II R. 57,52 c) belegt. Für [cuneiform] = *min* s. V R. 37,34 d. — 6,36 ist der Name nach 23,131 zu ergänzen. Unsicher ist nur die Glosse von [cuneiform]. K. wollte sie Einl. 12 *du-u[g]* ergänzen, weil [cuneiform] allein = *dug* ist. Indessen passt dazu nicht die Verlängerungssilbe *ru*. Das Zeichen wurde CT. XII, 24,25 b erklärt. Wenn man, was sehr wahrscheinlich ist, in der linken Spalte [cuneiform] zu lesen hat, könnte in Z. 24 vielleicht *[d]u-bur* ergänzt werden. Zu dieser Lesung passt die Verlängerungssilbe *ru*. Es kommt hinzu, dass III R. 68,35 c hinter dem *du* noch 3 wagerechte Keile ([cuneiform]////) zu sehen sind, während K. nur 2 ([cuneiform]/////) gibt. Das würde zur Ergänzung *bur* ([cuneiform]) sehr gut passen. — 6,38 sowohl wie 23,13 geben (*an*)*Zi-ni*(!)-*ku*, II R. 57,54 c dagegen (*an*)*Zi-ir*(!)-*ku*. Was ist richtig? Doch wohl unsere doppelt gestützte Lesung. — 6,39 ist natürlich nach 23, 133; II R. 57,59 c (*an*)*Dimgul*(!)-*kalama* zu lesen.

7,19 ist nach Reisner Hymn. 49,7 (*an*)*Ku*(!)-*sud*(!)-*nun-ku-tu* zu lesen; vgl. Perry Sin S. 39. Ebenso ist auch wohl 34,2 = III R. 68,69 c zu ergänzen. 42,95 findet sich die Schreibung (*an*)*Ku-sir-nun-ku-tu* (q. v.). — 7,25 hat K. sicher richtig den Anfang des Zeichens *kinda* (= *gallabu*) gesehen. Der Name ist gewiss passend für die Frau des Barbiers (*maš-šú-gál*) des Ninib.

8,10 ist die Glosse zweifellos [cuneiform] d. i. *a* (nicht [cuneiform])-*lad* zu lesen. Diese Aussprache ist auch sonst bekannt.

10,1 bietet III R. 68,1 e die Lesung (*an*) *Za*(!)-*mal-mal-šig-ga*, der gegenüber K. s (*an*) *A*(!)-*mal-mal-šig-ga* der Vorzug zu gebühren scheint. — 10,22 ist die Glosse *ša ni-ki-e*(!) zu lesen. *nisag* = *nikú* ist vielfach belegt.

11,37 = 24,53 scheint K. das Zeichen [cuneiform] resp. [cuneiform] nicht haben identifizieren zu

können. Es ist natürlich = *enzu*. *Nin-amaš-azagga* ist also „der Hirt der gelben Ziegen des Enlil". Gelbe Ziegen scheinen besonders geschätzt zu sein; vgl. IV R. 28* Nr. 3,7 b.; Voc. Sch. 21,8. Heutzutage sind die Ziegen im Orient gewöhnlich schwarz. — 11,41 b. Sollte das erste unsichere Zeichen hinter *šú* nach 24,57 nicht vielmehr anstatt sein?

12,19. Dass die Glosse *zi-iz*(!)-*na* lauten muss, hat K. noch in den Corr. bemerkt. Die Richtigkeit dieser Lesung wird ja auch durch BE. 13 667, V, 14 (Weissbach Bab. Misc. 29) bewiesen. — 10,23. Für die Glosse zu *duk-ka-bur* stehen die Worte *nun-ur-ra* und *muš-tap-tin* zur Verfügung. Indes passen beide nicht gut zu den erhaltenen Spuren.

13,35. Dass nach Zimmern *bir*(!)-*ki* statt K.s *bu-ki* gelesen werden kann, ist schon o. Sp. 199 erwähnt. — 13,42 ist sicherlich *dam* (!, nicht *nin*)-*bi-uš* = *mu-uz-za* d. i. *mutsa* = ihr Ehemann zu lesen. Da indes auch II R. 55,42 b so bietet, wird wohl ein Schreiberfehler vorliegen. — 13,5 ff. Zu diesen Zeilen bildet K. 4349 X (S. 50) ein von K. übersehenes Duplikat. Für 14,7 ff. ergeben sich folgende Varianten: *[karradu š]á i-ša-riš aš-bu* resp . . . *nap-ḫa-ri aš-bu*. *[ša ana pa-a]r*(!)-*ṣi šú-lu-ku ana*(!) *zu-ni* *-al-du*. *[ummu š]a i[na] kir-be-ti [šú-p]a-at*.

14,37. Leider ist die Glosse unleserlich. Aller Wahrscheinlichkeit nach gäbe sie nach 27,7 die Aussprache für das häufige , dessen Lesung noch immer unbekannt ist.

17,50. Ich hatte SAI. Nr. 5259 es für möglich gehalten, dass die Glosse *ilu ša na-a-ri*(!) laute, da dieser Wert für *LUL* mehrfach nachweisbar ist. Er wird noch wahrscheinlicher durch den Umstand, dass der Angabe II R. 58,60 abc (*an*) *Du-un-ga*[1] = (*an*) *LUL* = (*il*) *Ea ša* (*am*.) *LUL* CT. XXIV. 43,121: *[an] Du[n-ga]* = d. i. (*il*) *E[a] ša na-a-ri* entspricht. Aber auch K. gibt wie III R. *bu* anstatt *ri*. Steht wirklich so im Original? — 17,25 ist das Zeichen, wie K. schon andeutet, (!) = *in-bi*.

21,28 ist nach 2,47: d. i. *sukkal-maḫ* zu ergänzen. — 21,16 (K. 4349 D) ist vielleicht: (*an*)*Nin-gar-ka* + *im-n[a]*(!) zu ergänzen: vgl. SAI. Nr. 9236.

23,127. Ist . . . *an-en*(?)-*bu*(?)-*ul*(?) sicher? 6,33 scheint ihm (*an*) *A-an-bu-bu* zu entsprechen. — 23,130. Da die Zeile 6,34 entspricht, wird wohl an Stelle von . . . vielmehr (!) zu lesen sein — 23,140.

[1] Vgl. auch 81, 8—30, 25, 11, 10 (JRAS. 1905, 144 ff.): *du-un-ga* = (*an*) *LUL*.

Dass hier und 7,9 *uk* und *kan* zu wechseln scheinen, hat schon K. Einl. S. 18 bemerkt. — Da 23,145 mit 7,17 zu korrespondieren scheint, ist wohl in oder zu emendieren.

25,78 hat K. schon in den Corr. in (*an*)*Nin-ka-áš*(!)-*bar-ri* verbessert. — 25,102. Ist das in der Mitte der Zeile richtig? 13,52 fehlt es. Vielleicht war nur das Trennungszeichen beabsichtigt.

26,114 f. Wenn man die vier Namen

(*an*) *Ku-an-na*: (*an*) *Ku-ki-ta*
(*an*) *Ku-ta-zu-ab*: (*an*) *Ku-ki-[t]a-zu-ab*

vergleicht, erscheint es, als ob bei dem dritten ein *an* (also: *Ku-an*(!)-*ta-zu-ab*) ausgefallen sei. — 26, 116,125 wird zweimal das Ideogramm *maštin-ana-šargad* = *Kiš* erwähnt. — 26,133. Ob der Name nicht (*an*) *Šág-tur-nun-ta* (! für) lautet? Gerade bei = *aṣû* findet sich die Postposition *ta* sehr häufig. — 26,135. (*šá-su-ru*) halte ich für eine Glosse von *túr*. Gewöhnlich lautet das Ideogramm von *šasûru* allerdings *šag-túr*. — 26,138 ff. Hier muss sich ungefähr das Sp. 201 besprochene Fragment K. 4349 X anschliessen.

27,13. (*an*) *Zi*(!)-*zi-da* für (*an*) *Nam*(!)-*zi-da* soll nach Einl. S. 18 wirklich im Original stehen.

28,74. Dem (*an*)*Su-ku-ku*(!) entspricht 16.20 (*an*) *Suk-ku-lu*(!); vgl. Einl. S. 18.—28,81. Ob nach 16,30 nicht auch hier zu lesen ist (*an*) *[Ni-e-ir]-e*(!, nicht)-*tag-mil* (*Var. mi-il*)?

30,116. Das fragliche Zeichen wird wohl = = *šuršu* sein; das erste *mà-láḫ* scheint noch zum Gottesnamen zu gehören.

31,76 Das auf *nin* folgende Zeichen ist mir unbekannt. II R. 58,5 a wird es ähnlich geschrieben. Vermutlich ist es *ninda* mit einem hineingesetzten Zeichen; *ninda* + *gud* (SAI. Nr. 3230) scheint es aber nicht zu sein. — 31,90 ist interessant, weil in *šág-kuš-šù* anstatt das nicht gunierte geschrieben ist. und wechseln auch sonst; vgl. SAI. Nrs. 365; 378. — 31,92. Das unbekannte Zeichen wird *ḫúl* sein; also (*an*) *Šág-ga-ḫul-la* = Herzenserfreuung.

34,4 ff. Die Göttin *Ilus-bi-šàg* wird auch CT. XVI, 13,51 erwähnt. Da sie dort die Gemahlin des *Namtar* ist und an unserer Stelle noch Spuren von *da[m-bi-sal]* erhalten sind, wird Z. 4 *[(an)]Nam-tar*(!), nicht *[(an)]Nam-nu*(?) zu lesen sein. Die CT. XVI, 13,53 unmittelbar darauf erwähnte Tochter des *Apsû* glaubte ich 34,6 an Stelle des

unsicheren [[cuneiform]] [cuneiform] (?) [cuneiform] (?) [cuneiform] (?) restituieren zu müssen. Dass das richtig ist, zeigt das von K. übersehene Duplikat III R. 68 Nr. 2, II, wo Z. 73 c [cuneiform] (!) [cuneiform] zu lesen ist[1].

35, 30, 32. Ist das unsichere Zeichen vor *tu* mit III R. 67, 50, 52 b als [cuneiform] oder die ganze Gruppe als *il* (= *zabbilu*) aufzufassen? Z. 32 ist nach III R. 67.52 b noch *en-nu*(!)-*[un* . . . zu ergänzen.

36,52 ff. In diese Gegend scheint die letzte Kolumne des eben erwähnten Duplikats[2] hinzugehören; vgl. z. B. 36,63 *Bi-ir-du* mit III R. 68,65 b usw. Aber genau passen hier die Texte nicht zusammen. K. 4349 scheint hier stark gekürzt zu haben.

39,13. Die vor . . . *ma-al* gegebenen Spuren werden nicht richtig sein. Man wird nach 5,8; 22,109 [cuneiform], oder vielleicht besser [cuneiform] (!) [cuneiform] ergänzen müssen.

40,45. Die Spuren sind nicht [cuneiform] (?)-*ku-de*, sondern nach 32,125; III R. 69,67 f., V R., 44,47 c [cuneiform]-*ka-de* zu ergänzen.

41,65. Es scheint, dass der Gottesname nach II R. 57,64 c; 60,10 a; V R. 6,30 wirklich in [cuneiform] (!), resp. [cuneiform] (!) [cuneiform] verbessert werden muss. Da III R. 67,68 c ebenso wie K. bietet, wird ein Schreiberfehler vorliegen. Vgl. auch 12,21; 25,85.

42,95. Hier ist (*an*)*Ku-sir* ([cuneiform])-*nun-ku-tu* statt des gewöhnlichen (*an*) *Ku-sir* [cuneiform] *gunu* ([cuneiform])-*nun-ku-tu* geschrieben; vgl. 24, 7, 19; 34, 12 = III R. 68,69 c; Reisner Hymn. 49,7. Diese Schreibungen zeigen deutlich, dass CT. XII, 35,29 a = 37,46 a wirklich gegenüber V R. 39,48 e *ku*(! nicht *šú*)-*sud-nun-ku-tu* = *šummânu* zu lesen ist. — 42,99 hat Delitzsch HW. 524 die Uebersetzung *ša pa-kit*(!)-*ti* gelesen; K. gibt wohl richtiger *ša pu* oder *ḫat* [cuneiform]-*ti*. — 42,114 ist nach II R. 58,57 abc zu ergänzen *[(an) nun]-nu-ru* = [cuneiform] d. i. (*il*) *E[a] ša pa-ḫa* (! nicht *ša*)-*[ri]*. Es folgen *ša nap-pa-[ḫi]* und *ša i-di[n-ni]*.

[1] 69 c ist darum auch (*an*) *Ku*(!)-*sud*(!) *nu[n-ku-tu]* zu lesen.

[2] Da III R. 68 Nr. 2 Kol. I die Unterschrift *[an (il)]A-nu-um* trägt, muss sie die letzte Kolumne der Tafel sein. Einige Editionsfehler von III R. kann man auch ohne Inspektion des Originals verbessern: 53 ab: [cuneiform] (*ku*(!)-*ud-ma*) [cuneiform] = [cuneiform] (!) (*an*)*Ka-di gi*. Zur Glosse vgl. SAI. Nr 325. 65 a: [cuneiform] (*bi-ir*(!)-*du*) [cuneiform]. 66 a: [cuneiform] (*sar-ra-pu*) [cuneiform]. Z. 70 a ist [cuneiform] Glosse.

43,118. Für (*an*) *Guškin-banda* = [cuneiform] d. i. (*il*) *E[a] ša ku-ti-* [cuneiform] hat II R. 58,65 abc *guškin* . . . = (*an*)*Guškin-banda* = (*il*) *E-a ša* [cuneiform]-*bu-me*(?) — 43,120. Dem . . . *mi*(?)-*ḫa* = [cuneiform] d. i. (*il*) *E[a] ša ka-li-e* entspricht II R. 58,61 abc *engur*(?)-*ḫa* = (*an*) *DÚB* = (*il*) *E-a ša* (*am.*)*UŠ*(!)-*KU*. Indes scheint der Lesung *[(an) m]i-ḫa* der Vorzug zu gebühren nach 81, 8—30, 25, II, 11 f. (JRAS. 1905, 144 ff.), wo *mi-ḫa* die Aussprache von [cuneiform] und [cuneiform] ist. Indes wäre zu erwägen, ob nach II R. 58,61 b nicht [cuneiform] für unser im Babylonischen ähnlich aussehendes [cuneiform] einzusetzen sei. — Für 43,121 s. o. Sp 201. — 43,131. II R. 58,62 c folgt auf *mulu-mà-lâḫ* (= *malâḫu*) *mulu-ad-kit* = *addubu*; s. MVAG. 1907, 159 ff., hier auf *mu-la-ḫi ad-*[cuneiform]-*pi*, d. i. zweifellos *ad-du*(!)-*pi*. Man sieht, dass der von mir *addubu* gelesene Berufsname vielmehr als *addupu* anzusetzen ist.

44,149. Meine Vermutung (SAI. Nr. 2983), dass *me-ḫu*(!)-*u* an Stelle von *me-*[cuneiform]-*u* (III R. 67,54 f.) zu lesen sei, wird hier bestätigt.

47,18 a scheint mit 36,35, besonders mit 36,47 zusammengestellt werden zu müssen. Danach wird man für die ganz unsicheren Zeichen *bi*(?)-*ru*(?) wohl *in* (! also (*an*)*Bá-ne-in-dug-šùg*) einzusetzen haben.

50,16 (K. 4349 N). Beachte [cuneiform] = *S[u* . . . Ob danach CT. XII, 28,29 a als sumerische Aussprache *[su]-nu* ergänzt werden darf? Sonstige Vermutungen über die Aussprache des Stadtnamens s. Zimmern ZA. III, 97; Tamuz 233; Hommel Grundr.², 386,391. — 50,5 ff. (K. 4349 X). Dass dieses Fragment ein Duplikat von 13,5 ff. ist, ist o. S. ... ausgeführt. — 50 Rs. 8 (Nr. 47406) lies *ša-ṭir*(!).

L'emplacement de Kiš

par Fr. Thureau-Dangin.

D'après l'inscription cursive du Wadi Brissa (Col. VI ll. 46 sqq.) et celle du Nahr el-Kelb (Col. I), Nabuchodonosor fit construire pour la protection de Babylone trois ouvrages différents. Cette triple ligne de défense comprenait:

1° un mur (*dûru*) et un fossé partant de l'Euphrate en amont de la ville pour aboutir à l'Euphrate en aval de la ville[1]: ce mur pro-

[1] Ce mur est mentionné dans plusieurs autres inscriptions de Nabuchodonosor (voir les références dans Weissbach, *Wâdi Brîsâ*, p. 42).

tégeait Babylone du côté du levant à une distance de 4000 coudées (2227 m)[1] des anciennes limites de la ville.

2° un talus (*šipik epiri*) et un fossé partant „de la chaussée qui est au bord de l'Euphrate" pour aboutir à Kiš et mesurant 4 *kas-gid* $^2/_3$[2] (environ 28 kilomètres[3]) de longueur.

3° un talus (et un fossé) entre le Tigre en amont d'Opis et l'Euphrate „à l'intérieur de Sippar"[4]: ce troisième ouvrage avait un développement de 5[3] *kas-gid* (environ 30 kilomètres[3]).

Weissbach, dans son excellent travail sur les inscriptions du Wadi Brissa et du Nahr el-Kelb[5], estime que le second ouvrage était parallèle au troisième. Il explique ainsi que l'idéogramme d'Opis (*UH*^{ki}) ait été occasionnellement rendu par *ki-e-ši, ki-i-si, ki-is-sa* (Kiš): Opis et Kiš auraient été des villes jumelles, situées l'une et l'autre sur le Tigre. Cette conclusion, en soi très-vraisemblable, n'a, à ma connaissance, soulevé aucune objection[6]. Il se trouve qu'elle est contredite par un texte inédit, AO 3972, contrat dont la date est ainsi libellée: *mu sa-am-su-i-lu-na lugal-e bád kiš*^{ki}*-a gú* (*id*) *buranun*[7]*-na-ka* „année où Samsuiluna, le roi, (construisit)[8] le mur de Kiš au bord de l'Euphrate". La ville de Kiš serait donc située, non sur le Tigre, mais sur l'Euphrate.

Avant la publication du travail de Weissbach, on admettait généralement que Kiš était identique à Oheimir[1]. Cette identification avait été suggérée par G. Smith (TSBA III p. 364). Elle était fondée sur le fait que Ker Porter avait trouvé à cet endroit des briques portant une inscription[2] d'Adad-ab[il]-i-din-nam relative à la construction de l'É-me-te-ur-sag-gà, temple de Za-mà-mà (dieu patron de Kiš). D'après Ker Porter[3] Oheimir (qu'il appelle Hymer) se trouverait à l'est des ruines de Babylone à peu près à 7 milles $^1/_2$ (environ 12 kilomètres) de la rive de l'Euphrate. Suivant Oppert (*Expéd. en Mésopotamie* I p. 216) le même tell serait situé sur l'ancien lit du Shatt en-Nil. Il semble à première vue que l'identification de Kiš avec Oheimir soit inconciliable avec la donnée, citée plus haut, qui place Kiš sur l'Euphrate. Mais la contradiction n'est qu'apparente. En effet le Shatt en-Nil était appelé par les habitants de Nippur „l'Euphrate de Nippur"[4] ou même simplement „l'Euphrate"[5]. Le Shatt el-Kar qui prolonge le Shatt en-Nil au delà des marais d'Afedj[6] était également désigné par le terme „Euphrate": Ut-napištim, s'adressant à Gilgameš, commence le récit du déluge en ces termes: „Šuripak, une ville que tu connais, qui est située [au bord] de l'Euphrate . . .": or Šuripak correspond à Fara[7], tell situé sur le Shatt el-Kar[8]. Ḫammu-rapi, écrivant à Sin-idinnam, lui enjoint de curer le lit de l'Euphrate „de Larsa jusqu'à Ur"[9]; or Larsa est Senkereh qui, comme Fara, est situé sur le Shatt el-Kar[10]: Il est donc certain que la grande artère fluviale, aujourd'hui représentée par les lits entièrement ou à moitié desséchés du Shatt en-Nil et du Shatt el-Kar, était, comme le fleuve, dont elle se séparait au nord de Babylone et qu'elle rejoignait non loin d'Ur, désignée par le terme „Euphrate"[11].

---

[1] La coudée royale mesurait 555 mm 875 (voir notre article sur „l'*u*, le *qa* et la mine" dans le *Journal Asiat.* Janv.-Févr. 1909). Cette mesure paraît avoir été spécialement désignée par le terme *ammatu rabītu* „grande coudée" (nulle part *ammatu rabitu* n'est une mesure de surface: les „10 grandes coudées" mentionnées par la tablette d'argent de Khorsabad rev. 12 expriment probablement non la superficie du palais mais l'épaisseur des murs; et la formule des kudurrus [cuneiform] signifie sans doute que 30 *qa* de semence correspondent au *gan* calculé sur la base de la grande coudée, c. à d. équivalant non pas comme l'ancien *gan* à 14400 coudées ordinaires carrées, mais à 14400 coudées royales carrées). L'expression *ina suk-lum rabī-ti* paraît également qualifier les mesures royales. Mais on peut admettre que le plus généralement les mesures mentionnées dans les inscriptions historiques sont des mesures royales, même lorsqu'elles ne sont pas qualifiées comme telles. Ainsi d'après Esarhaddon le côté de l'E-temen-an-ki mesurait 1 *ašlu* et 1 *subban* (88—5—12, 75, VI, 30 cf. Meissner, BA III p. 250 et 323), c. à d. 15 *gar* (cf. Hilprecht, BE XX 1 p. 35) ou 180 coudées: la comparaison avec la mesure du côté du Ṣaḥn (identifié par Weissbach avec l'E-temen-an-ki) montre qu'il s'agit de coudées royales (cf. *Journal Asiat.* l. c.).

[2] Ce chiffre est seulement probable d'après Weissbach, l. c. p. 42.

[3] Pour la mesure du *kas-gid* cf. *Journal Asiat.* l. c.

[4] Cf. Winckler, AOF II pp. 515 sqq

[5] pp. 42 et 43; voir aussi p. 39.

[6] Je l'ai moi-même reproduite SAK I p. 225 note *d.*

[7] écrit *ud-kib-nun.*

[8] restitué d'après Ranke, BE VI, 1 no. 61.

[1] Cf. Delitzsch, *Paradies* p. 219; Hommel, *Grundriss* p. 238 etc.

[2] Cf. Ker Porter, *Travels* II p. 394 et pl. LXXVII*a*. Une copie de la même inscription a été publiée I R 5 no. XXII d'après un exemplaire conservé au British Museum.

[3] *Travels* II p. 391; comparer le plan ibid. pl. LXXIV.

[4] Cf. Hilprecht-Clay, BE IX (index); Clay, BE X (index); Hilprecht, *Explorations* pp. 412 et 481; Hommel, *Grundriss* p. 264.

[5] Comparer p. ex. Clay, BE X no. 66, 6 avec 88, 6.

[6] Cf. Hilprecht, *Explorations* p. 538.

[7] A Fara a été trouvé un clou en argile portant une inscription d'un patési de Su-kur-ru (cf. MDOG no. 16 p. 13). Pour Su-kur-ru = Šuripak cf. RTC p. II et Hommel, *Grundriss* p. 353.

[8] Cf. Andrae, MDOG no. 16 p. 22.

[9] King, LIH I no. 4, III pp. 18 sq.; Nagel, BA IV p. 440.

[10] Cf. Loftus, *Travels* p. 244.

[11] Noter que le canal sur lequel était situé Sippar était également appelé „Euphrate", cf. Ḫammu-rapi (King,

L'identification de Kiš avec Oheimir n'est par suite aucunement inconciliable avec le texte qui place Kiš au bord de l'Euphrate. Le point de départ du fossé creusé par Nabuchodonosor entre l'Euphrate et Kiš doit être cherché en amont de Babylone à une distance d'environ 28 kilomètres d'Oheimir.

Dans l'un des derniers nos. de cette revue (pp. 57/58) Schnabel me „pousse une colle". Il estime qu'on ne peut considérer Kuri-galzu comme le grand-père de Burnaburiaš, parce que, selon lui, il faudrait en ce cas traduire Kn. El-Amarna no. 9 ll. 29/30 „mon grand-père à cause de ton père ne les écouta pas". Si je comprends bien, Schnabel voit une difficulté à traduire dans la même phrase le terme *abu* une fois par aïeul et l'autre fois par père. A cela je ferai observer qu'une telle traduction est inexacte en ce sens qu'elle introduit dans le texte une précision qui n'y est pas. Si Burna-buriaš avait voulu préciser la relation généalogique qui existait entre Kuri-galzu et lui, il aurait écrit *a-bi a-bi-ia*, mais cette précision était inutile puisqu'en écrivant *a-bu-u-a-a* ll. 22 et 29 il se référait à *Ku ri-gal-zu a-bi-ia* l. 19 et qu'en conséquence il ne pouvait y avoir pour son correspondant aucune incertitude possible. La phrase citée par Schnabel est en réalité intraduisible, puisque nous n'employons le terme „père" au singulier que dans le sens d'ascendant immédiat. Mais supposons qu'au lieu du père et du grand-père il s'agisse du grand-père et de l'arrière grand-père, nous pourrions écrire „mon aïeul à cause de ton aïeul ne les écouta pas"; nous n'écririons „mon bisaïeul à cause de ton aïeul ne les écouta pas" que si nous avions quelque intérêt à préciser la relation généalogique.

Elym, der Astrolog.

Von Hubert Grimme.

An zahlreichen Stellen der phönizisch-punischen Inschriften findet man die Konsonantgruppe אלם. In den meisten Fällen entspricht sie hebräischem אלהים, ist also der Abstraktplural von אל und bedeutet 'Gottheit'. Ein solches אלם kann nicht nur mit männlichem, sondern auch mit weiblichem Attribut versehen werden, wie die Phrase לאלם אדרת אס אלם עשתרת ולאלנם אש 'der mächtigen Gottheit Isis, der Gottheit Aštart und den Göttern, welche . . .' der Inschrift aus Mit-Rahineh (vgl. Lidzbarski, Ephemeris I, S. 152 ff.) dartut. An anderen Stellen findet sich aber אלם in Verbindungen, die seiner Uebersetzung durch 'Gottheit' widerstreben. In seiner Nordsem. Epigraphik (S. 215) bezeichnet Lidzbarski das אלם von Ma sub 2, Z. 2 und (mit Vorbehalt) das von CIS I, 31 als etwas von אלם 'Gottheit' Verschiedenes; er möchte (vgl. Altsem. Texte, Heft 1, S. 23) das erstere als Plural von אי 'divus' oder von איל 'Fürst' nehmen, und scheint den Passus אש בן האלם מלאך מלכעשתרת ועבדי בעל חמן zu übersetzen: 'welche gebaut haben die Eli (bezw. 'ajil), nämlich die Abgesandten des Malak-Aštart, und seine Diener, die Bürger von Hamon'. Aber es steht nichts im Wege, hier dreierlei Bauherren zu unterscheiden, wie denn auch in dem oben zitierten Inschriftfragment zur Kopulation von drei Gottheiten nur einmaliges ו 'und' gebraucht ist.

LIH I no. 57, 20; no. 58, 16 et III p. 178); Nabopolassar (Winckler, ZA II pp. 69 sqq.); Nabuchodonosor (Wadi Brissa, inscr. cursive VI 68 et 69) etc.

Ich beanstande an der erwähnten Uebersetzung am meisten die Annahme, dass אלם einen Plural darstelle, und schlage vor, darin eine Singularform zu sehen. Zum Beweise, dass mit einer solchen Bildung im Phöniz.-Punischen zu rechnen ist, führe ich zunächst die Phrase לאלם הקדש aus der grossen Inschrift von Maktar, Z. 4, an. Die Schreibung קדש führt auf eine Lesung qedeš oder besser qədoš (vgl. Costa 31, Z. 1 אקדש und syr. qədoš) 'Heiligtum', so dass man zur Uebersetzung kommt: 'dem אלם des Heiligtums'. Welche Bewandnis es mit dieser Persönlichkeit hat, ergibt sich aus dem Kontexte, genauer den ersten 5 Zeilen der Inschrift, deren Wortlaut dieser ist:

המזרח אש לדרת אש בנא מקדש חצרת
פחנת קדשם מחות שתעת אל עגת
עמרת אדרת לא ילענא ישב אדמת
לאלם הקדש לשאת אחת שמם בסור
מלך חטר מיסכר רזן ימם . . . .

Dieses übersetze ich, teilweise abweichend von den bisherigen Interpreten, folgenderweise: 'Die Syssitiengenossenschaft von דרת, welche gebaut hat einen Tempel, Vorhöfe, dazu den gewölbten Raum für die heiligen Gaben, ein Observatorium, zugehörig dem Thot, dem Gotte der Leute der erhabenen Griffel, für sich selber, für die Leute der Gegend, für den אלם des Heiligtums, der feststellt die Mitteilungen des Himmels, innerhalb des Tempelbezirkes des Malak-Ḥaṭor-Misokkar, des Regenten der Zeit . . . .'.

Diese Zeilen sagen uns, was, für wen und wo die Syssitiengenossenschaft gebaut hat. Als Ort des Baues bezeichnen sie den סור des Malak-Ḥaṭor-Misokkar; unter Vergleichung mit סורתא = סותא von Teima 1, Z. 15, von minäischem מסיד, endlich von mesiid (nicht = mesǵid!) 'Heiligtum' im Dialekte der Neǵd-Beduinen glaube ich סור mit 'Tempel' oder 'Weihbezirk' übersetzen zu dürfen. Das Gebaute zerfällt in vier Einzelräume: in einen Tempel, einen Vorhof (oder Vorhöfe), einen gewölbten Raum für die heiligen Gaben (Zehnten usw., vgl. hebr. קֳדָשִׁים), endlich ein Observatorium, das dem Thot geweiht ist. Dass die Buchstabengruppe תעת wirklich den ägyptischen Thot bedeutet, kann wohl wegen

der Apposition 'Gottheit der Leute der erhabenen Griffel' (עטרת statt חטרת, vgl. Maktar 2, Z. 1 עטר מסכר für חטר מסכר) für ausgemacht gelten; ist doch Thot der Patron aller, die mit Stift oder Griffel zu tun haben. Als Benutzer dieser vier Räumlichkeiten bezeichnet die Inschrift weiter: 1) die Syssitiengenossenschaft, d. h. die Esoteren, denen der Tempel zukommt; 2) das Volk der Gegend, d. h die Exoteren, zu deren Benutzung in erster Linie der Vorhof, sodann (ב) aber auch der gewölbte Raum (חנת) bestimmt ist, wohin sie ihre Abgaben, Geschenke usw. abliefern; 3) den אלם des Heiligtums, 'ihn, der feststellt (שתאת = Partiz. von שית, wie schon bei Clermont-Ganneau. Rec. d'Arch. III, 336) die Mitteilungen (אחת = אחות, Plur. von אַחֲוָה, vgl. Hiob 13, 17) des Himmels': für ihn ist das Observatorium (מחזת), in welchem er als Mitglied der Zunft des Thot nicht nur zu observieren, sondern auch aufzuzeichnen hat: Observatorium und Griffel charakterisieren nun den אלם des Heiligtums deutlich als Tempelastrologen.

Bisher schienen die phöniz.-pun. Inschriften nichts über Tempelmantik auszusagen. Dass aber die Beobachtung des Himmels und ihre Verwertung für astrologische Zwecke auch in den Rahmen der Tätigkeit der phönizischen Priesterschaft gehörte, konnte aus der Verwandschaft des kanaanitischen Tempelkultes mit dem babylonischen gemutmasst werden. Ja, noch mehr: aus dem Neuen Testamente konnte man längst auf die einheimische Bezeichnung der phönizischen Tempelastrologen schliessen. Apostelgesch. 13, 6 ist die Rede davon, dass Paulus einem im Gefolge des Prokonsuls Sergius Paulus in Paphos lebenden *μάγος ψευδοπροφήτης* jüdischer Herkunft, Namens Barjesus, begegnete. In Vers 8 tritt uns dieser Mann als *ἐλύμας ὁ μάγος* entgegen: wenn Lukas in Parenthese hinzusetzt *οὕτως γὰρ μεθερμηνεύεται τὸ ὄνομα αὐτοῦ*, so geht das zweifellos auf das Verhältnis von *μάγος* zu *ἐλύμας* und will sagen, dass der Berufsname des Barjesus *μάγος* bzw. eigentlich *ἐλύμας* gewesen sei. Da nun im neutestam. Sprachgebrauche *μάγος* nicht etwa einen persischen Priester, sondern einen Astrologen bezeichnet (vgl. die Magier, die die Sternkonjunktur des neugeborenen Judenkönigs observieren, Matth 2, 1 ff.), so bedeutet auch *ἐλύμας*, d. i. *ελυμ* mit griechischer Endung, einen Astrologen. Haben wir nun oben in dem אלם der Inschrift von Maktar den punischen Namen für Astrologe erkannt, so liefert das neutest. *ελυμ* dessen genaue Lesung, nämlich Elȳm = אֵלִים.

Einen solchen Elȳm wird man wie in Maktar, Z. 4 so auch in der oben zitierten Stelle von Maṣṣub 1, Z. 2 zu erkennen haben; sodann stelle ich mit ihm den אלם des Opfertarifs von Massilia, Z. 13 (= Opfert. von Karth., Z. 8) gleich. Nachdem in diesen Inschriften davon gehandelt worden ist, was der כהן üblicherweise vom כלל, צועת und שלם כלל zu beanspruchen habe, und speziell beim צועת sein Recht auf eine bestimmte Summe sowie auf Knöchel und Gelenke des Opfertieres festgestellt ist, wird fortgefahren: ב כל צועת אש יעמס פנת אלם יכן לכהנם קצרת ויצלת bzw. [בכל צועת א]ש יעמס פנת אלם כן לכהן קצרת ויצלת. Wenn hier dem כהן sein Deputat vom צועת-Opfer um die ihm sonst zustehende Geldsumme verkürzt erscheint, so muss man fragen, wer denn an seiner Statt diese beziehe. Die Antwort kann wohl nur lauten: der אלם, 'vor den' man das Opfer 'bringt'. Dieser אלם darf aber nicht mit 'Gottheit' übersetzt werden, weil ja jegliches Opfer ein gottdargebrachtes ist, und auch die an den כהן gezahlte Opfertaxe eigentlich der Gottheit zukommt. So ist unter obigem אלם ein vom כהן verschiedener Tempelbeamter zu verstehen, der dann aber kein anderer war als der Elȳm oder Tempelastronom; das צועת von Z. 13 ist als Einleitungsopfer eines astrologischen Bescheids oder Horoskops zu nehmen.

Es ist daher zwischen den Funktionen eines Kōhen und eines Elȳm zu scheiden. Das schliesst jedoch nicht aus, dass gelegentlich und zwar besonders an kleineren Kultstätten ein Elȳm zugleich Kōhen war. So könnte in dem רב כהנם אלם נרגל von CIS I, 119, 2 ein Oberkōhen stecken, der zugleich Elȳm des Nergal(tempels) war. Die übliche Uebersetzung 'Oberkōhen des Gottes Nergal' operiert mit der bedenklichen Unterstellung einer total unsemitischen Genitivkonstruktion. Aehnlich lässt sich das Inschriftfragment CIS I, 34 הרב אלם unter der Annahme, dass ursprünglich hinter אלם noch ein Gottes- oder Tempelname stand, übersetzen mit 'Der (Tempel-)Obere, Elȳm des . .'.

Noch sind die beiden in punischen Inschriften häufig vertretenen Titel מקם אלם und חלב אלם zu besprechen. Ihr zweiter Teil wird mit אלם 'Gottheit' nichts zu tun haben: denn wer vermöchte sich unter einem 'statutor dei' und 'tonsor dei' etwas historisch Mögliches vorzustellen? Aber auch mit der Deutung 'Astrolog' käme man zu Uebersetzungen, die nicht einwandfrei wären, wie 'Vizeastrolog' (wenn man מקם mit Benutzung seiner neupun. Schreibung מיקם als מקם nehmen und solches präpositional erklären wollte) und 'Zeichner (vgl. assyr. galābu 'einschneiden, markieren') des Astrologen'. Darf man nun aber neben אלם 'der Astrolog (oder Horoskop)' ein weiteres mit der Bedeutung 'das

Horoskop' annehmen, so ergebe das die schlanke Uebersetzung der beiden Titel: 'Horoskopsteller' (מכם = מכם) und 'Horoskopzeichner'. Die astrologische Praxis hatte es von jeher mit zwei Tätigkeiten zu tun, dem Aufnehmen oder Aufstellen des Horoskops und dessen Einzeichnung in eine die Sternhäuser darstellende geometrische Figur; es steht nichts der Annahme im Wege, diese beiden Obliegenheiten seien unter Umständen von verschiedenen Personen ausgeübt worden. Dann wäre aber אלם 'das Horoskop' eine ältere Bildung als אלם 'der Horoskop', und das Grundwort etwa 'əlim, die Ableitung aber 'elīm auszusprechen. Es ist verlockend, ersteres mit לאם (CIS II, 38) assyr. lim(u) zusammenzubringen; die Assyriologen mögen entscheiden, ob es möglich ist, dem formell und inhaltlich bis jetzt noch recht dunkeln assyrischen Worte einen Begriff abzuzwingen, an den 'əlim 'das Horoskop' anknüpfen könnte, also etwa 'astrologisch gewonnener Entscheid' oder 'Glückslos'.

Der Name Jahwe.

Von Paul Haupt.

Jahwe ist der spätere (priesterliche) Name des edomitischen Gottes[1], der ursprünglich Esau hiess[2]. Esau (engl. *Maker*) verhält sich zu Jahwe (engl. *Creator*) wie die Beschreibung der schöpferischen Tätigkeit Gottes in Gen. 2[3], zu dem *Gott sprach: Es werde Licht*! in Gen. 1. Dass Jahwe *Weher* oder *Fäller* bedeutet habe, erscheint mir unwahrscheinlich. Ich halte Jahwe = *Insdaseinrufer* für einen vergeistigteren Namen statt Esau, *Macher*.

In beiden Namen haben wir ein älteres *w* statt *j*, ebenso wie *ḥájja*, er lebte, aus *ḥájija* = *ḥájiwa* entstanden ist, und *ḥájjat*, Schlange (= *Ḥawwá*, Eva) aus *ḥáwjat*[4]. Das intransitive hebr. Verbum *hajâ*, sein (für *hája'a* = *hájaja*) kann sehr wohl ursprünglich *hájija* = *hájiwa* gelautet haben.

Ex. 3, 14 wird Jahwe mit *hajá*, sein, zusammengebracht. Das unverständliche *èhjê ăšär ehjê* kann aber nicht richtig sein. Der ursprüngliche Text mag gelautet haben: *ahwê ăšär ihwê* oder *ahjê ăšär ihjê*, Ich rufe ins Dasein, was da ist. Die zweite Hälfte des Verses ist eine spätere Glosse, ebenso *'ôd* im folgenden Verse[5]. Dass das Hiphil von *hajá* im Alten Testamente nicht vorkommt, ist für die Erklärung dieses alten edomitischen Namens unwesentlich. *Ahwê ăšär ihwê* würde einem assyr. *ušabšâ ša ibâšî* (arab. *ukáwwinu mâ jakûnu*) entsprechen. Man sprach *ihwê* oder *ihjê*, nicht *jihje*; ebenso sagte man Israel, nicht Jisrael; Jissachar wurde Issachar gelesen: es ist aus *Îš-sakár*, Mann des Lohns, Dienstmann, entstanden[6]. Die Präformative der dritten Person waren ursprünglich *i* und *u*, was im Personalpronomen (*hû*, *hî*) zu Femininum und Maskulinum differenziert erscheint. Aus *i* entwickelte sich *ja*, und aus *u* (nach Analogie von *ja*) *ju* (JAOS 28, 115).*

Solche feine Unterscheidungen wie *ahjê ăšär ihjê* sind von den Schreibern öfters verwischt worden[7]. So finden wir in der (zur Zeit Serubabels gedichteten) Stelle Jes. **11**, 5 zweimal *ezôr* statt *ezór* und *ḥagór*, und in dem späteren Zusatz Amos 5, 9 haben wir in beiden Halbzeilen *šod* statt *šäbr* und *šod*; es ist zu lesen: *Hammĕbôlel šébr 'al-'óz wĕ-šód 'al-mibçár jabî*, der Zerstörung über Festen ausgiesst[8], über Bollwerke Schleifung bringt.

Esau ist ursprünglich Gott der Edomiter, der später zum Stammheros gemacht wurde, ebenso wie Abraham ursprünglich der Gott von Hebron war, Isaak der Gott Beerseba, Jakob der Gott von Bethel[9]. Ob freilich die Genetive in *ĕlôhê Abrahám*[10], *ĕlôhê Içḥáq welôhê Ja'qôb* (vgl. Ex. 3, 6) wie in der Verbindung *nĕhár Pĕrât* aufzufassen sind[11], ist eine andere Frage. Für das spätere Empfinden waren Abraham, Isaak und Jakob zu jüdischen Heiligen geworden, ebenso wie in der christlichen Kirche heidnische Götter zu christlichen Heiligen geworden sind[12]. Auch in Ex. 6, 3, *wa-êrá el-Abrahám, el-Içḥáq we-el-Ja'qôb be-el-Šaddai*, könnte das *el* ursprünglich nicht Präposition, sondern *status constructus* von *el*, Gott[13] gewesen sein: Ich erschien als[14] Gott Abraham, Gott Isaak, Gott Jakob und Gott Schaddai[15], aber mein eigentlicher Name ist Jahwe[16]. Diese Angabe könnte zur Zeit Davids entstanden sein. Er mag sie später aufgenommen haben, wobei dann das Anstössige beseitigt wurde.

Auch Israel in den alten Exoduslegenden beruht auf späterer Umformung. Ursprünglich war nur von Hebräern die Rede. Wenn zu Anfang des altisraelitischen Deboraliedes Jahwe von Edom kommt, so erweist sich schon dadurch V. 4 und 5 als späterer Zusatz[17]. In den echten Versen mag statt Jahwe ursprünglich als Name des Gottes Israels *Jakob* gestanden haben, der zu Bethel in Stiergestalt (*Abbîr Ja'qôb*)[18] verehrt wurde. Derartige spätere

* AJSL = *American Journal of Semitic Languages*. — EB = *Cheyne-Black, Encyclopædia Biblica*. — IN = Eduard Meyer, *Die Israeliten und ihre Nachbarstämme* (Halle 1906). — JAOS = *Journal of the American Oriental Society*. — OLZ = *Orientalistische Literaturzeitung*. — SBOT = Haupt, *The Sacred Books of the Old Testament*.

Ausgleichungen sind im Alten Testament öfter vorgenommen worden. In dem Verse Amos **1**, 2, der an den Anfang des Gedichtes 3, 3 ff. gehört, wo er durch die theologische Glosse in 3, 1. 2 verdrängt worden ist, stand statt *Zion* und *Jerusalem* ursprünglich gewiss *Seir* und *Edom*[19]. Die jüdische Tradition über Israel ist nicht zuverlässiger als die islamische Ueberlieferung über Jemen[20].

Anmerkungen.

[1] Zu dem angeblichen Vorkommen des Namens *Jahwe ist Gott* in altbabylonischen Keilschrifttexten vgl. R. W. Rogers, *The Religion of Babylonia and Assyria* (New York 1908) S. 90—98 und die Verhandlungen des Hamburger Orientalisten-Kongresses (Leiden 1904) S. 261. Zu *Ja'u-bi'di* von Hamath siehe OLZ **11**, 237.

[2] Siehe OLZ **10**, 63, A. 1; **12**, 163.

[3] Jahwe formte den Menschen aus Staub von dem Erdboden und blies in seine Nase den Lebenshauch . . . . Jahwe gestaltete die Rippe, die Er von dem Menschen genommen hatte, zu einem Weibe und brachte sie zu dem Menschen.

[4] Vgl. AJSL **15**, 209; **23**, 228; auch ZDMG **12**, 487, zitiert EB 61, A. 3 und IN 427, A. 1.

[5] Vgl. Haupt, *Esther* (Chicago 1908) S. 22 (zu V. 14) = AJSL **24**, 118.

[6] Vgl. *Crit. Notes on Proverbs* (SBOT) S. 51, Z. 1; *Crit. Notes on Ezekiel* (SBOT) S. 115, Z. 44; IN 536.

[7] Vgl. OLZ **10**, 307. Schluss des vorletzten Abschnitts: AJSL **23**, 227, Z. 5; ZDMG **61**, 286 Z. 39; Haupt, *Nahum*, S. 18, vorletzter Absatz (= JBL **26**, 18).

[8] Vgl. assyr. *šaḫárratu atbuk*; auch das assyr. *mubállilu*.

[9] Vgl. EB 1333, 2238,26, 2175, 2306, 2154, A. 1; IN 278, 267, 255, 109.

[10] Das vorausgehende *èlôhê abîka* ist ein späterer (wenn auch natürlich sehr alter) Zusatz.

[11] Vgl. Gesenius-Kautzsch, § 128, k; Wright-de Goeje, **2**, 232; *Crit. Notes on Chronicles* (SBOT) S. 72, unten. Auch *El-'Eljôn* (Gen. **14**, 18) kann eine appositionelle Genitivverbindung sein. Im Assyrischen sollte man *il Ašur, ilat Ištar* lesen, nicht *ilu A.* und *iltu I.* Bei *ilu bânû, ilu rêmênû*, &c. liegt die Sache anders. Zu dem "*constructus*" im *il manman* und den Götternamen *Ašur, Šamaš* &c. sowie nach *lâ* (*lâ šanân* &c.) vgl. Nöldeke, *Syr. Gr.*², § 202, B, D, T und *Crit. Notes on Kings* (SBOT) S. 262, A. 2.

[12] Vgl. I. Goldziher, *Muhammedanische Studien*, **2**, 334 (Halle 1890) sowie S. I. Curtiss, *Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients* (Leipzig 1903) S. XX und 82.

[13] *El* gehört zu dem aram *ijâla*, Beistand, ursprünglich *Stärke*. Die Bedeutungsentwicklung ist wie in dem assyr. *tukultu*.

[14] Ueber den Akkusativ *el* in *wa-êrâ el-Abrahám* siehe Gesenius-Kautzsch, § 118 q.

[15] Statt *bĕ-el Šaddái* lies *we-el-Šaddái*. Der Name *el-Šaddái* bedeutet vielleicht ursprünglich *Feldgott*. Zu dem *š* statt des späteren *s* siehe *Crit. Notes on Kings* (SBOT) S. 141, Z. 26.

[16] Das folgende *lô nadá'ti lahém* ist nicht ursprünglich.

[17] Vgl. dagegen IN 213, A. 3. Die alten Israeliten waren Götzendiener (Jos. **24**, 2. 14. 23; Gen. **35**, 2; **31**, 19. 34 — alles E), die von David nur teilweise zum Judentum (d. h. zur Verehrung Jahwes) bekehrt wurden. Nach dem Tode Salomos fielen sie mehr oder weniger in ihren alten Götzendienst zurück. David war ein Edomiter wie später Herodes der Grosse. David verhält sich zu Moses etwa wie Omar zu Mohammed. Der Stammvater der Edomiter, Esau, ist jedenfalls eine sympathischere Figur als Jakob, der Stammvater der Israeliten.

[18] Vgl. IN 130, 474. *Abbîr* bedeutet niemals *Ross*; siehe Haupt, *Nahum* (Baltimore 1907) S. 39.

[19] Vgl. Haupt, *Bibl. Liebeslieder* (Leipzig 1907) S. 39, A. 6, und die Bemerkungen über die Religion der Propheten in den *Transactions of the Third International Congress for the History of Religions* (Oxford 1908) **1**, 269.

[20] Vgl. I. Goldziher, *Muhammedanische Studien*, **1**, 91. 97. 99 (Halle 1889) und Martin Hartmann, *Der Islamische Orient*, **2**, 473—479. auch 518 (Leipzig 1909).

Besprechungen.

Walter Andrae, Der Anu-Adad-Tempel in Assur. 10. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. VII, 95 S. m. 94 Abbildgn. im Text u. 34 Tafeln. Folio. M. 40.—, geb. M. 44.—. Bespr. von A. Ungnad, Berlin.

Der Anu-Adad-Tempel in Assur gehört zu den assyrischen Tempeln, die seit den frühesten Tagen der Assyriologie das besondere Interesse der Assyriologen in Anspruch genommen haben; verdankt doch die Wissenschaft ihm die so hochbedeutenden Prismen Tiglatpilesers I.! Dieser Bau ist nunmehr mit einer Sorgfalt von Andrae ausgegraben und untersucht worden, wie man sie sich nicht grösser wünschen kann.

Schon zur Zeit Irišums (wahrscheinlich Zeitgenosse von Sumu-la-el, um 2200 v. Chr.) existierte ein Tempel des Adad; ob dieser bereits mit einem Anu-Tempel verbunden war, ist jedoch zweifelhaft. Jedenfalls nennt Tiglatpileser I. als eigentlichen Gründer des Anu-Adad-

Tempels Šamši-Adad, Sohn des Išme-Dagan. Spuren dieser alten Anlage könnten sich in einem Steinfundament der SO-Front des Tempels erhalten haben, was indes unsicher ist. Zur Zeit Ašurdans wurde der inzwischen baufällig gewordene Tempel völlig niedergerissen.

Nach Tiglatpilesers Angaben musste man glauben, dass erst unter seiner Regierung ein Neuaufbau stattgefunden habe. Die Ausgrabungen Andraes aber zeigen, dass der König einen Ruhm für sich in Anspruch nimmt, den er wenigstens mit seinem Vater hätte teilen sollen: Inschriftziegel nennen Ašur-rêš-iši als den „Erbauer" des Anu-Adad-Tempels. Seine Tätigkeit hat aber nur darin bestanden, dass er Lehmziegelmauerfundamente, die auf den gewachsenen Sandfels aufgesetzt wurden[1], bis zu einer gewissen Höhe aufführte, deren Zwischenräume mit Kies ausgefüllt wurden. Ehe diese Arbeit jedoch vollendet war, scheint der König gestorben zu sein, denn es tritt plötzlich ein Systemwechsel ein: man verzichtet auf die Kiesfüllungen und verwendet statt dessen gleichfalls Lehmziegel, die vielfach auch über die vorhandenen Mauern hinübergreifen.

Von dieser älteren Bauperiode sind nur noch die Grundmauern leidlich gut erhalten. Diese zeigen, dass der Anu-Adad-Tempel eine merkwürdige Verbindung zweier Tempel zu einem Ganzen darstellte: hinter einem gemeinsamen Hofe lagen, durch eine Art Korridor getrennt, die eigentlichen Heiligtümer nebeneinander, jedes von einem Tempelturm flankiert. Zwischen Hof und dem als Langhaus sich darstellenden Hekal sind noch je zwei kleinere Breiträume eingeschoben, während in der Richtung nach dem gemeinsamen „Korridor" hin je zwei Langräume das Allerheiligste flankieren. Den Hof umgeben links und vorn eine Anzahl Räume, deren grösster in der Front gelegener wohl mit Recht von Andrae als Durchgangsraum vom Aussentor der Tempelanlage in den Hof erklärt wird.

Andrae unternimmt es auch, den von Ašur-rêš-iši geplanten, allerdings in dieser Weise nie zur Ausführung gekommenen Tempel im Aufbau zu rekonstruieren, ein Versuch, der natürlich in den Einzelheiten, wie Andrae auch stets zugibt, mancherlei Unsicherheiten mit sich bringen muss, da ja nur die Substruktionen erhalten sind, die nicht einmal Andeutungen über Türverbindungen der einzelnen Räume geben.

Den Grundriss des von seinem Vater begonnenen Baues hat Tiglatpileser I. nur wenig verändert; vom Aufbau ist nichts mehr in situ vorhanden. Die gefundenen Reste (Fundamentblöcke, Pflastersteine und Formziegel) waren stets sekundär verwendet. Eine grosse Anzahl von Prismafragmenten (Duplikate der Londoner Prismen) fanden sich fast überall zerstreut vor.

Nachdem der Bau Tiglatpilesers verfallen war, wurde von Salmanassar II. ein völliger Neubau des Tempels unternommen. Besonders charakteristisch ist es für diesen Neubau, dass die Baufläche eine beträchtliche Verringerung erfuhr. Mit völliger Sicherheit lässt sich der Grundriss und noch viel weniger der Aufbau nicht feststellen vor allem deshalb, weil der ganze nördliche Teil der Anlage zerstört ist. Auch bei Salmanassars Bau ist der Hof — wahrscheinlich sogar auf allen Seiten — von Räumen umgeben gewesen. Der eigentliche Tempel bestand im wesentlichen je aus dem langgestreckten Hekal nebst vorgelagertem Breitraum, die mit dem zugehörigen Tempelturm im grossen und ganzen in derselben Weise zum Hofe angeordnet waren, wie bei dem älteren Bau. Von besonderem Interesse sind mehrere in situ gefundene beschriftete Basaltangelsteine Salmanassars sowie eine Anzahl paarweise zusammengehörender Waffensymbole (je ein Kupferschwert und eine Bronzeaxt von etwa 16 cm Länge), die sich unter den Mauern fanden.

Die Ostseite des Tempels scheint die einzige Stelle gewesen zu sein, an der das Gebäude von einem andern begrenzt wurde: es findet sich hier ein Torbau, der zwei Bauperioden erkennen lässt. Der südliche Eingang war einst mit zwei Bildwerken geschmückt, die auf Basaltsockeln standen. Trümmer von ihnen haben sich noch vorgefunden: das eine war eine Statue, das andre ein Obelisk ähnlich dem bekannten aus Nimrud; von der Inschrift sind nur wenige Reste erhalten[1]. Einer der Sockel ist noch an der alten Stelle angetroffen worden. Der eigentliche Zweck des Torbaues bleibt dunkel.

Von der Ausstattung des Tempels ist nur sehr wenig erhalten geblieben, so ein Stück bronzenen Türbeschlages, der in Stil und Technik den berühmten Beschlägen aus Balawat ähnelt, und ein goldener Blitz, der jedenfalls der im Hekal aufgestellten Statue des Gottes Adad angehörte; er wurde indes an einer Stelle gefunden, an die er erst später hingeraten sein muss.

Die Frage, welcher Teil des Tempels dem Adad und welcher dem Anu geheiligt war, lässt sich nur indirekt lösen. Wie Andrae aus einer in Assur gefundenen Inschrift Tukulti-Ninibs I.

[1] Nur an der besonders exponierten NW-Front des Tempels waren die Mauern auf ein- bis dreifacher Steinlage fundamentiert.

[1] *α) KUR šu; β) u KUR e; γ) [im]-ḫur-ma*; auf den übrigen Fragmenten lässt sich nichts Sicheres erkennen.

nachweist, war das Adad-Heiligtum in dem ältesten Bau jedenfalls der westliche Teil. Dass man auch späterhin Adad im westlichen, Anu im nördlichen Teil des Tempels verehrt hat, darf man, wie ich glaube, mit Sicherheit aus den religiösen Vorstellungen der Assyrer schliessen. Da Tempel als Abbilder des Himmels galten, gebührte, wenn man die Wahl hatte, Anu als dem Gotte des höchsten (d. i. nördlichsten) Himmels, die Nordhälfte, Adad aber, dem im Westen heimischen Wettergott, die Westhälfte.

Für die Architekturgeschichte von besonderem Werte sind Andraes Untersuchungen dadurch, dass sie mit völliger Gewissheit ergeben, dass der Langraum charakteristisch ist für den assyrischen Hekal, den eigentlichen Tempelraum, während er als Wohnraum sich niemals verwendet findet. Ueber die Heimat dieses Langraums, der ja auch im salomonischen Tempel sich vorfindet, lässt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Dass Salomo hierin nichts Neues geschaffen hat, haben Andraes Forschungen erwiesen: lebte doch Ašur-rêš-iši fast zwei Jahrhunderte früher!

In spätassyrischer Zeit ist auf den Resten des Salmanassartempels nochmals ein Bau errichtet worden, von dem jedoch nur im SW der alten Tempelanlage noch Teile vorhanden sind, vor allem ein Raum, der als Getreidespeicher gedient hatte und der noch mit einer meterhohen Schicht verbrannter Gerste bedeckt war, und eine Badestube.

Es seien noch einige Bemerkungen angeknüpft. S. 35, Z. 84: *pûlu* ist doch wohl sicher Kalkstein. — S. 37, 10 wörtlich: „sein Fundament legte ich an auf dem Gefüge des festen Berges". — S. 37, letzte Z.: *elallû* bezeichnet vielleicht einen im Hekal (Raum N)[1] errichteten Aufbau, der als eigentlicher Sitz der Gottheit galt; *parşu* in diesem Zusammenhang gewiss eher „Gemach" als „Geheiss". — S. 38, 1. Das *bît ḫamri* braucht kein selbständiges Gebäude zu sein, sondern kann einen bestimmten Raum in der Tempelanlage bezeichnen. Wir wissen ja, dass die Babylonier selbst einzelne Wohnzimmer als *bîtu* bezeichneten, so z. B. auf dem Grundriss bei King, *Letters* Nr. 107, wo in einem Raume angegeben ist *bît gallâbim*, ferner MAP 35, wo ein Zimmer (*papaḫum*) als Ê.RÚ.A bezeichnet wird. Hier beweist auch die geringe Grösse (2/3 Sar 5 Gin, d. i. 108 Quadratellen oder etwa 27 qm)[2], dass es kein ganzes Haus sein kann. — S. 41. Abgesehen von mehreren Ungenauigkeiten in der Umschrift des *Zikâtus*[1] sei bemerkt, dass das Datum der 15.[2] *Muḫurilâni* wohl des 20. Regierungsjahres Salmanassars ist; *MU 1 KAM* begegnet öfter als „Ideogramm" für *šattu* und braucht nicht durchaus „erstes Jahr" zu bedeuten. II 2 übersetze: „brachte ich herbei und befestigte sie als Bedachung". Die Redensart *anḫûsu luddiš* bedeutet sicher nicht „möge seinem Verfall entgegenwirken", sondern „möge (das Gebäude), wenn es zerfallen ist, wieder herstellen". — S. 42. Auf dem Basaltangelstein 6437 ist natürlich Z. 3 *ana balâṭi-a šalâm zêri-a mâti-a* „zu meinem Leben, zum Heil meiner Nachkommenschaft und meines Landes" zu lesen und zu übersetzen. — S. 44. Bietet 12688, Z. 1 wirklich *bit-nu*, statt *dan-nu*? — S. 45. Die Photographie des Salmanassartempels 6658 bietet in Z. 2 deutlich die allein übliche Form des Zeichens *kiš*. —

Dem Werke, das die Publikation der von der Deutschen Orient-Gesellschaft ausgegrabenen Baudenkmäler in schönster Weise inauguriert, sind 34 Tafeln[3] beigegeben, darunter einige Zeichnungen und Aufnahmen Andraes, die an peinlichster Genauigkeit schwerlich übertroffen werden können. Man ist dem Verfasser zu Dank verpflichtet, dass er im Gegensatz zu den bisherigen Publikationen assyrischer Baudenkmäler ein Werk geschaffen hat, das überall den Charakter einer gediegenen Arbeit trägt[4].

B. Pörtner: Aegyptische Grabsteine und Denksteine aus Athen und Konstantinopel. Strassburg i. E., Schlesier u. Schweikhardt, 1908. 27 autogr Seiten u 39 Abbildungen auf 13 Lichtdrucktafeln. 4°. 14 M. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Diese Fortsetzung des nützlichen Unternehmens (an dem wieder W. Spiegelberg Mitarbeiter war) bringt als Hauptgewinn ein beträchtliches Material für die Kunstgeschichte Aegyptens in grösstenteis sehr guten Photographien[5]. Sehr dankenswert ist die Anregung S. 6, den charakteristischen memphitischen Skulpturstil des neuen Reiches zu unterscheiden; hoffentlich bringt man bald etwas mehr Individualisierung in die Kunst Aegyptens, was

[1] Wahrscheinlich in der Nische.

[2] 1 Sar ist 1 Quadratgar oder 144 Quadratellen; näheres im nächsten Heft von ZA

[1] Nicht *zi-ga-ti* (II, 6), sondern *zi-ḳa-ti* (also ק) bietet das Original.

[2] Ganz sicher, nicht der 5.

[3] Tafel XIII—XVI sind ziemlich überflüssig.

[4] Wünschenswert wäre es gewesen, dass nicht so oft Dinge als bekannt vorausgesetzt wären, die erst im Verlauf der weiteren Untersuchung dem Leser erklärt werden. Wenigstens hätten in solchen Fällen Verweise gegeben werden müssen.

[5] Nicht immer scheint die Reproduktion nach überzeichneten Abklatschen erfolgreich; dabei geht doch wohl zu viel Stilcharakter verloren. Mir scheint es fast das geringere Uebel, die erhabene Abklatschseite zu verwenden, wo die vertiefte Seite nicht ausreichen sollte.

nicht so schwer wäre. Der Text ist etwas kurz, doch bilden die sehr reichhaltigen Indices[1] einen Ersatz. Manches Interessante darin, z. B. die äusserst seltene Göttin *Šmt* (Nr. 11; vgl. Lanzone 1172) in oder bei Gebelên, das merkwürdige (semitische?) Wort *'mryt*, das ich *Asien*, S. 235, besprach, als Eigenname im m. Reich usw.

[1] S. 21 zu Nr. 11, das Zeichen „Osten" hinter *gb*; der Titel in Nr. 22 wohl anders zu lesen.

Hermann Gollancz, The Targum to the Song of Songs; the book of the apple; the ten jewish martyrs; a dialogue on games of chance. translated from the Hebrew and Aramaic. London, Luzac a. Co., 1908. V, 219 S. 5 sh. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

Der Verfasser des hier mitgeteilten aramäischen Targum zum Hohenliede, bevorzugt die allegorische Deutung, die jetzt nur noch in katholischen Werken zu finden ist und der zufolge das Ganze ein Gespräch Gottes mit der Gemeinde Israel darstellt. Wenn auch in wissenschaftlichen Kommentaren dieser Standpunkt nicht mehr ernsthaft erörtert wird, so finden sich in ihnen doch immer noch Erklärungsversuche, denen man nicht mehr begegnen sollte. Die dramatische Deutung hat noch jetzt ihre Anhänger, die meisten Freunde aber fand Wetzsteins ingeniöse Dreschtafeltheorie, die das Ganze in eine Bauernhochzeit mit ländlich-grotesken Lustbarkeiten auf der Dorftenne auflösen will. An Bedenken gegen diese Ansicht fehlte es nicht, sie sind z. T. schon erhoben worden. Aber man kommt auf ganz anderem Wege sichrer zum Ziel, wenn man die Dichtung nämlich der bukolischen Literatur zurechnet, die sich fast in allen Kulturländern findet. So aufgefasst, erklärt sich dies Werk ohne Schwierigkeit, doch muss die Bukolik erst einmal im Zusammenhang dargestellt werden. Dann würde sich auch zeigen, dass alle früheren Deutungen des Canticum, auch die allegorische, falsch und, in gewissem Sinn, doch richtig sind; das muss an andrer Stelle ausgeführt werden. — Der zweite der übersetzten Traktate ist der Sepher Ha-tapuaḥ (liber de pomo), der dem Aristoteles zugeschrieben wurde, wenn auch Maimonides schon die Echtheit bestritt. Die Einleitung erzählt, Aristoteles habe auf dem Sterbebett die Weisen zu sich gerufen. Sie fanden ihn einen Apfel in der Hand haltend und dessen Duft einatmend. Die Freunde drücken ihre Freude aus, ihn noch wohlauf zu finden. Er lacht und erwidert, er scheine nur wohl zu sein; der Duft des Apfels stärke ihn und verlängere sein Leben um ein weniges; er müsse bald sterben. Es entwickelt sich dann ein Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele, den Wert der Philosophie u. a., wobei gelegentlich auf Noah als den Vater der Weisen und Abraham, der weiser als die übrigen sei, Bezug genommen wird. Das Ganze erinnert an Platons Phaidon, wie auch der Herausgeber bemerkt. Das Buch ist für die hohe Schätzung bezeichnend, in der Aristoteles bei den Juden des Mittelalters stand. — Dann folgt der Midrasch Ela Eskera, der nach den Anfangsworten = Psalm 42,5, so benannt ist und die Hinrichtung von zehn berühmten Midraschlehrern beschreibt, wobei zeitlich Getrenntes zusammengefasst wird. Talmudische Nachrichten u. a. Sagen sind verbunden worden (S. Zunz Gottesdienstl. Vortr. [2] 150 c). Andre haben die Gleichzeitigkeit der zehn Märtyrer behauptet, aber das Ganze macht den Eindruck des Sagenhaften, so dass man Zunz beipflichten wird. Es liegt auch nahe, an ältere Analoga wie die sieben Märtyrer in den Apokryphen u. a. zu denken. — Den Beschluss bildet der Dialog über das Glücksspiel von Jehuda Leo de Modena, der 1571—1648 in Italien als Schriftsteller und Prediger wirkte. Er war ein merkwürdig komplizierter Charakter, der z. B. gegen das Glücksspiel in seinen Schriften eiferte und ihm doch persönlich zum Opfer fiel, wie der Uebersetzer erzählt. Der Dialog entspinnt sich zwischen Eldad und Medad; sie sind treue Freunde wie David und Jonathan. Eine Entzweiung tritt ein, da Medad gelegentlich kaufmännischer Tätigkeit für seinen Vater nichtigen Beschäftigungen und auch dem Kartenspiel sich ergibt. Sein Freund stellt ihn zur Rede, und nun wird das Für und Wider philosophisch abgewogen. Den Beschluss bildet Medads reumütiges Bekenntnis seines Unrechts. Zu den zehn Märtyrern ist als Anhang noch eine hebräische Elegie hinzugefügt (S. 149 ff.), die von dem Bruder des Herausgebers Israel G. übersetzt ist. Sie stammt von Jehosoph Ezophi her, der um 1270 in Perpignan lebte. Seine Autorschaft ist durch ein Akrostichon bezeugt. Die Metrik und Reimtechnik ist nach dem Herausgeber sehr kunstvoll, und der moderne Bearbeiter bemüht sich, in englischen Stanzen die hebräische Kunst wiederzugeben. — Das Buch ist ein willkommener Beitrag zu den Uebersetzungen aus Midraschim und spätjüdischen Traktaten, wie sie in neuerer Zeit mehrfach, z. B. von A. Wünsche, geboten worden sind. Verhältnismässig wenige sind in der Lage, den Urtext zu lesen, der ausserdem nur teilweise leicht zugänglich, oft nur in seltnen Drucken oder Mss. zu erreichen ist, und doch ist das Interesse, das diese Literatur bietet, ein mannig-

faltiges, Religionshistoriker, Mythologen, Ethnologen usw. werden hier entlegenes, erwünschtes Material finden.

J. Dahlmann S. J., Indische Fahrten, 2 Bde. Freiburg i. B., Herder, 1908. XXXII, 859 S. m. 474 Abb. auf 111 Tafeln u. 2 farb. Karten. M. 18.—; geb. M. 23.—. Bespr. v. E. Brandenburg, Rom.

Der Jesuiten-Pater D. wurde von seinen Vorgesetzten nach Ost-Asien geschickt, um dort „. . . die uralte Kultur, Land und Leute in unmittelbarem Verkehr kennen zu lernen.“ Diese Wahl war eine glückliche, denn nicht nur mit reichen geschichtlichen, kunst- und kulturhistorischen Kenntnissen ausgerüstet ist D. an seine Arbeit und Aufgabe gegangen, er hat auch einen offnen Blick für das Leben und Treiben, ein warmes Empfinden für die grossartige Kunst und Natur, besonders des alten „Märchenlandes“ Indien mitgebracht. Und so liest man denn über 800 Seiten, ohne zu ermüden, da D. es versteht, durch einen geschickten Wechsel in der Wahl des Stoffes immer von neuem anzuregen. Bei diesem Umfang des Werkes ist natürlich ein genaueres Eingehen hier nicht möglich, und ich muss mich auf ein paar allgemeine Bemerkungen beschränken: Eine Besprechung der Ansichten D.'s über den Wert des Christentums gegenüber den asiatischen Religionen, der Möglichkeit einer Beeinflussung dieser durch ersteres, seine recht interessante Hypothese im 27. Kapitel (Einfluss des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten in Indien) muss einer religionsgeschichtlichen Fachschrift überlassen werden. Uns interessiert hier mehr seine kulturgeographische Schilderung, die sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht, das viel eher als eine solche bezeichnet werden darf denn als eine Reisebeschreibung, welche der Titel verheisst. Im Gegenteil, D. vermeidet ängstlich alles Persönliche, alle kleinen Anekdötchen und Märchen der üblichen „Reiseliteratur“ und behält dafür stets die grossen Gesichtspunkte seiner Aufgabe vor Augen, besonders an Hand der grossartigen Kunstwerke Indiens, dieses intensiven Ausdrucks des religiösen und ästhetischen Fühlens der Völker, ihren Charakter, ihren kulturellen Standpunkt, ihre Aussichten für die Zukunft, mit allen Schatten und Lichtseiten zu schildern. So wird denn D.'s Buch ein wertvoller Beitrag zur asiatischen Kulturgeschichte.

Zur Veranschaulichung dient ein geradezu grossartiges Illustrationsmaterial, in bester technischer Ausführung, wie man es schwerlich in einem andern derartigen Werk finden wird, und das den Text in glücklicher Weise ergänzt. Ein sorgfältiges Namen- und Sachregister bildet den Schluss.

Dem Gesagten gegenüber haben einige Einwände nicht den Charakter eines Tadels, sondern mehr eines Desideratums. Zu wünschen wären Literaturangaben (resp. ein Verzeichnis), die fast ganz fehlen. Ferner ist D. ziemlich sparsam mit Zeitangaben. Eine geschichtliche Tabelle zu Anfang, nur in knappester Form die einzelnen Dynastien in den einzelnen Ländern nebst Kunstperioden in Schlagworten enthaltend, wie man sie heute oft bei grösseren Werken bringt, würde erheblich zur Orientierung des Lesers beitragen; ebenso das, was man aus D.'s Buch unstreitig lernen und gewinnen kann, besser in der Erinnerung fixieren.

Hippolyte Dreyfus: Essai sur le Béhaïsme, son histoire, sa portée sociale. Paris, E. Leroux, 1909. 138 p. 16°. fr. 2.50. Bespr. v. Traugott Mann, Berlin.

In meiner Besprechung OLZ Januar 1909, Spalte 33—38 habe ich mich eingehend über den Babismus, seine Entwicklung und über die hierhergehörende Literatur geäussert. Dort findet man auch die früheren Schriften (Uebersetzungen) verzeichnet, die Hippolyte Dreyfus über dies Thema bei E. Leroux hat erscheinen lassen. Jetzt legt er uns einen Essai vor, der im grossen ganzen nur eine warme Empfehlung des Behā' und seiner Lehre enthält. Neues Material wird gar nicht beigebracht. Im Gegenteil zeigt die Schrift eine einseitige Stellungnahme, welche dem um Objektivität bemühten Historiker kein ganz klares Bild gibt. Dreyfus streicht z. B. den Behā' ein wenig zuviel vor seinem Bruder Subḥ-i-Ezel heraus. Das Lächerliche, was für unser Empfinden an dem Gebahren solcher doch immerhin nur halbgebildeten Orientalen manchmal in die Erscheinung tritt, wird halb (vielleicht unbewusst) umgangen. Ich meine z B. die Behandlung der Sūratu-l-Mulūk), der Briefe des Behā' an allerlei okzidentale Herrscher, wie den „König von Paris“ u. a. (Cf. p. 60ff.). Ueberhaupt scheint mir der direkte Einfluss dieser Bewegung auf den Okzident bei weitem überschätzt. Ihre Bedeutung für die Ueberwindung des persischen Fanatismus erkenne ich durchaus an (cf. schon OLZ 1909 Spalte 36). Aber man findet mit dem besten Willen dort keinen Gedanken, der auf christlichem Boden nicht schon bei weitem besser gedacht wäre. Selbst das Verbot des Priesterberufes und die sehr vernünftige Stellungnahme gegenüber dem Besitz ändert daran nichts (cf. p. 128 und 130). Das ganze vorliegende Buch ist eigentlich nichts weiter als eine Werbeschrift von dem Standpunkte aus: Le Béhaïsme, lui, n'est pas une religion nouvelle: c'est la Religion renouvelée. Darüber

wollen wir aber nicht streiten, das gehört ja auch nicht hierher. Nur noch eine tatsächliche Bemerkung zu Seite 70 Note 1: Das Kitâb-i-aqdas ist doch schon übersetzt, nämlich 1899 von A. H. Toumansky ins Russische.

M. Rittmeyer, Bilder aus Tunesien. Mit photographischen Aufnahmen vom Verfasser. Wolfenbüttel, Heckner. 1909. IV, 147 S. M. 2—. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende Büchlein macht nicht Anspruch darauf, die Wissenschaft zu bereichern, sondern will „den Lesern eine langweilige Stunde mit leichter Lektüre angenehm vertreiben." Das Werkchen ist besser, als es scheinen will. Man liest es mit Genuss, da es plastische Bilder erzeugt. Es schildert Tunis und seine Umgebung, das Bad Korbus, Sus, Kairuan und Sfax. Grosse Anerkennung zollt der Verfasser, ein bekannter Maler, den Bestrebungen der Franzosen, die Sicherheit und den Wohlstand des Landes zu heben. Auf den beiden letzten Seiten macht er darauf aufmerksam, dass es in der Hafenstadt Sfax, deren Handel zu zwei Dritteln in deutschen Händen liegt, nicht einmal einen deutschen Konsul gibt.

Sprechsaal.

Zur Bildung des hebräischen *laqach*.

Von Ed König.

In der Besprechung, die Dr. Ungnad in Sp. 120—122 meiner kleinen „Hebräischen Grammatik für den Unterricht" gewidmet hat, kommt er am Schlusse auf die Bemerkung zu sprechen, die in jener Grammatik über seinen Versuch, einige Formen des Verbum *laqach* zu erklären, gemacht worden ist. Die Formen *jiqqach* und *juqqach* sind nämlich bis jetzt von allen Grammatikern auf Zusammensprechung des *l* mit *q* zurückgeführt worden. Aber Ungnad meint, diese Zusammensprechung des *l* nicht anerkennen zu können, und behauptet vielmehr, dass die Aussprache *jiqqach* für *jilqach* „er wird nehmen" „auf begrifflicher Angleichung (an die entsprechende Form des hebräischen Zeitworts für „nehmen") beruhe." Den Grund zu seiner neuen Ableitung von *jiqqach* findet er „vor allem im Ni. *nilqach*, das der Analogie nicht gefolgt ist, da es infolge seiner Bedeutung mit *nittan* nicht mehr verbunden werden konnte". Diesem Argument kann ich aber keine Berechtigung zuerkennen. Denn die Bedeutungen von *nilqach* bilden die passiven Seitenstücke zu aktiven Bedeutungen von *laqach*. Folglich konnten die Formen *nilqach* usw. „genommen werden" mit *nittan* usw. „gegeben werden" begrifflich verknüpft werden, und demnach hätte das *l* von *nilqach* ebenfalls mit *q* zusammengesprochen werden können, wenn die Zusammensprechung des *l* von *jilqach* „auf begrifflicher Angleichung" beruhte.

Weil dieses mein Urteil ist, so kann ich nicht anders sagen, als dass der Erklärungsgrund, den Ungnad für die Formen *jiqqach* und *juqqach* vorgebracht hat, überhaupt nicht gelten kann. Nach meiner Ansicht ist vielmehr bei der früheren Ableitung von *jiqqach* und *juqqach* stehen zu bleiben: die Liquida *l* wurde bei einem so gebräuchlichen Verbum — denn Gebräuchlichkeit als Nebenfaktor des Sprachprozesses meine ich genugsam nachgewiesen zu haben (mein Lehrgebäude II, 449 f.) — mit dem folgenden Konsonanten zusammengesprochen; denn Zusammensprechung des *l* ist bei andern Formen unfraglich, wie ja, um an den ar. Artikel *al* gar nicht zu erinnern, *essaq* statt *eslaq* gesprochen wurde und *l* hinter *r*, *n* und sogar *t* im neuaramäischen Fellîhi zusammen gesprochen wird (Guidi, ZDMG 37,298). Diese meine Stellung zu der hier aufgeworfenen Frage habe ich nun in der kleinen Grammatik durch den Satz zum Ausdruck bringen wollen, dass *nilqach* nicht deswegen unkontrahiert blieb, weil es „mit *nittan* nicht begrifflich verbunden werden konnte". Dabei habe ich selbstverständlich das „weniger gebräuchlich" gegenüber allen Formen von *laqach* gemeint, in denen das *l* mit *q* zusammengesprochen worden ist. Dieses mein Urteil scheint mir eben das einzig mögliche zu sein, wenn nicht überhaupt auf eine Erklärung der Nichtkontrahiertheit von *nilqach* verzichtet werden soll[1].

Altertums-Berichte.

Museen.

Wie die Frkf. Ztg. erfährt, hat Spiegelberg in den Sammlungen des Museums in Kairo eine griechisch-ägyptische Landkarte entdeckt. Dieselbe stammt aus dem 3. Jahrhundert vor Chr. und stellt einen Bezirk aus dem Gaue von Aphroditopolis dar. Bemerkenswert ist die Anwendung von Farben, so z. B. von Blau zur Kennzeichnung von Wasserläufen, Flüssen und Kanälen.

Sch.

Italien.

290. Die italienische Regierung beginnt mit Ausgrabungen im Weichbild der Stadt Adria, zur Zeit der Etrusker eines der wichtigsten Häfen des nach ihm benannten Meeres.

Aegypten.

291. Das Museum von Kairo hat eine Bereicherung durch mehrere seltene Stücke erfahren, unter denen eine Alabasterstatue des Menkauria hervorragt. Diese Statue hat fast zwölffache Lebensgrösse und zeigt einen besonders charakteristisch und gut gemeisselten Kopf mit starker und ziemlich platter Nase und langer Oberlippe. Der sinnliche Ausdruck dieses Gesichts bildet einen starken Gegensatz zu der majestätischen Ruhe der grossen Granitstatue von Chafria, die im Museum ihr benachbart aufgestellt ist. Die Menkauria-Statue wurde in Gizeh von

[1] Uebrigens muss ich doch bei dieser Gelegenheit nur wenigstens folgende Anmerkung machen. Wenn Dr. Ungnad als „grossen Mangel [an meinem Buche] das Fehlen von Paradigmen" bezeichnet, so ist das erstens ungenau. Denn Paradigmen sind in meinem Buche durch die ganze Formenlehre hindurch gegeben. Zweitens aber sehe ich darin, dass die Paradigmen nicht hinter dem Buche wiederholt worden sind, einen pädagogischen Vorzug meiner Darlegung. Denn meine Methode bewahrt den Lernenden vor dem Hin- und Herblättern und lässt ihn in der Darstellung selbst leichter heimisch werden. Ferner wenn es auch Dr. Ungnad nur so scheint, als wenn ich eine Form *qâṭṭēl* voraussetze, so hätte er eine solche mir doch um so weniger zumuten sollen. Auf andere Punkte gehe ich nicht ein, weil ich voraussetzen darf, dass die Leser mir keine Annahmen zutrauen, für die ich nicht sprachwissenschaftliche Gründe vorbringen könnte.

Reisner entdeckt, der an derselben Stelle auch einige Tafeln von grünem Schiefer fand, die im Hochrelief die aufrecht stehende Gestalt desselben Königs zwischen der Göttin Hathor und einer anderen Gottheit zeigten. Da Reisner mehrere verschiedene Exemplare dieser Tafeln gefunden hat und die den Gottheiten beigegebenen Embleme verschieden sind, so ist anzunehmen, dass diese Tafeln für verschiedene Bezirke Aegyptens bestimmt waren, in denen die Gottheiten verschiedene Embleme hatten. Eine genaue Kenntnis dieser verschiedenen Zeichen für die verschiedenen Bezirke würde neues Licht verbreiten über die frühe Geschichte Aegyptens und die ägyptische Religion. Die Annahme, dass die Göttin Hathor aus aus einem fremden Lande nach Aegypten eingeführt worden sei, wird durch dieses so frühe Erscheinen in der ägyptischen Geschichte unwahrscheinlich gemacht.

In Karnak setzt Legrain sein grosses Werk der Restauration des Tempels fort, der er so viele Jahre seines Lebens gewidmet. Die grosse Vorhalle erscheint nun fast so, wie Ramses II. sie verliess; zur Ergänzung sind dabei nur originale Bauglieder verwendet worden, indem die gestürzten Pfeiler wieder aufgerichtet wurden und die alten Steine an die frühere Stelle kamen. Legrain hat im Norden des Tempels eine prähistorische Begräbnisstätte entdeckt, aus der bereits wichtige Funde zu Tage gefördert sind.

Auf der anderen Seite des Flusses setzt Th. M. Davis die Erforschung des Bibân el Moluk oder Tals der Könige weiter fort und hat ein neues Grab entdeckt, in dem sich ausführliche Wandinschriften fanden, fast nur Kapitel aus dem Totenbuche. Eine vollständige Veröffentlichung dieser Inschriften wird demnächst erfolgen.

Schiaparelli setzt seine Ausgrabungen in den sogenannten Gräbern der Königinnen in dem Tal bei Medinet Habu fort und hat neue Entdeckungen gemacht. Alle von ihm geöffneten Gräber sind ausserordentlich gut erhalten, und nur die unvermeidliche Einwirkung des Wassers auf die wundervoll zarte farbige Ausführung der Gemälde in ihnen ist zu fürchten, sodass eine baldige Veröffentlichung dieser Malereien zu wünschen ist.

In Abydos hat Ayrton einen Tempel des Dechutmäse III. entdeckt und ausgegraben, der augenscheinlich eine Begräbnisstätte war. Ueber dem Tempel standen die gut erhaltenen Reste einer koptischen Kirche, die viel Interessantes bietet.

Mit Naville zusammen hat er dann die Stätte von Omm el Gaab in Angriff genommen, die die Gräber der Könige der ersten Dynastie enthält. Einige Siegel und Töpferwaren sind bereits ans Licht gefördert.

Funde allerlei Art ergab auch der Besuch einer prädynastischen Begräbnisstätte bei Mahasna, wo in sechzig unberührten Gräbern Elfenbeinfiguren dieser sehr frühen Zeit gefunden wurden, darunter die sehr eigenartige Statuette einer kaum bekleideten männlichen Gestalt, einige wundervolle steinerne und elfenbeinerne Szepterköpfe, Tierfiguren. Die vielleicht früheste unter den bekannten eingeritzten Zeichnungen fand sich in der Figur eines Löwen, die Aehnlichkeit hat mit den in Brassempouy, Mas d'Azil und anderswo gefundenen prähistorischen Malereien.

In der Nähe des Dorfes El Arabat hat Professor Garstang eine Reihe von Gräbern aufgedeckt, die der fünften oder sechsten Dynastie angehören, aber eine bisher noch nicht bekannte Art der Beerdigung erkennen lassen. Die Skelette liegen mit gekreuzten Beinen in hölzernen Särgen, in denen sich ausserdem noch schöne Töpferwaren, Alabastervasen, Kupferspiegel und andere kupferne Geräte befanden. Die Begrabenen gehörten einer sehr grossen Rasse an; keine Spur einer Einbalsamierung war zu entdecken; man fand auch keine Inschriften.

Die neuesten Grabungen Garstangs bei Suneh versprechen gute Resultate. (Hamburg. Nachr. 6. III. 09).

Bork.

292. Mit dem kommenden Frühling gehen die meisten der Ausgrabungen in Aegypten, deren in diesem Winter wieder eine stattliche Anzahl stattgefunden haben, ihrem Ende entgegen. Die verschiedensten Nationen waren durch ihre Gelehrten und durch ihr Geld daran beteiligt. Die Erfolge sind selbstverständlich wechselnd und ungleich, werden zum grössten Teil auch geheim gehalten, bis die glücklichen Finder der Oeffentlichkeit selbst darüber berichten.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft hat in diesem Winter in Aegypten nicht gegraben. Die zweite Sieglin-Expedition gräbt den Totentempel Chephrens aus neben der zweiten Pyramide von Giseh. Man hofft, bis zum Ende der Grabung den Tempel vollständig freigelegt zu haben und will später an die Ausgrabung des Sphinx-Tempels gehen. Diese Expedition arbeitet auf Kosten des Stuttgarter Grossindustriellen Sieglin, Leiter ist Professor Steindorff in Leipzig und am Ort Regierungsbaumeister Hölscher und Herr Abel.

Das Preussische Papyrus-Unternehmen unter Leitung von Dr. Zucker und Professor Viereck aus Berlin hat zuerst in Abusir el Meleq einen späten Friedhof, dann in Darb Gerze im Fayoum eine römische Stadtruine ausgegraben. Jetzt ist man dabei, Grabungen in Dimeh, jenseits des Birket Karun im Fayoum, vorzunehmen.

Die Berliner Akademie hatte eine Expedition, aus Professor Schaefer und Dr. Junker bestehend, ausgesandt, die die Tempel von Philae genau aufgenommen hat. Diese Tempel, sowie ein weiterer Teil der nördlichen nubischen Tempel und antiken Bauwerke sind durch die im Bau befindliche Erhöhung des Nilstaudammes bei Assuan einem, wenn vielleicht auch langsamen doch sicheren Untergange geweiht, und ihre genaue Festlegung in Schrift und Bild gehört jetzt mit zu den dringendsten archäologischen Aufgaben in Aegypten. Diese Expedition begann ihre Arbeiten bereits sehr früh, im September, da um diese Zeit Philae noch nicht unter Wasser ist, und machte dann später eine Reise nach Nord-Nubien. Der Abschluss bestand in einigen kürzeren Arbeiten in Edfu.

Ein anderer deutscher Gelehrter, Dr. Roeder in Kairo, hat im Auftrage der ägyptischen Regierung die ebenfalls bedrohten Tempel von Bel el Uali in Nord-Nubien aufgenommen.

Das Metropolitan-Museum lässt unter Leitung der Herren Lithgoe und Mace an den Pyramiden der zwölften Dynastie in Lischt graben.

Ebenso hat man in der Oase Chargeh eine römische und eine byzantinische Nekropole ausgegraben, die Funde sollen sehr zufriedenstellend sein.

Für den englischen Egypt Exploration Fund arbeiten die Herren Professor Naville und Ayrton in Abydos. Sie graben dort einen Teil der Königsnekropole der ältesten Zeit aus. Am gleichen Orte macht Mr. Garstang Ausgrabungen für die Liverpool University.

Professor Flinders Petrie grub mit der von ihm gegründeten British School of Archaeology zuerst im nördlichen Theben und ist jetzt damit beschäftigt, in Memphis die Ruinen der alten Stadt freizulegen. Leider sind dabei sehr grosse Schwierigkeiten mit den anliegenden Besitzern entstanden, da nicht das ganze Gebiet Regierungseigentum ist.

Frankreich ist durch drei Grabungen beteiligt. Auf der Insel Elephantine bei Assuan gräbt jetzt, anstatt des durch seine Grabungen in Palästina für diesen Winter verhinderten Professor Clermont Ganneau, Mr. Gauthier. Der Papyrusreichtum Elephantines scheint erschöpft zu sein, indes hat Gauthier interessante Tempelfundamente

gefunden, die auf sehr alte Zeit zurückweisen. Leider ist durch das vor zwei Jahren neuerbaute Haus des Mr. Webb und durch den anliegenden neuangelegten Garten ein sehr interessanter Teil der alten Stadtruine auf unabsehbare Zeit der Erforschung entzogen.

Professor Lortet aus Lyon, der weitere Studien für sein Werk „La faune momifiée" macht, hat in Kom Ombo gegraben und interessante Tiermumien gefunden. Besonders neu waren dabei Krokodile mit eingesetzten Glasaugen, während die bisher und sehr viel gefundenen Krokodile stets augenlos waren.

Mr. Clédat, der in den beiden letzten Wintern auch in Elephantine arbeitete, ist nach seinem früheren Wirkungskreise am Suezkanal zurückgekehrt und gräbt in den Ruinen von Pelusium.

Auch Spanien ist diesmal mit einer archäologischen Grabung vertreten gewessen, die freilich einen etwas komischen Eindruck machte. Ein spanischer Aristokrat, Galarza, suchte in der Nähe der Sphinx nach einem Talisman, der von einer Königin der vierten Dynastie stammen sollte, und von dem er ganz bestimmt wusste, dass er ihn am 22. Februar finden würde. Jedenfalls waren die wissenschaftlichen Resultate dieser Grabung so interessant, dass das Museum von Kairo sie fortsetzte, als der Spanier, ob mit oder ohne Talisman? — sie aufgab.

Die ägyptische Altertümerverwaltung lässt, wie immer, in Sakkara graben durch Mr. Quipell. In diesem Winter hat man die Reste eines sehr interessanten koptischen Klosters, des Jeremiasklosters, gefunden.

Auch in Nord-Nubien ist die Altertümerverwaltung sehr tätig gewesen. Unter Leitung der Herren Kapitän Lyons und Reisner hat man begonnen, alle alten, gefährdeten Friedhöfe im Ueberschwemmungsgebiete des Nil auszugraben und ist dabei zu sehr interessanten ethnographischen Resultaten gekommen. Zu bedauern ist, dass der sehr tüchtige Kapitän Lyons leider seinen Wirkungskreis in Aegypten verlässt, um in England einen Lehrstuhl anzunehmen. (Nach Voss. Ztg. v. 16. IV. 09.)

Aethiopien.

293. E. G. Pick und Fr. J. Bieber haben von Wien aus eine Forschungsreise durch Südäthiopien angetreten. Die Expedition traf am 14. Februar c. a. in Dschibuti ein und begab sich am 20. nach der Stadt Harar. Sch.

Südarabien.

294. Der Teilnehmer an der südarabischen Expedition der Wiener Akademie der Wissenschaften, G. W. Bury, hat neuerdings, von der Londoner Geographischen Gesellschaft und von seinem Begleiter P. E. L. Gethin subventioniert, eine abermalige Forschungsreise nach Südarabien unternommen. Das Ziel ist die Durchquerung der ganzen, noch völlig dunklen Südhälfte der Halbinsel, die von Aden nordwärts bis in die Gegend von Riad vor sich gehen soll. Oestlich von Aden soll die Route über das Jeschbumtal und Nisab nach Behan al-Dschesab, und von da nach Harib und Marib genommen werden. Von hier gedenkt Bury weiter nordwärts eventuell auf der 1870 von Halévy von Sana bis El-Bahri verfolgten Karawanenstrasse bis Riad vorzudringen. Auch mit der Möglichkeit, Jarbin zu bereisen und über das Uadi Dawasir Afladsch zu erreichen, ist gerechnet worden. Die Pilgerstrasse von Oman nach Mekka würde dabei berührt werden. Sollte sie wegsam sein, so würde sich B. auf ihr nach Maskat begeben. Sonst würde die Reise nordwärts zum Persischen Golf, oder nach Westen zum Roten Meere, oder aber südwärts zu der Hadramutküste fortgesetzt werden. Der Zweck der Expedition sind Erforschung von Altertümern und geographische Aufnahmen. So sollen die Ruinenstätte Schabwa nördlich von Nisab untersucht und in Marib Inschriften kopiert werden. B. beherrscht einige der lokalen Mundarten und seine nähere Bekanntschaft mit einigen Küstenstämmen dürfte ihm die Durchführung des grossen Reiseplans erleichtern. Sch.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions, Sitzung vom 5. März: Massignon liest einen Bericht über das Sassaniden-Schloss Al-Okhaydir, das er westlich von Kerbela, etwa 100 km von Euphrat entfernt entdeckt hat. Chronique des Arts 13/3. 1909. M.

In der Märzsitzung der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung, Berlin, sprach Dr. Heidemann über die neuesten religionsgeschichtlichen Entdeckungen auf Kreta, wobei er den in Kreta von den alten Achäern geübten Kult des kretischen Zeus auf Grund einer von Hogarth wieder aufgefunden Kultstätte, der diktäischen Höhle, im Anschluss an die Untersuchungen Siecke's als den des Mondgottes nachwies.

Mitteilungen.

Atlantis.

(Vgl. Times vom 19 Febr. 1909).

Die neuen Ausgrabungen in Kreta bedingen ganz neue Betrachtung der ägäischen Kultur und Geschichte. Es ist so gut wie sicher, das zur Zeit der 18. Dynastie in Aegypten, als Theben in voller Blüte stand, Kreta der Mittelpunkt eines grossen Reiches war, dessen Einfluss vom Norden des adriatischen Meers bis nach Tell el Amarna und von Sicilien bis nach Syrien reichte. Der gesamte Seeverkehr zwischen Europa, Asien und Afrika lag in kretischen Händen, und die Theseussage spiegelt diesen Zustand noch einigermassen wieder. Und doch war dies mächtige Reich völligem Untergang geweiht. Die Kreter hatten, wie der Timeskorrespondent nicht ohne aktuelle Beziehung sagt, im Vertrauen auf ihre Meerherrschaft es versäumt, ihr Land hinreichend zu befestigen und fielen so fremden Eindringlingen zum Opfer. Das Zeitalter der Phöniker und das der Hellenen zog herauf, und die minoische Thalassokratie versank in den Wellen des Meeres, wie die verschollene Atlantis. In der „Times" wird der Versuch, Kreta mit der platonischen Atlantis zu identifizieren, ernsthaft erwogen. Der nicht genannte Verfasser des Aufsatzes beruft sich unter anderem auf die geographischen Angaben. Beide Inseln haben steile Küsten, auch die Beziehungen zu den grossen Festländern stimmen zum Teil überein. Aber mit Recht wird hervorgehoben, dass Kreta im Mittelmeer liegt, während Platon seine Atlantis ausdrücklich ausserhalb der Säulen des Herkules gelegen sein lässt. Der Verfasser erklärt das damit, dass der aegyptische Priester dem Solon erzählt habe, die Insel liege ganz im Westen, von Aegypten nämlich, was dann auf Kreta wohl zutreffe; der Athener bildete das dann für seinen Standpunkt um. Die Untiefen, die von dem Untergang der alten Insel zeugen, seien nicht im Atlantischen Ozean, sondern an der tunesischen Küste zu suchen. Besonderer Wert wird auf den Stierfang mittels Schlingen gelegt, der in den Darstellungen der Vaphiobecher seine Entsprechung habe. Unter Atlantis sei daher das alte Kreta zu verstehen, und Solon habe wirklich in Aegypten Kunde davon erhalten. Ueber die Stichhaltigkeit der einzelnen Momente mag man verschieden urteilen; solche Identifikationen im Einzelnen, wie sie bei Leukas und noch viel absurder in Schliemanns Zeit vorgenommen wurden, haben keinen Wert, ehe nicht aus allgemeinen Gesichtspunkten die innere Wahrscheinlichkeit der Gleichsetzung

überhaupt festgestellt ist. Dann mag das Einzelne hinzukommen und die These stützen. So lange die speziellen Koinzidenzen aber nicht von geradezu zwingender Beweiskraft sind, ist es sehr ratsam, nicht zu viel Gewicht auf sie zu legen. Gewöhnlich handelt es sich um allenfalls beachtenswerte, nicht aber singuläre Dinge, die schliesslich an anderen Punkten der Welt ebenso auftreten. Und dieser Art scheinen auch die von dem Verfasser hervorgehobenen Punkte zu sein; sie könnten eine an sich wahrscheinliche Tatsache vielleicht stützen, haben für sich allein aber keinen Wert. Ferner nimmt der Autor die Notiz, Solon habe des Märchen aus dem Munde eines ägyptischen Priesters erfahren, für bare Münze, wozu bei dem Charakter dieser und aller Platonischen Mythen kein Grund vorliegt. Dann könnte man auch an den Pamphylier Er glauben. Die Geschichte von der Atlantis ist wohl reine Erfindung wie die Sagen vom Typus der Vinetageschichte. Sie läuft aus in eine Flutgeschichte mit moralischer Tendenz, wie sie bei allen Völkern erscheint. Platon hat das natürlich nicht aus sich heraus genommen, er hörte das erzählen und tauchte es in die Farbe kritianischer oligarchisch-agrarischer Tendenz. Die Landmacht siegt über den Seestaat, das Agrarvolk über die Demokratie. Er wählt ein mythisches Gewand, aus politischer Klugheit. Die Versuche utopische Staaten, wie Atlantis, Panchaia usw. zu identifizieren, sind um so nichtiger, als gegenwärtig dafür eine ganz andere, nämlich die astralmythologische Deutung durchzudringen beginnt. Man sucht den Fluthelden nich mehr auf Erden, sondern am gestirnten Himmel, da fährt sein einsames Schiff, da rauscht seine grosse Flut. Die Kreisläufe der Natur bedingen ein ewiges Werden und Vergehen; so wird Atlantis und so vergeht sie. Ethische Motive fügt eine spätere Zeit hinzu, so geht dem Flutereignis gewöhnlich eine Periode allgemeiner Sündhaftigkeit voraus, die die Katastrophe nach sich zieht Man kann das in Andrees Flutsagen oder bei Usener nachlesen. Das Entscheidende bleibt die astrale Natur des Mythos, wie sie Winckler und Jeremias dargestellt haben. Woher Platon seinen Mythos nahm, ist nicht mehr festzustellen; gewiss aus irgend einer volkstümlichen Tradition, aus dem grossen Komplex, den Rohdes Griechischer Roman umfasst; dass fernerhin aber orientalische Quellen in Frage kommen, ist zweifellos. Die älteste erreichbare Tradition ist die sechste Tafel des Gilgameschepos. C. Fr.

Personalien.

O. Schrader, a. o. Professor für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Jena, hat einen Ruf nach Breslau erhalten.

K. Geldner, o. Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Marburg, ist nach Kiel berufen worden, hat jedoch abgelehnt.

Fr. Wilke, a. o. Professor für alttestamentliche Wissenschaft an der Universität Königsberg, folgt einem Rufe an die evangelisch-theologische Fakultät in Wien.

P. Kahle hat sich in Halle für orientalische Philologie mit der Schrift: Zur Geschichte der arabischen Schattenspiele in Aegypten habilitiert.

Zeitschriftenschau.

Academy. 1909:

1926. S. Schechter, Some Aspects of Rabbinic theology, bespr. v.

American Journal of Archaeology. 1909:

XIII. 1. H. N. F., John Henry Wright. — J. C. Rolfe, Two Etruscan Mirrors. — General and Miscellaneous: (Cyprus) Paphos, The Phoenician Aphrodite; (Egypt) Anibet, The Expedition of the University of Pennsylvania 1907—08; The Expedition of the Metropolitan Museum; (Nubia), The Expedition of the University of Chicago 1906—07; Thebes, Recent Discoveries in the Valley of the Kings; Upper Egypt, Coptic Inscriptions; (Babylonia, Assyria, and Persia) Lagash, Lugalanda; Tell Halaf, Recent Explorations; Susa, The Recent Excavations; (Syria and Palestine), Remains in Arabia-Petraea; Gezer, The Latest Excavations; (Asia Minor), A Journey through Asia Minor; Inscriptions from Asia Minor, Cyprus, and the Cyrenaica; Pontus, Cappadocia, and Cilicia, New Inscriptions; Cappadocia, Two New Hittite Monuments; Ephesus, Recent Excavations; Euyuk, Recent Excavations In-Bazar, Grottoes; Miletus and Didyma, Excavations of 1906 and 1907; Saktjegözy, The Discovery of a Temple; (Crete) Cnossus, New Excavations; Phaestus, A Disk Inscribed with Pictographic Signs; Vasiliki, The Excavations of 1906; Carthage, A Dedication to the God Hero; Mahdia, Bronzes from the Sea; Tunis, The Roman Road from Theveste to Thelepte; Uchi Maius, New Inscriptions; (Egypt) Karm Aboum, The City of St. Menas; Oasis of Kharga, Recent Excavations; Farkin, An Inscription of an Armenian King; Jerusalem, The Frescoes of the Church of the Cloister of the Holy Cross; Salonica, Mosaics in Hagios Demetrios.

Annales de Géographie. 1909:

98. A. Joly, Le plateau steppien de l'Algérie.

L'Anthropologie. 1908:

XIX. 5—6. A. J. Reinach, L'Égypte préhistorique, (u.) H. de Morgan, Notes sur les stations quaternaires et sur l'âge du cuivre en Egypte, (u.) E. Maspero, L'Archéologie égyptienne, bespr. v. M. B.

Athenæum. 1909:

4241. G R. Elsmie, Thirty-five years in the Punjab bespr. v. —.

4242. Chr. Wells, Joseph and his Brethren. — T. G. Tucker, Introduction to the Natural History of Language, bespr. v. — Ch. W. L Launspach, State and Family in Early Rome, bespr. v. — E. N. Adler, Auto da Fé and Jew, bespr. v. —.

4243. J. Chapman, Notes on the Vulgate Gospels.

4244. F. B. Jevons, An Introduction to the Study of Comparative Religion, bespr. v. — J. R. Dummelow, A Commentary on the Holy Bible; P. W. Schmiedel, The Johannine Writings. Translat. by M. A. Canney; Westcott, The Gospel according to St. John; S. Schechter, Some Aspects of Rabbinic Theology; J. Warschauer, Jesus: Seven Questions, bespr. v. — R. R. Marett, The Threshold of Religion, bespr. v. —.

4245. Cl. D. Cobham, Excerpta Cypria: Materials for a History of Cyprus, bespr. v. —.

4247. Dictionary of the Bible. Edit. by J. Hastings, J. A. Selbie, J. C. Lambert a. o.; H. Gollancz, The Targum to The Song of Songs; The Book of the Apple; The Ten Jewish Martyrs; A Dialogue on Games of Chance, usw.; T. K. Cheyne, The Decline and Fall of the Kingdom of Judah; W. F. Adeney, The Greek and Eastern Churches, bespr. v. — Frederika Macdonald, The Iliad of the East, bespr. v.

4249. R. Rogers, The Religion of Babylonia and Assyria, bespr. v. — D. Fraser, The Short Cut to India: the Record of a Journey along the Route of the Baghdad Railway; P. Dahlke, Buddhist Essays, bespr. v.

4250. J. B. Bury, The Ancient Greek Historians, bespr. v.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:

11. W. M. Ramsay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the roman empire, bespr. v. Körte. — O. Dähnhardt, Natursagen, bespr. v. K. Bruchmann.

12. W. Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders des Grossen, bespr. v. Bauer.

13. F. Buhl, Remarques sur les papyrus juifs d'Elephantine, bespr. v. J. W. Rothstein. — Von der Deutschen Orientgesellschaft.

14. E. Reich, Atlas antiquus, bespr. v. R. Oehler. —

K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie Heft 12, 13, bespr. v. Fr. W. v. Bissing.

Bullet. of the American Geograph. Soc. 1909: XLI. 1. S. G. Burrard and H. H. Hayden, A sketch of the geography and geology of the Himalaya mountains and Tibet, bespr. v.? — W. F. Hume, The topography and geology of the peninsula of Sinai, bespr. v.? — H. Lorin, L'Afrique du Nord, bespr. v.?

Bullet. et Mém. de la Soc. d'Anthropol. 1908: 4. J. Bacot, Anthropologie du Tibet. Les populations du Tibet sud-oriental.

5. S. Zaborowski, Les peuples aryens d'Asie et d'Europe, bespr. v.? — J. Huguet, Sur la recherche du manuscrit du Kitab eu-nasab et la traduction Giacobetti.

Bullet. de la Soc. de Géogr. de Lyon. 1908: 2. Sér. I. 3—4. A. Offret, L'Oural au point de vue minier et métallurgique. — M. Zimmermann, Le passé du Soudan Nigérien, d'après le lieutenant Desplagnes. — Chronique: Le chemin de fer de Damas à la Mecque. Le chemin de fer de l'Amour. Missions dans l'Afrique Centrale.

Bullet. de la Soc. R. Belge de Géogr. 1908: XXXII. 5. J. Maes, L'habitation au Bas-Congo. — C. Delhaise, Ethnographie congolaise: Les Warundi et les Wahorohoro.

Byzantinische Zeitschrift. 1909: XVIII. 1/2. F. C. Conybeare, The Armenian version of Revelation and Cyrill of Alexandria's Scholia, bespr. v. W. Bousset. — R. Helbing, Grammatik der Septuaginta, bespr. v. M. Lambertz. — C. Brockelmann, F. N. Finck, J. Leipoldt, E. Littmann, Geschichte der christlichen Literaturen des Orients, bespr. v. W. Weyh. — J. v. Karabacek, Zur orientalischen Altertumskunde II. Die arabischen Papyrusprotokolle, bespr. v. P. Mc. — Annali dell Islām 1905—07, bespr. v. W. Weyh, — H. C. Butler, Publications of the Princeton Archaeological Expedition to Syria 1904—05. Division II: H. C. B. Brill, Ancient architecture, bespr. v. J. S. — C. Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels, bespr. v. J. S.

Calcutta Review. 1909: 255. H. Ch. Biswas, Some English orientalists.

Classical Philology. 1909: IV. 2. A. Fick, Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands, bespr. v. H. Collitz. R. R. Marett, Anthropology and the Classics, bespr. v. P. Storey. — J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris, bespr. v. R. W. Husband.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1909: 12. C. H. Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des alten Testaments, 6. Aufl., bespr. v. W. Nowack. — C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkoptischer Uebersetzung, bespr. v. R. Knopf. — A. Haffner und P. L. Cheikho, Dix anciens traités de philologie arabe, bespr. v. J. Goldziher. — S. Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, bespr. v. F. M. Exner. 13. R. Dussaud, Poids bilingue provenant de Palestine, bespr. v. M. Lidzbarski.

14. H. Grimme, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult, bespr. v. C. Bezold. — E. Hedicke, Q. Curti Rufi historiarum Alexandri libri, bespr. v. Th. Stangl. 15. H. Gunkel, Jensens Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur. — L. Ma'lūf, Al-munjid, mu'jam madrasī lillugati-l-'arabiyya, bespr. v. R. Geyer. — M. Richter, Kultur und Reich der Marotse, bespr. v. S. Passarge.

Deutsche Revue. 1909: XXXIV. April. M. Band, Die gegenwärtige Auffassung der antiken Kunst. — M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur I. 2., bespr. v. P. Seliger.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik. 1909: XXXI. 7. L. Katscher, Ein Frauenparadies (Birma). — Der Hafen der Mekkabahn (Haifa od. Akka). — Der neue Nildamm.

Études de la Compagnie de Jésus. 1909: CXVII. 5. J. Calès, Bulletin de l'ancien Orient biblique. 6. F. Cavallera, Un chef-d'oeuvre de la litérature apocryphe: les psaumes de Salomon.

Études Franciscaines. 1909: 122. P. Bruno, Choses d'Orient: la révolution en Turquie. — Th. Witzel, Les fouilles et découvertes en Mésopotamie (Forts.).

123. P. Frédégand, Les origines de la vie monastique.

Expositor. 1909: VII. 40. A. Deissmann, Primitive Christianity and the Lower Classes. — J. H. Moulton & G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri.

Expository Times. 1909: XX. 7. Notes of Recent Exposition: — J. M. Shaw, The Religious-Historical Movement in German Theology. — Wheels by the Chebar. — Commentaries on the Apocalypse. — Eb. Nestle, The New Hebrew Biblo of the British and Foreign Bible Society. — R. W. Rogers, The Religion of Babylonia and Assyria, bespr. v. — The New Schaff-Herzog Encyclopaedia of Religious Knowledge II; Flinders Petrie, Personal Religion in Egypt before Christianity; Bury, The Ancient Greek Historians. — A. Souter, St. John I, 41.

Frankfurter Zeitung. 1909: Nr. 97. 7. IV. H. Gunkel, Die alttestamentliche Sagenforschung und „Das Gilgamesch-Epos" Professor Jensens.

Géographie. 1909: XIX. 1. H. Cordier, Le docteur E. T. Hamy. — H. d'Ollone, Exploration en Chine. — Les tribus du nord-ouest du Sseu-tch'ouan; Nouvelles publications du Service géographique de l'Indo-Chine. — Mission d'Ollone. — R. Kann, Au Maroc: le pays Chaoïa, bespr. v. F. Lemoine.

2. I. Niéger, Observations astronomiques dans le Sahara algérien. — Exploration de M. Kozlov en Mongolie. — F. Ch. Roux, La production du coton en Egypte, bespr. v. P. Clerget. — M. C. Madrolle, Haï-nan, bespr. v. F. Lemoine. — Mission d'Ollone. — Mission du commandant de la Jonquière (Tavoy-Singapour). — Mission Cortier (Sahara). — L. de Beylié, La Kalaa des Beni-Hammad, bespr. v.

Geographical Journal. 1909: XXXIII. 4. Dr. Sven Hedin's Journeys in Tibet, 1906—08: Sven Hedin, General Narrative; id., Discoveries in Southern Tibet; C. of Kedleston, Scientific Results of Dr. Sven Hedin's Expedition; T. H. Holdich, What we have learnt from Dr. Sven Hedin; Sven Hedin, Reply. — A. Wandering Student in the Far East by the Earl of Ronaldshay, bespr. v. W. R. C. — E. Huntington, The Pulse of Asia: a Journey in Central Asia — — bespr. v. T. H. H.

Geographische Zeitschrift. 1909: XV. 3. A. L. Hickmann, Geographisch-statistischer Universal-Taschen-Atlas, bespr. v. K. Neukirch. — Th. A. Ippen, Skutari und die nordalbanische Küstenebene, bespr. v. Oestreich. — E. v. Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, bespr. v. H. Stumme.

Germania. 1909: 9. April. Simon Landersdorfer: Altbabylonische Privatbriefe, bespr. v. J. F. Hehn.

Giornale d. Soc. Asiatica Italiana. 1908: XXI. H. P. Chajes, Note lessicali (Hebräisch). — A. Zanolli, Osservazioni sulla traduzione armena del „περὶ φύσεως ἀνθρώπου" di Nimesio (Forts.). — U. Cassuto, Nuovi manoscritti ebraici della Biblioteca Nazionale di Firenze. — F. Scerbo, Dei verbi in media waw. — G. Meloni, I destrieri di Marduk (IV Creat., vo 51,52). — H. P. Chajes, Relazione sul XV congresso degli Orientalisti. — N. Cassuto, Ancora un manoscritto ebraico della R. Bibl. Naz. di Firenze. — Giardi-Dupré, Heinrich Hübschmann (necrologio). — R. Brünnow, Das Kitâbu-l-

Itbâ'i wa-l-muzûwagâti des Abûl-Husain Ahmad Ibn Fâris Ibn Zakariyâ, (u.) P. Kokowzoff. Nouveaux fragments syropalestiniens de la Bibliothèque Impér. de Saint-Pétersburg, bespr. v. F. L. — R. Helbing. Grammatik der Septuaginta, bespr. v. A. Zanolli. — K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, bespr. v. H. P. Chajes. — H. C. Tolman, The Behistan inscription of King Darius, bespr. v. G. C. D. — H. Radau, Bel, the Christ of ancient times, bespr. v. B. Teloni.

Globus. 1909:

XCV. 10. Goldstein, Die Ethnographie im Dienste der Bibelforschung. — O. v. Hovorka u. A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, bespr. v. R. Andree. — J. Warneck, Die Religion der Batak, bespr. v. Th. Achelis.
11. H. Berkusky, Die Lage der russischen „Fremdvölker". — Lamee Saad, Die neueren Ausgrabungen in Gezer. — R. Forrer, Urgeschichte des Europäers von der Menschenwerdung bis zum Anbruch der Geschichte, bespr. v — A. Schmidt, Das Zeugnis der Versteinerungen gegen den Darwinismus oder die Bedeutung der persistenten Lebensformen für Abstammungslehre und Apologetik, bespr. v. Gr.
12. K. Fuchs. Photogrammetrie auf Forschungsreisen. — H. Berkusky, Die Lage der russischen „Fremdvölker". — H. Michael, Zur Leukas-Ithaka-Frage.
13. A. Janke, Die Bagdadbahn und der Gulek Boghas (Cilicische Tore) im Taurus. — v. J., Verkehrswege und Verkehrsmittel in Marokko. — O. Schlüter, Ferdinand von Richthofens Vorlesungen über allgemeine Siedelungs- und Verkehrsgeographie, bespr. v. H. Spethmann. — F. Kaiser u. E. M. Roloff, Aegypten einst und jetzt 3. Aufl., bespr. v. — Aus dem Lande des lebenden Buddhas v. C. R. Markham, übers. v. M. v. Brandt, bespr. v. Sg.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1909:

2. Sophus Müller, Urgeschichte Europas, übersetzt von O. L. Jiriczek, bespr. v. R. Much.

Hibbert Journal. 1909:

VII. 3. Ibn Ishâk, Islam, the Religion of Common Sense. — T. K. Cheyne, Criticisms of the North Arabian Theory. — J. E. Carpenter, Religion in the Further East. — P. Râmanâthan, The Culture of the Soul among Western Nations bespr. v. W. T. Seeger.

Himmel und Erde. 1908:

XXI. 2. Kleine Mitteilungen: Angebliche Kenntnisse des Altertums auf dem Gebiete der Elektrizität.

Jahrbuch d. K. D. Archäolog. Instit. 1909:

XXIII. 4. A. Jolles. Die ägyptisch-mykenischen Prunkgefässe. — Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft in Berlin: 7. April 1908 Ed. Meyer über die Stele des Königs Zakir.

Journal des Savants. 1909:

VII. 3. G. de Sanctis, La legende historique des premiers siècles de Rome. — M. v. Berchem, Les fouilles allemandes au Turkestan. — R. C. Une statuette égyptienne à Cherchel. — M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur. 2. Hlbbd. bespr. v. E. S. Cl. Huart, Les calligraphes et les miniaturistes de l'Orient musulman I, bespr. v. H. Saladin.

Keleti Szemle. 1908:

IX. 3. Fr. Vincze: Beiträge zur Kenntnis des Anatolischen Türkisch. — A. Snessareff: Religion und Gebräuche der Bergvölker des westlichen Pamir. — B. Munkácsi: Die Weltgottheiten der wogulischen Mythologie. — M. Hartmann: Chinesisch-Turkestan, bespr. v. L. M. (ungarisch). — Affaires de l'association (ungarisch). — B Munkácsi: Mélanges. Bork.

Literarisches Zentralblatt. 1909:

12. F. Barth, Einleitung in das neue Testament, bespr. v. G. N. — G. Hölscher, Landes- und Volkskunde Palästinas, bespr. v. Dalman.
13. H. Windisch, Die Frömmigkeit Philos und ihre Bedeutung für das Christentum, bespr. v. P. Krüger.
14. G. Heinrici, Der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften, bespr. v. C. Clemen. — F. N. Finck, Die Verwandschaftsverhältnisse der Bantusprachen, bespr. v. W. Planert.

Al-Machriq. XI. 1908:

Nr. 8 (August). L'abbé Is. Armalé, Un évêque syrien catholique Mgr. Athanase Safar († 1728). — David Sliwa, Les accents-voyelles et leur origine dans l'écriture arabe. — Dr. P. Guigues, Nouveaux extraits de l'ouvrage sur les institutions de Police chez les Arabes avec notes. — J. R. Ghanimé, L'Agriculture dans l'Irac. — P. L. Cheikho, L'histoire de Damas d'Ibn Qalânisî. Mit Auszügen insbes. betr. Naturereignisse (starke Schneefälle, Erdbeben usw.). 12. Jahrh. Chr. Besprechungen u. a. von: 1. Hesseling, Essai sur la civilisation byzantine, trad. franç. par Schlumberger. 2. P. G. Schmidt, Les sons du langage, trad. par P. J. Hermes. 3. Antonin Jaussen, Études Bibliques. Coutumes au pays de Moab. 4. Jac. van Ginneken, Principes de Linguistique psychologique. 5. Thomsen, Bibliographie der Palästina-Lit. I.
Nr. 9 (Sept.). La Constitution. — P. J. J., Marie au Liban — P. C. Eddé, Les Préceptes de Littérature chez les Arabes.
Nr. 10 (Oct.). P. L. Cheïkho, Deux Congrès scientifiques à Berlin et à Copenhague. — Traité inédit sur les pierres précieuses par Chams ed-din Ibn Aknani (XIVe siècle). Hrsg. v. L. Cheïkho. — P. H. Lammens, La bâdia et la hîra sous les Omaiyades. — L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle (2e partie, 1870—1908). — Besprechung u. a. von: Ambr. Jammin Scebabi. Dialoghi Italiania Arabi, Beyrouth 1908.
Nr. 11 (Nov.). Un ancien philosophe musulman. Un traité inédit sur la crainte de la mort, ses causes et la manière d'en triompher. Aus der Hs. Paris Ar. Nr. 4946 hrsg. v. L. Cheïkho. Der Verfasser, der nicht zu identifizieren war, gehört dem 5. Jahrh. H. an. — Khalil Eddé, Les Préceptes de Littérature chez les Arabes. Etude critique (suite). — L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle (suite). — Besprechung u. a. von: Addai Scher, Notice sur les Mss. syriaques conservés dans les Bibliothèques: 1° du Patriarcat Chaldéen de Mossoul. — 2° de l'Évêché Chaldéen de Mardin. Paris 1908.
Nr. 12 (Dezemb.). P. Anastase, Un document islamique sur le Monachisme au IXe siècle. Aus einer Konstantinopeler Hs. herausgegeben. Der Verfasser, Abū 'l-Hair Fihr b. Ğābir al-Mi'kāl b. 'Ā'id b. Gāhil b. Fātik b. 'Adī b. 'Ammār aṭ-Ṭā'ī soll der 2. Hälfte des 2. Jahrh. d H. angehört haben. Er soll sich besonders in Palästina aufgehalten, mit Christen in Verkehr gestanden und das Griechische gut beherrscht haben. — A. M. Raad, La médecine en Abyssinie. — Joseph L. Sarkis, La Version arabe des Évangiles par Ishou'yab Ibn Malkūn. Dazu: L. Cheïkho, Appendice sur la version d'Abd Ishou 'Soubaoni. Die Hs. der ersteren Uebersetzung befindet sich in Dēr eš-šarafa in Kesruan. Ueber den Verfasser vgl. Assemani Bibl. Orient. III 295. Der Anhang bezieht sich auf einen Artikel des Muqtatif vom 11. November 1908 über eine Hs., die sich auch in einem libanesischen Kloster befindet. Von beiden Uebersetzungen werden Proben gegeben. — L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle (suite). — Besprechung u. a. von: 1. Habib K. Chiha, La Province de Bagdad . . . Le Caire 1908, VI, 337 S. 2. Dupont, Géographie de l'Empire Ottoman. 3. Cyrille Charon, Le rite Byzantin dans les Patriarcats melkites Alexandrie, Antioche, Jérusalem. Rome 1908. 4. Paul Peeters, Le Martyrologie de Rabban Sliba. — Tables zu Jahrg. 1908 und Druckfehler-Verbesserungen über 1908.

1909. XII. Nr. 1 (Jan.). A. M. Raad, Moeurs et coutumes en Abyssinie. — Joseph L. Sarkis, Une société littéraire

orientale à Beyrouth en 1850 Dazu: L. Cheïkho, Appendice. — J. A. Malouf, Le recueil de proverbes du G. Hananiya Mounaiar. Ueber den Sammler vgl. Mašriq IV 969. Hier sind Proben einer von Ma'lūf entdeckten Auswahl jener umfangreichen Sprichwörter-Sammlung mitgeteilt. Die Sprichwörter sind teilweise vulgär. Die Vulgarismen sind in Anmerkungen erklärt. Der Text im allgemeinen ohne Vokale. — L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle (suite).

Memnon 1909:
II. 3. M. Pancritius: Der kriegsgeschichtliche Wert der Geierstele (Gibt unter steter Zurückweisung der Anschauungen Ed. Meyers einen scharfsinnig begründeten, ergebnisreichen Umriss des Kriegswesens zur Zeit Eannatums und bringt neue Gründe für die alte Annahme vor, dass die Sumerer die relativen Urbewohner des Zweistromlandes seien, die Semiten ihre Besieger). — Duncan Mackenzie: The Tombs of the Giants and the Nuraghi of Sardinia in their West-European Relations. — E. Sellin: Profan oder sakral? (Hält gegenüber H. Thiersch an der sakralen Artung einer Reihe von Fundgegenständen fest). — Ausgrabungen, Funde, Reisen und kleine Mitteilungen. — Besprechungen: Bericht über den gegenwärtigen Stand der Zahlenforschung unter besonderer Berücksichtigung von W. H. Roscher: Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen, Ders.: Die Sieben- und Neunzahl in Kultus und Mythus der Griechen, Ders.: Die Hebdomadenlehre der griechischen Philosophen und Aerzte, Ders.: Enneadische Studien; J. Hehn: Siebenzahl und Sabbath; J. Bosse: Die chronologischen Systeme im alten Testament und bei Josephus; O. Goldberg: Die fünf Bücher Mosis, ein Zahlengebäude (W. Schultz). — D. Neumark: Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters I. 1. (W. Schultz) — R. Geyer: Altarabische Diiamben (Fr. Hommel). — O. Münsterberg: Japanische Kunstgeschichte III (A. Reichel) — A. Kannengiesser: Ist das Etruskische eine hettitische Sprache? I Ueber das -θ-Suffix im Etruskischen und im Griechischen (F. Bork).
J. Vonderau: Steinzeitliche Hockergräber und Wohnstätten auf dem Schulzenberge bei Fulda (v. L.). Bork.

Mitteil. d. K. K. Geogr. Ges. i. Wien. 1908:
9. 10. E. Hahn, Die Entstehung der wirtschaftlichen Arbeit, (u.) S. Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, bespr. v. Lasch.

Monatsschrift f. Höhere Schulen. 1909:
VIII. 3—4. W. Stärk, Neutestamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. R. Peters. — E. Siecke. Mythus, Sage, Märchen, bespr. v. F. Ganzer.

Musée. 1909:
VI. 1. A. Sambon, La bague à travers les âges. 1. Antiquité.

The Nation 1909:
LXXXVIII. 2280. Hajeeb M. Saleeby, The History of Sulu IV. 2; E. H. Parker, Ancient China Simplified; J. Chapman, Notes on the Early History of the Vulgate; W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten II. bespr. v. —. E. C. Sihler, Testimonium Animae: or Greek and Roman before Jesus Christ bespr. v. —.
2281 M. J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs bespr. v. —.
2282. J. L. de Benneville, More Japonico: A Critique of the Effect of an Idea-Communityism — on the Life History of a People; O. Weber, Eduard Glasers Forschungen in Südarabien (Der alte Orient) bespr. v. —. S. Schechter, Some Aspects of Rabbinic Theology bespr. v. —. H. v. Königsmarck, Die Engländer in Indien, bespr. v. —.
2283. G. Maspero, New Light on Ancient Egypt.; H. St. Jones, The Roman Empire; H. Radau, Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur. Babyl. Exped. Univers Pennsylv. XVII 1. bespr v. —.

Neue kirchliche Zeitschrift. 1909:
XX. 4. Nösgen. Der angebliche orientalische Einschlag der Theologie des Apostels Paulus (Schluss).

Nouvelle Revue. 1909:
29—30. Ph. Hauser, Les Grecs et les Sémites V—VII.

Nuova Antologia 1909:
XLIV. 895. G. Cora, La spedizione del duca degli Abruzzi ai monti Karakorum.

Oesterreichische Chemiker-Zeitung. 1909:
XII. n. F., 7. P. Friedländer, Zur Kenntnis des Farbstoffes des antiken Purpurs aus Murex brandaris.

Oxford and Cambridge Review. 1909:
6. V. H. Walsh. The outstanding Balkan problem.

Polybiblion. 1909:
Février. V. Chapot. La frontière de l'Euphrate, de Pompée à la conquète arabe, bespr. v. A. Baudrillart. — P. Saintyves, Les vierges mères et les naissances miraculeuses. bespr. v. Bainvel.

Preussische Jahrbücher. 1909:
3. R. Hartmann: Petra, Die Grabstätte Aarons.

Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1909:
XXXI. 1. A. H. Gardiner, A late-egyptian letter. (Papyrus im Besitz des Rev. A. E Sufferin. Photographie. Uebersetzung. Kommentar.) — C. H. W. Johns, Some further notes on the Babylonian chronicle of the first dynasty. — T. G. Pinches. The goddess Ištar in Assyro-babylonian literature. — E. J. Pilcher. The scribings at Sinai. — F. Ll. Griffith. The length of the reign of Amenhotp II
2. F. Ll. Griffith, A demotic marriage contract of the earlier Ptolemaic type. — T. G. Pinches, The goddes Ištar in Assyro-babylonian literature (Forts). — C. J. Ball. Sidelights on Sumerian I. — S. Langdon, Lexicographical studies III. IV. (Sumerisch šagdib, Br., 8072—7. Niknakku). — C. H. W. Johns, The Sissiktu.

Review of Religions 1909:
VIII. 2. Sher Ali, The spread of Islam. — A convention of religions in India.

Revue Chrétienne. 1909:
Février. S. Périssé. Sciences et religious à travers les siècles, bespr. v. Th. Sch. — R. Steiner, Le mystère chrétien et les mystères antiques, bespr. v. ?.

Revue Critique. 1909:
4. Rerum Aethiopicarum Scriptores Occidentales, curante C. Beccari, A. VI, VII, bespr. v. J. B Chabot. — E. Hedicke. Q. Curti Rufi historiarum libri, bespr. v. P. Lejay. — W. Heraeus, Silviae vel potius Etheriae peregrinatio ad loca sancta. bespr. v. P. P. Lejay.
12. Fr. H. Vincent, Cannaan d'après l'exploration récente, bespr. v. J. B. Chabot.
13. G. Richard, Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung, bespr. v Th. Sch.

Revue des Études Grecques. 1909:
96. Grenfell and Hunt. The Hibeh papyri, bespr. v. T. R — Grenfell, Hunt. Goodspead, The Tebtunis papyri, bespr. v. Th. Reinach. — J. V. Präšek. Geschichte der Meder und Perser, Bd. 1, bespr. v. T. R. — S. Reinach, Cultes, mythes et religious, bespr. v. H. Grübler. — M. Schwab, Rapport sur les inscriptions hébraïques de l'Espagne, bespr. v. G. G.

Revue de Fribourg. 1909:
XL. 3. J. Toutain. Etudes de Mythologie et d'Histoire des Religions antiques, bespr. v. —.

Revue de l'Histoire des Religions. 1909:
LVIII. 3 L. Massignon, Les Saints musulmans enterrés à Bagdad. — E. Reuterskiöld, Les Religious des non-civilisés au Congrès d'Oxford. — P. Oltramare, Les Religions de l'Inde et de l'Iran au Congrès d'Oxford. — R. Dussaud, Le sarcophage peint de Haghia Triada. — E. Combe, Bulletin de la Religion assyro-babylonienne (1907). — S. Reinach, Cultes, Mythes et Religions III, bespr. v. G. d'Alviella. — J. Toutain, Études de mytho-

logie et d'histoire des religions antiques, bespr. v. id — P. R. T. Gurdon, The Khasis, bespr. v. F. Lacôte. — M. L. Dames, Popular poetry of the Baloches, bespr. v. id. — Université Saint-Joseph, Beyrouth. Mélanges de la faculté orientale III. 1, bespr. v. R. Dussaud. — H. Lammens, Études sur le règne du Calife omaiyade Mo'âwia I, bespr. v. id. — E. Combe, Histoire du culte de Sin en Babylonie et en Assyrie, bespr. v. id. — E. Sellin, Das Rätsel des deuterojesajanischen Buches, bespr. v. A. Lods. — M. Schwab, Rapport sur les inscriptions hébraïques de l'Espagne, bespr. v. id. — T. K. Cheyne, Traditions and beliefs of ancient Israel, bespr. v. M. Lambert. — W. Caspari, Die Bedeutungen der Wortsippe כבד im Hebräischen, bespr. v. id. — P. Schwen, Afrahat, seine Person und sein Verständnis des Christentums, bespr. v. F. Macler. — A Loisy, Les évangiles synoptiques, bespr. v. M. Goguel. — P. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur, bespr. v. R. Dussaud. — L. Knapp, Theologie und Geburtshilfe nach Cangiamilâs Sacra Embriologia mit aktuellen Bemerkungen, bespr. v. R. Genestal. — G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians, bespr. v. P. Alphandéry. — R. P. Delattre, Le culte de la Sainte Vierge en Afrique d'après les documents archéologiques, bespr. v. id.

Revue Historique. 1909:
XXXIV, 2. R. Hildebrand, Recht und Sitte auf den primitiveren wirtschaftlichen Kulturstufen 2. Aufl., bespr. v. Ch. Seignobes.

Revue Internat. de Théologie. 1909:
66. C. R. Gregory, Einleitung in das neue Testament, bespr. v. G. M. — A. Hausrath, Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller, bespr. v. G. M. — H. Hubert et M. Mauss, Mélanges d'histoire des religions, bespr. v. E M. — Third congress for the history of religions, Oxford 1908, (u.) J. Touzard. Le livre de Amos, bespr. v. E. Michaud.

Scottish Geographical Magazine. 1909:
XXV. 3. C. M. Knatch-Bull-Hugessen, The political evolution of the Hungarian nation, bespr. v. ? — J. Kelman, From Damascus to Palmyra, bespr. v. ? — G. Petrie, Tunis, Kairouan, Carthage, (u.) J. G. Duncan, The exploration of Egypt and the old testament, bespr. v. ?

Sitzungsber. d. Kais. Ak. d. Wiss. Wien. 1908:
Philosoph.-Historische Kl. 161. Bd. 8. D. H. Müller, Das Johannes-Evangelium im Lichte der Strophentheorie.

Sitzungsber. d. K. Preuss. Ak. d. Wiss. 1909:
XIV. A. Harnack, Die angebliche Synode von Antiochia im Jahre 324/25.

Stimmen aus Maria-Laach. 1909:
3. Ch. G. Herbermann, The Catholic Encyclopedia 1. IV, bespr. v. O. Pfulf. — Fr. Kayser u. E. M. Roloff, Aegypten einst und jetzt 3. Aufl., bespr. v.

Theologische Literaturzeitung. 1909:
7. A. H. Mc. Neile, The book of Exodus, bespr. v. C. Steuernagel. — J. P. Sevensma, De ark gods, (u.) M. Löhr, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und Kult, (u.) F. Lundgreen, Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion, bespr. v. W. Nowack. — Th. Nicol, The four gospels in the earliest church history, (u.) S. L. de Skibniewski, De בר נשא filio hominis, bespr. v. W. Bauer. — G. Hoennicke, Das Judenchristentum im 1. und 2. Jahrhundert, bespr. v. H. Windisch.
8. W. Staerk, Ausgewählte poetische Texte des alten Testaments. 2. Amos, Nahum, Habakuk, bespr. v. W. Nowack. — J. Psichari, Essai sur le Grec de la Septante, bespr. v. J. Wackernagel.

Theologische Tijdschrift. 1909:
XLIII. 2. Encyclopaedie der Heilige Godgeleerdheid (v. A. Kuypert. — De Samaritanen. — Zuid-Arabische opschriften. — Jericho. — Nieuwe Psalmen Salomo's (Fund J. R. Harris').

Tour du Monde. 1909:
12. F. Mury, En Chine; La fin d'un Règne et l'aurore d'un autre. — V. Bérard, La Révolution turque, bespr. v.
13. Sven Hedin, le grand Explorateur de l'Asie centrale et du Tibet.
14. Le Chemin de fer d'Éthiopie. — La Décentralisation de l'Indo-Chine. — E. A. Martel, La Côte d'Azur russe, Voyage au Caucase occidental, bespr. v. — W Chuplin, Dans la Région Coréenne du Bas-Yalou. — G. Lautour, Journal d'un Spahi au Soudan, bespr. v.

Ueber Land und Meer. 1909:
26. Fr. Delitzsch: Assur.

Umschau. 1909:
11. H. Ranke, Jericho. — Faller, Die Balkanarmeen
14. G. Buschan, Die Abstammung der Juden.
15. O. Keller, Woher stammt unsere Hauskatze und wann hat sie sich auf europäischem Boden verbreitet? — G. Buschan, Die Abstammung der Juden (Schluss).

Vierteljahrsschrift für Bibelkunde. 1909:
III. 3. G. R. S. Mead, Der dreimalgrösste Hermes. Eine Sammlung der übrig gebliebenen Reden und Fragmente der Trismegistusliteratur. — Algyogyi Hirsch, Zur Erklärung von Sephanja II, 4.

Westminster Review. 1909:
CLXXI. 4. S. Reinach, Cultes, Mythes, et Religions; J. H Moore, Sayings of Buddha: the Iti-Vuttaka. Translat., bespr. v.

Wochenschrift f. klass. Philologie. 1909:
12. E. H. Hall, The decorative art of Crete in the bronze age, bespr. v. E. Wilisch. — O. Keller, Zur Geschichte der Katze, bespr. v. C. Wessely.
13. R. Hirzel, Themis, Dike und Verwandtes, bespr. v. F. Cauer.
14. A. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, bespr. v. H. Meusel.

Zeitschr. f. Aegyptische Sprache. 1908:
Bd. 45, Heft 1. A. Erman, Eine Inschrift des Hohenpriesters Osorkon. K. Sethe, Zur ältesten Geschichte des ägypt. Seeverkehrs mit Byblos und dem Libanongebiet. J. Capart, Une liste d'amulettes. G Roeder, Sothis und Satis. P. A. A. Boeser, Das Diadem eines der Intefkönige. L. Borchardt, Die Aufstellung der Memnonskolosse W. Spiegelberg, Die vermeintl. Erwähnung des Blitzableiters in ägypt. Inschriften; K. Sethe, Zur Reform der ägypt. Schriftlehre; ders., Die Bedeutung des Striches in den Pyramidentexten u. im alten Reich. H. Grapow, Die Duale der Demonstrativpronomina *pw*, *pn*, *pf*. A. H. Gardiner, Notes on the tale of the shipwrecked sailor. Spiegelberg, Eine Formel der Grabsteine; ders. Nachlese zum Setnaroman. Gardiner, The origin of the Coptic negative *mpe*. H. Ranke, Die Worte *munte* und *nounte* im Aitachmimischen. Sethe, Drei unverständl. Stellen in den kopt. Apophthegmata patrum Aegyptiorum. Spiegelberg, Arab. Einflüsse in dem kopt. Kambysesroman. Sethe, Der Name des Phönix. W. Golenischeff (das Zeichen [ ] vielleicht ein Sack mit Schnürbändern, ders., das Wort (*d* ʒ) der Feuerbohrer. Spiegelberg, Eine ägypt. Darstellung des Peripteros Tempels. Ders., Eine Inschrift aus dem Tempel der Ahmes-nefret-ere, ders., *mr-t* Weber, und die Hieroglyphe [N 58]; ders., Ἑρμῆς ὁ Θηβαῖος; ders., Eine Illustration zu Kanopus 30; ders., Eine seltsame Datierung. Erman, Eine Form des Zeichens *ms*; Ranke [3 Schakale] als Schreibung für *ms*. Fr. von Calice, [kopt.], *anine*.

Zeitschrift für Bildende Kunst. 1909:
XLIV. 7. v. Bissing-Bruckmann, Denkmäler ägyptischer Skulptur, bespr. v. Th. Schreiber.

Zeitschr. f. d. evang. Religionsunterr. 1909:
XX. 3. Rothstein, Neue und alte Probleme des israelitischen Prophetismus (Forts.). — E. König, Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus, bespr. v. Larfeld.

Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 1909: X. 1. S. Krauss, Die Schonung von Oel und Wein in der Apokalypse.

Zeitschrift f. Philosophie u. Pädag. 1909: XVI 6. G. F. Lipps, Mythenbildung und Erkenntnis, bespr. v. Felsch.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1909: XIX. 2. B. Chalatianz, die iranische Heldensage bei den Armeniern. Nachtrag.

Druckfehlerberichtigung.

Sp. 165 Zeile 8 von unten muss es heissen *ša-at-ti an-ni-tim.* P.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

A. Wünsche: Aus Israels Lehrhallen. III. Band. (1. Hälfte). Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1909. M. 2,60.

*J. Winter und A. Wünsche: Mechilta. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus. Erstmalig ins Deutsche übersetzt und erläutert. Mit Beiträgen von Professor Dr. Ludwig Blau. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1909. M. 10.

H. L. Strack: Einleitung in der Talmud. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1908[4] VIII + 182 S. M. 3.20.

St. Langdon: Sumerian and Babylonian Psalms. Paris, P. Genthner, 1909. XXVI + 349 S.

J. Ursu: Die auswärtige Politik des Peter Rareș, Fürst von Moldau (1527—1538). Wien, C. Konegen, 1908. 180 S. M. 5.

*R. J. H. Gottheil: The History of the Egyptian Cadis as compilated by Abū Omar Muhammad ibn Yūsuf ibn Ya'qūb al-Kindi. Together with additions by Abū al-Hasan Ahmad ibn Abd al-Rahmān ibn Burd. Edited from the unique Ms. in the British Museum. Paris, P. Geuthner, 1908. XLIII + 243 S.

R. Rusch: Ein hethitischer Kalender erläutert und in seinen Beziehungen dargestellt. Innsbruck, Selbstverlag 1909. 23 S.

*S. Poznański: Studien zur gaonäischen Epoche. Heft I Warschau, 1909, 70 S.

A. Launis: Lappische Juoigos-Melodien. Gesammelt und herausgegeben (Mém. de la Soc. Finno-Ougrienne XXVI) Helsingfors, 1908. LXIV + 209 S.

M. Rittmeyer: Bilder aus Tunesien. Wolfenbüttel, Heckner, 1909. 147 S.

*Journal de la Societé Finno-ougrienne 1908. XXV.

Theologischer Jahresbericht 1907. XXVII Abt. 1. B. Segerstedt: Ausserbibsische Religionsgeschichte, Leipzig, M. Heinsius Nachflg. 1908. 28 S. M. 1,30.

Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 1909. XXXI. 3.

F. Bork: Beiträge zur Sprachwissenschaft. III. Miscellen. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Städtischen Steindammer Realschule zu Königsberg i. Pr.) 1909. 16 S.

*F. Bork: Die Mitannisprache. (Mitteilungen der Vorderasiat. Ges. XIV, 1—2.) Berlin, W. Peiser, 1909. 127 S. M. 6.

H. Junker: Koptische Poesie des zehnten Jahrhunderts I. Berlin, K. Curtius, 1908. 93 S.

*J. Markon: Ueber das Mahsor nach Ritus Kaffa. St.-Petersburg, 1909. 21. S.

*Keleti Szemle 1908, IX, 3.

W. Spiegelberg: Die demotischen Papyrus der Musées Royaux du Cinquantenaire. Brüssel, Vromant et Co. 1909. 32 S. + 7 Tafeln.

Hakedem 1908. Jahrgang II N. 3/4.

B. Stern: Die moderne Türkei. Berlin, Verlagsgesellgesellschaft Harmonie, o. J. 186 S. M. 2,50.

*B. Manassowitsch: Grammatik der hebräischen Sprache für den Selbstunterricht. Völlig umgearbeitet von B. Templer (Die Kunst der Polyglottie XVIII). Wien und Leipzig, o. J., XVI + 166 S. M. 2.

*American Journal of Archaeology 1909, XIII, 1.

J. Löw: Aramäische Schlangennamen (S.-A. aus „Festschrift zum 70. Geburtstage A. Harkavy's) Szegedin, 1909. 25 S.

The Johns Hopkins University Circular. 1909. 3 The Open Court A monthly magazine XXIII, 1909. 4 (Enthält: P. Haupt: The Aryan Ancestry of Jesus).

J. Dück: Reisebriefe aus Algerien. Innsbruck, Wagner, 1908. 88 S.

J. W. Rothstein: Grundzüge des hebräischen Rhythmus und seiner Formenbildung nebst lyrischen Texten mit kritischem Kommentar. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. VIII + 397 S. M. 12 40.

J. W. Rothstein: Psalmentexte und der Text des Hohen Liedes rhythmisch und kritisch bearbeitet. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 32 S. M. 1.

Byzantinische Geschichte (Miniatur-Bibliothek 809/810). Leipzig, A. O. Paul, o. J. 79 S. M. 0.20.

Geschichte der orientalischen Völker im heidnischen Altertum (Miniatur-Bibliothek 800/802). Leipzig, A. O. Paul, o. J. 142 S. M. 0.30.

J. Ficker: Altchristliche Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet. Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1909. 36 S. M. 1.20.

*P. Schwarz: Der Diwan des 'Umar ibn abi Rebi'a nach den Handschriften zu Cairo, Leiden und Paris. Mit einer Sammlung anderweit überlieferter Gedichte und Fragmente. Zweite Hälfte, Teil II. Leipzig, Dieterich, 1909. 8 + 166 S.

*J. Schleifer: Die Erzählung der Sibylle. Ein Apokryph. Nach den karschunischen, arabischen und äthiopischen Handschriften zu London, Oxford, Paris und Rom. (Denkschr. d. K. Ak. d. Wiss. Wien, Philos.-hist. Kl. LIII). Wien, A. Hölder, 1908. 80 S.

Mit zwei Beilagen von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 6 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — Juni 1909

Inhalt.

Meluḫa — Amaleq.

Von Hubert Grimme.

In meinem „Mohammed" (Weltgeschichte in Charakterbildern, München 1904, S. 11) habe ich die Völkernamen Meluḫa und Amaleq gleichgesetzt, ohne meine Gründe für diese Annahme beizufügen. Ich will sie jetzt nachträglich beibringen.

Bei flüchtigem Anschauen zeigen Meluḫa und Amaleq (genauer ʿᵃmạleq) wenig Uebereinstimmendes; nur der kleinere Teil ihrer Buchstaben deckt sich. Setzt man jedoch das Geschriebene in Laute um, wie sie der historischen Entwicklung des Semitischen entsprechen, so nähern sich beide Namen in einer Weise, dass sie fast zusammenfallen, und können daher, weil auch ihre Träger, historisch und geographisch betrachtet, sich passend als Einheit nehmen lassen, als identisch gelten.

Meluḫa präsentiert sich dreiradikalig, ʿᵃmạleq vierradikalig. Diese Differenz ist jedoch nur scheinbar; denn das e von Meluḫa deutet auf die Nähe eines Ajin hin, das wohl hinter dem ersten Vokal gehört wurde. Jetzt liegt die Schwierigkeit, die beiden Namen als gleich zu erweisen, nur noch in der verschiedenen Stellung ihrer Ajin, der Divergenz zwischen ḫ und ק und der zwischen u und e der Ultima. Diese finden aber ihre Lösung in einer Spracherscheinung des Semitischen, die ich Spaltung der emphatischen Laute nennen möchte.

Im Ursemitischen standen sich jedenfalls stimmlose emphatische p und q (bzw. auch qᵘ) und stimmhafte emphatische b und ǥ (bzw. ǥᵘ) gegenüber. Das historische Semitisch ging darauf hinaus, diesen Reichtum an Lauten zu vermindern; der erste Schritt dazu war eine Lautspaltung. Um diese zu verstehen, muss man annehmen, dass die emphatischen Laute des Ursemitischen emphatisch waren im Sinne des Afrikanisch-Semitischen, nicht des Ciserythräisch-Semitischen, d. h. sie wurden mit nachfolgendem, nicht aber mit inhärierendem Aleph gesprochen, so dass z. B. emphat. t ein t', nicht ein ṭ war. Sie stellten somit in gewissem Sinne Doppellaute dar. Wenn nun einer von ihnen in der Sprache ausgemerzt wurde, da fing solches mit der Auflösung seiner einheitlichen Struktur in die zwei Elemente, Explosivlaut und Aleph, an. Letzteres konnte dabei den Charakter eines Radikals bekommen, unterschied sich aber von den alten Radikalen durch seine weniger feste Stellung im Wortkörper und durch die Tendenz, neben stimmhafter Explosiva (b, ǥ oder g, ǥᵘ oder gᵘ) selber stimmhaft und zwar Ajin zu werden.

Mit altem emphat. p und b räumte die semit. Sprachentwicklung so gründlich auf, dass

nur wenige altäthiop p' von ihrer Existenz deutliche Kunde geben. Von emphat. q und g (bzw. qᵘ und gᵘ) hielt sich in den uns bekannten semit. Sprachen im allgemeinen nur je ein Vertreter, und zwar meist das stimmlose emphat. q; wo statt dessen sich ein stimmhafter Laut zeigt, da dürfte spätere Erweichung im Spiele sein — wenngleich hierüber das letzte Wort noch nicht gesprochen werden soll. Das stimmhafte emphat. g (bzw. gᵘ) hinterliess nun nach erstmaliger Spaltung in g (gᵘ)+' oder ʒ im historischen Semitisch folgende Spuren: a) im Afrikanisch-Semitischen steht dafür g (bzw. gᵘ), das meistens noch ein Ajin in seiner Nähe hat; b) im Ciserythräisch-Semitischen (abgesehen vom Babyl.-Assyrischen) steht dafür g, das nur in selteneren Fällen noch Ajin neben sich zeigt; c) im Babylonisch-Assyrischen ist dafür ein Reibelaut, geschrieben wie ḫ eingetreten, der vermutlich einmal ġ gesprochen wurde. Für a) und noch mehr für b) gilt dann noch, dass statt g — vermutlich wegen dessen ursprünglich velarer Bildung — auch velares emphat. q auftreten konnte; ferner, dass bei Konkurrenz mit radikalem h Reibelaute (ġ und ḫ) entstanden. Einige Beispiele mögen das Gesagte erhärten:

äth. dagᵘāʒli 'Dattelpalme' — arab. daq̧alu 'dattelreiche Palme'; negd-arab. é-deg̀al 'Dattelsorte'; aram. diq̧lą 'Dattelpalme' — babyl. tuḫallu 'Frühdattel'.

äth. galeʒ (pl. 'agʒelt) 'runder Behälter' — arab. q̧ullatu (dial. gulla) 'runder Wasserkrug'; hebr. gulgoleth, syr. gągoltą 'runde Erhebung, Schädel' — bab. ḫuliam 'Helm'.

äth. geʒza (tū tegᵘāʒze) 'in den Krieg ziehen' — arab. ġazā (wohl auch gāza) — bab. taḫāzu 'Kampf'.

äth. gᵘerʒē 'Kehle' — arab. qirri'atu (g ..) 'Vogelkropf'; hebr. gąrōn 'Kehle' — bab. ḫarurtu 'Kehle', vgl. Meissner, Suppl. S. 42. [Allerdings könnte das dort herangezogene ḫarri pî Del. H. W. 292 auf eine etymologische Verbindung mit ḫurru Loch deuten F. E. P.].

äth. 'angᵘeʒ 'Fett' — arab. niq̧iu 'Bestteil'; hebr. nąq̧ē 'rein' — bab. nāḫu 'fett sein'.

äth. gᵘasʒa 'schwellen' — arab. gesaʒa 's. erbrechen', hebr. gąʒas, syr. gesā 'schwellen' — bab. naḫāšu 'schwellen'.

tū. degᵘāʒ 'Hochplateau' — bab. diḫū 'niederdrücken'.

äth. q̧ōbeʒ 'Kopfbund' — arab. q̧ubbaʒatu 'runde Mütze', q̧ubʒatu 'Blumenkelch'; hebr. q̧ubbaʒat 'Becher', migbąʒą 'Kopfbund', gąbīʒ 'Kelch', gibʒol 'Blütenkelch'; syr. q̧ōbąʒą 'Hut' — bab. ḫabu 'Krug, Becher'.

äth. maqᵘ'eʒal 'Fettvieh' — arab. muq̧latu 'Fett', — bab. buḫalu 'fett, stämmig'.

äth. medāqᵘ' 'Antilope (od. ähnl.)' — bab. (mit Metathese) buḫādu 'Böckchen (od. ähnl.').

amh. qᵘ'ād 'Schnur' — bab. ḫādu 'binden'.

Wenden wir uns nach diesen Feststellungen wieder zu Meluḫa — ʒᵃmąleq. Beide Transskriptionen führen dazu, das Urwort als Maʒlegᵘ (evt. mit vokalischer Endung) anzusetzen, wobei fluktuierendes Ajin+gᵘ auf früheres gᵘ' zurückweist. Der Babylonier setzte das velare (aber wohl nicht emphatische) gᵘ in sein ḫ um, das ja auch sein etymologischer Ersatz für altes g' war, und deutete die inhärierende Labialisation durch Verdunklung des vorhergehenden e zu u an. Der spätere Hebräer setzte das flüchtige Ajin an die Wortspitze und behalf sich zur Wiedergabe von gᵘ mit ק, das ja auch z. B. in bibl. aram. ארקא stimmhaftes und dabei vielleicht nicht einmal emphatisches g wiedergibt; die Labialisation wurde als flüchtigstes Lautelement, das im hebräischen Lautbestande keine Analogie hatte, fortgelassen.

Der Gewinn aus dieser kleinen Lautstudie ist als zunächst der Nachweis, dass Meluḫa-ʒᵃmąleq als semitisches Volk anzusprechen ist, welches man beim jetzigen Stande unserer historischen Kenntnisse mit der Bibel als 'Erstling der Völker', d. h. der semitischen, bezeichnen muss. Weiter rundet sich, wenn man Meluḫa und Amaleq für Eins nimmt, die Geschichte der zwischen Delta, Nordwestarabien und Neged liegenden Gegend zu einer gewissen Vollständigkeit ab. Stammsitz der Meluḫa-Amaleq könnte schon um 2500 v. Chr. die Sinaihalbinsel gewesen sein, von wo sie dem Gudea (Akazien-)Holz und Porphyr lieferten; doch mögen sie sich schon damals auch über Midjan, das alte Goldland, erstreckt haben, indem Gudea von Gold aus Meluḫa spricht. Zur Tell-Amarnazeit muss man sie sich als von Aegypten abhängig denken; wenigstens stellten sie dieser Macht Truppen (T-A-Briefe 74, 20; 75, 81, 91, 93; 83, 67). In der Zeit von Moses und den Richtern waren sie die herrschende Macht auf Sinai wie auch südlich vom Negeb; die angeblich von Moses ausgegebene Parole 'Krieg hat Jahve mit den Amaleqitern auf ewig' lässt auf lange erbitterte Kämpfe zwischen Israel (zumal Juda) und Amaleq schliessen, wobei letzteres bald Anschluss an Moab (Richt. 3, 13), bald an Midjan und die Qedemiter (Aribi?) suchte (Richt. 6, 3). Erst unter Saul, der sie 'von Telam bis Schūr gegenüber Aegypten (Muṣur?)' schlug, und weiter unter David bekam Israel Ruhe vor ihren Streifzügen. Doch blieb ihre Bedeutung als Vormacht Nordwestarabiens unvermindert, so dass zur Zeit der Sargoniden, die die Beherrschung Nordarabiens und Aegyptens auf ihr politisches Programm geschrieben hatten, ihr Zusammenstossen mit Assy-

rien unvermeidlich war. Schon zu Sanheribs Zeit standen sich in der Schlacht von Eltheke Truppen von Meluḫa und von Assyrien gegenüber; aber erst Assarhaddon entschloss sich zu dem mühsamen Unternehmen einer Expedition gegen Nordwestarabien als Schlupfwinkel der lästigen Nachbaren. Wenn bald darauf die Meluḫa-Amaleq aus der Geschichte verschwinden, so mag daran weniger die assyrische Kriegskunst als die Ueberschwemmung ihres Gebietes durch Stämme aus Innerarabien, die Nebajoth, Schuld sein. Vielleicht, dass ihr Name noch eine geraume Zeit weiter lebte in der Bezeichnung einiger Inseln des südlichen Teils der Roten Meeres, der bei Ptolemäus (Geogr. VI, 7, 44) erwähnten Μαλιχου (Μαλιχου) νῆσοι.

Der Durchzug der Hebräer durch das Rote Meer.

Von Paul Haupt.

Die edomitischen Vorfahren der Juden (OLZ 12, 162f.) die um 1230 v. Chr. in Aegypten Einlass gefunden hatten, überschritten bei ihrem Wegzuge das Rote Meer bei der Landzunge am Nordwestende des kleinen Beckens[1] der Bitterseen[2], die damals noch mit dem Golf von Suês zusammenhingen[3]. Das Wasser oberhalb dieser Landzunge wurde durch einen starken Ostwind (Ex. 14, 21) nach dem grossen Bittersee zu getrieben, während das Wasser unterhalb dieser Landzunge zur Ebbezeit nach Süden zurückging[4]. Der nördliche Teil des Golfs von Suês liegt bei niedrigem Wasserstande trocken, und Ebbe und Flut des Roten Meeres machen sich auch jetzt noch an der Südseite der Bitterseen bemerklich. Während der nördliche Teil der Bitterseen vor der Herstellung des Suêskanals 8—12 m unter dem Meeresspiegel war, lag der südliche wesentlich höher, so dass dort umfangreiche Baggerungen erforderlich waren.

Durch das Zurückweichen des Wassers am Südostende des grossen Bittersees[5] infolge des starken Ostwindes[6] und die Ebbe südlich davon wurden die Wasser *gespalten* (Ex. 14, 21), so dass die Hebräer (Edomiter) hindurchziehen konnten; aber als der Wind umsprang, wurden die verfolgenden Aegypter von der zurückkehrenden Flut überrascht (Ex. 14, 28).

Die Uebergangsstelle muss verhältnismässig seicht, aber doch ziemlich breit gewesen sein[7]; sonst wäre die Katastrophe nicht zu erklären. Auch muss das Zurückweichen des Wassers in diesem Umfange ein ganz ungewöhnliches Ereignis gewesen sein, nicht eine damals wohlbekannte Erscheinung, wie RE 12, 500, 35 angenommen wird; Stürme sind bei Ostwind selten. Wohl aber konnten die Hebräer am Westufer des grossen Bittersees die von Osten kommende Sturmflut bemerken und daraus schliessen, dass bei der Landzunge zwischen dem grossen und kleinen Becken der Bitterseen sich möglicherweise ein Durchzug würde bewerkstelligen lassen. Andere Stellen, wo der Durchzug unter normalen Verhältnissen leichter gewesen wäre, standen jedenfalls unter ägyptischer Bewachung. Vgl. dazu meine Bemerkungen in meinem Vortrage über *Archæology and Mineralogy* (JHUC, No. 163, S. 52[b]) wo ich auch die Ausdrücke *Schilfmeer* und *Rotes Meer* erklärt habe. Das Rote Meer hat seinen Namen von der (durch Wasserflöhe verursachten) roten Farbe der Salzlachen bei dem *Beduinenhügel* nordwestlich von Suês. Die (schon von Karl Ritter aufgestellte) Ansicht Martin Hartmanns (*Der islamische Orient* 2, 375), dass der Name ursprünglich das Meer an der Himjaren-Küste[8] bezeichne, kann ich nicht für richtig halten.

Eine Parallele zu dem Untergang der Aegypter im Schilfmeere, die besser ist als die in Dillmann-Ryssels Kommentar zu Exodus und Leviticus, S. 147 (nach Knobel) angeführten Fälle, findet sich Herodot 8, 129, wo berichtet wird, dass, als im Jahre 479 v. Chr. Xerxes' Feldherr Artabazus nach der Schlacht von Salamis (Ende September 480)[9] die korinthische Kolonie Potidäa (auf dem schmalen Isthmus der macedonischen Halbinsel Pallene) drei Monate lang belagert hatte, eine grosse Ebbe eintrat, die längere Zeit anhielt. Darauf versuchten die Belagerer über den trockengelegten Meeresgrund (des toronaischen Meerbusens) nach der Halbinsel Pallene vorzurücken (die Landenge wurde von Potidäa beherrscht) um die Stadt von Süden aus anzugreifen. Als sie aber zwei Fünftel des Weges zurückgelegt hatten, überfiel sie die Flut, so dass die, die nicht schwimmen konnten, ertranken, während die anderen von den Einwohnern von Potidäa erschlagen wurden. Diese Flut wurde von den Griechen als ein göttliches Strafgericht aufgefasst.

Anmerkungen.

[1] Die Landzunge befindet sich 120 km von dem Nordende des Suêskanals; vgl. die Karte in Baedekers *Aegypten* (1902) zwischen Seite 170 und 171.

[2] Strabo (804) nennt sie πικραὶ λίμναι; Plinius (6, 165): *fontes amari*; sie enthalten viel Magnesiumsulfat (Bittersalz).

[3] Ueber die altägyptische Wasserstrasse

zwischen dem Mittelmeer und dem Golf von Suês siehe JHUC, No. 163, S. 53[b], A. 14; vgl. Eduard Meyer, *Geschichte des Altertums*, 3, 100; auch RE 12, 499, 57; 14, 401, 5; 17, 572, 47.

[4] Man vergleiche dazu Dillmann-Ryssels Kommentar zu Exodus und Leviticus, S. 153, Z. 24, und unten, Anm. 7. Bei seiner Beschreibung des arabischen Meerbusens (d. h. des Roten Meeres) erwähnt Diodor von Sizilien (3, 40, am Ende) eine Stelle, wo sich das Meer nach beiden Seiten zurückgezogen haben soll, so dass der Grund freigelegt wurde; später wurde er wieder von einer grossen Flut bedeckt. Diese Stelle war aber nicht am Nordwestende des Roten Meeres in Aegypten, sondern im Süden, an der Küste Aethiopiens.

[5] Der englische Generalmajor Tulloch (*Journal of the Victoria Institute*, 26, 12) beobachtete, dass bei einem starken Ostwinde das Wasser des Menzale-Haffs am Nordende des Suêskanals sieben (englische) Meilen weit zurückwich; siehe meine Erklärung des (nachexilischen) *Meerlieds* (Ex. 15) in AJSL 20, 149, wo ich noch eine Anzahl weiterer Parallelen beigebracht habe.

[6] J. D. Michaelis' Auffassung von *ḳadîm* als *entgegenwehender Wind* ist unhaltbar. Es war natürlich nicht bloss ein starker Wind, sondern ein Orkan wie der *ḳadîm* in Jes. 27,8; Hiob 27,21; Psalm 48,8; Ez. 27,26; vgl. auch Act. 27,14.

[7]) Schon aus diesem Grunde ist die Annahme, dass die Hebräer zwischen dem Timsâḥsee und dem grossen Becken der Bitterseen oder unterhalb des Südendes des kleinen Beckens hindurchgezogen seien, wenig wahrscheinlich; vgl. die Karte in A. H. Mc Neile, *The Book of Exodus* (London 1908) zwischen S. XCII und XCIII. C. F. Keil, *Genesis und Exodus*[3] (1878) S. 456 sagt sehr richtig: Die Stelle, da die Israeliten [Edomiter] durchgingen, muss breiter gewesen sein, weil sonst nicht das ägyptische Heer mit mehr als 600 Wagen und vielen Reitern [vgl. dagegen AJSL 24, 101, unten] bei der Rückkehr des Wassers in demselben sich hätte befinden und darin umkommen können.

[8] Siehe auch RE 12, 499, 7. Der Ausdruck *Rothäute* für *Himjaren* ist irreführend; *áḥmar* bedeutet eher *Blassgesicht;* vgl. Goldziher, *Muhammedanische Studien*, 1, 268; auch meine *Bibl. Liebeslieder*, S. 58, Z. 2, wonach Chamberlains *Grundlagen des XIX. Jahrhunderts*, S. 369 und 487 zu berichtigen sind.

[9] Salamis ist von dem semitischen *salâm*, Ruhe, Sicherheit, abgeleitet. In der tief in die Ostküste der Insel einschneidenden Bucht, die den Hafen der Stadt Salamis bildete, lagen die Schiffe ruhig und sicher. Deshalb heisst auch der vorzügliche Hafen der Hauptstadt Deutsch-Ostafrikas: Dâr-es-Salâm, d. i. *Sicherheitshof* (nicht *Haus des Friedens*). Ebenso wurde die südlichste Hafenstadt des alten Babyloniens *Bâb-salimêti* genannt, d h. *Sichere Einfahrt;* vgl. *Crit. Notes on Kings* (SBOT) S. 100, Z. 45 und meine *Bibl. Liebeslieder*, S. 130, unten. Im Gegensatz dazu bedeutet *Bâb-el-Mándeb*, der Name der Meerenge am südlichen Ende des Roten Meeres, *Gefahrvolle Einfahrt* (nicht *Tor der Totenklage*). Das arab. *mandib* hängt mit dem äthiopischen *mendâbê*, Unheil, Gefahr, zusammen. Die schmale Durchfahrt zwischen der Insel Perim und der Südwestspitze Arabiens (Scheich Said) war wegen der starken Strömung gefährlich. Die Strömung ist in dieser östlichen Durchfahrt südwärts, in der breiteren westlichen Durchfahrt nordwärts. Segelschiffe, die aus dem Roten Meer in den Indischen Ozean einlaufen wollten, waren auf die schmale östliche Durchfahrt angewiesen.

Der Palmenhain am Roten Meer.

Von Paul Haupt.

Dass sich ein Palmenhain an der Nordostspitze des Golfs von ʿAḳaba befindet, ist bekannt (vgl. RE 5, 286, 31; 287, 44)[1]. Aber die Angabe, dass Strabo diesen Palmenhain erwähne, beruht auf einem alten Irrtum, den man (wie so viele andere) seit Jahren ohne Nachprüfung wiederholt; vgl. Gesenius' *Thesaurus* (1835) S. 47[b] (am Schluss des Artikels *Elôth*) und die 14. Auflage des Gesenius'schen Handwörterbuchs (1905) S. 27[a]; auch Cheyne-Black's *Encyclopædia Biblica* 1255, Z 8 (1901).

Strabos Bemerkung über den Palmenhain am Roten Meer bezieht sich nicht auf den Palmenhain von Elath, sondern auf die Palmen bei den Mosesquellen (*ʿUjûn Mûsâ*) südöstlich von Suês; vgl. Baedekers *Aegypten* (1902) S. 176; Baedekers *Syrien und Palästina* (1904) S. 162.

Strabo sagt in seiner Beschreibung Arabiens (Buch 16, Kap. 4, § 18), dass nach dem griechischen Geographen Artemidorus aus Ephesus (um 100 v. Chr.) bei Poseidion ein gutbewässerter Palmenhain sei, während die Umgebung wasser- und schattenlos sei (vgl. Diod. Sic. 3, 42). Dieses Poseidion ist weder Elath

[1] AJSL = *American Journal of Semitic Languages*; — JHUC = *Johns Hopkins University Circulars*; — RE = *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, 3. Auflage, herausgegeben von A. Hauck; — SBOT = *The Sacred Books of the Old Testament.*

an der Nordspitze des Golfs von ʿAkaba, wie die Alttestamentler annehmen, noch die Südspitze (*Râs Mohámmed*) der Sinaihalbinsel, wie die klassischen Philologen behaupten, sondern das Nordende des Golfs von Suês, der sich zur Zeit Strabos (zu Beginn der christlichen Zeitrechnung) noch weiter nach Norden zu erstreckte, ebenso wie die Nordspitze des älanitischen Meerbusens zur Zeit König Josaphats von Juda (um 850 v. Chr.) bis Ezeon-Geber reichte (K 22, 49) und der persische Golf sich noch zur Zeit Sanheribs (um 700 v. Chr.) soweit nach Norden ausdehnte, dass die vier Flüsse Euphrat, Tigris, Kercha und Karûn gesondert ins Meer flossen; vgl. den vorletzten Absatz meines Artikels *Wo lag das Paradies?* in *Ueber Land und Meer* 1894/5, Nr. 15 und meinen Vortrag über *Archæology and Mineralogy*, JHUC, No. 163, S. 52ᵃ unten.

Ezeon-Geber ist identisch mit ʿ*Ain-el-Ghadjân*, 35 km nördlich von ʿ*Akaba* (RE 5, 287, 10). Nach Lagarde bedeutet Ezeon *(Ghadjân)*: mit Ghadâsträuchern bewachsen (غضيان). Der Ghadâstrauch ist eine Tamariskenart, die eine Holzkohle von grosser Heizkraft und langanhaltender Glut liefert. Tamarisken wachsen besonders auf salzhaltigem Boden in der Nähe der Küsten. Der Boden bei ʿAkaba ist salzhaltig (RE 5, 286, 10, 13). Georg Jacob, *Altarabisches Beduinenleben* (Berlin 1897) S. 12 sagt dagegen: Das Ghadâgebüsch ist eine nur im Neǵd[1] vorkommende Pflanze, die eine vorzügliche, lang glimmende Kohle liefert. Nach Wellhausen in seiner Uebersetzung der Psalmen (SBOT) S. 211, Z. 3 sind diese Ghadâkohlen identisch mit den Ratamkohlen (*gaḥlê rĕtamîm*) in Psalm **120**, 4 (AJSL **11**, 153, unten; vgl. OLZ **12**, 68, A. 7). Der Ratam ist aber ein Ginsterstrauch (*Genista monosperma Lam.*) mit langen rutenförmigen Zweigen und weissen wohlriechenden Blüten, den Edmond Boissier *Retama monosperma* nannte. Die Ghadâkohlen (جمر الغضا) werden öfter im arabischen Gedichten erwähnt, z. B. in der in Kosegartens Chrestomathie (S. 24) abgedruckten Geschichte, die ich in meinen *Biblischen Liebesliedern* S. 112 zitiert habe; vgl. Weils Uebersetzung von *1001 Nacht*, 4, 346; auch Z. 60 von Tarafas Moʿallaka, wo Rückert ghadâ als Eigenname fasst, ebenso wie er in seiner Uebersetzung des Koran (herausgegeben von August Müller, Frankfurt a. M. 1888) *aika* (Sure 15, 78; 26, 176) Hain, d. i. der Palmenhain von Elath, als Eigenname nimmt; vgl. meine *Bibl. Liebeslieder*, S. liii, Z. 9.

Poseidion (d. h. dem Poseidon geweiht; vgl. Diod. Sic. 3, 42) ist ein Name, der verschiedenen Vorgebirgen in Cilicien, Karien, Bithynien, Epirus, Thessalien, Macedonien, Chios, Samos, Euböa, Lukanien usw. beigelegt wird. Es ist natürlich, dass man die Beschreibung Arabiens mit der Nordspitze des Golfs von Suês beginnt, nicht mit der Südspitze der Sinaihalbinsel oder mit der Nordspitze des älanitischen Meerbusens. In Strabos Bemerkung über Poseidion, *φησὶ δὲ ἐνδοτέρω κεῖσθαι τοῦτο τοῦ ['Ελανίτου] μυχοῦ* ist *'Ελανίτου* eine irrige Glosse, die in den neueren Ausgaben gestrichen ist. Der älanitische Meerbusen wird von Strabo erst später erwähnt: *εἶθ' ὁ Αἰλανίτης κόλπος καὶ ἡ Ναβαταίων* (in A. Meineckes Ausgabe in der Teubnerschen Sammlung, Leipzig 1877. vol. 3, p. 108, l. 9).

Auch Abulfedâ (1273—1331) beginnt seine Beschreibung des Roten Meers (S. 23 der Pariser Ausgabe: Band 2, S. 28 der französischen Uebersetzung) mit *Kólzom* an der Nordspitze des Golfs von Suês. Das Rote Meer heisst danach im Arabischen das *Meer von Kólzom*. Kólzom ist eine Umformung des griechischen *Klysma* (vgl. *Géographie d' Aboulféda*, 2, 161). Strabo nennt Klysma *Poseidion;* der Name *Klysma* kommt bei Strabo nicht vor. *Klysma* bedeutet *aestuarium;* die (in Hastings' *Dictionary of the Bible*, **1**, 803, unten, angedeutete) Ansicht, dass der Name eine Erinnerung an den Untergang der Aegypter im Roten Meer enthalte, ist unbegründet; *κλύσμα* hat nicht die Bedeutung von *κατακλυσμός*.

Die Juden der persischen Periode nannten dieses Poseidion: *Baal-Zephon*, d. h. Herr des Nordwindes, weil die Schiffer dort um Nordwind für günstige Fahrt das Rote Meer hinunter beteten. *Pî-haḥîrôth* in der (um 500 v. Chr. in Babylonien geschriebenen) Stelle Ex. **14**, 2ᵃ bezeichnet die *Mündung des Kanals* (babylonisch *pî-ḫirîti*) von Bubastis am Nil nach dem Nordende des Timsâhsees. Es ist *pî-ha-ḥêrîth* zu punktieren[1]. Die *scriptio defectiva* der letzten Silbe nach der *scriptio plena* der vorletzten, kann nicht auffallen. Die Peschita hat richtig *pûmâh dĕ-ḥêrîthâ*. Auch syr. *ḥêrîthâ* ist ein babylonisches Lehnwort (AJSL **23**, 249). *Zwischen Migdol und dem Meere* heisst *zwischen Migdol* bei Pelusium *und dem grossen Bittersee*, der damals das Nordende des Roten Meeres

[1] Die innere Plateaulandschaft im Gegensatz zu dem durch Zurückweichen des Meeres entstandenen Vorland, das im Arabischen *Tihâme* = assyr. *tiʾâmtu*, Meer, heisst; vgl ZDMG **61**, 295, 12. Auch in Palästina war die Küstenebene einst vom Meere bedeckt.

[1] Assyr. *ḫiritu* wurde *ḫeritu* gesprochen; das *e* beruht auf dem folgenden *r*; vgl. Haupt, *The Assyrian E-vowel* (Baltimore 1887) S. 21. 23; Delitzsch, *Assyr. Gramm.*[2] (1906) § 44.

bildete. Das *ἀπέναντι τῆς ἐπαύλεως αὐλών*, der griechischen Bibel scheint eine Korruption von *ἀπέναντι τῆς ἐξαυλῶνος* (von Kanal) zu sein. Die zweite Hälfte des Verses, *liphnê Bá'al-Çĕphôn'al-hai-jám* (d. i. vor Poseidion am Golf von Suês) ist eine spätere Glosse, und das eingeschobene *nikhô taḥnû* ist ein noch späterer Zusatz. Der Glossator, der *liphnê Bá'al-Çĕphôn 'al-hai-jám* hinzufügte, glaubte, dass der Durchzug der Hebräer nicht bei den Bitterseen stattfand, sondern bei der Nordspitze des Golfs von Suês, wo das Heiligtum des Baal-Zephon war, das Strabo und Diodor Poseidion nennen. Damals hingen die Bitterseen nicht mehr mit dem Golf von Suês zusammen. Necho (um 600 v. Chr.) grub den Kanal vom Timsâḥsee nach dem Golf von Suês, weil allmählich die Verbindung zwischen den Bitterseen und dem Golf von Suês durch Hebung des Meeresbodens aufgehoben worden war. Zur Zeit Ramses II (um 1300 v. Chr.) genügte ein Kanal von Bubastis nach dem Timsâḥsee, um eine Verbindung des Mittelmeers mit dem Roten Meere herzustellen, weil damals die Bitterseen einschliesslich des Timsâḥsees) noch mit dem Golf von Suês zusammenhingen.

Abulfedâ sagt bei seiner Beschreibung von Ḳólzom, dass in der Nähe dieses Ortes Pharao (bei der Verfolgung der Hebräer in den Fluten) unterging (*wa-bi-ḳúrbin mínhâ gárika Fír'aunu* d. h. in dem Roten Meere nördlich von Ḳolzom, das sich früher weiter nach Norden erstreckte (RE 12, 498, 27). Die Stätte des alten Ḳolzom ist der Schutthügel im Norden der Stadt Suês, den die Araber *kôm-el-Ḳólzom* nennen; vgl. Baedekers *Aegypten* (1902) S. 174.

נול = „Gewebe" im Alten Testament.

Von Felix Perles.

Das sowohl im Jüdisch-Aramäischen wie im Syrischen häufig vorkommende[1] Subst. נול mit den Bedeutungen „Webebaum" und „Gewebe". war bisher im Hebräischen nicht belegt. Es scheint jedoch an einer Stelle vorzuliegen, an der bisher die Kritik achtlos vorübergegangen ist. In der Gräbervision Ezechiels ist der Ausdruck נגזרנו לנו (37, 11) nicht nur wegen des überflüssigen dativus ethicus auffällig, sondern man erwartet nach den parallelen Ausdrücken יבשו עצמותינו ואבדה תקותנו auch im dritten Gliede ein Substantiv als Subjekt. Beide Schwierigkeiten sind behoben, wenn man mit anderer

[1] Im Arabischen ist نول als Lehnwort zu betrachten (Fraenkel, Aram. Fremdw. 94).

Wortabteilung liest נגזר נולנו „unser Lebensfaden ist abgeschnitten." Ganz in der gleichen Uebertragung kommt das Wort im Syrischen vor s. P. Sm. 2320, wo zahlreiche Belege angeführt sind, z. B. ܐܬܓܙܪ ܢܘܠܐ ܕܚܝܘܗܝ (BHebr. Chron. 594). Dasselbe Bild findet sich übrigens auch mehrmals im A. T., so Jes. 38, 12 קפדתי כארג חיי מדלה יבצעני. Hiob 7, 6 ימי קלו מני ארג ויכלו באפס תקוה. Koh. 12, 6 עד אשר לא ירתק חבל הכסף (wenn hier חבל wirklich den Lebensfaden bedeutet).

Ob נול*[1] ein echt hebräisches Wort war, oder den zahlreichen Aramaismen Ezechiels zuzuzählen ist, bleibe dahingestellt. Der im MT vorliegende Fehler, den schon alle Verss. vor sich hatten, erklärt sich wie die zahlreichen sonstigen Fehler der Wortabteilung aus der Wortbrechung über die Zeile vgl. meine Analekten 36 ff.

Nabî' der Sachwalter.

Von Wilhelm Erbt.

Eine grosse Aufregung hat sich der Theologenwelt bemächtigt, als Winckler den Propheten als allgemein-orientalische Erscheinung auffasste. Besonders hat man seine Deutung von Jes. 3_2 zu widerlegen versucht, der nabî' sei der Sachwalter gewesen, ein Beruf, im Reichs- und Staatsleben eine anerkannte Persönlichkeit. Das Pulver ist umsonst verschossen. Elisa sagt zur Sunamitin, die ihm eine Freundlichkeit erwiesen: „Brauchst du irgendwelche Fürsprache beim König oder beim Feldhauptmann?" 2. Kön. 4_{13}. Als Sachwalter kann er der Frau dem Hofe gegenüber oder bei der Eintreibung von Lieferungen für das stehende Heer von Nutzen sein. Der biblische Prophet lehnt also selbst seine übereifrigen theologischen Fürsprecher ab, er musste doch einen weltlichen Beruf haben, der ihm das tägliche Brot gab und es ihm ermöglichte, etwas zu schaffen aere perennius.

Besprechungen.

George Foucart: La méthode comparative dans l'histoire des religions. Paris, A. Picard et Fils, 1909. 237 S. 8°. Fr. 3.50. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Der Verfasser, dem wir eine Reihe nutzbringender Untersuchungen über die ägyptische Religion verdanken, geht in vorliegendem Werke

[1] Die Vokalisation des Wortes (ob נוֹל oder נָוֶל) lässt sich natürlich nicht mehr ermitteln.

von dem Gedanken aus, dass die bisherigen Versuche, für die vergleichende Religionsgeschichte gemeinsame Gesichtspunkte zu gewinnen, versagt hätten. Ein Ur-Monotheismus sei ebenso wenig vorhanden gewesen, wie ein allgemeiner Totemismus; die Theorien von Max Müller, Robertson Smith, Frazer, Mannhardt, deren Schlüsse in scharfer Polemik gelegentlich als kindlich (S. 91) und als Träumereien (S. 94) bebezeichnet werden, könne man nicht als gültig ansehen. Der richtige Weg, um Ergebnisse zu gewinnen, sei, eine Religion als Typus auszuwählen und in deren Schema die übrigen religionsgeschichtlichen Erscheinungen einzuordnen und auf Grund der Entwicklung der Typus-Religion zu erklären. Um diesen Typus zu bilden, seien die Religionen der sog. Primitiven unbrauchbar; sie seien tatsächlich nicht ursprüngliche, sondern degenerierte; für Griechenland und Indien sei die literarische Tradition zu jung; von Assyrien-Babylonien sei noch zu wenig allgemeiner zugänglich gemacht. Es bleibe demnach nur Aegypten übrig, welches man bis in die Thinitenzeit des 6. und 7. Jahrtausends und darüber hinaus in die Nagada-Periode verfolgen könne (S. 36). Aegypten habe in religiöser Beziehung das Ausland beeinflusst, sei selbst aber unbeeinflusst geblieben, plötzliche Reformen hätten seine Religionsentwicklung nicht gestört, fremde Gottheiten seien nicht eingedrungen, das Urkundenmaterial sei äusserst reichhaltig. So tue man denn am besten, von Aegypten auszugehen. Um eine befremdende Gottheit zu erklären, gehe man am sichersten, wenn man untersuche, ob sich eine derartige Gestalt im Niltale finde, ob und wann dort analoge ökonomische oder moralische Zustände herrschten. Sei dies gelungen, so könne man die in Aegypten gewonnene Erkenntniss auf den fraglichen Gott übertragen. An einer Reihe von Einzelerscheinungen sucht Foucart die Richtigkeit dieser Anschauungen zu erweisen und erörtert zu dem Zwecke vor allem den Tierkult, das Opfer, die Magie, die Behandlung der Toten, die Auffassung der Moral, das Priestertum, die Stellung des Königs, die Entwicklung der ägyptischen Religion, usf.

Das Buch ist geistvoll und anregend geschrieben; ob es aber der Grundthese des Verfassers von dem einzigartigen Werte der ägyptischen Religion allgemeine Annahme verschaffen wird, mag fraglich erscheinen. Zunächst wird die Annahme einer absoluten Selbständigkeit der ägyptischen Religion Zweifeln begegnen. Wir wissen, dass im Neuen Reiche semitische Gottheiten in grosser Zahl in das Niltal, auch in die offiziellen Texte, Einzug hielten. Andere Gestalten, wie Bes und Thueris, oder die kriegerischen Göttinnen, wie Sati und Neith, fallen derart aus den sonstigen Gedankengängen und Darstellungen heraus, dass man sie für ursprünglich unägyptisch zu halten geneigt sein wird. Bei dem andauernden Verkehre mit dem Auslande, bei der stetigen Einwanderung fremder Familien und Stämme, kann eine allmähliche Beeinflussung des Aegyptertumes durch diese kaum vermeidbar gewesen sein. In der Entwickelung des Kunstgewerbes können wir dieselbe jetzt verfolgen; wenn ein Gleiches für die Religion bisher im Einzelnen nicht möglich ist, so liegt dies wohl mehr an der Unzulänglichkeit unseres Materiales als an dem tatsächlichen Fehlen einer solchen Beeinflussung. Bereits die ältesten längeren religiösen Texte, die Pyramiden-Inschriften zeigen ein derartiges Gemisch der heterogensten und widersprechendsten religiösen Anschauungen, dass man ohne die Annahme einer in Jahrhunderte langer Entwickelung erfolgten Mischung der Glaubensanschauungen verschiedenartiger Stämme und Völker zu einer Erklärung nicht wird gelangen können. Die ägyptische Religion erscheint in diesen Texten ebenso wenig als eine Einheit wie das ägyptische Volk in seinen anthropologischen Merkmalen oder die ägyptische Sprache mit ihren hamitischen und semitischen Elementen.

Ein tiefgreifender Nachteil ist, dass wir die ägyptische Religion nur durch literarische Dokumente kennen. Jede schriftliche Fixierung einer Formel oder eines Glaubenssatzes muss aber naturgemäss deren lebendige Weiterentwicklung hemmen. Andererseits muss die literarische Tradition, wenn sie nicht wissenschaftlich synthetischen Charakter trägt, und derartige Werke fehlen im Niltale vollkommen, einseitig sein. Sie nimmt auf die Interessen der literarisch gebildeten Kreise Rücksicht, wird aber, abgesehen von Ausnahmefällen, die eigentliche Volksreligion übergehen. Dass dies im Niltale der Fall war, zeigt u. a. die verhältnismässige Seltenheit von Erwähnungen des volkstümlichen Tierkultes in der religiösen Literatur. Auch der geringe Umfang der in ihr den Amuletten gewidmeten Abschnitte im Gegensatze zu der Unzahl erhaltener und die Bedeutung dieser Stücke für das Volksbewusstsein erweisender Amulettexemplare erklärt sich aus dem gleichen Grunde.

Das Festhalten an den schriftlich festgelegten alten Formeln, die stete Wiederholung der gleichen Fassungen, wenn auch deren Auffassung im Laufe der Zeit sich geändert haben mag, verschliesst den Einblick in den tatsächlichen Verlauf der religiösen Einzelentwicklung. Und dies um so mehr, als jeder Ueberrest einer altägyptischen literarischen Behandlung religiöser Streitfragen und bestrittener Lehren fehlt. Wir kennen beispielsweise in grossen Zügen den

äussern Verlauf der Bestrebungen Amenophis' IV; welche innern religiösen Gründe aber den König zur Erhebung des Gottes Aten veranlassten, in welcher Weise die Thebaner die höhere Stellung ihres Amon mit geistigen Waffen verteidigten, ist nicht zu verfolgen. — Wir müssen in Aegypten, da aus dem Altertume systematische Werke mit Erklärungen fehlen, die magischen Formeln, die den grössten Teil der religiösen Literatur ausmachen, unsererseits zu deuten versuchen, und dies ist, angesichts der lexikalen Schwierigkeiten und der Anspielungen auf unbekannte Mythen und Kultvorstellungen, in zahlreichen Fällen schwer, nicht selten unmöglich. Man braucht, um klar zu erkennen, wie weit man hier häufig noch von absoluter Sicherheit entfernt ist, nur an die Verschiedenheit der Auffassung der leitenden Aegyptologen über den Wort- und Sachsinn einer langen Reihe von Stellen der Pyramidentexte, des Totenbuches, der moralischen Papyri zu denken. Dazu kommt eine Eigenart der ägyptischen Denkweise, auf die ich seit Jahren öfters hingewiesen habe, ihre andauernde Unfähigkeit abstrakte Begriffe zu erfassen. Hierdurch wird und bleibt ihre ganze Religionsauffassung eine materielle, konkrete, und tritt dadurch in einen derartig schroffen Gegensatz zu den transzendentaler denkenden Religionen, dass es oft schwer halten wird, hier Aehnlichkeiten und Parallelen festzustellen.

Unter diesen Umständen würde es, wenn man überhaupt eine Religion als Typus für die Religionswissenschaft auswählen wollte, vorteilhafter erscheinen, eine Religion zu bevorzugen, bei der keine oder so gut wie keine literarische Fixierung stattgefunden hat und welche man noch jetzt lebend, und daher verhältnismässig lückenlos beobachten kann, die aber, um den nötigen Reichtum an Glaubensformen darzubieten, auf keiner allzutiefen Kulturstufe stehen dürfte. Ich würde dabei in erster Reihe an die mexikanischen religiösen Vorstellungen denken, für welche die mustergültigen Aufnahmen und Untersuchungen von Preuss eine Fülle von Beobachtungen und eine vortreffliche, bis in das Einzelne gehende Durcharbeitung darbieten. Empfehlenswerter erscheint es freilich, bei religionsgeschichtlichen Studien überhaupt nicht von einer Religion als durchgehender Norm auszugehn, sondern jede Religion zunächst selbständig zu betrachten. Die Gefahr liegt sonst nahe, dass man trotz der tiefgreifenden Unterschiede, welche Zeit, Landschaft, Rassenangehörigkeit, Kulturhöhe mit sich bringen, die bei der Normreligion gewonnenen Ergebnisse in die anderen Glaubensreihen hineinträgt. Gerade die von Foucart lebhaft bekämpften Lehren von dem allein herrschenden Totemismus, der Tabu-Anschauungen, usf. sind aus derartigen unrichtigen aprioristischen Verallgemeinerungen hervorgegangen.

Freilich darf man andererseits nicht darin zu weit gehn, dass man nun die ägyptische Religion als eine vollständig isolierte Erscheinung betrachtet, und die Aufschlüsse, welche die allgemeine Religionskunde für die Erklärung ihrer Anschauungen darbietet, beiseite lässt. Die auch von Foucart zurückgewiesenen Aufstellungen von einem im Geheimen stetig in ägyptischen Priesterkreisen fortlebenden Monotheismus oder von der Zauberei, die ein wilder Auswuchs der Religion sei, entspringen dieser Abgeschlossenheit in der Betrachtung des Aegyptertumes. Bei zahlreichen andern ägyptischen Vorstellungen liegt es nicht anders. Die Ergebnisse der Religionswissenschaft, die zu Rate-Ziehung anderer Völker, bei denen die einzelnen Lehren eine klarere und vollständigere Ausgestaltung gefunden haben, werden hier für die ägyptische Religion noch viel zu lehren vermögen. Bei der Lückenhaftigkeit des Materiales im Niltale wird man aus den Gedankengängen anderer Religionen oft mehr für den geistigen Inhalt der ägyptischen religiösen Texte gewinnen können, als aus einer noch so sorgsamen Interpretation der Texte allein. So hat man die Entstehung und Entwicklung des Tierkultes, die Bedeutung der Milchverwandtschaft u. a. m. durch auswärtige Analogien verstehn gelernt. Umgekehrt werden aber auch eine Reihe von Vorstellungen auf ägyptischem Boden in ihrer deutlich verfolgbaren Entwickelung der allgemeinen Religionswissenschaft wichtige Aufschlüsse gewähren können. So für die Entwicklung des Opfers (vgl. Muséon X. S. 42 ff; Rev. de l'hist. des religions LVII S. 81 ff) für das auf göttlicher Abkunft beruhende Königtum (vgl. Muséon XIII S. 367 ff), usf., Fragen, auf die auch Foucart eingegangen ist.

Für derartige Fälle ist die von dem Verfasser des vorliegenden Buches in interessanter und lehrreicher Weise vertretene These, für deren Einzeldurchführung auf das Buch selbst verwiesen werden muss, entschieden richtig, während ihrer Verallgemeinerung mancherlei Bedenken entgegen zu treten scheinen.

R. Campbell Thompson, M. A. (Cantab.): Semitic Magic, its Origins and Development. London, Luzac & Co., 1908. (LXVIII, 286 SS. 8°. Preis 10/6.) Bespr. v. Arthur Ungnad, Berlin.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, feste Prinzipien über die Entstehung und Entwicklung des Dämonenaberglaubens vor

allem auf vorderasiatischem Boden[1] aufzustellen und zur Erklärung allerlei Material aus anderen Gebieten heranzuziehen. Dass er seine Aufgabe in den wesentlichen Punkten gelöst hat, darf man ohne Zweifel zugeben; stets bemüht, den Gedankengängen des „Wilden“ nachzugehen, hält er sich — gegenüber den meisten theologisch geschulten Arbeitern in diesem Zweige der Religionswissenschaft — von modernen theologischen Gedankengängen völlig frei, was ein nicht zu unterschätzender Vorteil seiner Untersuchungen ist.

Ueber die Entstehung religiöser Vorstellungen ist mehr als genug geschrieben worden. „Fetischismus“, „Animismus“ und andere Schlagworte sollen meist alles mit einem Male erklären. Ich glaube nicht, dass man hier — wie überall im Geistesleben — alles aus einer Quelle ableiten darf. Dämonenglaube einerseits und Götterglaube anderseits sind schwerlich zwei Phasen einer gradlinigen Entwicklung, sondern entstehen wohl gleichzeitig: sie dienen dem primitiven Menschen, wie dem modernen die Naturwissenschaft, dazu, die Fülle der ihn umgebenden Erscheinungen zu erklären. Je nach dem diese allgemeinerer oder spezieller Natur sind, werden sie grösseren Geistern (Göttern) oder geringeren (Dämonen) zugeschrieben: die allumfassende Wirksamkeit der Sonne oder die des Wetters z. B. muss in dem Urmenschen den Gedanken erwecken, dass sie von einem gewaltigen Wesen in Szene gesetzt werden, das er nur aus seinen Taten heraus begreifen kann. Kleinere ihm unverständliche Vorgänge — und hier kommen vor allem die Krankheiten in Betracht — erklärt er sich ebenfalls aus der Wirkung eines ihm unsichtbaren Geistes: da sie aber meist nicht allgemein wirken, sieht er sich genötigt, in jedem einzelnen Falle die Tätigkeit eines übersinnlichen Wesens vorauszuseten; denn dass ein und dieselbe Kraft an verschiedenen in keinem äusserlichen Zusammenhang stehenden Punkten gleichzeitig wirken könne, ist eine Vorstellung, die man bei dem Urmenschen nicht voraussetzen darf.

Thompsons Arbeit gilt ausschliesslich der Welt dieser in Legionen auftretenden niederen meist als unsichtbar vorgestellten Geister, deren Wesen und Wirksamkeit sich alle Völker in ähnlicher Weise vorstellen, mag es sich um Semiten oder Malaien oder gar um den europäischen Bauern handeln, der vor der aufklärenden Tätigkeit der Eisenbahn und des Telegraphen eine Fülle von Material zur Geschichte der Dämonologie liefern konnte: solche Vorstellungen sind wirkliche „Völkerideen“ und beruhen nur zum geringsten Teile auf Entlehnung.

Nach einer umfassenden Einleitung (S. XVII bis LXVIII), in der über einige allgemeine Grundfragen der Geisterlehre gehandelt wird, bespricht Thompson im 1. Kapitel (S. 1—94) die verschiedenen Klassen der Dämonen. Er unterscheidet 1) Totengeister, 2) Dämonen übernatürlicher Herkunft und 3) Halbdämonen, die die Frucht der Vereinigung eines menschlichen Wesens und eines Dämonen der zweiten Klasse darstellen.

Im 2. Kapitel (S. 95—141) handelt er über Besessenheit und Tabu, und zwar vor allem über das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Begriffe. Auf zwei Wegen glaubt der primitive Mensch in „Sünde“ geraten zu können: entweder indem er sich einer Verletzung der Verehrung der grossen Gottheiten schuldig macht und dadurch deren Zorn herausfordert, oder indem er sich dem Einfluss der bösen Dämonen aussetzt und dadurch unrein oder krank wird. Da die bösen Geister ihren Aufenthaltsort ändern und von Person zu Person, von Tier zu Tier, von Gegenstand zu Gegenstand, ja selbst von einer dieser Klassen in eine andere wandern können, so bildet der mit Dämonen in Berührung gekommene Mensch eine grosse Gefahr für seine Umgebung. Keinen geringen Anteil mögen ansteckende Krankheiten zur Entstehung dieses Glaubens beigetragen haben: hier sah man deutlich, wie der Krankheitsdämon nicht nur von Mensch zu Mensch zu gehen, sondern auch in die von dem Kranken oder Verstorbenen benutzten Gegenstände hineinzufahren vermochte, die somit selbst wiederum eine Quelle des Unheils für alle, die sie berührten, werden konnten. Oft genug konnte hier der Mensch unwissentlich unrein werden oder „sündigen“: erst an den Folgen merkte er, dass er einem bösen Dämon Gelegenheit geboten, in ihm seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

Der Glaube, dass die Dämonen mit Menschen auch in geschlechtliche Gemeinschaft treten könnten (incubi und succubae), bewirkte, dass gewisse sexuale Funktionen ebenfalls unter den Begriff der durch Dämonen hervorgerufenen Unreinigkeit oder „Sünde“ zu fallen vermochten.

Den Besessenen von dem Dämonen zu befreien, ist nun die Aufgabe des Magiers, über die sich Thompson im 3. Kapitel (S. 142—174) äussert. Hierbei kommt es im wesentlichen darauf an, dass der Priester es versteht, den Dämon aus dem Kranken heraus irgendwohin zu locken, wo er keinen Schaden mehr anrichten kann.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet der

[1] Von einer „semitischen“ Magie kann man nur unter Vorbehalt sprechen, da geistige Bewegungen sich nicht durch die Grenzen der Rassenzugehörigkeit einschränken lassen.

Verfasser im 4. Kapitel (S. 175—218) auch das Sühnopfer: es ist nach ihm ursprünglich nur ein bestimmter Modus, Dämonen aus Besessenen auszutreiben, indem man sie beschwört in den Körper eines (meist geschlachteten) Tieres hineinzufahren. Hier stellen sich allerdings mancherlei Schwierigkeiten der Erklärung in den Weg; vor allem muss man annehmen, dass eine spätere Zeit, was immerhin möglich ist, den einstigen Sinn der Riten nicht mehr verstanden hat: wird doch das Sühnopferfleisch teilweise sogar von den Priestern verzehrt, was ganz undenkbar wäre, hätte man es als receptaculum unsauberer Geister angesehen.

Im letzten Kapitel (S. 219—244) spricht Thompson über die Auslösung der Erstgeburt. Er glaubt annehmen zu dürfen, dass die Semiten in ältester Zeit Kannibalen waren und menschliche Erstgeburten bei Opferfesten zu schlachten und zu verzehren pflegten, und dass man später erst das Menschenopfer durch Tieropfer ersetzt habe. Die Schwierigkeiten, die einer solchen Auffassung begegnen, sind indes so erheblich, dass der Verfasser sich auf scharfen Widerspruch gefasst machen muss.

In einem Appendix (S. 245—256) gibt Thompson eine sachlich geordnete Liste der in der Surpu-Serie begegnenden Arten von Verfehlungen und noch einige kürzere Bemerkungen und Nachträge zu seinen Untersuchungen. Ein umfangreicher Index schliesst das Werk ab, das trotz mancher sich aufdrängender Ausstellungen als ein sehr dankenswerter Beitrag zur Erklärung des orientalischen Dämonenglaubens anerkannt zu werden verdient.

H. Radau: Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur (= The Bab. Exped. of the Univ. of Pennsylvania, Series A, Vol. XVII, Part 1). Philadelphia 1908[1]. Bespr. v. H. Ranke, Steglitz.

Unter unverändertem Namen erscheint hier die offizielle Ausgabe des schon in der Februarnummer dieser Zeitschrift angezeigten Buches in stark revidierter Form. Unsere damals ausgesprochene Vermutung[2] hat sich also inzwischen bewahrheitet. Radaus Einleitung, deren verletzende und unparlamentarische Ausfälle gegen A. T. Clay wir aufs entschiedenste zurückweisen mussten, ist, offenbar von autoritativer Seite, einer gründlichen Reinigung unterzogen worden, ehe der Band für den Buchhandel freigegeben wurde. Der archäologischen Sektion der Universität von Pennsylvanien gebührt dafür ein aufrichtiger Dank, um so mehr als für den völligen Neudruck sämtlicher persönlich gefärbte Stellen enthaltenden Seiten des Buches offenbar ganz erhebliche Kosten nicht gescheut worden sind. Etwas eigentümlich berührt es nur, wenn Radau, in seinem Eifer das Beanstandete zu tilgen, auch in sachlichen Momenten gelegentlich plötzlich anderer Ansicht geworden ist[1].

Im übrigen braucht, da die editio purgata sonst keine Aenderungen aufweist, dem an der früheren Stelle Gesagten nichts hinzugefügt zu werden. Zu bedauern ist nur, dass bei dieser Gelegenheit nicht auch eine Anzahl von amerikanischen „slang“ Ausdrücken mit getilgt worden sind, gegen deren Eindringen in wissenschaftliche Veröffentlichungen mit allem Nachdruck protestiert werden muss, und die jedem Nicht-Amerikaner das Verständnis der betreffenden Stellen ganz unnötig erschweren[2].

[1] Das der vorliegenden Besprechung zugrunde liegende Exemplar ging beim Herausgeber erst einige Tage, nachdem er für die Februarnummer imprimatur gegeben hatte, ein. F. E. P.

[2] Spalte 78 und Anm. 2.

[1] Vgl. S. 77 unten: „because I beg to differ from him (Clay) upon important points“ — anstatt der ersten Fassung: „because I beg to differ radically from him in every point at issue“ (!).

[2] S. 86, Anm. 4: to „O. K.“ ist ein amerikanischer Geschäftsausdruck unbekannten Ursprungs, der etwa „signieren“ bedeutet. — S. 139, Zeile 4 v. oben: Das Wort fresh (hier nicht etwa „frisch“, sondern, wie es scheint, von dem deutschen „frech“ beeinflusst) bedeutet im amerikanischen Studentenjargon etwa „unverschämt“. Beide Ausdrücke waren einem englischen Gelehrten, dem ich die betreffenden Stellen vorlegte, unbekannt und unverständlich.

Ernst Siecke: Drachenkämpfe, Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde. (Mythologische Bibliothek, herausgegeben von der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung. I. Band, Heft 1). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1907. 123 S. 8°. M. 3.—.

Ernst Böklen: Adam und Qain im Lichte der vergleichenden Mythenforschung (M. B. I. Band, Heft 2/3). Ebd. 148 S. 8°. M. 4.—. Besprochen v. W. Erbt, Posen.

Nicht nur als Rezensent, sondern gewiss auch im Namen dieser Zeitschrift darf ich die Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung, deren erste Hefte mir vorliegen, willkommen heissen. In unseren Tagen, wo die Gefahr besteht, dass neuen Erkenntnissen, weil sie irgendeiner Partei in ihrer Beherrschung des Marktes hinderlich zu werden drohen, Schwierigkeiten bereitet werden, von denen der Laie keine Ahnung hat, ist es im allgemeinen Interesse zu begrüssen, wenn sich vorwärtsstrebende Forscher zusammenschliessen. Aber über diese Sympathie hinaus, die bei der jungen Orientkunde mit ihren umwälzenden und dabei nur zu oft ungern gesehenen Ergebnissen verständlich ist, hat gerade sie das grösste Interesse daran, dass die Mythenforschung tatkräftig betrieben wird; liefert sie doch fort-

gesetzt dem Mythenforscher neuen Stoff. Und im Gegensatz zu der herkömmlichen Beurteilung des Mythus ist gerade aus dem Kreise der Orientalisten heraus durch Hugo Winckler eine neue Auffassung entwickelt worden; der Kampf gegen das von ihm aufgestellte System hat in der letzten Zeit die beteiligten Kreise nicht bloss beschäftigt, sondern auch wenig erquickliche Formen angenommen.

Siecke hat das Thema vom Drachenkampf auf Grund des indogermanischen Stoffes behandelt, dabei aber angedeutet, dass sich auch auf vorderasiatischem und ägyptischem Gebiete dieselben Erscheinungen finden. Er behandelt drei (resp. vier) Auffassungen des Drachenkampfes. Die älteste Form „denkt an den Kampf, den ein Lichtgott mit dem schwarzen, den lichten Mond bedrohenden und verschlingenden Ungetüm führt. Der siegreiche Lichtgott ist der helle Mond, der durch sein neues Erscheinen seinen Sieg verkündet“. Die zweite Form ersetzt den Lichtmond durch den Sonnengott; die dritte Form entsteht „durch die Hinzufügung einer Jungfrau, die in die Gewalt des Drachen gekommen ist und durch Erlegung des Untiers befreit wird“.

Die verschiedenen Mythen und Sagen Indiens, Irans, Griechenlands und des Nordens werden nun daraufhin untersucht, inwieweit sie auf diese drei Formen zurückweisen. Siecke führt also den Leser den umgekehrten Weg, den er selbst gegangen ist, um seine Ergebnisse herauszustellen.

Wenn man unbefangen an seine Deutungen herantritt, so wird man ihnen in den meisten Fällen zustimmen müssen; denn seine Ausführungen geben den seltsamen Bildern, den wundersamen Begriffen und Wendungen des Mythus und der Sage eine unmittelbar einleuchtende Beziehung. Man sieht, wie sie entstanden sind. Und Sieckes Ausführungen sind um so sachlicher, als sich der Verfasser im Grossen und Ganzen gehütet hat, sie, wie es sonst so üblich ist, als einen „Beitrag zur Geistesgeschichte der Menschheit“ zu geben; bei dieser gewöhnlichen Wendung ins Gebiet der Philosophie kommen zu leicht vorgefasste Ansichten hinein, die den induzierenden Blick befangen machen. Fixieren wir daher zuerst den ältesten, erreichbaren Stand, bevor wir dazu übergehen, zu erörtern, auf welchem Wege der Urmensch diesen Stand erreichte oder gar erreichen musste. Nehmen wir aber diese Erörterung zu früh, so werden wir zu einem Dogma über den Urmenschen geführt, das den Weg zur Erkenntnis urzeitlicher Geistesentwicklung verbaut. Den Urmenschen, der zum ersten Mal den Mond die schreckenvolle Dunkelheit verscheuchen sah, kann es nicht gegeben haben, wenn wir daran festhalten, dass der Urmensch nicht wie durch ein Wunder in die Erscheinung trat. Dass die Mythenforscher, gegen die Siecke polemisiert, diese Grundvoraussetzung aller Mythenforschung unbeachtet gelassen haben, hat sie gerade dazu verleitet, Göttermythen und Götter aus Toten- und Heroenkult oder aus Träumen hervorgehen zu lassen, als ob irgendwo zum ersten Mal ein Urvater gestorben oder ein Urmensch durch einen Traum überrascht worden sei. Dieses Suchen nach einem erstmaligen Anfang geistiger Erkenntnis beherrscht auch die ästhetischen Literaturhistoriker, die den Begriff der ätiologischen Sagen geprägt haben, die z. B. die Erzählung von der lernäischen Hydra auf die Austrocknung eines Sumpfes bei Lerna beziehen, die in der vielköpfigen Wasserschlange gar eine aufrührerische Volksmenge erblicken. Diese ästhetische Sagendeutung ist ja durch Gunkel aus der klassischen Philologie auch in das Alte Testament hereingebracht worden und feiert dort als Ueberwindung der einseitig mit Wort und Satz rechnenden Literarkritik ihre Triumphe. Siecke weist diese Mythen- und Sagendeutung mit erfrischender Lebhaftigkeit zurück.

Zur Fixierung des ältesten, erreichbaren Standes gehört die Feststellung der Tatsache, dass man in der Vorzeit, auf die die Mondmythen zurückweisen, den Mond als Zeiteinteiler benutzte. Wer aber das tat, der war vom primitiven Urzustande aus bereits recht weit vorangekommen; denn solche Zeiteinteilung setzt voraus, dass man von der Sonne, die die Jahreszeiten und damit nicht bloss dem Bauer, sondern auch dem Hirten die Arbeit bestimmt, abzusehen gelernt hatte; sie setzt die Abkehr vom allereinfachsten Leben mit der Natur zu einer ihm widersprechenden, aber unmittelbar praktischen Lehrhaftigkeit voraus. Diese aber ist nur möglich auf Grund einer längeren Himmelsbeobachtung, die, mag sie sich auch über die Ursache der Mondveränderungen noch nicht klar geworden sein, doch über das Verhältnis des Mondlaufs zum Sonnenwege, über die Bahn von Sonne und Mond innerhalb der Sternenwelt Aufklärung gebracht hatte. Dabei wird es den Orientalisten interessieren, dass Siecke auch auf indogermanischem Gebiete eine spätere Erweiterung der Rolle des Sonnengottes auf Kosten des Mondes feststellt, dass er eine gegenseitige Beeinflussung später getrennter Völker nicht für ausgeschlossen hält. Nicht bloss die Einkleidung der Mondschicksale in eine Drachengeschichte, wie Siecke annimmt, gerade die allgemeine Beschäftigung mit dem Monde, die rücksichtslos einmal alle anderen Gestirne, vor allem die Sonne zurück-

gestellt hat, lässt sich nach meiner Meinung nicht mit dem „Elementargedanken", mit der „Völkeridee" begründen. Wir werden, da die Verwendung des Mondes zur Zeiteinteilung eine Tat des denkenden Geistes, eine Kulturtat ist, zur Frage nach dem Orte geführt, von wo aus diese Erfindung über die Welt ausgetragen wurde. So gelangt man auch von Sieckes Feststellungen für den Mond zu den gleichen umfassenden Folgerungen, wie sie Stucken für die Plejaden als Frühlingsgestirn gewonnen hat: „Im zweiten vorchristlichen Jahrtausend ist eine astral-mythologische Welle um die Erde gegangen. Das ersieht man aus der grossen Bedeutung, welche die Plejaden auf allen Teilen der Erde haben .... Im Stierzeitalter begann die Sonne ihren Lauf in den Plejaden, und die erste Mondstation war in den Plejaden. Damals — nur damals — deckten sich die Begriffe Frühlingspunkt, Plejaden, Sonne und Mond" (Astralmythen S. 432). Eine ähnliche, aber für uns vorzeitige mythologische Welle wird man nach Sieckes Darlegungen annehmen müssen; dann bedeutet die von Stucken konstatierte Ausströmung die Verdrängung der ersten und das Aufkommen der zweiten und dritten von Siecke festgestellten Mythenform, die den Lichtmond durch den Sonnengott ersetzt.

Ein letzter Punkt wäre die Frage nach der Bedeutung des Mythus für den Menschen. Siecke schreibt darüber: „Die gefundenen sprachlichen Wendungen, Vergleichungen, Bilder sind Versuche ehrlich gemeinter, für zutreffend gehaltener und gerader Bezeichnungen und dürfen von uns durchaus nicht für Allegorien gehalten werden". Die Ablehnung des Begriffes Allegorie ist nicht ganz glücklich; mindestens ist sie missverständlich. War der Mond als Zeiteinteiler „ein ζῷον, ein lebendiger Organismus", so mussten seine Lebensäusserungen, die den Menschen so wichtig waren, nach denen sie lebten, begriffen werden. Diese Begriffe aber sind mehr als bloss Versuche von Bezeichnungen, sie sind — ich will es einmal so ausdrücken — religiöse Aussagen[1], in denen sich das Fürchten und Hoffen, Freude und Trauer der Menschen, allerdings zuerst kindische Furcht und bäuerische Freude aussprach. Freilich solche Aussagen sind keine Allegorien. Herrscht aber diese Beziehung zwischen Mythus und Menschenleben, deren greifbarer Ausdruck der Kalender und die von ihm diktierten Feste und Arbeiten sind, so ist der Himmel mit seinen Vorgängen das grosse Gesetzbuch, das so unmoralisch und immer sittlicher gehalten wird, wie die Menschen es nach ihrer jeweiligen Bildung zu lesen verstehen, bis sie zuletzt über dieses fortwährend aufgeschlagene Buch hinauswachsen. Da nimmt man denn daran Anstoss, „dass die Götter stahlen, Ehebruch trieben und einander betrogen". Und dieser Protest gegen den Mythus in Griechenland fällt mit der grossen Bewegung in Vorderasien zusammen, von der uns die Bibel Kunde gibt. So berühren sich Sieckes Aufstellungen in ihren letzten Ergebnissen mit Wincklers System, das den Mythus ebenfalls vom Himmel abgelesen sein lässt und ebenfalls eine Mondtheologie an den Anfang setzt. Bestehen aber zwischen dieser vom indogermanischen Gebiete ausgehenden Mythendeutung und der ersten umfassenden Betrachtung, die die Orientkunde geliefert hat, keine unüberbrückbaren Gegensätze, so ist zu erhoffen, dass sich ein gegenseitiges Ergänzen und Zusammenarbeiten ergeben wird, bei der bisherigen Methode des getrennt Marschierens mit ihren hässlichen Begleiterscheinungen eine erfreuliche Aussicht.

Nach eigener Erklärung fusst Böklen auf den grundlegenden Arbeiten Sieckes. Dazu schliesst er sich ausdrücklich Hüsing an, indem er dessen Worte zitiert: „Der Mythos ist die Darstellung der ältesten Kalenderkunde, und da der älteste Kalender nur der Mondkalender sein konnte, so sind alle Mythen ursprünglich Mondmythen". Während aber Siecke ausdrücklich drei Formen des Mythus unterscheidet, indem er die Erweiterung der Rolle des Sonnengottes auf Kosten des Mondes betont, scheint es Böklen „sich aus methodischen Gründen zu empfehlen, jeden als mythisch verdächtigen Stoff zunächst einmal daraufhin anzusehen, ob er sich als Mondmythus deuten lässt". Ist somit die Methode zur Erörterung gestellt, so sei hier einmal prinzipiell erörtert, wie man mythenforschend an die Bibel herankommen kann.

Ich halte Böklens Weg, wenn er ihn auch zu schönen Ergebnissen geführt hat, — das hing vom Thema ab — nicht für einwandfrei: Der nächstliegende Ausgangspunkt wird der Bibel gegenüber die Frage nach dem Zweck ihrer Darstellung sein. Und da ist wohl ohne Widerspruch zu sagen, dass sie einen Monotheismus darlegen und begründen will. Wenn sie also mythische Stoffe verwendet, so geschieht es in derselben Weise, wie sich die Theologie von der Philosophie geprägter Begriffe bemächtigt hat. Die mythischen Wendungen, Bilder und Aussagen sind ihr die Bausteine, aus denen sie für ihre eigenartigen Gedanken ein Gebäude errichtet.

[1] Siecke schreibt zwar; „Man nannte den Mond ein goldenes Boot, einen Krummsäbel, einen silbernen Bogen usw., weil man das alles in dem schmalen Monde wirklich zu sehen vermeinte". Aber man hat von dem Boot, dem Krummsäbel, dem Bogen, dem Ziegen- oder Kuhhorn, dem stiellosen Hammer, der mit goldener Flüssigkeit gefüllten Schale, dem gelben Käse eine Geschichte erzählt, Aussagen gemacht. Man vergleiche die kurzen Aussagen, auf die Siecke die Heraklesgeschichte zurückführt.

Daraus folgt für den Mythenforscher, dass er hier den Mythus in völliger Auflösung antrifft. Darum kann auch Böklen die Märchen „als die besseren Bewahrer des wunderbaren Charakters des Erzählten“ rühmen. Sie erzählen eben ihre Geschichte um dieser Geschichte willen; die Bibel dagegen wird von bestimmten Gedanken beherrscht, denen ihr Gewand wahllos aus dem vorhandenen Stoffe zugeschnitten ist. So ist es direkt irreführend, wenn Böklen die Märchen ein treffliches Hilfsmittel nennt, „den ursprünglich mythischen Charakter vieler Erzählungen und ihren eigentlichen Sinn zu erkennen“. Sie leiten uns vielmehr an, die mythische Form vieler Erzählungen zu erkennen und dieser Form eigentlichen Sinn. Die Erzählungen selbst — ich denke hier natürlich nicht an Adam und Kain — können sehr wohl Geschehnisse behandeln; ihrem Sinne nach gehören sie also vor das Forum des Geschichtsforschers. Solche Erörterung ist Böklen gegenüber notwendig; denn er schreibt: „Wenn schon die Christusidee von ihrem Träger, der Persönlichkeit Jesu von Nazareth, unterschieden werden muss, so ist doch die Verschmelzung zwischen beiden, wie sie namentlich im Tod und der Auferstehung Jesu vorliegt, eine zu innige, als dass nicht die mythische Auffassung des Messiasgedankens auch von sehr einschneidender Bedeutung für die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu sein müsste“. Ich sage dagegen, nicht etwa in Begeisterung für Rettungen: Jesus kann sehr wohl gekreuzigt worden sein, — die Auferstehung gehört nicht hierher — obwohl die Darstellung der Kreuzigungsgeschichte unverkennbar mythische Form besitzt. Die Begriffsprägung „mythische Auffassung des Messiasgedankens“ — man könnte dafür ebensogut einsetzen „mythische Auffassung der Anfänge des israelitischen Königtums“ usw. führt am Hauptproblem vorbei.

Dann aber, verwendet die Bibel in dieser Weise den Mythus, so kommen nicht bloss die reinen Mondmythen in Betracht. Man wird auch an die zweite und dritte Form des Mythus denken müssen, die Siecke festgestellt hat. Für diese Formen sind aber die unleugbar vom Monde hergenommenen Wendungen, Bilder und Aussagen nichts mehr als blosse technische Ausdrücke. Der Mythus verwendet die Buchstaben der Mondschrift am Himmel, um mit ihnen den Lauf der Sonne und der Sterne zu beschreiben, ja, weiterhin um die gesamte Geschichte des Himmelsbildes zu schreiben. Diesem Himmelsbilde gegenüber aber ist die einzelne vom Monde abgelesene Wendung oder Vergleichung ihrem Ursprunge nach gerade so gleichgültig, wie uns bei der Verwendung des Wortes Geist seine sinnliche Ableitung, wenn auch der Gelehrte, der sie kennt, gelegentlich in besonderer Absicht darauf zurückkommt. Anders lassen sich ja z. B. die Prophetenlegenden nicht deuten. Ich habe in „Elia, Elisa, Jona“ die Deutung der mythologischen Form der Wundererzählungen von den Propheten gegeben, wobei ich selbstverständlich von Theologen nicht Berücksichtigung erwartete. Wenn Elia, Elisa, Jesus und die Schar der übrigen Wundertäter ihre Wundertaten verrichten, so steht hinter diesen Erzählungen ein umfassendes Himmels- und Weltbild. Der Nabi, der Sachwalter, steht im Prozess dem Satan, Ankläger gegenüber; er nimmt sich des Angeklagten an, dessen Verurteilung der Ankläger fordert. Diesem Weltbilde entspricht das Himmelsbild: die von der feindlichen Macht bedrängte Gottheit hat ihren Helfer. Dieser führt im Mythus die in die Unterwelt gekommene Gottheit ans Licht, er heilt die erkrankte. So kommt die Geschichte vom Nabi als Totenerwecker und Wunderarzt zustande. Wenn sie aber erzählt wurde, so dachte kein Mensch mehr an den Ursprung der Wendung von der Krankheit, dass damit eigentlich die Verfinsterung des Mondes gemeint war. Vielleicht machte noch ein gelehrter Rabbi, der die Beziehung kannte, eine Anmerkung dazu; und kam die Wundergeschichte durch Uebertragung der Religion in eine Gegend, wo man noch den lebenden Mythus besass, so erkannte auch das Volk den Stoff wieder, aus dem die mit Hilfe der Wundergeschichte gegebene Charakteristik des Mannes gewebt war. Wenn man andererseits statt des Lichtmondes die Sonne und statt des Schwarzmondes, auf dessen Rücken die schmale Neumondsichel wieder erscheint, den Planeten Merkur setzte, so kümmerte man sich auch nicht mehr, nachdem die Geschichte vom Sonnengott und Morgenstern feststand, um die Herkunft der Farben.

Den Geschichten von Adam und Kain gegenüber hatte ja Böklen leichteres Spiel. Einerseits stehen hinter ihnen keine Geschehnisse. Also die historische Frage bleibt ausser Spiel; hier beherrscht der Mythenforscher allein das Gebiet. Andererseits kam für ihn die Feststellung der biblischen Weltanschauung nicht in Betracht. Er steuerte allein auf die Urform los. Diese Urform aber, die er für Adam in der Geschichte von dem ungetreuen und fortgejagten Gärtner rekonstruiert, ist kein reiner Mondmythus mehr. Jahwe Elohim, der Gartenbesitzer, ist die Sonne, wie Böklen selbst andeutet: „Der Mond, als lebendiges Wesen gefasst, verbirgt sich eine Zeitlang (vor der Sonne)“. Wir hätten also die zweite Mythenform Sieckes.

Ein Satz Böklens verdient dabei noch eine

weitere Bemerkung: „Adam war für den Jahwisten der erste Mensch und Stammvater der übrigen Menschheit — wäre er gleich am Tag seines Ungehorsams gestorben, so hätte er ja keine Nachkommenschaft hinterlassen können, ein wiederauferweckter Adam aber, ein revenant also, als Stammvater der Menschheit — dieser Gedanke wäre dem Jahwisten wohl unheimlich erschienen". Wenig befriedigend ist ja bisher die Frage behandelt worden, warum sich die biblische Lehre so sehr gegen Baal gesträubt habe. Schuld daran ist die Verquickung von Geschichte Israels und biblischer Religionsgeschichte bei der gegenwärtig herrschenden religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise. Ich habe bei Vorarbeiten über Hesekiel, bei der Verfolgung des Auferstehungs- und Messiasgedankens die Beweise gesammelt, dass es der biblischen Weltanschauung darauf ankommt, das ewig Unveränderliche ihres Gottes scharf zu betonen. Dieser Gott ist weder geworden noch vergänglich. Zur Vergleichung kämen die Eleaten in Betracht. Diese Behauptung aber führte zur Ablehnung des Baal, der stets die Züge des Tammuz-Adonis getragen und das Werden und Vergehen dargestellt hat, führte weiter zur Ablehnung des aus der Auferstehung der Gottheit folgenden Auferstehungsgedankens und eines Tod und Auferstehung in Rechnung setzenden Messiasbildes. Teilweise wurde allerdings der Auferstehungsglaube aufgenommen, auch Ansätze zu einem solchen Messiasbilde finden sich Jes. 53. Böklen führt mir hier einen weiteren Beweis zu, indem er zeigt, wie der Gedanke eines Adam redivivus geflissentlich gestrichen worden ist.

Was Böklen zur Kaingeschichte beibringt, ist sehr beachtenswert, wenn er auch das Lamechlied nicht richtig deutet. Hier hat Winckler die richtige Deutung gegeben (Altorient. Forschungen III. S. 393 ff.). Ich glaube, dass man auf diesem Wege der Motivherausstellung endlich zu einer Aufteilung der Urgeschichte an den Jahwisten und Elohisten kommen wird. Was auf dem Wege der Literarkritik — ich selbst habe ihn auch versucht — erreichbar ist, das ist geschehen. Aber er führt nicht zum Ziele. Im Gegensatze zur Gepflogenheit des Redaktors bei der Patriarchengeschichte hat er bei der Urgeschichte aus seinen Quellen ein Ganzes zu schaffen gesucht durch tiefer eingreifende Bearbeitung, Aus- und Angleichung; hier hat er nicht einfach die eine Quelle neben der anderen zu Wort kommen lassen. Zu dieser Bearbeitungsart veranlasste ihn der Stoff. Böklens Ergebnisse wird jede künftige Arbeit, die sich mit der Urgeschichte der Bibel beschäftigt, berücksichtigen müssen.

B. Jacob: Die Abzählungen in den Gesetzen der Bücher Leviticus und Numeri. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1909. 35 S. 8°. M. 1.20. Bespr. v. W. Bacher, Budapest.

Das Zählen der Verse, Wörter und Buchstaben bildete seit den ältesten Zeiten einen wesentlichen Faktor in der Feststellung und Erhaltung des hebräischen Bibeltextes. Sogar der Name der Schriftgelehrten — סופרים — wird sehr frühe von diesem Zählen der Elemente der heiligen Texte hergeleitet (Kidduschin 30a). Auch in der jüdischen Bibelauslegung fiel dem Zählen der Wörter eine Rolle zu. Die alten Darschanim (im 11. Jahrhundert) und ihre späteren Jünger, die die Bibelexegese in den Dienst der Mystik stellten, bedienen sich nicht nur des Zahlenwertes der Buchstaben, sondern auch der Zählung der Wörter im Verse und der Buchstaben im Worte als hermeneutischen Mittels. Was so in der Geschichte des Bibeltextes als Moment seiner Erhaltung sowie seiner Deutung erscheint, wird vom Verfasser der vorliegenden Schrift als wichtiges Moment der Entstehung des Bibeltextes nachzuweisen gesucht. Jacob setzt hier die in seinem 1905 erschienenen Buche „Der Pentateuch" dargebotenen exegetisch-kritischen Forschungen fort. Dort hatte er die These durchgeführt, „dass nicht nur die Chronologie und die Genealogien des Tetrateuchs nach einem bestimmten, in seinen Grundzügen höchst einfachen, Zahlensystem ausgearbeitet sind, sondern auch die umfangreichen Berichte über das Heiligtum sowie die Feste und die Festopfer sich ganz und gar davon beherrscht zeigen" (S. 3). Hier sucht er nachzuweisen, dass auch die Gesetze in Leviticus und Numeri „in durchgreifendster Weise mit Hilfe der Zahl redigiert" sind. Die „herrschenden Zahlen sind die Zwölf (oder ihr Mehrfaches) und die Siebzig" (S. 5). Der Nachweis hierfür erstreckt sich auf das Opfergesetz (Lev. 1—5) und auf die in Lev. c. 6, 7, eb. c. 11, c. 13, 14, c. 15, c. 16, c. 18, c. 19, c. 20, c. 21, 22, c. 25, c. 27 enthaltenen Gesetze, sowie auf folgende Kapitel von Numeri: 1—4, 5, 6, 8, 15, 18, 19, 30, 33, 35, schliesslich auf den „Rahmen der Einleitungen" zu den Abschnitten, speziell die Zahlenverhältnisse der Einleitungssätze mit und ohne לאמר. Für alle diese Abschnitte des Pentateuchs zeigt Jacob, dass in ihnen bedeutsame Wörter oder Wortkategorien oder Begriffe oder Satzungen in bestimmter Anzahl vorkommen, und zwar liegt den verschiedenen Abzählungen zumeist die Zahl 12 oder die Zahl 70 zugrunde. Manchen Abschnitt durchzieht ein ganzes Netz solcher Abzählungen, besonders ist dies bei Lev. 13 und 14 der Fall. In geradezu un-

heimlicher Menge treten uns hier die von Jacob angenommenen planmässigen „Abzählungen“ entgegen. Es sind „genau 24 Fälle, in denen der Priester auf Rein oder Unrein entscheidet.“ In 24 Sätzen wird „der Name des Fleckens mit folgendem הוא oder היא angegeben.“ „Das Wort הכהן als Subjekt eines imperativischen Verbums kommt in den 24 von ihm — dem Priester — zu behandelnden Fällen 48 mal vor. In dem ganzen Gesetze c. 13, 14 wird der Priester gerade 70 mal genannt [diese Zahl ist aber nur durch subtile Distinktionen gewonnen, denn in Wirklichkeit ist das Substantiv כהן in den beiden Kapiteln über 90 mal zu finden]. „24 mal kommt das Wort בית von da ab vor, wo der Priester mit seiner Behandlung eintritt“, d. h. von 14, 36 ab. [Aber die Verse 34 und 35, wo das Wort בית noch dreimal steht, sind mit einer willkürlichen Unterscheidung von dem übrigen getrennt]. „Bestandteile des Hauses“ (Mauer, Kalk[1], Steine und Holzwerk) werden in 14, 37—45 zwölfmal genannt [Aber Mauer — קיר — gehört doch nicht in eine Kategorie mit den übrigen!]. In dem Aussatzpunkte finden wir 12 mal לא und 48 mal או. Mit diesen Beispielen ist nur ein Teil der in den genannten zwei Kapiteln gefundenen Abzählungen angeführt. Dass sie nicht ohne Willkürlichkeiten gefunden sind, zeigen meine in Klammern beigefügten Bemerkungen. Solche gezwungene Abzählungen finden sich auch in anderen Teilen der Abhandlung. S. 6 zu Lev. 1—5: „Die Summe der zu bringenden einzelnen Opfer ist 24.“ Diese Zahl gewinnt J. dadurch, dass er in 5,7 שתי תרים und שני בני יונה für zwei verschiedene Opfer zählt, während er sie in 1,14 nur für eines rechnet, ferner die beiden Arten des Kleinviehs in 1,10 als ein einziges Opfer, dieselben in 4,17 doppelt zählt. — S. 9. In Lev. 11 sind „die drei Gattungen בהמה, עוף und נפש חיה (s. v. 46) zusammen 12 mal genannt.“ Aber mit diesen Bezeichnungen sind die Nennungen der Tiergattungen in Lev. 11 nicht erschöpft und z. B. שרץ המים (V. 10) nicht berücksichtigt. — S. 21 zu Lev. 18: „Die Zahl der verbotenen geschlechtlichen Verbindungen ist 24.“ Diese Summe kam nur dadurch zustande, dass J. in V. 9 vier verschiedene Verbote annimmt, indem er neben בת אביך und בת אמך noch zwei andere Kategorien: אחותך מולדת בית und אחותך מולדת חוץ konstruiert; in Wirklichkeit gehören die Textworte מ׳ בית או מ׳ חוץ, aus denen diese neuen Kategorien hergeleitet sind, nur als nähere Bestimmung zu בת אמך (s. Nachmanis Kommentar z. K.). — S. 23, zu Lev. 19: „Die verschiedenen Objekte für die Gebote und Verbote scheinen 48 zu sein.“ In den nun folgenden Aufzählungen figuriert V. 9 mit drei „Objekten“, קציר, לקט und פאה, während nur von zwei Verboten die Rede sein kann; in V. 16—18 werden aus den Geboten und Verboten über die Nächstenliebe nur עמיך, דם רעך und אחיך als Objekte aufgezählt, mit Beiseitelassung von עמיתך, בני עמך und רעך; aus V. 28 wird nur בשר hervorgehoben. — S. 24, zu Lev. 20: „Der Frauen, mit denen man sich geschlechtlich versündigt, sind 12“. Aber das Dutzend ist nur dadurch voll, dass in S. 14 אשה ואמה für zwei gezählt werden, obwohl vorher, S. 21, in dem entsprechenden Verbote Lev. 18,17 אשה ובתה nur als eine Nummer gezählt ist. — Ebend. „Die Zahl der wegen sexueller Verbrechen bedrohten Personen ist 24“. Diese Zahl ist dadurch gewonnen, dass J. in V. 17 die „Schwester, Tochter des Vaters oder Tochter der Mutter“ nur für eine Person rechnet, während — auf derselben Seite — bei der Aufzählung der zwölf Frauen aus V. 17 zwei Nummern werden. — S. 25, zu Lev. 22, 3—13: „In 12 Sätzen wird der Genuss von Heiligem verboten.“ Als zwölfter Satz erscheint V. 13b, was aber nur Wiederholung von V. 10a ist.

Trotz dieser Ungenauigkeiten, deren sich vielleicht noch manche in den Abzählungen Jacobs, die nach ihm planmässige Abzählungen des biblischen Autors sind, finden liessen, stehe ich nicht an, diese Nachweise systematischer Zahlenverhältnisse im Texte der pentateuchischen Gesetzabschnitte als ein höchst überraschendes und merkwürdiges Ergebnis minutiöser Beobachtung zu erkennen. Es ist schwer zu glauben, dass hier überall Absichtlichkeit obwaltet. Immerhin aber darf der Verfasser das Verdienst beanspruchen, als Erster diese im Texte der Thora sich bergenden Zahlengeheimnisse enthüllt zu haben. Er glaubt, entdeckt zu haben: „eine eigenartige Rhythmik der Gesetzesrede nach den Grundzahlen 7(0) und 12, die auf die zwölf Söhne des Stammvaters Jakob und die siebzig Söhne seines Hauses, letzten Endes auf den Rhythmus der Zeit in Woche, Monat und Jahr nach den Gesetzen des Himmels zurückgehen.“ Aber diese Entdeckung stellt nur ein geheimnisvolles Spiel mit Zahlen fest, deren Bedeutung und Ursprung dunkel ist, wie der Verfasser selbst in den Fragen, mit denen er seine Untersuchung schliesst, anerkennt.

[1] So übersetzt Jacob עפר.

S. Poznański: The Karaite Literary Opponents of Saadiah Gaon. London, Luzac & Co., 1908. VII u. 104 S. 8°. (Reprinted from the Jewish Quarterly Review, vols. XVIII—XX). Bespr. von A. Marx, New York.

Saadia (892—942), der aus Aegypten nach Babylonien kam und dort die Stelle eines Gaon (Vorstehers der Akademie), von Sura bekleidete — der einzige Fall, dass ein Ausländer diese Stellung einnahm, die sich meist auf Mitglieder weniger alter Familien vererbte — ist eine ganz besonders interessante und den Forscher fesselnde Persönlichkeit. Er war ein Bahnbrecher auf den meisten Gebieten der jüdischen Wissenschaft. Selbst bei dem Talmudstudium, der eigensten Domäne der babylonischen Schulhäupter, ist der Einfluss seiner wissenschaftlichen Methode unverkennbar. Saadia war der erste, der es versuchte, durch eine arabische Uebersetzung die Bibel seinen ungelehrten Landsleuten zugänglich, durch einen Kommentar verständlich zu machen und die Gesetze ihrer Sprache zu ergründen. Für den Eindruck seiner Leistungen spricht wohl am deutlichsten, dass noch heute, trotz aller Kritik Späterer, bei den arabisch sprechenden Juden seine Uebersetzung zu religiösen Zwecken benutzt wird. Auf allen diesen und anderen Gebieten, denen Saadia seine Aufmerksamkeit zuwandte, hat er Nachfolger gefunden, die weit über ihn hinausgingen. Dagegen fand er auf einem wichtigen Gebiete seiner Tätigkeit keine irgendwie bemerkenswerten Nachahmer, in der Polemik gegen die Sekte der Karäer.

Die babylonischen Hochschulen hatten diese unter ihren Augen entstehende und mächtig anwachsende Bewegung in unbegreiflicher Weise fast gänzlich ignoriert und kaum irgend welche Kenntnis von ihren oppositionellen Tendenzen genommen. Der heissblütige und ungemein kampffrohe Saadia sah ein, dass es dringend notwendig und an der Zeit sei, dem weiteren Vordringen des Karaismus entgegenzutreten. In seinen Bibelkommentaren fand er häufig Gelegenheit, sich mit karaeischen Ansichten auseinander zu setzen, und schon lange, ehe er nach Babylonien auswanderte, schrieb der 23 jährige Jüngling in seiner ägyptischen Heimat eine Widerlegung Anans, des Gründers der karaeischen Sekte. Den verschiedenen, grösstenteils verlorenen antikaraeischen Schriften Saadias hat Poznański schon vor 10 Jahren einen eingehenden Artikel gewidmet, (JQR X 238—76) zu welchem er hier (p. 94—101) auf Grund des in den letzten Jahren bekannt gewordenen Materials wesentliche Nachträge gibt.

Wenn diese Schriften Saadia's, wie gesagt, auf die rabbanitische Literatur keinen grossen Einfluss ausübten, so war das begreiflicherweise ganz anders bei den karaeischen Gegnern. Auf diese brachten die ausserordentlich scharfen Angriffe des gelehrten Gegners, der zuerst mit der Politik des Ignorierens brach, einen ungeheuren Eindruck hervor, und bis ins 19. Jahrhundert hinein hörten die karaeischen Schriftsteller nicht auf, den toten Löwen mehr oder weniger heftig zu bekämpfen. Die Angriffspunkte sind in den meisten Fällen dieselben, und ihre Zahl ist sehr gering. Es hätte sich empfohlen, sie in der vorliegenden Arbeit einleitend im Zusammenhange zu besprechen.

Poznański führt uns fast 50 Autoren in meist chronologischer Anordnung, von der ohne zwingenden Grund bei § 4 abgewichen wird, als literarische Gegner Saadia's vor. Dass er auch Zeitgenossen, die mit Saadia persönlich diskutierten, einschliesst, kann man nur gutheissen. Die Behandlung der einzelnen Autoren ist, mit Ausnahme von Jefet, dem 10 Seiten gewidmet werden, kurz zusammenfassend, häufig zu kurz, wenn P. auf frühere Arbeiten verweisen kann. So wenig erfreulich es auch ist, wenn ein Autor sich immer wiederholt, so verliert doch eine Zusammenstellung sehr, wenn man gerade für die wesentlichen Punkte immer wieder mit Verweisen abgespeist wird. Das gilt z. B. gleich für den ersten Autor Ben Zuṭa und ganz besonders für Salmon ben Jeruḥam (§ 5), von dessen nur teilweise gedruckter Polemik — einer der wenigen derartigen Schriften, die vollständig auf uns gekommen — man mit Recht hier eine eingehende Charakteristik erwarten dürfte. P. begnügt sich mit dem Hinweis auf eine genaue Analyse in einem früheren Artikel (JQR VIII 685 f), tatsächlich aber hat er dort von den 19 Kapiteln nur 6 behandelt, die Pinsker bei der Besprechung des Buches im לִקּוּטֵי קַדְמוֹנִיּוֹת noch nicht vorlagen. Bei Kirkissani hätte bemerkt werden können, dass er, wie P. selber nachgewiesen (Semitic Studies p. 437 f), gelegentlich mit Saadia gegen Anan übereinstimmt.

Der Gegenstand hätte kaum so gründliche Bearbeitung verdient. Da aber unter den behandelten fast alle wirklich bedeutenden karaeischen Autoren vertreten sind, liefert die Arbeit, die, wie man es bei P. gewöhnt ist, von Sorgfalt und Fleiss zeugt und viel handschriftliches Material benutzt, einen wesentlichen Beitrag zu einer Geschichte der karaeischen Literatur. Eine solche misst man um so mehr, als das hierhergehörige Material seit der Veröffentlichung von Pinskers grundlegendem aber ungeordneten Werke sehr angewachsen und weit zerstreut ist. P. wäre wie wenige berufen, eine solche Arbeit zu übernehmen.

H. Lietzmann: Das Leben des heiligen Symeon Stylites. In Gemeinschaft mit den Mitgliedern des kirchenhistorischen Seminars der Universität Jena bearbeitet. Mit einer deutschen Uebersetzung der syrischen Lebensbeschreibung und der Briefe von H. Hilgenfeld. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1908. 257 S. 8°. M. 9.—. Bespr. v. C. Fries, Berlin.
Separatdruck: Antonius, Leben des hl. Symeon Stylites, für Unterrichtszwecke hrsg. 62 S. M. —60.

Der Band erscheint als Heft XXXII, 4 in Harnack und Schmidts „Texte und Untersuchungen“. Zuerst werden die verschiedenen Texte mitgeteilt (S. 1—195), dann folgen die Untersuchungen, die das Quellenverhältnis und die Chronologie betreffen. Die Zahl der Quellenschriften ist so gross, und die mittelalterlichen Biographen des Styliten sind so obskur, dass ein genaueres Eingehen auf sie sich erübrigt. Die meisten Quellen, besonders die historia religiosa des Theodoret, sind in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts abgefasst. Viel Interesse bietet die Vita selbst. S. 83, 12 ff. heisst es: „Da nahmen ihn beide und führten ihn zu dem Altar, und er legte dem Herrn Simeon etwas in den Mund, was weisser war als Schnee und rund und einer Perle gleich.“ Es ist wohl nicht zu kühn, wenn hier in Anbetracht der starken syrischen Einflüsse ein astralmythologisches Element angenommen wird. Er trägt den Mond und beherrscht den Chor der Sterne als solcher. Derselbe Dämon, der ihm die Scheibe reicht, gibt ihm auch den goldenen Stab und spricht: Mit diesem Stab wirst du die Herde Christi weiden; sei männlich und sei stark! — Die Reihe der Versuchungsgeschichten S. 101 ff. ist gewiss aus der christlichen Legende bekannt, hat aber im Buddhismus auffallende Analogien, vgl. Windisch, Buddha und Mâra — S. 126 findet sich die Himmelsleiter in erneuter Gestalt. Sie steht auf der Erde und reicht bis zum Himmel. Drei Männer stehen auf ihr, einer auf der Spitze, einer auf der Mitte, einer an ihrem unteren Ende. Am mittleren und unteren Ende stehen Mose und Elia. Das Bild wird durch eine apokalyptische Vision unterbrochen und kommt nicht zur Ausführung. Gemeint sind mit den drei Sprossen wohl die drei Weltreiche, wie sie Babylon ausprägte. — Zu dem Wesen des Säulenheiligen überhaupt kann darauf hingewiesen werden, dass die im Stillstehen an einem Ort bestehende Askese, sehr alt ist; Entsprechendes erzählte man von den indischen Gymnosophisten, auch vom Buddha, ferner bleibt Sokrates gelegentlich Tag und Nacht in Meditation versunken an einer Stelle stehen, und auch von dem Numidierkönig Masinissa wurde das überliefert, der seines hohen Alters wegen vielleicht bei seinen afrikanischen Horden den Nimbus eines Nationalheiligen erhielt und als solcher mit einem orientalischen Legendenkranz umwoben wurde. Das Buch enthält für denjenigen, der sich mit der allgemeinen Geschichte der Askese befassen will, sehr viel Wichtiges. Was diese eigentlich sei und woher sie stamme, galt bisher für eine der dunkelsten Fragen der Religionsgeschichte, die die einzelnen Erscheinungsformen kannte, aber das Woher nicht verstand. Viel gewinnt man, wenn man sich vergegenwärtigt, dass alle Askese darauf hinzielt, spätere künftige Güter zu erwerben, auf ihren Besitz sich vorzubereiten. So ist jede Askese Vorbereitung auf künftiges Glück. Wer die speziellen Erscheinungen untersucht, wird schliesslich finden, dass auch hier in letzter Hinsicht astrale Grundideen verborgen liegen, dass die dem Licht vorausgehende Nacht in hohem Grade für die Entstehung asketischer Anschauung ins Gewicht fällt. Es ist hier nicht der Ort, dem weiter nachzugehen, an andrer Stelle soll es geschehen. Hier sei nur angedeutet, dass tatsächlich alle Symbolik und Allegorie der Askese auf astralen Vorstellungen beruht und daraus hergeleitet werden muss. Die Harnack-Schmidt'sche Sammlung hat jedenfalls mit dem neuen Bande einen bedeutsamen Zuwachs erhalten, das Buch ist voll von interessanten Zügen und wird auch ausserhalb theologischer Kreise Beachtung finden. Die Ausstattung ist korrekt und würdig.

Rudolf Dvořák: Bâkî's Dîwân. Ghazalijjât. Nach den Handschriften von Leiden, Leipzig, München und Wien herausgegeben. Leiden, E. J. Brill, 1908. 304 S. 8°. M. 7.50. — Bespr. v. Oskar Mann, Berlin.

Aus dem Titel des vorliegenden Bandes ist nicht zu ersehen, ob der Herausgeber den ganzen Dîwân des Bâkî zu veröffentlichen beabsichtigt, und von dem nach dem Wortlaute des Titels zu erwartenden Ghazalijjât sind nur etwa zwei Drittel abgedruckt, da die Ausgabe nur die Gedichte mit den Reimbuchstaben ا bis ك enthält. In irgend einer Form hätte wohl kenntlich gemacht werden müssen, ob die Arbeit Torso bleiben, oder fortgeführt werden soll. —

Da ausser der kurzen Erwähnung auf dem Titel jede Besprechung der benützten Handschriften fehlt, so lässt sich über die Textkritik des Herausgebers kein Urteil gewinnen, um so weniger, als die in den „Variae lectiones“ angewendeten Bezeichnungen der einzelnen Manuskripte ohne Angabe dessen, was der Herausgeber unter den Buchstaben, z. B. M, M_2, O, C, usw., verstanden wissen will, schlechterdings unlösbare Rätsel sind. Auch hätten wir gerne erfahren, warum nicht auch die sonstigen, leicht zugänglichen, zum Teil recht alten Handschriften der anderen europäischen Bibliotheken benutzt worden sind.

So ist der ganze texkritische Apparat — hoffentlich nur vorläufig — unbenutzbar. Eine kurze Orientierung über die Textüberlieferung hätte aber durchaus der Ausgabe vorangeschickt werden müssen; sind doch die Untersuchungen der einzelnen Handschriften Vorarbeiten, oder sollten es wenigstens sein. —

Bei flüchtiger Durchsicht des Textes fällt auf, dass der Herausgeber in persischen Worten ک k und گ g unterscheidet, nicht aber in den türkischen. Warum, ist nicht recht einzusehen. —

Wann wird endlich die hässliche und stilwidrige Type ڽ statt des — wie ich bestimmt weiss — auch in der Brillschen Druckerei vorhandenen ڭ aus unseren Ausgaben verschwinden?

G. Maspero: Les mémoires de Sinouhit (Bibliothèque d'étude, publiée sous la direction de M. E. Chassinat, Directeur de l'Inst. Franç. etc.. tome premier.) Cairo, Imprimerie de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 1908. 4°. LI, 184 S. Bespr. von W. Max Müller.

Die vorliegende Arbeit will eine Serie von Ausgaben der wichtigsten ägyptischen Literaturwerke einleiten, die nützlich zu wirken verspricht. Gottlob, dass nun in der Aegyptologie die Ueberzeugung zum Siege zu kommen scheint, dass die zwecklose Materialzersplitterung in möglichst vielen unpraktischen und teuren Büchern ein Ende nehmen muss! Wie kurze Zeit ist es her, dass ich in OLZ gegen eine solche wissenschaftliche Rücksichtslosigkeit wie Schack-Schackenburgs unnötig fragmentarisches „Zweiwegebuch" protestieren musste. Die Methode, die man längst in jedem Zweige der Philologie voraussetzt, gewinnt nun auch in der Aegyptologie Geltung; so ist hier durch den (vielfach verbesserten) Abdruck der vorhandenen 6 Textzeugen[1] das Verständnis jenes Klassikertextes vielfach erleichtert worden[2]. Ein volles Glossar bildet eine sehr dankenswerte Zugabe; solche Spezialglossare werden immer ihren Wert behalten, auch wenn wir einmal ein erschöpfendes Wörterbuch besitzen, ob man nun über philologische Einzelheiten (Maspero verfolgt ja vielfach seine ganz eigenen Wege, namentlich in der Umschrift) anderer Ansicht ist[1] oder nicht.

[1] Der Papyrus Golenischeff und die uralte Ramesseumshandschrift erscheinen zum erstenmal.

[2] Die Wiedergabe eines ergänzten und korrigierten Textes mit den Ms Lesungen in Anmerkungen ist etwas Ungewöhnliches und beim gegenwärtigen Stande der Aegyptologie gefährlich; der umgekehrte Weg ist doch sicherer. Störend ist das Weglassen der Zeilenangabe beim Berliner Mss. Wenn die einzelnen Ms. nicht hinter sondern wenigstens teilweise nebeneinander abgedruckt würden, wäre es ein grosser Fortschritt in der Handlichkeit. Schade, dass der Verfasser keine zusammenhängende Uebersetzung beigab; die können wir doch nicht entbehren.

[1] Kleinigkeiten, z. B. S. 50 „Mundschenk" nicht „*abou*, *iabou*", sondern *wb*(ꜣ); *gnwty* (S. 103; fehlt im Glossar unter g) für „Bildhauer" kaum möglich; 156 ist das Determinativ von *sḥ* „Zelt", *'km* (nicht *k*!) „Schild" 64 etc.

The archaeological survey of Nubia (published by the Ministry of Finance, Egypt, Survey Department). Cairo, National printing department, 1908. Bulletin 1 u. 2. Gr. 8°. 39 S. Tf. I—27 und 69 S., Tf. 28—79. (100 Millièmes das Heft). Bespr. von W. Max Müller.

Die ägyptische Regierung hat sich entschlossen, die weiten Landstrecken Nubiens, welche durch die Dammerhöhung bei Assuan überschwemmt werden sollen, rasch archäologisch absuchen zu lassen und die festzustellenden alten Friedhöfe auszugraben; wobei besonders A. Reisner behilflich war. Es ist dieses Zugeständnis an die Wissenschaft anzuerkennen, noch mehr aber die Methode der vorläufigen Fundveröffentlichung in einer schlichtsachlichen dabei aber doch reich ausgestatteten Form, zu einem lächerlich geringen Preis käuflich (soweit nicht an Gelehrte verschenkt) und schon einige Monate nach Abschluss der Ausgrabungen erscheinend.

Lobenswert ist auch, dass, während gewöhnlich der inschriftenjagende Aegyptologe dominiert und die anthropologische usw. Seite der Funde mehr oder weniger übersehen lässt, hier die Anthropologie ihr vollstes Recht erhält, was bei den vorliegenden, meist inschriftlosen Funden nur gut ist. Die Ergebnisse sind sehr reich, z. B. bei Philae ein Begräbnisplatz christlicher Nichtägypter (I, 3, Griechen? kaum „Syrer"), ein Massengrab Erdrosselter (I, 21, natürlich nicht aus römischer Zeit, wohl arabisch), viel Anatomisches und Pathologisches, vor allem aber, dass die Bevölkerung Nubiens in ältester Zeit kulturell wie anthropologisch mit Aegypten eng zusammenhing, eine sehr überraschende Tatsache. So erwarten wir von der Fortsetzung dieser Durchmusterung des unternubischen Bodens noch viel Interessantes.

P. Fischer: Geschichte des Altertums (Illustrierte Weltgeschichte in vier Bänden, Bd. I). München, Allgemeine Verlagsgesellschaft m. b. H., o. J. VIII, 464 S. M. 9. — Bespr. v. F. Bork, Königsberg.

Wenn ein aus der Schule der klassischen Philologen hervorgegangener Historiker es unternimmt, ein volkstümliches Buch über die Geschichte des Altertums zusammenzustellen, so wird man bei aller billigen Nachsicht das eine von ihm verlangen dürfen, dass er mit

der einschlägigen Literatur einigermassen vertraut ist und nicht gar zu grobe Schnitzer in den elementarsten Dingen macht. Es würde sogar nicht im mindesten schaden, wenn er nicht nur gelegentlich den Rat eines Fachmannes einholte, sondern sein Ms. sogar einem solchen zur Durchsicht übergäbe; denn niemand ist verpflichtet über Dinge zu schreiben, die er nicht beherrscht. Das vorliegende Werk bleibt als „Weltgeschichte“ auch hinter den bescheidensten Anforderungen zurück, die man billigerweise stellen kann. Es hat nicht einmal die neueren zusammenfassenden Darstellungen der einzelnen Gebiete zu Rate gezogen. Es ist nichts weiter als eine Geschichte der Griechen und Römer mit einleitenden Abschnitten über einige orientalische Völker, von denen der Verfasser, wie man auf jeder einzelnen Seite sehen kann, keine irgendwie nennenswerten Kenntnisse hat[1]. Das Beste an dem Buche sind die vorzüglichen Abbildungen, die ich gerne rühmend anerkennen will.

Sprechsaal.

Zur Bildung von *jiqqaḫ*.

Eine Erwiderung.

Von A. Ungnad.

In Spalte 223 dieses Jahrganges der OLZ äussert sich König nochmals über die Enstehung von *jiqqaḫ*; er verteidigt hierbei seine Auffassung, dass die Form durch Assimilation des *l* entstanden sei. Wenn ich die Form als begriffliche Angleichung an *nittan* erklärt habe[1], so veranlasste mich dazu die singuläre Assimilation des *l*, die sich fürs Hebr. sonst nicht nachweisen lässt. Diese zu erklären genügt m. E. nicht das häufige Vorkommen des Verbs, zumal sich bei anderen häufig begegnenden hebr. Verben unregelmässige Assimilationen dieser Art nicht finden. Da nun begriffliche Assimilation eine häufige Erscheinung auf sprachlichem Gebiet ist, so wird man, indem man Königs und meine Auffassung verbindet, wohl am besten sagen können, dass die Formen von *lqḫ*, die das *l* nicht aufweisen, auf einer Assimilation beruhen, die durch das häufige Vorkommen der Formen sowie die naheliegende Angleichung an den Gegensatz *(ntn)* hervorgerufen wurde.

Dass König für die beanstandeten Ausführungen Gründe anzuführen hat, bezweifle ich nicht; doch dürften diese in einzelnen Punkten[2] kaum auf allgemeine Anerkennung rechnen können.

Dass ich durch eine ungenaue Aeusserung über das Fehlen von Paradigmen dem Buche nicht völlig gerecht geworden bin, bedaure ich lebhaft. Ich hätte gewiss klarer hervorheben müssen, dass ich unter „Paradigmen“ den in der Regel so überschriebenen herkömmlichen Abschnitt verstehe, nicht aber die einzelnen Schemata.

[1] Aus den zahlreichen Versehen, von denen ich die schlimmsten wegen Raummangels garnicht anführen mag, seien nur wenige hervorgehoben: S. 4. „In dieses unwirtliche Gebiet [nämlich Babylonien] wanderte nicht lange nach der Flut ein hamitisches Volk, vielleicht den Mongolen verwandt. Wir pflegen es die Sumerier [so!] oder Akkadier [so!] zu nennen . . .“ — S. 5. „Ein hethitischer Fürst [es scheint Tušratta von Mitanni gemeint zu sein] erstürmte sogar Ninive und sandte das dort erbeutete Bild der Göttin Venus dem König von Aegypten zum Geschenk.“ — S. 9. „Sargon heisst der König hat geordnet.“ — S. 20. Die babylonischen Priester werden *Magier* genannt. — S. 21. „Den feindlichen Heerführern zur Feier des Sieges die Haut abzuziehen war eine allgemeine übliche Sitte der assyrischen Grosskönige.“ Hu! — S. 91. „Die Religion der Arier zeigt wie die aller Indoeuropäer noch deutliche Spuren des einstigen Monotheismus.“ — S. 92. „Dem Reiche *Ahuramazdas* steht das *Ahrimans* entgegen.“ Man vergleiche dazu die beiden Gegner *Pompeius* und *Zar*. — S. 94. „Nur soviel wissen wir, dass die iranischen Einwanderer die mongolische Bevölkerung Mediens nicht völlig verdrängen . . . konnten.“ Gemeint sind die kaukasischen Elamier, deren Sprache er nach Oppert (1874!) *medisch* nennt. — S. 97. Ueber die persische Keilschrift: „Es sind vereinfachte babylonische Ideogramme, die etwa den Wert unserer Buchstaben haben“. — S. 100 Ueber die persischen Schlösser zu Persepolis: „Es tritt uns in ihnen kein eigener Baustil entgegen, vielmehr zeigt die Architektur eine merkwürdige Mischung ägyptischer, babylonischer und griechischer Kunst, so dass Meister dieser drei Völker an ihnen gearbeitet zu haben scheinen“.

Altertums-Berichte.

Museen.

Der Antiquitäten-Rundschau zufolge hat die kaiserliche Bibliothek in St. Petersburg ein äusserst seltenes Exemplar eines Evangeliums für 13000 Rubel angekauft, das auf Stücken purpurfarbenen Seidenstoffs mit silbernen Buchstaben in griechischer Sprache geschrieben ist. Es soll aus dem 7. Jahrhundert stammen. Gefunden wurde es in Kleinasien. Das Werk soll in einer Auflage von 100 Exemplaren (zu 500 Rubel) publiziert werden. Sch.

Mittelasien.

295. Gottfried Merzbacher hat nunmehr seine Tienschanreise abgeschlossen. Sch.

Mesopotamien

296. Das 40. Heft der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft berichtet über die Ausgrabungen in den Monaten November 1908 bis April 1909. In Babylon wurde die Führung von Gräben durch den Teil des Stadtgebiets, der heute Merkes genannt wird, fortgesetzt und dabei ein grösserer Teil der eigentlichen Wohnstadt zur Zeit Nebukadnezars freigelegt. Es sind verschiedene sehr interessante Privathäuser herausgekommen. Wie auch früher schon konstatiert, gehören die obersten Schichten der griechischen Zeit an — hier fand sich auf dem Kalkputz einer Hauswand ein Gemälde — dann folgt die parthische und dann die neu- und altbabylonische Schicht. In allen wurden Gräber verschiedener Art und Kleinfunde entdeckt: Terrakotten, Gefässe und Schalen mit oder ohne Glasur, Alabasterflaschen, Bronzegegenstände und Tontafeln, letztere teilweise in Tongefässen verpackt. — Weiter wurden die Mauerzüge in der Nähe der „Sachn“ genannten Ruine verfolgt und Tore darin freigelegt.

297. In Assur ist man seit längerer Zeit beschäftigt, Suchgräben in ost-westlicher Richtung quer über das ehemalige Stadtgebiet hinwegzuziehen, um ev. grössere,

[1] BA V, S. 278.

[2] Ich erinnere besonders an ass. *qatla* = arab. *qatala* usw.

ausgrabungswerte Monumentalgebäude zu finden. Von solchen sind auch einige bereits entdeckt, das wertvollste Ergebnis ist aber vorläufig die Aufdeckung einer grossen Anzahl Privathäuser aus parthischer, spätassyrischer, jungassyrischer, altassyrischer und archaischer Zeit, von denen besonders die altassyrischen gut erhalten sind, ferner aber auch die Auffindung zahlreicher verschiedenartiger Begräbnisse. Eine jungassyrische gut gebaute und gut erhaltene Gruft wird ausführlich beschrieben. Ausserdem lieferte die Grabung wieder sehr viele Kleinfunde aller Epochen, Gefässe, Bronzen usw., und Tontafeln. Ein sehr wichtiger Fund der letzten Zeit sind Teile assyrischer Basaltsäulen achtseitig, sechszehnseitig, ferner ein sehr interessantes Kapitell. Das achtseitige Stück ist dadurch von besonderem Wert, dass es durch eine Inschrift ins 11. Jahrhundert datiert ist. M.

Mitteilungen.

Am 9. II. ist das im Jahre 1906 begonnene Nilstauwerk von Esneh, das ca. 160 km nördlich von Assuan gelegen ist, dem Betriebe übergeben worden. Die Länge beträgt 900 m, die Höhe über dem niedrigsten Wasserstand 9,5 m und die obere Breite 6 m, sodass das Stauwerk zugleich als Verbindungsbrücke zwischen den beiden Nilufern dient. Der Damm wird von 120 Toren von je 5 m Weite durchbrochen, hat ausserdem am Westende eine der Schiffahrt dienende Schleuse. Der Zweck dieses neuen Stauwerks ist die wirtschaftliche Hebung der Provinz Keneh, die für ihre Bewässerung aus der Nilschwelle bisher nur in sehr günstigen Jahren Nutzen zog. Während andere Stauwerke, wie das von Assiut, während der Trockenzeit die Wassermassen aufspeichern sollen, soll das für Esneh für die Nilschwelle als Regulator dienen, den Wasserstand des Flusses erhöhen und eine ausgiebigere Berieselung der Landstriche im Norden bewirken; es wird insgesamt einer Fläche von 147000 ha zugute kommen. (Globus 1909, Nr. 17). Sch.

Personalien.

M. Löhr, a. o. Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Breslau, ist als Ordinarius für das Lehrfach des Alten Testaments nach Königsberg berufen worden.

O. Procksch, a. o. Prof. für AT in Greifswald, hat einen Ruf an die evangelisch-theologische Fakultät in Wien abgelehnt und ist zum Ordinarius in Greifswald ernannt worden.

Fr. Wilke, a. o. Prof. für AT in Königsberg, ist als Ord. an die ev. theol. Fak. in Wien berufen worden.

M. J. de Goeje in Leiden ist im 72. Jahre nach längerer Krankheit verstorben.

Zeitschriftenschau.

Academy. 1909:

1929. Early Christian Hymns. Trslt. by D. J. Donahoe bespr. v. ?.

1930. G. Carotti. A History of Art bespr. v. ?.

Allgemeines Literaturblatt 1909:

3. D. H. Müller, Biblische Studien III, V, bespr. v. C. Wessely. — M. Löhr, Sozialismus und Individualismus im alten Testament, bespr. v. Rieber.

4. Corpus Script. Christ. Or. Series altera, tomus III: Historia regis Sarsa Dengel, ed. K. Rossini. Tomus XXVIII: Acta martyrum, ed. M. E. Pereira, bespr. v. Euringer. — Ph. Friedrich, Der Christusname im Lichte der alt- und neutestamentlichen Theologie, (u.) E. Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Talmud und Midrasch, bespr. v. A. Šanda.

5. Rahmani Ignatius Ephraem II, Studia Syriaca II. Hypomnemata domini nostri seu Acta Pilati. Antiqua versio syriaca, bespr. v. J. Sedláček. — M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte, bespr. v. Rieber.

6. S. Oettli, Das Urteil Kants über die alttestamentliche Religion, bespr. v. N. Schlögl. — W. Belck, Die Kelischin-Stele und ihre chaldisch-assyrischen Keilinschriften, bespr. v. F. Röck.

7. K. Miketta, Die Amarnazeit, bespr. v N. Schlögl.

American Journal of Theology. 1909:

XIII. 2. J. Hastings, Encyclopedia of Religion and Ethics bespr. v. G. B. Foster. — J. Hastings, Dictionary of the Bible bespr. v. R. H. Ferris. — M. W. Jacobus, A. Standard Dictionary of the Bible bespr. v. D. A. Hayes. — J. Hastings, A Dictionary of Christ and the Gospels bespr. v. A. Hoben. — P. Wernle, Einführung in das theologische Studium bespr. v. Ch. J. Little. — J. W. Rothstein, Juden und Samaritaner. Die grundlegende Scheidung von Judentum und Heidentum bespr. v. J. A. Montgomery. — H. J. D. Astley, Prehistoric Archaeology and the Old Testament bespr. v. L. W. Batten. — L. B. Paton, A. Critical and Exegetical Commentary on the Book of Esther, bespr. v. G. A. Barton. — J. Wellhausen, Analyse der Offenbarung Johannis, bespr. v. C. H. Moehlmann. — F. C. Conybeare, The Armenian Version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter, bespr. v. E. J. Goodspeed. —. M. Bloomfield, The Religion of the Veda; W. Grube, Religionsgeschichtliches Lesebuch, bespr. v. G. B. Foster. — J. Adam, The Religious Teachers of Greece, bespr. v. G. D. Walcott. — H. L. Strack, Einleitung in den Talmud. 4. Aufl.; R. W. Rogers, The Religion of Babylonia and Assyria; J. Herrmann, Ezechielstudien; Ch. F. Kent, The Heroes and Crises of Early Hebrew History I. II.; G. Sternberg, Die Ethik des Deuteronomium; W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten; C. H. Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments 6. Aufl.; M. Loehr, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -Kult; W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter; E. Jacquier, Histoire des livres du Nouveau Testament; H, Stahn, Die Simson-Sage, bespr. v.

Anzeiger d. Kais. Akad d. W. in Wien. 1909:

6. F. Hrozný, Das Getreide im alten Babylon.

Archiv für Anthropologie. 1909:

VIII. 1/2. B. Oetteking, Kraniologische Studien an Altägyptern. (Kap. III Die Rassenfrage: Zusammensetzung verschiedener ethnischer Elemente, Buschmänner, Neger, Libyer, Hamito-Semiten; gröberer und feinerer Typus.)

Bollettino della Soc. Geografica Ital. 1909:

X. 5. G. Filchner e Elsa Filchner, Spedizione nella Cina occidentale e nel Tibet. — G. Bonarelli, Trenta mesi a Bornéo.

Bulletin Archéologique 1909:

2. A Ballu, Rapport sur les fouilles exécutées en 1907 en Algérie. — Icard, Fouilles dans deux nécropoles anciennes d'Hammam-Life.

Bullet. bibliogr. et pédag. du Mus. Belge. 1909:

XIII. 3 E. Wissowa, Bestehen und Vergehen in der römischen Literatur, bespr. v. J. Creusen. — A. Körte, Zu dem Menander-Papyrus in Kairo, bespr. v. A. Humpers.

Bulletin de Correspond. Helléniques. 1909:

I-II. H. Grégoire, Rapport sur un voyage d'exploration dans le Pont et en Cappadoce.

Bullet. de la Soc. R. Belge de Géogr. 1908:

6. Ch. Delhaise, Ethnographie congolaine. — A. F. Wollaston, From Ruwenzori to the Congo, bespr. v. J. Maes.

Comptes Rendus (Acad. des Inscript.). 1909:

Janvier. A. Merlin, Inscriptions latines nouvellement découvertes en Tunisie.

Contemporary Review. 1909:
521. A. Lang, Preanimistic Religion. — G. Barton, The Psychological Phenomena of Christianity, bespr. v. ?. —

Deutsche Literatur-Zeitung. 1909:
16. E. Kuhn, Uebersicht der Schriften Th. Nöldekes, bespr. v. C. Bezold. — B. Meißner, Kurzgefaßte assyrische Grammatik, bespr. v. H. Ranke.
17. C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza (u.) Ders.. Die etruskische Disciplin, bespr. v. A. Baur. — A. S, G. Jajakar, Ad-Damîrî's Hayât-al-Hayawân, bespr. v. C. F. Seybold.
18. H. Stahn, Die Simsonsage, bespr. v. H. Greßmann. L. Cheikho, La Littérature arabe au XIXe siècle, bespr. v. J. Goldziher.
19. L. Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen, bespr. v. R. Geyer — F. Sarre, Sammlung F. Sarre. Erzeugnisse islamischer Kunst, bespr. v. C. F. Seybold.

Expositor. 1909:
VII. 41. G. Buchanan Gray, The Excavations at Gezer and Religion in Ancient Palestine. — J. H. Moulton and G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri.

Folk-Lore. 1909:
XX. 1. J. H. Weeks, Notes on some customs of the lower Congo people.

Geografisk Tidskrift. 1909:
XX. 1. H. P. Steensby, Nogle etnografiske Jagttagelser fra en rejse i Algier og Tunis 1908.

Géographie. 1909:
XIX. 3. F. Bernard, L'exploration de l'Indo-Chine et la délimitation de la frontière franco-siamoise — La constitution du golfe persique. — Nouvelles cartes du Maroc. — Général Gallieni, Neuf ans à Madagascar, bespr. v. G. Grandidier. — Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. bespr. v. Ch. Rabot. — Eug. Aubin, La Perse d'aujourd'hui, bespr. v. J. Olmer.

Geographische Zeitschrift. 1909:
XV. 4. Merzbachers Tian-schan-Expedition. — Die Kulturarbeit der Engländer in Aegypten. A. Struck, Makedonische Fahrten II, bespr. v. Oestreich. — E Hengstenberg, Hindustan, bespr. v. A. Krans. — A. Hummel, Grundriss der Erdkunde 7. Aufl., bespr. v. P. Wagner.

Geographischer Anzeiger. 1909:
X. 4. Heinze, Neues Licht auf die Herkunft des israelitischen Monotheismus (zu Merker's Masai). — A. Forke, Die Völker Chinas, bespr. v. A. Byhan.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1909:
4. Eusebius' Werke, herausgeg. v. J. A. Heikel, Bd. I, bespr. v. G. Pasquali. — O. Rubensohn, Elephantine-Papyri Mit Beiträgen von W. Schubart und W. Spiegelberg, bespr. v. L. Wenger.

Historische Zeitschrift. 1909:
VI. 3. A. D. Xenopol, Zur Logik der Geschichte. —. L. v. Sybel, Christliche Antike, bespr. v. H. Thiersch. — G. F. Abbott, Israel in Europe, bespr. v. G. Beer.

Historisch-Politische Blätter. 1909:
CXLIII, 8. A. v. O., Mithra und Noah (Mithra-Noah).

Imperial and Asiatic Quart. Review. 1909:
54. R. E. E. Forrest, Egypt under Lord Cromer. — A. G. Leonard, The pearl of Africa (Uganda) — G. Kennedy, Joseph of Arimathaea and the eastern origin of the grail. — Anon, Modern Morocco. — A. N. Wollaston, The sword of Islam, bespr. v. A. F. S. — N Malcolm, Five years in a Persian town, (u.) J. G. Wishard, Twenty years in Persia, bespr. v. A. W. P.

Intern. Wochenschr. f. Wiss., Kunst etc. 1909:
III. 18. A. Erman, Neue Fortschritte der Aegyptologie.
20. H. Thiersch, Vom alexandrinischen Pharos.

Jahrbuch für Philosophie. 1909:
XXIII. 3. G. Klameth, Ezras Leben und Wirken, bespr. v. J. Döller.

Journal des Savants. 1909:
VII. 4. R. C., Un nouveau sanctuaire oriental à Ostie. — E. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur I. 1895—1904, bespr. v. R. Dussaud.

Journal of Theological Studies. 1909:
X. 39. C. H. Turner, Historical introduction to the textual criticism of the New Testament. — E. O. Winstedt, Addenda to 'Some Coptic Apocryphal Legends'. — A. L. Williams, Notes and Studies: The Cult of the Angels at Colossae. — F. C. Burkitt, The Lucianic Text of I Kings VIII, 53 b. — J. Balestri et H. Hyvernat, Scriptores Coptici — Acta Martyrum; F. M E. Pereira, Scriptores Aethiopici — Acta Martyrum, bespr. v. W. E. Crum. — Ch. Elsee, Neoplatonism in relation to Christianity, bespr. v. T. W. Crafer. — E. Giran, Job fils de Job, bespr. v. F. R. Tennant.

Katholik. 1909:
XXXIX. 4. Miszellen, „Ein neugefundenes Jahwebild" — gefälscht. Zu Sargons Zug nach dem Westen.

Korrespondenzbl. d. Ges. f. Anthropolog. 1909:
XL. 1/2. E. Fischer, Die Herkunft der Rumänen nach ihrer Sprache beurteilt.
4. E. Hahn, Die Entstehung der wirtschaftlichen Arbeit, bespr. v. P. Hambruch.

Lehrmittel der deutschen Schule. 1909:
IX. 1/2. J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung I, bespr. v. A. Hoffmann - Kutschke (kritisiert das Namenmaterial). — W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, bespr. v. demselben. Bork.

Memorie della Accademia d. Sc di Bologna. Science Giuridiche. 1909:
Ser. I, Tom. II, 2. E. Costa, Dell'ipoteca greco egizia (a proposito del papiro di Strasburgo n. 52). Bork.

Memorie della Accademia d. So. di Bologna. Science Storico Filologiche. 1908:
Ser. I, Tom. I, 1 u. 2. A. Trombetti: Saggi di glottologia generale comparata. I. I Pronomi personali.
Tom. II, 1. F. Acri, S. Tommaso e Aristotele. — A. Trombetti, Saggi di glottologia generale comparata. I. I Pronomi personali.
Tom. II, 2. A. Trombetti, Saggi di glottologia generale comparata. I. I Pronomi personali. — V. Puntoni, Sull'Inno Omerico IX (S.-A.): Εἰς Ἄρτεμιν. — A. Trombetti, Sulla parentela della lingua Etrusca. Bork.

Mittell. d. Anthropolog. Ges. i. Wien. 1909:
XXXIX. 1. 2. H. Beyer, Ueber den mexikanischen Gott Quetzalcoatl. — J. Pokorny, Der Ursprung der Arthursage. — H Ploss u. M. Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, 9. Aufl., bespr. v. F. Heger. — H. Desplagnes, Le plateau central Nigérien, bespr. v. F. Heger. — K. Weule, Negerleben in Ostafrika, (u.) Derselbe, Wissenschaftliche Ergebnisse meiner Forschungsreise in Deutsch-Ostafrika, bespr. v. L. Bouchat.

Mitteil d. K. D Archäol. Instit. Röm. Abt. 1909:
XXIII. 2, 3. M. Mayer, Die Keramik des vorgriechischen Apulieus.

Mitteil. d. K. K. Geogr. Ges. i. Wien. 1908:
11, 12. E. Hengstenberg, Hindustan, bespr. v. C. Diener. — E. Zugmayer, Eine Reise durch Zentralasien, bespr. v. E. Gallina. — K. v. Sax, Geschichte des Machtverfalls der Türkei, bespr. v. E. G.

The Nation. 1909:
LXXXVIII. 2284. P. E. Henderson, The Account of a Journey through Dalmatia, Montenegro, Turkey in Austria, Magyarland, Bosnia and Herzegovina; Th. H. Pantenius, Geschichte Russlands oder der Entstehung des russischen Reiches bis zur Gegenwart, bespr. v.
2285. Ellen M. H. Peck, Travels in the Far East; H. Lietzmann, Das Leben des heiligen Simeon Stylites;

J. M. Baernreither, Bosnische Eindrücke, bespr. v. — H. L. Joly, Legend in Japanese Art; Okabe-Kakuya; Japanese Sword Guards; W. Anderson, Japanese Wood Engravings, bespr. v.

2286. R. Garbe, Kaiser Akbar von Indien, bespr. v. — A. T. Robertson, Short Grammar of the Greek New Testament, bespr. v. — J. Macgowan, Side Lights on Chinese Life, bespr. v. — R. W. Rogers, The Religion of Babylonia and Assyria, bespr. v.

2287. J. W. Redhouse, El-Khazrejis History of the Resuli Dynasty of Yemen III.; V. Georgevitch, Die türkische Revolution und ihre Aussichten, bespr. v.

Oesterreich. Monatsschr. f. d. Orient. 1909:
1. K. L. Miklasiewicz, Wirtschaftliche Verhältnisse in Galiläa. — Miszellen, Wirtschaftliche Verhältnisse in Algerien.

Petermanns Mitteilungen. 1909:
LV. 3. Ch. Joppen, Historical Atlas of India, bespr. v. E. Wagner. — J. Chamberlain, The Kingdom in India, bespr. v. id. — E. Hengstenberg, Hindustan, bespr. v. id. — H. Craik, Impressions of India, bespr. v. id. — J. Malcolm, Indian Pictures and Problems, bespr. v. id. — T. G. Longstaff, Six months' Wandering in the Himalaya, bespr. v. Oestreich. — Ida Palm, Eine Zeltreise im Himalaya, bespr. v. E. Wagner. — E. Koken, Indisches Perm und die permische Eiszeit, bespr. v. id. — F. H. Holland, H. H. Hayden, W. Walker, E. A. Pascoe, a. o., A Preliminary survey of certain glaciers in the North-West Himalaya, bespr. v. Hess. — L. v. Lóczy, Beobachtungen im östlichen Himalaya, bespr. v. Oestreich. — E. Thurston, Ethnographic Notes in Southern India, bespr. v. P. Gäthgens. — P. R. T. Gurdon, The Khasis, bespr. v. E. Wagner. — K. Stählin, Das äussere und innere Problem im heutigen Indien, bespr. v. id. — G. v. Mayr, Die Bevölkerung Britisch-Indiens nach dem Zensus von 1901, bespr. v. id. — S. Lévi, Le Népal, bespr. v. id. — P. Kaeppelin, Les Origines de l'Inde française, bespr. v. A. Zimmermann. — J. C. Willis, Ceylon, bespr. v. E. Wagner. — Fr. Sarasin, Unsere vierte Forschungsreise nach Ceylon und die Steinzeit der Weddah, bespr. v. C. C. Hosseus. — J. P. Veth, Java, geographisch, ethnologisch, historisch, 2. Auflg., bespr. v. J. v. Baren. — G. Bonet-Maury, L'Islamisme et le christianisme en Afrique, bespr. v. H. Singer.
LV. 4. A. Werner, The Native Races of British Central Africa, bespr. v. P. Gähtgens. — P. Güssfeld, J. Falkenstein, E. Pechuël-Loesche, Die Loango-Expedition, ausgesandt von d. Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorialafrikas III. 2., bespr. v. F. Hahn. — Désery, Notes sur le Sultanat de Sémio, bespr. v. id. — F. Goffart, Le Congo, physique, politique et economique, 2. Aufl., bespr. v. id.

Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1909:
XXXI. Mars. A. H. Sayce, The Hittite inscriptions discovered by W. Ramsay and Miss Bell on the Kara Dagh. — C. H. W. Johns, Thumb-prints in Babylonia. H. H. Howorth, Some unconventional views on the text of the bible (VIII The prayer of Manasses and the book of Esther). — F. Ll. Griffith, Papyrus Dodgson (mit Tafeln). — S. Langdon, Lexicographical studies (V The assyrian endings iš, aš, uš, ussu, uššu). — M. Gaster, The Samaritan book of Joshua and the Septuagint. — F. Legge, Was Khasekhmui called Mena? — A. H. Sayce, A note on „the scribings at Sinai."

Rendiconto della Accademia, Classe di Scienze Morali di Bologna. 1909:
A. Trombetti, Di alcune antichissime alternazioni fonetiche. Bork.

Review of Religions 1909:
VIII. 4. Islam as interpreted by the Ahmadiyya movement. — The spread of Islam. The Holy Prophet at Medina.

Revue Belge de Numismatique. 1909:
LXV. 2. J. Svoronos, Leçons numismatiques. Les premières monnaies.

Revue Biblique Internationale. 1909:
IX. 2. E. Cosquin, Le prologue-cadre des Mille et une Nuits; Les légendes perses et le livre d'Esther. — J. Lagrange, La parabole en dehors de l'Evangile. — M. Abel, Une croisière sur la Mer Morte. — H. Vincent, Un calendrier agricole israélite. — id., Les fouilles allemandes à Jéricho. — C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Tetaments, bespr. v. J. Lagrange. — J. Touzard, Le livre d'Amos, bespr. v. R. Louis. — Manuel biblique. — IV. Nouveau Testament p. A. Brassac, bespr. v. P. Bonnetain.

Revue Celtique. 1909:
XXX. 1. A.-J. Reinach, Documents nouveaux sur l'histoire des Gaulois d'Orient.

Revue Chrétienne. 1909:
Avril-Mai. M. Archambault, Une question nouvelle. Les hiéroglyphes néocalédoniens.

Revue Critique. 1909:
XLIII. 16. R. C. Thompson, Semitic Magic, its origins and development; J. Boehmer, Der religionsgeschichtliche Rahmen des Reiches Gottes; J. Warneck, Die Religion der Batak, bespr. v. A. Loisy. — A. Olrik, Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit, bespr. v. L. Pineau. — B. de Lacoste, Autour de l'Afghanistan, bespr. v. H. de C.
17. C. D. Cobham, Excerpta Cypria, bespr. v. My. — Terzaghi, Parergon de quibusdam oraculis chaldaicis, bespr. v. id. — Radet, Ephesiaca, bespr. v. id.
18. M. Besnier, Les Catacombes de Rome, bespr. v. A. Defourcq. — Rébellian, Les affaires religieuses, bespr. v. id. —

Revue des Études Juives. 1909:
LVII. 114. M. Liber, La récitation du Schema et des bénédictions. — R. Weill, Le séjour des Israélites au désert et le Sinai. — V. Aptowitzer, Le traité de "Kalla". — id., Deux consultations des Guéonim dans le Pardes. — S. Poznanski, Les ouvrages linguistiques de Samuel Hannagid. — Joachim Mirot y Sans, Les médecins juifs de Pierre, roi d'Aragon. — M. Lambert, Notes exégétiques (Num. 15, 38—39; יָפֵּחַ et יָפִּיחַ). — E. J. Wormann, Un document concernant Isaac Louria. — B. Ratner, ספר אהבת ציון וירושלים. Varianten und Ergänzungen des Textes des Jerusalemitischen Talmuds nach alten Quellen, bespr. v. W. Bacher. — S. Poznanski, The Karaite literary opponents of Saadiah Gaon, bespr. v. G. Margoliouth. — J. Davidson, Parody in Jewish Literature, bespr. v. A. Marx.

Revue d'Histoire Diplomatique. 1909:
XXIII. 2. J. L. de Lacharriere, Un Essai de pénétration pacifique en Algérie.

Revue Historique. 1909:
XXXIV. 101. V. Ermoni, La crise arienne. — J. Toutain, Études de mythologie et d'histoire des religions antiques, bespr. v. J. Carcopino.

Revue Numismatique. 1909:
Sér. 4. XIII. 1. M. C. Soutzo, Essai de classification des monnaies de bronze émises en Egypte par les trois premiers Lagides.

Revue des Questions Historiques. 1909.
XLIII. 169. A. Marion, Histoire de l'Église, bespr. v. G. Péries. — Olaf A. Toffteen, Researches in Biblical Archaeology, Ancient chronology I. Researches in assyrian and babylonian Geography, bespr. v. R. L. — A. Elter, Itinerarstudien, bespr. v. M. Besnier. — E. Cavaignac, Études sur l'histoire financière d'Athènes au V[e] siècle. Le trésor d'Athènes de 480 à 404, bespr. v. id. — J. d'Alma, La controverse du quatrième Evangile. — Brassac, Manuel

biblique IV., bespr. v. R. L. — L. Cl. Fillion, Saint Jean l'Evangéliste, bespr. v. D. E. Bouvet.
170. P. Guiraud, La propriété individuelle à Rome. — J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine, bespr. v. H. L. — M. Lepsin, Les théories de M. Loisy, bespr. v. J. Lebreton. — G. Hönnicke, Das Judenchristentum im 1. u. 2. Jahrhundert, bespr. v. id.

Revue des Traditions Populaires 1909:
XXIV. 1—3. R. Basset, Contes et légendes arabes 749—752. — F. Macler, Quatre contes chaldéens. 3. Le lieu du monde ou la mort n'existe pas.

Saturday Review. 1909:
2782. The coup d'état in Turkey. — L. M. Phillipps, The Arabs in Europe.
2783 G. Petrie, Tunis, Kairouan and Carthage, bespr. v.
2786. Two dictionaries of the bible (W. C. Piercey, Murray's illustrated bible dictionary; J. Hastings, Dictionary of the bible), bespr. v.
2788. L. Jebb, By desert to Baghdad, bespr. v.
2790. The Turkish lesson.
2791. Constitntionalism à la Turque. — A. Reichardt, Girl life in the Harem, bespr. v.
2792. Joungest Turkey. — A. Upward, The est end of Europe, bespr. v.

Scottish Geographical Magazine. 1909:
XXV. 4. Sven Hedin, Journeys in Tibet. — E. Aubin, La Perse d'aujourd'hui, bespr. v.

Sphinx. Revue d'Égyptologie. XII.
4. S. 155. Lieblein, Le nom royal de la date du Papyrus. Ebers (schlägt vor Ba-nen-re zu lesen und darin den Hyksos-König Bnon zu sehen). — 156. E. Andersson, Mémoire sur Les „Urkunden des Aegyptischen Altertums" (Kritik der Ausgabe der Piânchi-Stele und der Traumstele durch Schäfer, Ausstellungen an zahlreichen Stellen). — 188. G. Naville, Die altägyptischen Pyramidentexte, herausgegeben von Sethe. Lief. I (im Allgemeinen anerkannt, aber manche Einzelbedenken).
5. S. 207. Andersson, Le „Sphinx" médaillé (durch die Alliance Française). — 210. Andersson, Mémoire sur Les „Urkunden des ägyptischen Altertums" (mehrfach ablehnende Kritik von Sethe's Urkunden der 18. Dynastie). — 227. J. Lieblein, Les inscriptions trouvées dans les carrières de Hatnub (zur Chronologie der 6—12 Dynastie). — 231. Besprechungen: Legrain, Répertoire généalogique, gelobt von Lieblein und Andersson; V. Schmidt, Ny Carlsberg Glyptotek, anerkannt von Andersson. W. Budge, A Guide to the Egyptian Collections in the British Museum, empfohlen von Andersson.

Theologie und Glaube. (Paderborn). I.
1. Bartmann: Et verbum caro factum est (Joh. 1, 14). — Peters: Hiels Opfer seiner Söhne beim Wiederaufbau Jerichos. — Schollmeyer: Die Inschrift des Königs Zakir von Hamat.
2. Baumstark: Rom oder Jerusalem? — Tillmann: Das Selbstbewusstsein Jesu. — Paffrath: Ist in Luk. 2,2 ein Irrtum enthalten? — Schulz: Zur Berechtigung der Quellenkritik. — Poggel: Ein neues Fragment eines nichtkanonischen Evangeliums aus Oxyrrhynchos. — Knabenbauer, Commentarius in duos libros Machabaeorum bespr. von Peters. — Klameth, Ezras Leben und Wirken bespr. von Peters.

Theologischer Jahresbericht. 1909:
XXVII. 7. Abteilung. Kirchliche Kunst, bearbeitet von Stuhlfauth.

Theologisches Literatur-Blatt. 1909:
7. M. J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs, bespr. v. E. König.
8. F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne. Fasc. 12—14, bespr. v. F. Wiegand. — M. A. Boyer, Critical and historical notes on the passages selected for the sundays and holy day lessons from the Pentateuch and the book of Joshua, bespr. v. E. König.
9. A. B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel, bespr. v. W. Caspari. — C. R. Gregory, Einleitung in das neue Testament, bespr. v. J. Leipoldt. — M. Kegel, Das Gebet im alten Testament, bespr. v. W. Caspari.
10. L. B. Paton, The book of Esther, bespr. v. E. König. — F. Delitzsch, Zur Weiterbildung der Religion, bespr. v. G. Daxer.
11. J. Herrmann, Ezechielstudien, bespr. v. F. Wilke.
12. L. Couard, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der Alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. F. Wilke. — M. Brückner, Der sterbende und auferstehende Gottheiland in den orientalischen Religionen und ihr Verhältnis zum Christentum, bespr. v. J. Leipoldt.

Theologische Literaturzeitung. 1909:
9. J. Mader, Allgemeine Einleitung in das alte und neue Testament, bespr. v. E. Nestle.
10. C. Brockelmann, Kurzgefasste vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. F. Schwally. — H. Monnier, Qu'est-ce que la Bible? bespr. v. P. Lobstein. — A. Mingana, Sources syriaques, bespr. v. Diettrich.

Tijdschrift. v. R. N. Aardrijskund. Gen. 1909:
XXVI. 2. J. Deniker, Les races de l'Europe II, bespr. v. ten Kate. — Aardrijkskundig nieuws: Azie (expeditie in Arabië) Huntington naar Westelijk-Azië) Afrika (een tocht naar het meer Tsana; Pa-doe-neit exit).

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1909:
XXIII. 1. L. v. Schweder, Göttertanz und Weltenstehung. — R. Brünnow, Ueber Musils Forschungsreisen (Schluss). — R. Geyer, Beiträge zur Kenntnis altarabischer Dichter. 3. Al-ʿAjjâj und az-Zafagân. — G. Maspero, Les mémoires de Sinouhit transcrits et publiés, bespr. v. N. Reich. — Kleine Mitteilungen: M. Bittner, Der gemeinsemitische Ausdruck für Zunge.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1909:
16. P. Bolchert, Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen, bespr. v. P. Goessler.
17. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Bedeutung. bespr. v. C. Wessely.
18. E. Hedicke, Q. Curti Rufi historiarum libri, bespr. v. Gemoll.
19. H. W. N. Stearns, Fragments from graeco-jewish writers, bespr. v. W. Schubart.

Zeitschr. f. Alttestamentl. Wissensch. 1909.
XXIX. 2. J. Meinhold, Die Entstehung des Sabbats. — H. Gressmann, Dolmen, Masseben und Napflöcher. — J. Boehmer, Wo lag Ramath-Gilead? — Ders., „Von Dan bis Berseba". — Ders., Silo. — W. Bacher, Der Jahrmarkt an der Terebinthe bei Hebron. — E. Meyer, Zur Beschneidung der Phöniker. — Miscellen: E. Nestle, 1. Dtn 28,8. 2. Jdc 13,19. 3. Jdc 13,25. 4. I Sam. 19,24. 5. Nah 2,4. 6. Mal 2,3. — Ch. Bruston, זרח dans l'inscription de Siloé. — Bibliographie.

Zeitschrift für Assyriologie. 1909:
XXII. 4. F. Salomon, Beiträge zur Fabelliteratur nach zwei Karschuni-Handschriften. — P. Dhorme, Les plus anciens noms de personnes à Lagaš. — J. Goldziher, Neuplatonische und gnostische Elemente im Ḥadīṯ. — Sprechsaal: R. Brünnow, Keilschrift auf der Schreibmaschine. — Bibliographie. — Eberhard Schrader †.

Zeitschrift für Ethnologie. 1909:
XLI 1. O. Schlüter, Ferdinand von Richthofens Vorlesungen über allgemeine Siedelungs- und Verkehrsgeographie, bespr. v. P. Hambruch.

Zeitschrift f. d. ev. Religionsunterr. 1909:
XX. 4. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu 4 Aufl., (u.) W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, 2. Aufl., (u.) A.

Schlatter, Geschichte Israels von Alexander bis Hadrian, 2. Aufl., (u.) O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitgeschichte. 2. Aufl., (u.) P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, (u.) W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. Brüner.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali Ser I Tom II 1907—08. Sezione di Scienze Storico—Filologiche Fasc. 2°. Bologna, 1909. Sezione di Scienze Giuridiche. Fasc. 2°. Bologna, 1909.

*Rendiconto delle Sessioni della R. Accademia delle Scienze dell Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. Ser. I. Vol. II. Fasc. 1°. Marzo, 1909.

*American Journal of Philology. 1909. Vol. XXX, 1 (117).

*Rivista degli Studi Orientali. 1908. Vol. II, 1, 1909. Vol. II, 2.

*E. Cosquin: Le prologue-cadre des mille et une nuits. Les légendes perses et le livre d'Esther (S.-A. a. Rev. bibl. internat. 1909) Paris, V. Lecoffre, 1909, 80 S.

*S. Klein: Tod und Begräbnis in Palästina zur Zeit der Tannaiten. Berlin, L. Lamm, 1908. 101 S. M. 2.

B. Ilg und H. Stumme: Maltesische Volkslieder im Urtexte mit deutscher Uebersetzung. (Leipziger Semitistische Studien III, 6.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 77 S. M. 2.50.

*St. Langdon: Sumerian and Babylonian Psalms. Leipzig, J C. Hinrichs, 1909. XXVI+349 S.

*H. Schneider: Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens. Die Entwickelung der Jahureligion und der Mosesagen in Israel und Juda. Die Entwickelung des Gilgameschepos (Leipziger Semitistische Studien V, 1). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 84 S. M. 1.80.

*G. Möller: Hieratische Paläographie. Die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwickelung von der 5. Dyn. bis zur römischen Kaiserzeit. Bd. I. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909.

*G. Möller: Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch Heft I, alt- und mittelhieratische Texte. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909.

*J.-E. Gautier: Archives d'une famille de Dilbat au temps de la première Dynastie de Babylone (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d' Archéologie Orientale du Caire, tome 26c). Le Caire, 1908. II+119 S.

Heinrich Winkler: Das Baskische und der vorderasiatisch-mittelländische Völker- und Kulturkreis. Breslau 1909. 52 S.

S. Horovitz: Ueber den Einfluss der griechischen Philosophie auf die Entwickelung des Kalam. Breslau, 1909. 92 S.

*H. Gressmann: Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion. Berlin, K. Curtius, 1909. 93 S. M. 1.80.

*E. Sellin: Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung (Bibl. Zeit- und Streitfragen. Ser. V H. 2/3). Gr. Lichterfelde, E. Runge, 1909. 84 S. M. 1.

B. Marr: Altjüdische Sprache, Metrik und Lunartheosophie II. Die Geschichte des Königs Ilisak Jahu, Dux, K. Scheithauer, 1909. 180 S.

*Al-Machriq, 1909, Avril.

*E. Gaebler und E. Oppermann: Schulwandkarte von Palästina zur Zeit Christi. Ausgabe A. 4 Blätter. Neustadt (Oberschlesien), Fr. Heinisch. o. J. M. 15.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser,** Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 7 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk — Juli 1909

Inhalt.

Zur Textgestaltung des vierten Berossos-Fragments.

Von Robert Eisler.

Synkellos p. 28 der Bonner Corpusausgabe (Müller, Fragm. hist. graec. II 497, Nr. 4) zitiert bekanntlich aus den „Chaldaika" des Berossos, es habe eine Zeit gegeben, wo alles Wasser und Finsternis gewesen sei, ein Chaos, erfüllt von polymorphen, bunt zusammengewürfelten Ungeheuern aller Art, zweigeschlechtig, doppelgesichtig, pferdefüssig, fischschwänzig, hunde- und stierköpfig usw. usw.: „ἄρχειν δὲ τούτων πάντων γυναῖκα ᾗ ὄνομα ΟΜΟΡΩΚΑ· εἶναι δὲ τοῦτο χαλδαϊστὶ ΘΑΛΑΤΘ, ἑλληνιστὶ μεθερμηνεύεσθαι θάλασσα, κατὰ δὲ ἰσόψηφον ΣΕΛΗΝΗ[1]." Ich brauche an dieser Stelle nicht zu belegen, dass man längst in dieser Gottheit die Tihamat des Enuma iliš wiedererkannt hat, und dass verschiedene Versuche gemacht worden sind, ein keilinschriftliches Aequivalent für ΟΜΟΡΩΚΑ in „ummu-ḫubpur" oder „ummu-ruḳa" u. dgl. m. zu finden. Die wichtigste Voraussetzung für einen Erfolg solcher Versuche ist natürlich, genau zu wissen, wie die Namen bei Berossos geschrieben waren. Das beste Hilfsmittel, das zu diesem Zweck zur Verfügung steht, ist aber bisher nicht genügend ausgenützt worden. Ich meine den Begriff des „isopsephon"[1], d. h. die dadurch

[1] Dass die nach θάλασσα folgenden Worte ein Zusatz des Synkellos seien, ist eine ganz aus der Luft gegriffene Annahme des Herausgebers der „Fragm. hist." Ebenso verfehlt sind die bei Müller 498 verzeichneten Kritiken der „chaldäischen" Glosse, die als sprachwidrig dem Berossos abgesprochen und dem „graeculus" Alexander Polyhistor in die Schuhe geschoben werden soll.

[1] Literatur und Zeugnisse für diese zahlenmystische Methode gibt neuerdings Schultz, Arch. f. Gesch. d. Philos. XXI 240 ff.; XXII 197 ff.; „Memnon" Jahrg. II 240 ff.; die Quellen und älteren Diskussionen findet man in meinem Buch „Weltenmantel und Himmelszelt" München 1909 (Beck) S. 335₁. Ueber die zahlenmystische Onomatomantik in der Astrologie (nach den Fragmenten pseudepigrapher Demokritschriften und des ὄργανον ἀστρονομικὸν Πετωσίρεως πρὸς Νεχεψὼ βασιλέα 'Ασσυρίων) vgl. Bouché-Leclerq, l'astrologie grecque S 537 ff.; neuerdings sind isopsephische Inschriften aus christlicher Zeit auf Schwellen syrischer Häuser gefunden worden (s. Prentice, magical formulae on lintels of the Christian period in Syria, Americ. Journ. Archeol. 1906, 137—150.) Die bekannte Verwendung der Masszahl eines Mauerumfangs, 16280 oder 16283 Ellen, als „nibit šumia" = „Nennung meines Namens" in einer Bauinschrift Sargons (cf. F. E Peiser MVAG 1900 S. 92 f.; Hommel OLZ 1907 S. 226 ff.) beweist, dass die Zahlen mystische Onomatomantik aus Babylon stammt. Die in griechischen Texten seit dem 7. Jahrh., später aber auch in der mystischen Literatur der Juden (sog. Gematria) und der Inder nachweisbare Rechenmethode muss beim Aufkommen des semitischen Buchstabenalphabets an Stelle der älteren, mit doppeldeutigen Ideogrammen arbeitenden Zählweise getreten sein. Die Griechen haben das Verfahren nachweislich in Kleinasien übernommen.

geforderte symbolische Verknüpfung der zitierten Worte durch die numerischen Werte der als Zahlzeichen gelesenen Buchstaben.

Nun gibt nach der gewöhnlichen milesischen Zahlenschrift
ΣΕΛΗΝΗ = 200 + 5 + 30 + 8 + 50 + 8 = 301, dagegen ΟΜΟΡΩΚΑ = 70 + 40 + 70 + 100 + 800 + 20 + 1 = 1101, also ist das Ω = 800 zu viel und es muss mit der alten Ausgabe des Scaliger
ΟΜΟΡΚΑ = 301 = ΣΕΛΗΝΗ gelesen werden.

Bleibt also das angeblich babylonische Wort ΘΑΛΑΤΘ, dass sich so seltsam dem griechischen θάλαττα anschmiegt, und das schon William Robertson Smith ZA VI 339 durch Vergleich von ΤΑΥΤΗ (tamtē, m als w gesprochen) und ΑΠΑΣΩΝ (= apsu) in der „chaldäischen" Kosmogonie bei Damaskios[1] paläographisch sehr einleuchtend, als ΘΑΜΤΕ für ΘΑΛΑΤΘ lesen wollte. Damit geht jedoch die Zahlensymbolik ebenso verloren, wie der Anklang an das griechische θάλαττα und ich sehe nicht ein, was der Satz des Berossos dann noch für einen Sinn behalten könnte.

Ich gehe also — den richtigen Gedanken Robertson Smiths bewahrend — folgendermassen zu Werke:

Das handschriftlich überlieferte ΘΑΛΑΤΘ gibt 9 + 1 + 30 + 1 + 300 + 9 = 350; das ist aber die Tageszahl eines abgerundeten Mondjahrs (350 : 354½ wie 360 zu 365¼); der Anklang erinnert an θάλαττα, der Psēphos an σελήνη, zugleich erklärt sich die monströse Orthographie mit der aspirata tenuis ΤΘ.

Wo bleibt nun aber das „chaldäische" Wort, mit dem doch unstreitig nichts andres als תמת gemeint gewesen sein kann? Die Lösung ist sehr einfach: man transkribiere, unter Weglassung der von Robertson Smith bloss aus dem zu ΘΑΛΑΤΘ gehörigen Θ am Schluss gewonnenen Endung Ε (bab. tamtē müsste ΘΑΜΤΗ, wie ΤΑΥΤΗ bei Damaskios, geschrieben werden), das fragliche Wort als ΘΑΜΤ = 9 + 1 + 40 + 300 = 350 und erhält ein mit ΘΑΛΑΤΘ isopsephisches, die Mondzahl der Σελήνη, 350, andeutendes, θάλασσα bedeutendes Wort auf χαλδαϊστί.

Berossos wollte also sagen, „über die Ungeheuer der Vorzeit habe ein Weib namens ΟΜΟΡΚΑ geherrscht, ein Name, der mit ΣΕΛΗΝΗ isopsephisch sei; Omorka heisse aber babylonisch auch ΘΑΜΤ = „Meer", was man κατ' ἰσόψηφον griechisch ΘΑΛΑΤΘ, d. h. fast wie θάλαττα schreiben könne. Auch dieser Name weise zahlensymbolisch auf den Mond hin. Als babylonische Namen hat er also zweifellos nur ΟΜΟΡΚΑ und ΘΑΜΤ[2] überliefern wollen.

[1] de princip. c. 125 pag. 260.

[2] Die aus derselben Quelle wie Synkellos schöpfende Parallelversion bei Eusebius Armen. Chron. p. 8 Mai (Müller ibid.) biete für Omorka „Marghaiae", das sich nun zweifellos als Corruptel erweist. Für „tamtē" steht dort „thagattham", was wie ein Rest von „Athagatha" עתיעתה oder תרעתה aussieht, aber gewiss auch nur ein Lesefehler (Γ für Λ in ΘΑΛΑΤΘ) ist.

Griechisch könnte das geheissen haben:
„ἄρχει δὲ τούτων πάντων γυνή, ᾗ ὄνομά ἐστιν ΟΜΟΡΚΑ, ἰσόψηφον τῷ ΣΕΛΗΝΗ· ἐστὶ δὲ τοῦτο χαλδαϊστὶ ΘΑΜΤ, ἑλληνιστὶ δὲ μεθερμενεύεται κατ' ἰσοψηφίαν <ὁμωνύμως σχεδὸν>[1] τῇ θαλάττῃ ΘΑΛΑΤΘ. <καὶ τοῦτο τὸ ὄνομα ἰσάριθμόν[2] ἐστι τῇ σελήνῃ>".

Synkellos oder eher sein Mittelsmann Alexander Polyhistor oder wer es sonst war[3], muss noch einen Majuskelkodex der „Chaldaica" des Berossos vor sich liegen gehabt haben, in dem er ΘΑΜΤ und ΘΑΛΑΤ für ein- und dasselbe Wort halten konnte; daher glaubte er, der natürlich keine Ahnung vom Babylonischen hatte und auch in die isopsephische Schreibung nicht eingeweiht gewesen sein dürfte, θαλατθ sei ein „chaldäisches", mit griechischem θάλαττα synonymes und homonymes Wort; da er ferner bei beiden Worten ΟΜΟΡΚΑ und ΘΑΛΑΤΘ den zahlenmystischen Hinweis auf den Mond vorfand, glaubte er, die vermeintlichen Wiederholungen des Originals vermeiden und dadurch den Satz mit Vorteil verkürzen zu können.

Ich kenne Zitate aus orientalischen Quellen, die noch konfuser sind — allerdings nur in der modernen Broschürenliteratur.

Urväter, Präzession und Mondhäuser.

Von Dr. Ernst Dittrich.

1. Mose 5 ordnet den Namen Adam, . . ., Noah je zwei Anzahlen Jahre zu, welche man addieren soll. Das Kapitel liefert die Tabelle:

[1] Vgl. zu dem eingefügten etwa Procl. in Plat. Crat. p. 64 Boissier: „Ὀρφεὺς τὴν πρώτην πάντων αἰτίαν Χρόνον καλεῖ ὁμωνύμως σχεδὸν τῷ Κρόνῳ." Dass Berossos mit dem Gleichklang von babylonischen Namen und griechischen Worten zu spielen liebte, ergibt sich aus dem zweifellos auf Berossos zurückgehenden Fragment des Helladios bei Phot. Bibl. 535a 34 Bekker, wo der Namen des babylonischen Fischgottes Ḫanni (= Oannes oder Iannes in griechischer Transskription) Ὠήν geschrieben und von ᾠόν, dem „Urei" aus dem der Gott entsteht, abgeleitet wird.

[2] ἰσάριθμος oder ἰσοτελής sind Ausdrücke, die ungefähr dasselbe bedeuten wie ἰσόψηφος; ich verwende ἰσάριθμος hier für den indirekten zahlensymbolischen Hinweis der Mondzahl 350 auf Σελήνη, obwohl ich diesen Sprachgebrauch nicht belegen kann.

[3] Der Polyhistor schöpft aus Apollodor, er selbst wird von Juba und Africanus, den Quellen des Clemens, des Eusebios und Synkellos excerpiert.

	I.	II.	III.		I.	II.	III.
Adam	130	800	930	Jared	162	800	962
Set	105	807	912	Henoch	65	300	365
Enos	90	815	905	Methusalah	187	782	969
Kenan	70	840	910	Lamech	182	595	777
Mahalael	65	830	895	Noah	500	—	—

Sind diese Zahlen sinnlos? — Aber sie enden ja fast alle mit 0, 2, 5, 7; die grosse Zahl 500 bei Noah deutet an, dass die Summe der ersten Kolonne einen bestimmten Wert haben muss.

Welche der drei Kolonnen ist aus den zwei übrigen berechnet? Wäre die Tabelle absolut verlässlich, so wäre diese Frage müssig. Aber das ist sie gewiss nicht. Es fehlen ja zwei Zahlen bei Noah. — Die Bibel behandelt Kol. III die Summen als abgeleitet. Ich vertraue ihr um der Endzahl 9 bei Methusalah, der einzigen Abweichung von 0, 2, 5, 7. Wir werden deshalb nur mit den Zahlen der Kol. I und II arbeiten.

Ordnen wir die zugänglichere Kol. II nach der Grösse:

840, 830; 815, 807, 800, 800; 782; 595; 300.

Was können diese Zahlen bedeuten? Logarithmen oder Tangenten sind es jedenfalls nicht. Versuchen wir das Allereinfachste: ob die Zahlen Multipla einer festen bestimmten Zahl x sind.

Wären die Zahlen der Kol. II nicht durch Abrunden und Schreibfehler entstellt, würden wir x sehr leicht bestimmen durch Bildung der Differenzen zweier Nachbarzahlen. Diese Differenzen wollen wir bilden, um sie zu untersuchen. Folgt die Doppelreihe:

840, 830; 815, 807, 800, 800; 782; 595; 300.
10 15 8 7 0 18 187 295

Diese Differenzenreihe sieht ziemlich bösartig aus; aber die Schwierigkeiten lösen sich, wenn man die grösseren Zahlen von den kleinen sondert. Ich deute das Auftreten grosser und kleiner Zahlen so, dass wir 840 und 830 als Näherungswert desselben Multiplums von x zu deuten haben; ebenso halte ich 815, 807, 800, 800 für Annäherungen an dieselbe Zahl. Wir wollen für die grössere Zahl

$$\frac{840 + 830}{1 + 1} = 835$$

setzen; für die kleinere

$$\frac{815 + 807 + 800 + 800}{1 + 1 + 1 + 1} = 805\,^1/_2.$$

Die Kol. II und ihre Differenzen lautet nun:

835; 805½; 782; 595; 300.
29½, 23½, 187, 295.

Das Gewicht der 5 Oberzahlen ist ungleich; 835 hat das Gewicht 2, weil sie aus 2 Zahlen der Bibel entstanden ist; 805½ hat das Gewicht 4, weil sie von 4 Zahlen abstammt; die übrigen Zahlen hätten das Gewicht 1; aber 782 ist nicht in Ordnung, wie man an der Differenzenreihe sieht. Deshalb will ich lieber auf diese Zahl ganz verzichten. Wir werden uns also auf folgende Tabelle stützen, deren erste Zeile die Gewichte der zweiten gibt; die letzte enthält die Differenzen:

2 4 1 1
835 805½ 595 300
29½ 210½ 295

Diese Tabelle verrät, dass die Zahlen der Mittelreihe Multipla einer Zahl x sind, die nahe bei der Zahl 30 liegt. Denn 30 ist fast gleich 29½; 7 × 30 ist fast 210½; 10 × 30 ist fast 295 und genau 300. Deshalb setze ich die unbekannte x gleich 30 Jahre minus y Monate:

$$x = 30 - \frac{y}{12}.$$

Nun hat man mit Hilfe der 4 Mittelzahlen 4 mal y zu bestimmen:

835) Da 30 × 28 = 840, setzen wir

$$x \cdot 28 = 835$$
$$(30 - \tfrac{y}{12}) \cdot 28 = 835$$
$$840 - \frac{28\,y}{12} = 835$$
$$-\frac{28\,y}{12} = -5$$
$$28\,y = 60$$
$$y = 2,\ 14\ ..$$

Das Gewicht dieser Zahl ist 2.

805½) Diese Zahl liefert durch analoge Rechnung y gleich 2 mit dem Gewichte 4.

595) Gibt y = 3 mit dem Gewichte 1.

300) Gibt y = 0 mit dem Gewichte 1.

Folgende Tabelle enthält die Gewichte der untenstehenden Monatszahlen y:

2 4 1 1
2, 14 2 3 0,

daraus berechnet man den wahrscheinlichsten Wert von y nach der Formel.

$$y = \frac{2 \times 2,\ 14 + 4 \times 2 + 1 \times 3 + 1 \times 0}{2 + 4 + 1 + 1} = 1,91.$$

Wenn uns jetzt nicht die Astronomie zu Hilfe käme, müssten wir uns mit dieser Zahl begnügen. Unser Resultat wäre dann:

Die Zahlen der Kol. II sind Multipla einer Zahl, welche nahezu gleich

$$30 - \frac{1,91}{12}$$

ist, was 30 Jahre minus etwa 2 Monate bedeutet.

Nun sind aber 30 Jahre minus 2 Monate gleich 358 Monaten. Das ist aber die Hälfte von 716 Monaten, einer aus der Astronomie wohlbekannten Zahl.

716 Lichtmonate ist eine Finsternisperiode, die verlässlicher ist als der Saros, welcher 223 Lichtmonate zählt.

Darum halte ich die Zahlen der Kol. II für Multipla von 716 Monaten, von 60 Jahren minus 4 Monaten, und gelange zu folgender Tabelle, deren erste Zeile die ausgeglichenen Zahlen der Kol. II enthält; die zweite enthält die Zahlen, welche mit $60-\frac{1}{8}$ zu multiplizieren sind, um die in der dritten Zeile stehenden Zahlen zu liefern:

835,	805½,	782,	595,	300.
14,	13½,	13,	10,	5.
835⅓,	805½,	775⅔,	596⅔,	298⅓.

Die Zahlen 14 bis 5 und die Finsternisperiode 716 Monate halte ich für die Lösung, für den in der Kol II verborgenen Gedanken,

1. um der astronomischen Bedeutung der Zahl 716 willen,

2. wegen der Kleinheit und Abstufung der Zahlen 14 bis 5.

*

Diese Zahlen sind kein blosses Divisionsresultat, wie sich an der Untersuchung von Kol. I ergeben wird. Wir ordnen wieder der Grösse nach:

500; 187, 182, 162, 130, 105, 90, 70, 65, 65.

Ist es nicht überraschend, dass diese Reihe Multipla meiner Zahlen 14 bis 5 mit der festen Zahl 13 enthält? Diese Multipla stehen in der zweiten Reihe der folgenden Tabelle:

14	13½	13	10	5
182	175½	169	130	65
182	—	162	130	65;

die letzte Zeile enthält Zahlen aus Kol. I oder nahestehende wie 162 zu 169. Die unter 175½ gehörende Zahl fehlt; aber 175 ist das Alter Abrahams: 1. Mose 25,7. Ich komme darauf noch zurück.

Die Zahlen der Kol. I sind zu den Zahlen der Kol. II zu addieren; selbstverständlich muss man die durch dieselben Zahlen der Reihe 14 bis 5 aneinandergeknüpften Zahlen zusammentun, dadurch erhält man die Summen:

$$182+840;\ 187+830;\ 162+782;$$
$$130+595;\ 65+300.$$

Von allen diesen Summen findet sich in 1. Mose 5 nur eine, die letzte bei Henoch. Trotzdem halte ich sie alle für richtig, weil sie Abweichungen aufklären z. B.: 162 ist um 7 zu klein, dafür ist 782 um 6⅓ zu gross. Ebenso: 187 ist um 5 zu gross, weil 830 um 5⅓ zu klein ist. Wohl steht 182 neben 840; aber dieses Versehen — es soll 178 stehen — ist ein Beweis, dass 840 als Ersatz für 835⅓ steht.

Unaufgeklärt blieben vorderhand die Zahlen 105, 90, 70, 65 — die doch alle zu 13½ gehören müssen, da diese Zahl auch 4 mal vorkommt, — und der grosse Lückenbüsser 500 bei der unbekannten Zahl z für Noah.

Nimmt man für 13½ die Korrektur abgerundet als 175, so ist das 4fache dieser Zahl 700. Die Summe der 5 unaufgeklärten Zahlen ist aber 830, so dass für Noah eigentlich 130 übrig bleibt. Danach wäre Noahs Zahl 10 und seine fehlende Zahl z in Kol. II wäre 596⅔. Das stimmt mit der Angabe der Bibel. Noah war 600 Jahre alt, als die Flut kam; ja die Bibel bewahrte uns sogar eine Notiz, aus der folgt, dass 600 etwas zu hoch ist. Noah war 500 Jahre alt, als ihm Sem, Ham und Japhet geboren wurden; als Sem 100 Jahre alt war, wurde ihm Arfachsad geboren 2 Jahre nach der Flut. (1. Mose 11,10). Noah war also 598 Jahre alt, als die Flut abfiel.

*

1. Mose 5 bricht ab mit der zum früheren nicht passenden Bemerkung, dass Noah drei Söhne hatte: Sem, Ham, Japheth. Das Ende deutet auf fehlende Zahlen für drei weitere Patriarchen. Diese Zahlen sind meiner Meinung nach in der Genealogie 1. Mose 11, 10—32 verborgen. Diese liefert die Zahlen:

	I	II		I	II
Sem	100	500	Regu	32	207
Arphachsad	35	403	Serug	30	200
Salah	30	403	Nahor	29	119
Eber	34	430	Tharah	70	205
Peleg	30	209			

Diese Tabelle hat mir viel Mühe gemacht, bis ich darauf kam, dass die Zahlen durch Zerlegung einer kleineren Tabelle hergestellt sind. Diese rekonstruiere ich auf folgende Weise:

	I.	II.
Der Sintflut-patriarch	100,	500,
Sem:	35+30=65,	403+403=806,
Ham:	34+30+70=134,	430+200+205=835,
Japheth:	30+32+29=91,	209+207+119=535.

Diese Kontraktionen halte ich für berechtigt, weil sie in Kol. II auf Zahlen führen, die uns bekannt sind, oder die in das System passen. Folgende Tabelle gibt für die Kol. II in der zweiten Zeile die Zahlen, welche mit 716 Monaten zu multiplizieren sind, um die Zahlen der dritten Zeile (in Jahren) zu liefern:

500,	806,	835,	535,
8½,	13½,	14,	9,
507⅙,	805½,	835⅓,	537.

Ob die Zahlen der Kol. I richtig zusammengezogen sind, will ich nicht behaupten; ihre

Summe macht 390, was durch 13 teilbar ist. Für die Zahlen der Kol. II ist aber diese Summe um 195 zu klein. Ich will aber hier nichts ergänzen oder ändern, da wir dadurch ohnehin nichts gewinnen.

*

Es ist auffällig, dass auch die folgenden Lebensalter Beziehung zum System verraten. Z. B. das Alter Abrahams beträgt 175 Jahre; $13 \times 13^1/_2 = 175^1/_2$. Ismael wird 137 Jahre alt; $13 \times 10^1/_2 = 136^1/_2$. Isaak war 180 Jahre alt; $13 \times 14 = 182$. Jakob ist 130, als ihn der Pharao fragt: Wie alt bist du? und lebte noch 17 Jahre in Aegypten. Josef ward 110 Jahre alt; $13 \times 8^1/_2 = 110^1/_2$. Mit der Notiz über Josefs Alter schliesst 1. Mose.

Für späteren Gebrauch notiere ich: Abraham ($13^1/_2$), Isaak (14), Jakob (10? oder $11^1/_2$?), Josef ($8^1/_2$).

*

Was bedeuten nun die Zahlen, welche wir gefunden haben? Sie sind mit 716 Monaten zu multiplizieren; aber damit bekommt man noch nicht das Richtige. Zu den Multiplen von 716 Monaten muss man noch dieselben Multipla von 13 Jahren zufügen. Dies deute ich so, dass man später erfahren hat: die 716 Monate sind um 13 Jahre zu vergrössern. Da 716 Monate = 60 — $^1/_3$ Jahre sind, so beträgt die um 13 Jahre vergrösserte Zahl

$72^2/_3$ Jahre.

72 ist aber die Zahl der Präzession!

Wenn die Tabellen der Genealogie Präzessionstabellen sind, dann müssen ja die Zahlen 14, $13^1/_2$ usw. Bogengrade bedeuten? — Gewiss; dafür lässt sich ein Wahrscheinlichkeitsbeweis erbringen. In 1. Mose 5 kommt die Zahl 14 zweimal, $13^1/_2$ viermal, 10 zweimal, 13 und 5 je einmal vor. Die Summe macht 120. Für die Genealogie aus 1. Mose 11 beträgt die entsprechende Summe 45. Für Abraham bis Jakob 46? oder $47^1/_2$? — 120 und 45 sind aber runde Zahlen für die Kreisteilung; es ist $^1/_3$ und $^1/_8$ des Kreises.

*

Was sollen aber diese Gruppen von 14, $13^1/_2$ usw. Graden? Ich halte sie um ihrer Grösse willen für die bisher im alten Orient vergeblich gesuchten Mondhäuser. Diese habe ich am Himmel gesucht und gefunden.

Da der Mond um 6° über und unter die Sonnenbahn ausweicht, müssen die Mondhäuser durch Striche voneinander getrennt sein. Diese Striche haben jedenfalls die helleren Sterne verbunden. Diese Striche können wir heute teilweise rekonstruieren. Anderswo stehen einzelne Sterne so nahe bei der Sonnenbahn, dass man sie gewiss als Merkpunkte benutzt hat. So zerfällt die Sonnenbahn in Stücke, deren Trennungen ich durch Angabe des trennenden Sterns oder der trennenden Mondhauslinie (die ich durch ihre Endsterne festlege) angeben werde. Durch geduldiges Probieren[1] fand ich, dass die uns angehenden Mondhäuser durch folgende Trennungen bestimmt werden; ich nenne sie in der Richtung, in welcher der Frühlingspunkt fortschreitet:

λ Sagittarii — δ Sagittarii,
Antares — η Ophiuchi,
γ Scorpionis — β Librae
Spica,
β Virginis,
ρ Leonis.

Das sind die Grenzen der Mondhäuser zu 1. Mose 5. Die Längen dieser Stücke sind annähernd:

24° 10′; 23°; 25° 50′; 27° 10′; 19° 20′.

Diesen 5 Zahlen weise ich je zwei der folgenden Zahlen zu:

10, 14; 10, 13; $13^1/_2$, $13^1/_2$; $13^1/_2$, $13^1/_2$; 14, 5.

Die Fehler dieser Zuweisung betragen:

+ 10′; 0; — 1° 10′; + 10′; + 20′

Sie sind klein genug, bis auf — 1° 10′; aber so grossen Abweichungen werden wir noch mehrfach begegnen. — Ob das erste Haus 10° hat oder 14, können wir vorderhand nicht entscheiden.

Die Zahl 5 am Ende bedeutet selbstverständlich nur einen Teil des Hauses; auf 120 Grade fallen $9^1/_3$ Haus. Dem entspricht, dass der Sintflutpatriarch 950 Jahre alt wurde; dividiert durch $72^2/_3$ folgt nahe 13. Danach gehören zu 5° vor der Flut 8° nach der Flut. Tatsächlich beginnt die zweite Genealogie mit $8^1/_2$. Für diese lege ich die Trennungen zu den Sternen:

ρ Leonis
Regulus
δ Cancri
Pollux—Prokyon.

Deren Distanzen sind

7° 30′; 21° 40′; 14° 20′.

Ich deute sie als

$8^1/_2$; $13^1/_2$, 9; 14;

die Abweichungen betragen

— 1°; — 50′; + 20′.

Nun haben wir noch die Zahlen für Abraham bis Josef zu behandeln, die leider nur so nebenher in den biblischen Text eingestreut sind.

---

[1] Nichtastronomen mögen solche Studien am Sternglobus machen; die Sternkarte könnte sie irreführen bei Bestimmung der Distanzen; jede Karte verzerrt.

Eine vorläufige Untersuchung zeigt, dass die unsichere Zahl für Jakob in die Nähe des Sterns Aldebaran führt. Nun liegen zwischen Antares und Adebaran gerade 11 Mondstationen. Das gibt uns das Recht, den unvollständigen Jakob bis Aldebaran auszudehnen; dadurch ergänzt sich seine Zahl auf 14°, was vollkommen in das System passt.

Als Trennungen schlage ich vor

γ Geminorum — ε Geminorum
ζ Tauri — β Tauri
Aldebaran.
η Tauri — λ Tauri.

Die folgende Tabelle enthält ihre Distanzen, dann die Deutung, zuletzt die Abweichung:

14°30′	15°10′	14°20′	10°
13½	14	[14]	8½ + ?
+ 1°	+ 1°10′	+ 20′	—

Das letzte Stück 8½ ist wohl nur ein Teil eines ganzen Hauses; es endet in der Nähe eines Sternchens 5. Grösse nahe bei der Ekliptik zwischen Aldebaran und η Tauri in den Pleiaden. — Stand dort der Frühlingspunkt, als die Tabellen, welche uns 1. Mose erhielt, berechnet wurden?

Bilden wir die Summe der Fehler, so erhalten wir die kleine Zahl + 30′; man gleicht also aus, man machte die Häuser länger und kürzer, damit runde Zahlen 13½, 14 usw. herauskommen. Möglich ist, dass Abraham statt 13½ die Zahl 14 bekommen soll. Dann würde die Fehlersumme 0 und die isolierte Zahl 13½ für Abraham verschwinden. Sonst kann man überall die Zahlen 13½ + 13½ zu 27 zusammentun.

Noch ist die Reihenfolge der Namen der Mondstationen zu bestimmen. Die erste ist Adam, die zehnte der 5° lange Henoch; dann folgt — nach meiner Ansicht — Sem, Ham, Japheth; Abraham, Isaak, Jakob, Josef. Schwierigkeiten macht die Unterbringung der übrigen 8 Patriarchen. Denn in 1. Mose 5 lautet ihre Folge: Adam, Set, Enos, Kenan, Mahalael, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech, Noah, während 1. Mose 4 liefert: Adam, Kain, Henoch, Irad, Mahujael, Methusael, Lamech, Jabal; dann fängt es von neuem an: Adam, Set, Enos. — Hat man denn die Namen kreisförmig angeordnet, dass von Adam zwei Namenfolgen ausgehen?

Die Reihenfolge Henoch, Irad, Mahujael aus 1. Mose 4 wird festgelegt durch die Folge Mahalael, Jared, Henoch aus 1. Mose 5. Damit wären die zwei Namen gefunden, die vor Henoch gehören. Gewiss gehören auch die Namen Set, Enos und Methusalah, Lamech, Noe zusammen. Dem isolierten [frommen] Noe entspricht doch wohl der isolierte Jabal = Abel. Und nun müssen uns die Zahlen leiten, welche zu den Namen gehören:

	I.	II.		I.	II.
Adam	10	13½	Jared	13	13½
Set	?	13½	Henoch	5	5
Enos	?	13½	Methusalah	14	13
Kenan	?	14	Lamech	14	10
Mahalael	?	14	Noe	?	[10]

Dann brauchen wir die Reihe der Mondhäuser:

10, 14; 10, 13; 13½, 13½; 13½, 13½; 14, 5.

Adam und sein Sohn haben 10° und 14°. Bei Adam steht in Kol. I die Zahl 10, bei Kenan = Kain in Kol. II steht 14. Ich setze deshalb: Adam 10, Kain 14.

Nun kommt die Gruppe 10, 13; das weist auf Jared, Methusalah, Noe. Ich setze Noe = Jabal = Abel neben Kain. Neben Noe muss dann Lamech und Methusalem kommen. Wir haben: Adam 10, Kain 14, Abel 10, Lamech 13, Methusalah 13½.

Nun fülle ich die Lücke zwischen diesen Häusern und dem Schluss Mahalael 13½, Jared 14, Henoch 5, mit Set 13½, Enos 13½.

Die weiteren Zahlen und Namen machen keine Mühe; ich schreibe nun die Reihenfolge der Mondhäuser auf in der Richtung der Präzession; was ich ändere oder zufüge, ist eingeklammert: Adam 10, Kain 14, Abel 10, Lamech 13, Methusalah 13½, Set 13½, Enos 13½, Mahalael 13½, Jared 14, Henoch 5 + 8½, Sem 13½, Ham 9, Japheth 14, Abraham 13½+[½], Isaak 14, Jakob [14], Josef 8½+[1½].

Zwischen Kain und Abel liegt Antares, zwischen Jakob und Josef Aldebaran.

*

Die hier eröffneten Gedankenkreise könnten wohl noch weiter führen. Dazu sind die babylonischen Nachrichten von den Urkönigen vor der Flut, Mondfinsternisse, Sexagesimalsystem usw. heranzuziehen. Von dort ausgehend bin ich unterstützt durch mehrfache glückliche Zufälle zu meinen Ansichten gelangt.

Die „Adverbialendung" *ussu*.

Von A. Ungnad.

In den *Proc. of the Soc. of Bibl. Arch.* 1909, S. 110ff. versucht St. Langdon die Adverbialendungen *iš, aš, uš, ussu, uššu* zu erklären. Er kommt dabei auch auf die von mir in der *Grammatik* (§ 57, 7) gegebene Erklärung zu sprechen. Dort habe ich Formen wie *ḳirbuššū*

aus **kirbum-šū*, was wiederum auf **kirbun-šū* zurückgeht, erklärt. LANGDON sagt von meiner Erklärung: The latter . . . explains these forms by supposing the *omission*[1] of *um* = *û*[2], the well-known adverbial suffix: thus *balṭûtu*, „life“, but *balṭûtû* [= *ina balṭûti*] *balṭûtûšu* = *balṭussu*(!)[3]. It is not likely that UNGNAD will have followers for this view.

Hätte ich einen derartigen Unsinn wirklich gesagt, so würde es mich nicht wundern, wenn LANGDONS Prophezeiung in Erfüllung ginge. Wer aber in § 57, 7 nicht nur das Grossgedruckte liest, wo ich *kirbuššū* u. ä. Formen erkläre, sondern bis zum Kleingedruckten vordringt, wird hier zu seinem Erstaunen als ersten Satz bemerken: „Bei *fem* auf *-ûtu* (§ 27b 32) wird die Endung *-um* nicht gebraucht.“ Weiterhin erkläre ich ebendort Formen wie *rêṣussū* klar und deutlich aus **rêṣût-šū*, nicht aus *rêṣûtûšu*[4], wie LANGDON angibt.

Dass ich einer solchen Verzerrung meiner Ansichten gegenüber es nicht für nötig halte, weitere Begründungen anzuführen, ist wohl einleuchtend[5]. Wer sich die Mühe nimmt, nicht nur die ersten sieben, sondern auch noch die folgenden sechs Zeilen des betreffenden Abschnitts meiner Grammatik zu lesen, wird wohl zugeben müssen, dass dieser Abschnitt nicht so unüberlegt ist, als es nach der fehlerhaften Angabe LANGDONS erscheint.

Berlin.

Zu OLZ 1909 Sp. 107.

Von J. Horovitz.

In seiner Notiz über „die ältesten Zeugnisse für den Hackbau“ (Märznummer der OLZ. p. 107) bemerkt W. Max Müller „aber es bleibt die Wahrscheinlichkeit, dass jenes Wort *marr* »ursemitisch« war und wohl nur zufällig dem Kanaanäischen und Südsemitischen verloren ging“. Ich gestatte mir darauf hinzuweisen, dass *marr* sich im Arabischen findet. Vgl. z. B. Ibn Sīda, Kitāb al-muḫaṣṣaṣ X 154 المَرّ المسحاة (nach dem صاحب العين d. i. al-Ḫalīl), Lisān al-ʿArab s. v.

والمرّ المسحاة وقيل مقبضها وكذلك هو من المحرات

Vgl. auch Lane (Supplement) s. v. und Dozy, Supplément, wo der Plural مرور belegt ist. Dieser findet sich auch bei Ibn Said II Teil 1 p. 79.

Aligarh UP. 8 IV 09.

[1] Von LANGDON kursiv gedruckt. Ich habe von Assimilation geredet; das kann man doch nicht *omission* nennen.

[2] Das habe ich nicht gesagt; ich setze *um* älterem **un* gleich.

[3] Ausrufungszeichen von LANGDON.

[4] Gerade *balṭussū* findet sich in dem von mir zu der Regel gegebenen Beispielssatze, dass an Feminina die Adverbialendung nicht hinzutritt!!!

[5] Bemerken möchte ich nur, dass ich einen Uebergang von *š* zu *s* zwischen Vokalen wie in der mir zugeschobenen Entwicklung *balṭûtûšu* zu *balṭussu* nirgends als möglich angenommen habe. Nach LANGDON existiert allerdings ein solcher Wandel; vgl sein Glossar im 2. Vol. der Semitic Study Series unter *eru*, wo er *e-ri-si-na* (Asurban. X 99) als *eru* „Wood, Holz“(!) mit Suffix erklärt Bisher hatte man es für **erêš-šina* gehalten; vgl. DELITZSCH, Hwb. S. 140.

Besprechungen.

Georg Möller: Hieratische Paläographie. Die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwicklung von der fünften Dynastie bis zur römischen Kaiserzeit. Erster Band: bis zum Beginn der achtzehnten Dynastie. Mit 9 Tafeln Schriftproben. Leipzig, Hinrichs, 1909. 20 S. u. 76 Blatt in Autographie. Gr. 4°. Geb. M. 30 —.

Georg Möller: Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch. Erstes Heft: alt- und mittelhieratische Texte. Ebd. 1909. 25 S. Gr. 4°. Kart. M. 4 —. Bespr. von H. Ranke, Steglitz.

Die ägyptische Kursive, die wir uns gewöhnt haben als „hieratisch“ zu bezeichnen, ist fast so alt wie die Hieroglyphen. In Wirklichkeit ist sie alles andere eher als eine „hieratische“, d. h. „heilige“ Schrift. Während man in Aegypten die religiösen Texte, deren magische Formeln dem Verstorbenen im Jenseits mit Schutz und Hilfe beistehen sollten, in sorgfältig ausgeführten Bilderzeichen auf den Wänden seiner Grabkammer einmeisselte, hatte man aus denselben Bilderzeichen schon sehr früh („archaisch-hieratische“ Aufschriften gehen bis in die Zeit der 1. Dynastie zurück) für den Profangebrauch eine Art Buchschrift entwickelt, die den praktischen Anforderungen des Alltags besser entsprach. Wenn es galt, Briefe oder amtliche Berichte, Tempel- und Palastakten, Texte der schönen Literatur und dergleichen auf Holztafeln oder Papyrusrollen niederzuschreiben, so erwiesen sich die komplizierten Bilder von Menschen, Tieren, Pflanzen und allerlei anderen Gegenständen als viel zu umständlich — man kürzte ihre Umrisse unwillkürlich ab, verband auch wohl das eine Zeichen mit dem andern, wobei die weichen Binsenstengel, mit denen man schrieb, und die glatte Fläche des Papyrusblattes das Ihrige zur Umgestaltung der Formen beitrugen, und so entstand eine Kursivschrift, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr von der „Hieroglyphenschrift“ entfernte. Freilich müssen auch bei dieser Kursivschrift noch zwei verschiedene Gruppen auseinandergehalten werden. Die eine, die eigentliche „Kursive“, wie sie z. B. bei eilig hingeworfenen Protokollen angewendet

wurde, hat schon früh sehr stark verkürzte Formen angenommen, und schliesslich in der sogenannten „demotischen" Schrift, seit der Zeit der Perserherrschaft und bis in die Tage des römischen Imperiums hinein, eine späte und reiche Nachblüte erlebt. Getrennt von ihr entwickelte sich das, was wir konventionell als das „Hieratische" bezeichnen, eine Art Buchschrift, die sich zu der eigentlichen „Kursive" etwa verhält, wie heute eine sorgfältige Schulhandschrift zu dem eiligen Gekritzel einer Gelehrtenhand oder den flüchtigen Schriftzügen eines tagtäglich Hunderte von Unterschriften fabrizierenden Beamten. Mit der Entwicklung dieser „Buchschrift", in ihren für die einzelnen Epochen der ägyptischen Geschichte charakteristischer Formen, beschäftigt sich Möllers grossangelegte „Hieratische Paläographie", deren erster Band soeben erschienen ist. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, dass der Verfasser, der uns hier die Resultate jahrelanger eingehender und entsagungsvoller Studien vorlegt, mit seiner Arbeit eine der schmerzlichst empfundenen Lücken in der ägyptologischen Literatur ausfüllt. Ganz abgesehen davon, dass Anfängern die Einarbeitung ins Hieratische, da systematische Hilfsmittel fast völlig fehlten[1], ausserordentlich erschwert war, so mangelte es für die genauere zeitliche Festlegung nicht datierter „hieratischer" Schriften völlig an einem zuverlässigen Massstab, und man musste sich meist damit begnügen, sie in das „mittlere Reich" oder das „neue Reich" zu verlegen. Scheidungen zwischen achtzehnter und neunzehnter Dynastie z. B. konnten nur mit allem Vorbehalt gemacht werden. Hier schafft nun Möllers „Paläographie" endlich einmal Ordnung und festen Boden.

Der bisher allein erschienene 1. Band umfasst das, was Möller als „alt und mittelhieratisch" bezeichnet, das heisst die Buchschrift des alten und mittleren Reiches und der Periode der Hyksosherrschaft, also etwa die Zeit von 2600 bis 1600 v. Chr. Eine kurze, aber inhaltsreiche Einleitung (S. 1—20) behandelt die Entstehung der hieratischen Schrift und ihre Entwicklung während der genannten Epoche, ferner die äussere Anlage der Handschriften, die Einflüsse von Schreibmaterial und Schriftrichtung auf die Entwicklung der Schrift und endlich die Quellhandschriften, elf an der Zahl, denen die auf den folgenden Tabellen gegebenen Schriftproben entnommen sind. Hier bilden den Anfang zwei Gruppen von Handschriften des alten Reiches: Bruchstücke von Rechnungen aus dem Totentempel des Nefer-er-ke-Re bei Abusir und aus Gräbern der 6. Dynastie stammende geschäftliche Papyrus von Elefantine; daran schliessen sich die in der Zeit zwischen altem und mittlerem Reiche verfassten Besucherinschriften aus dem Alabasterbruch von Hatnub, südöstlich von Tell-el-Amarna, die Möller selbst für diesen Zweck vollständig neu aufgenommen hat. Das mittlere Reich ist vertreten durch den „Prisse", den „Sinuhe" und den „Papyrus Bulaq 18", sowie durch die grossen Papyrusfunde von Illahun, deren Hauptmenge, ein Tempeltagebuch aus der Regierungszeit Sesostris' III., sich noch unveröffentlicht im Berliner Museum befindet. An Handschriften aus der Hyksoszeit ist ausser den längst bekannten Texten des „mathematischen Papyrus Rhind", des „Papyrus Westcar" und des „Papyrus Ebers" ein in Golenischeffs Besitz befindlicher Papyrus verarbeitet, der zeitlich zwischen Westcar und Ebers einzureihen ist und Hymnen an die Kronen des ägyptischen Königs enthält.

So ist eine Fülle von teilweise völlig neuem Material angesammelt, und auf den nun folgenden 76 Tabellen ziehen etwa 600 ägyptische Schriftzeichen, in ihrer Entwicklung während eines vollen Jahrtausends, an unserem Auge vorüber. Die Anordnung ist praktisch und übersichtlich. Von jedem Zeichen ist zunächst die älteste monumental belegte hieroglyphische Form gegeben, übrigens in geradezu unübertrefflicher Ausführung; daran schliessen sich in chronologischer Reihenfolge ihre „hieratischen" Äquivalente aus den genannten elf Quellhandschriften. Die Anordnung der Hieroglyphenzeichen folgt im allgemeinen der der „Theinhardtschen Liste", nur in einzelnen Fällen sind dort offenbar an falscher Stelle eingereihte Zeichen umgestellt worden[1]. Die Zeichen sind für alle drei in Aussicht genommenen Bände der „Paläographie" in einheitlicher Weise mit fortlaufenden Zahlen numeriert — so fehlt in dem vorliegendem Bande gelegentlich eine Nummer, wenn das betreffende Zeichen in dieser Periode nicht „hieratisch" belegt ist.

[1] Ermans grundlegende Ausführungen in den „Märchen des Papyrus Westcar" behandelten im wesentlichen nur eine Auswahl von 70 Schriftzeichen.

[1] So findet man z. B. die Zeichen unter „Waffen, Stäben usw." (Nr. 456), unter „Teile von Säugetieren" (Nr. 174), unter „Geräte der Landwirtschaft" (Nr. 467), unter Himmel, Erde, Wasser" (Nr. 319), unter „Teile von Säugetieren" (Nr. 178), unter Insekten und andere niedere Tiere" (263), (391) und (408) unter „Hausgerät", (der Schwimmer der Harpune) unter „Fischereigeräte" (462), (Garnwickel) unter „Geräte des Handwerks" (Weberei) (474).

An die Zeichen der „Theinhardtschen Liste" schliessen sich — eine überaus wertvolle Beigabe — noch weitere 2 Tabellen, in denen die hieratische Entwicklung der Zahlen (besondere Listen geben hierbei die Schreibung der Zahlen im Monatsdatum und die Bruchzahlen) und der Massbezeichnungen dargestellt wird, sowie endlich eine 77 Nummern umfassende Sammlung von besonders häufig gebrauchten Ligaturen.

Den Band beschliessen neun Lichtdrucktafeln mit Schriftproben, — ihre Ausführung kann vorzüglicher nicht gedacht werden.

So bildet dieser Band, über dessen Inhalt wir hier nur eine gedrängte Uebersicht geben konnten, ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die sich mit alt- und mittelhieratischen Texten zu beschäftigen haben. Mit besonderer Freude ist es zu begrüssen, dass Dr. Möller auch die Resultate seiner Sammlungen für die späteren Perioden der hieratischen Schriftentwicklung in Bälde zu veröffentlichen gedenkt. Nach der Anzeige der Verlagsbuchhandlung ist das Erscheinen von weiteren 3 Bänden in etwa halbjährigen Abständen in Aussicht genommen[1].

Fast gleichzeitig mit diesem ersten Bande der „Paläographie" hat Möller ein erstes Heft von „hieratischen Lesestücken" herausgegeben, das zum Gebrauch in Vorlesungen bestimmt ist. Jeder, der den bisherigen Mangel an hieratischen Chrestomathien kennt, wird auch hierfür dem Verfasser ganz besonderen Dank wissen. Ein paläographisch zuverlässiges Buch dieser Art gehörte auch zu den dringendsten Desideraten der Aegyptologie. Das erste Heft bringt, dem ersten Bande der Paläographie entsprechend, auf dessen Nummern bei ungewöhnlicheren Zeichenformen verwiesen wird, alt- und mittelhieratische Texte. Ausser Proben der für die „Paläographie" als Schriftquellen benutzten Texte (mit Ausnahme der alten Reichspapyri aus Abusir und Elefantine, sowie des Papyrus Golenischeff gibt Möller hier die Einleitung zu der Geschichte des beredten Bauern nach der neuen Berliner Publikation. Die Texte sind nach Photographien und Durchzeichnungen autographiert, soweit die Berliner Papyrus in Betracht kommen, unter steter Vergleichung mit dem Original. Auch für diese „Lesestücke" sind, dem Gang der „Paläographie" entsprechend, weitere Hefte geplant. Vivant sequentes!

---

[1] Davon sollen enthalten: Band 2 die neuhieratische Schrift, von Thutmosis III. bis zum Ende der 21. Dyn. Band 3 die späthieratische Schrift, von der 22. Dyn. bis zur Römerzeit. Band 4 schriftgeschichtliche Untersuchungen, Erläuterungen zu den Schrifttafeln, Indices.

Fr. Kayser und **E. M. Roloff**: Aegypten einst und jetzt. Dritte völlig neubearbeitete Auflage. Mit Titelbild in Farbendruck, 189 Abbildungen und einer Karte. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung 1908. X, 335 S. 8°. M. 7—; gebunden M. 9—. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Vor über 30 Jahren (1877) hatte Fr. Kayser das Niltal besucht und die dort gewonnenen Eindrücke in einer Reihe von Zeitschriften und dann in einem grösseren Buche geschildert. Allmählich war letzteres veraltet, und so übernahm Roloff die Herstellung einer neuen Auflage, für welche er die Erfahrungen eines achtmonatlichen Aufenthaltes im Lande und eine umfassende Literaturkenntnis zugrunde legen konnte. Das Werk ist dadurch ein ganz neues geworden und wird seinen Zweck, allgemein gebildeten Lesern eine Kenntnis der Entwickelung des alten und des neuen Aegyptens zu vermitteln, in vollem Umfange entsprechen. Es ist übersichtlich angeordnet, mit gut ausgewählten Illustrationen ausgestattet, angenehm lesbar geschrieben.

Zu bedauern ist nur, dass der Verfasser, der nicht selbst Aegyptologe ist, das Werk nicht vor dem Abschluss einem Fachmanne zur Durchsicht vorgelegt hat. Es wären dann eine Reihe von Unstimmigkeiten vermieden worden, wie sie bei einer Abhängigkeit von verschiedenartiger Literatur schwer auszuschalten sind. In einer weiteren Auflage werden sich dieselben leicht ausmerzen lassen, und hebe ich daher einige derselben hervor. Das Vorkommen des Huhns im alten Aegypten (S. 24) ist ebensowenig festgestellt, wie die eingesetzten Zähne und sehr geschickt geheilten Knochenbrüche (S. 99). Die von Burton entdeckte Königsliste von Karnak ist die jetzt in Paris befindliche, nicht eine zweite Liste (S. 70). Der König Usertesen wird meist (S. 73, 78, 164) in Anlehnung an die üblichste Lesung Usurtesen genannt, daneben erscheint aber auch (S. 134, 316) die von Sethe aufgestellte Bezeichnung Senwosret. Dieser soll dann, wie Sethe annahm, Sesostris entsprechen (S. 124), während letzterer Sagenheld an anderer Stelle (S. 77) Ramses II ist. Für š und ḫ wird als Transkription sch und ch angegeben (S. 91), dann aber (S. 97), wohl auf Grund einer englischen Quelle auch sh und kh verwendet. Statt Amenophis der XII. Dynastie muss es Amenemhât I. heissen (S. 123). Die Bezeichnung Seti' I. als Merenptah (S. 134) ist aufgegeben, seit man den Namen Seti richtig zu lesen vermag. Merenptah bezeichnet jetzt stets den Sohn Ramses' II. Die Ansicht, das Harfenerlied predige den Ernst des Lebens, nicht Lebensgenuss (S. 185) beruht offenbar auf einen unvollständigen Auszug; der Text (vgl. Müller, Liebespoesie S. 31 f.) empfiehlt im ferneren Ver-

laufe gerade die Ausnutzung des Daseins zum Vergnügen. Die Fresserin (weiblich!) der Unterwelt heisst nicht Harpechrot (S. 53), was dem griechischen Harpocrates entsprechen würde. Naville hat nicht für die Deutsche Orient-Gesellschaft gegraben (S. 90). Dass es für die Erhaltung der koptischen Sprache am wichtigsten gewesen wäre, dass die Päpste die Evangelien in das Koptische übersetzen und solche Uebersetzungen in Rom drucken liessen (S. 93), muss auf einer Verwechslung beruhen. Bei den Ausführungen gegen die Unsittlichkeit des islamitischen Orients (S. 283f.) übersieht der Verfasser, dass die schlimmste Unsittlichkeit im Orient nicht in wenigstens naiv unmoralischen muhammedanischen Kreisen sich findet, sondern unter der Hefe der verderbtesten Prostitution, welche das christliche Europa dem Orient, Kairo, Alexandria und vor allem Port Saïd zugeführt hat.

In seiner Anlage zerfällt das Buch in zwei Teile. Der erste behandelt den Nil und seine Eigenart, das Land mit Fauna und Flora; dann das Volk, seine Religion, die Pharaonen mit ihrer Geschichte, Wissenschaft, Poesie und Kunst; endlich Regierung und Untertanen, Volkswirtschaft, Sitten und Gebräuche. Der zweite Teil ist dem heutigen Aegypten gewidmet. Seine Geschichte wird bis auf die Jetztzeit skizziert, die Bestandteile der Bevölkerung und der Islam werden geschildert. Dann folgen Abschnitte über die heutige Regierung, Wissenschaft, Poesie und Kunst in muhammedanischer Zeit, Volkscharakter, Sitten und Gebräuche; endlich ausführlicher die Entwickelung des Christentums in Aegypten. Eine tabellarische Uebersicht über die gesamte ägyptische Geschichte, mit Datierungen auf Grund von Steindorff-Baedecker und Eduard Meyer, und ein sorgfältiger Index bilden den Abschluss des, wie bemerkt, im allgemeinen empfehlenswerten Buches.

H. de Genouillac: Tablettes Sumériennes Archaïques, Materiaux pour servir à l'histoire de la Société Sumérienne. Paris, Paul Geuthner, 1909. LXXI, 122 S. und XLI Tafeln. 4°. Frcs. 36 —. Besprochen von Arthur Ungnad, Berlin.

Die Grundlage für Genouillacs fleissige und ergebnisreiche Arbeit sind 50 (+ 1) Urkunden, die aus dem Harem von Lagasch stammen und der Zeit Lugalandas und Urukaginas angehören. Bald nach de Sarzecs Tode wurden wohl annähernd 2000 Tontafeln dieser Art von Eingeborenen entdeckt und fanden durch den Kunsthandel ihren Weg in die verschiedensten Museen und Privatsammlungen. Vor Genouillac hatte Thureau-Dangin etwa 60 gleichartige Urkunden publiziert und Lichatscheff einige weitere bekannt gegeben. Diese wurden von Genouillac ausgiebig benutzt, dagegen konnte er die schöne Edition der Lichatscheffschen Sammlung durch Nikolskij, sowie den ersten Teil der Arbeit von Allotte de la Fuye, die beide etwa gleichzeitig mit seinem Werke erschienen, nicht mehr benutzen. Ganz kürzlich hat nun auch noch Pinches das Material durch Publikation eines Teiles der Amherst-Sammlung vermehrt, so dass die Zahl der veröffentlichten Urkunden gegenüber kaum 150, die Genouillac zu Gebote standen, jetzt ungefähr 500 beträgt. Dass dabei manche Folgerung des Editors modifiziert werden kann, manche aber auch ihre Bestätigung gefunden hat, ist selbstverständlich; jedenfalls aber darf man seine Arbeit als eine der Hauptgrundlagen für weitere Studien betrachten.

In einer sehr inhaltreichen Einleitung äussert sich G. über den Ursprung der Urkunden, ihre geschichtliche Stellung — wobei besonders Urukaginas Bedeutung trefflich gewürdigt wird — und über Inhalt und Datierung der Tafeln, woran sich eine bei dem so dürftigen Material mit grossem Geschick und ausserordentlichem Fleiss entworfene Skizze der sozialen Verhältnisse jener Zeit und Beobachtungen über die Religion anschliessen. Einige philologische Bemerkungen bilden den Schluss der Einleitung.

Die Urkunden selbst, die sehr sauber kopiert sind, werden sämtlich umschrieben und übersetzt. Man hätte gern gesehen, dass den Uebersetzungen hier und da eine Note beigegeben worden wäre, da manche Interpretation nicht so auf der Hand liegt, dass die Gründe des Editors sofort klar wären; mehrfach findet man in der Einleitung die Erklärung; in diesem Falle hätte dem Leser durch einen Verweis die Arbeit des Nachsehens erheblich erleichtert werden können.

Auf Einzelheiten brauche ich um so weniger einzugehen, als Umschrift und Uebersetzung fast durchweg zuverlässig sind; gelegentliche Auslassungen[1] oder kleinere Versehen[2], die oft wohl nur auf Rechnung des Druckers zu setzen sind, wird man gern entschuldigen. Etwas häufiger hätte das Ausrufungszeichen, das Abweichungen der Umschrift vom Originaltext bedeutet, verwendet werden können.

An die Umschrift schliessen sich chronologische Listen und Indices der Götter- und Personennamen an; hier könnte man wünschen,

---

[1] 11 I fehlt *30 qa Nin-kisal-šu*; 12 II fehlt *gú-ba-kam*; 16 VI fehlt *60 qa Sag-mu-éš-tug*; 34 Rs. VI fehlt *4 (gur) — 60 qa gíg + nunuz.*

[2] Z. B. 6 r II *é-gal-la*, Kopie *é-gal-ta*; 10 VI *Zi-la-la*, Kopie *Gi-la-la*; 11 IX *Nanga-ùr-du(g)*, Kopie *Nanga-dim-du(g)* (fehlt im Namenverzeichnis); 26 r II lies 5 × 60 + 2 statt 52 u. a.

dass nicht nur die Nr des Textes, sondern auch mindestens die Kolumne angegeben wäre. Bei Texten wie Nr. 10 u. ff. ist es nur mit grossem Zeitaufwand möglich, eine Person herauszufinden, wenn nicht einmal die Kolumne genannt wird. In den Autographien hätten die Zahlen der Kolumnen ohne Beeinträchtigung der Schönheit der Kopien, wohl aber zur grossen Erleichterung des Lesers beigefügt werden können.

Alles dies sind Kleinigkeiten, die vor allem deswegen hier erwähnt sein mögen, weil man hoffen darf, dass M. de Genouillac seine Arbeiten weiter fortsetzt, so dass er die gegebenen Vorschläge in Erwägung zu ziehen Gelegenheit haben dürfte. Jedenfalls sei dem Verfasser ein aufrichtiger Dank für seine schöne Gabe ausgesprochen.

A. Hoffmann-Kutschke: Die altpersischen Keilinschriften des Grosskönigs Dārajawausch des Ersten bei Behistun. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1909. 35 S. Lex. 8°. M. 1.80 Angezeigt von J V. Prášek, Prag.

In den Fusstapfen Hüsings wandelnd, ist der strebsame Verf. bemüht, die uns in Inschriften und späteren Glossen überlieferten Fundgruben des altiranischen Sprachschatzes zu prüfen, sie dialektisch zu differenzieren und auch für die Geschichte richtig zu verwerten. In dieser Beziehung hat er bereits Treffliches geleistet und für die Beurteilung des arischmedischen und arisch-sakischen Dialektes neue Grundlagen geschaffen, ebenso für das skythische, wobei ihm die ossetische Sprache vorzüglich behilflich war. Die durch Thompson und King glücklich zustande gebrachte Revision der grossen Behistuninschrift, und die darauf sich anknüpfende Kontroverse, wurden dem Verf. zum Anlass, eine neue Uebersetzung der berühmten Inschrift in Angriff zu nehmen und in einem reichhaltigen Kommentar einesteils die Aufstellungen der Vorgänger zu prüfen, andernteils seine eigenen Ansichten zu rechtfertigen.

Es lohnt sich aus der wirklichen Fülle des Gebotenen dasjenige hervorzuheben, was als Förderung der Wissenschaft anzusehen ist. In erster Reihe die Aussprache des Zeichens [Keilschriftzeichen]. Bereits Vsevolod Miller hat in einem wenig berücksichtigten russischen Aufsatze festgestellt, dass das Zeichen einen Lautwert etwa wie $\textit{u} = \check{s}$ hat haben müssen; H.-K. ist Hüsing folgend auf denselben Gedanken gekommen, differenziert aber das Altpersische von dem Altmedischen, indem er für das in Rede stehende Zeichen im Altpersischen den Lautwert *š*, im Altmedischen aber $\frac{s}{r}$ in Anspruch nimmt; er schlägt daher für *pu*-[Keilschriftzeichen]-*a* *put̆ra* zu umschreiben und etwa *puša* oder *pusa* zu lesen. Sehr zu billigen ist, dass der sonst löbliche Uebereifer, der sich den inschriftlichen Angaben des Dareios gegenüber skeptisch verhielt, ja nicht scheute gegen dieselben inbezug auf die Positivität ihres Inhalts Verdacht zu erheben, auch vom Verf. in seine richtigen Schranken gewiesen wurde, hier sollten aber auch des Referenten Forschungen III angeführt werden, wo die einzelnen Aufstellungen widerlegt wurden. Fravartiš oder, wie Verf. liest, Farvartiš ist allerdings aus der Liste der Mederkönige zu streichen, da unter diesem Namen einen medischen König keine Quelle ausser der von Herodot verwerteten Harpagidentradition kennt, es ist aber der Berossische Astyages, der als Zeitgenosse der Anfangsjahre des Nabopolassar genannt wird, in derselben Reihe unterzubringen. Den in seinem Schlusswort geäusserten Wunsch des Verf. nach systematischen Ausgrabungen auf dem klassischen Boden von Agbatana werden wohl alle mitinteressierten Forscher teilen.

Wilhelm Engelkemper (Münster): Heiligtum und Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch. Paderborn, F. Schöningh 1908. VI, 115 S. 8°. M 2,60. Bespr. von Alfons Schulz, Braunsberg.

Engelkemper unterscheidet in den pentateuchischen Gesetzen, die sich auf den Kultusort beziehen, drei Stufen, die vor allem in der Forderung der Einheit des Kultusortes übereinstimmen sollen. Diese Stufen sind folgende:

1. Jede Schlachtung ist ein Opfer, und zwar entweder
   a. ein offizielles am Zentralheiligtum (Ex. 23, 14—19; Lev. 17, 8. 9) oder
   b. ein privates auf einfachen Altären, das überall dargebracht werden kann (Ex. 20, 24—26; Lev. 3, 16b. 17,7; 22—27).
2. Jede Schlachtung ist ein Opfer und muss am Zentralheiligtum dargebracht werden (Lev. 17, 1—7).
3. Nur am Zentralheiligtum darf geopfert werden. Schlachtungen anderswo sind erlaubt, sie sind aber keine Opfer (Dt. 12, 1—7. 13—18).

Das erste dieser Gesetze stammt aus dem Anfang der Wüstenwanderung, das zweite aus ihrem 39. Jahre, das dritte aus dem 40. (SS. 87. 95 ff).

Sehen wir uns wenigstens einige von E.s Gründen für diese Verteilung etwas näher an

Nicht bloss der Priesterkodex und das Deuteronomium, sondern auch das Bundesbuch setzt nach ihm die Einheit des Heiligtums voraus. Die nahe liegende Schwierigkeit aus Ex 20, 24—26 sucht er nach dem Vorgange van Hoonackers dadurch zu beseitigen, dass er die Stelle von „Privataltären für Laienopfer“ reden lässt. „Allerdings muss man bei dieser Auffassung die Erwähnung der offiziellen Opfer, also die Worte „deine Brand- und Friedopfer“ in V. 24 für interpoliert halten“ (S 70). Für diese Radikalkur weiss er auch eine Begründung zu geben. Das ältere Gesetz, wie es jetzt in Ex. 20, 24—26 steht, ist nämlich „bei den offiziellen Opfern weder in der Stiftshütte, noch auch später im salomonischen Tempel beobachtet worden[1]; folglich hat es für diese Opfer nicht gegolten, haben damals also (!) auch die Worte „deine Brand- und Friedopfer“ nicht darin gestanden“ (S. 71). Warum macht er da nicht gleich den Schluss, dass das ganze Gesetz damals nicht bestanden habe? E. hätte zum Vergleiche Dt. 27, 5ff. heranziehen sollen. Da ist auch von der Errichtung eines einfachen Altares aus unbehauenen Steinen die Rede, auf dem Brandopfer und Friedopfer geschlachtet werden sollen. Dieser Altar, dessen Errichtung Jos 8, 30f. beschrieben wird, ist jedenfalls kein „Privataltar für Laienopfer“, sondern ein hochoffizieller. Es ist daher Tatsache, dass offizielle Opfer nicht bloss „am Zentralheiligtum“ dargebracht wurden, ganz so, wie es der unverkürzte Text von Ex. 20, 24ff. besagt. Wir werden also daran festhalten müssen, dass im Bundesbuch die Mehrheit von Kultusstätten vorausgesetzt wird.

Aus Lev. 17, 1—14 will E. herauslesen, dass hier Privatschlachtungen erlaubt seien, wenigstens aus dem „ursprünglichen Kern“ V. 8. 9 Dieser Kern „behält nur die offiziellen Opfer dem Bundeszelte vor und erlaubt somit stillschweigend die Privatschlachtungen“ (S. 56). Infolge dieser Erlaubnis seien später Missbräuche entstanden, wie sie V. 7 angedeutet sind[2]. Deshalb seien nachträglich V. 3—7 hinzugekommen mit dem strengen Verbot, anderswo als vor dem Offenbarungszelte überhaupt ein Tier zu schlachten, um dadurch jene Missbräuche zu beseitigen.

Eigentümlich! In Dt. 12 lässt er das seiner Ansicht nach ältere Gesetz durch das jüngere erklären (vgl. S. 48 f.) — warum betrachtet er denn hier V. 8. 9 für sich allein und ohne Rücksicht auf das Vorhergehende? Wenn wirklich V. 3—7 den durch 8. 9 veranlassten Missbrauch nachträglich beseitigen helfen sollte, so ist nicht einzusehen, weshalb dieser Zusatz vor das ältere Gesetz zu stehen kam. Das wäre um so wunderbarer, als nach E. das ursprüngliche Gesetz und das spätere „Reformgesetz“ von demselben Gesetzgeber Moses stammen sollen. Wenn ein späterer Gesetzgeber ein schon vorhandenes Gesetz verändert oder verschärft, dann ist es begreiflich, dass er das alte Gesetz aus Ehrfurcht bestehen lässt und es mit einem Zusatz versieht — wenn es aber derselbe Gesetzgeber ist, der sich von der Unzulänglichkeit seines Gesetzes überzeugt, dann wird er das alte ganz weglassen und nur das neue bringen.

Uebrigens finde ich keinen solchen Unterschied zwischen 3—7 und 8. 9. Wenn, wie E. annimmt, 3—7 einheitlich ist, so sind die Schlachtungen von Schafen, Rindern und Ziegen in V. 3 dasselbe wie die זבחים in V. 5. Warum soll unter die beiden Begriffe עלה und זבח in V. 8 weniger fallen als unter die זבחים in V. 5?

In Dt. 12, 1—28 sieht er als ursprünglichen mosaischen Kern an V. 1—7. 13—18. V. 13ff. sei die Fortsetzung von 1 ff., „da V. 13 und 17 durch negative Formulierung, V. 18 durch Spezifizierung den Inhalt des ersten Abschnittes in angemessener Weise abrunden“ (S. 39). Aber die „negative Formulierung“ haben wir schon V. 4, auf die V. 5f. die positive folgt. Ebenso ist im zweiten Abschnitt V. 13 negativ, V. 14 positiv. Der zweite Abschnitt ist keine Abrundung, sondern eine Wiederholung des ersten. Auf die Schwierigkeit, weshalb im ersten Abschnitt einer, im zweiten mehrere angeredet werden, geht er gar nicht ein.

Zu diesem mosaischen Gesetz, dass die Einheit des Kultusortes betont, sei in der Zeit Samuels der Zusatz V. 8. 9a. 10b. 11. 12. 19—28 gemacht worden. Dieser Zusatz erkläre es, weshalb augenblicklich eine genaue Befolgung der alten Forderung von der Einheit des Kultusortes unmöglich sei und erwarte von der baldigen Zeit der Ruhe die Wiederherstellung jenes Ideals. Dabei gehe פה in V. 8 auf das Land Kanaan, היום auf die eben genannte Zeit Samuels.

Durch das Missverständnis eines Glossators (!) sei dann noch später 9b. 10a hinzugekommen (S. 36). Ob er mit dieser Ausscheidung Glück hat, möchte ich sehr bezweifeln. לא באתם אל־מנוחה V. 9a übersetzt er mit: „ihr seid noch nicht zur Ruhe gelangt“. Das würde jedoch heissen: לא הונח לכם (vgl. V. 10b und Klgl. 5, 5). Die Wendung „zu etwas gelangen“ an Stelle des einfachen Zeitwortes, die im Deutschen immer

[1] Hier wurden die Opfer nicht auf einem Altar aus Erde oder Stein, sondern auf einem aus Erz hergestellten dargebracht.

[2] Die Opfer an die שׂעִירִם. Diese werden S. 101ff. mit dem Am. 5, 26 gerügten Götzendienst zusammengebracht, obwohl S. 103 zugegeben wird, dass die Missbräuche in Lev. 17 „von etwas harmloserer Art erscheinen als die von Amos erwähnten“!

mehr überhand nimmt, gibt es im Hebräischen nicht. בא אל heisst „in einen Ort hineingehen“; also bedeutet מנוחה hier nicht das abstrakte „Ruhe, Beruhigung“, sondern „Ort der Ruhe, Ruhestätte“ und steht vollständig parallel mit נחלה in 9b. Der Gedanke in 9a. b: „Bisher seid ihr noch nicht zu der Ruhestätte gekommen und zu dem Erbe, das Jahwe, euer Gott, euch geben will“ wird dann fortgeführt durch 10a. „Aber ihr werdet den Jordan überschreiten und euch niederlassen in dem Lande, das Jahwe, euer Gott, euch zum Erbe geben wird“. Es geht nicht an, diese Gedankenfolge mit ihrem wiederholten Parallelelismus zu unterbrechen. Auch so nur bekommt das פה in V. 8 seinen richtigen Sinn: es steht im Gegensatz zu dem Erbe, das die Israeliten durch die Ueberschreitung des Jordan erhalten sollen; also ist der Standpunkt des Ostjordanlandes vorausgesetzt.

Um den „Nachtrag“ zu diesem Gesetze besser in die Zeit Samuels versetzen zu können, bringt er V. 23—25 zusammen mit einem Vorkommnis aus dem Leben Sauls. Diese Verse sollen nämlich „das Blutverbot in einer Weise urgieren, dass man vermuten muss, es sei an ungesetzliche Vorkommnisse wie z. B. 1. Sam. 14, 32 gedacht“ (S. 45). Allein die Sachlage ist da doch eine ganz andere. In Dt. wird angeordnet, dass man das Blut zur Erde laufen lasse, in Sam wird dagegen von Saul geradezu verhütet, dass das Blut auf die Erde laufe. V. 32 ist gesagt, dass die Israeliten die Tiere „zur Erde hin“ schlachten. Als das dem Saul gemeldet wird, lässt er einen grossen Stein herbeischaffen, auf dem man die Tiere schlachten muss (V. 33f). E. betrachtet mit den meisten Erklärern als Sünde der Krieger den Umstand, dass sie das Fleisch „samt dem Blute“ essen. LXX und Vulg. haben allerdings *σὺν τῷ αἵματι* und cum sanguine — aber entspricht das dem hebräischen על־הדם? Nowack (Sam. 67) verweist auf Lev. 19, 26 und Ez. 33, 25. Allein an der ersten Stelle hat LXX gelesen עַל־הֶהָרִם (vgl. Ez. 18, 6. 11. 15; 22, 9), und es wäre noch zu beweisen, dass die Uebersetzung des MT durch „mit dem Blute“ hier richtig ist. An der zweiten Stelle hat LXX (A) *ἐπὶ τῷ αἵματι*; aber jedenfalls ist hier auch zu lesen: „Auf den Bergen esset ihr“ — entsprechend dem parallelen: „Zu euren Götzen erhebet ihr eure Augen“. Budde (Sam. 99) zieht noch Ex. 12, 8 heran, wo das ungesäuerte Brot in Verbindung mit (עַל, LXX *σύν*) bitteren Kräutern gegessen wird. Aber da hat על den Sinn, dass die eine Speise gewissermassen die Zukost zu der anderen ist (vgl. Nu. 9, 11; Dt. 16, 3). So würde sich aber der Schriftsteller nicht ausgedrückt haben, wenn er sagen wollte, Sauls Krieger hätten Fleisch gegessen, aus dem das Blut noch nicht ausgelaufen war. An eine Art Zukost (des Blutes zum Fleische) ist natürlich erst recht nicht zu denken, schon aus dem Grunde nicht, weil das Blut nicht aufgefangen wurde, da die Tiere „zur Erde hin“ geschlachtet wurden.

Budde fühlt selbst die Schwierigkeit, indem er sagt: „Der Unterschied (zwischen dem anfänglichen Verfahren der Krieger und dem, was Saul anordnet) besteht nur darin, dass an die Stelle des Naturbodens ein eigens dazu herbeigeschaffter, zum Altar erhobener Stein tritt. Man begreift nicht, wie dadurch das Essen mit dem Blute verhütet wird, und fast sollte man meinen, es sei ein Essen über dem Blute gemeint, insofern es bei dem Verfahren des Heeres denselben Erdboden durchdringt und tränkt, auf dem man sich zum Mahle niederlässt.“ Warum soll man also nicht wörtlich übersetzen und die Sünde darin sehen, dass sie über dem Blute assen? Das Blut gehörte Jahwe, und es war eine Entehrung Jahwes, über seiner Speise zu essen. Diese Entehrung wurde dadurch verhütet, dass das Blut auf den Stein, den Altar kam.

Die beiden Stellen haben schon deshalb nichts miteinander zu tun, weil in Sam das Schlachten der erbeuteten Tiere, um den Hunger zu stillen, ohne Zweifel ein Opfer ist, während in Dt der Opfercharakter einer solchen Handlung geradezu geleugnet wird.

Noch manches könnte gegen E.s Aufstellungen eingewandt werden; das Gesagte mag aber genügen. Es muss anerkannt werden, dass er das „Recht der Fragestellung“ anerkennt, dass er mit Sachkenntnis arbeitet und sich grosse Mühe gegeben hat, die offenkundigen Schwierigkeiten unbefangen zu lösen. Ich glaube aber nicht, dass seine Schrift imstande ist, die Theorie Wellhausens, gegen die sie hauptsächlich gerichtet ist, zu erschüttern.

August Wünsche: Aus Israels Lehrhallen. III. Bd. Leipzig (Ed. Pfeiffer) 1909. X, 238 S. 8°. M. 6.20. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Von Wünsche's Uebersetzung der kleinen Midraschim, deren erste Lieferung gleich nach Erscheinen an dieser Stelle[1] besprochen wurde, liegt heute der dritte Band vollendet vor Derselbe enthält neunzehn Stücke zur jüdischen Eschatologie und Apokalyptik, deren Original sich in dem heute schon selten gewordenen Bet ha-Midrasch von Jellinek findet. Da

[1] OLZ X (1907) 436 ff.

dieser Zweig der jüdischen Literatur, so interessante Perspektiven er nach verschiedenen Seiten hin bietet, von jüdischen Gelehrten auffallend wenig beachtet und bearbeitet wurde, während die christlichen Gelehrten nur selten die Originale lesen konnten, so wird durch Wünsche's Uebersetzung ein reiches, bisher fast unverwertetes Material der Forschung recht eigentlich erst erschlossen. In der Einleitung bespricht W. die religionsgeschichtliche Bedeutung der von ihm übersetzten Schriften und weist mit Recht darauf hin, wie stark babylonisch-assyrische, persische und griechische Vorstellungen auf diese Literatur eingewirkt haben, und welchen Einfluss sie selbst andrerseits auf die christliche und noch mehr mohammedanische Eschatologie ausgeübt hat. Eine weitere nicht unwichtige Frage, auf die W. nur an einzelnen Stellen gelegentlich eingeht, ist das Verhältnis der nur griechisch bezw. in Tochterübersetzungen erhaltenen Schriften zu den hier hebräisch vorliegenden Texten. Dieselben stammen nämlich aus sehr verschiedener Zeit und sehr verschiedenen Kreisen, und sind teilweise erst selbst Uebersetzungen aus dem Aramäischen, und bei einigen ganz jungen Stücken sogar aus dem Arabischen. In einem und demselben Midrasch ist oft altes Material mit ganz jungen Stücken zusammengeleimt, so dass man bei der religionsgeschichtlichen Verwertung nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann. Auch der Text ist meist in verwahrlostem Zustande auf uns gekommen, so dass bei einer erstmaligen Uebersetzung Fehler unvermeidlich sind. Doch hätte mancher Irrtum Wünsche's bei grösserer Sorgfalt vermieden werden können. Auf Grund einer teilweisen Vergleichung mit den Originalen fand Referent folgende Verbesserungen nötig.

S. 38 Z. 9 v. o. „und die Geräte ihrer Bedeckungen (Gewänder)" soll Wiedergabe von וכלי תכסיסיהן sein. Das Subst. תכסים hat aber nichts mit dem Verbum כסה zu tun, sondern ist gleich dem gebräuchlicheren und korrekteren טכסים aus τάξις entlehnt, so dass כלי תכסים wie כלי מלחמה einfach „Waffen" bedeutet.

S. 39 Abschn. V Z. 6 v. o. „die Ballen der Fackeln". Offenbar ist für ובידורי לפידים nach Hiob 41,11 וכידודי zu lesen und danach zu übersetzen: die Funken.

S. 48 Z. 8 v. o. rostet l. rastet (שוקטת).

S. 52 Z. 13 v. u. „seine Vorzüge" l. „seine Stufen" (מעלותיו). Es sind die im folgenden Absatz genannten שבע מעלות הצדיקים gemeint. Schon das parallele בנייניו zeigt deutlich, dass מעלה an unserer Stelle nur „Stufe" bedeuten kann.

S. 57 Z. 5 v. u. „viele gerechte Frauen ....., die bei ihren Eheherren Gäste aufnehmen" ist grammatisch und lexikalisch ebenso unhaltbar wie im Zusammenhang unpassend. Denn המתארחין אצל בעליהן kann sich, wie die männliche Pluralendung zeigt, gar nicht auf die Frauen beziehen, und התארח bedeutet nicht „Gäste aufnehmen" sondern „sich als Gast aufhalten". Vielmehr ist das Ganze Attribut zu dem unmittelbar vorausgehenden לתלמידי חכמים, so dass zu übersetzen ist: „den Weisenjüngern, die bei ihren (der Frauen) Ehegatten als Gäste weilen".

S. 60 Z. 14 v. o. „bei dem Zeichen des würzigen Duftes" l. „durch jenen würzigen Duft", indem באות ריח natürlich nur Druckfehler für באותו ריח ist, wie gleich darauf ואותו ריח.

S. 63 Z. 9 v. o. „Bewohner" l. „Bewahrer".

S. 66. VIII Z. 2 v. o. gib den Gerechten Frieden in meinem Namen" l. „grüsse die Gerechten von mir" (ותן שלום לצדיקים בשמי).

S. 78 Z. 4 v. o, „Kammern" (דיינסים). Nach einer Randnote meines Vaters bei Jellinek V 42 ist דייטים (von δίαιτα) zu lesen. Im Rabbinischen ist das Wort in dieser Bedeutung, freilich nur mit weiblicher Pluralendung, ganz gewöhnlich (Krauss Lehnwörter II 199).

S. 90 Z. 2 „das Meer trennt sich" l. „gerät in Aufruhr", indem מתפרד sicher nur korrumpiert aus מתפורר ist vgl. Ps. 74,13. Der Hitpael steht Jes. 24,19.

S. 90 Z. 2 „die den Straussenfittigen gleichen" l. „Pfauenfittigen" (טוים).

S. 90 (Jellinek V 48) Anfang des Perek . . . über das Gehinnom: ותהי עונותם על עצמותם ר'יצחק אומר כל עונותיו של אדם הקוקים לו על עצמותיו שנ' (יחזקאל ל"ב כ"ז) kommt in dieser allgemeinen Form in der rabbinischen Literatur sonst nicht vor[1], doch findet sich eine überraschende Parallele in den Testamenten der 12 Patriarchen (Juda 20,4), wo es von den Taten der Menschen heisst: *κατὰ*[2] *στήθη τῶν ὀστέων αὐτῶν παρὰ Κυρίου γέγραπται.*

S. 107 Z. 7 v. u. „Es gibt auch" l. „Es gibt auch nicht".

S. 107 Z. 4 v. u. „Türen, Wolken" l. „Türen der Wolken" (דלתי שחקים).

S. 108 Z. 5 v. u. „Schwindsucht, Glatze" l. „S., Fieber". Für קרחת, das schon in Pentateuch (Lev. 26,16. Deut. 28,22) neben שחפת steht, las W. irrtümlich קרחת.

[1] Nach einer freundlichen Mitteilung von Prof. Bacher ist schon b. Taanit 30b mit den Alten (s. Rabbinowicz z. St.) und dem Jalkut II § 372 zu lesen כל האוכל . . . בט' באב עונותיו חקוקים על עצמותיו שנ' ותהי וגו'. Daraus entstand dann durch Verallgemeinerung der oben angeführte Satz.

[2] So ist für *καὶ τὰ* mit cod i zu lesen, s. in der Ausgabe von Charles S. 297. Die La. der Handschriftengruppe *β* gibt trotz abweichenden Wortlauts den gleichen Sinn vgl. ibid. S. 96.

S. 112 Z. 13 v. u. „dies ist nichts in eurer Thora“ l. „an dieser eurer Thora ist nichts“ d. h. sie ist wertlos (אין בתירתכם זו כלום).

S 143 Z. 17 v. o. Natur l. Statur.

S. 175 Z. 1 v. u „verringere dich selbst um ein Sechzigstel“ l. auf ein S. Gemeint ist. dass der Mond nur noch ein Sechzigstel des Lichtes der Sonne haben solle.

S. 180 Z. 3 v. o. ירמיד l. ירמיך.

S. 180 Z. 18 v. o. „Propheten der Gerechtigkeit“ l „Proselyten d. G.“.

S. 180 Z 2 v. u. „die Toten der Wüste“ l. „die Leute der Wüste“, indem natürlich מְתֵי מדבר zu vokalisieren ist.

S. 203 Z 12 v. u. Hypokrates l. Hippokrates.

S. 209 Z. 1 v. u, „sich zum Gebet niederzuwerfen“ l. „ein Gebet (gleichsam vor Gottes Thron) niederzulegen“ (להפיל שועה wie schon im biblischen Hebräisch הפיל תחנה).

S. 212 (in der Ueberschrift) S. 152 l. 153.

S. 216 Z. 17 v o. „am Seile“ l. „auf der Strasse“ (für בסריטיא ist בסרטיא zu lesen).

S. 216 Z. 20 v. o. „eine Last“ l. „einen Sattel“ (איכף).

S. 216 Z. 12 v. u. „gleicht er dem Etwas“ l. „gleicht er überhaupt keiner Sache“. Der ganze Zusammenhang zeigt, dass אינו דומה לכלום zu lesen ist.

S. 224 Z. 16 v. u „und seinem Hinstreuen“ ist sicher unrichtig. Der Text ist hier in Unordnung, doch gehört das schwierige מזורו sicher zu dem Stamme מזר s. Levy Nh. Wb. III 67 ab.

S. 233 Z 7 v. o. ריבי l. ריבו.

H L. Strack: Einleitung in den Talmud. 4. neubearbeitete Auflage. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1908. VIII. 182 S. 8°. M. 3.20; geb. M. 4—. Bespr. v. Immanuel Löw, Szegedin.

Stracks Buch ist heute noch, wie zur Zeit seines ersten Erscheinens vor 22 Jahren, das einzige methodisch einwandfreie hodegetische Werk zur Einführung in die talmudische Literatur. Im ganzen und grossen liegt nun die Sache eigentlich so, dass die Talmudisten Stracks Einleitung nicht lesen, die Leser Stracks aber den Talmud nicht studieren. Das gewissenhaft gesammelte, peinlich und übersichtlich geordnete reiche Material Stracks verdiente von seiten der Pfleger des traditionellen Talmudstudiums grössere Beachtung und eingehende Würdigung. In bezug auf die nicht talmudisch geschulten Leser des Buches betont Strack mit berechtigtem Selbstbewusstsein in der Vorrede die apologetische Tendenz seiner Einleitung, „die Gerechtigkeit im Urteil“ verbreiten soll. Es ist recht traurig, dass diese vielbemerkte Aeusserung Stracks noch immer nicht als Anachronismus empfunden wird.

Strack lässt auf Vorbemerkungen über Transkription, Zitierungsweise und Worterklärungen das Kapitel folgen: zur Geschichte des Talmuds, Einteilung der Mišna, Inhalt ihrer 63 Traktate, darauf folgt je ein Kapitel über den palästinischen und babylonischen Talmud, die ausserkanonischen Traktate und die Geschichte des Talmudtextes. Zur Einführung in das Verständnis der talmudischen Welt dient das chronologische Verzeichnis der Schriftgelehrten, der Versuch einer Charakteristik des Talmuds und zwei nicht ganz einwandfreie Textproben in Uebersetzung. Das zwölfte Kapitel endlich bringt in 12 Paragraphen die schön gruppierte Sammlung der Literatur über den Talmud. Zweckmässig angelegte Register beschliessen das Buch, dessen wohltuende Systematik seinen Ursprung aus sorgfältig vorbereiteten Vorlesungen bezeugt. Die methodische Durcharbeitung des Stoffes ist der grosse Vorzug des Strackschen Werkes. Wenn man z. B. die Inhaltsangabe der mischnischen Traktate, die M. J. Landau 1822 in seiner unleidlich schöngeistigen Schrift „Geist und Sprache der Hebräer nach dem zweiten Tempelbau“ S. 139 bis 147 gibt, mit Stracks Darstellung S. 29—62 vergleicht, so wird man nicht nur den Fortschritt der Zeit, sondern auch den der Methode leicht entdecken. Ein besonderes Verdienst hat sich Strack durch das XII. Kapitel erworben, welches die Literatur über den Talmud in übersichtlicher Weise ordnet. Auf Schriften zur Einleitung folgt das Verzeichnis von Uebersetzungen und Erläuterungsschriften, Hilfsmittel zum sprachlichen Verständnis und Chrestomathien, Halacha und Haggada. Sodann folgt die Literatur über die Theologie (Glaubenslehre, Kultus, Religionsgespräche und Sekten, Aberglaube und Mythologisches, Ethik, zum Verständnis des Neuen Testamentes, zum Verständis des Alten Testaments — diese zwei Punkte in irriger Reihenfolge —), Philosophie, Mathematik, Sprachwissenschaft und Pädagogik, Rechtswissenschaft, Geschichte und Geographie, Natur und Heilkunde, Realien (z. B. Sklaven und Handwerker, Landbau, Tracht, Wohnung, Masse, Münzen und Gewichte).

Ueberblickt man Stracks Literaturnachweise, so wird man seinem Sammlerfleisse grosse Achtung zollen. Trotz der Reichhaltigkeit der von ihm nachgewiesenen Literatur wird man den Gedanken nicht leicht loswerden, dass die Literatur über den Talmud noch immer in den Anfängen steckt.

Auf Einzelheiten möchte ich nicht eingehen. Ab und zu ist ein Urteil über die angeführten Bücher nicht ganz richtig. So z. B. wirft Str. Lewysohns Zoologie des Talmuds

nicht genügende Kenntnis der Quellen vor, während Lewysohn aus den Quellen sehr sorgfältig gesammelt hat. Sein Buch ist nur mangels der richtigen philologischen Schulung in seinen Identifikationen absolut unverlässlich. Manches ist in dem Kapitel über die Literatur auch übersehen worden. So fehlen z. B. S. 173 (Heilkunde) die grundlegenden Abhandlungen von J. Preuss über talmudische Medizin, im ganzen jetzt etwa 25, bei weitem das Beste, was auf diesem Gebiete zu verzeichnen ist. Preuss lebt in Berlin und dort sind auch die meisten seiner Abhandlungen erschienen.

Max Pohlenz: Vom Zorne Gottes, eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, herausgegeben v. Bousset u. Gunkel, Heft 12.] 156 S. 8°. M. 5—. Besprochen v. O. Fries, Berlin.

Die Bousset-Gunkelschen Forschungen halten sich im Ganzen in der Mitte zwischen der alten Richtung der Bibelkritik, die mit Entschiedenheit jeden mythologischen Einschlag, jede Möglichkeit fremder Beeinflussung ablehnte, und der Auffassung, die besonders von Hugo Winckler vertreten wird und die einer näheren Kennzeichnung an dieser Stelle nicht bedarf. Gunkel hat es verstanden, die Berücksichtigung babylonischer Dichtungen in die zünftige Theologie einzuführen, und sein Wagnis „Schöpfung und Chaos“ musste vom damaligen theologischen Standpunkt als recht kühn angesehen werden, während die Orientalisten, wenn sie z. B. freier und ungestümer auftraten, eben weil sie nach keiner Seite hin Rücksicht zu üben brauchten, leichteres Spiel hatten. Von diesem Gesichtspunkt aus wird es verständlich, wenn in diesen „Forschungen“ den extremsten neueren Richtungen der Religionsgeschichte gegenüber eine gewisse Zurückhaltung gewahrt, dagegen der klassischen Philologie, die in diesen Dingen z. T. päpstlicher als der Papst ist, Gastrecht gewährt wird, wie die hierzu besprechende Arbeit zeigt, deren Verfasser von der Beschäftigung mit der Stoa herkommend, bald die Notwendigkeit einsah, die biblische Literatur mit heranzuziehen, um ein Vollbild der von ihm untersuchten antiken Affektenlehre zu gewinnen. Im ganzen kann man wohl sagen, dass die moderne Theologie kein wissenschaftlicheres und gründlicheres Organ besitzt als diese Forschungen, auch wenn man nicht mit jedem Heft im Einzelnen einverstanden sein sollte. Die Wincklersche Richtung findet wenigstens insofern Berücksichtigung, als sie in Diskussion gezogen wird, was immer zu begrüssen ist, da nur durch breiten Meinungsaustausch eine der Wahrheit förderliche Verständigung erreicht werden kann, während die hinterhaltige Methode des Niederschweigens die Beseitigung sekundärer Fehler und die Verbreitung primärer Wahrheiten in gleicher Weise verhindert. Selbstverständlich gibt es manchen Erscheinungen gegenüber kein Mittel als gründliches Totschweigen, dazu gehört aber Wincklers Astrallehre am allerwenigsten; und so bleibt es ein erhebliches Verdienst der „Forschungen“, die Diskussion darüber nicht gescheut zu haben.

Die gründliche, Wilamowitz zum 60. Geburtstag gewidmete Arbeit von Pohlenz bewegt sich auf dem von Wendland u. a. neuerdings viel beackerten Gebiet der hellenistisch-christlichen Wechselbeziehungen, auf dem sonderliche Ueberraschungen bei der allgemein zugestandenen Tatsache der herüber und hinüber gehenden Einflüsse nicht zu erwarten, Bestätigungen durch Spezialforschung aber jederzeit willkommen sind. P. geht davon aus, der Gott des Alten Testaments sei leidenschaftlich und entbrenne im Zorn, wenn sein Volk anderen Göttern seine Liebe zuwende. Der Herr fühlt auch Reue, z. B. über Sauls Erhebung zum Könige oder die Menschenschöpfung bei der Sintflut usw., und auch im prophetischen Zeitalter habe diese Anschauung sich ziemlich unverändert erhalten. Das sei erst anders geworden, als in hellenistischer Zeit die Juden mit der griechischen Philosophie in Berührung gekommen und mit der ἀπάθεια der Stoa und ihrer Gottheit bekannt geworden seien. Die Wandlung sei geschehen, heisst es S. 3, als das Judentum mit anders gearteten Völkern in Berührung gekommen war. Der Gegensatz ist konstruiert, und nur ein scheinbarer. Zunächst ist es falsch, wenn hier dem Judentum besonders eine Auffassung zugeschrieben wird, die den alten Kulturvölkern und in noch höherem Grade den Naturvölkern aller Länder eigen war und ist. Der Gott der Primitiven ist stets erregbar und zum Zorn geneigt, vor allem, wenn das Tabu verletzt, wenn sein Eigentum irgendwie angetastet wird. Ein Uebergang zu den Kulturvölkern, ein Unterschied ist nicht wahrnehmbar. Die Götter Babylons sind genau ebenso auf Wahrung ihrer Rechte bedacht, wie die Irans oder Aegyptens, und keine Sünde gegen die Moral wiegt so schwer, wie das Vergehen gegen die persönliche Majestät des Gottes. Es verbirgt sich dahinter eben die interessierte Kultobservanz der Priester, die mit der steigenden und sinkenden Frömmigkeit des Volks selbst standen oder fielen, die von dem Verhältnis der Rechtgläubigkeit zur Vernunft alles zu gewinnen oder zu verlieren hatten. Das krasseste Beispiel liefert Indien,

wo die Brahmanen schliesslich dahin gelangten, ihre persönliche Würde für noch grösser als die der Götter selbst zu erklären, womit sie sich freilich in ihren letzten Tendenzen in arger Weise zu erkennen gaben. Jeder primitive Gott oder vielmehr sein irdischer Statthalter geriet in masslosen Zorn, wenn sein Besitz angetastet werden sollte. Wie steht es nun mit den „anders gearteten“ Griechen? Odysseus leidet nicht wegen moralischer Vergehen, sondern weil er Poseidon persönlich gekränkt hat. Die Achaier werden von der Pest heimgesucht, nicht wegen einer Sünde, sondern weil sie den Gott in seinem Priester beleidigt haben. Alle Impulse der Götter, die den trojanischen Krieg angehen, beruhen auf persönlicher Leidenschaft, z. T. auf lächerlicher weiblicher Rachsucht infolge gekränkter Eitelkeit. Die Gefährten des Odysseus sterben, denn sie haben die Rinder des Gottes angetastet. Das Proömium der Odyssee ist in der Beziehung vielsagend. Der Erbfluch ist im Hause des Atreus nicht minder grausam als in dem des Labdakos. Von einem allgemeinem Gegensatz kann also insofern keine Rede sein. Abgesehen nun davon, dass der homerische Olymp der Schauplatz z. T. unwürdigster Leidenschaften ist, menschlich allzumenschlicher, ist im A. T. freilich in den vorprophetischen Teilen die altorientalische Vorstellung von dem Gott, der auf Tabuierung der eignen Person bedacht ist, noch nachweisbar, z. B. in der Flutgeschichte, auch beim Sündenfall. Hier liegt eben, besonders in jahvistischer Fassung, noch ältester Stoff zu Grunde, z. T. wie Gunkel selbst betont, auf Grund babylonischer Einflüsse. Der Boden Kanaans, in den das Wandervolk aus der arabischen Völkerkammer einrückte, war ja mit Vorstellungen dieser Art durchtränkt, und liess auch die neuen Siedler nicht unbeeinflusst. Das änderte sich aber, wie P. nicht genügend betont, in prophetischer Zeit ganz wesentlich. Damals trat die grosse Reinigung des Gottesbegriffes ein, das Ideal der Ethik, der moralischen Forderung, des absoluten Sittengesetzes, um modern zu sprechen, wird von den prophetischen Verächtern der Opfergaben proklamiert und das hohe Bild des alleinigen Gottes geschaffen, vor dem nach dem Dichterwort die Götter vergehen. Wohl bleibt diesem Gott die Zornesfähigkeit, wohl malt der Psalmist die Zornesgewalt des Herrn in glühenden Farben aus. Aber dieser Zorn entbrennt nicht mehr um kultische Vergehungen, sondern um wirkliche Sünde. Wer sich an dem blutigen Götzendienst der Heiden versündigt, wer die Armut verachtet, usw., ihn trifft des Erhabenen Zorn, nur er hat vor seiner Rache zu zittern. Dem erregbaren Gott des Orients nun hält P. die ἀπάθεια des stoischen Gottes entgegen, ohne zu präzisieren, wie diese Gestalt überhaupt entstanden ist, wie weit ihre Kompetenz in der hellenischen Gesellschaft reichte. Die griechische Philosophie hatte früh angefangen, an den Göttern, die nach Herodot ja den Griechen von Homer und Hesiod geschaffen worden seien, Kritik zu üben, man denke z. B. an Phokylides. Die grosse sittliche Revolution, die den Orient erschütterte und in Indien den Buddhismus, in Israel die Propheten zeitigte, machte sich auch in Hellas fühlbar, als Sokrates die Naturphilosophie ablehnte und die Ethik auf dem Schild erhob. Den Volksgöttern war er entfremdet, wenn er den Kultus auch mitmachte. Aber auch die früheren Philosophen lehnten die Mythen ab. Die Morallehre entwickelte sich neben der Theologie, die im Volke weiterlebte. Philosophen standen scharf getrennt von Theologen und Priestern. Zu stark war aber der Einfluss der Priestertümer immer noch, als dass man es sich hätte erlassen können mit ihnen zu rechnen. So entstanden die blassen, schemenhaften Götter der Philosophen, Platons, der Stoiker, Epikurs usw. Sie haben das Ideal der Philosophen, die Autarkie, Ataraxie und Apathie erlangt. Dafür ist ihnen „aber auch alle Freude entrissen“. Blutlos und teilnamlos leben sie dahin wie buddhistische Mönche. Und in der Tat ist es, z. T. wenigstens auf das Muster des indischen Nirwana, der indischen „Wahnerlösung“ zurückzuführen, was diese Stoiker, aber auch frühere, ja Sokrates selbst so mächtig beeinflusste und ihnen zu dem so neuartigen Göttertypus verhalf. Das Asketentum des Orients liegt diesen Philosophen im Sinn. Mit der Volksreligion haben ihre Götter nichts mehr zu tun. Der Gott Israels in prophetischer Zeit beruht ganz auf volkstümlicher Vorstellung und personifiziert die ganze Philosophie seines Volks in sich. Ethik und Religion sind in Israel nicht getrennt, Ethik ist tief religiös, Religion vor allem Morallehre, während die hellenische volkstümliche Götterwelt zu ethischer Würde nie erhoben wurde. Der Hermes des Kallimachos steht ebenso niedrig wie der des homerischen Hymnos. Von einem Gegensatz der Völker kann man also nicht reden, sondern nur von einen solchen der Kulturschichten; Volksreligion und Philosophie sind in dem einen Fall getrennt, in dem andern verbunden. So war der mythische Gott der Hellenen zu jeder Zeit ebenso leidenschaftlich wie der Gott Israels. Was die Juden zu Philos Zeit kennen lernten, war die buddhistisch angehauchte stoischkynische Lehre, deren Vertreter z. T. selbst Orientalen waren. Der Quietismus der Bud-

dhisten beruht z. B. auf einem Pakt mit dem Asketentum altbrahmanischer Art, das man eben übernahm und modelte. Auch die Propheten gingen von einem gewissen priesterlichen Asketentum aus, das aber mehr der orgiastischen Richtung der Gallen, Derwische usw. zuneigte. Die reine Ethik aber, die hier Platz griff, liess jenes äusserliche Asketentum ganz zurücktreten und inthronisierte sich zu unbeschränkter Herrschaft. Einseitig lehnte sie die Naturphilosophie ab, wie Sokrates, durch ihre innere Grösse aber errang sie die Weltherrschaft, während die Philosopheme der hellenistischen Zeit wieder in den Urquell der Religion zurückkehrten. — Die weiteren Entwicklungen in christlicher Zeit verfolgt P. mit grosser Genauigkeit. Der Philosophengott der Marcioniten verdrängte nach P. den leidenschaftlichen Gott des A. T. Zu wenig berücksichtigt er wieder den Einfluss des Buddhismus, der in seinem Buch gar keine Rolle spielt, was bei einem das neutestamentliche Zeitalter behandelnden Werk nicht vorkommen sollte. Dorther nahm man wohl zumeist das unendliche Leiden und Dulden und von dorther kamen die Einflüsse vermutlich, die in der Affektenfrage entscheidend gewirkt haben. So kann man dem Buche nachsagen, dass es die hellenistischen und christlichen Entwickelungen mit grosser Schärfe und ausgezeichneter Gelehrsamkeit darlegt, dass es aber die tieferen historischen Zusammenhänge und besonders die altorientalischen Einwirkungen zum Schaden der Sache unberücksichtigt lässt. Es ist eben in unserer Zeit nicht mehr möglich, ohne Heranziehung des alten Orients religionsgeschichtliche Fragen zu lösen. Gewiss wird auch dann nicht jedes Rätsel gelöst werden; wer aber von den Mitteln zur Auffindung der Wahrheit, die einmal vorhanden sind, nicht den nötigen Gebrauch macht, wird bei aller sonstigen Gründlichkeit zu keinem befriedigenden Resultat gelangen. Die Frage erscheint durch das P.'sche Buch entschieden sehr gefördert, aber nicht gelöst.

R. J. H. Gottheil: Abū 'Omar Muḥammad b. Jūsuf b. Ja'qūbi 'l-Kindi: كتاب القضاة الذين ولوا قضاء مصر (The History of the Egyptian Cadis) together with additions by Abū 'l-Ḥasan Aḥmad b. 'Abdi 'r-raḥmān b. Burd, edited from the unique ms. in the British Museum. Paris, Paul Geuthner, 1908. 213 u. XLIII S. Bespr. v. K. Süssheim, London.

Der Aegypter Abu 'Omar Muḥammad al-Kindi, ein namhafter Geograph, Biograph und Historiker der frühabbasidischen Epoche († 350 d. H. = 971 n. Chr.), hat eine Geschichte der Statthalter Aegyptens und als Seitenstück dazu auch die der höchsten geistlichen Würdenträger seiner Heimat geschrieben. Nachdem der erste Teil des Werkes, die Geschichte der ägyptischen Statthalter, bereits von Nicholas A. Koenig herausgegeben worden war, hat nun Gottheil den zweiten Teil nach der einzig vorhandenen Handschrift des Britischen Museums, Add. 1212, veröffentlicht. Abū 'Omar war ein tüchtiger Sammler, ein peinlich genauer Arbeiter und dazu ein Schriftsteller von Geschmack, der seine Darstellung durch Einstreuung von Gedichten in buntes Gewand zu kleiden liebte. Wie leicht erklärlich, wussten auch die Richter in Aegypten die Erbfehler orientalischer Verwaltung nicht von sich abzustreifen. So bilden denn bei Abū 'Omar Klagen der Bevölkerung über Geldgier, Bestechlichkeit und Parteilichkeit des höchsten richterlichen Beamten, jeweils mit Bezugnahme auf ganz bestimmte Fälle, den Grundzug der Schilderung. Ueberhaupt macht das Fehlen alles phantastischen Beiwerks Abū 'Omar zu einer beachtenswerten Quelle für die Kenntnis omajjadischer und abbasidischer Verwaltung.

Gottheil hat die zum Teil sehr abweichenden Berichte über Entstehung und Funktionen des muhammedanischen Qāḍi-Amtes sorgfältig zusammengestellt (S. III—XVII). Merkwürdig ist freilich, dass wir auf die Entwicklung speziell in Aegypten, über dessen Geschichte wir doch sonst vorzüglich unterrichtet sind, bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts vielfach nur ungefähre Schlüsse ziehen können (S. XIII). Dem Texte ist ein ausführliches Verzeichnis der in dem Werke vorkommenden Personen und ein weiteres für die geographischen Eigennamen beigegeben (S. 169—213). Ein Anhang (S. XXI—XLIII) enthält textkritische Bemerkungen und Verbesserungen. Da auf dem Programm der Gibb Society, London, auch die Herausgabe der beiden Teile von Abū 'Omars Werke steht, so wollen wir hier, von allem übrigen sowie auch von Anmerkung der Druckfehler absehend, dem Neubearbeiter einige Verbesserung zu den Versen vorschlagen: S. 25 Z. 2: يَخِيبُ. — S. 41 Z. 5: مِنْ عَدُوٍّ غَدِ. — S. 67 Z. 19: يُعْقَلُ و . . . . . يُعْنَى (und zwar إِعْنَاءٌ und عَقْلٌ je in der Bedeutung „fesseln"). — S. 68 Z. 7: فإِنَّا. — Z. 15: يُدْخَلُ و . . . يُدْنَى. — S. 80 Z. 11: أَنْ. — S. 82 Z. 10: مُتَذَبْذِبُ — S. 83 Z. 5: ذُكِرَتْ . . وكَيْنَمَا (ohne بِها); تَخَالُ.

— Z. 9: وَلا تَنْفَكِّ تُبْكِى. — Z. 11: مُنْتَصِبًا. — Z. 18: صِلاتِك. — S. 84 Z. 1: يَقُومُ. — S. 85 Z. 7: إِخْوَتِهِمْ. — Z. 17: غَبْرِ الصُّيَّبْ (Plural von الصّائِبُ). — S. 86 Z. 8: مِنْ تَذَكُّرِ أُمِّ. — S. 95 Z. 6: التَّحَلْ. — Z. 8: سِفَلْ (Plural von سِفْلَةٌ). — Z. 9: جَبَلْ (kontrahiert aus جَيْئَلْ). S. 96 Z. 1: يُغْتَصَبْ. — S. 103 Z. 10: ضُلّالا (Plural von ضَالٌّ). — Z. 11: عَمُودِ. — S. 124 Z. 14: أُصْبَعًا. — S. 128 Z. 13: يُضْمَرِ. — Z. 17: خِلْقَةٌ لَمْ تُنْكَرِ. — S. 129 Z. 7: يُحَجِّرِ. — S. 132 Z. 19: غَيْرِ مُقَصِّرٍ ومُبَذِّرِ. — S. 134 Z. 4: الأَكُلْ (Plural von الأَكْلَةُ). — Z. 5: الآمالُ باطِلَهَا. — S. 135 Z. 5: تُقْصَرِ. — Z. 8: خِرْقَةً. — Z. 12: جَهْدِ مُقْفِرِ. — Z. 14: لَبِسُوا; وتَبَخْتُر بِمِشْيَةٍ (so die Hschr.). — S. 157 Z. 7: نَخْوَةٍ.

J. Ursu: Die auswärtige Politik des Peter Rareş, Fürst von Moldau (1527—1538). Wien, C. Konegen, 1908. 180 S. 8°. M. 5 —. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Die vorliegende Arbeit greift über den Rahmen unserer Zeitschrift hinaus und kann deshalb nicht so ausführlich behandelt werden, wie es die gediegene Leistung verdient. Der Verfasser möge sich mit der von nachbarlicher Seite herkommenden Anerkennung und Bewunderung begnügen. Wir freuen uns, dass es seinem Fleisse, seiner Umsicht und seiner historischen Schulung gelungen ist, ein bedeutsames Werk zu schaffen, das für die Geschichte seines Vaterlands bleibenden Wert behalten wird.

Die Geschichte des Peter Rareş, wie sie von ihm aktenmässig festgestellt worden ist, liest sich wie ein Roman. Wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchem Geschick dieser Herrscher sich 11 Jahre lang gegen Sigismund von Polen, Johann Zapolya, die Sachsen und Szekler, Walachen, Tataren und Türken zu behaupten, wie er jede Lage zu seinem Vorteil auszuwerten wusste, so wird man sich gerne des Verfassers hoher Meinung von seiner politischen Befähigung anschliessen. Dass er schliesslich unterlag, ist gewiss nicht einem Fehler seiner Staatskunst zuzuschreiben, sondern lediglich dem Umstande, dass sich alle seine Feinde gleichzeitig auf ihn warfen und ihm obendrein durch eine von den Türken und Polen veranlasste Bojarenverschwörung die Möglichkeit nahmen, in einem Erfolg versprechenden Kleinkriege die Gegner zu ermüden.

B. Stern: Die moderne Türkei. Erinnerungen, Kulturbilder und Reisemomente. Berlin, „Harmonie", (1909). 186 S. Lex. 8°. M. 2,50. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser dieses wohlfeilen Buches ist ein ehemaliger Berichterstatter des Berliner Tageblattes und der Neuen Freien Presse. Er gibt eine Schilderung dessen, was er im türkischen Reiche von Konstantinopel bis Jerusalem gesehen und gehört hat. Neben dem Erlebten nimmt das Erlesene einen breiten Raum ein. Als rein journalistisches Werk, das ein grösseres Publikum im Auge hat und vor allem die Fragen beantwortet, die der Durchschnittszeitungsleser zu stellen pflegt, entzieht es sich im Grunde der wissenschaftlichen Kritik. Diese wird ihm aber anerkennen, dass es die augenfälligen Seiten des türkischen Lebens ausführlich und in ansprechender Weise geschildert hat, und kann es dem Laien, der sich orientieren will, als zweckdienlich empfehlen. Wie weit das von ihm gezeichnete Bild nach wenigen Jahren noch stimmen wird, kann man allerdings angesichts der heutigen Ereignisse noch nicht voraussagen.

Die Kapitelüberschriften des Buches sind folgende: 1. Die Dardanellen und Konstantinopel. (Erste Eindrücke und schwarze Chronik). 2. Vergnügen und Laster (Musik und Theater, Spielhöllen und Lasterhöhlen). 3. Türkische Genussmittel (Opium und Tabak). 4. Jildis Kjöschk und seine Bewohner. 5. Türkischer Klerus und Kultus (Scheich ul Islam, Selamlik, Derwische und Wallfahrt nach Mekka). 6. Das Liebesleben in der Türkei. 6. Persische Trauer, türkische Fasten und christliche Feste (Moharremfest, Ramasan, Weihnachten und Jerusalem).

J. Dück: Reisebriefe aus Algerien. Mitteilungen von einer in ministeriellem Auftrag unternommenen Studienreise im Sommer 1908. 88 S. Kl. 8°. M. —80. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser dieses kleinen, aber sehr gut geschriebenen Buches hat eine Reise nach Algerien unternommen, um vor allem den Handel und die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes kennen zu lernen. Er hat namentlich eingehend geprüft, ob sich dort der österreichischen Industrie und dem österreichischen Handel ein lohnendes Absatzgebiet erschliessen lässt. Er glaubt diese Frage bejahen zu können und macht m. E. sehr beachtenswerte Vorschläge dazu, auf die ich aber hier nicht eingehen kann. Als einzige Konkurrenten kommen ihm nur die Engländer, die Reichsdeutschen

und die Schweizer in Frage. Wo diese sich festgesetzt hätten, sei ein Wettbewerb österreichischer Häuser aussichtslos. Dagegen könne der Franzose, der in seiner Eitelkeit und Selbstzufriedenheit gar nicht merke, wie sehr ihn andere überflügeln, bei vorsichtiger Schonung seiner Charaktereigenschaften langsam aber sicher verdrängt werden. Der Verfasser gibt den sehr richtigen Rat, man solle als Grundlage für den ins Leben zu rufenden lebhafteren Handelsverkehr eine ständige Dampferverbindung mit Triest schaffen.

Sprechsaal.

Erklärung.

Von Sellin.

Im Märzheft dieser Zeitung Sp. 122 f. erhebt Erbt bei der Anzeige meiner Monographie „Die Schilohweissagung" den Vorwurf gegen mich, ich hätte das Verdienst der Deutung des Esels als des Reittieres des Welterneuerers und Friedenskönigs fälschlich Gressmann zugeschrieben und die Priorität Wincklers (Geschichte Israels II S. 133, Arabisch-Semitisch-Orientalisch S. 172) einfach verschwiegen. Ich erlaube mir, dem gegenüber darauf hinzuweisen, dass ich a. a. O. S. 8 überhaupt nicht davon handle, wer diese mythologische Erwartung zuerst als eine allgemein altorientalische nachgewiesen, sondern wer zuerst Gen. 49, 11 und 12 wieder auf den Messias von V. 10b und nicht auf den Stamm Juda von V. 10a bezogen habe. Und das ist meines Wissens seit v. Hofmann zum ersten Male wieder von Gressmann geschehen, während Winckler an den beiden herangezogenen Stellen Gen. 49, 10 ff. überhaupt nicht erwähnt. Sollte er diese Verse auch im Auge gehabt haben und nicht nur, wie ich vermute, Sach. 9, 9, so würde mich seine Bundesgenossenschaft nur freuen. Der Vorwurf aber, den Erbt gegen mich erhebt, ist jedenfalls gegenstandslos.

Rostock.

Personalien.

Lic. Johannes Herrmann, bisher Privatdozent in Wien, hat sich in Königsberg für die alttestamentliche Wissenschaft habilitiert.

Dr. Arthur Ungnad hat einen Ruf nach Jena als ausserordentlicher Professor für semitische Sprachen angenommen.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt 1909:

8. H. Winckler, Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit, bespr. v. E. Klauber.

Allgemeine Missionszeitschrift. 1909:

4. J. Spieth, Krankenbehandlung bei den Eweeren in Togo. — G. Kurze, Die amerikanische Mission in Aegypten und im Sudan.

5. G. K. Simon, Der Islam auf Sumatra.

Analecta Bollandiana. 1909:

XXVIII. 2. R. H. Charles, The Greek versions of the testaments of the twelve patriarchs, (u.) Ders., The testaments translated. bespr. v. H. D. — H. Thiersch, Antike, Islam und Occident, bespr. v. H. D.

Annales de Géographie. 1909:

Nr. 99 A. Joly, Le plateau steppien d'Algérie.

Annales de Philosophie Chrétienne. 1909:

2 S. Martin, Philon, (u.) E. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon, bespr. v. E. M.

L'Anthropologie. 1909:

XX. 1. H. Breuil et J. C. Aguila, Les peintures rupestres du bassin inférieur de l'Èbre. — F. J. Arne, Découvertes paléolithiques dans le nord de la Syrie. — A. Mayr, Eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte auf Malta, bespr. v. L. L.

Anthropos 1909:

IV. 2. A. Hamberger, Religiöse Ueberlieferungen und Gebräuche der Landschaft Mkulwe. — J. Etienne, La secte musulmane des Malès du Brésil. — A. Marie de St. Elie, Aventures d'un voyage en 1861 dans le Yémen. — A. de Clercq, Quelques légendes des Bena Kanioka. — F. X. Kugler, Auf den Trümmern des Panbabylonismus. — R. Lasch, Der Eid, seine Entstehung und Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker, bespr. v. F. Hestermann. — Zur Kunde der Balkanhalbinsel, herausg. v. K. Patsch, Heft 5 u. 6, bespr. v. O. Nemeček.

Archiv für öffentliches Recht. 1909:

XXIV. 4. S. Cybichowski, Das antike Völkerrecht, bespr. v. M. Huber.

Athenæum. 1909:

4252. R. Farrer, In Old Ceylon, bespr. v. — J. Kelman, From Damascus to Palmyra, bespr. v. —

4253. J. N. Figgis, The Gospel and Human Needs, bespr. v. —. Linguistic Survey of India. IX. Indo-Aryan Family Central Group. II. Specimens of the Rājasthānī and Gujarātī. Edit by G. A. Grierson, bespr. v. —.

4254. W. W. Fowler, Social Life at Rome in the Age of Cicero, bespr. v. —.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:

16. S. Funk, Die Juden in Babylonien, bespr. v. J. W. Rothstein.

18 J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobias, (u.) R. Smend, Alter und Herkunft des Ahikar-Romans, bespr. v. E. Nestle.

19. J. Haury, Ueber die Herkunft der Kabiren und über Einwanderungen aus Südpalästina nach Böotien, bespr. v. Stähelin. — Eb. Nestle, Die biblischen Namen im Thesaurus Latinus.

20. J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain II. 1, bespr. v. E. Samter. — M. Frhr. v. Oppenheim, Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin, bespr. v. B. Meissner. — A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic usw., bespr. v. H. Pedersen.

21. J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters II, bespr. v. A. Bauer. — M. Besnier, La géographie économique de Maroc, bespr. v. M. Kiessling.

22 H. Gelzer und A. Burckhardt, Des Stephanos von Taron armenische Geschichte, bespr. v. H. Pedersen.

Bibliotheca Sacra. 1909:

April. W. A. Knight. Social outlook in Matthew and Luke. — H. W. Magoun, The glacial epoch and the Noachian deluge. — Ch. E. Smith, Ethics of the Mosaic law. — H. M. Wiener, Essays in Pentateuchal criticism (Num. XV ff.). — G. D. Castor, The kingdom of God in the light of Jewish literature. — W. H. Benneth, The religion of the postexilic prophets, bespr. v ?. — M. J. Lagrange, Le messianisme chez les Juifs, bespr. v. G. A. Barton. — A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic etc., bespr. v. H. W. Magoun.

Biblische Zeitschrift. 1909:

VII. 2. W. Fell, Der Bibelkanon des Flavius Josephus. — W. Engelkemper, Blut und Haare in der Totentrauer bei den Hebräern. — L. Schade, Hieronymus und Psalm 13. — P. H. Wiesmann, Textkritische Bemerkungen zum Buch der Sprüche. — V. Hartl, Zum Stammbaum Jesu nach Lukas. — A. Steinmann, Aretas IV, König der Nabatäer. — Eine historisch-exegetische Studie. — Bibliographische Notizen (1908).

Bolletino di Filologia Classica. 1909:

11. A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. U. Mago. — W. Schmidt, Geburtstag im Altertum, bespr. v. V. Brugnola.

Bulletin Critique. 1909:
11—12. M. Déonna, Les statues de terre cuite dans l'antiquité; Sicile, Grande-Grèce, Etrurie et Rome, bespr. v. A. Baudrillart. — G. Maspero, Causeries d'Égypte, bespr. v. Ph. Virey.
13—14. F. Nicolardot, Les procédés de rédaction des trois premiers évangélistes, (u.) Ders., La composition du livre Habacuc, bespr. v. G. Bardy. — M. Hagen, Atlas biblicus, bespr. v. P. Bugnicourt.

Cultura. 1909:
9. F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta, ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses, bespr. v. L. Mariani. — F. W. v. Bissing, Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst, bespr. v. N. F.
10. O. Abram, L'évolution du marriage, bespr. v. O. F. di Verce. — R. Forrer, Reallexikon der praehistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer, bespr. v. R.

Deutsche Literaturzeitung. 1909:
20. T. K Cheyne, The decline and fall of the Kingdom of Judah, (u.) J. Benzinger, Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes? bespr. v. H. Holzmann. — W. Lotz, Hebräische Sprachlehre, bespr. v. J. Hehn. — Th. Sinko, De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum, bespr. v. P. Wendland. — C. Bouglé, Essais sur le régime des castes, bespr. v. J. Jolly.
21. B. D. Eerdmans, Alttestamentliche Studien II. Die Vorgeschichte Israels, bespr. v. J. Meinhold. — J. Mader, Allgemeine Einführung in das alte und neue Testament, bespr. v. C. Holzhey.
22. G. F. Lipps, Mythenbildung und Erkenntnis, bespr. v G. Mehlis. — L. B. Paton, Jerusalem in bible times, bespr. v. M. Löhr.
23. V. Aptowitzer, Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur, bespr. v. W. Bacher. — 'Aliyyu'bnu'l-Ḥasan 'Elkhazrejiyy, The pearl-strings. With translation etc. by J. W. Redhouse, edited by E. G. Browne, R. A. Nicholson and A. Rogers, bespr. v. C. F. Seybold. — F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta, bespr. v. H. Winnefeld. — Klio Bd. III—VIII, bespr. v. J. Kromayer.

Études de la Compagnie de Jésus. 1909:
7. L. de Grandmaison, Orpheus. En marge d'une histoire générale des religions (Besprechung von S. Reinach's Orpheus.). — X. Lagier, Le persécuteur des Hébreux en Égypte. — Bulletin d'ancien testament: V. Zapletal, Hermeneutica biblica 2. Aufl., (u.) J. H. Janssen, Hermeneutica sacra, emendavit E. Morandi, (u.) G. Hoberg, Die Genesis nach dem Literalsinn erklärt, 2. Aufl., (u.) P. Berto, Ce que l'on sait actuellement sur la topographie de l'ancienne Jérusalem, (u.) G. Westphal, Jahwes Wohnstätten nach den Anschauungen der alten Hebräer, (u.) M. Löhr, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -Kult, (u.) G. Klameth, Ezras Leben und Wirken, (u.) J. Crozat, Le dé de David, (u.) J. Chauvel, Le sens litéral du texte biblique et les sciences profanes, bespr. v. G. Huvelin. — M. Hetzenauer, Theologia biblica, (u.) J. C. Broussolc, La religion et les religions, bespr. v. A. d'Alès. — Général Donop, Lettres sur l'Algérie (1907—08), bespr. v. E. Burtin.
9. Le sursaut de la vieille Turquie. — Bulletin d'écriture sainte. J. Lebreton, Le judaïsme au temps de Notre-Seigneur (R. H. Charles, The testaments of the twelve patriarchs; W. Fairweather, The background of the gospels; M. J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs).
10. B. Ghobaiva al Ghaziri, Rome et l'église syrienne-maronite, (u.) C. Bacha, Un traité des œuvres arabes de Théodore Abou-Kurra, bespr. v. J. Lambert.

Études Franciscaines. 1909:
124. Landrieux, L'histoire et les histoires de la bible, bespr v. F B. — Ingie, L'histoire du canon de l'ancien testament dans l'église grecque, bespr. v. J.

Expository Times. 1909:
XX. 8. Notes of Recent Exposition: The New Psychology and the Old Testament; The Hebrew Moral Development; What the Covenant meant to Israel; The Penitential Psalms of the Babylonians; A burning question in the Time of Job. — R. Law, The Tests of Life, bespr. v. J. Jverach. — W. W. Fowler, Social Life at Rome in the Age of Cicero, bespr. v. ?. — F. H. Woods, Note on Jeremiah XVII 11. — H. L. Strack, The New Hebrew Bible of the British and Foreign Bible Society. — A. P. Cott, The Name of God in Genesis. — L. Gautier, Emmaus — Eb. Nestle, Luke XXIV. 34 f. — id., Luke XI, 27. — H. T. Hooper, The Origin of the Term Synoptic. — G. E. Ferench, The Hour of the Crucifixion. — A. v. Hoonacker, Daniel IX, 26.

Geographical Journal. 1909:
XXXIII. 5. S. S. Butler, Baghdad to Damascus viâ El Jauf, Northern Arabia. — E. Arnaud et M. Cortier, Nos Confins Sahariens, Etude d'Organisation Militaire, bespr. v. F. R. C — G. Jeannot, Etude sociale, politique et économique sur le Maroc bespr. v. id.

Geographischer Anzeiger. 1909:
6. H. Grothe, Geographische Charakterbilder aus der asiatischen Türkei, bespr. v. Zimmerer. — F. Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, bespr. v. Hk.

Globus. 1909:
XCV. 14. F. J. Bieber, Das Heerwesen der Kaffitscho. — W. Bogoras, The Chukchee II. Religion bespr. v. A. — J. Schönhärl, Volkskundliches aus Togo, bespr. v. H. Seidel. — M. Girschner (hrsggb. v. E. v. Huth), Sagen, Gesänge und Märchen aus Ponapé. — F. Röck, Ethnographische Parallelen zum malaiischen Geisterschiffchen, der „Antuprau". — G. Foucart, La méthode comparative dans l'histoire des religions, bespr. v. K. Th. Preuss. — F. Haensell, Die fliessenden Wasser des Höhenlandes und ihre urgeschichtlichen Anwohner in Sage und Mythos, bespr v. A. Wiedemann. — Salv. Debenedetti, Excursion arqueológica á las ruinas de Kipon besp. v. Aby. — Meyers Reisebücher: Aegypten 5. Aufl, bespr. v. —.
16. K. Th. Preuss, Die Vorbedeutung des Zuckens der Gliedmassen in der Völkerkunde. — L. v. Schroeder, Mysterium und Mimus im Rigveda, bespr. v. M. Winternitz. — Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet 1903 bis 1905 IX, bespr. v. —. J. H. Kann, Erez Israel, Das jüdische Land, bespr. v. —.
17. M. Alsberg, Neuaufgefundene fossile Menschenreste und ihre Beziehungen zur Stammesgeschichte des Menschen. — A F. Chamberlain, Der „Kartensinn" der Kitonaga-Indianer. — A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. —. H. Erdmann, Alaska. Ein Beitrag zur Geschichte nordischer Kolonisation, bespr. v. S.

Indogermanische Forschungen. 1909:
XXIV. Bd. Anzeiger, 1. II. Bibliographie des Jahres 1905. Nachtrag III P. N. Akinian, Armenisch.

Journal of the Anthropological Instit. 1908:
July-December. W. Ridgeway, The origin of the turkish crescent. — J. Jetté, On Ten'a folk-lore. — M. Sykes, The Kurdish tribes of the Ottoman empire.

Journ. of Bombay Branch R. As. Soc. (1908) 1909:
63. J. A. Soldanha, The Portuguese in the Persian golf.

Journal of Hellenic Studies. 1909:
XXIX. 1. H. R. Hall, Mursil and Myrtilos. — P. D. Scott-Moncrieff, De Iside et Osiride. — J. B. Bury, Mutasim's march through Cappadocia in A. D. 838. — D. G. Hogarth, Jonia and the east, bespr. v. ? — A. Kannengiesser, Ist das Etruskische eine hettitische Sprache? bespr. v. ? — E. H. Hall, The decorative art of Crete, bespr. v. ? — A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr.

v. ? — W. Miller, The Latins in the Levant, bespr. v. ? — G. Maspero, Guide to the Cairo Museum, bespr. v. ?

Klio. 1909:

IX. 2. E. v. Stern, Die griechische Kolonisation am Nordgestade des Schwarzen Meeres im Lichte archaeologischer Forschung. — C. H. Becker, Grundlinien der wirtschaftlichen Entwickelung Aegyptens in den ersten Jahrhunderten des Islam. — C. F. Lehmann-Haupt, Nochmals Seleukos Nikators makedonisches Königtum. — Mitteilungen und Nachrichten; C. F. L.-H., Zur Aufnahme der Israeliten in Gosen.

Law Quarterly Review. 1909.

98. W. M. Carter, The clan system, land tenure, and succession among the Baganda.

Literarisches Zentralblatt 1909:

15/16. G. Hoennicke, Das Judenchristentum, bespr. v. v. D. — F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta, bespr. v. Thiersch.

17. G. Lasson, Des Menschen Schuld und Schicksal nach 1. Mose 2—3, bespr. v. J. Herrmann. — A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. A. S.

18. H. Lietzmann, Der Weltheiland, bespr. v. C. Clemen. — J. Boehmer, Der religionsgeschichtliche Rahmen des Reiches Gottes, bespr. v. S. Krauss. — E. Siecke, Hermes, der Mondgott, bespr. v.

19. M. Rawicz, Der talmudische Traktat „Chulin“, bespr. v. S. Krauss.

20. Annali dell' Islam II, bespr. v.? — F. W. v. Bissing, Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst, bespr. v. G. Roeder.

21. B. D. Eerdmans, Alttestamentliche Studien II. Die Vorgeschichte Israels, bespr. v. J. H. — H. Stahn, Die Simsonsage, bespr. v. E. König. — R. Dvořak, Bâkî's Diwân Ghazalijjât, bespr. v. Brockelmann.

22. H. Meinhold, Die Weisheit Israels in Spruch, Sage und Dichtung, bespr. v. S. Krauss.

Memnon. 1909:

III. 1. Albrecht Wirth, Kasische Forschungen. — J. Thomä, Peträische Kunst. — R. Geyer, Die Rhythmen der altsemitischen Predigt. — Georg Hüsing, Alasiotas — Wolfgang Schultz, Das Verbot des Bohnenessens bei den Pythagoreern. — Besprechungen: Martin Hartmann, Der islamische Orient (Fr. Hommel). Le Comte de Landberg, Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale II Datinah, 2. Commentaire des textes prosaïques. (Fr. Hommel.) Bork.

Mercure de France. 1909:

286. P. Louis, Essai sur la révolution turque. — Maurau, Le Maroc d'aujourd'hui, (u.) Bouillaue de Lacoste, Autour de l'Afghanistan, bespr. v. Ch. Merki.

Mitteil. d. K. K. Geogr. Ges. i. Wien. 1909:

LII. 1—3. R. Lasch, Der Eid, bespr. v. L. Boudral.

Mitteilungen aus d. Historischen Lit. 1909:

XXXVII. 1. Programmenschau: J. Bach, Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit, (u.) K. Zimmert, Einige Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Friedrich I., bespr. v. F. Hirsch. — E. Millard, Une loi historique IV, bespr. v. Th. Preuss.

2. A. Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel, bespr. v. O. Kende.

Mitteil. d. Inst. f. Oesterr. Geschichtsforsch. 1909:

VIII. Ergäuzungsbd. Heft 1. F. Kurth, Der Anteil niederdeutscher Kreuzfahrer an den Kämpfen der Portugiesen gegen die Mauren.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1908:

LII. 11—12. J. Guttmann, Die Stellung des Simon ben Zemach Duran in der Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie. — H. Rosenberg, Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischnah (Schluss). — S. Horovitz, Der sifre sutta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.) — W. Bacher, Schammai als Tradent einer alten Kalenderregel. — A. Epstein, Der Pardes als Quelle für die Literaturgeschichte der Juden in Deutschland. — A. Büchler, Der galilaeische Am ha Arez des zweiten Jahrhunderts, bespr. v. V. Aptowitzer. — S. Funk, Die Juden in Babylonien von 200—500, bespr. v. Feuchtwang. — S. Maybaum, Predigten und Schrifterklärungen zum 2., 3. und 4. Buch Moses, bespr. v. S. Behrens.

Musée. 1909:

VI. 4. A. Sambon, La bague à travers les ages (Forts.).

Neue kirchliche Zeitschrift. 1909:

XX. 6. G. K. Simon, Die mohammedanische Propaganda und die evangelische Mission.

Nordisk Tidskrift for Filologi. 1909:

XVIII. 1. 2. G. Misch, Geschichte der Autobiographie, bespr. v. H. Roeder. — M. Hartmann, Chinesich-Turkestan, bespr. v. V. Zetterstéen.

Orientalischer Literaturbericht. 1909:

I, 3. B. Struck: Die moderne Suaheli-Literatur. — Ders.: Bibliographie des Ki-Suaheli (Vorbemerkung, I Allgemeines, II Europäer-Literatur, III Unterrichts- und Unterhaltungs-Literatur, IV Religiöse Literatur, V Nachtrag). Bork.

Prometheus. 1909:

XX. 2. O. B., Die Astronomie als Hilfswissenschaft der Geschichte.

Protestantische Monatshefte. 1909:

XIII. 4. C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments. Die Abhängigkeit des Christentums von nichtjüdischen Religionen, bespr. v. H. Holtzmann. — R. Streck, Die ersten Seiten der Bibel, bespr. v. J. Websky.

Records of the Past. 1909:

VIII. 2. J. D. Crace, Work of the Palestine exploration Fund at Gezer during 1908. — G. E. White, Note on the Swastika in Asia Minor. — J. F. Dodd, Kul Tepe.

Revue de l'Art Chrétien. 1909:

LII. 1. L. Cloquet, L'art musulman (Zum Manuel d'arts musulmans, par H. Saladin; mit Abbildungen).

Revue Bénédictine. 1909:

2. A. Wilmart, Trois nouveaux fragments de l'ancienne version des prophètes. — G. Morin, Un traité Pélagien inédit du commencement du 5me siècle (Mit Zitaten aus dem A. T.). — J. Chapman, La date du livre d'Elchasai. — Ign. Ephraem II Rahmani, Vetusta documenta liturgica, bespr. v. G. Morin. — M. Hetzenauer, Theologia biblica I. Vetus testamentum, bespr. v. H. Höpel. — J. Touzard, Le livre d'Amos, bespr. v. E. B.

Revue Critique. 1909:

19. K. Brugman und B. Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Bd. 2, bespr. v. A. Meillet. — E. H. Hall, The decorative art of Crete in the bronze age, bespr. v. S. R.

20. W. H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, bespr. v. M. B.

Revue de Linguistique et de Phil. Comp. 1909:

XLII. 2. S. Vinson, La langue basque. — R. Gutmann, Finnisch-ugrische Wörter im romanischen Sprachgebiet.

Rivista di Filologia. 1909:

XXXVII. 2. G. Misch, Geschichte der Autobiographie im Altertum, bespr. v. G. Setti. — F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater, 2. Aufl., bespr. v. C. Lanzani.

Theologisches Literaturblatt. 1909:

13. W. Caspari, Die Bedeutung der Wortsippe כבד im Hebräischen, bespr. v. E. König. — C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des neuen Testaments, bespr. v. J. Leipoldt.

14. M. W. Jacobus, A Standard bible dictionary, bespr. v. E. König. — J. Psichari, Essai sur le Grec de la Septante, bespr. v. E. Nestle. — M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum, bespr. v. J. Leipoldt.

Theologische Literaturzeitung. 1909:

11. B. Jacob, Die Abzählungen in den Gesetzen der

Bücher Leviticus und Numeri, bespr. v. C. Steuernagel. — H. Gollancz, The targum to the „song of songs"; the book of the apple; the ten jewish martyrs; a dialogue of on games of chance, bespr. v. W. Bacher. — W. Eickmann, Die Angelologie und Dämonologie des Korans im Vergleich zu der Engel- und Geisterlehre der Heiligen Schrift, bespr. v. F. Schwally.

12. Encyclopaedia of religion and ethics, Vol. I, bespr. v P. Lobstein. — H. J. D. Astley. Prehistoric archaeology and the old testament, bespr. v. W. Nowack. — E. Hertlein, Der Daniel der Römerzeit, bespr. v. Volz.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1909:

21. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum, bespr. v. Blaufuss.

22 A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. F. v. Duhn.

Zeitschrift für Ethnologie. 1909:

XLI. 2. E. Meyer, Alte Geschichte und Prähistorie (Inhaltsangabe eines Vortrages und der Discussion darüber). — R. Forrer, Urgeschichte des Europäers, bespr. v. Ebert. — A. Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel, bespr. v. P. Ehrenreich. — F. Müller-Lyer, Phasen der Kultur und Richtungslinien des Fortschritts, bespr. v. A. Vierkandt.

Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 1909:

X. 2. H. Windisch, Der Apokalyptiker Johannes als Begründer des neutestamentlichen Kanons. — Völter, Das angebliche Zeugnis Ephraims über das Fehlen von c. 1 und 2 im Texte des Lukas.

Zeitschrift f. Sozialwissenschaft. 1909:

XII. 5. G. Chatterton-Hill, Ein Grundgesetz der sozialen Entwicklung und seine Bedeutung für das Aufsteigen und den Niedergang der Völker. — H. Berkusky, Die Blutrache.

Zeitschrift f. vergleich. Sprachforsch. 1909:

XLII. 3/4. F. Solmsen, Odysseus und Penelope (Etymologisches u. a.) — V. Lesny, Ein Beitrag zur Sprache der alten Makedonen. — W. Schulze, Aegypt.-Griech. ϱωψ.

Zentralblatt für Anthropologie. 1909:

XIV. 2. R. Millant, Les eunuches à travers les âges, bespr. v. Buschan. — T. Dulaure, Die Zeugung in Glauben. Sitten und Bräuchen der Völker, verdeutscht und ergänzt von Krauss und Reiskel, bespr. v. P. Näcke. — A. J. Reinach, La lutte, de Jahvé avec Jacob et avec Moise et l'origine de la circoncision, bespr. v. A. Vierkandt. — H. Hirt. Die Indogermanen, bespr. v. A. Hoffmann-Kutschke. — L. Niederle, Die Urheimat der Slawen, bespr. v. H. Matiegka. — J. Deniker, Les races de l'Europe, bespr. v. Buschan. — E. Meyer, Geschichte des Altertums, I. Bd., 2. Aufl, bespr. v Walter. — P. W. Schmidt, Panbabylonismus und ethnologischer Elementargedanke, bespr. v. O. v. Hovorka.

Zentralbl. f. kunstwissensch Lit. u. Bibl. 1909:

4. Morgenländisches Silbergerät. Atlas, bespr. v. M. Rosenberg.

Druckfehlerberichtigung.

Sp. 252 Z. 5 ist [illegible] zu lesen.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Anthropos. 1909. Bd. IV, Heft 3—4.

Université Saint-Joseph. Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté Orientale. II, 1907; III. 1, 1908; Paris, P. Geuthner; London, Luzac and Co.; Leipzig, O. Harrassowitz.

*Revue des Études Ethnographiques et Sociologiques Nos 13—15. Janvier-Mars 1909. Paris, P. Geuthner.

Fr. Sarre: Rusafa-Sergiopolis (S.-A. aus den Monatsheften für Kunstwissenschaft).

Fr. Sarre: Michelangelo und der türkische Hof (S.-A. aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft).

Fr. Thureau-Dangin: L'U, le Qa et la Mine. Leur mesure et leur rapport (S.-A. aus Journal Asiatique). Paris 1909, 37 S.

F. X. Kugler: Auf den Trümmern des Panbabylonismus. (S.-A. aus Anthropos. IV (1909, Heft 2).

*F. Lacôte: Essai sur Guṇāḍhya et la Bṛhatkathā suivi du texte inédit des chapitres XXVII à XXX du Nepāla-Māhātmya. Paris, E. Leroux, 1908. XV u. 335 S.

*H. Gressmann: Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente, in Verbindung mit Dr. A. Ungnad und Dr. H. Ranke herausgegeben. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1909. Bd. I Texte. VI + 253 S. Bd. II Bilder. XII + 140 S.

P. Kahle: Zur Geschichte des arabischen Schattentheaters in Egypten (Neuarabische Volksdichtung aus Aegypten. 1). Leipzig, R. Haupt. 1909. 49 S. M. 3

*A. Ungnad: Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern. (Der alte Orient X, 3). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 36 S. M. 0.60.

*Fr. M. Th. Böhl: Die Sprache der Amarnabriefe mit besonderer Berücksichtigung der Kanaanismen. (Leipz. Semitist. Stud. V, 2). Leipzig. J. C. Hinrichs, 1909. IV + 96 S. M. 3.

Babyloniaca III, 1. 1909.

M. Pieper: Das Brettspiel der alten Aegypter und seine Bedeutung für den ägyptischen Totenkult. (Programm). Berlin, Weidmann 1909. 14 S. M. 1.

J. de Morgan: Les premières civilisations. Études sur la préhistoire et l'histoire jusqu'à la fin de l'Empire macédonien. Paris, E. Leroux, 1909. XII + 513 S. Fr. 15.

*Le Comte de Landberg: Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale. II. Daṯînah. 2. Commentaire des textes prosaïques. Leiden, E. J. Brill, 1909. XI + 1440 S. M 30.

*D. Völter: Aegypten und die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Licht der ägyptischen Mythologie. Leiden, E. J. Brill, 1909. Vierte, neubearbeitete Auflage. VIII + 135 S. M. 2.50.

*A. Wünsche: Aus Israels Lehrhallen, III, 2. Kleine Midraschim zur jüdischen Eschatologie und Apokalyptik. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. S. 96—238. M. 3.60.

J. Kohler und A. Ungnad: Hammurabi's Gesetz. Bd. II, 1. A. Ungnad: Syllabische und zusammenhängende Umschrift nebst vollständigem Glossar. Leipzig. E. Pfeiffer, 1909. 96 S. M. 8.

Dasselbe. Bd III, 1. Uebersetzte Urkunden, Erläuterungen. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. 96 S. M. 6.

A. Levy: Die Syntax der koptischen Apophthegmata patrum Aegyptiorum. (Diss.). Berlin, Mayer & Müller, 1909. IV + 85 S. M. 7.

*L. de la Vallée Poussin: Bouddhisme. Opinions sur l'Histoire de la Dogmatique. Paris, G Beauchesne et Cie., 1909. VII + 417 S. Fr. 4.

*Le baron Carra de Vaux: La doctrine de l'Islam. Paris, G. Beauchesne et Cie., 1909. IV + 319 S. Fr. 4.

W. Sieglin u. M. Kiessling: Atlas Antiquus (v. Spruner, Historischer Handatlas, Abt. I). Lieferung 6. Gotha, Justus Perthes, 1909.

*Revue de l'Histoire des Religions LIX, 1. Paris, E. Leroux, 1909.

A. Ungnad: Untersuchungen zu den im VII. Hefte der Vorderasiatischen Schriftdenkmäler veröffentlichten Urkunden aus Dilbat, nebst einem Anhang: Die Lücke in der Gesetzesstele Ḫammurapis (Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft VI, 5) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. VI + 149 S. M. 10.

*J. Fromer: Der Organismus des Judentums. Charlottenburg, Selbstverlag (Gervinusstr. 3), 1909. XIII und 336 S M. 8

H. L. Strack: 'Aboda Zara. Mišnatraktat Götzendienst. Zweite neubearbeitete Auflage Mit deutscher Uebersetzung. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 20 + 30 S. M. 1,10.

*W. E. Crum: Catalogue of the Coptic Manuscripts in the collection of the John Rylands Library, Manchester. Manchester, University Press, 1909. XII und 273 S. + 12 Pl.

American Journal of Philology, 1909, XXX₂ (118)

Mit je einer Beilage von der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. B. und der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 8 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — **August 1909**

Inhalt.

Zwei neue Sabäische Inschriften.

Von Martin Hartmann.

Am 29. Mai 1909 gingen von Hermann Burchardt die folgenden Inschriften ein, die ich mit B 12 und B 13 bezeichne (Faksimile auf Tafel I).

B 12 lautet so:

נצ̄רנ | ההרת̄ו | ה
די | בו | מימחתד̄ | בו | הק

Die sorgfältig ausgeführte Inschrift zeigt einen neuen Sippennamen: נצ̄רנ (Nadrān?). Fritz Hommel wies mir dafür nach Hal 420, die nur aus diesem einzigen Worte besteht. Dass ich dieses, so ohne alle Anlehnung und verschiedene Möglichkeiten der Deutung bietend, nicht in meine Sippenliste aufgenommen, war berechtigt. In B 12 ist vor dem Worte kein Trennungsstrich zu erkennen, aber das beweist nichts, da der Stein dort offenbar völlig verwittert ist. Die Wechselrichtung und der Duktus weisen auf frühe Sabäerzeit. Hal 420 stammt aus Essud, und gerade in Essud kommen sabäische Bustrophedon-Inschriften vor, wie Hal 348 (ZDMG 37, 1 ff.). Doch Verschleppung aus Essud nach Ṣan'ā ist nicht wahrscheinlich. Näher liegt solche aus den nur ca. 100 km östlich von Ṣan'ā liegenden Ruinen von Ṣirwāḥ oder den wenig östlicheren von Ma'rib. Gerade in Ṣirwāḥ finden wir Inschriften, die Parallelen liefern: Hal 46 hat Wechselrichtung; Gl 904 (= Hal 51 + 650 + 638) enthält den Namen des Königs Jada''il Baijin (Z. 11 f.), der vielleicht auch hier gefunden werden darf (über diesen König von Saba', aus einer der älteren Gruppen, s. meine *Arabische Frage* 137 f.); die Götter sind aus dem Pantheon der Ṣirwāḥ-Inschriften (Hal 50, 3: 'Aṯtar und Almaqah und Ḏāt Ḥumaijum und 'Aṯtar Šāriqān u. a.). Besonders möchte ich zur Vergleichung heranziehen die Stücke aus Katīlum-Chirbet Se'ūd (ca. 50 km nördlich von Ma'rib, s. *Arab. Frage* 607), in denen die Anordnung: „bei Almaqah und bei Ḏāt Ḥumaijum und bei [Königsname]" gewöhnlich ist; gerade da kommen als Königsnamen Namen mit יד̄ vor: Hal 630, 8 ff.

כ | תד̄ | בו | מימח . . . .
ערנ | ובשמע | ו . . . .
מלהכ | בו | באעדי . . . .

Ähnlich Hal 631, 8 ff.; in Hal 632, 4 ff. werden Almaqah, Ḏāt Ḥumaijum, Jada''il, Jaṯa''amr (?) und Jada''ab angerufen. Eine Ergänzung unterlasse ich. Sicher ist nur, dass dem נצ̄רנ vorherging: „N. N. und N. N., Söhne (Sippe)"; wir dürfen in diesem Kreise בנו erwarten (nicht אהל); was sie errichteten, ist nicht zu bestimmen; das ה nach ההרת̄ו ist wohl ה]ות; etwa מקברנ | הות? In Z. 2 ist הק Ende von אלמקה; ob 'Aṯtar angerufen war, lässt sich nicht sagen; der Schluss kann gelautet haben: מלהכ|בו|לאע]די בו, das würde etwa der Zahl der Zeichen ent-

sprechen, die man in Z. 1 vor נצרנ annehmen darf. — Zur Form der Buchstaben ist nichts zu bemerken, als etwa, dass das ר schon den Uebergang zu der späteren gebrochenen Form zeigt (im Gegensatz zum reinen Halbkreise), während ח, ה und מ die charakteristische alte Form haben.

B 13 gehört in die Klasse der Ta'lab-Inschriften (das Material siehe in CIH I Nr. 316—362). Diese stammen wohl sämtlich aus dem Hamdaniden-Kreise und so wird auch B 13 ihm zuzuweisen sein. Die Stifter sind nicht sicher zu erkennen. Ich nehme an, dass sie einer sonst nicht bekannten Sippe Ḏū Ra'jum (*ḏ r ' j m* Z. 7. 13) angehören. Die Inschrift hat einen privaten Charakter, enthält aber einiges Neue: 1. die genannte Sippe, 2. einen neuen Beinamen des Ta'lab Rijāmum: *baʿal . mr q* . . . (doch wohl nicht *qadumān*). Das ראינ Z. 8 erinnert an das ראינ (CIH 92 (= Os 22), 2. (CIH 194 (= Gl 178), 1 (s. meine *Arab. Frage* 246. 362). Die Ausführung ist flüchtig: Z. 4 צלתנ für צלמתנ (zu צלמת, das auf eine Stifterin schliessen lässt, s. meine Bemerkung zu Louvre 27 in ZAss XXI, 11 f.). Zum Duktus lässt sich CIH 352 (= Mars 11, s. Taf. XL) vergleichen, doch sind hier ו und ע noch unförmlicher. Lesung und Deutung werden vorbehalten[1].

Einige assyrische Wörter.

Von Harri Holma.

1. gudu.

Schon Delitzsch hatte in seinem HWB p. 194[b] einen Körperteil *gudûtu* auf Grund von III R. 65 a 38 aufgezeichnet. Seitdem hat sich das Material beträchtlich vermehrt. Ohne die gesamten Belege hier anführen zu wollen[2], mache ich nur auf ein paar Stellen in der Literatur aufmerksam, die unsere Kenntnis der Lesung dieses Wortes fördern.

Von diesem Worte, das allem Anscheine nach den *After* bezeichnet (Meissner, Küchler) und gewöhnlich ideographisch GU. DU gelesen wird, hat Meissner (Suppl.; Assyr. Studien IV, 11; vgl. GGA '04, 772) als „einen Teil des Scorpions" das in Rm. 2, 149 Obv. 6—7 (Boissier, Documents p. 31) vorkommende *gudi* getrennt und es phonetisch gelesen. Es heisst dort: *šumma aqrabu gu-di imna-* (bezw. *šumêla-*) *šu ditto* etc. Ohne Zweifel ist hier mit Boissier, Choix I 6, das *ditto*-Zeichen in etwa „sticht" zu ergänzen, und somit ergibt sich auch *gudi*, das Objekt, als ein Teil des menschlichen Körpers. Ziehen wir dazu in Betracht, dass das Wort hier in der Reihe nach Körperteilen steht, zusammen mit denen wir anderwärts GU. DU finden (z.B. Virolleaud, Babyl. I, 19 ff.), so haben wir keine Veranlassung GU. DU und *gudi* auseinanderzuhalten. Dadurch haben wir eine Stütze der phonetischen Lesung des Wortes gewonnen.

Dass wir nun in der Tat das Wort phonetisch zu lesen haben, wird durch Boissier, Doc. p. 112, 16 f. = 118, 17 f. völlig gesichert. Die Stelle lautet (p. 112): *[šumma sinništu tullad-ma] gu-du-[su] la ibašši bît-su sapiḫ* (17) *[ditto . . .] NIGIN-ma TIG-du-su innamir* (?) *âlu itti âli bîtu itti bîti inakir*(*-ir*). Mit diesen Zeilen sind nun p. 118, 17 f. identisch, nur dass das betr. Wort hier in beiden Zeilen *TIG-du* geschrieben ist. Nun hat bekanntlich TIG auch den Wert *gú* (Br. 3202; vgl. Nbd. 407, 2: *[m]Itti-[d]Nabû-gú-zi*). Die phonetische Lesung des Wortes ist somit über alle Zweifel gehoben. Mit *gú* geschrieben kommt das Wort noch Docum. p. 144, 23 vor, und zwar nach *papân libbi* (Nabel?), ganz wie *gu-du* in III R. 65 b 55 f.

Für *gudu* wage ich vorläufig keine etymologische Erklärung zu geben. — Auffällig ist es, dass dem *gudu* bald *-šu*, bald *-su* angehängt wird. M. E. muss neben *gudu* auch eine verlängerte Form *gudûtu* existiert haben.

2. sapsapâte.

Schon längst (KB II 109 zu Sanh. V 85) wurde diesem Wort die Bedeutung „testiculus" gegeben; s. auch DAL[4] 179[b]. Doch haben es andere Forscher verschieden erklärt (s. Muss-Arnolt p. 779[a]). Diese Bedeutung lässt sich aber sichern. Meines Wissens ist es noch nicht mit arab. ذَبْذَبَة = lingua, membrum, testiculus in Verbindung gesetzt. In Betracht vom folg. *baltu* = membrum (?) ist von diesen Bedeutungen gerade die letzte, „testiculus", am nächsten anzunehmen.

3. ḫu(t)ṭimmu.

83—1—18, 410 + K. 959 Obv. 1 (= Boissier, Choix I 19 ff.): *[šumma immeru . . .] pi*[1] *ḫu-ut-ṭim-mi qin-ṣi u ṣupru ṣalmu* etc. — Z. 8: *[šumma immeru] šârat kalbi šaknat ḫu-ṭim-mi ṣalmu marta la iši* (*-ši*) Vgl. auch Boissier's Ergänzung Z. 13—14. — Ohne Zweifel gehört

[1] Lesung und Deutung von Burch 6, deren Wesentliches ich hier Bd. X (1907), 605 ff. gab, lege ich nun vor in *Mélanges Derenbourg* 167—173.

[2] Ich verspare sie für eine Untersuchung der im Assyrischen vorkommenden Körperteile, die ich in Arbeit habe. — Einstweilen weise ich auf Meissner, SAI n:o 8517, hin, wo man das Wichtigste findet.

[1] Vielleicht = *uznu*

Zu M. Hartmann, Zwei neue Sabäische Inschriften.

J. C. Hinrichs, Leipzig.

hierher auch CT XVII, 42. 26: *qaqqadu ku-ub-šu ḫu-ut-ṭi-im-m[u a]-gu-u.* — Dass wir hier mit einem Teil des Körpers zu tun haben, ist fraglos. Ich sehe darin die assyrische Form des arab. خَطْم, nhbr. חוֹטֶם, auch dissimiliert خُرْطُوم, חַרְטוֹם etc. (s. nunmehr Ružička, Dissimilation p. 168) = *Schnauze, Maul, Nase.*

4. *ur'udu.*

CT XXIII, 49 I 3 hat den Commentatoren einige Schwierigkeiten gemacht und besonders die nach *dami-šu* folgenden Zeichen. Franks sehr gesuchte Erklärung (ZA XX 438f.) ist unhaltbar. Thompson in seiner Transscription und Uebersetzung (AJSL XXIV) hat sie zwar richtig gelesen: *ur-us-su*, hat aber das Wort mit hebr. עוֹר = „Fell" in Verbindung gesetzt. Es ist ihm entgangen, dass wir CT XIV, 5 K. 4368 c 20 (= II R 40 n : o 1) einen Körperteil *ur-'-ú-du* haben, (vgl. auch pl. 3 b 31), der fraglos auch CT XXIII, 49 vorliegt. Leider kann ich vorläufig das Wort etymologisch nicht erklären, mache aber nur darauf aufmerksam, dass in CT XIV, 5 *ur'udu* und folg. *lišânu* ohne Zweifel dasselbe Synonym . . .*'-la-tum* haben[1].

Noch eins. *ur'udu* ist in der Körperteilliste von *ḫamurîtu* vorhergegangen. Sind die fünf letzten Zeichen CT XXIII, 49 I 3 demnach zu lesen?

Helsingfors.

[1] Auch die übrigen Synonyme kann ich nicht ergänzen. Auf pl. 3 ist die Parallelkolumne weggebrochen

Zur Geschichte des arabischen Schattenspiels in Aegypten.

Von W. Max Müller.

Zu dem interessanten Resultat P. Kahles (Einladungsschrift zu einer öffentl. Vorlesung: die Entstehung des Korans, Halle 1909), dass das moderne ägyptische Schattenspiel eine künstliche Neubelebung ist, keine 50 Jahre alt, möchte ich eine bestätigende Bemerkung machen. Der vor einigen Jahren in Philadelphia verstorbene Missionär Haussmann, ein sehr tüchtiger Kenner des modernen Orients von Abessynien bis Syrien, erzählte mir einst, dass in den sechziger Jahren in Kairo Schattenspiele nicht selten gewesen sein, aber nur in türkischer Sprache. Die Wiedereinführung des arabischen Schattenspiels datiert also von etwa 1870 oder wenig vorher, ziemlich genau wie der Schattenspieler Derwîsch angab.

Ein Glück, dass Prüfer und Kahle die Reste des Schattenspieles retteten! Es wird rasch von der Posse im europäischen Stil verdrängt, sogar im Theater in der *Waš'a* (Strasse *Bîr hummus*) wurde es 1906 nur noch auf spezielles Verlangen vorgeführt.

Es scheint mir noch Pflicht, darauf hinzuweisen, dass F. Kern zuerst das Schattentheater in Kairo wieder auffand; alle, die sich seitdem damit beschäftigt haben, sind direkt oder indirekt seiner Führung in die Gassen des arabischen Kairo gefolgt, wie ich 1900.

Zur Etymologie des Namens „Kopten".

Von Georg Graf, Pfr.

Für die Herkunftsgeschichte des Namens „Kopten" ist wertvoll eine Stelle bei dem um die Mitte des 11. Jahrhunderts in Antiochien lebenden Diakonus Abû'l-Fatḥ ʿAbdallah ibn al-Faḍl, der sich als Uebersetzer von zahlreichen Werken griechischer Kirchenschriftsteller hervortat (vgl. des E. „Die christlich-arabische Literatur. Frbg. i. B. 1905 S. 68—71). In der Uebersetzung der Homilia in natalem Christi diem (Migne, P. gr. 56, 385—394), welche P. Ant. Rabbath in al-Mašriq VIII (1905), 34—40 publizierte, gebraucht der genannte christliche Autor zur Wiedergabe von Αἰγύπτιοι und Αἴγυπτος, welche Wörter an der betreffenden Stelle im Original gelegentlich der Zitation und homiletischen Verwertung von Is. 19, 24. 25 öfter wiederkehren, die Bezeichnungen الاقباط, القِبْطيون, القِبْط. Die griechischen und die bezüglichen arabischen Termini gelten ihm also ihrer Bedeutung nach für identisch.

(Migne l. c. 391 sq.)	(al-Mašriq l. c. 39).
Ἔσται . . . ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ Ἰσραὴλ τρίτος ἐν τοῖς Ἀσσυρίοις, καὶ ἐν τοῖς Αἰγυπτίοις . . . εὐλογημένος ἔσται ὁ λαός μου ὁ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ ὁ ἐν τοῖς Ἀσσυρίοις καὶ ὁ ἐν Ἰσραήλ.	انه يكون في تلك الايام اسرائيل الثالث من الاشورس والاقباط . . . ويكون شعبي مباركا الذي في الاشورس والاقباط واسرائيل.

Αἰγύπτιοι καὶ Ἀσσύριοι προετάχθησαν.	الاشورس والاقباط صاروا مقدّمين عليك.
	اما القبطيرن فهم الثانون . . .
Εἰσῆλθε εἰς Αἴγυπτον (ὁ Χριστός)	دخل (المسيح) الى القبط (so viermal)
(Die arab. Uebers. paraphrasiert hier das Original).	dann aber كانت مياه مصر نجسة بدماء الاطفال المذبوحين.

Obergessertshausen.

Besprechungen.

Ferdinand Bork: Die Mitannisprache. Mitteilgg. der vorderasiat. Gesellsch. 1909. 1/2. Bespr. v. Heinrich Winkler, Breslau.

Eine Arbeit ernster, tiefeindringender Forschung, eine bahnbrechende Arbeit im besten Sinne des Wortes. Das sage ich mit vollem Bedacht und rückhaltlos, auf die Gefahr hin, wieder der Lobhudelei auf Rückversicherung beschuldigt zu werden, denn das lässt mich völlig kalt; kein Mensch wird behaupten dürfen, dass meine Tätigkeit auf verwandtem Gebiet in diesem Werke übertriebene Anerkennung erfahre; und diese planmässige Ausschaltung meiner Person ist auf meinen ausdrücklichen Wunsch erfolgt, Monate vorher, ehe ich von den eigentümlichen angedeuteten Aeusserungen Kenntnis erhielt.

Nach wenigen Andeutungen über die vermutlich dem Mitanni verwandten Sprachen wie das Chaldische, Urartische, Hethitische, Elamische . . ., den Inhalt des Mitannibriefes, den kaukasischen Charakter der Sprache, die bisherigen Erklärungsversuche, den eigenartigen anreihenden und wiederaufnehmenden Bau folgt die Lautlehre, pg. 14—32, die sich auf einer durchaus selbständigen, äusserst gründlichen Prüfung der Zeichen unter steter Beziehung auf alle aus dem ganzen Briefe sich ergebenden Anhaltspunkte aufbaut und so zu festen, wesentlich neuen Ergebnissen führt: und zwar bei allen besprochenen Hauptpunkten, wenn man auch manchmal einem kleinen Zweifel Raum lassen darf; z. B. darüber, ob wirklich die Sprache (nicht die Schrift) stimmhafte Consonanten überhaupt abgelehnt habe. So ist trotz dieses Zweifels sehr anregend die Deutung des gi als ke, des gu als ku neben ku mit dem Wert von ko, und die Beweisführung scharfsinnig, oder die Deutung des za, zi . . . als ča, či; desgleichen die tief in die Erscheinungen der Sprache eindringende Erörterung über pi, wa, we . . ., die wohl das Richtige trifft und auch die Akzentfrage wenigstens bedeutungsvoll streift. Bezüglich des š und seines Uebergehens in $l(l)$ sowie der Entstehung aus $\check{r}$ kann meiner Ansicht nach Borks Darlegung nicht erschüttert werden; in kaukasischen Sprachen sehen wir diesen Vorgang fast unverändert vor unsern Augen in weitestem Umfange sich vollziehen. In wohlangebrachter Zurückhaltung lässt B. die Frage der Aussprache von ḫ offen. Sehr richtig betont er endlich und beweist unwiderleglich, dass die gesprochene Sprache erheblich anders gelautet haben muss, als die Schriftsprache; manches scheint dafür zu sprechen, dass diese Divergenz sogar noch erheblich weiterging, als hier von B. billigerweise festgestellt werden durfte.

Die Formenlehre behandelt zuerst die Konjunktionen mit ihrem wunderbaren Reichtum an Bildungen, die, welches auch ihr Ursprung sein mag, dem Erfolge nach jedenfalls relativisch wirken. Auch hier übt B. weise Zurückhaltung, da ihm das eigentliche Wesen dieser im sprachlichen Leben recht selten so ausgeprägt auftretenden Erscheinung nicht klar ist, und man muss mit seiner Art, wie er kritisch das rein Tatsächliche ordnet, gruppiert und zusammenfasst sowie daraus doch viele wichtige Schlüsse zieht, einverstanden sein; infolge dessen hat er auch ganz richtig gesehen, dass trotz der reichen Fülle relativartiger Bindungen ein wirklich persönliches Relativ im indogermanischen Sinne fehlt. Auch das hat er richtig hervorgehoben, dass die hier so deutlich hervortretende Vokalvariation mehr oder weniger klar die Vorstellung von Nähe und Entfernung im örtlichen oder auch im rein geistigen Sinne verdeutlicht. — Es sei hier die Bemerkung gestattet, dass die ganze Richtung, die in einem Typus wie dem altaischen einfach unmöglich wäre, geradezu herausgewachsen ist aus dem leicht und oft wagdeutenden Charakter der Sprache, dass sie kein Novum auf kaukasischem Boden bedeutet, wohl aber eine einseitige schroffe Ausgestaltung eines echtkaukasischen Keimes, dessen Andeutungen auf diesem Boden überreich sind, was leider hier nicht ausgeführt werden kann. — Dieser deutend weiterführende und wiederaufnehmende Charakter der Sprache, aus dem sich alle die oft auffallenden Erscheinungen der Sprache erklären, ebenso wie in dem grundverschiedenen altaischen Typus eigentlich alles auf der Vorstellung von Unter- und Ueberordnung beruht, dürfte von B. noch viel

stärker betont werden; der Mitannibrief bietet ganz erstaunliche Belege dafür.

Die wenigen vorkommenden eigentlichen Fürwörter werden mit Recht kurz behandelt; sie spielen keine grosse Rolle in dieser Sprache, was bei deren deutendem Wesen auffallend erscheinen könnte, aber ganz naturgemäss ist; da eben alle Hilfselemente deutend sind und sich oft häufen, erübrigt sich die Herausbildung selbständiger, besonderer demonstrativer Vollworte fast ganz.

Ebenso kurz werden die schwachen Ansätze zur Bezeichnung des Genus sowie des Persönlichen behandelt.

Bei der kritisch-anatomischen Auflösung der Formen musste B. zu der Ueberzeugung kommen, dass es eine Deklination in unserem Sinne durchaus nicht gibt im Mitanni, und er hat glücklicherweise diese Folgerung rückhaltlos gezogen und dadurch endgiltig einen verlockenden Schein zerstört, so dass auch auf diesem wichtigen Gebiet der ureigentümliche Charakter dieses fast flexionslosen, leicht deutenden oder auch bloss anfügenden und so weiterführenden Idioms in helles Licht gesetzt wird. Die kurze Beweisführung ist gleichwohl lückenlos. Ein Subiectcasus ist bei dem ohnehin überall deutenden Wesen der Sprache überflüssig, desgleichen ein Objektcasus, da das Objekt entweder durch die ganze Verbindung hinlänglich klar ist oder in echt kaukasisch-elamischer Weise durch ein deutendes pronominales Objektzeichen als Objekt hervorgehoben wird. besonders ein persönliches Objekt; ebenso erübrigt sich eine Bezeichnung des Dativverhältnisses, doch kann auch hier ein deutendes Zeichen einmal eintreten, und es erinnert hier das Mitanni lebhaft an das Abchasische und auch an das Elamische. Dass es einen Genetiv in unserem Sinne im Mitanni nicht gibt, hat B. richtig erkannt und hervorgehoben, nur meine ich, dass gerade beim Ausdruck dieses Verhältnisses der deutende, relativartig bindende und aufnehmende Charakter stark sich geltend macht, was B. mir nicht genügend erfasst oder zum Ausdruck gebracht zu haben scheint. Ist sonst irgend ein örtliches oder modales Verhältnis unbedingt zu bezeichnen, um der Deutlichkeit zu genügen, so treten einige Elemente mit augenscheinlich noch klarer Eigenbedeutung so lose hinten an. dass man kaum von einer Worteinheit sprechen kann; doch bleibt auch jede besondere Bezeichnung des Verhältnisses weg, wenn die Deutlichkeit dadurch nicht gestört wird. Natürlich aber machen diese Zeichen rein äusserlich den Eindruck von Suffixen und sind auf dem besten Wege, es zu werden. Auch auf diesem Gebiet bietet das Elamische und die meisten heutigen kaukasischen Sprachen vollständig parallele Erscheinungen, innerlich und allem Anschein nach selbst teilweise in der äusseren Gestalt und der Bedeutung dieser Elemente.

Wer sich eine Vorstellung machen will von dem, was Bork in der Enträtselung des Verbs geleistet hat, mag seine Darstellung mit der Skizze von Messerschmidt vergleichen, der doch auch auf diesem wirklich schwierigen Gebiet Anerkennenswertes geleistet hat. Aber eine Prüfung dieser Skizze und Vergleichung mit den aus dem Mitannibriefe nach M.'s Lesung überlieferten Verbalformen liess zunächst den Versuch völlig hoffnungslos erscheinen, dieses Chaos zu bewältigen. Und B. hat es endgiltig bewältigt, er hat ganze Arbeit gemacht. Ein wirkliches Eingehen auf seine Ergebnisse ist hier ausgeschlossen; darum mögen nur wenige Gesichtspunkte von besonderer Bedeutung hervorgehoben werden. So hat B. nachgewiesen, dass das Hauptgewicht beim Mitanniverb nicht auf die sog. Tempora zu legen ist, deren eigentliche Vertreter nur eine Art Präsens und ein Präteritum sind,[1] sondern auf die reichen Stammbildungen mit frequentativem (er nennt es iterativ), incohativem, desiderativem, intensivem, potentialem, perfektivem .... Sinne. (Die ol-Bildung ist offenkundig rein frequentativ, dass sie bald beim Präsens — bald beim perfektiven oder dem desiderativen, dem impu-Stamm auftritt, ändert nichts, solche und noch ganz andere Häufungen von frequentativen, momentanen, intensiven, desiderativen . . . Elementen an demselben Verbalstamm sind auf anderen Sprachgebieten, so auf dem altaischen, geradezu die Regel.) Im einzelnen kann man dabei vielfach anderer Ansicht sein als B. in der Deutung der oder jener Bildung; so glaube ich nach meinen Erfahrungen auf anderen Sprachgebieten keinesfalls, dass der Perfektivstamm durch Doppelung des incohativen *t* entstanden ist, aber das ändert an dem Werte von B.s Feststellungen gar nichts, der Bau, den er gerade auf dem Gebiet der Modi im weiteren Sinne und der Tempora aufgeführt hat, wird bleiben Eine weitere sehr wesentliche Feststellung B.s, wodurch das Mitanni durchaus den Grundcharakter der kaukasischen Sprachen, des Elamischen widerspiegelt, zeigt, dass auch das Persönliche im Mitanniverb kaum irgend eine nennenswerte Rolle spielt, und dass hier der Unterschied von Singular und

[1] Bezüglich der št-Form liegt die Sache keineswegs klar, eine reine präzise Tempusbildung ist sie jedenfalls nicht; scheinbar fungiert sie teilweise als Futur, doch ist sie ihrem Wesen nach unbedingt keine Futurform

Plural ganz gewöhnlich nicht zum Ausdruck kommt — wieder ein Zug, der bei dem Charakter dieser Sprachen ebenso erklärlich ist wie auf der anderen Seite der Ueberfluss an deutenden Elementen. Aehnlich wichtig ist die von B. geäusserte Ansicht, dass trotz der Regelmässigkeit und Fülle der Modifikationen des Verbalstammes doch alle diese modalen und temporalen modifizierenden Elemente im letzten Grunde auch bloss selbständige, in ihrer Eigenbedeutung oft noch verstandene Deuteelemente darstellen, die fehlen können, wenn der Deutlichkeit in anderer Weise genügt wird; wie er am Beispiele von kat-*ill*-et-a neben kul-et-a, beide im gleichen kondicionalen Sinne gebraucht, nachweist. Von derselben Ueberzeugung bezüglich des Wesens dieser Elemente bin auch ich ausgegangen, möchte aber doch betonen, dass im allgemeinen gerade hier der Prozess so weit vorgeschritten ist, dass sie im wesentlichen doch nur noch als morphologische Faktoren der Kategorieen des Incohativen, Perfektiven, Frequentativen verstanden werden. Auch das hat B. richtig erfasst, dass das Mitanni keinen Raum hat für die Unterscheidung einer aktiven und einer passiven Form, und damit hat er einen Punkt getroffen, der das innerste Wesen des kaukasischen Typus ebenso wie des Baskischen berührt; ich habe diesen Zug und dessen Gründe in meinem „Das Baskische und der mittelländisch - vorderasiatische Völker- und Kulturkreis" behandelt, aber diese Arbeit ist erst nach dem Erscheinen von B.s Buch herausgekommen, und B. hat für das Mitanni diesen hochwichtigen Gegenstand selbständig durchaus scharf erfasst und das auch zum Ausdruck gebracht, cf. pg. 66.

Um von den vielen charakteristischen Zügen des Mitanni nur noch einen hervorzuheben, hat B. das, was für mich seit meiner Kenntnis der Messerschmidtschen Bearbeitung der vollgiltige Beweis dafür war, dass auch das Mitanni im höchsten Masse mit bloss deutenden Elementen operire und ganz gewöhnlich auf wirklich klar zusammengefasste Worteinheiten in unserem Sinne verzichte, in dem sehr lesenswerten Abschnitt Ende pg. 67 und pg. 68 gebührend gewürdigt und beleuchtet, nur hätte ich noch mehr urgirt, in welch ungemessenem Umfange die Sprache durch diesen Zug und die Ansätze dazu beherrscht wird.

Bezüglich der Weltstellung des Mitanni kommt B. zu dem einzig richtigen und einzig möglichen Ergebnis, dass das Mitanni dem Kreise der Kaukasussprachen angehört, und, obgleich er voll davon überzeugt ist, tut er das im Anfang des einschlägigen Kapitels mit einer vorsichtigen Zurückhaltung, die den Laien zweifelhaft machen könnte — nein, das Mitanni ist vielleicht der allercharakteristischeste verfolgbare alte Vertreter dieses kaukasischen Typus, an dem wir die sonst oft verwischten, unkenntlich gewordenen Züge dieses deutend aufnehmenden Typus noch in ihrer klaren Entwickelung verfolgen können. Sehr beachtenswert sind die Ausführungen B.s, um im einzelnen nachzuweisen, dass das Mitanni eines Geistes auch mit den heutigen Kaukasussprachen sei, so das Heranziehen des awarischen Verbalausdrucks, die Vergleichungen mit dem Elamischen.[1] Hat so B. diese Zugehörigkeit des Mitanni zum Kaukasustypus klar erfasst und viele sehr wesentliche Belege dafür gebracht, so kann ich doch, was übrigens vorläufig von untergeordneter Bedeutung erscheint, seine weitere Folgerung nicht unterschreiben, dass es eine Art Mittelstellung einnehme zwischen dem Nord- und dem Südkaukasischen; die Entwickelung von relativartigen konjunktionalen Gebilden vollzieht sich im Mitanni durchaus selbständig und ganz unabhängig von der Richtung, die im Südkaukasischen ein Relativ erzeugt hat; dieses ist von der Mitanniauffassung weit entfernt, auch die Endpunkte der Entwickelung sind ganz verschieden. Ich muss — Irrtum ist nicht ausgeschlossen, und ich will gern eines besseren belehrt werden — seinem ganzen Habitus nach und nach dem Geiste, der in ihm weht, es das Mitanni als ein selbständig entwickeltes Glied des Gesamttypus ansehen, der in den vielen heutigen nordkaukasischen Sprachen seine jetzt lebenden Vertreter hat. Ich meine, auch das, was B. selbst in seiner soeben erschienenen Abhandlung „Das abchasische und das mitannische Verbum" in sehr beachtenswerter Weise ausführt, musste ihn veranlassen, die gleiche Entscheidung zu treffen; wir können kaum zu einem anderen Ergebnis kommen, gerade wenn wir auch wieder die von B. in der genannten kleinen Arbeit hervorgehobenen Gesichtspunkte richtig würdigen und auf der anderen Seite den ungleich mehr abweichenden Bau des südkaukasischen Verbs berücksichtigen.

Der letzte Teil der Arbeit enthält Text, Uebersetzung und Vokabular zu dem Mitannibriefe. B. hat vom ersten bis zum letzten Worte den Text aufs eingehendste geprüft und neu konstruiert; den gewaltigen Fortschritt in der richtigen Lesung und Trennung der Worte ersieht man am besten bei einer Vergleichung

[1] Hervorgehoben mag hier werden, dass auch Gleye in Tomsk den kaukasischen Charakter des Mitanni erkannt und behandelt hat

mit dem Text von Messerschmidt. Gerade dieser mit unsäglicher Mühe hergestellte Text wird wohl manchen Angriff über sich ergehen lassen müssen, aber auch hier wird der von Bork aufgeführte Bau die sichere Grundlage für die künftige Forschung bilden.

Herbert Cushing Tolman: Ancient Persian Lexicon, and the texts of the Achaemenidian Inscriptions transliterated and translated. New-York. Cincinnati, Chicago: Amer. Book. Comp. = Vanderbilt University Studies Vol. I, Nos. 2/3. = Vanderbilt Oriental Series. Vol. VI. Nashville, Tennessee: 1908. XII. + 134 S. $ 1,25. Besprochen von Oskar Mann, Berlin.

Die altpersischen Keilinschriften haben in letzter Zeit von neuem regeres Interesse erweckt. Für die fernere Forschung wird wohl die Ausgabe von Weissbach und Bang grundlegend bleiben, nachdem im vorigen Jahre eine Art Nachtrag zu Text und Uebersetzung erschienen ist, der die Resultate der neuen Durchsicht und Collation einzelner Inschriften durch King und Thomson, Jackson, Lehmann-Haupt berücksichtigt. So ist an der amerikanischen Neuausgabe Tolmans wohl, wie ja auch der Titel des Buches besagt, das Lexikon die Hauptsache. Dass der Text der Inschriften durchaus auf den Standpunkt der neuen Collationsergebnisse gebracht ist, und dass die vielfachen Irrtümer Tolmans in seiner 1892 erschienenen Bearbeitung ausgemerzt sind, ist anzuerkennen.

In der Lautinterpretation der Keilschriftzeichen schliesst sich der Herausgeber meist an Bartholomae an, manchmal geht er auch eigene Wege, aber Licht vermag er in die bisherigen cruces unserer Erklärungen auch nicht zu bringen. So ist auch das Wörterbuch keine epochemachende Leistung geworden. Tolman hat sich bemüht, auch die neueren iranischen Sprachen heranzuziehen, und führt, soweit möglich, bei jedem Worte die betr. Aequivalente aus dem Pehlevi, Neupersischen, usw., an: Lesefrüchte aus den Handbüchern Horns, Hübschmanns, Salemanns; denn von einer wirklichen Kenntnis der neueren iranischen Sprachphasen zeugen die Ausführungen nicht. So gibt Tolman die zur Vergleichung herangezogenen neupersischen Formen der Verba ohne jeden Grund bald im Infinitiv: *kardan*, *tarsîdan*, bald in der 3. Pers. sing. des Praesens. die er teils auf *d* (*gôyad*, *zanad*), teils auf *δ* (*rasaδ*, *dânaδ*, *dihaδ*, *baraδ* [1]) auslauten lässt, bald fehlen die neupersischen Formen ganz, wohl nur, weil er sie in Horns Grundriss nicht so ohne weiteres hat finden können, wie z. B. zu altpers. *tar-* des neupers. *gu-δârem*, zu *pat-* („fallen") das mittelpers. *ôpastan*, zu *pis-* mit praef. *niy* das neupers. *nivishtan*. Manchmal stehen diese Vergleichungen nicht im Lexikon, wo allein sie Daseinsberechtigung haben, sondern in den Noten zur Uebersetzung der Inschriften. Dass in den „Neutestamentlichen Bruchstücken in Soghdischer Sprache" *nîpîs* „write" vorkommt, und dass neupers. *nivêsaδ* zu demselben Verbthema gehört, wie das altpers. *nipishtam* ist im ersten Teile irrelevant, im zweiten eine erstklassige Binsenweisheit. Nebenbei bemerkt: das neupers. Part. Praeteriti *nivishta* würde der altpersischen Form richtig entsprechen, nicht das Praesens. Oder glaubt Tolman seine Uebersetzung von *nipishtam* durch „written" irgendwie rechtfertigen zu müssen?

Noch schlimmer steht es mit den Zitaten aus den anderen modernen Sprachen Irans. Es gibt im ganzen Gebiet des Kurdischen kein Verbum *zanîn* „schlagen" (Seite 90 s. v. *jan*). Und ebenda s. v. *ji*: „kurd. *zîn*" soll nach Tolman „leben" heissen. Aber *zîn* heisst im Kurdischen, wie auch im Persischen, **nur** „der Sattel".

Aus dem Angeführten — ich könnte Seiten mit solchen Missgriffen anfüllen — ergibt sich, dass diese Zitate aus dem Mittelpersischen usw. doch lediglich einen Aufputz bedeuten, der, da er im besten Falle eine äusserst oberflächliche Bekanntschaft des Verfassers mit den angezogenen Sprachen verrät, besser weggeblieben wäre. Von einer in die Tiefe gehenden iranistischen Wissenschaft, deren Jünger gründliche Kenntnis des Altiranischen wie des Neuiranischen sowie aller notwendigen Hilfswissenschaften, Beherrschung der Semitistik und des Altindischen, in sich vereinigten, wie sie Geldner (Grundr. d. iran. Phil. II, S. 53) zur Erforschung des Awesta fordert, sind allerdings leider auch diesseits des grossen Teiches nur vereinzelte Säulen zu finden. Ein ernster Gelehrter sollte aber äusserliches Prunken mit von ihm unverstandenen Zitaten vermeiden. —

Ist es mangelhafte Kenntnis des Lateinischen oder Deutschen, wenn aus dem Briefe eines deutschen Gelehrten (S. 96 s. v. *Dard*) statt „tertium non datur!" das schöne „tertium non dafür', von Tolman gelesen und gedruckt wurde? Oder nur ein Druckfehler? —

[1] Auch *pursaδ* (Praes.), und dicht daneben aus dem Mittelpersischen der Turfanfragmente *pursid* (Praeter.).

Richard Rusch: Ein „hethitischer" Kalender. Erläutert und in seinen Beziehungen dargestellt Innsbruck, 1909. Im Selbstverlag des Verfassers. 23 S. Besprochen von L. Messerschmidt, Berlin.

Verfasser behandelt ein von mir nach drei Exemplaren in meinem Corpus Inscr. Hettiti-

carum XLIII 2. 3. 4. veröffentlichtes Hettitisches Siegel: Auf demselben finden sich im Kreise herum angeordnet eine Anzahl Figuren, aus deren Gruppierung und Darstellung sich ergebe, dass es sich hier um einen Kalender handelt, mit Fünfteilung des Jahres. Die Figurengruppen sind die Regenten dieser Teile des Jahres: Sonne, Mond, Venus, Mars, Merkur. Da hier die Zwillinge dem Sonnengott huldigen, gehöre der Kalender der Zeit 6000—3000 v. Chr. an, wo der Frühjahrspunkt in den Zwillingen stand. Gleichzeitig erkenne man aber auch aus gewissen Einzelheiten eine deutliche Aehnlichkeit mit dem mexikanischen Kalender. Also hatten die Erfinder dieses Kalenders schon bedeutende astronomische Kenntnisse, die im engsten rechnerischen Zusammenhang mit denen der alten Mexikaner stehen. Aber die Eigentümlichkeit der Zeichen zeigt Spuren einer noch früheren Zeitrechnung, die das Jahr ganz natürlich, den Verhältnissen des mediterranen — vorderasiatischen Klimas entsprechend, in dreizehn Abschnitte teilte, und sie dem klimatischen Charakter der Abschnitte gemäss in Bildern bezeichnete. — Die Ausführungen des Verfassers fördern das Verständnis der Darstellung in manchen Punkten, in der Hauptsache aber vermögen sie mich nicht zu überzeugen, und sind zu dogmatisch. — Zufällig kommt mir gerade bei der Korrektur das Original von XLIII 2 wieder in die Hand, das ich für eine Fälschung erklärt hatte, während der Verf. es für echt halten will. Die erneute Prüfung des Originals bestätigt mir nur mein früheres Urteil.

Friedrich Lundgreen: Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion. Giessen, Töpelmann, 1908. (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft XIV.) XXIII + 191 S Bespr. v. Immanuel Löw, Szeged.

„Im Jahre 1905 erschien ein Büchlein mit dem seltsamen Titel: „Das Tier Jehowahs“ (v. Heilborn bei Georg Reimer). Es bespricht in leichter Form die Fauna Palästinas. Dies veranlasste den Unterzeichneten, sich hauptsächlich unter biblisch-theologischen Gesichtspunkten mit der Flora Palästinas zu beschäftigen.“

So beginnt das Vorwort Lundgreens. Die Berufung auf Heilborns hinreissend geschriebenes Büchlein gereicht dem Nachahmer nicht zum Vorteil. L. hat das, was er bei Heilborn „leichte Form“ nennt, gründlich vermieden. Heilborn zaubert uns Bilder orientalischer Pracht in poetischer Darstellung vor, Lundgreen taucht die Poesie der Bibel in die nüchterne Prosa des zünftigen Pädagogen. Bei Heilborn dichterischer Schwung, bei Lundgreen redlicher Schweiss. Jener führt uns in die lebende Natur, er schildert die lebende Tierwelt, wie sie in der biblischen Welt angeschaut wird; dieser — hat kein inneres Verhältnis zur Pflanzenwelt. Er gibt wohlgeordnete Bücherweisheit, bietet statt lebendiger Anschauung die Dürre des Herbars.

Ich will dem Vf. gern bezeugen, dass er „einen nicht unbrauchbaren Ueberblick“ über den von ihm „bezeichneten Stoff“ bietet. Der bezeichnete Stoff ist — schon in der Formulierung der Frage kommt die Trockenheit der Auffassung zum Ausdruck — die Benutzung der Flora im Alten Testament.

Die Gliederung des Stoffes ist lobenswert — man verfällt unwillkürlich in den Stil der Schule. Es fehlt nichts, als die „leichte Form“. Das Buch mutet an, wie eine steifgelehrte, philiströse Arbeit aus dem Anfange des 18. Jh. Etwa wie Johannis Nicolai Tractatus de siglis veterum (1703) oder Antonii Bynaei de calceis hebraeorum libri duo (1715). Man wundert sich, dass es brochiert und nicht in Schweinsleder gebunden ist. Die durchgehende gewissenhafte Berücksichtigung der neuesten Ansichten und Ergebnisse der Bibelkritik mutet darin ordentlich anachronistisch an.

Auf eine Einleitung über die Flora Palästinas und deren Bedeutung für die antike Religion folgen drei Abschnitte über Benutzung der Pflanzenwelt 1) als Kultusort, 2) am Kultusort, 3) als Kultusmittel, und ein letzter über die Pflanzenwelt in alttestamentlichen Anschauungen.

Unter Pflanze als Kultusort wird der Baumkultus besprochen. Da passiert es dem Vf. (S. 22), dass er anlässlich der Behandlung von *’ēlā* und *’allōn* darauf verweist, dass es Terebinthen mit männlichen und solche mit weiblichen Blüten gebe: als ob unsere moderne Unterscheidung männlicher und weiblicher Blüten dem Altertum geläufig gewesen wäre. Trotz guter logischer Schulung passiert dem Vf. der hübsche Trugschluss: da Gerichtsversammlung und Versammlung zu kriegerischen Zwecken durch dasselbe Wort קָהָל ausgedrückt wird, wie die Versammlung „zwecks Verehrung Gottes“, so werden auch jene Versammlungen als Kultusversammlungen gedacht worden sein (S. 25). קהל heisst aber einfach jede Versammlung!

Das neue Ergebnis dieses Abschnitts, dass der siebenarmige Leuchter als ein Ersatz bezw. Rest einstiger Verehrung Jahwe's unter heiligen Bäumen zu betrachten ist (S. 49), wird sich nicht viele Freunde erwerben. Es ist Voreingenommenheit des Vf.'s wenn er (S. 45) meint,

„die Lichter treten gegenüber der baumartigen Form sehr in den Hintergrund“. Dem Satze: „die Lichter sind Ersatz des notwendigen Lebens im Baume“ (S. 49) wird man auch nicht zustimmen wollen.

Falsch ist die Behauptung (S. 64), das Holz der Nilakazie sei hart und trotzdem ausserordentlich leicht, denn es ist eines der schwersten Hölzer. Ich habe aus Aegypten bezogene Stämme verarbeiten lassen, und habe mit schweren Flügeltüren, die daraus hergestellt wurden, meine liebe Not gehabt. Es scheint eine Verwechslung mit dem wirklich ausserordentlich leichten Holze der Sykomore vorzuliegen. Die Stiftshütte war nicht von 60 Säulen (S. 76) sondern 60 Bohlen umgeben. Der Vf. irrt, wenn er annimmt, der biblische *'ēzōb* sei keine bestimmte Pflanze; am allerwenigsten konnten Minze und Satureia für *'ēzōb* gehalten werden (S. 84). Auch Mauergoldmoos (S. 151) hat mit dem *'ēzōb* nichts zu tun.

Die bitteren Kräuter des Pesaḥfestes sind durchaus nicht symbolisch zu deuten: sie sind durchaus nichts anderes als der Salat zum Braten (S. 85). Zum Laubhüttenfest gehörten niemals Zweige der Zitrone (S. 102), sondern immer bloss die Frucht der Zitronat-Zitrone. Weihrauch kommt trotz Fonck (S. 110) nicht vom *κτίστος* (lies *κίστος*). Die Ausführung der Anm. auf S. 111 über Feldarbeiten im Sabbatjahre ist grundlos und irreführend. Bestimmungen über die Holzarten für das Altarfeuer und ihre Lieferung (S. 113) hätte L. in der Mischna gefunden: mit dürren Aesten (Reisig) konnte ein ständiges Feuer nicht unterhalten werden.

Es ist falsch, wenn die Zentralisation des Kultus mit ihren eingehenden Vorschriften so hingestellt wird, als sollte sie bloss dem Zwecke der Sündenerkenntnis dienen (S. 121), da Dank- und Friedensopfer jedenfalls überwogen. Doch genug der Einzelheiten! Der Vf. rafft sich auf S. 185 zu einem zusammenfassenden Schlusse auf. Man merkt aber auch hier nicht den Einfluss seines Vorbildes Heilborn, wenn er sagt: „Die höchsten Bäume und die seltensten Pflanzen, aber auch die niedrigsten Grashalme und die gewöhnlichsten Blüten sind irgendwie verwendet oder doch wenigstens benutzt worden.“ Welcher Schwung!

Jakob Winter und August Wünsche: Mechiltha. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus. Erstmalig ins Deutsche übersetzt und erläutert. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Ludwig Blau, Leipzig. (I. C. Hinrichs) 1909. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Die Mechiltha gleich den anderen tannaitischen Midraschim zeigt uns die Halacha wie die Haggada in der ältesten erreichbaren Form. Denn wenngleich erst im dritten Jahrhundert redigiert, gehört sie ihren Hauptbestandteilen nach einer Zeit an, wo die in der Mischna vorliegende Traditionssammlung den freien Fluss der Ueberlieferung noch nicht zum Erstarren gebracht hatte, und führt uns zugleich greifbar vor Augen, wie die „mündliche Lehre“ aus der schriftlichen wenn auch nicht entstanden ist, so doch von Anfang an verstanden wurde, und ihre Träger daher mehr Exegeten als Gesetzgeber waren und sein wollten. Man sollte daher glauben, dass die Religionsgeschichte sich dieser wichtigen Quelle schon längst bemächtigt und aus ihrem reichen Inhalt Material für das bessere Verständnis des Judentums und werdenden Christentums geschöpft hätte. Auffallenderweise ist das aber nur in geringem Masse geschehen. Seit Abraham Geiger's tiefeindringenden Untersuchungen [1] sind diese ältesten Midraschim wohl literargeschichtlich wiederholt behandelt, gelegentlich einmal auch religionsgeschichtlich benutzt [2], doch in ihrer Totalität nicht zusammenfassend bearbeitet und darum auch in ihrem Werte als Quellenschriften nicht gebührend gewürdigt worden. Die Gründe dafür sind unschwer zu erkennen. Die jüdischen Gelehrten gingen an diesen inhaltlich wie sprachlich schwierigen und noch dazu in trostlosem Textzustand überlieferten Werken meist in frommer Scheu vorüber [3], und die christlichen Gelehrten nahmen noch seltener Notiz von ihnen, da die bibliographischen Hinweise bei Strack (Einl. i. d. Talmud) und Schürer (Gesch. I 138–140) keinen Begriff von der Bedeutung derselben geben können, und vor allem deshalb, weil abgesehen von der unbrauchbaren und unverständlichen Uebersetzung Ugolino's jedes Hilfsmittel für das Verständnis des Originals fehlte.

Ein solches Hilfsmittel für eines dieser Werke und zwar für das wohl älteste und wichtigste, die Mechiltha, bietet die vorliegende Veröffentlichung, an der drei Gelehrte

---

[1] Namentlich in seinem Hauptwerk „Urschrift und Uebersetzungen der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der inneren Entwicklung des Judentums“. Breslau 1857 bes. S. 434 ff. Jüdische Zeitschrift IV 96 ff. IX. 8 ff.

[2] So vor allem von Chwolson (das letzte Passahmahl Christi), dann auch von Schreiner (Was lehrten die Pharisäer? und Die jüngsten Urteile über das Judentum), vom Referenten (Bousset's Rel. d. Judent . . . kritisch untersucht) und von Elbogen (die Religionsanschauungen der Pharisäer).

[3] Es wäre interessant festzustellen, wie oft schon an einer jüdisch-theologischen Lehranstalt diese sprachlich und religionsgeschichtlich gleich wichtigen Texte gelesen und erklärt worden sind.

mitgearbeitet haben, um dieses eigenartige Geisteserzeugnis nach Form und Inhalt dem Verständnis weiterer Kreise näherzubringen. Bei der grossen Schwierigkeit des Unternehmens muss die gebotene Leistung entschieden anerkannt werden, und hat Anspruch auf die in der Einleitung erbetene nachsichtige Beurteilung. Mit Recht bemerken die Herausgeber (Einl. S. XVI—XVII): „Gründlich wissenschaftliche Erfassung der verschiedenen Materien in einem so alten kompendiarischen Werke ist nur bei leichter Handhabung des Originals selbst möglich." Wenn daher also auch der wissenschaftliche Dilettantismus, der sich schon so schwer an der rabbinischen Literatur versündigt hat, nicht glauben darf, dass er auf Grundlage der vorliegenden Uebersetzung ruhig und bequem Mechilthakritik treiben kann, so ist doch für jeden, der dem spröden Stoff mit ernsteren Studien beizukommen sucht, jetzt wenigstens die Möglichkeit zu einem ersten Eindringen geboten.

Die beiden Herausgeber Winter und Wünsche, deren gemeinsame Arbeit uns schon früher die bekannte dreibändige Anthologie aus der Literatur des nachbiblischen Judentums geschenkt hat, waren sich der Schwierigkeit des Unternehmens völlig bewusst, und zogen darum mit Recht in der Person von L. Blau einen Gelehrten von unbestrittener Kompetenz zu, durch dessen Beiträge die Zuverlässigkeit und der wissenschaftliche Wert des Ganzen bedeutend erhöht wurde.

Die gehaltreiche Einleitung charakterisiert zunächst die tannaitischen Midraschsammlungen und dann speziell die Mechiltha und gibt einige treffende Proben der Exegese, der Methodologie und der religiösen Anschauungen, die uns darin entgegentreten. Bei Erklärung des Namens מכילתא wird zwar richtig angegeben, dass das Wort eigentlich „Auslegungsnorm" bedeutet, doch werden wir im unklaren darüber gelassen, warum gerade unser und nur unser Midrasch so genannt wird. Eine Vermutung darüber möchte Referent hier vortragen. An der Spitze des Sifra, des halachischen Midrasch zu Leviticus, lesen wir heute die י"ג מדות דר' ישמעאל d. h. die 13 Deutungsregeln R. Ismaels. Dieselben passen jedoch ungleich besser an die Spitze des aus R. Ismaels Schule hervorgegangenen Midrasch zu Exodus, unserer Mechiltha, als zu dem aus Akiba's Schule hervorgegangenen Sifra. Das legt die Annahme nahe, dass sie ursprünglich an der Spitze unseres Midrasch standen und ihm den Namen gaben, da מכילתא das aramäische Aequivalent von מדה ist. Danach wäre wohl מְכִילָתָא „Die Deutungsregeln" zu lesen. Dieser Name blieb dann dem Midrasch erhalten, als später die י"ג מדות aus einem heute nicht mehr zu ermittelnden Grunde an die Spitze des Sifra kamen, wo sie noch heute stehen.

In der am Ende der Einleitung gegebenen Bibliographie, welche die Ausgaben der Mechiltha und die Literatur darüber verzeichnet, fehlt ein Hinweis auf die Handschriften, in denen unser bis jetzt noch einer kritischen Ausgabe harrendes Werk erhalten ist [1]. Von besonderem Werte ist der der Uebersetzung vorangeschickte Aufsatz von Blau über Ursprung und Geschichte des technischen Ausdrucks „Mündliche Lehre" nebst einigen Bemerkungen über die Sammlungen der jüdischen Tradition. Die Uebersetzung selbst hält sich streng an den Text der Friedmann'schen Ausgabe und ist von zahlreichen erläuternden Anmerkungen begleitet. Referent hat dieselbe nicht ganz durchgelesen, da ihm die Breite und Schwerfälligkeit gegenüber der knappen, ausdrucksvollen Sprache des Originals die Lektüre auf die Dauer zu einer wahren Qual machte. Es soll damit nicht etwa ein Vorwurf gegen die Uebersetzer ausgesprochen sein. Liegt es doch (namentlich bei den halachischen Partien) ebenso im Gegenstand wie in seiner eigentümlichen Darbietung begründet, wenn jede, auch die beste Uebersetzung einen stillosen und ungeniessbaren Eindruck macht, ganz abgesehen davon, dass manche Feinheiten des Gedankens sich überhaupt nicht wiedergeben lassen. Nach zahlreichen Stichproben zu schliessen, ist jedoch die Uebersetzung im ganzen als gelungen zu bezeichnen. Manchmal ist das Verständnis erschwert durch übergrosse Wörtlichkeit. So lesen wir S. 125: „um nicht Oeffnung des Mundes zu geben den Völkern der Welt", was dem des Originals Unkundigen unmöglich den Sinn der Stelle begreiflich machen kann. Auch zu sonstigen Berichtigungen gaben die durchgeprüften Stellen mehrfach Anlass, so S. 97 Z. 19 v. o. „wie eine Art von Glasgefässen" l. „Klumpen" [2]. S. 109 Z. 23 v. u. „und du sahst meine Feindin" l. „und sehen möge meine Feindin" (Micha 7, 10 ותרא איבתי) S. 156 Z. 7 v. o. „ihr habt wieder Fleisch verlangt aus Fülle der Eingeweide" l. „das die Eingeweide füllt" (מְמַלֵּא מעים) — S. 157 Anm. 6 ist unzutreffend. Es ist nicht gemeint, dass er schnell starb, sondern dass er bloss

[1] Ueber die Münchener Handschrift vgl. Joseph Perles in Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. XXI (1872) S. 251 ff. (= Zur rabbinischen Sprach- u. Sagenkunde 1 ff.)

[2] Für בלים ist בולום zu lesen, s. Friedmann z. St.

eine geringe Schädigung seiner Gesundheit davontrug. — S. 158 Z. 22 v. u. „wie ist deine Seele (wie denkst du?)“ l. „wie du auch denken magst“. Der terminologisch wichtige Ausdruck מה נפשך[1] fehlt auch im Register S. 384. — S. 185 Z. 5 v. o. „Jithro liess keinen Götzen in der ganzen Welt, an dem er nicht vorüberging und ihm nicht diente“. Das Textwort עבר bedeutet hier nicht „vorübergehen“ sondern wie häufig „sich versündigen“. — S. 355 Z. 29 v. u. die aus Menachot 43b angeführte Stelle findet sich bereits Sifre (ed. Fr.) 75b. Aus der Mechiltha selbst wäre noch der Ausspruch Issi ben Jehudas (ed. Fr. 98a. Uebersetzung 313) anzuführen: „Wenn Gott ein neues Gebot für Israel gibt, fügt er ihnen Heiligkeit hinzu.“ Eine ähnliche Anschauung zeigt übrigens schon der Aristeasbrief (ed. Wendland § 144), wenn er selbst den Speisegesetzen nachrühmt: *πρὸς ἁγνὴν ἐπίσκεψιν καὶ τρόπων ἐξαρτισμὸν δικαιοσύνης ἕνεκεν σεμνῶς ταῦτα ἀνατέτακται*[2].

Durch die beigegebenen vier Register wird die Brauchbarkeit des Werkes noch erhöht. Für den Anfänger wichtig ist namentlich das terminologische Glossar. Hoffentlich wird das ganze Werk nach seinem Teile dazu beitragen, dass die Verwertung und Beurteilung der rabbinischen Literatur allmählich mit immer bessern Kenntnissen und weniger vorgefassten Meinungen erfolge.

H. Rosenberg: Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischna. 1908. Verlag: Mayer & Müller, Berlin. (1) u. 78 pp. 8°. 2,50 Mk. Bespr. von S. Poznański, Warschau.

Die Ansichten über Wesen und Charakter der Sprache der Mišna, der sogen. neuhebräischen Sprache, gehen weit auseinander, denn während die einen sie als eine künstliche Schulsprache betrachten, die aus dem Leben ganz geschwunden ist, behaupten die anderen, dass sie eine natürliche Fortentwickelung des Biblisch-Hebräischen darstelle und dass sie zur Zeit der Makkabäer eine lebendige Sprache gewesen usw. (s. die Darstellung in Segals Abhandlung über „Mišnaic Hebrew and its relation to Biblical Hebrew and to Aramaic“ p. 4 = JQR XX, 650). Jedenfalls aber kann und muss die Mišna-Sprache zur Aufhellung vieler Seiten und Erscheinungen des Biblisch-Hebräischen verwendet werden. In der vorliegenden Abhandlung — die zuerst in der MGWJ, LII. Jahrg., erschienen ist — benutzte sie Rosenberg zur Feststellung des Geschlechtes der hebr. Hauptwörter, indem er ein vollständiges Verzeichnis derjenigen Nomina der Mišna (auch der fremdsprachlichen Lehnwörter) gibt, deren Geschlecht durch Konstruktionsbeispiele gesichert ist. Weggelassen sind nur solche Nomina, für die sich derartige Beispiele in der Mišna nicht finden, dann solche, deren Geschlecht keinem Zweifel unterliegt, also z. B. alle Hauptwörter mit sem. Endung im Singular, oder solche, die ihrer Bedeutung nach masc. sind usw. (doch sind hier auch Ausnahmen vorhanden, wie z. B. ארי). Ist nun eine solche Zusammenstellung an und für sich nützlich, so kommt noch hinzu, dass sie, wie gesagt, auch für das Biblisch-Hebräische benutzt werden kann. Denn wenn auch z. B. in vereinzelten Fällen der Sprachgebrauch der Mišna hinsichtlich des Geschlechtes der Nomina von dem der Bibel abweicht, so herrscht doch in den meisten Fällen eine Uebereinstimmung (s. auch Rosenberg in ZATW XXV, 339). Doch ist es überhaupt unzulässig, die Sprache der Mišna von der der übrigen tannaitischen Literatur (Tosefta, Borajta und tannaitische Midrašim) zu trennen. Hätte R. auch diese berücksichtigt, so hätte er die Anzahl der von ihm behandelten Nomina vielfach vergrössern, für manche hier Konstruktionsbeispiele finden und bei verschiedenen das Vorkommen beider Geschlechter finden können. So ist z. B. אויב in der Mišna nur masc., vgl. dagegen Mechilta zu XII, 22 (f. 11 b, ed. Friedmann), wo in einem Satz: אויב ולא אויב יון ולא אויב רומי ולא אויב בהלית ולא אויב מדבריות ולא כל אויב ארפם; שיש עליו שם לוי ist Mišn. masc., dagegen hat eine Handschrift der Tosefta Beza III, 13 (p. 206_{15} ed. Zuckermandel) אלפסין בהמות (Var. בהמין); zu העלם Mišn. masc. vgl. Tos. Šabb. VIII, 3 p. 119_{21} העלם אחת; יציע Mišn. fem., dagegen Tos. Tohorot VIII, 1 p. 668_{25} יציען גבוהין usw. Manchmal ändert sich das Geschlecht mit der Bedeutung. So ist צבת „Zange“ fem., in der Bedeutung „Paar“ dagegen masc. s. Tos. Aboda Zara III, 8 p. 463_{33} שנים ושלשה צבתים (צבתים auch in Mišn. Erubin X, 1) usw. — Bei den schwankenden La. der Mišna wäre noch die im Jerušalmi ed. pr. zu benutzen. Diese stimmt zwar meistens mit ed. Lowe, die eben die palästinensische Rezension darstellt, überein, weicht aber doch von ihr auch ab, s. z. B. שני אילנות Bikkurim I, 6; אין היא אמתלא Gittin IX, 11; קלוסקין אחד Demai VI, 12 usw. — Bei

---

[1] Vgl. darüber Bacher die exegetische Terminologie der jüd. Traditionsliteratur I 128.

[2] Sonstiges Material über die Anschauung der Rabbinen von der versittlichenden Wirkung des Gesetzes s. in meinem Bousset . . kritisch untersucht 43—44.

שתי רחלים Ḥullin XI, 2 wäre auf die Diskussion in der babyl. Gemara 137 b hinzuweisen, die zu Folge hatte, dass in den Mišna-Ausgaben des babyl. Talmuds die La. שתי רחלות lautet.

K. H. E. de Jong. Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung. Leiden 1909, 362 S. 8, bespr. v. C. Fries, Berlin.

Zuerst wird in einem geschichtlichen Ueberblick die Entwicklung der antiken Mysterien zusammengefasst. Die Eleusinien, die Priesterschaft, die Festordnung, die mythologischen Darstellungen etc. werden beschrieben, wie das Foucart und Anrich schon getan haben. Die Pantomimen beurteilt J. nicht richtig. Er verkennt die Grundbedeutung der orchestischen Uebungen, die ohne Heranziehung astralmythologischer Elemente nicht verständlich werden. Es ist auch hier das Spiegelbild des Himmels mit seinen Sternentänzen, das da zum Ausdruck kommt. Demeters langes Umherirren auf Erden findet damit wohl die leichteste Erklärung. Mit Recht wird auf ähnliche Erscheinungen bei den Naturvölkern hingewiesen, ohne die derartige Tatsachen, wie auch v. Schröder in seinem neuen Buch „Mysterium und Mimus“ sagt, nicht mehr behandelt werden können. Ein weiterer Abschnitt behandelt Isis und Mithras. Apulejus' Bericht wird mitgeteilt. Hier hatten Cumont und Gruppe fundamental vorgearbeitet. Die Deutung der mystischen Rätsel gibt nach J. nicht sowohl die Symbolik, wie die Magie an die Hand. Wenn aber der Myste sagt, er sei durch alle Elemente gefahren, um Mitternacht habe er die Sonne strahlen gesehen, vor die Götter sei er hingetreten und habe sie aus nächster Nähe angebetet, so gibt es dafür doch nur eine Erklärung. Der Myste ist der Sonnengott selbst, wie in ägyptischen Totenbüchern der Abgeschiedne stets Osiris genannt wird. Der Tote tritt die Himmelsreise an, die mit der Sonnenfahrt verglichen wird. Diese führt nachts in die Tiefe, wo die Sonne um Mitternacht strahlt. Der Abgeschiedne folgt ihr und sieht sie dort glänzen. Dann steigt er mit ihr zum Himmel empor und begrüsst die Götter, die Gestirne nämlich, aus nächster Nähe. Es handelt sich also um einen Katasterismus, durch den jene Worte des Apulejus ihre einfache Erklärung finden.

Dann wird die Magie der ägyptischen Kulte mit Seitenblicken auch indische Fakire u. a. besprochen. Wenn nun freilich bei den eleusinischen Mysterien, den Fakiren, den Gnostikern, Kabbalisten, Derwischen, Yogin, Geheimbünden Chinas, der Australier und Indianer immer nur von Magie und Zauberhandlungen die Rede sein soll, so scheint das unzureichend, zumal die angedeutete natursymbolische Deutung sich in vielen Fällen gleichsam aufdrängt. Mit Staunen aber liest man den zweiten Teil des Buches, aus dem immer deutlicher hervorgeht, dass der Verfasser — Spiritist und Hellseher ist. Er zieht den Okkultismus und alles, was damit zusammenhängt, zur Erklärung des antiken Mysterienwesens in einem Grade heran, der wie auch die Schlussbemerkungen kaum eine andere Auffassung zulässt, als dass er den Kreisen des Telepathen und Spiritisten nicht fernsteht. Das ist ja Privatsache. Aber diese Dinge sind zum allermindesten noch so wenig spruchreif, dass man die Wissenschaft auf alle Fälle davor behüten sollte. Das antike Mysterienwesen mag mit solchen Elementen durchsetzt gewesen sein, wie verdienstvoll nachgewiesen wird, sobald dieser okkultistische Spuk aber ernst genommen wird, ist es Zeit, dass die Wissenschaft ihre Pforten schliesst. Mit Medien und Materialisationen hat sie nichts zu schaffen. Abgesehen davon ist das Buch auf gediegnen Kenntnissen aus den mannigfaltigsten und entlegensten Teilen der Literatur und Ethnologie aufgebaut und bietet manche willkommene Anregung im einzelnen.

R. Lasch: Der Eid. Seine Entstehung und Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker. In Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde unter wissenschaftlicher Leitung von Georg Buschan. Stuttgart 1908. Verlag von Strecker und Schröder. 147 S. Besprochen von Felix Holldack, Königsberg i. Pr.

Wer sich heutzutage mit Rechtsvergleichung beschäftigt — mag diese nun die Vergleichung modernen Rechts zum Gegenstande haben oder mag sie der ethnologischen Jurisprudenz angehören — der kann an dem System der Entwicklungstypen nicht mehr achtlos vorübergehen. Die gleichmässige Nebeneinandersetzung äusserlich einander gleichender Rechtserscheinungen, wie sie Lasch in dem vorliegenden Werk übt, kann eine wissenschaftlich begründete Bereicherung unserer Kenntnis niemals erzielen. Nur zu häufig wird sie zu Trugschlüssen führen, da das, was auf den ersten Blick als gleich erschien, sich als ein seinem Wesen nach von einander Grundverschiedenes enthüllen kann. Namentlich in einer mit dem Strafrecht so eng verwobenen Materie wie dem Eide, können die gleichen Satzungen sowohl dem positiven staatlichen Zwangsrecht, als auch dem „alten Recht“, das sich noch überwiegend der Bekämpfung des Bluträchers widmete, angehören. Unerlässliche Vorbedingung jeder Vergleichung ist demnach die Erkenntnis

der systematischen Stellung jeder Institution. Jene aber kann wieder nur durch die Anlegung von Entwicklungskategorien gewonnen werden. Mag auch für die ethnologische Jurisprudenz die Hinneigung zur Bildung menschheitlicher Kategorien begreiflich sein, bis jetzt ist die Aufstellung der letzteren meines Wissens noch nicht gelungen.

Mühevoller, aber auch sicherer, ist der Weg, der durch die partiellen Kategorien zur Erkenntnis der spezifischen Kulturrechtselemente führt, bis man dann durch eine Vergleichung zweiter Ordnung (sofern man die Synthese der verschiedenen nationalen Institute zu den Kulturrechtselementen als Vergleichung erster Ordnung bezeichnet) mit Furcht und Zittern an die Pforten der Universalrechtsgeschichte pochen kann.

Es ist das bleibende Verdienst Franz v. Liszt's, auf die Notwendigkeit der Formulierung von Entwicklungstypen hingewiesen, und den Wert dieser Gebilde gegen eine Flut von Angreifern verteidigt zu haben [1]. Denn seine Lehre bedeutet eine neue Epoche der Rechtsvergleichung, erschliesst überhaupt erst die Rechtsvergleichung als Wissenschaft. Welch geringem Verständnis v. Liszts Lehren im allgemeinen begegneten, dafür mag, dass auch das unfreiwillig heitere Element nicht fehle, an eine Aeusserung des Heidelberger Theologen Merx erinnert werden, der bei seiner ersten kritischen Begegnung mit partiellen Kategorien [2] mit unnahbarem Ernste meinte, hier tue doch wohl „eine — etwas schärfere Systematik" not [3].

Heute ist man in der Jurisprudenz wenigstens soweit, dass jeder, der sich mit Rechtsvergleichung befasst. sich mit v. Liszts Lehren auseinandersetzen muss, wenn anders er nicht in den Verdacht recht bösen Ignorantentums geraten will. Aber auch die von vorwiegend ethnologisch geschulten Forschern unternommenen Untersuchungen werden in Zukunft nicht der Basierung auf v. Liszts Lehren oder des Versuches begründeter Ablehnung seiner Theorie entraten können; daher es gerade an dieser, nicht an einen spezifisch juristischen Leserkreis sich richtenden Stelle unerlässlich schien, auf die Lehre von den Entwicklungstypen hinzuweisen. Wenn Lasch bemerkt, dass „nichts verfehlter sei, als die Anfänge des Rechtslebens in ein etwa nach juristischen Ideen konstruiertes System hineinbringen zu wollen", so darf man ihm dann beistimmen, wenn man seine Erklärung ergänzt durch die Zusammenstellung: „modernen Ideen". Ein von juristischen Ideen beherrschtes System tut freilich not, nur muss dieses System eben aus dem Geist des fraglichen Rechts oder einer Mehrheit verwandter Rechte auf einer bestimmten Kulturstufe gewonnen werden, und darf nicht modernen juristischen Vorstellungen entlehnt werden. Solche idealen Systeme sind aber nichts anderes als ein Komplex von Entwicklungskategorien.

Möchte auch in der ethnologischen Jurisprudenz recht bald die Zeit heranreifen, in der unter der sicheren Führung von Liszt'schen Geistes nicht mehr so viele mit so beharrlicher Energie durchgeführten, auf ein mit solch bewundernswertem Fleiss gesammeltes Material sich stützenden Werke wie Lasch's Eid von vornherein in den Irrgängen einer verfehlten Methode zusammenbrechen.

[1] Ueber den Stand dieses namentlich in der Strafrechtswissenschaft geführten Streites orientiert am besten ein überaus klarer und mit Recht überall beachteter kritischer Aufsatz von H. U. Kantorowicz in Aschaffenburgers Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform Bd. IV.

[2] Ich versuchte sie im Strafrecht meiner Grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte anzuwenden.

[3] Vergl. Merx in v. Kirchenheims Zentralblatt für Rechtswissenschaft 1907 Heft 4. Schon bedenklicher ist, wenn der Heidelberger Jurist v. Kirchenheim bedingungslos Merxens Stellung verteidigt. ibid. 1908. Heft 7.

Altertumsberichte.

Spanien.

298. Die Restaurierungsarbeiten in der Alhambra zu Granada haben in letzter Zeit hin und wieder zur Aufdeckung mancher neuen dekorativen Details geführt. In dem früher nur wenig beachteten „Torre de las Damas" hat man unter der Gipsverkleidung Wandmalereien herausgeschält, auf denen eine grosse Anzahl von Arabergestalten sichtbar ist. Dieser Fund ist in kulturhistorischer und kunstgeschichtlicher Hinsicht gleichermassen interessant. Denn wenn auch die auf drei, verhältnismässig kleine Flächen verteilten Gemälde an vielen Stellen leider sehr schlecht erhalten sind und ganze Figuren ausgewischt oder verstümmelt erscheinen, so ermöglicht der Gesamtzustand doch soweit eine Rekonstruktion der dargestellten Szenen, dass sich aus ihnen wohl eine der seltenen derartigen bildlichen Ueberlieferungen maurischer Sitten und Gebräuche gewinnen lässt. Der Leiter der Alhambra-Restaurierungskommission, Señor Gomez Moreno, nimmt als Entstehungszeit dieser Wandgemälde die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, die Regierungszeit Jusufs I., genannt Abdul Hadschadsch, an, schreibt also die Autorschaft unbedingt arabischen Künstlern zu. Hiermit wäre aber andererseits auch wieder einmal die irrtümliche Auffassung widerlegt, als habe die mohammedanische Kunst in strenger Befolgung einer Vorschrift des Korans die bildliche Darstellung des Menschen unbedingt ausgeschlossen. Ueber diese Frage lässt sich der Gelehrte in seinem Bericht an die „Real Academia de Bellas Artes" eingehend aus. Er führt als Beispiele eine Reihe an verschiedenen Stätten des Orientes aufgefundener, sehr früher bildlicher Szenen aus dem arabischen Leben auf und meint, dass bei den Mauren in Spanien der Umgang mit den Christen die Sitte ganz besonders begünstigt haben mag, die Wände ihrer Häuser und Paläste mit Porträts und ähnlichen Figuren zu schmücken. Damals

sei unter ihnen sogar eine gewisse Art in Malaga und Almeria verfertigter Kleider Mode gewesen, die mit den in reicher Stickerei ausgeführten Bildnissen von Kalifen und anderen hervorragenden Männern verziert waren.
(Frankfurter Zeitung).

Nord-Afrika.

299. Merlin setzte seine unterseeische Untersuchung an der im Altertum versunkenen Schiffsladung an der Küste von Mahdia (Tunis) fort und zwar mit glücklichem Erfolge. Er fand eine grosse Zahl antiker Marmor-Denkmäler, Statuenfragmente und Bas-Reliefs, besonders eine gut erhaltene Venus-Büste. Ferner kamen drei griechische Säulenbasen ans Licht mit Inschriften, von denen eine in 8 Zeilen abgefasst, dem näheren Studium erwünschte Aufschlüsse über die Herkunft des ganzen Fundes verspricht. Bis jetzt vermutet man, dass das betreffende Schiff im ersten vorchristl. Jahrhundert, auf der Fahrt von Griechenland nach Italien war, und dass widrige Winde es nach der Küste Afrikas verschlugen, wo es unterging. — Kürzlich fand man weitere griechische Inschriften auf Marmor und eine Bronze-Statuette eines Fauns. M.

300. Carthago: Berger teilt der Académie eine kürzlich in Carthago entdeckte Weih-Inschrift mit, die in fein ausgeführter, kleiner Schrift auf einer Art Sockel angebracht ist, auf dem wohl eine Statue stand. M.

Aegypten.

301. Die Ruinen einer grossen koptischen Klosteranlage auf dem Plateau von Sakkarah in Aegypten werden von Maspero in einem Aufsatz des „Journal des Débats“ einer eingehenden Würdigung unterzogen. Zwar sind die Forschungen noch nicht ganz beendet, und im Osten und Südosten des sehr umfangreichen Klosterbezirks harren noch manche Funde der Entdeckung; aber im ganzen sind doch die wichtigsten Bauten freigelegt, die Kirche, die Zellen, die Küchen, auch das Hauptportal nach Südwesten. Eine Anzahl der schönsten und wichtigsten Architekturstücke hat bereits im Museum von Kairo Aufstellung gefunden. Das Kloster wurde sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts n. Chr. erbaut, wurde gegen Ende des zehnten Jahrhunderts teilweise zerstört und dann in sehr schlechter Weise wieder restauriert. Die künstlerisch wertvollsten Stücke stammen alle aus dem fünften Jahrhundert, wo die koptische Kunst, von christlichem Geiste belebt, und noch wohlvertraut mit dem ästhetisch feinen Sinn der früheren heidnischen Periode, einen Höhepunkt ihrer Entwickelung erreicht hatte. Die ganze Anlage zieht sich in einem Rechteck von Osten nach Westen; das Haupttor am östlichen Flügel der Südfront ist von grossen steinernen Wasserreservoiren flankiert, aus denen die Tiere der ankommenden Karawanen getränkt wurden. Die Kirche war breit und tief, aber niedrig; sie hat am meisten unter der schlechten Restauration gelitten; nur die Kapitäle der Säulen zeugen noch von der alten Herrlichkeit. Viele von ihnen haben sogar ihre Farben bewahrt, und leuchten in einem überraschend starken Glanz; alle sind mit einem erlesenen Geschmack ziseliert, und keine unter den fünfzig, die man ans Licht förderte, hat die gleichen Motive wie die anderen, sondern alle zeigen verschiedene Darstellungen, wie sie nur die byzantinische Kunst in ihren reifen Zeiten aufweist. Viele dieser Stücke stehen den besten Arbeiten an den Kirchen von Ravenna und Konstantinopel nicht nach, und wenn sie auch als kleine Ornamente einer kleinen Basilika nicht so reich und grossartig ausgeführt wurden, so sind sie doch reife Früchte von dem Stamm der gleichen Kunstübung. Oberhalb der Kirche dehnt sich ein gewaltiger Saal, der wahrscheinlich von den Mönchen als Versammlungsort benutzt wurde. Die Säulen, die sein Dach trugen, und auch andere Bauglieder waren augenscheinlich älteren ägyptischen Tempeln entnommen; alte Grabdenkmäler erhoben sich hier mit koptischen Inschriften, und in der Mitte stand ein steinerner Sessel, von dem aus wohl feierliche Gebete verlesen wurden. An Festtagen mögen die Mönche auch in diesem Kapitelsaal gegessen haben, denn er ist mit der Bäckerei und der Küche direkt verbunden, ebenso mit den Mönchszellen, aus denen die Brüder zu ihren täglichen Andachten dahinkamen. Auch die Zellen sind noch gut erhalten; sie zeigen die steinerne Bank, auf der die Bewohner schliefen, die Vertiefung in der Wand, in welche die Lampen gestellt wurden, wohl auch noch roh aufgemalte Andachtbilder. In diesen engen, kaum erhellten dumpfen Räumen muss besonders bei sommerlicher Hitze eine erstickende Luft geherrscht haben. Unter dem Boden einer dieser Zellen fand man noch drei Goldstücke aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft, die ein den zeitlichen Dingen noch nicht ganz entfremdeter Mönch hier versteckt hatte. Zahlreich sind die Malereien, mit denen die Wände der verschiedenen Klostergebäude geschmückt wurden. Sie machen in ihrer dekorativen Gesamtwirkung einen frischen und beruhigenden Eindruck, zeigen ein angenehmes Kolorit und geschickte Zeichnung, kurz das Nachklingen einer alten Kultur, die wohl aus den Traditionen der alexandrinischen Kunst noch lebendig war; aber in ihrer starren, steifen Manier, in den langgezogenen verknöcherten Figuren lassen sie doch schon einen starken Verfall der antiken Malerei erkennen. Die ganze Anlage ist ein sehr wichtiges und merkwürdiges Beispiel für die früheste christliche Kunstübung an den Ufern des Nils, die zwar ihren bestimmenden Einfluss durch griechisch-römische Vorbilder erhielt, aber durch die eingeborene künstlerische Kraft und die alte Tradition stark genug war, den Formen der byzantinischen Architektur, Skulptur und Malerei einen besonderen Charakter zu verleihen, ein eigenes Leben einzuhauchen.
(Dresdner Journal.)

302. Arabien: Die Société française des Fouilles archéologiques hatte die PP. Janssen und Savignac nach Nordarabien ausgesendet. Sie haben einen Tempel im Zentrum des kleinen arabischen Reiches Lihjân entdeckt.
(Chronique des Arts. 3. Juli 09.) M.

Turkestan.

303. Das russische Ministerium des Aeusseren hat im März c. a. durch das Komitee zur Erforschung von Mittel- und Ostasien eine Expedition nach Turfan unter Leitung des Akademikers S. F. Oldenburg entsandt, um die 1908 von M. Beresowski begonnenen archäologischen Arbeiten fortzusetzen. S.

Mitteilungen.

Zur babylonischen Chronologie. Die Inschrift in der Nabonid, der letzte König Babylons, berichtet, dass Naram-Sin, der Sohn von Sargon von Akkad, 3200 Jahre vor ihm regierte, ist schon längere Zeit nicht mehr als ein durchaus massgebender Faktor in der babylonischen Königsrechnung angesehen worden. Man hat die Zahl von 3200 Jahren neuerdings um 1000 Jahre reduziert. Morgans Ausgrabungen in Persien haben nun der babylonischen Chronologie neue Anhaltspunkte gegeben, die sich in gewisser Weise mit den 3200 Jahren der Nabonid-Stele vereinigen lassen. Auf einer jüngst im „Recueil de Travaux“ von Gautier beschriebenen Stele ist ein König abgebildet, dessen Cartouche mit Sicherheit als Sharru-gi oder Sargon zu lesen ist. Dieser Sargon ist aber eine von dem Vater Naram-Sins verschiedene Persönlichkeit, der Name des letzteren ist nach Pater Scheil

besser Shar-Ganisharri zu lesen. Scheil ist der Ansicht, dass der von Gautier neu erwähnte König der Vater Naram-Sins und der wirkliche Sargon von Akkad war, während Shar-Ganisharri, dessen Inschriften zu Sippar, Nippur und Tello gefunden wurden, ein späterer König der gleichen Dynastie ist. Dagegen — das Athenäum vom 15. Mai stellt diese Ansichten zusammen — hat L. W. King die Theorie aufgestellt, dass der neue Sargon überhaupt nicht zur Naram-Sin-Dynastie gehört, sondern ein noch früherer König von Kisch ist, dessen Taten auf einer leider sehr verstümmelten Inschrift des kaiserlichen Museums zu Konstantinopel beschrieben sind. Da die Eroberungen des letztgenannten Königs sehr ausgedehnte sind, so stellt King die Ansicht auf, dass die Ueberlieferung einiger dieser Eroberungen dem Vater Naram-Sins zugeschrieben hat und dass die Tradition über den bekannten Sargon von Akkad das Bild zweier Könige reflektierte. Wenn Kings Ansichten richtig sind, so war der neue Sargon von Kisch wie sein späterer Namensvetter ein semitischer Monarch: und dann kann das Datum des Nabonod aufrecht gehalten werden, dass die semitische Herrschaft von Babylon schon 1000 Jahre vor Naram-Sin gedauert hat. Und da auch Winckler das erste Auftreten der Semiten in Babylonien vor 3400 v. Chr. setzt, so kann die Naboned-Stele auch für die Datierung des Naram-Sin mit 3200 Jahren vor Naboned wieder zu Ehren kommen. M. (Vossische Zeitung).

Ein Sportsmann David Forbes hat die Reise von Alexandrette über Aleppo nach Bagdad, die mit der Karawane 24 Tage dauert, im Automobil, die bei dem umständlichen Uebersetzen über Flüsse verlorene Zeit nicht gerechnet, in 60 Stunden zurückgelegt. Bemerkenswert ist, dass das moderne Fahrzeug von den Wüstensöhnen oft mit Jubel begrüsst wurde. S.

Personalien.

Der a. o. Professor für Sprachwissenschaft an der Universität Marburg, A. Thumb, hat einen Ruf als Ordinarius nach Strassburg angenommen.

Dr. W. Wreszinski hat sich in Königsberg für Aegyptologie habilitiert.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:

10. A. Schulte, Die messianischen Weissagungen des Alten Testaments, bespr. v. J. Döller. — A. Schulz, Doppelberichte im Pentateuch, bespr. v. N. Schlögl. — A. Deissmann, Licht vom Osten, bespr. v. C. Wessely. — Ed. König, Hebräische Grammatik für den Unterricht, (u.) Th. Dreher, Kleine Grammatik der hebräischen Sprache, (u.) W. Lotz, Hebräische Sprachlehre, bespr. v. A. Haffner.

11 J. Hontheim, Das Hohelied, übersetzt und erklärt, bespr. v. N. Schlögl. — C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkoptischer Uebersetzung, bespr. v. C. Wessely.

American Historical Review. 1909:

XIV. 2. J. Déchelette, Manuel d'Archéologie Préhistorique, Celtique et Gallo-Romaine I., bespr. v. F. N. Robinson. — Modern Egypt. By the Earl of Cromer, bespr. v. S. Bryce.

3. J. F. Baddeley, The Russian Conquest of the Causus, bespr. v. C. E. Fryer. — A. T. Olmstead, Western Asia in the Days of Sargon of Assyria 722—705 B. C., bespr. v. J. F. Mc Curdy. — M. Besnier, Les Catacombes de Rome, bespr. v. P. J. Healy. — K. Krumbacher, Populäre Aufsätze, bespr. v F. G Allinson.

Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, tome IX, fasc. 2:

Dow Covington, Report on a summary exploration of Wady el Kittar (Begräbnisse ohne Kopf und Füsse); A. E. P Weigall, Upper Egyptian notes [z. B. the name of an unknown king]; A. Bey Kamal, Fouilles à Atfih (ptolem. Grab); Weigall, A report on the tombs of Shêkh abd el Gurneh and El-Assasif (Schutzarbeiten, teilweise auf Kosten der Leute von Luxor!); G. Daressy, Les parents de la reine Teta-chera (dyn. 17); ders., Note sur des pierres antiques du Caire; A. Bey Kamal, Borollos; G. Maspero, Un encensoir Copte (3 pl.); Daressy, Stèle d'un prince Antef; ders, Canopes à formes nouvelles; ders., Construction d'un temple d'Apis par Nectanebo I; G. Lefebure, Notes sur Khawaled; G. Schweinfurth, Brief aus Biskra (Amonswidderbild 10000 v. Chr.!); Lefebure, Égypte chrétienne (griech. Inschr.); G. Maspero, Notes de voyage[1]; Th. Smolenski, Fragment d'une inscription Grecque de l'empereur Trajan; A. B. Kamal, Notes prises au cours des inspections[2].

Anthropos. 1909:

IV. 3, 4. Fassmann, Gottesverehrung bei den Bantunegern. — J Maes, Les Warumbi. — F. Wolf, Grammatik der Kposo-Sprache. — M. Haarpaintner, Grammatik der Yaundessprache (Kamerun). — A. van Gennep, Les rites de passage, bespr. v. A. Lang. — E Siecke, Hermes der Mondgott, bespr. v. W. Schmidt. — A. Schirkoff, Étude ethnograpique sur les Slaves de Macédoine, bespr. v. R. Nachtigall.

Archiv für Papyrusforschung. 1909:

V. 1/2. W. Schubart, Alexandrinische Urkunden aus der Zeit des Augustus. — H. J. Bell, Latin in protocols of the Arab period. — O. Rubensohn, Neue Inschriften aus Aegypten. — H. J. Bell, The Berlin Kurrah papyrus.

Archiv für Sozialwiss. u Sozialpol. 1909:

März. G. Caro, Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit, bespr. v. —. A. Ruppin, Die Juden in Rumänien, bespr. v. M. — N. Kasasis, Griechen und Bulgaren im 19. und 20. Jahrhundert, bespr. v. M.

Mai. Karl Kautsky, Der Ursprung des Christentums, bespr v. M.

The Arena. 1909:

229. S. C. Bradley, Jesus of Nazareth, bespr. v. — R. Mc. Donald, Mind, Religion and Health, bespr. v. —

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:

24. J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser I, bespr. v. F. Hommel.

25. R. Findeis, Ueber das Alter und die Entstehung der indogermanischen Farbennamen, bespr. v. Niedermann.

27. W. Staerk, Aramäische Urkunden zur Geschichte des Judentums im VI. und V. Jahrhundert, bespr. v. E. Nestle. — A. Mayer, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. A. Bauer.

28. Eusebius' Werke. II: Die Kirchengeschichte, bearb. v E. Schwartz und Th. Mommsen, bespr. v. E. Preuschen.

Bibliothèque Universelle. 1909:

LIII. 158. J. J. Duproix, Au ghetto. Esquisses judéo-hollandaises. — Notre Constitution et celle de la Turquie. — La France au Maroc.

160. H. Sienkiewicz, Le jugement d'Osiris.

162. R. Bornand, Les débuts de la civilisation en Canaan. — E. Rossier, Trente-trois ans de règne. Le sultan Abdul-Hamid II.

Bullet. of the American Geograph. Soc. 1909:

XLI. 5. W. M. Ramsay, The war of Moslem and Chri-

[1] Augustus nahm in Besitz die „römischen (hur(u)mys = hromaios) Länder". W. M. M.

[2] Stele mit Abbildung von Götterbildern, darunter die Bemerkung hbnt = hbni „ aus) Ebenholz". W M. M.

stian for the possession of Asia Minor, bespr. v. ? — K. Weule, Negerleben in Ostafrika, bespr. v. ?

Bulletin Critique. 1909:

15 16. Ch. Dubois, Pouzzoles antique, bespr. v. E. Maynial. — F. Macler, Mosaïque orientale, bespr. v. E. Tisserant — A. Gastoué, Introduction à la paléographie musicale byzantine, bespr. v. H. Villetard. — Marestaing, Un égyptologue du XVII_e siècle, le père Kircher, bespr. v. Th. Virey. — A Bros, La religion des peuples non civilisés, bespr. v. X.

17 18. J. de Pauly, Sepher-ha-Zohar, bespr. v. F. Martin.

Bulletin de Correspond. Hellénique 1909:

XXXIII. G. Leroux, La prétendue basilique de Pergame et les basiliques hellénistiques. — G. Mendel, Catalogue des monuments grecs, romains et byzantins du Musée Impérial Ottoman de Brousse. — E. Dragoumis, Un prétendu monument cappadocien.

Bullet. de la Soc. R. Belge de Géogr. 1909:

XXXIII. 1 Ch. Delhaise, Ethnographie congolaise. Chez les Wasongola.

2. H. Bourgeois, Notes sur Turkestan oriental.

Correspondent. 1909:

LXXXI. Mai. P. de la Groce, Étude d'Histoire religieuse. — Cl. Berthet, L'Histoire des Religions (bespr. v. Mgr. Le Roy, La Religion des primitifs).

Deutsche Literatur-Zeitung. 1909:

23[1]. R Ter-Mĕkĕrttschian und E. Ter-Minassiantz, Des Heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung in armenischer Version entdeckt und ins Deutsche übersetzt, bespr. v. S. Weber.

24. W. Schmidt, Geburtstag im Altertum, bespr. v. F. Pfister. — S. Horovitz, Ueber den Einfluss der griechischen Philosophie auf die Entwicklung des Kalam, bespr. v. M. Horten. — J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, bespr. v. J. Sauer. — N Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches, bespr. v. E. Gerland.

25. J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit, (u.) R. Smend, Alter und Herkunft des Ahikar-Romans (Beihefte zur Z. A. T. W. XIII), bespr. v. G. Hölscher. — J. H. Breasted, The monuments of Sudanese Nubia, bespr. v. G. Roeder. — W. Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders im griechischen und römischen Altertum, bespr. v. P. Wendland. — P. Bolchert, Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen, bespr. v. J. Weiss.

26. O. Holtzmann, Hausraths neues Buch vom Urchristentum.

27. Dasselbe (Schluss). — M. S. Zuckermandel, Tosefta, Mischna und Boraitha, bespr. v. W. Bacher. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr. v. F. W. v. Bissing.

28 C Brockelmann, Katalog der orientalischen Handschriften in Hamburg I. bespr. v. J. Flemming. — A Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. Th. Fischer.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik. 1909:

XXXI. 10. M. Funke, Die wissenschaftlichen Ergebnisse der fünften Forschungsreise Dr Sven v. Hedins in Tibet von 1906 bis 1908. — Fr. Umlauft, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1908. — H. Mayer, Der Staudamm von Assuan.

Documents du Progrès. 1909:

Juin. Selim Bey Bébontoff, La Revolution turque et la Revolution russe. — A. M. Hyamson, La Renaissance de la Palestine.

Études de la Compagnie de Jésus. 1909:

12. De Hamid á Mahomet V, Notes de Constantinople.

[1] Durch ein Versehen (Blattverschiebung) ist der Anfang und Schluss von 23 in der Julinummer unter 22 und der Inhalt von 22 unter 23 gestellt worden. D. R.

— L. Mariés, La découverte des odes de Salomon. — L. de Brandes, Des bords du Nil aux rives de la Moselle. —. J. de Nettancourt-Vaubecourt, Sur les grandes routes d'Asie Mineure, (u.) R. Kiepert, Karte von Kleinasien, (u.) H. Saladin et G. Migeon, Manuel d'art musulman, (u.) Cl. Huart, Les calligraphes et le miniaturistes de l'Orient musulman, bespr. v. G. de Jerphanion.

The Forum. 1909:

XLI. 2. N. D. Harris, The Balkan Crisis and the Macedonian Question.

3. A. Schinz, An inspiring orientalist (bespr. v. J. Péladan, Les Idées et les Formes. Antiquité Orientale).

Frankfurter Zeitung. 1909:

110. M. Hartmann, Das Scheriatrecht und die Türkei.

111. Die Sarazenen im Kanton Waadt.

127. S., Die Messo.

Géographie. 1909:

XIX. 5. A. Chevalier, La région des sources du Niger. — G. de Jerphanion, La carte d'Asie Mineure au 400000e de R. Kiepert. — Ch. Rabot, Voyage du Dr. Erich Zugmayer dans le Tibet occidental. — F. Desmousseaux de Givré, De Paris en Asie Centrale, bespr. v. — E. Doutté, Magie et religion dans l'Afrique du Nord, bespr. v. — Anginieur, Voyage en Perse et en Mésopotamie, bespr. v. F. Lemoine. — Bourgeois, Souf, Oued-Rhir, Sahara, Mzab, bespr. v.

XIX. 6. G. Dainelli et O. Marinelli, Geologia della regione etiopica (in Atlante d'Africa sec. A. Ghisleri), bespr. v. P. Lemoine. — H. Lorin, L'Afrique du Nord, bespr. v. id.

Geographical Journal. 1909:

XXXIII. 6. W. R. Charles, Problems in exploration. — E. Heawood. Some cartographical documents of the age of great discoveries. — Journal der Reis van den Gezant der O. J. Compagnie Joan Cunaeus naar Perzië in 1651 - 1652, door Cornelius Speelman. Edit by A. Hotz, bespr. v. D. Ferguson. — D. Fraser, The Short Cut to India: the Record of a Journey along the Route of the Baghdad Railway, bespr. v. — H. Lorin, L'Afrique du Nord Tunisie-Algérie-Maroc, bespr. v. F. R. C. — C. R. Whitwell, Through Bosnia and Herzegovina with a Paint Brush; Travels in the Island of Cyprus. Translat. from the Italian of G. Mariti by C. D. Cobham; E. F. Oaten, European Travellers in India, bespr. v. — Archaeological and Ethnological Investigations in the Western Sudan.

Harward Theological Review. 1909:

Jan. A. C. Mc. Giffert, The Influence of Christianity on the Roman Empire. — F. G. Peabody, New Testament Eschatology and Ethics. — D. G. Lyon, The Harward Expedition to Samaria.

Historisch-Politische Blätter. 1909:

CXLIV. 1. S. Landersdorfer, Der Panbabylonismus und seine Bedeutung.

Irish Theological Quarterly. 1909:

Janv. J. Mc. Rory, Loisy's theories in the light of his later writings.

Jahrbuch d K. D. Archäolog. Instit. 1909:

XXIV. 1. A. Heckler, Die hellenistischen Bronzegefässe von Egyed (alexandrinischen Ursprungs). Mit einem Nachtrag von F. W. v. Bissing (betont die ägyptischen Elemente der Gefässe).

Journal des Missions Évangéliques 1909:

Juin. C. M, Arménie.

Journal des Savants. 1909:

VII. 5. G. de Sanctis, La légende historique des premiers siècles de Rome. — A. J. Reinach, Théories récentes sur l'origine du temple grec. — S. de Ricci, Fouilles en Égypte (hiver 1908 – 1909). — A Merlin, Nouveaux aménagements au Musée du Bardo, à Tunis. — W. Wundt, Völkerpsychologie III, bespr. v. S. R. —

A. Mentz, Geschichte und Systeme der Tachygraphie, bespr. v. C. E. R.

VII. 6. L. de Beylié, La Kalaa des Beni-Hammad, une capitale berbère de l'Afrique du Nord au XI. siècle I, bespr. v. H. Saladin. — J. Brochet, Saint Jérome et ses ennemis, bespr. v. R. Pichon. — J. Toutain, Le deuxième congrès international d'archéologie classique (Alexandrie-Le Caire 7.—15. avril 1909). — Der Alte Orient, ediert v. H. Winckler u. A. Jeremias, bespr. v. V. Scheil. — Fr. Grot, Der Zusammenbruch des Reiches Jerusalem, bespr. v. E. Berger. — L. K. Goetz, Staat und Kirche in Altrussland 988—1240 I, bespr. v. L. Leger.

Katholik. 1909:

7. C. Mommert, Der Teich Bethesda, (u.) ders., Siloah Brunnen, Teich, Kanal zu Jerusalem, bespr. v. J. Schäfer.

Literarisches Zentralblatt. 1909:

24. Hastings, Encyclopaedia of religion and ethics, vol. I, bespr. v. R. Garbe. — W. B. Stevenson, The crusaders in the east, bespr. v. E. Gerland. — M. Hartmann, Der Islamische Orient, Bd. II. Die arabische Frage mit einem Versuche der Archaeologie Jemens, bespr. v. Brockelmann. — H. Gollancz, The targum to the song of songs, bespr. v S. Krauss.

25. J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit, (u.) R. Smend, Alter und Herkunft des Ahikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop, bespr. v. Th. Linschmann. — N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches, bespr. v. Brockelmann.

27. Corpus Script. Christ. Or. Scriptores Coptici, Ser. III, Tom. I: J. Balestri et H. Hyvernat, Acta martyrum, bespr. v. J. Leipoldt. — F. Holldack, Zwei Grundsteine zu einer grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte, bespr. v. J. Karst. — R. Thiele, Im jonischen Kleinasien, (u.) F. Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur alten Kulturwelt, bespr. v. R. D. — M. Berthelot, Die Chemie im Altertum und im Mittelalter, bespr. v. Pgl. — E. Sachau, Syrische Rechtsbücher, Bd. II, bespr. v Brockelmann.

28. K. Schmidt, Die Semiten als Träger der ältesten Kultur Europas, bespr. v. Brockelmann.

Mercure de France. 1909:

Nr. 287, A. Gayet, Les dernières découvertes archéologiques faites en Égypte.

LXXX. 289. A. Trustes, Essai sur l'évolution intellectuelle des peuples de l'Afrique du Nord, Alger, bespr. v. C. Siger.

Monatsschrift f. Höhere Schulen. 1909:

VIII. 6. G. Schwamborn, Kirchengeschichte in Quellen und Texten, bespr. v. W. Capitaine. — A. Schäfer, Einführung in die Kulturwelt der alten Griechen und Römer; Wagner u. v. Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer: Chudzinski, Tod und Totenkultus bei den alten Griechen; H. Dietze, Griechische Sagen I, bespr. v. H. Wolf. — E. Petersen, Die Burgtempel der Athenaia, bespr. v. E. Wendling.

Monist. 1909:

XIX. 2. R. v. Garbe, Akbar, emperor of India. — C. H. Cornill, Music in the old testament (illustriert). — A. S. Hawkesworth, In how far was Bel the Christ of ancient times?

Oxford and Cambridge Review. 1909:

7. A. G. D. Crawshey, An Armenian household.

Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1909:

XXXI. 4. H. R. Hall, The discoveries in Crete and their relation to the history of Egypt and Palestine. — M. Gaster, The Samaritan book of Joshua and the Septuagint (Forts.). — A. H. Sayce, An aramaic ostracon from Elephantinê. — H. H. Howorth, Some unconventional views on the text of the bible. VIII. The prayers of Manasses and the book of Esther (Forts.). — R. C. Thompson, Late babylonian letter. — A. F. R. Platt, The ancient egyptian methods of working hand stones. — J. G. Duncan, The exploration of Egypt, and the old testament, bespr. v. W. L. N.

Recueil d. Trav. rel. à la Phil. Égypt. et Ass. 1909:

XXXI. 1, 2. G. Legrain, Recherches généalogiques (1. Sur la stèle d'Horpason). — P. Lacau, Textes religieux 52—75 (ägypt.). — Ahmed-Bey Kamal, Un monument nouveau de Sheshonq Ier. (mit Note additionel von G. Maspero). — J. E. Gautier, Le „sit samši" de Silhak in Šušinak (bringt die Bronzedarstellung, auf der die von V. Scheil im Juni 1905 in der OLZ angekündigte Inschrift steht), — M. G. Kyle, Some further observations concerning the holocaust among the ancient Egyptians. — V. Scheil, Nouvelles notes d'épigraphie et d'archéologie assyrienne (1. Texte cappadocien ninivite 2. Lettre assyrienne de Kerkouk). — P. H. Boussac, Sauriens figurés sur les cippes d'Homs. — E. Naville, Études grammaticales. III. Le pluriel des noms. — J. Clédat, Un nouveau monument du roi Sankhkerâ. — A. Hoffmann-Kutschke, Indogermanisches (über O. Schraders Sprachvergleichung und Urgeschichte, 3. Aufl.). — P. Lacau, Notes de phonétique et d'étymologie égyptiennes 4—6. — W. Spiegelberg, Demotische Kaufpfandverträge. — G. Legge, Is the [hieroglyphs] a heliacal rising?

Revue de l'Art Chrétien. 1909:

II. 3. G. Sanoner, La Bible, racontée par les artistes du moyen-age.

Revue d'Assyriol. et d'Archéol. Or. 1909:

VII 1. J. de Morgan, note sur les anciens vestiges de la civilisation susienne. — Dhorme, la souveraine des dieux[1]. — Carl Frank, Köpfe babylonischer Dämonen. — Allotte de la Fuye, le gour saggal et ses subdivisions d'après les documents présargoniques de Lagaš. — Scheil, la statue de Karibu ša (BA-ŠA) Šušinak (mit einer semitischen Inschrift in Keilen und einer protoelamitischen: Bilingue?). — E. Ledrain, monuments nouveaux au musée du Louvre[2]. — Paul Toscanne, les fonctionnaires Bata, Lupa et Naru (über den Titel *šak nanga*, zwei Keulenknäufe, 3 Cylinder[3]). Peiser.

Revue Celtique. 1909:

XXX. 2. E. Philipon, Les Ibères, (u.) H. Pedersen, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen I, bespr. v. S. Vendryes.

Revue Critique. 1909:

21. H. Reichelt, Avestisches Elementarbuch, bespr. v. A. Meillet. — Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental public library at Bankipore: Abdul Muqtadir, Persian poets, Firdausi to Hafiz, prepar. by Maulavi Abdul Muqtadir, bespr. v. Cl. Huart. — H. Hubert et M. Mauss, Mélanges d'histoire des religions,

---

[1] Dh. übersetzt *ikarrab* CT XVII 42, 8 elle offre (le sein); wohl ebensowenig richtig, wie die Versuche seiner Vorgänger. Ein richtiger Fingerzeig bei Jeremias ATAO S. 107, der auf die Abbildung 38 verweist. Danach dürfte mit Rücksicht darauf, dass *ikkal* und *ikarrab* Halsätze sind und dass das Kind mit seiner Linken nach der rechten Brust der Amme greift, zu übersetzen sein: mit ihrer Linken trägt sie einen Knaben, indem er an ihrer Brust sich nährt und nach ihrer rechten Seite (den Arm) huldigend ausstreckt.

[2] בגרן ist natürlich nicht in בלרן zu ändern, cf. Lidzbarski, Handbuch (Verweis auf Sachau, palm. Inschr. 4, 4).

[3] Die Darstellung auf Zylinder d scheint auf den Akt des Gebärens zu deuten; ebenso wird die von Zylinder e aufzufassen sein. Die Lesung von Zylinder d ist nicht ama-at, sondern ama-tu(d); danach könnte e-di ama-tu(d) lugal uru ki als „Haus der Wohlbehaltenheit der Wehemütter des Königs von Ur" aufgefasst werden.

bespr. v. A. Loisy. — Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, bespr. v. E. Denis. — H. Gollancz, Translations from hebrew and aramaic, bespr. v. R. D. — R. Otto, Naturalistische und religiöse Weltansicht, bespr. v. Th. Sch. —
22. T. Kautzsch, Die heilige Schrift des Alten Testaments, übersetzt, Lieff. 2—7; (u.) E. Wendling, Die Entstehung des Markus-Evangeliums; E. Jacquier, Histoire des livres du Nouveau Testament. bespr. v. A. Loisy. — K. Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern und ihr Fortleben in christlichen Legenden, bespr. v. id. — K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, bespr. v. F. Piquet.
23. M. Hartmann, Der islamische Orient, Berichte und Forschungen. Bd. 2: Die arabische Frage, bespr. v. Cl. Huart. — Saïd Boulifa, Textes berbères en dialecte de l'Atlas marocain, bespr. v. Gaudefroy-Demombynes. — E. Drianet, La question d'Orient, bespr. v. A. Biovès. — H. Lamba, Droit public et administratif de l'Égypte, bespr. v. A. B.
25. B. Delbrück, Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen. 5. Auflg., bespr. v. A. Meillet. — Münchener Archaeologische Studien, dem Andenken Ad. Furtwaenglers gewidmet, bespr. v. A. De Ridder. — Géza Nagy, Les Scythes, bespr. v. J. K.
26. Bakis Diwan, Ghazalijjat, herggb. v. R. Dvořak, bespr. v. J. Deny. — Em. de Stoop, Essai sur la diffusion du manichéisme dans l'empire romain, bespr. v. A. Dufourcq.

Revue des Études Ethnogr. et Sociol. 1909:
13—15. M. Delafosse: Le peuple Siéna ou Sénoufo (Côte d'Ivoire). — O. Münsterberg: Influences occidentales dans l'art de l'Extrême-Orient (Ausführliche Darstellung seiner Forschungsergebnisse, die d. V. im Februar 1908 in der Ges. f. Anthropol. z. Berlin vorgetragen hat, vgl. OLZ 1908, Sp. 202). — F. J. Bieber: Die geistige Kultur der Kaffitscho. — E. Burle: Essai historique sur le développement de la notion de droit naturel dans l'antiquité grecque I (bespr. v. Aut.). — R. Munro: On the transition between the Palaeolithic and Neolithic Civilisations in Europe (bespr. v. A.-J. R.). — E. Meyer: Aegypten zur Zeit der Pyramidenerbauer (bespr. v. A.-J. R.). — A. Moret: L'Immortalité de l'Ame et la sanction morale dans l'Égypte ancienne (bespr. v. A.-J. R.). — J. Capart: Les palettes en schiste de l'Égypte primitive (bespr. v. A.-J. R.). — J. de Morgan: Derniers travaux de la Délégation en Perse (bespr. v. A.-J. R.). Bork.

Revue des Études Anciennes 1909:
XI. 2. C. M. Patrono, Bizantini e Persiani alla fine del VI secolo, bespr. v. A. D.

Revue internat. de l'Enseignement 1909:
LVII. 5. A. Michel, Histoire de l'art, depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours III. 1., bespr. v. C. G. Picavet. — V. Chapot, La frontière de l'Euphrate, de Pompée à la conquête arabe, bespr. v. M. Besnier. — Ch. Diehl, Figures byzantines II. 1., bespr. v. F. P. — Mauran, Le Maroc d'aujourd'hui et de demain, bespr. v. J. Toutain.
6. O. Berard, La révolution turque, bespr. v. T. — L. de Beylié, La Kalaa des Beni-Hammad, bespr. v. J. Toutain. — Achille Viallatte, La vie politique des Deux Mondes (- - Asie centrale, Perse et Afghanistan, par H. R. Savary; États balcaniques et Empire ottoman, par R. Henry; Islam, par O. Houdas; Empire russe par J. de Bartoszewicz; Maroc, Éthiopie, par A. Terrier; Égypte et Soudan égyptien, par Ch. Mourey, angezg. v. P. —

Revue internationale de Théologie. 1909:
67. G. A. van den Bergh van Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen, bespr. v. G. M. — E. Sellin, Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung, bespr. v. G. M.

Rev. de Phil., de Litt. et d'Hist. Ancienne. 1909.
XXXIII. 1. D. Serruys, Inscriptions chrétiennes d'Égypte. — id., Notes sur quelques manuscrits parisiens d'histoire byzantine. — L. Havet, Philologie et linguistique, bespr. v. id.

Revue des Questions Historiques. 1909:
XLIV. 171. P. Allard, La retraite de Sidoine Apollinaire. — S. Baillet, Le congrès archéologique du Caire. — G. D. du Dezert, Les Musées de Catalogne, bespr. v. A. Bouvier. — Youssouf-Fehmi, Histoire de la Turquie, bespr. v. J. Panier. — G. Grützmacher, Hieronymus, eine biographische Studie; H. Lietzmann, Das Leben des hl. Symeon Stylites; L. Zoepf, Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert; P. G. Menge, Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt?; K. Künstle, Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz, nebst einem Excurs über die Jakobslegende; Fr. Boll, Zur Paläographie und Handschriftenkunde, bespr. v. E. A. Goldsilber. — E. Reclus, Les croyances populaires, bespr. v. R. L. — R. P. Sugée, Histoire du Canon de l'Ancien Testament dans l'Eglise grecque et l'Eglise russe, bespr. v. J. Lebreton. — E. Michel, Nouvelles études sur l'histoire de l'art, bespr. v. R. Schneider. — M. Besnier, Les catacombes de Rome, bespr. v. P. Allard. — J. Ursu, La politique orientale de François Ier (1575—1547), bespr. v. P. Pisani.

Revue des Sciences philos. et théol. 1909:
III. 1. R. P. M. Hetzenauer, Theologica Biblica sive Scientia historiae et religionis utriusque Testamenti catholica I Vetus Testamentum; H. J. D. Astley, Prehistoric Archaeology and the old Testament; Nikel, Der Ursprung des alttestamentlichen Gottesglaubens; P. Volz, Mose; W. H. Bennett, The Post-Exilic Prophets; W. O. E. Oesterley u. G. A. Bott, The Religion and Worship of the Synagogue; M. Rabinsohn, Le Messianisme dans le Talmud et les Midraschim; Oesterley, The Evolution of the Messianic Idea; L. Gautier, La loi dans l'ancienne Alliance; W. F. Loftheuse, The social Teaching of the Law; G. Sternberg, Die Ethik des Deuteronomiums; Fr. Lundgreen, Die Benutzung der Pflanzenwelt in der Alttestamentlichen Religion; M. Löhr, Die Stellung des Weibes zu Jahve-Religion und Kult; P. Kortleitner, De polytheismo universo et quibusdam ejus formis apud Hebraeos finitismasque geutos usitatis; A. Dufourcq, Histoire comparée des religions païennes et de la religion juive. I. Époque orientale; E. Sellin, Die alttestamentliche Religion im Rahmen der andern Altorientalischen; H. Schmidt, Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte; D. Voelter, Das messianische Bewusstsein Jesu; F. Tillmann, Der Menschensohn. Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde; J. Steinbeck, Das göttliche Selbstbewusstsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker; M. Meinertz, Jesus und die Heidenmission; A. Meyer, Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus?; A. Jülicher, Paulus und Jesus; E. Tobac, Le problème de la Justification dans saint Paul; K. G. Goetz, Die heutige Abendmahlsfrage in ihrer geschichtlichen Entwicklung; C. van Crombrugghe, L'Evangile primitif et l'Eucharistie; C. W. Winstanley, Spirit in the New Testament, bespr. v. A. Lemonnyer.
2. Th. Mainage, Les Origines du Canon chrétien de l'Ancien Testament. — B. Allo, La Banqueroute du Synerétisme Gréco-Romain. — S. Rouffiac, La Personne de Jésus chez les Péres Apostoliques; H. E. Oxenham, Histoire du dogme de la Rédemption; C. H. Hefele, Histoire des Conciles d'après des documents originaux, bespr. v. M. Jacquin.
III. 3. P. Dhorme, La conception du divin dans la religion assyrio-babylonienne. — J. Toutain, L'histoire de religions et le totémisme; Fr. Boas, Anthropology; Hubert et Mauss, Mélanges d'Histoire des Religions; F. B. Jevons, Introduction to the Study of Comparative Religion; A. Lang, Theories of the Origins of Religion; Mgr. le Roy, La Religion des Primitifs; H. Webster.

Primitive secret Societies: A Study in early Politics and Religion; A. van Gennep, Les rites de Passage. Etude systématique des rites de la porte et du seuil, de l'hospitalité, etc.; C. Strehlow, Mythen, Sagen und Märchen des Loritja-Stammes. Die totemistischen Vorstellungen und die Tjurunga der Aranda und Loritja; J. Warneck, Die Religion der Batak; C. G. Dubois, bespr. v. A. Lemonnyer. — G. Foucart, La Méthode comparative dans l'histoire des religions, bespr. v. Fr. A. Deiber. — P. Kugler, Entwicklung der babylonischen Planetenkunde von ihren Anfängen bis auf Christus; A. Jeremias, Das Alter der babylonischen Astronomie; E. Combe, L'Histoire du Culte de Sin en Babylonie et en Assyrie; Dalman, Petra und seine Felsenheiligtümer; C. Thompson, Semitic magic, its origins and development; Doutté, La Magie et la Religion dans l'Afrique du Nord. La societé musulmane du Maghrib; W. Eickmann, Die Angelologie und Dämonologie des Korans im Vergleich zu der Engel- und Geisterlehre der Heiligen Schrift; R. Roberts, Das Familien-Sklaven- und Erbrecht im Qorân; H. Radau, Bêl, The Christ of Ancient Times, bespr. v. Th. Mainage. — O. Gruppe, Die mythologische Literatur aus den Jahren 1898—1905; E. Siecke, Hermes der Mondgott; W. Aly, Der kretische Apollonkult; R. Wunsch, Deisidaimoniaka; F. Conybeare, The Baetul in Damascius; Lehmann, Mystik im Heidentum und Christentum; W. Schmidt, Geburtstag im Altertum; Ph. Ehrmann, De juris sacri interpretibus atticis; S. Reinach, Cultes, Mythes et Religions III; F. Cumont, La Cosmogonie manichéenne d'après Théodore bar Khôni; L. de la Vallée-Poussin, Histoire des Religions. Le Védisme 4e édit.; E. Windisch, Buddha's Geburt, und die Lehre von der Seelenwanderung; A. Villien, Histoire des Commendements de l'Eglise, bespr. v. Fr. M. Jacquin.

Revue de Théologie et de Philosophie. 1909:
1.—2. E. Lombard, Le Parler en Langues à Corinthe.

Rev. de Théolog. et des Quest. relig. 1909:
XVIII. 1. Ch. Bruston, Un passage obscur de Évangile de Marc. — P. Farel, Encore Marc. III, 12.
2. Ch. Bruston, Fantaisies exégétiques et critiques. — A. Arnal, Contre la „Folie" de Jésus. — H. Monnier, La mission historique de Jesus, bespr. v. Ch. Bruston.
3. H. Bois, Les origines de l'idée de dieu. — A. Wabnitz, Note sur Marc. III, 21. — Ch. Bruston, Fantaisies exégétiques et critiques. — A. Wabnitz, Note sur Luc. XVII, 21. — A. Causse, L'évolution de l'espérance messianique dans le christianisme primitif, bespr. v. Ch. Bruston. — E. Giran, Job fils de Job, bespr. v. A. Arnal. — E. de Faye, Saint Paul, Problèmes de la vie chrétienne, bespr. v. A. A.

Revue des Traditions Populaires. 1909:
XXIV. 4—5. J. Nippgen, Contes mongoles. — R. Basset, Contes et légendes arabes.

Römische Quartalschrift. 1909:
XXIII. 1. 2. F. J. Dölger, Ἰχϑύς. I. Das altchristliche Fischsymbol in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. — F. Witte, Drei Bildwebereien aus den Gräbern von Achmim Panopolis. (Von denen das eine angeblich mit Darstellung aus Daniel).

Scottish Geographical Magazine. 1909:
6. M. E. Hume-Griffith, Behind the veil in Persia and Turkish-Arabia, bespr. v. ?.

Sitzungsber. d. K. Preuss. Ak. d. Wiss. 1909:
XXXII. G. J. Ramstedt, Mongolische Briefe aus Idiqut-Schähri bei Turfan.

Sphinx. 1909:
XII. 6. S. 240. Madsen, Une maxime de Ptahhotpou sur les femmes (Pap. Prisse IX, 7—12. — Das S. 241 erwähnte Duplikat des Papyrus ist doch wohl das von Griffith, Proc. Soc. Bibl. Arch. XIII. S. 145 ff. besprochen). — 242. Madsen, L'autobiographie d'un sculpteur égyptien (Stele Louvre, C. 14). — 249. Besprechungen: Toffteen, Ancient Chronology (abgelehnt von Lieblein); Lemm, Kleine Koptische Studien LI—LV und Koptische Miscellen XLVII—LXI (ausführliche anerkennende Inhaltsangabe von Andersson); Moret, Au temps des Pharaons; Guide Joanne: Le Caire und Naville, Art égyptien (empfohlen von Andersson). — 269. Andersson, Notices § 5. Encore un mot sur l'adverbe copte ⲁⲉ (Prioritätsreclamation gegen Spielberg).
XIII. 1. S. 1. Montet, Note sur trois termes fréquemment confondus (Worte für Glied und Fleisch). — 12. Andersson, Explication du groupe initial de la ligne 8 de la Stèle de Pithom. — 15. Besprechungen: Budge, British Museum, Guide; Lieblein, Pistis Sophia (empfohlen von Andersson); Kria, Glas (anerkannt von Bissing). — 25. Ausführliche Inhaltsangaben von Groff, Oeuvres; und Maspero, Sinouhît (von Andersson). W.

Theologischer Jahresbericht. 1909:
XXVIII. Bd, I. Abt. H. Gressmann, Vorderorientalische Literatur. — T. Segerstedt, Ausserbiblische Religionsgeschichte.

Theologie und Glaube. 1909.
3. Feldmann: Die literarische Art von Weisheit, Kap. 10—19. — Schreiber, Die Weisen aus dem Morgenlande. — Groeteken: Die Franziskanermission des Heiligen Landes im letzten Jahrhundert der Kreuzzüge. — Peters: Ein neues Wort (mucus) der lateinischen Bibel? Zu Vet. Lat. Eccli. 20, 29 (31).
4. Feldmann: Die Papyri von Elefantine und der Pentateuch. — Schäfers: Ist das Buch Ezechiel in der Septuaginta von einem oder mehreren Dolmetschern übersetzt?

Theologisches Literaturblatt. 1909:
15. A. Pfeiffer, Abraham, der Prophet Jehovas, bespr. v. F. Wilke. — G. Hoennicke, Das Judenchristentum im ersten und zweiten Jahrhundert, bespr. v. Nn.
16. H. Goussen, Beiträge zur christlich-arabischen Literaturgeschichte. IV. Die Mozaraber, bespr. v. E. Nestle. — W. F. Adenay, The greek and eastern churches, besp. v. E. König.
18. P. Vogt, Der Stammbaum Jesu bei Matthaeus und Lukas, bespr. v. R. Steinmetz.
19. E. Nestle, Die römische Vulgata-Revision. — G. Westphal, Jahwes Wohnstätten nach den Anschauungen der alten Hebräer, bespr. v. W. Caspari. — A. Harnack, Die Apostelgeschichte, bespr. v. R. Steinmetz.
20. B. D. Eerdmans, Alttestamentliche Studien 1,2, bespr. v. F. Wilke.
21. S. Kaatz, Das Wesen des prophetischen Judentums, bespr. v. R. Steinmetz.
22. A. J. Brooke and N. M. A. Mc Lean, The old testament in Greek, bespr. v. E. Nestle.
23. J. Böhmer, Der religionsgeschichtliche Rahmen des Reiches Gottes, bespr. v. v. Orelli. — J. Leipoldt und W. E. Crum, Sinuthii archimandritae vita et opera omnia (Corp. Script. Christ. Or.), bespr. v. ?
25. J. K. Niedlich, Religionsgeschichtliche Tabellen, bespr. v. v. Orelli.
27. E. Preuschen, Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zum Neuen Testament, bespr. v. H. Jordan.

Theologische Literaturzeitung. 1909:
13. R. Knopf, Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums, (u.) G. Beer, Saul, David, Salomo, (u.) H. Guthe, Jesaia, (u.) C. H. Becker, Christentum und Islam, (u.) H. Vollmer, Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften, bespr. v. Schuster. — J. Boehmer, Gottes Angesicht, (u.) Ders., Der religionsgeschichtliche Rahmen des Reiches Gottes, (u.) A. Schulte, Die messianischen Weissagungen des Alten Testamentes, bespr. v. Volz.
14. M. Lidzbarski, Altsemitische Texte. I. Heft. Kanaanäische Inschriften, bespr. v. R. Smend. — A. B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel, bespr. v. W. Frankenberg. — W. Caspari, Echtheit, Hauptbegriff und Gedankengang der Weissagung Jes. 9, 1—6, (u.), M. Kegel, Das Gebet im Alten Testament, bespr. v. Volz. — E. Wendling, Die Entstehung des Marcus-Evangeliums,

bespr. v. R. A. Hoffmann. — A. Schettler. Die paulinische Formel „durch Christus" untersucht, bespr. v. Heitmüller (Mit Parallelen aus dem A. T.).

Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 1909: VII. 1. H. Gunkel, O. Scheel und F. M. Schiele, Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch, bespr. v. G. v. Below.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1909: 25. Wörter und Sachen, kulturhistorische Zeitschrift, hrsg. v. R. Meringer u. a. Bd. I, 1, bespr. v. E. Zupitza. 26. E. Wendling, Die Entstehung des Marcus-Evangeliums, bespr. v. Soltau. — J. Gabrielsson, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus, bespr. v. Dräseke.

Zeitfragen (Deutsche Tageszeitung). 1909: 26 J. Wiese: Armenien und die Armenier. — A. Hoffmann-Kutschke: Sagenforschung (Polemik gegen die Assyriologen und E. Meyer).

Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Ges. 1909: LXIII. 1. T. Bloch, Eine Sammlung persischer und arabischer Inschriften in Indien. — L. Venetianer, Ursprung und Bedeutung der Prophetenlektionen. — Fr. Praetorius, Das kanaanäische und das südsemitische Alphabet. — C. Brockelmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, (u.) Ders., Kurzgefasste vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. A. Ungnad. — H. L. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl., bespr. v. W. Bacher. — Wissenschaftlicher Jahresbericht, v. C. Brockelmann, Fr. Praetorius, G. Beer, G. Roeder.
2. M. Horten, Die Modustheorie des Abū Hāschim. — C. F. Seybold, Nochmals Sultān. Nachträgliches zum Grab Abu'lfidā's in Ḥamā. — Ders., Zum arabischen Lexikon. — Ders., Hispano-Arabia I. II. — Sch. Ochser, Talmud-Handschriften der Vatikanischen Bibliothek mit besonderer Berücksichtigung der Mischna. — A. Fischer, Muʾaidī. — R. Kittel, Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte I—IV, bespr. v. G. Beer. — Acta Martyrum, ed. F. M. E. Pereira, bespr. v. F. Praetorius. — Kleine Mitteilungen: A. H. Schindler, Berichtigungen zu Bacher, Jüdisch-Persisches aus Buchârâ.

Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. 1909: LX. 1. G. Helbing, Grammatik der Septuaginta, bespr. v. R. Meister. — H. Strigl, Sprachwissenschaft für alle. Kleine gemeinverständliche sprachgeschichtliche und sprachvergleichende Aufsätze, bespr. v. Fr. Stolz. — G. Hölscher, Landes- und Volkskunde Palästinas, bespr. v. S. Müllner.
2. Ed. Meyer, Geschichte des Altertums, 2. Aufl., I, 1, bespr. v. Swoboda.
3. Svante Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, bespr. v. R. Herz.

Zeitschrift. f. Vergl. Rechtswissensch. 1909: XXII. 3. Mirza Muhammed, Studien aus dem Rechtsleben in Kurdistan. — L. v. Thót, Das persische Rechtssystem. — De Genouillac, Tablettes Sumériennes Archaïques, bespr. v. J. Kohler. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten II, bespr. v. id.

Zeitschrift. f. Wissenschaftl. Theologie. 1909: LI. 3. B. Bäntsch, H. Gunkels israelitische Literaturgeschichte. — J. Herrmann, Der Messias aus Davids Geschlecht. (Zu Jes. 7, 9, 11.)

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

A. Socins arabische Grammatik, 6. Aufl. neu bearbeitet von Karl Brockelmann (Porta Linguarum Orientalium Pars IV). XVI, 230, 130* S. Reuther u. Reichard, 1909. M. 7.

*Rendiconti della R. Acc. dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V, Vol. XVII, Fasc. 10—12. Indice de Volume.

*Theodor Schermann: Griechische Zauberpapyri und das Gemeind- und Dankgebet im I. Klemensbriefe. (Harnack und Schmidt: Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. 3. Reihe, 4. Bd., Heft 2b). VI und 64 S. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. M. 2.

*Hugo Winckler: Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. 3. neubearbeitete Aufl. (Hilfsbücher zur Kunde des Alten Orients. I. Bd.) XX und 118 S. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. M. 3, gebd. M. 3,50.

Arnold B. Ehrlich: Randglossen zur hebräischen Bibel. II Bd. 355 S. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. M. 8.

É. Galtier: Note sur une homélie de Schenouti (S. A. aus Bulletin de l'Inst. franç. d'Archéol. Or. IV Caire.

É. Galtier: Foutouh al Bahnasâ. II und 217 S. fol. (= Mém. publ. par les membres de l'Institut Franç. d'Arch. Or. du Caire, A. XXII). Le Caire, imprimerie de l'Inst. Fr. d'Arch. Or., 1909.

J.—É. Gautier: Le „sit šamši" de Šilhak In Šušinak (S. A. aus Rec. de trad. rel. á la phil. et á l'arch. ég. et ass. Vol. XXXI).

David W. Myhrman: Kitāb muʿīd an-niʿam wa-mubīd an-niqam by Tāj-ad-dīn Abū Naṣr ʿAbd-al-wahhāb As-subkī. Arabic-Text with an Introd. and notes (Luzac's Semitic Text and Translation Series XVIII) XV und 56 und XLV und ٢٢٠ S. London, Luzac and Co., 1908. Sh. 12/6.

*Diedrich Westermann: Handbuch der Ful-Sprache. VIII u. 274 S. 8°. Berlin, 1909, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). M. 8.

*Analecta Bollandiana XXVIII 3.

*W. Spiegelberg: Ausgewählte Kunstdenkmäler der ägyptischen Sammlung der Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg. VI + 47 S + 20 Taf. Strassburg, Schlesier und Schweikhardt, 1909.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 9 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — September 1909

Inhalt.

Saktschegözü.

Von L. Messerschmidt.

Prof. Garstang-Liverpool hat im Herbst 1908 bei dem Orte Saktschegözü in Nordsyrien, etwa 25 km nordöstlich des bekannten Ortes Sendschirli Ausgrabungen vorgenommen, deren Ergebnisse trotz der kurzen Grabungsdauer so überraschende gewesen sind, dass ein ausdrücklicher Hinweis darauf an dieser Stelle mir geboten erscheint, zumal die erfreulich schnell erschienene vorläufige Publikation sich an einer wohl noch wenig gekannten Stelle befindet: Annals of Archaeology and Anthropology issued by the Liverpool Institute of Archaeology. vol. I 97—117. (1908). Vor allem aber möchte ich die von Garstang gegebene Deutung der gefundenen Reliefs richtig stellen und zwar an der Hand der Sendschirli-Funde. Da jedoch die von dort stammenden Aramäer-Reliefs mit einer Ausnahme, die ich vergleichsweise beifüge (s. Taf. II Abb. 3), noch nicht veröffentlicht sind, so muss ich mich hier mit kurzen Hinweisen auf die in Berlin und Konstantinopel befindlichen Originale begnügen.

Bei Saktschegözü befinden sich fünf, jedenfalls zusammengehörige Trümmerhügel, von denen wegen Kürze der Zeit zunächst nur einer — teilweise — ausgegraben wurde. Mauerzüge und Kleinfunde, vor allem zahlreiche Tonscherben mit eingekratzten und aufgemalten Ornamenten wurden unter sorgfältiger Beobachtung der Schichtenfolge freigelegt. Das Wichtigste jedoch war die Aufdeckung des mit Reliefs geschmückten Tores eines Tempels, oder — wohl richtiger — Palastes, ganz ähnlich wie in Sendschirli, wo auch gleich die ersten Wochen ein Torgebäude mit vielen wertvollen Reliefs entdecken liessen. Garstang bezeichnet nun S. 110 seines Artikels die von ihm gefundenen Reliefs als Hettitisch, und verlegt sie in die Zeit um 850 v. Chr. in Uebereinstimmung mit Sayce (ibid.). Ein Vergleich mit den aus Sendschirli stammenden Aramäer-Denkmälern zeigt aber sogleich, dass es sich auch in Saktschegözü um Aramäer-Kunst handelt. Ja, die Uebereinstimmung nicht nur in den Reliefs, sondern auch in der architektonischen Anlage ist eine so überraschende, dass man einen genauen Abklatsch von Sendschirli zu sehen meint. Wir haben hier jedenfalls wiederum eine Residenz eines der vielen kleinen Aramäerfürsten vor uns. Der Torbau des Palastes gleicht in seiner Anlage ganz der des sogen. Hilani III. in Sendschirli (cf. Ausgrabungen in Sendschirli II. Berlin, Spemann 1898 S. 154—

171). Hier wie dort ist die weitgeöffnete, auf Stufen zu ersteigende Palastfront durch ein oder mehrere Säulen gegliedert, die auf einer Doppel-Sphinx-Basis ruhen. Diese Basis ist bis auf Kleinigkeiten (vergl. Sendschirli, Taf. XXXIII mit Saktschegözü Taf. XLII) — so haben z. B. die Sphinxe in Saktschegözü nur ein Flügelpaar und sind stark ausschreitend dargestellt — an beiden Orten genau dieselbe. Das geht so weit, dass beispielsweise die Federn an den grossen Flügeln beide Male in acht Absätzen gezeichnet sind. Ferner ist an beiden Stellen dieser breite Palast-Zugang seitlich durch Relief-Löwen flankiert, deren Brust und Kopf in Rund-Skulptur frei hervorragen, und rechts und links von diesen Löwen ist die Palastfront mit reliefierten Platten geschmückt. Ebensolche Platten zieren übereinstimmend auch die Flanken des Tores anschliessend an die Relieflöwen und weiter teilweise die Innenwände des hinter dem Tor sich öffnenden Breitraumes. Die Ausführung dieser Reliefs, von denen in Abb. 1 und 2 zwei Proben gegeben sind (nach Taf. XL und XLI bei Garstang), berührt sich aufs engste mit der der aramäischen Sendschirli-Reliefs. Die Stellung der Löwen, die Darstellung des Kopfes, Körpers, der Haare, ist fast genau die gleiche (vgl. Sendschirli III, Taf. XLVII/VIII), nur dass dort die Rippen nicht ausgeführt sind. Doch findet sich das jetzt auch an einem in der letzten Campagne ausgegrabenen Löwen, der in Konstantinopel aufgestellt ist. Die Sphinx mit Menschenkopf, deren Schwanz in einen Schlangenkopf endet (Abb. 2), entspricht bis auf den Kopf genau einer schönen Relief-Sphinx aus Sendschirli, die jetzt in Konstantinopel ist. Die Endigung des Schwanzes in einen Schlangenkopf ist in Sendschirli schon auf den ältesten Reliefs zu beobachten. Die dahinter folgende Person hat ein ganz ähnliches Vorbild in vielen Einzelpersonen der aramäischen Sendschirli-Reliefs, bei denen die Haltung des über die Schulter fallenden Gewandzipfels mit der Hand, sowie die Zeichnung der Fransen und Gewandfalten genau so wiederkehrt. Das Dreiviertel-Profil des Kopfes, wodurch auch das zweite Auge der Person sichtbar wird, hat sein Analogon in Sendschirli an der oben erwähnten Reliefsphinx. Andere der Saktschegözü-Platten zeigen königliche Diener mit Fliegenwedel (vgl. auch Abb. 3) und mit Falken, die in ihrer Kleidung und ihrer steifleinenen Haltung durchaus ihr Gegenbild in Sendschirli kopieren. Die Darstellung der Kopf- und Barthaare zeigt durchweg die nächste Verwandtschaft für beide Orte.

Die in Abb. 2 vorgeführten Reliefs haben kein aramäisches Vorbild in Sendschirli, sind aber natürlich durch ihren Zusammenhang mit den andern, sicher aramäischen Reliefs auch als solche gesichert. Ihr Wert, wegen dessen ich ihnen noch einige Worte widme, liegt hauptsächlich in der Deutlichkeit, mit der sie die assyrischen Vorbilder des aramäischen Künstlers erkennen lassen. Der geflügelte Greif mit Geierkopf, Frucht und Korb bedarf keines näheren Hinweises. Sein Kopf hat übrigens wieder genaue Vorbilder in Sendschirli, während die vier Flügel nach Assyrien verweisen. Das zweite Relief, zwei Männer, die an Bändern die geflügelte Sonnenscheibe halten, zwischen sich eine stilisierte Palme, begegnet häufiger auf assyrischen Siegelcylindern z. B. Perrot, histoire de l'art II S. 685 Nr. 343. Die geflügelte Sonnenscheibe ist verwandt der auf dem Grabrelief der aramäischen Königin aus Sendschirli. Interessant ist der eigenartig stilisierte Palmenbaum, der als solcher durch den mit Schuppen bedeckten Stamm klar gekennzeichnet ist. Das darüber stehende Ornament, übrigens an Säulenbasen aus Sendschirli ähnlich vorkommend, mit oben abschliessender Palmette hat grosse Aehnlichkeit mit dem Glasur-Ziegel-Ornament aus dem Thronsaal Nebukadnezars, gefunden bei den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon, das dadurch ebenfalls als stilisierter Palmbaum festgelegt wird.

Dieses letzte Relief ist aber auch noch deshalb von Interesse, weil es hinüberleitet zu früher in Saktschegözü gefundenen Reliefs (vgl. Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien und Syrien, Text S. 374f. und Tafel XLVI (Löwenjagd), sowie Garstang, Taf. XXXV).

Diese Reliefs, besonders das vollständig erhaltene hat man früher (Puchstein, Pseudohethitische Kunst S. 8, Perrot IV S. 534 und Fig. 279) als hettitisch angesehen. Jetzt möchte ich auch sie zu den aramäischen Denkmälern rechnen, mit denen sie u. a. in der Darstellung der Haare der Personen und der Behaarung des Löwenkörpers zusammenstimmen, besonders aber, weil die Rosette, welche in Abb. 2 die Sonnenscheibe darstellt, dort genau so wiederkehrt. Einige Abweichungen zeigen allerdings die Löwenjagd-Darstellungen, doch werden diese daraus genügend zu erklären sein, dass sie einer andern Zeit angehören. Und zwar werden sie wegen der deutlich grösseren Gewandtheit der Zeichnung etwas jünger anzusetzen sein, als die vorliegenden Reliefs. Das Alter dieser aber lässt sich mit Hilfe der Sendschirli-Funde auf etwa 775 v. Chr. ansetzen. Denn da sowohl die Architektur wie auch die Reliefs aufs engste mit dem sogen.

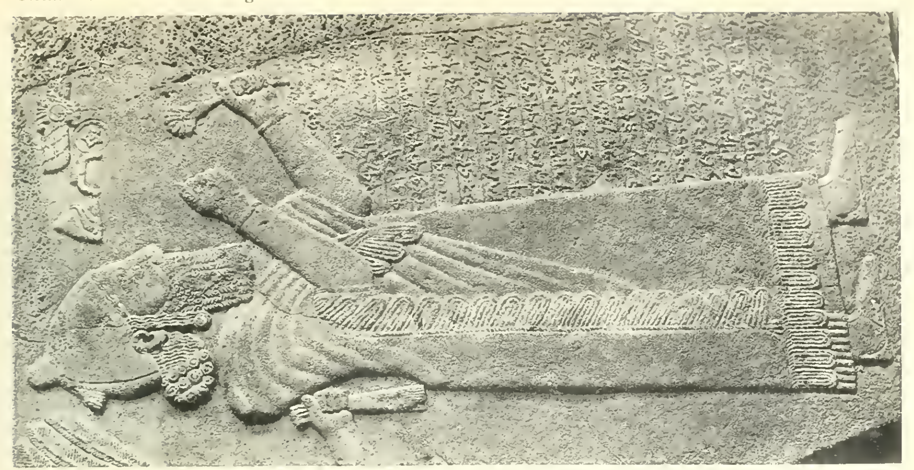


Abb. 3

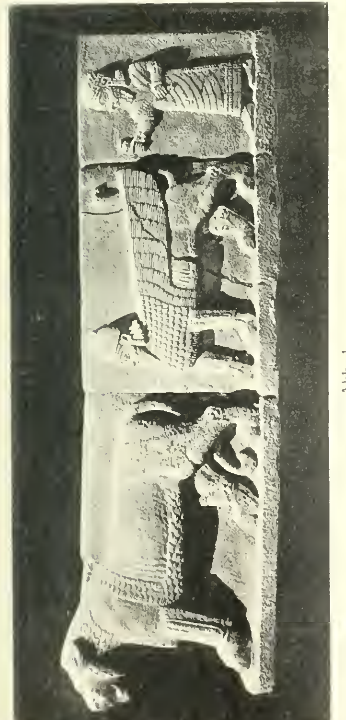


Abb. 1



Abb. 2

Zu L. Messerschmidt, Saktschegözü.

J. C. Hinrichs, Leipzig.

Hilani III zusammengehen, werden sie ungefähr in dieselbe Zeit gehören. Diese aber konnte Koldewey mit Hilfe der gefundenen aramäischen Inschriften und auf Grund des Grabungsbefundes auf etwa 775 v. Chr. bestimmen (Sendschirli II S. 173ff.).

Die Funde, welche die Liverpool-Expedition unter Garstangs Führung gemacht hat, bedeuten demnach eine hochwillkommene Erweiterung unserer Kenntnis aramäischer Kunst, von der Sendschirli die allerersten Proben geliefert hatte. Nach den bisherigen Resultaten darf mit Zuversicht auf weitere glückliche Funde gehofft werden.

Die Fussspange als Adelszeichen bei den Semiten.

Von W. Max Müller.

Der Berliner Elephantinepapyrus I, Z. 16, berichtet von dem bösen persischen Beamten Waidrang: zur Strafe für seine Uebeltaten gegen den Judentempel „hat man die Fussspange von seinen Füssen entfernt (הנפקו כבלא מן רגלוהי)“, und sein Vermögen verschwand. Pap. II, 14 hat die Variante „seine Fussspangen“ כבלוהי. Sachau S. 32 bemerkt: „Der Sinn der Worte ist mir völlig unklar; nur so viel dürfte gewiss sein, dass sie von einem Verderben, das den Waidrang getroffen hat, berichten. Oder ist etwa eine Fusskette, Fussspange (vielleicht aus Edelmetall) damals und dort ein Abzeichen einer Würde gewesen?“

Die ägyptischen Denkmäler bilden nun oft vornehme Asiaten mit einem Fussring ab. Meine noch zögernden Bemerkungen, Asien und Europa 299, habe ich durch Nachprüfung der Originale entscheiden können. Es scheint niemals der obere Schuhrand abgebildet, immer nur die schwere Spange. Vgl. noch Petrie, Six Temples, pl. 10 (nach dem Original in Kairo die Spange auf etwas vertieftem Grund); das Bild Champ. Mon. 158 (s. Asien) zeigt auf dem schönen Original in Gurna eine Silberspange. Vgl. meine Egypt. Researches 10, wo ein weiteres, kunstgeschichtlich besonders interessantes Beispiel mitgeteilt wird. Ebenso trägt der Asien S. 328 abgebildete Hethiter nach dem Original in Karnak keinen Schuh, sondern eine gewölbt dargestellte Spange. Den Aegyptern fiel dieser asiatische Gebrauch sehr auf; ohne Zweifel betrachteten sie ihn als weibisch und verächtlich. Die Unterscheidung der massiven asiatischen Spangen (gekrümmt gezeichnet, d. h. gewölbt) von dem kettenartigen, flachen, beweglichen Fussschmuck der ägyptischen Frauen haben die Künstler gut festgehalten. Obwohl die oben erwähnte Abbildung für die Hethiter vereinzelt ist, dürfen wir annehmen, dass der Gebrauch nicht nur auf Syrien beschränkt war. Die Elephantinepapyri scheinen ihn sogar auf die Perser auszudehnen, obwohl man bei den persischen Beamten in Aegypten auch Anschluss an die syrische Sitte annehmen könnte.

Jedenfalls beweisen die Papyrusstellen, dass der Fussring nicht von jedem beliebigen reichen Mann getragen werden durfte. Er war ein Vorrecht des Herrschers oder hohen Beamten, wie wohl in persischer Zeit auch anderer Weiberschmuck (Halsketten und Armringe) ein Adelsprivileg gewesen sein dürfte nach der Art, in der Xenophon (Anab. I, 5), ihn bei den vornehmsten Persern erwähnt; anscheinend aber steht der Fussring an Wichtigkeit weit über jenem anderen Schmuck. Ich glaube, im 15. und 14. Jahrhundert v. Chr. dürfen wir die Fussspange[1] auf die Ritter Syriens beschränken, welche die Aegypter „die Herren“ *ma-ra-y-na* nennen; doch war vielleicht noch innerhalb dieser Adelsklasse das Privileg weiter beschränkt. Merkwürdig, dass die Bibel ganz schweigt und das Wort כֶּבֶל nur als „Fussfessel“ kennt.

Le rapport de valeur entre l'or et l'argent en Babylonie.

Par Fr. Thureau-Dangin.

Jusqu'ici on manquait de données sur le rapport, originellement fixé en Babylonie, entre la valeur de l'or et celle de l'argent. Ainsi que Weissbach l'a montré ZDMG 1907 p. 391 et suiv., rien ne prouve que le rapport 13 : 1 ou $13\frac{1}{3}$: 1 soit primitif. La question semble enfin tranchée par un texte que je publierai prochainement[2]. Ce texte, qui est daté du règne de Ḫammu-rapi[3], énumère des quantités d'argent: à la fin de l'énumération, avant le total, on lit:

10 *še ḫurāṣim*
igi-6-gál kaspi-šu

»10 grains d'or: le sixième de son argent«. La glose »le sixième de son argent« signifie que cette quantité d'or est comptée pour six

[1] Stets nur eine abgebildet, so dass ich bezweifle, ob Spangen an beiden Füssen gebräuchlich waren; die Variante des zweiten Berliner Papyrus scheint nur für die Spätzeit giltig, ist vielleicht sogar unrichtig.

[2] AO 1733, dans *Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne.*

[3] *[mu bád] má-ri*^{ki} *ù malgūm*^{ki} (*malgūm* est écrit par le signe Br. nº 11194). Pour cette date, voir Ungnad ZA XXIII p. 81 note 3.

fois son poids d'argent. Le rapport entre l'or et l'argent serait donc 6 : 1.

D'après un texte de Sin-gāšid, qu'on a d'abord interprêté comme étant une liste d'offrandes, mais qui est en réalité (voir ISA p. 314) un tarif, fixant le prix de diverses marchandises, 10 mines de cuivre valent 1 sicle d'argent: le rapport entre l'argent et le cuivre serait donc 600 : 1[1].

En résumé, si l'or vaut 1, l'argent vaut $^1/_6$ et le cuivre $^1/_{3600}$.

Ces rapports étant exprimés par des fractions empruntées au système sexagésimal, il est de toute probabilité qu'ils ont été fixés par les inventeurs du système sexagésimal, c'est à dire par les Sumériens[2].

$^1/_6$, en sumérien, se disait *šuš*, cf. V R 36 (= CT XII, 1) l. 8 b 𒁹 *šu-uš* |𒌋| *šu-uš-šu*; ici, 𒌋 = $^1/_6$ puisqu'on trouve plus bas 𒌋𒌋 = $^1/_3$, 𒌋𒌋𒌋 = $^1/_2$ etc. (cf. Zimmern, Das Princip unserer Zeit und Raumteilung, comptes-rendus de l'Acad. de Saxe Nov. 1901, p. 49 note 2); 𒌋 représente dans ce cas, non pas le chiffre 10, mais REC n⁰ 257, soit ⌒, forme qui a la valeur *šuš*[3] et entre dans les signes exprimant les fractions $^1/_3$ ($^2/_6$) et $^2/_3$ ($^4/_6$)[4]: c'est l'image du sextant. Les fractions 𒌋, 𒌋𒌋, 𒌋𒌋𒌋 etc. ne signifient donc pas 10, 20, 30 (soixantièmes), mais bien $^1/_6$, $^2/_6$, $^3/_6$[5]. L'akkadien *šuššu* (60) est dérivé du sumérien *šuš* ($^1/_6$ du cercle = 60 degrés).

$^1/_{60}$, en sumérien, se disait probablement *gin* ([signe cunéiforme]); en effet *gin*, en métrologie, désigne la soixantième partie de diverses unités de mesure (*gin* = $^1/_{60}$ de la mine, du *qa*, du *sar*). Le $^1/_{3600}$ paraît avoir été désigné par *gin-tur* („le petit *gin*"), puisque *gin-tur* = le soixantième du soixantième (*gin*) de la mine (cf *Journal asiat.* 1909, p. 104 note 1).

[1] Ce fait a été relevé par Meyer, Gesch. d. Altertums I, 2 p. 512.

[2] Avant d'emprunter le système sexagésimal aux Sumériens, les Akkadiens avaient un système de numération strictement décimal, qui n'a jamais disparu, puisqu'on trouve les chiffres 100 et 1000 employés concurremment avec le sosse, le ner et le sare. A l'époque de la première dynastie, le chiffre 1000 était écrit *li*; cf. AO 1670 *(Lettres et contrats)* où 250 + [2]35 + 200 + 100 + 100 + 100 + 100 = 1 *li* + 60 + 25 (ceci confirme l'hypothèse suggérée par Delitzsch BA IV p. 493 pour la traduction de 1 *li* dans King LIH n⁰ 25 l. 10).

[3] Voir p. ex. *šuš-gal (= šuškallu)*, Stèle des Vautours *passim*.

[4] Voir BA III p. 588. D'après Hommel (Feller), cité par Zimmern (*l. c.* p. 49, note 2) *šuššān* ($^1/_3$) est le duel de *šuššu* ($^1/_6$).

[5] Ce sens paraît, à la longue, avoir été perdu de vue, puisque, dans le syllabaire cité (CT XII, 1 à 3), 𒌋𒌋𒌋 = *ba-a* est expliqué par *mi-iš-lum* ($^1/_2$) et *ša-la-ša-a* (30), [signe cunéiforme] = *ša-na-bi* par *ši-ni-pu* ($^2/_3$) et *ar-ba-a* (40), [signe cunéiforme] = *kin-gu-sil-la* par *ḫa-an-ša-a* (50) et *pa-ra-as-rab* ($^5/_6$). Noter aussi qu'on trouve [signe cunéiforme] pour $^3/_4$ ($^{45}/_{60}$), cf. Ungnad, Aus den neubabylonischen Privaturkunden, Beiheft II zur OLZ 1908, p. 8.

Besprechungen.

Carl Ritter von Sax: Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhunderts und die Phasen der „Orientalischen Frage" bis auf die Gegenwart. Wien, Manz, 1908. XX, 544 S. 8⁰. M. 8.50. Bespr. v. Martin Hartmann, Hermsdorf b. Berlin.

Der Kampf zwischen Individualismus und Kollektivismus erscheint in der Staatsgesellung als Kampf zwischen Absolutismus und Demokratie. Beide Staatsformen dienen zum Heil, wenn sie das Wesen des Staates, das Recht, achten. Die Einzelbestimmungen des Rechtes sind dabei nicht wichtig; sie müssen nur mit voller Konsequenz durchgeführt werden und sich den Bedürfnissen der Gesellschaft anpassen.

Das islamische Recht, das die Begründer des osmanischen Staates annahmen, hatte viele Unvollkommenheiten. Es wurde nach den Bedürfnissen ergänzt. Die Urbestimmungen und die Ergänzungen wurden von den ersten Sultanen bis Sulaiman I (1520—66) und ihren Beamten befolgt. Dann trat die Anarchie ein, die die Schwester des reinen Willkürregimentes, der absoluten Monarchie ist. Die Geschichte des Machtverfalls der Türkei ist die Geschichte des Sieges des Polizeistaates über den Rechtsstaat, und, sofern nach Sulaiman die Regierungsgeschäfte nicht von dem Fürsten persönlich, sondern vom Grosswesir geführt wurden, und sofern diese Regierung die Staatsordnung darstellt, die Geschichte des Kampfes zwischen Palais und Hoher Pforte. Sax führt zahlreiche Einzeltatsachen aus diesem Kreise an. Er gelangt aber nicht zu einer scharfen Formulierung des Wesentlichen. Darum sieht er auch nicht klar in der Gegenwartsfrage: „Wird es den Jungtürken mit ihrem schwärmerischen Experimente gelingen, den weiteren Machtverfall der Türkei aufzuhalten?" (S. 535). Die Antwort ist ganz ungenügend: „Diese Frage könnte fast schon jetzt, nach wenigen Monaten, negativ beantwortet werden. Es schliessen sich aber daran noch zwei Spezialfragen, und zwar: ob den Jungtürken gelingen wird, die nationalpolitischen Aspirationen der christlichen Völker des Reiches durch Liberalismus zu überwinden, und ob die parlamentarische Regierungsform für das im Wesen mohammedanische, aus so verschiedenartigen, nach nationalen Idealen strebenden und zum Teil nur halb unter-

worfenen, sogar noch als Nomaden lebenden Völkern zusammengesetzte Reich, ausser den guten, nicht auch verhängnisvolle Folgen haben wird, die seinen weiteren Verfall beschleunigen?" Sax meint: „die Antwort muss der späteren Geschichtsschreibung vorhalten bleiben". Aber sie ist gegeben in der richtigen Formulierung der Frage, und die ist: „Hat die konstitutionelle osmanische Monarchie die Kraft, sich in einen Rechtsstaat zu wandeln, nicht dem Namen nach, sondern dem Wesen nach, d. h. mit einer nach dem Gesetze geführten Verwaltung und mit der immer erneuten Anpassung des Gesetzes an die Bedürfnisse?" Wer die neueste Entwicklung verfolgt hat, und den wahren Zustand kennt, kann nur antworten: Der osmanische Staat als Gemeinwesen mit der Vorherrschaft des türkischen Elementes hat keine Kraft dazu; die Türken sind unfähig zu einer konstitutionellen Regierung, dazu sind sie zu herrschsüchtig, zu unintelligent und zu unbeständig, sie ermangeln der Selbstzucht. Ein „osmanischer" Staat aber ohne die Osmanlis (im Sinne von Türken) als herrschendes Element ist ein Unding. So ist der osmanische Staat der Vernichtung geweiht[1]. Eine andere Frage ist, ob nicht die Gruppen, die jahrhundertelang unter der Herrschaft aus dem Hause Osman vereint waren, noch einige Zeit dieses Band als eine Aushilfe bis zur Neugestaltung festhalten werden. Die endgültige Lösung kann nur die Ausschaltung der türkischen Gruppe als der die Gesamtheit beherrschenden sein. Ein Werk über den Machtverfall der Türkei könnte wohl Material zur Behandlung dieser Frage bieten, wenn es sich bemühte, auf das Wesen der Türken einzugehen, zumal wie es sich in der Verwaltung zeigt. Aber da versagt die Arbeit Sax's. Historische Tatsachen werden trocken aufgezählt, nirgends wird der Versuch gemacht, sie aus dem türkischen Charakter zu erklären. Und doch ist die Erklärung leicht. Sie lautet so: die osmanischen Türken waren bei ihrem Auftreten in der Geschichte ein Volk von natürlicher Wildheit und grosser Kraft, fähig eines tüchtigen Anlaufes zur Schaffung und Erhaltung eines ihrem Wesen angepassten grossen Gemeinwesens, ohne höhere Intelligenz, aber ehrlich und willig zur Arbeit, doch zugleich unfähig gegenüber Versuchungen, und im Glücke geneigt zu Gewalttätigkeit, Faulheit und Völlerei, unfähig des Masshaltens; und sie sind die Barbaren geblieben, die sie waren. So ist das Urteil, sie seien ein „Herrenvolk", unrichtig, denn Herren müssen zunächst sich selbst beherrschen können; eher passt „Protzenvolk". Die Geschichte der Türkei seit Sulaiman ist ein immerwährendes Anlaufnehmen zu grossen Taten, wobei nicht selten ein guter Augenblickserfolg erreicht wird, gleich darauf ein schmählich Vertun. Dabei werden die Anläufe immer seltener, das Zurückgehen wird immer deutlicher. Was ist aus diesem Volke von Helden, von „reinen Toren", von redlichen Schaffern geworden? Ein Haufe von brauchbaren Kommissoldaten, von pedantischen Bürokraten, von gewissenhaften, aber in beschränktester Sphäre atmenden Bauern. Eine grössere Zahl geistiger Potenzen hat es unter den Türken nie gegeben; die bedeutendsten Männer waren fast immer fremden Ursprungs: Araber, Kurden, Armenier, Griechen, Juden. Heut ist die Zahl geistiger Potenzen und auch die Zahl Tapferer und Edeldenkender besonders gering, weil Jahrhunderte von barbarischem Despotismus und nicht zum wenigsten die zweiunddreissig Jahre des Abdulhamid-Terrors nach Kräften die besten Elemente als bedrohlich aus der Welt geschafft haben. Musste es so kommen? Der oben geschilderte Charakter erklärt es nicht allein. Jedes Volk hat Fehler. Bei den Türken hätten die guten Eigenschaften wohl zu einer dauernden Grösse führen können, hätten nicht die ersten Sultane jenen Grundirrtum begangen, für den ein Mann wie Sax kein Erkennen hat, und den Victor Bérard auf den ersten Seiten seines La Révolution Turque scharf und klar darlegt: die Basierung des Reiches auf das Gemisch von Mongolisch, Islamisch, Romäisch. Das mongolische Element ist das dem Türkenvolke verhängnisvolle. Das Gesetz der Steppe ist, gemäss der Weite des Gebietes, Verteilung der Horde so, dass jede Gruppe ein Stück Land hat, das sie im Frieden „isst", bereit, dem Rufe des Hauptes zum Kriegszuge zu folgen. Die Verteilung des Landes an die Gruppen wandelt sich bei Eroberung von Kulturländern in die Vergebung von Herrschaften an die Sipāhīs „Ritter", die damit aber nicht ein erbliches Lehen erwerben. Mit diesem Prinzipe wurde erst unter Mahmud II. gebrochen. Es war das Hauptübel[1]. Den mongolischen Charakter des osmanischen Lehnswesens und seine Verderblichkeit für das Staatswesen hat Sax nicht erkannt, aber er gibt die Hauptsachen darüber S. 26 ff. Das islamische Element im Türkentum stellt Sax S. 5—12 dar; abgesehen

[1] Eine von wirtschaftlichen Gesichtspunkten geleitete Beweisführung hierfür gab ich Arabische Frage, S. 721 f.

[1] Ein Anderes ist die Beseitigung der erblichen Herrschaften der Derebeys. Es ging in denen nicht immer schön zu. Aber was an die Stelle trat, die Verwaltung durch die korrupten, unfähigen und in gar keiner Verbindung mit dem Lande stehenden Effendis, war weit schlimmer.

von der Fabel des „theokratischen Charakters, den der mohammedanische Staat trägt" (S. 6), findet sich darin Verständiges, vor allem Erkenntnis der Elastizität der Scharīʿa (Vgl. mein „Das Scheriatrecht und die Türkei" in Frankf. Zeitung vom 21. April 1909, 1. Mbl.) Schief ist die Bemerkung: „Hinsichtlich der religiösen Toleranz steht jetzt das osmanische Reich — wenigstens was die Regierung betrifft — kaum einem andern Staate nach" (S. 8). Die Regierung Abdulhamids schonte sorgsam die religiösen Vorstellungen der Geistlichkeit und der niederen Klassen, die genau so beschränkt sind wie in den katholischen Ländern Europas mit starker Macht der Kirche über die Gemüter, und auch die vorurteilslose Regierung, die am 24. Juli 1908 einsetzte und am 13. April 1909 nicht ohne Mühe dem Vernichtungsschlage entrann, hat mit dieser Stimmung zu rechnen und rechnet damit; die Straflosigkeit derer, die im Herbst 1908 eine Türkin, die einen Griechen geheiratet, und ihren Gatten in Beschiktasch zerrissen, ist ein gutes Beispiel für die „Toleranz." Kein Wort hat Sax von dem dritten Element, dem romäischen, das die Hauptschuld an dem moralischen Niedergang des Türkenvolkes trägt: der Verseuchung mit dem Geiste des romäischen Hofes d. i. des Mittelpunktes der Reichsverwaltung, kurz dem Byzantinismus. In der Luft um den Grossherrn sterben alle Tugenden, bei den Grossen das Gefühl für Ehre und Verantwortung, bei den Kleinen das Gefühl für Ordnung und die Liebe zum Dienst, während die Geheiligte Majestät notwendig zu der Wahnvorstellung geführt wird, dass ein Wort, eine Unterschrift von ihr die Männer für die höchsten Aemter und Lösung der schwierigsten Fragen schaffen könne Dieser Geist wird der Fluch der Türken und ihres Staates. Vortrefflich wird das von Bérard in der *„Révolution"* (S. 4) dargestellt, nur ist er im Irrtum, wenn er die Annahme der romäischen Verwaltung erst durch Mohammed den Eroberer geschehen lässt. Die Durchsetzung des Türkentums mit dem Romäertum begann ein ganzes Jahrhundert vor der Eroberung von Konstantinopel. Das ist das Problem der osmanischen Geschichtsforschung für die nächste Zukunft. Nicht die Geschichte der Idioten und Wüteriche, die nach Sulaiman I. auf dem Osmanenthron sassen, nicht die Staatskunst ihrer besseren Staatsmänner wollen wir immer wieder hören; wir kennen die grossen Zusammenhänge, wir kennen genügende Einzelheiten; selbst für die innere Entwicklung des türkischen Volkes bis in die allerneueste Zeit hinein liegt uns brauchbares, nicht schwer zugängliches Material vor. Dagegen haben wir keine genügende Darstellung der ersten Zeiten der Osmanli-Horde, sowohl in politischer als in kultureller Beziehung. „Die Türken Kleinasiens waren fast überall von dem griechisch-byzantinischen Geiste berührt. Die Romäer konnten sich dem Einflusse türkischen Wesens nicht entziehen. So entstanden Mischformen, Grenzgebiete mit Doppelcharakter. Dieses Stadium lässt erst die Politik verstehen, die das siegreiche Volk den Unterworfenen gegenüber übte" (s. mein *Dem Andenken Karl Foys* in Mitt. Sem. Or. Spr. X 1907 Abt. 2, S.-A. S. 4)[1]. Daneben müssen die ältesten Denkmäler literarischer Betätigung der Osmanlis hervorgezogen werden. Jene Infizierung mit dem Romäertum fand kein Gegengewicht in dem ursprünglich demokratischen Geiste der Türken als Schweifevolk (Nomaden erliegen fast immer dem Absolutismus, wenn sie sesshaft werden); so kam es zur Schaffung der Janitscharentruppe, die der stärkste Exponent des Prätorianertums wurde; dieser Geist lebte noch am 24. Juli 1908: im Reiche Abdulhamids war die Kaiserliche Garde, d. h. das Palast-Korps, die einzige starke Macht; das Heer wurde systematisch daniedergehalten, es hatte nichts zu sagen, noch viel weniger das Volk. So war es alle die Jahrhunderte hindurch. Nicht unter den heruntergekommenen Romäern mussten die Türken ihre Lehrmeister suchen, sondern aus dem Westen mussten sie sie holen, aus den aufstrebenden, wirtschaftlich und kulturell mächtig vorauschreitenden Stadt-Staaten Italiens. Und zwar mussten sie das in ihrer ersten Frühzeit tun. Die Erkenntnis des Wertes fränkischer Lehrmeister liess die Sultane oder ihre Wezire die von der Inquisition verfolgten Juden Spaniens in ihr Land rufen (lächerlich ist es, ihre „Toleranz" zu preisen;

[1] Bei jener Aeusserung lag noch nicht vor Jorga, *Geschichte des Osmanischen Reiches* (Gotha, Perthes), Bd. I, 1908. Da wird den Beziehungen zwischen Türken und Romäern besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und Buch I Kap. 9 ist fast ganz dem Kulturaustausch zwischen den beiden Elementen im 13. Jahrhundert (vor dem Aufkommen der Osmanlis) gewidmet. Die Vorstellung, die Foy von der Aufgabe hatte, und wie ich mir die Lösung des oben formulierten Problems denke, deckt sich nicht mit der Arbeit Jorgas. Er beherrscht in ausserordentlicher Weise die osteuropäischen Literaturen, aber alles Islamisch-Orientalische ist ihm fremd, so fremd, dass immerwährend Missverständnisse, irrige Schreibungen u. dgl. vorkommen. Es ist ihm das in dem Referat im Lit. Zentralblatt 1908 Sp. 807 ff. in etwas schroffer Form zum Vorwurf gemacht worden. Anerkennender ist Gerland in D. Lit.-Zeit. 1909 Sp. 1527 ff. (beide Referate sind zu beachten). Was not tut, ist die Veröffentlichung der ältesten osmanischen Quellen (Āšiqpašazāde, Nešrī, vor allem die Qānūnnāmes). Vielleicht kommen wir weiter, wenn der von Mohammed V. gefasste Plan der Ausarbeitung einer umfassenden Geschichte des Osmanischen Reiches durch Türken ausgeführt wird.

die Judenaufnahme war einfach ein Akt des Eigennutzes). Zu spät: das rührige Element konnte sich nicht geltend machen, und statt der Türkei eines neues Leben zu bringen, verlotterte und verkümmerte es durch das türkische Gift, ausgenommen die Gruppe der jüdisch-muslimischen Dönmes (ihr Blut soll in den Adern einiger Mitglieder des Komitees für Einheit und Fortschritt fliessen). Neben der Bedeutung des romäischen Elements als Keim des Verfalls verschwindet das islamische; man kann sogar sagen, dass es ein Gegengift dagegen war, oder doch konservierend gewirkt hat. Wäre pseudochristliches Kirchentum hinzugekommen, so wäre es mit der Türkei noch schneller bergab gegangen. Der Islam ist demokratisch und duldet grundsätzlich nicht die dauernde Schädigung des Wohles der Gemeinde durch einen perversen Willen. Die Gesamtheit hat das Recht, Schädlinge zu beseitigen. Aber diese Grundsätze sind nur wirksam bei einer willensstarken Gemeinde, und der Wille der Türken wurde gebrochen durch zwei Faktoren: 1. die immer fortschreitende Versklavung der Massen durch gewalttätige Staatsleiter, 2. die Ersetzung des ursprünglichen Islams durch die auf persisch-indischem Boden erwachsene pantheistisch-mystische Richtung, die als Weltabgewandtheit und Sichversenken in Mysterien tief in das Volk drang. (Derwisch- und Kalender-Wesen; Naqšbendīs, Mewlewis, Bektašis.) Von allen diesen Momenten, die hier nur mit wenigen Worten angedeutet werden konnten, ist bei Sax nichts zu finden. In ermüdender Weise schleppt sich die Darstellung der Ereignisse hin in banalem Chronistenstil[1], zuweilen unterbrochen durch fettgedruckte Sätze, die aber nichts enthalten, als die allgemein bekannten Haupteinschnitte der äusseren Begebenheiten[2]. Dabei fehlen Kapitelübersichten und ein Index, die nicht ersetzt werden durch die Stichworte am Seitenrande. Das Gute, das von dem Buche etwa gesagt werden kann, ist, dass es das einzige in deutscher Sprache für die letzten drei Jahrzehnte der Türkei ist, und dass es so als eine Ergänzung zu Bamberg's *Geschichte der orientalischen Angelegenheit im Zeitraume des Pariser und Berliner Friedens* angesehen werden kann. Ueber die Zuverlässigheit und Vollständigkeit in der Berichterstattung für diese Periode äussere ich mich nicht und bemerke nur, dass sich mehrfach allgemeine Angaben finden, die obendrein irreführend sind, wo man ein Datum erwartet, z. B. S. 423: „Bekanntlich ist die parlamentarische Verfassung bald suspendiert worden“; sie hat aber vom 23. Dezember 1876 bis zum 14. Februar 1878 funktioniert.

Wer im Jahre 1908 in Wien eine Uebersicht über die Entwicklung der Türkei mit einem Ausblick auf die Phasen der orientalischen Frage geben wollte, fand dazu vortreffliches Material in Eduard Driault's *La Question d'Orient* für die Zeit bis zum Jahre 1898 mit einer vorzüglichen Bibliographie (das wichtige Buch kennt Herr Sax nicht), und in den Werken, die das Jahrzehnt danach brachte. Für die Geschichte der orientalischen Frage Zinkeisen zitieren, wie es S. 531 geschieht, ist eine Naivität. Dieser Archivwurm hat manches ausgegraben, aber historisches Denken war nicht seine Sache, und Hammer Purgstall ist gegen ihn ein Riese. Eine neue Geschichte der Türkei zu schreiben, ist unnütz, solange nicht gewisse Perioden, namentlich die oben

[1] In den einleitenden Abschnitten meint Sax einige sprachliche und sachliche Erklärungen geben zu sollen. Man lese und staune: S. 5 Anm. 1 „Muslim, Moslim oder Müslim (der erste Vokal hat in diesen drei Lauten das gleiche Schriftzeichen und wird verschieden ausgesprochen, in diesem Worte übrigens gar nicht ausgeschrieben) ist der Bekenner des Islams. „Musliman“ ist der Plural davon.“ — S. 6 Anm. 1 „Idschmâ-i-ümmet, die Sammlung von Entscheidungen der vier ersten Chalifen; Kijas, die Meinungen anderer als Autoritäten anerkannter, sehr alter muslimischer Rechtslehrer“ usw. — S. 23 Anm. 1 „Hakkan el bereïn wel bahreïn.“ — S. 27 Anm. 1 „Der Sandschak-Bey entspricht als Verwaltungsorgan dem jetzigen Mutesarrif; um die Mitte des 19. Jahrhunderts hiess er Kaimakam“; das ist kaum richtig, höchstens beschränkt zutreffend; denn der spätere Mutasarrif hiess bis zum Wilajet-Gesetz von 1867 Mutasallim (Mütesellim), so wenigstens in Syrien, wie ich es dort oft in den Akten des Beiruter Konsulats las; vgl. auch die älteren Geschichtswerke, z. B. die Geschichte des Libanon von Ṭannūs Aššidjāq.

[2] Zuweilen glaubt man etwas neues zu lernen, ist aber bei der Nachprüfung enttäuscht. So wird S. 55 behauptet: „Man hielt den 12 Jahre alten ältesten Sohn Ahmeds I. für des Thrones noch nicht würdig, und so bestieg des verstorbenen Sultans Bruder, Mustafa I., den Thron. Seit dieser Zeit (1617) gilt die Senioratserbfolge — mit seltener Ausnahme — als Regel im Hause der Osmaniden.“ Müneğğim Bašy (3, 643) berichtet zwar auch, dass der 12jährige Osman zu jung befunden worden sei, weiss aber nichts davon, dass seitdem das Seniorat gelte. Fosch *(Constantinople aux derniers jours d'Abdulhamid* S. 153f.) weiss, das Ahmed I, weil er unter der Vormundschaft des Grosswesirs und seiner Mutter schwer gelitten hatte, in Uebereinstimmung mit dem Rate der Ulemas die Thronfolge des ältesten Prinzen festsetzte. Eine Quelle gibt er nicht an. Der Gedanke Abdulhamids, diese Ordnung zugunsten seines vierten Sohnes Burhaneddin zu ändern, ist eine deutsche Intrige: über dieses Thema phantasiert Fesch S. 174—186. Sicher ist, dass das Seniorat der gegenwärtigen Generation der Stambultürken so fest sitzt, dass eine Aenderung eine Revolution hervorriefe. Das Prinzip hat etwas für sich: die Bewahrung des Thrones vor Unmündigen und Unerfahrenen. Aber auch die Türken werden zu der Einsicht kommen, dass in einem gut geleiteten Staatswesen die Person des Herrschers gleichgültig ist, denn nicht in seinen Händen darf die Entscheidung liegen, sondern in denen verantwortlicher Staatsmänner.

näher bezeichneten, durch Aufschliessung neuer Urkunden oder durch den eindringenden Geist eines soziologisch und ethnologisch geschulten Historikers neue Beleuchtung erhalten haben.

S. Horovitz: Ueber den Einfluss der griechischen Philosophie auf die Entwicklung des Kalam. (Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau 1909). Berlin. M. Poppelauer. 92 S. 8°. M. 3. Bespr. v. M. Horten, Bonn.

Das Problem, die philosophische Gedankenwelt des Islam zu analysieren und ihre Entstehung zu beleuchten, bietet einen eigentümlichen Reiz. In den Köpfen der muslimischen Denker strömen eine Menge heterogener Ideen kaleidoskopisch zusammen (griechische, indische, persische, koranische) und entfesseln einen heftigen Kampf um die Weltanschauung, der für uns ein kulturgeschichtlich, psychologisch und philosophiegeschichtlich höchst anziehendes Schauspiel darstellt. H. beabsichtigt in obengenannter Untersuchung einen stoischen Einfluss auf Nazzām ± 845, Hischam b. al-Hakam ± 845 und Gāhiz 869* und einen platonischen auf Muammar ± 850 und abu Hāschim 933* nachzuweisen, wobei er neben den gedruckten Quellen (Schahrastáni 1153* ibn Hazm 1064* u. Razi 1209*) auch ungedruckte [1] (Bagdādi 1037*, Mattawaihi 1271* und b. al Murtada 1437*) verwendet. Seine sehr verdienstreiche Studie hat jedoch ihren Wert mehr in den aufgeworfenen Problemen, als in den Lösungen, die sie bietet. In folgenden Punkten glaube ich anderer Ansicht sein zu müssen.

Nazzám ist kein krasser Materialist. „Der Mensch im wahren Sinne des Wortes ist nach ihm (Schahrastáni 38) die (rein geistige) Seele. Der Lebensgeist [2] (Träger der sinnlichen Wahrnehmung, der Fähigkeit zu handeln, des Lebens und des sinnlichen Strebens, maši̇a, während die Seele Trägerin der abstrakten Erkenntnisse, ʿulúm, und des geistigen Wollens, irāda, ist) und der Körper sind (für die Seele) nur Werkzeug und Gefäss [3]." Der Lebensgeist ist also Instrument der Seele (und stellt die Vermittelung zwischen ihr und der Körperwelt dar); der Körper ihr Gefäss. „Alles was das Subjekt der Fähigkeit überschreitet" also ausserhalb der Seele liegt „ist Wirkung Gottes", insofern er die Naturen der Dinge zu determinierten Wirkungen erschaffen hat (S. 27). Die innere freie Willenshandlung ist also allein Eigentum des Menschen.

Neben diesen platonischen Gedanken laufen anaxagoraeische. Was wir als bestimmt geartete Körper, Qualitäten, Akzidenzien [1] bezeichnen, sind die eigentlichen Elemente, die Homöomerien. In allen Dingen sind alle enthalten, sodass aus allen Dingen alles werden kann. Ein eigentliches Werden ist jedoch unmöglich. Das Werden und die Veränderung ist nichts als ein Hervortreten der im Körper verborgenen Homöomerie (Lehre vom Kumún) [2]. Alle Homöomerien bestehen aus aktuell unendlich vielen Teilen. Bewegt sich also ein Körper an einem anderen vorbei, so muss er an unendlich vielen Teilen in endlicher Zeit vorbeigehen, was unmöglich ist. Die Bewegung muss also in Sprüngen erfolgen. Die berühmte Lehre vom Sprunge ist also eine selbständige Weiterbildung aus anaxagoraeischen Voraussetzungen und eine Antwort auf den ersten, zweiten und vierten Beweis des Zeno gegen die Bewegung. Tusi bringt (Kommentar zu Razi Muhassal 94) einen anderen Lösungsversuch Nazzams. Aus der Lehre: die endlichen Körper, Homöomerien bestehen aus unendlich vielen Teilen ergab sich für Nazzam mit mathematischer Notwendigkeit die andere: die Körper durchdringen sich gegenseitig. An einem Orte können mehrere vorhanden sein. Die Lehre vom Kumún enthält eine andere Form des تداخل, des sich Durchdringens der Körper. Dirár ± 900 berichtet (ibn Hazm V 61) als Lehre Nazzáms: „die Palme ist mit ihrer ganzen Länge, Breite und Grösse im Keime enthalten (verborgen) und der Mensch mit seiner ganzen Länge, Breite, Tiefe und Grösse im Sperma" [3]. Verschiedene Körper befinden sich daher an demselben Orte.

---

[1] Die Herausgabe dieser überaus wichtigen Quellen wäre für die Geschichte der Philosophie und Theologie im Islam sehr erwünscht.

[2] Der Lebensgeist ist für alle animalia, einschliesslich des Menschen ein und dasselbe „Genus". Damit wird die stoische Lehre geleugnet, dass er für alle ein und dasselbe Individuum bildet. Er ist also nicht eine einheitliche Substanz, die alle lebenden Wesen durchzieht (Horovitz 11).

[3] Der Leib ist القالب der Seele. Dieser Terminus veranlasste eine eigentümliche Konfusion. القالب bezeichnet die Form in der der Kuchen gebacken wird. Man übersetzte nun: der Körper ist die Form der Seele. In diesem Zusammenhange legte man dem Worte Form die Bedeutung Wesensform bei, kehrte also die Sache vollständig um (vgl. Horovitz 13 A. 1.) Carra de Vaux ist nun der Ansicht, Nazzam hätte die aristotelische Lehre, die Seele sei Entelektrie (Form) des Körpers, missverstanden, und gelehrt, der Körper sei Entelektrie der Seele!! dies alles, weil man القالب mit Form übersetzte, eine Uebersetzung, die an und für sich durchaus nicht falsch ist, wenn man sie versteht als äussere Form, Gefäss.

[1] Dies ist identisch mit der Leugnung der Akzidenzien als Inhaerenzien, was also keine stoische, sondern eine anaxagoraeische Idee ist.

[2] Vgl. dazu meinen demnächst in ZDMG erscheinenden Aufsatz: Die Lehre vom Kumún bei Nazzám.

[3] Deutlicher kann die stoische Lehre der *λόγοι σπερ-*

Zu diesen Lehren nahm Nazzám noch die heraklitäische Idee vom beständigen Flusse aller Dinge hinzu in der Form: alles in der Welt befindet sich in Bewegung[1]. Es gibt nun aber Zustände, die uns Ruhe zu sein scheinen. Auch diese sind im innersten Wesen Bewegung; denn die Ruhe ist die Bewegung der Spannung (الاعتماد), die entsteht aus sich entgegenstrebenden Bewegungen. Diese Lehre ist also nicht identisch mit der stoischen des *τόνος*, sondern eine eigenartige Weiterbildung einer Idee Heraklits.

Eine durchaus stoische Physionomie nimmt die Lehre von dem تداخل an, in ihrer Uebertragung auf das Verhältnis von Leib und Lebensgeist (nicht Seele). Mit allen Teilen durchdringt der Lebensgeist den Körper = *κρᾶσις δι' ὅλων* der Stoiker. Horovitz hat das Verdienst auf dieses Moment hingewiesen zu haben. Wenn jedoch die Wurzeln der Lehre vom تداخل im anaxagoraeischen Weltbilde liegen, und letzteres (das Durchdringen des Geistes im Körper) nur ein besonderer Fall dieser allgemeinen, anaxagoraeischen Lehre ist, wie es Tusi auffasst[2], dann lässt sich wohl nicht mehr an eine Entlehnung aus der Stoa denken, die interessante Ausblicke eröffnen würde. Dass Nazzam jedoch die stoische Lehre gekannt und in ihr eine Bestätigung seiner Lehre fand, lässt sich nach den Formulierungen seiner Lehre vielleicht annehmen (Horovitz S. 12 ff.). Die Grundlagen seines Systems sind jedoch keine stoischen. Vielleicht liesse sich die Thesis verteidigen; die Auffassung Tusis sei eine subjektive Interpretation[3] des Systems Nazzáms. Dann läge der Ausgangspunkt und der Anstoss zu jener Gedankenbildung in der Lehre von der *κρᾶσις δι' ὅλων* der Stoiker, die Nazzám zu Weiterbildung seines anaxagoraeischen Weltbildes nicht ohne Geschick verwandte. Sicher stoischen Ursprungs ist Nazzams Lehre von der materiellen Natur der Lebensgeister (mit Ausschluss der Seele). Diese Lehre geht auf die aristotelischen Gedanken betreffs des *πνεῦμα* zurück, wurde von den Stoikern weiter ausgebildet und von Galen den Arabern übermittelt. Auch die Lehre von der Natürlichkeit der Gotteserkenntnis ohne Offenbarung ist stoisch.

Im Systeme Nazzáms konstatiert man die entwicklungsgeschichtlich interessante Tatsache, dass die beginnende Philosophie im Islam vorsokratischen Charakter hat. Sie ist eine der vorsokratischen Philosophie parallel verlaufende Kurve. Die Geister scheinen für die Aufnahme der tieferen, aristotelischen Gedanken, obwohl sie ihnen nicht unbekannt sein konnten, noch nicht reif gewesen zu sein. Sie verfielen naturgemäss auf die etwas knabenhaften Systeme der Vorsokratiker als einer ihnen innerlich verwandten Ideenwelt. Es bedurfte des „zweiten und des dritten Aristoteles“ (المعلّم الثانى والثالث Farábi 950* und Avicenna), um den Arabern die Pforten des Tempels der Philosophie zu öffnen.

Die Lehre des Gáḥiẓ 869*, der Koran sei ein Körper, der sich bald in ein Tier, bald in einen Menschen verwandelt, kann die Lehre vom Kumún enthalten oder auch eine materialistische Vorstellung vom Vorgange des Sehens und Erkennens ausdrücken: Der Lebensgeist des Menschen ist ein *ζῶον*, seine Seele ist der eigentliche Mensch. Lesen wir also den Koran, so verwandelt sich derselbe in den optischen Bildern, die wir von ihm in uns aufnehmen in die Natur unserer Lebensgeister. Er wird also ein *ζῶον*, ein animal. Denkt dann unsere Seele über das Gelesene nach, so verwandelt sich der Koran in die Natur unserer Seele d. h. er wird zum eigentlichen Menschen. Die Lehren des Gáḥiẓ von dem Höllenfeuer (= der *ἐκπύρωσις*) und der Aneignung der Handlung verraten stoischen Ursprung.

Muammar ± 850 bewegt sich durchaus in neuplatonischen Gedanken. Gott tritt nicht direkt mit der Welt in Verbindung. Sein Wille, der sich auf die Geschöpfe richtet, ist ein Mittelding zwischen Gott und der Welt. Seine Ideenlehre hat mit der Platos jedoch nichts gemein (vgl. darüber meinen demnächst im Archiv für Geschichte der Philosophie, hrsg. v. Prof. D. L. Stein, erscheinenden Aufsatz).

Den Philosophen des Islam traut man vielfach keine eigenen Gedankenbildungen zu. Diese Einschätzung ist etwas zu niedrig. Wie die Ideenlehre des Muammar, so ist auch die Modus-Theorie des abu Háschim 933* eine eigene Konstruktion, keine Entlehnung (vgl. darüber meinen Aufsatz in ZDMG Bd. 64

ματικοί nicht geleugnet werden. Nazzám lehrt: es gibt kein sich Entwickeln aus Keimen. Alles was uns zu werden scheint, ist bereits im Keime fertig vorhanden und tritt nur in die Erscheinung (الظهور).

[1] Mit der Lehre vom Kumún, dem ewigen Hervortreten und wieder Versinken der Homöomerien steht diese Lehre in Harmonie.

[2] Tusi 1273* vertritt (Kommentar zu Razi, Muhaṣṣal 94) diese Ansicht: „Nazzam lehrte: in einem endlichen Körper sind unendlich viele Teile aktuell enthalten. Daher wurde er zu der weiteren Lehre gedrängt: die Körper durchdringen sich gegenseitig.“

[3] Einige Fälle solcher unkritischen Auffassungsweisen lassen sich für Tusi nachweisen und sind im allgemeinen in jener Zeit nicht selten.

S. 303—324). Einen besonderen Einfluss des Sophisten auf diese Philosophen anzunehmen, liegt also kein Grund vor.

Im Interesse der geschichtlichen Betrachtung ist es zu bedauern, dass die erste Zeit der islamischen Philosophie keine rein platonische und stoische Systembildung aufweist. Die Farbenpracht des Gesamtbildes würde dadurch wesentlich erhöht werden. Doch auch so ist das Bild ein höchst interessantes. Jeder Philosoph hat sein eigenes System, das sogar noch einige Zeit nach ihm fortwirkt, um dann als realer Wert des Geisteslebens auszuscheiden und der Geschichte anzugehören, die mit dem kühlen Blicke des ferne stehenden Beobachters die Entwicklungslinien des menschlichen Denkens zu zeichnen hat.

Wolf Aly: Der kretische Apollonkult. Vorstudie zu einer Analyse der kretischen Götterkulte. Leipzig, Dieterich, 1908. 58 S. 8°. M. 1.80. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

Nachdem in letzter Zeit Kreta nur in bezug auf prähellenische Altertümer behandelt worden ist, scheint es berechtigt, wenn nun auch einmal die rein griechischen Kulte einer Prüfung unterzogen werden. Der Verfasser will später die kretischen Kulte zusammenhängend besprechen, und bietet hier einstweilen den Apollon. Dieser Gott hat in letzter Zeit mehrfach die fachgenössischen Gemüter erregt. Wilamowitz hat ihm einen besonderen Aufsatz gewidmet; er hat, seinen sonstigen Lieblingsideen zuwider, die unhellenische Provenienz zugegeben und ihm Lykien als Heimat zugewiesen, was in philologischen Kreisen nicht geringes Aufsehen erregte. Schien es doch, als ob der erste Bannerträger der autochthonen Griechenkultur den so zahlreichen Widersachern ganz erheblich entgegenkam. Auch Gruppe hat sich in seiner Mythologie mit dem Gott beschäftigt, und die Rätsel, die dieser noch immer den Sterblichen zu raten gibt, soweit die philologischen Mittel es ermöglichten, zu lösen gesucht. Die überraschende Deutung des Gottesnamens, die Hommel neulich an dieser Stelle gab, und die den Gott in ein noch viel höheres Alter hinaufrückt, konnte dem Verfasser unserer Schrift noch nicht bekannt sein. Wenn er an die Bearbeitung des Gesamtmaterials geht, wird er auf diese Dinge freilich zurückkommen müssen.

Ausgegangen wird von dem Apollon Pythios, der schon durch die Schreibung *Πύτιος* als Fremdling auf der Insel erscheint. Das Hauptzentrum seines Kultus lag nach Halbherrs Untersuchungen in Gortyn. Ausserdem erscheint er in ganz Kreta in Eidesformeln, meistens in Gesellschaft von Leto und Artemis. Es gab einen über die ganze Insel ausgebreiteten Apollonkultus, der nur an den Pythios anknüpft. Der Ap. Karneios ist wenig vertreten. Die Zeugnisse beschränken sich auf Monatsnamen und einige Hauptzentren. Die Armut dorischer Spuren ist nach A. sehr auffallend, reicher ist die Ueberlieferung, die auf vordorischen Elementen beruht (S. 10). So werden denn die Kulte des Ap. Amyklaios, Delphinios, Tarraios und einzelner lokaler Apollongestalten untersucht. Das Ergebnis im ganzen ist: Es findet sich auf Kreta nichts, was für altapollinisch gehalten werden müsste. Der Kult des Pythios ist von Delphi her entlehnt. Der Karneios, Dromaios und Agyieus sind dorisch. Die übrigen lokalen Sondergötter sind erst im Laufe der Zeit mit Apollon verschmolzen. In dorischer Zeit ist Abhängigkeit von Argos nachweisbar; die älteren Spuren weisen nach Böotien, z. T. nach Thessalien. Im ganzen geht Kreta nach A. nicht mit dem Osten, sondern mit dem Mutterlande. Man sieht, es sind nicht viele Ergebnisse, die auf diese Weise gewonnen werden. Die Richtigkeit der von A. beigebrachten Erweise wird man ohne weiteres zugeben; schwerer verständlich erscheint es, weshalb die zahlreichen orientalischen Kulturelemente, die gerade die neuen englischen Forschungen auf der Insel ans Licht gebracht haben, so wenig berücksichtigt werden. Die ganze bildende Kunst Kretas weist nach Osten und Süden, die redende schweigt zurzeit freilich noch, solange die kretische Schrift ihres Champollion harrt. Seltsam berührt es da, wenn nun in mythologischer Hinsicht der Osten ganz ausgeschaltet wird. Aber auch hier liegt nicht alles im argen. Durch den trefflichen Aufsatz von E. Assmann: Zur Vorgeschichte von Kreta (Philol. 67, 161 ff.), den Aly mit ungerechtfertigter Kürze behandelt, ist gerade für eine grosse Zahl von kretischen Ortsnamen altorientalischer Einfluss, wenn nicht erwiesen, so doch wahrscheinlich gemacht worden, wie denn dieser Forscher überhaupt das Verdienst hat, altorientalisches Sprachgut in der klassischen Kultur, wo man es gar nicht erwartete, oft in überraschender Weise aufgedeckt zu haben.

Hermann Junker: Koptische Poesie des 10. Jahrhunderts. I. Teil. (Aus: Oriens christianus.) Berlin, K. Kurtius, 1908. VII, 93 S. m. 2 Taf. Lex. 8°. M. 7.50. Bespr. v. W. E. Crum, Aldeburgh, Suffolk.

Es sind 12 Jahre her, seit Ad. Erman die Aufmerksamkeit auf eine Gruppe metrisch ge-

fasster Texte, saʿidischen Dialekts, lenkte, welche sämtlich einer beträchtlich höheren Epoche anzugehören schienen, als die des bis dahin uns einzig bekannten Spezimens: das sogenannte Triadon der borgianischen Sammlung, dessen kritischer Ausgabe durch O. von Lemm wir schon längst sehnlich entgegensehen. Seit Erman's bahnbrechender Arbeit haben aber mehrere Sammlungen ihre Schätze der Forschung zugänglich gemacht, was den Untersuchungen J.'s sehr zugute gekommen ist.

Paläographisch werden die in Betracht kommenden Hss. meist etwa dem Beginn des 11. Jahrhunderts zugeschrieben; darunter, als jüngste, m. E., die längeren Leidener und Berliner Texte, deren Bedeutung jedoch eine höhere ist, als die der kurzen, resp. fragmentarisch erhaltenen übrigen. Sich auf das Fehlen jeglicher Spur derartiger „poetischer" Texte früherer Epochen berufend, möchte J. die Abfassung selbst der Stücke nicht allzuweit vor der uns erhaltenen Niederschrift setzen. Dagegen spricht allerdings kein innerer Grund; schwer wäre es ja überhaupt, aus den Texten selbst Altersindizien zu schöpfen: nur eine noch immer ausbleibende, hier wie sonst auf koptischem Gebiete, durch eigenartige Umstände schwer zu erreichende Vertrautheit mit den Merkmalen verschiedener Sprachperioden, könnte es ermöglichen, feste chronologische Anhaltspunkte zu gewinnen.

Zur Verfügung stand J. eine Reihe von etwa 12 Stück, teils streng liturgischer Form, teils nicht-liturgischer, wenn auch sämtlich auf religiösen Motiven gebauter Volkslieder, es sei denn dogmatisch-erbaulichen, biblisch-erzählenden oder rein legendarischen Inhalts. Eine noch zu untersuchende Frage wäre, in wieweit der Stoff zu diesen recht nüchtern gehaltenen Kompositionen der älteren Predigtliteratur entnommen sei. Was die hagiographischen Legenden betrifft, so lässt sich meistens eine Prosaform nachweisen, deren Priorität man doch vielleicht kaum so ohne weiteres vorauszusetzen berechtigt wäre.

Inhalt der Hymnen bildet aber nicht in diesem 1. Teil[1] den Gegenstand zu J.'s Studien; einen eingehenden Kommentar — dabei hoffentlich auch Untersuchungen zur Geschichte der einschlägigen Legenden[2] — behält er sich für die Fortsetzung vor. Hier beschäftigen ihn vielmehr die schwierigen, seit Erman von niemand ernst beachteten Fragen koptischen Versbaus. Dank seiner mühsamen, das ganze, seitdem weit vermehrte Material umfassenden Statistik, auch seinem sich auf manchem verwickelten Gebiete erweisenden Scharfsinn, ist es J. gelungen, viel neues Licht hierauf zu werfen. Inwieweit sich die Hoffnung auf eine eben durch dieses koptische Material ermöglichte Aufklärung der altägyptischen Dichtkunst verwirklichen wird, lässt sich einstweilen nicht sagen: ein Zuwachs unserer hier immer noch recht dürftigen Kenntnisse wäre für J.'s grossen Aufwand an Mühe und Scharfsinn der schönste Lohn.

Bekanntlich ist die koptische eine Uebersetzungsliteratur; Selbstgeschaffenes fehlt bei ihr fast ganz. Dürfte man denn auch zu diesen ärmlichen Dichtungen ein griechisches Original aufsuchen? In der Tat scheinen einige darunter auf die Hymnen Johannes von Damaskus zurückzugehen. Wie andrerseits verhält sich diese saʿidische Poesie zur späteren boheirischen, wobei sich das Element des Reims (vermutlich aus semitischer Beeinflussung) schon im vollsten Gebrauch erweist? Vergleicht man die Erzeugnisse beider Mundarten, so muss man erkennen, dass diese älteren saʿidischen Kompositionen von unserem poetischen Gefühle noch weiter abstehen, als die der relativ modernen Kirchendichter Unter-Aegyptens. Poesie und Prosa der christlichen Periode unterscheiden sich einfach dadurch, dass erstere eine äusserlich dichterische, in metrische (oder doch metrisch gemeinte) Zeilen zerschnittene Form zeigt; stofflich ist sie um nichts minder prosaisch als die Prosa.

Dem Wege Ermans folgend, hat J. unser Verständnis dieses rhythmischen Materials vielfach erweitert und vertieft; hier sind seine Resultate manchmal von grosser Bedeutung. Er hat unter anderem gezeigt, dass eine der vertretenen Dichtungsarten als zum dramatischen Vortrag bestimmt und unter Erzähler, Solist und Chor verteilt gedacht wurde. Dies erkenne man vor allem am Archellides-Gedicht, was Erman seiner Zeit für die poetisch-musikalische Begleitung eines Volksdramas hielt. Auch die dunkeln, jedem Stücke überschriebenen Rubriken (Vortragsvermerke) weiss J. meist befriedigend zu erklären: z. B. die Angabe des Modelverses, dessen geläufigere Melodie (dem griech. εἱρμός ähnlich) als Geleit für die des gegenwärtig zu singenden Hymnus dienen sollte.

[1] Zum Archellides bringt das hochinteressante Pariser Synaxarium (Forget, Synax. Alexandr. III. S. 378) wenig neues. Dem Namen habe ich Ἀχιλλείδης verglichen (bei Petrie, Gizeh and Rifeh, S. 42). Zum Theodosius-Dionysius, vgl. Ann. Mus. Guimet XXV, 283, wo dem Kaiser eine ägypt. Herkunft zugeschrieben wird; wohl Vermengung mit dem bekannten Diokletianmärchen: vgl. σταυλιτης(σταβλίτης)-αἰλητής? αἰλίτης). Spuren dieser Legende zeigt auch Paris MS. Copte 129[14] fol. 141.

[2] Doch dass auch diese in Berührung mit denen des Damaszenus stehen, hat schon Turajeff gezeigt (in Vyz. Vremen. XIII (3)).

Eine reichbelegte Ausführung widmet J. dem Beweise der von vornherein anzunehmenden Ansicht, koptische Metrik sei für ihre Wirkung vor allem auf die Akzentlegung, keineswegs auf konstante Silbenzahl angewiesen. Allein hier muss ich gestehen, dass es mir manchmal wenigstens garnicht leicht gewesen ist, J.'s gewaltiger Zurechtlegung der Verszeilen, um des metrischen Schemas willen, gerecht zu werden. Um die Zeilen seinem Prokrustesbette anzupassen, gehört eine oft völlige Verachtung grammatisch-etymologischer Tonstellung, dazu eine ganz willkürliche Zählung der ‚unbetonten', raumausfüllenden Silben. Doch auch wieder hier muss man erkennen, die Kopten haben in der byzantinischen Dichtung ein ähnliches Verfahren vor Augen gehabt.

Zum Schluss sei es mir gestattet, aus der übrigen Literatur ein paar Stellen beizutragen, zur weiteren Beleuchtung der lehrreichen Ausführungen J.'s über die schwierigen Vortragsausdrücke *λέξις* und *wôhem*: — Vom Märtyrerpaare, Apa Têr und Irai, wird berichtet, wie sie bei Ankunft im Gefängnis samt allen Anwesenden aufstehen, um dem Herrn zu danken. „Der heil. Apa T. gab ihnen den Vers (*λέξις*), indem er sagte: Lobet den Herrn, all ihr Heiligen des Herrn. Und die Heiligen respondierten (*wôhem*) ihm, je nach dem Verse (*κατὰ λέξιν*): Amen, Alleluja — Lobet den Herrn, O ihr Himmel — Amen — Lobet den Herrn, all ihr Engel — Amen, usw.[1]. Der künftige Märtyrer Johannes erwies schon als Kind eine merkwürdige Vertrautheit mit den heiligen Schriften. Als er einer Diskussion über eine Stelle der Apostelgeschichte beiwohnte, wusste er die Disputanten zurechtzuweisen, so oft sie sich über eine *λέξις* irrten; stolperten sie an einer *λέξις* beim Psalmenvortrag, so führte sie der Knabe zurück[2]. Ebenso wie der Bischof Aphû von Oxyrhynchos, falls einer der Psallenten an einer *λέξις* fehlging, resp. sie umstellte: hiess er die Sakramentenverteilung stehen bleiben, bis der betreffende Psalm wieder in Ordnung war[3]. Als die heiligen Vierzig von Sebaste im gefrorenen See den Herrn preisen wollten[4], vermochten sie die Worte ihres Hymnus wegen ihres durch die grosse Kälte verursachten Zitterns nur *κατὰ λέξιν* hervorzubringen.

[1] Hyvernat. *Actes* 100, eine interessante litusg. Fassung des *Cant. Tri. Pucr.* Auf diese und andere Stellen wies ich schon *Coptic Ostraca*, Ad. 1, Anm. Ferner zu *wôhem*, vgl. *Pap. Bruce*, ed C. Schmidt, S. 93, Brit. Mus. *Catal. Copt. MSS.*, Nr. 326 (ein merkwürdiger Gebrauch); zu *λέξις*, *Sinuthii Vita*, ed. Leipoldt, S. 45, Woide *Appendix*, S.[9], Anm

[2] Hyvernat 179.

[3] F. Rossi, *Papiri di Torino* 1, III. 20. Uebersetzung etwas unsicher: „Sakramentverteilung" hängt vom Wert des Verbums *ti* ab.

[4] Crum, *Catal. Copt. MSS. Rylands Library*, S. 48.

Raymond Weill: La presqu'île du Sinaï. Étude de géographie et d'histoire. Paris. Honoré Champion. 1908. IX, 380 S. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études fasc. 171). Bespr. von **A. Wiedemann**, Bonn.

Die Wissenschaft verdankt R. Weill eine längere Reihe von nutzbringenden Arbeiten, welche sich in erster Linie mit geschichtlichen Fragen beschäftigen. Am wichtigsten ist dabei eine vor kurzem ausgegebene sorgsame kritische Zusammenstellung und Verarbeitung der Angaben der Denkmäler über die sog. 2. und 3. Dynastie. Monographisch erörterte Weill mit Vorliebe Ereignisse, welche auf die Sinai-Halbinsel Bezug hatten und die Beziehungen Aegyptens zu Asien. Aus derartigen Studien erwuchs sein sehr vollständiger Recueil des Inscriptions Égyptiennes du Sinai. Nicht lange nach dessen Abschluss bot sich ihm die Gelegenheit, mit Flinders Petrie die Halbinsel selbst zu besuchen. Einen Teil der hierbei und bei einem eingehenden Studium der einschlägigen Literatur gewonnenen Ergebnisse legt er in dem vorliegenden Werke dar, welches besonders der Westküste und den mittlern Berggruppen gewidmet ist, die geschichtlich weniger wichtige Ostküste dagegen nur kurz behandelt.

Zunächst schildert der Verfasser die Gesamtheit und die geologische Gruppierung des Landes, seine Entstehung und Entwickelung infolge der Denudationserscheinungen, seine Flora und seine Bewohner. Dann geht er auf die Küsten, Häfen und Strassen ein und bespricht ausführlich auf Grund des topographischen Befundes und der inschriftlichen Angaben die beiden von den alten Aegyptern ausgebeuteten Minendistrikte von Maghara und Sarbut-el-Châdem. Hieran schliesst sich eine übersichtliche Erörterung der kulturellen Mittelpunkte des Landes in christlicher Zeit, der Oase Fîrân und vor allem des Katharinen-Klosters in seiner Bedeutung und Entwickelung. Die gelegentlich herangezogenen Streitfragen über die Linie des Exodus und die Lage des biblischen Sinai werden im Sinne der modernen kritischen Schule unter starker Berücksichtigung der Ausführungen von Eduard Meyer, gegen den aber auch polemisiert wird, besprochen. Die Ansichten des Verfassers über die Quellenschriften der Exodus-Berichte, die Sinaigesetzgebung, u. s. f., werden bei der Verschiedenheit des prinzipiellen Standpunktes von historischer und theologischer Seite vielfachen Widerspruch finden. Sie werden aber als von einem genauen Kenner der geographischen Konfiguration ausgehend, auch für diejenigen, welche

sich ihnen nicht anzuschliessen vermögen, bei der Erörterung topographischer Fragen wertvoll und anregend sein. Ein über 100 Seiten langes Kapitel verzeichnet in chronologischer Folge unter kurzer Skizzierung des wesentlichsten Inhaltes die gesamte Literatur über die Reisen nach der Sinaihalbinsel und ihre geographischen Ergebnisse, das kartographische Material und die Bearbeitungen der Geologie. Sorgfältige Indices der Personennamen, der anonym erschienenen Schriften, der geographischen Namen beschliessen das vortreffliche Werk, welches für die Sinai-Halbinsel in Geographie und Geschichte grundlegende Bedeutung besitzt.

George A. Reisner: The early dynastic cemeteries of Naga-ed-dêr, Part 1. (University of California Publications, Egyptian Archaeology. vol. II.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1908. XII, 180 S. mit 80 Taf. Fol. Geb. M. 75. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Die Beschreibung mehrerer alter Friedhöfe ist mit unübertrefflicher Geduld und Gründlichkeit ausgeführt, (nur die anatomische Untersuchung der Funde ist noch zu erwarten). So war es R. möglich, aus Material, das dem gewöhnlichen Ausgräber kaum lohnend genug erschienen wäre, sehr wichtige Resultate zu gewinnen, zunächst die Datierung jener Grabfelder (nahe bei Girge) als in Dyn. 1—2 gehörig, dann aber viele Einzelheiten, die für die Bestimmung der Altertümer der ältesten Zeit Aegyptens wertvoll sind. Die vergleichenden Tabellen des Buches für diese Beobachtungen werden auf lange Zeit ein unentbehrliches Hilfsmittel der ägyptischen Archäologie bleiben[1]. Einige Schmucksachen und Siegelzylinder sind interessant. Während am Königshof Kunst und Schriftkunde[2] sehr weit entwickelt waren, war auf dem Lande von diesen Errungenschaften der Kultur noch nicht viel zu finden. R. gibt einen sehr dankenswerten Exkurs, um die (mechanische!) Entlehnung des ägyptischen Schriftsystems aus Babylonien zu widerlegen, was namentlich in England gut wirken wird, wo man das „Babyloniertum" der Aegypter de Morgan[3] noch immer viel nachschreibt. Schade nur, dass das glänzend ausgestattete Buch durch allzu verschwenderische Verwendung des Lichtdruckes sehr verteuert worden ist; um wieviel grösser würde der Nutzen sein, wenn es sich innerhalb der in England so mustergiltig eingehaltenen Grenzen gehalten hätte! Ich möchte einen Warnruf im Interesse des Buchhändlers wie des Publikums anstimmen.

[1] Speziell nützlich ist z. B. die Zusammenstellung über das Vorkommen der Metalle, S. 116. Ein alphabetischer Index am Schluss des Buches hätte die Brauchbarkeit noch erhöht.

[2] Dahin gehört hier pl 6, 3 = S. 31. Das Ornament stellt das Schriftzeichen *s'h* „geschmückt, ausgezeichnet, geehrt" vor, wirkte also als Amulet durch seine Schriftbedeutung. Das ist ein wichtiges Zeugnis für die Schriftgeschichte.

[3] Der übrigens keineswegs diese Theorie aufgebracht hat; er hat sie nur in der gefährlichsten Weise popularisiert, wie Naville zeigte.

Stephen Langdon: Sumerian and Babylonian Psalms. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. XXVI, 351 S. gr. 8°. M. 16. Bespr. v. Arthur Ungnad, Berlin.

Langdon hat in diesem Buche den grössten Teil der bisher publizierten offiziellen Dank- und Busspsalmen umschrieben und übersetzt. In Betracht kommen hier vor allem die sumerischen Texte, die etwa der Hammurapi-Zeit angehören und im XV. Bd. der Cuneiform Texts publiziert sind, die Reisner'schen Hymnen, einige Texte im IV. und V. Bd. von Rawlinson und einige weitere, die Macmillan in Beitr. zur Ass. V veröffentlicht hat.

Diese Texte, und zwar besonders die reinsumerischen altbabylonischen, gehören zu den schwierigsten, die es gibt; bei einer Interpretation wird man, auch wenn man die verschiedensten Möglichkeiten der Uebersetzung erwägt, doch noch eine Fülle von Unklarheiten und zweifelhaften Stellen übrig behalten. Man hätte gern gesehen, dass der Verfasser diesem Umstande noch mehr Rechnung getragen hätte, als es geschehen ist; wenigstens sind Fragezeichen recht spärlich verwendet, und Rechtfertigungen der oft sehr kühnen Uebersetzungen nicht so häufig, wie man sie erwarten sollte.

Eine gewisse Kontrolle bieten ja schon die semitischen Versionen, die sich zu einzelnen reinsumerischen Hymnen finden. So ist gleich zu dem ersten der von L. behandelten Texte (CT XV 24 f.) K 49 ein bilinguer Paralleltext. Wenn es auch feststeht, dass die assyrischen Uebersetzer hin und wieder die nötige Genauigkeit ausser acht liessen, so wird man ihnen im allgemeinen doch noch bessere Kenntnisse der sumerischen Sprache zuerkennen, als wir sie besitzen. L's Uebersetzungen weichen oft erheblich von der assyrischen Vorlage ab; nicht nur, dass Tempora[1], Modi[2] und ähnliche syntaktische Verhältnisse[3] mehrfach keine Berücksichtigung finden; es werden oft ganze Verse völlig abweichend von der assyrischen Version übersetzt, ohne dass man darüber auf-

[1] Vgl. z. B. die Uebersetzung von *uš-ta-bar-ri ana ir-ṣi-tim mi-tu-ti* S. 304, 25 „And the dead are numerous in the land."

[2] Vgl. z. B. *ki-i aq-bu-u* S. 7. 25: thus I cry.

[3] Vgl. z. B. S. 23 *ik-mur* „it afflicts" u. a.; S. 305 *u-šam-ḳa-tu* „they caused to be slaughtered."

geklärt wird, weshalb diese Abweichung notwendig ist; man vgl. z. B. S. 5, 12, wo *aš-ra-a-ti eš-te-ni-'i-e* = sum. *ki-ám-ši-kin-kin* übersetzt wird „they sought for me in the sacred places." Das Ass. bietet „ich suchte die Heiligtümer auf", und weswegen das Sum. nicht ebenso heissen kann, sieht man nicht recht ein; vgl. auch ebendort S. 9, 29, wo der nicht ganz sichere ass. Text augenscheinlich bietet: *ki-ma na-ka-ri-šu ki-i tu-ab-bi-ti-šu ra-man-ki ki-i tu-qal-li-li*, d. i. „Wie hast Du[1], seinem Feind gleich, ihn (den Tempel) zerstört, wie hast Du Dir selbst Schmach angetan." L. übersetzt, ohne leider wiederum seine Abweichung vom ass. Text zu begründen: „Even as he was hostile (?) so destroy thou him; do thou thyself make him ashamed." Hiervon steht fast nichts in der ass. Uebersetzung.

Langdon hat schon wiederholt auf dem Gebiete der sumerischen Grammatik gearbeitet, und man darf gewiss annehmen, dass er die diesbezügliche Literatur gut kennt. Wenn sich aber derartige Unterschiede zwischen der Auffassung der Assyrer und der des Verfassers finden, wie in den oben angeführten Sätzen, so wird man doch ein wenig bedenklich, und kann sich der Befürchtung nicht erwehren, dass die Grundlagen vielfach noch nicht die nötige Festigkeit besitzen, um einen durchweg sicheren Aufbau zu gestatten. Hier in besonnener Weise sorgfältig vorwärts zu gehen, die Schwierigkeiten zu erkennen und nicht sich kühn über sie hinwegzusetzen, ist das, was man zunächst für die Erklärung der sumerischen Literatur zu fordern hat, da man sonst nicht viel über ein blosses Herumraten hinauskommen dürfte.

In den Anmerkungen Langdons findet man manchen wertvollen Hinweis auf Paralleltexte oder parallele Stellen, für die man dankbar sein muss, aber auch manche recht gewagte Bemerkungen, die sorgfältiger Sichtung bedürfen; man vgl. S. 33, Anm. 17, wo *ēmû*[2] „Schwiegervater", *ēmu* „home"(!), *ēmûtu* und *ēmîtu* „family" von derselben Wurzel *'amâmu* oder *'amû* abgeleitet werden. Die Form *'ammu* „family", die in *'Ammurabi* bewahrt sei, zeige, dass alle diese Wörter ursprünglich doppeltes *m* hatten!! Dies dürfte wohl manchem des Guten zu viel erscheinen, namentlich, wo der Vergleich von hebr. חָם (ח nicht ע) mit *emu* (aus * *ḫamu*) nicht übermässig fern liegt. Aehnliche gewagte Erklärungsversuche finden sich auch auf dem Gebiete der Grammatik, so z. B. S. 92, Anm. 3, wo L. für *endet*[3] (= *emdet*, fem. des Perm.) *endid* liest und es erklärt: *etemid* = *etmid* = *eddid* = *endid* (!)[1]. Auch die sachlichen Bemerkungen sind nicht immer einleuchtend; man vgl. S. 281, Anm. 6, wo mit absoluter Bestimmtheit behauptet wird, die Plejaden würden *mul šú-gi* genannt, weil sie in babylonischer Mythologie die Weisheit darstellten, denn *šú-gi* sei = *šêbu* „Greis." *šú-gi* kann aber alles mögliche andere auch heissen; so dürfte die Nebenfrau, die mit *sal šú-gi* (oder *šú-ge*) bezeichnet wird, sicherlich weder ihrer besonderen Weisheit noch ihres hohen Alters wegen so benannt worden sein.

[1] Die Göttin ist angeredet.

[2] Ich umschreibe wie Langdon.

[3] *en-di-it*.

Dass bei einer Arbeit, die eine Anzahl schwerer Texte zum ersten Male behandelt, manches übersehen und manches verbesserungsbedürftig ist, wird niemand dem Verfasser verargen; wohl aber hätte man gewünscht, dass Sicheres und Unsicheres besser auseinander gehalten worden wäre, als es hier geschehen ist, und namentlich, dass der Leser nicht genötigt wird, die oft mit grosser Sicherheit vorgetragenen kühnen Behauptungen ohne nähere Beweise hinzunehmen. Künftige Detailforschungen werden gewiss noch mancherlei richtig zu stellen haben; dennoch wird man das Verdienst Langdons, zum ersten Male eine Bearbeitung gewagt zu haben, gebührend anerkennen dürfen.

J. Wilhelm Rothstein: Grundzüge des hebräischen Rhythmus und seiner Formenbildung nebst lyrischen Texten mit kritischem Kommentar. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. VIII, 398 S. gr. 8°. M. 12.40 Bespr. v. H. Grimme, Freiburg, Schweiz.

Sonderdruck: Psalmentexte u. der Text des Hohen Liedes. [32 S.] M. 1.

Der Titel dieses Buches verspricht vornehmlich eine Darstellung der hebr. Metrik und erst in zweiter Linie die metrisch-kritische Behandlung lyrischer Texte; im Buche selbst ist das Verhältnis ein anderes, indem die Metrik (auf 75 Seiten) nur wie eine Einleitung zu den über 300 Seiten füllenden Ausführungen über 37 Psalmen und das Hohe Lied aussieht. Diese Ungleichheit ist aber belanglos gegenüber dem Missverhältnis zwischen Stoff und Darstellungsweise; mit der denkbar grössten epischen Breite — wie man sie schon früher bei R.s Behandlung des Deboraliedes (ZDMG LVI f.) erlebt hat — werden hier Materien behandelt, für die sachliche Kürze durchaus nötig gewesen wäre. Zur Beurteilung seines Buches hat der Verfasser selbst die Tonart angeschlagen. Er sagt (S. 15): „Ich bin überzeugt, dass es sich um eine wirklich ausgereifte, haltbare Frucht handelt" und weiter (S. 22): „Es mag

[1] Das Ausrufungszeichen rührt von L. her.

kühn erscheinen, aber man mag es mir zugute halten, wenn ich diese einleitenden Sätze abschliesse mit dem Ausdruck der festeten Ueberzeugung, die Frage nach dem hebräischen Rhythmus, nach seinem Wesen und den Gesetzen seiner formalen Ausgestaltung ist heute kein Problem mehr; sie ist aufgelöst in positive Erkenntnis". Hiernach zu schliessen, hätte der Verfasser das Glück gehabt, den Schlüssel zu den Geheimfächern der hebr. Metrik zu finden; nur schade, dass dessen Handhabung auch nach Versicherung R.'s ein Mass von Fertigkeiten erfordert, wie es den wenigsten Hebraisten zur Verfügung stehen dürfte. R. perhorresziert nämlich den Begriff mechanischer Regeln der Metrik; 'das Richtige zu treffen setzt . . . völliges, allseitiges, inneres, logisches und stimmungsgemässes Eingedrungensein in die poetischen Intentionen des Autors eines Verses voraus': so sagt er von der Betonungsweise der Status-Konstruktusverbindungen, so behandelt er die ganze Metrik. Ich könnte Neid darüber empfinden, dass R. es zu 'allseitigem Eingedrungensein' in die Bibel gebracht hat, wenn ich nicht den Trost hätte, dass sicher niemand anders es bezüglich der Behandlung biblischer Texte soweit bringen werde.

Lassen wir die vielen Imponderabilien, mit denen R.s Textbehandlung rechnet, unbesprochen, und sehen wir uns die Regeln an, nach denen er die lyrischen Partien der Bibel unter Ausschluss der für rhetorisch genommenen Prophetenreden meistert.

Nach R. sind die Elemente der hebr. Verse rhythmische Takte, die sich aus dem Wechsel von schwach- und hoch(?)-betonten Silben ergeben. Die Tendenz dieser Takte ist stets steigend; die Zahl der Senkungen schwankt zwischen 1 und 3; zwischen zwei Hebungen können die Senkungen auch fehlen, d. h. durch eine Sprechpause ersetzt werden. Jeder Vers beginnt mit einem „Aufstieg", dessen Wesen innerhalb der einzelnen Gedichte konstant ist. Der längste Vers zählt drei Takte; normalerweise fügen sich die Verse zu bikolischen und trikolischen Versverbindungen zusammen; solche Verbindungen — nicht aber der Einzelvers — bedeuten zugleich Gedanken- oder Satzeinheiten. Jedes Gedicht ist auf einer einzigen Versart aufgebaut.

Entgegen R.s Behauptung, dass er für diese seine Regeln Unabhängigkeit, Selbständigkeit und zugleich volle Richtigkeit beanspruche, finde ich in ihnen manches weder neu noch reif. Den Begriff 'metrischer Takt' hat R. sicher von Sievers übernommen. Ich begrüsse es als einen Fortschritt, dass er die Sieversschen Anapäste durch ein wechselvolleres Mass ersetzt hat, und stimme ihm auch in der Definierung von dessen Umfange bei. Leider bleibt R. auf halbem Wege stehen, indem er die Bestimmung der Taktlänge vom Gefühle des Metrikers abhängig sein lässt. Wie kann er da mit Sicherheit entscheiden, wann eine Folge von 4 Silben, deren 2. und 4. betont ist, als ein viersilbiger Takt oder als zwei zweisilbige zu nehmen sei? Schon dieser einer Unsicherheit wegen müsste R. darauf verzichten, auch nur das kleinste hebr. Gedicht mit Sicherheit zu skandieren. Die Behauptung der Möglichkeit, dass zwei Hebungen ohne Senkung aufeinanderfolgen könnten, ist von R. im Hinblick auf 'Logik und Stimmung der Gedankenentwickelung' (S. 38) aufgestellt, also rein subjektiv. Möge ihm, wer kann, nachfühlen, dass z. B. in ψ I, 3 עלה'ו ל'א יב'ול oder in ψ III, 7 נאמנ'ים כ'ל das לא bezw. כל so stark hervortrete, dass es ausnahmsweise eine Hebung tragen müsse; mir geht hierfür das Organ ab. Mit der Regel von dem konstanten Versauftakte glaubt R. einen Haupttreffer getan zu haben; ihr werden ganze Hekatomben von Versen zum Opfer gebracht. Gedichte, die sich ohne weiteres dieser Regel fügen, scheint R. im überlieferten Bibeltexte überhaupt nicht zu kennen; dennoch dünkt ihn kein Gesetz so bindend wie dieses. Seltsam, dass nur die Langverse, nicht auch die Einzelstichen mit dieser metrischen Eigentümlichkeit behaftet sein sollen! Für die Annahme des dreitaktigen Längstmasses war für R. die Erwägung bestimmend, dass der längste Takt auch eben nur drei Senkungen aufweise. Diese Analogie führt ihn aber keineswegs dazu, auch eintaktige Verse (entsprechend dem Takte mit einer Senkung) anzunehmen; wohl aber drängt ihm sein Gefühl die Ahnung von viertaktigen Versen auf, bei deren Anmerkung er jedoch in Klammern hinzuzusetzen pflegt: „richtiger 2 : 2".

R.s Regel, dass in jedem Gedichte das einmal angeschlagene Metrum konstant bleibe, unterschreibe ich mit der Hinzufügung, dass ich diese Regel selbst öffentlich seit langen Jahren vertrete.

Soviel zu R.s metrischen Gesetzen. Wer ihre volle Schwäche erkennen will, den verweise ich auf die Texte, die R. mit ihrer Hilfe und „allseitigem Eingedrungensein" in die Intentionen des Dichters metrisch-kritisch behandelt hat. Ich kann ihn auch einfacher nur auf den ersten der von R. behandelten Verse, ψ 1, 1, aufmerksam machen, den so wie R. wohl noch niemand zerlegt hat:

אש'רי הא'יש אשר ל'א | הל'ך בעצ'ת רשע'ים

Zu dieser Betonung von לא halte man dann

die Forderung R.'s (S. 55 f.), dass das Ende der ersten Halbzeile die Höhe des rhythmisch gegliederten Satzes (bzw. Langverses) darstellen müsse. Trotz der völligen Unzulänglichkeit seiner metrischen Prinzipien glaubt sich R. mit ihrer Hilfe imstande, in den von ihm behandelten Texten Zusätze sehr verschiedenen Alters zu konstatieren. Sein kritischer Standpunkt gegenüber dem Bibeltexte ist derart, dass man ihn den ärgsten Schwarzseher unter den Textkritikern nennen könnte; wenigstens hat noch niemand so wie er die Textüberlieferung meistern zu müssen geglaubt. So findet er beispielsweise in Psalm 18 nur 52 echte Halbverse neben 60 unechten; in Psalm 42 werden V. 2, 5, 7b, 8, 9, 11a als Zutaten bezeichnet; bei Psalm 110 finden überhaupt nur V. 1a, 1b (korrigiert) u. 2 Gnade, während V. 3–7 zwei verschiedenen Fortsetzern zur Last gelegt werden. Die gesunde Kritik müsste, meine ich, schamrot werden ob solcher Frevel am Bibeltext!

In R.s Programm vom 'allseitigen Durchdringen' steht auch die Würdigung der hebr. Lyrik nach ihrer lautästhetischen Seite. Auch hier ist R. seiner Sache stets gewiss und denkt wohl kaum daran, dass wir als Deutsche eigentlich nur den Klang unserer eigenen Sprache ganz würdigen können. Um von R.'s subjektiver Weise der Lautbeurteilung und zugleich von dem Wortüberfluss seines ganzen Buches einen Begriff zu geben, seien hier die Bemerkungen über den Klang von Psalm 1, 5

לא יקמו רשעים במשפט ‖ וחטאים בעדת צדיקים

כי יודע יהוה (דרך) צדיקים ‖ ודרך רשעים תאבד

wiedergegeben. 'In besonders feierlich wuchtigem Schritte gehen die Verse der dritten Strophe v. 5a und 5b dahin. Ein düsterer Ernst lagert zumal auf v. 5a. Man beachte die dunklen schweren Laute פטמ, zumal in ihrer Verbindung mit den vielen Gutturalen und Labialen, und dazu lasse man die überwiegend dunklen Vokale auf sich einwirken. Die helltönende, dreimal in ziemlich gleichen Abständen wiederkehrende Pluralendung ים wirkt wie grelle Blitzstrahlen, die aus dunklem Wettergewölk hervorbrechen. Man fühlt den tiefen Ernst, von dem der Dichter erfüllt wird, sobald er seinen Blick auf das unausweichliche Geschick der Gottlosen richtet. Die freudige Stimmung, die über der zweiten Strophe lagert und in dem fast jauchzenden Schlusswort יצליח ihren eindrucksvollen Ausklang empfängt, ist geschwunden, und an ihre Stelle ist der niederdrückende Ernst getreten usw.'

Ich bedauere, die Besprechung von R.s Buche, in welchem jedenfalls die Arbeit langer Jahre steckt, statt mit dem 'fast jauchzenden' Schlusswort יצליח 'gelungen' nur mit einem 'niederdrückenden' תאבד 'misslungen' beschliessen zu können.

S. Klein: Tod und Begräbnis in Palästina zur Zeit der Tannaiten. Berlin, Louis Lamm, 1908. 100 S. 8°. M. 2. Bespr. v. **Immanuel Löw**, Szeged.

Das Schriftchen, dem fleissiges Quellenstudium und vielseitige Literaturkenntnis seines Vf. anzumerken ist, behandelt nach etwas summarischer Darstellung *A* der Vorstellungen von der Seele und dem Zustand nach dem Tode, *B* den Sterbenden und die Leiche (Todeskampf, Behandlung der Leiche, Leichengewänder, die Leiche im Sarge), *C* Sarg und Bahre. Darauf folgt II das Begräbnis: *A* Zeit der Beerdigung, *B* Leichenbegängnis (Bahre und Träger, das Geleite, Weg des Trauerzuges, aussergewöhnliches Leichenbegängnis), *C* (nicht *c*) Begräbnisvereine, *D* (nicht *d*) Begräbnisstätte, *E* das Grab (das Innere, das Aeussere, Herstellung und Verlegung). Der Vf. beabsichtigt zur Ergänzung seiner Arbeit auch die Trauergebräuche zu bearbeiten und wird hoffentlich bei der Gelegenheit auch das fehlende hebräische Wortregister nachtragen. Es ist erfreulich, dass man sich seit einiger Zeit der mischnischen Archaeologie zuwendet, statt wie sonst vielfach beliebt war, irgend ein Textesbruchstück, z. B. einige Kapitel aus dem maimunischen Mischnahkommentar, als specimen eruditionis zu bieten. Bei archäologischen Monographien aber können wir auf das hebräische Wortregister schon darum nicht verzichten, weil die vorhandenen lexikalischen Hilfsmittel für die Erklärung der Realien durchaus unzureichend sind und erst auf Grund monographischer oder zusammenfassender Behandlung der nachbiblischen Archäologie eine Wendung zum besseren zu erwarten ist.

Der Vf. verzeichnet die Quellen, aus denen er schöpft. Dabei nennt er unter den Kommentatoren Obadja aus Bertinoro vor Maimonides, Akiba Eger vor Simson b. Abraham, Jesaja Berlin vor Nathan b. Jechiel! Von den übrigen Hilfsmitteln wird er Ugolinus' Thesaurus nicht allzuoft eingesehen haben, sonst würde es bei ihm nicht Acta sacrorum sondern Thesaurus antiquitatum sacrarum heissen. Unbekannt blieb dem Vf.: Johannis Nicolai . . . Libri IV de sepulchris Hebraeorum Leyden 1706, 16 + 286 S. 4°, wo die ganze Frage sehr gründlich behandelt und mit Holzschnitten und sehr schönen und anschaulichen Kupferstichen illustriert ist.

Die philologische Schulung des Vf. steht nicht auf der Höhe seiner Vorgänger auf dem Gebiete mischnisch-archäologischer Dissertationen. Gegen Paul Rieger's musterhafte Behandlung des

sprachlichen Materials gehalten, bildet die seinige einen entschiedenen Rückschritt. Es ist z. B. unrichtig מטן Ni heisse im Talmud „schwer krank sein", da das Wort nur einmal mischnisch in Semach. und einmal targumisch belegt ist. Die Belegstellen sind unsystematisch gegeben. Man vergleiche z. B. die Belege für גוסס S. 19 n. 2 mit folgender Reihe von Belegen: Sabb j II 5^b_{62} b 151^b T Erub VIII 147_{16} Snh 78^a j Gitt VII 48^c_{42} Arach (nicht: „Erach") 1_3 T I 543_{16} Ohol 1_6 Semach $1_{1\cdot3}$ גוססים Švu 33^a_4 37^b u. Parall. גוססת Kidd 71^b (= גוססית j Jeb I 3^b_{15} j Kid IV 65^d_{11} Ber 37_8) Gitt 28^a גוססות Švu 33^a. Die Citate: Nid 5_4 Berach 2_7 Snh $6_{2\cdot6}$ T Sabb XVII 137_{22} sind falsch! Ebenso die Citate Mikw. 7,3 u Tam. 4,2 und Hul 8^b in Anm. 6 das. Synonym: עם יציאת נפש Sabb 23_5.

Zur Erklärung des Wortes beruht Vf. sich auf syr. ܥܒܨ, das auch Jastrow herbeizieht, das aber an der einzigen mandäischen Stelle, aus der es angeführt wird, diese Bedeutung nach PSm nicht hat. Jedenfalls tat der Vf. recht daran, Kohut's كوسس zu übergehen. Die Zusammenstellung mit גבא, Seite, die selbst Kohut abweist, hätte in der neuen hebr. Encyclopädie 'Ōṣar Jisrāēl sv nicht erwähnt werden sollen. Unter den Ausdrücken für Sterben S. 16 fehlt bei פטר: ܦܛܪ ܡܢ ܥܠܡܐ, bei שנה: ܫܢܐ ܡܢ ܥܠܡܐ. Es fehlt השלים Semach. 8 p. 94^a_{47} = syr. ܫܠܡ. Wenn aramäisch דמך erwähnt wurde, so musste auch שכב erwähnt werden.

Die Erklärung von בית הפרס ist verfehlt. Schon die Bestimmung des Begriffes ist unrichtig. Was die Mischna unter diesem Ausdrucke versteht, sagt sie ausdrücklich Ohol 18_{2-4}: Ein Feld 1) in welchem ein Grab (נאבד אבד) unkenntlich wurde oder 2) ein Grab aufgeackert und dadurch unkenntlich wurde, endlich 3) ein כוכין-Feld, also ein Feld mit unterirdischen Grabnischen. (Nicht כוכין MK 5^b). Gerade diese letzte Bedeutung, die in der Casuistik keine Rolle mehr spielt, ist zum Ausgangspunkte zu nehmen. Forum, *φόρος* der äussere Vorhof eines Grabmals (Krauss II 492) ist, wie Mussafia erkannt hat, die einzig richtige Erklärung des Wortes: der Ort, unter dem vielleicht Grabnischen liegen, da es in dem betreffenden Felde solche Nischen gibt. Die Unreinerklärung solcher Stellen war rabbinische Erschwerung (Kt 2_{10} Ber 19^b u Parallelst. j Pes I 27^d_{67} j Sota V 20^a_{46}). Von hier aus gelangte man zu den zwei anderen Anwendungen des Ausdruckes. Da sich an Bedeutung 2) casuistische Fragen knüpften, wurde diese, an mehreren Parallelstellen des babli vorkommend, die geläufigste. Zu belegen ist der Ausdruck folgendermassen: בית הפרס Ber 19^b u Parall. T Švi III 64_{31} j Sabb I 3^c_{48}. Erub 3_1 j III $2^d_{44.47}$ b 30^b. j Pes I $27^d_{60.67}$ VIII 36^b_{51} b 92^{ab} MK 5^b Chag 25^b Kt 2_{10} b 28^b. Nazir 7_3 j Sot V 20^a_{46}. T Mak IV 443_{19} Bech 29^a Tem 1_5 b 12^b 13^a Ohol 13_6 17_{1-5} 18_{1-6} T XVII 615_6–616_3 Tohor 4_5 5_1 Nidd 7_5 b 57^a. — בית פרסות Ohol 18_2 (aber MK 5^b בית הפרס).

Sachlich: opp a) בית הקברות T Mak IV 443_{19} Erub 3_1 j III $20^d_{44.47}$. b) ארץ העמים (od. כותים) Nazir 7_3 Tohor 4_5 j Pes I 27^d_{60} Ohol 18_6 T XVIII 616_{14}ff. c) חוצה לארץ Ohol 17_5 ־טמאת j Pes VIII 36^d_{51}. ־מוחזקין־חוקת T Ohol XVII $615_{17.19}$. ־לבינה מ Ohol 13_6. Verba: ־עשה T Švi III 64_{31} (T Ohol XVII 615_{15} MK 5^b) Ohol 17_{1-4} T XVII 615_6ff. Tem 1_5. ־נעשה Ohol 17_1. ־בצר Ohol 18_1 T XVII $616_{2.3}$ j Sabb I 3^c_{48}. ־נמעך Ohol 18_1 ־הליבן לבנים ב T Kel BK III $572_{2.3}$. T Ohol XVII $615_{32.33}$. ־רצף (u. עוק) Ohol 18_5 T XVII 615_{36}. ־נבי־ש$_{37}$. ־מטהר־ Ohol 18_5 T XVII 615_{21}. ־מנפח אדם und שנידש — Ber 19^b u. Parall.

Für das Zudrücken der Augen des Toten מעמץ darf man nicht mehr غمز, das schon Fleischer zu Levy abgewiesen hat, anführen. Dem Vf. scheint das Syrische leider fern zu stehen, sonst hätte er auf das schon von Levy erwähnte ܥܡܨ hingewiesen, das speziell vom Auge gebraucht wird. So BA 6363 (wo Schreibfehler ܥܡܨܝܢ!) PSm 1653. 2915 Pe. Pa. Etpa. Aph. Die Syrer stellen dazu richtig غمّض; von Auge noch ܥܡܝܨܐ, ܥܡܝܨܘܬܐ *ἀμβλυωπία* PSm 2916 تغميض und ܥܡܨܘܬܐ s. übrigens G[14] sv עצם. עמץ (mit der LA אמץ und der Nebenform עצם) Pi Sabb 23_5 T XVII 137_{24} b 151^b Semach 1_4 (Brüll I 12. Šibbōlē haleket 337). Unter dem Einflusse des bibl. עצם steht die Nebenform עצם Sifre II 339, 141^b עצים עיניך ועצם wo aber Hoffmann Midr. Tann. 207: אמץ und אימץ hat. Für das vom Aramäischen beeinflusste Mischnisch dürfte עמץ als die richtigere Form anzusehen sein.

Man drückt die Augen des Toten zu: es ist aber ziemlich naiv, wenn Vf. meint, dieser allgemein menschliche Brauch beruhe darauf, dass man dem Toten „das Ansehen eines Schlafenden geben wollte" (S. 21). Naiv ist auch, wenn Vf. S. 27 n. 5 zu קנבים sagt: wohl *κάνναβις*, wo doch an der Identität nicht zu zweifeln ist.

Ein Irrtum ist es, wenn Vf. dem WBuche

Levy's nachschreibt עקר Pi. heisse den Pferden die Hufe ausreissen: es heisst vielmehr die Knieflechsen durchschneiden. Zu מעקר: BK 7_5 Hul 5_1 6_2 T II 502_{28} V 507_7. M Tannaim Hoffmann 62_{20} 107_{10}. j Nazir IV $53^c{}_{39}$. המעקר את הבהמה T Snh XIV 437_1. In T Sabb VII 119_1 ist für עוקרין zu l. מעקרין wie Semach 8 u. Parall.

Die richtige Erklärung von גִלֵל und דופק steht bei L Löw ges. Schr II 349. III 457. Vgl. Geiger j Z XI 179. Jedenfalls ist es irrig, דיפק mit Riegel zu übersetzen (S. 86).

Ich möchte nicht weiter in Einzelheiten eingehen und möchte dem Vf. nur raten, die sprachlichen Grundlagen sorgfältig umzuarbeiten und die Arbeit mit der in Aussicht gestellten über Trauergebräuche dann nochmals vorzulegen.

Auf die Korrektur muss grössere Sorgfalt verwendet werden. Es steht z. B. S. 27 n. צדרא = حادر für چادر, eine Identifikation, die von Fleischer stammt, was zu erwähnen war. Man muss nicht Ermann (S. 7), Benziger (S. 28 n. 1) und קידרים (S. 94) usw. stehen lassen.

Isaak Markon; Das Buch von den verbotenen Verwandtschaftsgraden des Joschûʿa ben Jehuda (Abû-l-Faraġ Furkân ibn ʿAsad), zum erstenmale herausgegeben (= Texte und Untersuchungen aus dem Gebiete des karaeischen Ehegesetzes nach handschriftlichen Quellen der Kaiserl. Oeffentl. Bibliothek zu St. Petersburg I 1) St. Petersburg 1908. XXIII, 157 (u. 1) S 8°. Bespr. v. A. Marx, New York.

Unter den Differenzen zwischen dem rabbinischen und karaeischen Gesetz nehmen die Bestimmungen über die verbotenen Ehegrade eine hervorragende Stellung ein. Die Karaeer gingen in dieser Hinsicht sehr viel weiter als die Rabbaniten und verbieten die Ehe bis zu so entfernten Verwandtschaftsgraden, dass es schliesslich für die nicht sehr zahlreichen Mitglieder der Sekte in einzelnen Orten fast unmöglich wurde, untereinander zu heiraten. Besonders das Prinzip, auf Grund von Genesis 2, 24 gehe die Einheit zwischen Mann und Frau so weit, dass die Verwandten der Frau durch die Ehe zu ebenso nahen Verwandten des Mannes werden, bedeutete eine grosse Erschwerung, gegen die sich denn auch eine starke Opposition geltend machte, die schliesslich durchdrang. Chwolson[1] fand, dass die ursprünglichen weitgehenden Eheverbote bei den Karaeern eine starke Verwandtschaft mit denen der altchristlichen Kirche zeigten, und führte beide auf alte sadducaeische Vorschriften zurück. Zur näheren Begründung dieser Ansicht veranlasste er eine Preisaufgabe der Petersburger Universität über die Beziehungen der christlichen und karaeischen Ehegesetze, die Markon, der Herausgeber des vorliegenden Textes, nach Urteil seines Lehrers glänzend löste[1]. Ohne diese Preisarbeit zu veröffentlichen, hat M. nun diese Studien weiter fortgesetzt und den Plan gefasst, die noch ungedruckten älteren karaeischen Schriften über die Ehegesetze in einer umfassenden Sammlung zu vereinigen und nach deren Publikation durch eine abschliessende selbständige Bearbeitung den Gegenstand zu erschöpfen. Drei Bänden hebräischer Texte sollen ebensoviel arabische folgen, deren Inhalt p. XIII f. genauer angegeben wird. Vorliegender Band eröffnet die erste (hebräische) Serie des weit angelegten Unternehmens, dem man nur besten Fortgang wünschen kann.

Ješûʿa ben Jehûda, einer der bedeutendsten Vertreter der erleichternden karaeischen Gelehrten, nimmt überhaupt in der älteren karaeischen Literatur eine wichtige Stellung ein und sammelte in Jerusalem in der Mitte des elften Jahrhunderts um sich einen grossen Schülerkreis aus den verschiedensten Ländern. Neben seiner Lehrtätigkeit beschäftigten ihn auch umfangreiche literarische Arbeiten. Wir haben von den meisten seiner Schriften nur noch Fragmente resp. hebräische Uebersetzungen. Die Aufzählung derselben p. XVI ist nach Harkavy, חדשים גם ישנים Nro. 7 p. 22 wesentlich zu ergänzen. Diese Stelle ist in der ohne jedes Prinzip zusammengestellten Literaturangabe p. XIV f. Anm. 2 nachzutragen. Harkavy hat auch wenigstens einen Teil des arabischen Originals des vorliegenden Buches entdeckt, denn in Lickute Kadmoniot II p. 90—96 hat er seine Exzerpte aus dem vorliegenden Buche dem Arabischen, nicht der hebräischen Uebersetzung entnommen. Markon folgt denn auch p 100—103 (vgl. p. XVIII Anm. 1) der bei Harkavy gebotenen Anordnung und spricht in den Noten von der hebr. Uebersetzung, als wenn er mit der Edition des Originals beschäftigt sei, von dessen Existenz er nirgends etwas erwähnt. Die Uebersetzung des vorliegenden Buches gehört zu den ältesten Uebertragungen ins Hebräische und wurde zu Lebzeiten des Verfassers, also Mitte des 11. Jahrhunderts, von einem seiner Schüler angefertigt. Die Sprache ist sehr hart und schwer verständlich. Es finden sich einige griechische und zahlreiche arabische Worte und Phrasen — in der Ausgabe sind sie durch gesperrten Druck hervorgehoben — mitten im

[1] Chwolson, Das letzte Passamahl Christi 2. Aufl. (Leipzig 1908) p. 176.

[1] Chwolson, a. a. O. Anm. 3.

Hebräischen. Ihre Erklärung, sowie ein sehr wünschenswertes Glossar der von den karaeischen Uebersetzern angewandten Termini wird für den dritten Band in Aussicht gestellt.

Das Buch von den verbotenen Verwandtschaftsgraden, das hier zum erstenmale vollständig herausgegeben wird, zerfällt in drei Hauptteile, die Einleitung (p. 1—36), 6 Argumente (p. 37—99) und die Mitteilung und Kritik früherer karaeischer (p. 100—143) und rabbinischer (p. 144—152) Anschauungen. Die Einleitung ist, wie Schreiner[1] ausführlich dargelegt hat, von grossem Interesse für die Geschichte des Islam, da uns darin ein muʿtazilitisches Werk über die uṣûl a-fikh vorliegt, in welchem der Verfasser sich mit den Asʿariten und sonstigen islamischen Schulen auseinandersetzt. Der Autor behandelt[2] die Gesetzeskategorieen, den Ursprung der Sprache, den Begriff des Guten und Bösen, den Gebrauch der Gottesnamen, einfache und metaphorische Ausdrucksweise und die Ausdrucksweise der Propheten. Die 6 im Umfange sehr verschiedenen Argumente besprechen die biblischen Belege für die zu weite Ausdehnung der Eheverbote seitens der בעלי הרכוב, die Jeschua widerlegt. Seine Vorgänger zitiert er meist mit allgemeinen Ausdrücken, ziemlich selten mit Namen. Fünf Vertreter des von Jeschua bekämpften Prinzips werden dann einer speziellen Kritik unterworfen, wobei ihre Ansichten wörtlich mitgeteilt werden. Er beginnt mit Anan's aramäischen Ehegesetzen (p. 100—103), die am eingehendsten besprochen werden (p. 104—122). Sie sind nach Harkavy (l. c. p. 90) nicht dessen grossem Gesetzbuche, sondern einem Compendium (مختصر) entnommen; dann folgen (p. 123—133) verschiedene Auszüge aus Ḳirkissani, deren arabisches Original die zweite Serie der hier begonnenen Texte einleiten soll, und aus anderen hervorragenden karäischen Schriften, die dem vorliegenden Buche einen besonderen Wert verleihen. Die Kritik der Ansichten des Abu'l Surri, gewöhnlich Sahl ben Maṣliaḥ genannt, die der Einleitung zu einem nicht weiter bekannten Buche entnommen sind, wird in der Ausgabe ohne Grund auseinandergerissen, p. 135—36 sind nämlich trotz der besonderen Ueberschrift ersichtlich eine Fortsetzung des Vorhergehenden. Ueberschriften inmitten eines Kapitels sind in unserem Buche ganz gewöhnlich. Es ist bemerkenswert, dass Ješua Benjamin Nahawendi's Schriften nur durch Ḳirkissani's Vermittlung kennt.

[1] Studien über Jeschuʿa ben Jehuda (Berlin 1900) p. 68—86.

[2] Vgl. ebenda p. 71.

Literarhistorisch ist das letzte Kapitel über die rabbinische Auffassung der Eheverbote von besonderer Wichtigkeit, wie schon Steinschneider[1] und Neubauer[2] zur Genüge hervorgehoben haben. Markon hat ihre Ausführungen nicht beachtet und seinen Text, wie er p. XIX zeigt, gründlich missverstanden. Obwohl der Text p. 144f. im grossen und ganzen in den הלכות גדולות sich wiederfindet, hat ihn der Verf., wie er p. 151 ausdrücklich erklärt, nicht diesen, sondern den הלכות ראו entlehnt und durch Interpunktion sein Verständnis erleichtert. Der von Ješua benutzte Text ist allerdings nicht mit dem von Schlossberg (Versailles 1886) unter diesem Titel edierten identisch (vgl. dort p. 111—13), aber er zeigt in einem Punkte auffällige Verwandtschaft, auf die Neubauer (l. c. p. 64) hinwies. Das Zitat schliesst bei Ješuʿa יבלתי בדליתה, wofür es p. 150 כדי אתה heisst; beides ist in כדאיתא zu emendieren, wofür ed. Schlossberg in כשישנה die hebräische Uebersetzung bietet. Ein Vergleich zwischen Ješûʿa's Exzerpt und der Ausgabe zeigt, wie starke Aenderungen der Text in letzterer erfahren hat. P. 151 werden die הלכות גדולות ausdrücklich im Gegensatz zu „diesen" Halakot d. h. den הלכות ראו zitiert. Der Verweis auf die Tosefta ist hier irreführend, da letztere dem Autor sicherlich nicht vorlag und er ausdrücklich auf die Mittelquelle verweist. Es war vielmehr Z. 2 ה"ג ed. Warschau p. 99 a, ed. Hildesheimer p. 245; Z. 8 ed. Warschau p. 103 a, ed. Hildesh. p. 254; Z. 12 ed. Warschau p. 102 b, ed. Hildesh. p 253 anzuführen. Das p. 149 und 150 angeführte Compendium des babylonischen und palästinischen Talmuds, aus welchem zwei Stellen des letzteren (Jer. Jebamot I 5 f. 3 a und ib. I 2 f. 2 c.) zitiert werden, ist gänzlich unbekannt und von Wichtigkeit als Zeugnis für Bearbeitung des palästinischen Talmuds in früher Zeit. Dass Compendien des palästinischen Talmuds damals vorhanden waren, beweisen auch einige in der Cairiner Geniza entdeckte Fragmente[3]. Ješuʿa schliesst mit einem Auszug aus einem unbekannten Werke von Saadia, den Steinschneider 1855 im מגד ירחים p. 174—76 abdruckte.

Markon benutzt zu seiner Edition 3 Hss, einen vollständigen Leydener Codex (Cod. Warner 41), aus welchem Codex 25 derselben Bibliothek nach p. XX Anm. 4 kopiert ist, Codex Firkowitz 614 der Kais. Bibliothek zu Petersburg und einen Codex des Asiatischen Museums

[1] Cat. Leyden. p. 195, Cat. Bodl. col. 2622.

[2] Israelit. Letterbode IV 55 ff.

[3] Vgl. Ginzberg, Jerushalmi-Fragments 1909 p. 29 ff., 152, 184.

zu Petersburg, der mit dem von Steinschneider erwähnten (Cat. Rabbinowitz IX nr. 36) identisch scheint. Man vermisst eine nähere Beschreibung der Codices, von denen nur der erste das ganze Buch bietet. Vom dritten Bogen an hat M. mit Recht bei der Feststellung des Textes ein eklektisches Verfahren eingeschlagen und die beste Lesart in den Text gesetzt. In den Noten verzeichnet er alle Varianten und gibt auch Quellennachweise. Wie weit es M. gelungen ist, einen korrekten Text herzustellen, ist bei der schweren Verständlichkeit und Härte der Sprache nicht leicht zu beurteilen. Man bedürfte dazu vor allem der Erklärung der fremdsprachlichen Wörter und des Glossars der idiomatischen Ausdrücke mit ihren arabischen Aequivalenten, die für den dritten Band in Aussicht gestellt sind. Hoffentlich müssen wir nicht zu lange darauf warten.

In der Einleitung teilt der Herausgeber zunächst den Plan für die drei Teile seiner „Texte und Untersuchungen" mit und spricht dann sehr kurz über Ješu'a und seine Schriften, und speziell über das vorliegende Buch. Ausführlichere Mitteilungen dürfen wir wohl in einem späteren Bande erwarten. Das Verzeichnis der namentlich angeführten Autoren p. XIX ist nicht vollständig. Ḳirkissani wird ausser p. 123—132 auch p. 52, 84, 143, Sahl b. Maṣliaḥ auch p. 143, Jefet auch p 52, Josef [al-Baṣir] auch p. 93 erwähnt. Abu-'Ali [al-Gubbai nach Schreiner l. c. p. 83] p. 15 fehlt gänzlich. Auch vermisst man Nachweis der anonymen Zitate. Wer ist z. B. der p. 50 erwähnte قاضى القضاة? Der Druck des Buches lässt zu wünschen übrig.

Ješû'a's Buch verdiente unbedingt eine Herausgabe, und Markon hat sich durch dieselbe ein wirkliches Verdienst erworben und unsere Kenntnisse erweitert. Wir schliessen mit dem Wunsche, bald Gelegenheit zu haben, über weitere Bände seiner „Texte" zu berichten.

M. H. Segal: Mišnaic Hebrew and its relation to Biblical Hebrew and to Aramaic. A grammatical study. Oxford, 1909. 91 S. 8°. Bespr. von W. Bacher, Budapest.

Diese vortreffliche Studie ist ein Sonderabdruck aus dem zwanzigsten (leider letzten) Jahrgange der Jewish Quarterly Review. Ihr Zweck ist im Titel angegeben: sie will genau feststellen, wie sich in grammatischer Hinsicht das Hebräisch der Mischna zu dem der Bibel und zum Aramäischen verhält. Ihr Verdienst liegt darin, dass der Verfasser in vielen Punkten präziser, als es bisher geschehen ist, den genetischen Zusammenhang zwischen Alt- und Neuhebräisch nachweist und die Annahme von einem durchgängigen Einfluss des Aramäischen auf die grammatische Struktur des Neuhebräischen als haltlos erkennen lässt. Sowohl für Formen der Wortflexion, als für syntaktische Erscheinungen, die als charakteristische Eigentümlichkeiten des nachbiblischen Hebräisch gelten, zeigt er, dass sie im Althebräischen wurzeln. Aus diesem hat sich das Hebräisch der Mischna durch natürliche Entwickelung gebildet, auf die allerdings das Aramäische einen beträchtlichen Einfluss übte. Dieser Einfluss erstreckte sich aber in ausgedehntem Masse nur auf den Wortschatz und liess das Wesen der Grammatik unberührt. Unter den Abschnitten der Studie seien als besonders wertvoll hervorgehoben die über den Gebrauch des Artikels (S. 17—25), über das Partizip (S. 42—54), über die Diminutiva (S. 63—67), über die Bezeichnung des Genetivs (S. 70—88). — Es mögen nur noch einige Einzelbemerkungen und Berichtigungen folgen. S. 1 nennt der Verfasser als Quellen für das Mischna-Hebräisch neben den Erzeugnissen der tannaitischen Literatur auch die „hebräischen Bestandteile der Gemarot und der ausschliesslich haggadischen Midraschim." Aber unter den letzteren gibt es auch solche, wie die Tanchuma-Midraschim, die einer viel späteren Epoche angehören und deren hebräische Diktion nicht mit der der Mischna in eine Reihe gestellt werden darf (s. meine Agada der palästinensischen Amoräer, III. Band, Vorwort S. X). — S. 4 bin ich irrtümlich als Verfasser des Artikels Hebrew Language in der Jewish Encyclopaedia genannt. Der Verfasser ist C. L. (Caspar Levias). — S. 18. Zu M. Demai VI, 9 (irrtümlich ist IX, 6 gedruckt) bemerkt der Verfasser, in dem Satze טול אתה הלח ואני את היבש sei zu den beiden Adjektiven als Substantiv חטים oder תבואה zu supponieren. Aber das geht wegen der Inkongruenz des Geschlechtes, bez. der Zahl nicht an. Vielmehr ist הלח und היבש als Neutrum zu verstehen (das Feuchte, das Trockene). Wenn ein Substantiv supponiert werden muss, könnte es höchstens הדבר sein. — S. 22, vorletzte Zeile. L. הֶחָבִית. — S. 33 unt. Die unter (2) gebrachten Beispiele gehören meist dem biblischen Hebraismus an. — S. 55, Z. 21. Das Dagesch im ק von הקלת ist zu streichen. — S. 60, letzte Zeile, St. V, 1 l. V, 7. — Ib. ist חררה, Kuchen zu Formen wie קַבָּלָה gestellt und חֲרָרָה punktiert. Aber es müsste dann חָרָרָה gelesen werden. In Wirklichkeit ist gegen die Punktation bei Levy

(חֲררה) nichts einzuwenden. — Unbegreiflich ist, wie der Verfasser (S. 61) לְהנפה Jes. 30, 28 mit הכרה ib. 9, 3 zusammenstellen und הֲנָפָה punktieren konnte. Es ist doch an der massoretischen Punktation sowie an dem Infinitivcharakter des Wortes nicht zu rütteln. — Ib. Z. 25. St. II, 8 l. II, 18. — S. 65. Z. 26. L. סמרטוט. — S. 72, Z. 15. Der Verf. fasste in den Berach. IX, 3 חותמי als Partizipium auf; aber es ist nicht der Plural zu חוֹתֵם, sondern zu חוֹתָם. — S. 78 oben. Hier wäre zu bemerken gewesen, dass die Partikel שֶׁל erst allmählich sich von dem Worte, zu dem sie als Genetivzeichen gehörte, losgelöst hat und selbständig geworden ist. In der ursprünglichen Orthographie scheinen die Quellen — ganz wie im Hob. 3, 7 (שלשלמה) — die Partikel als Bestandteil des Wortes geboten zu haben. In Theodors Ausgabe des Bereschith rabba ist dies fast durchaus der Fall. — S. 86, letzte Zeile. St. εἰκών l. εἰκόνιον.

Altertums-Berichte.

Museen.

Erwerbungen der Königlichen Museen zu Berlin April, Mai, Juni 1909:

Münzkabinett: 12 orientalische Münzen und 12 Silbermünzen der Seldschucken.

Vorderasiatische Abteilung: Gipsabguss der Hettitischen Inschrift von Bogtscha in Kleinasien — 5 Tontafelfragmente aus Boghazköi, 1 Tontafelfragment, 2 Terracotten, 1 bemaltes Tongefäss, 1 Siegel aus Kültepe bei Caesarea in Kleinasien. — Fragment eines Tonzylinders Asurbanipals. — Bärtiger Manneskopf aus Lava von einer assyrischen Rundskulptur. — Haematitsiegelzylinder der Bêl-ta-ni, Gattin des Königs Rîm-Sin. — Onyxauge mit Weihinschrift des Königs Kurigalzu. — Ein Stein mit semitischer Inschrift, aus Abde in Arabia Petraea stammend.

Aegyptische Abteilung: Goldene Ohrgehänge aus der Zeit um 1300 v. Chr. mit Fayenceeinlagen.

Islamische Abteilung: Figur eines lanzenschwingenden Königs, Zierrat eines Silbergefässes, frühsassanidisch. — Ein persischer Knüpfteppich um 1500. — Glaspaste mit Flügelpferd, früharabisch. — Bronzenes Räuchergefäss, angebl. aus Mesopotamien, frühes Mittelalter. M.

Südafrika.

304. Der Anthropologe Rudolf Pöch, der sich gegenwärtig im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in Wien auf einer Forschungsreise in Südafrika befindet, hat auf einer Durchquerung der Kalahari vom Ngami nach Palapye auch die bekannte Trümmerstätte Simbabye mit dem elliptischen Tempel und der Akropolis untersucht, deren Aufführung man Phöniziern oder Sabäern noch heute zuzuschreiben geneigt ist. P. hat jedoch keinen sichern Anhaltspunkt für diese übrigens jüngst auch von Randall Maciver und von Luschan verworfene Hypothese finden können. Sch.

Westsudan.

305. Unter den Entdeckungen, die der von der Expedition nach dem westafrikanischen Süden und dem Hinterland von Togo zurückgekehrte Forschungsreisende Leo Frobenius gemacht hat, verdienen die auf dem Gebiete der Sagenwelt und der alten Hausbauten jener Länder besonderes Interesse. Es haben sich merkwürdige Aehnlichkeiten mit unseren alten Sagen, mit den Gebräuchen unseres einstigen Rittertums, selbst mit der Ausrüstung und dem Turnierwesen desselben feststellen lassen. Die Höhlengräber erschienen als eine Art Katakomben. (Deutsche Rndsch. f. Geogr. u. Stat. No. 11). Sch.

Arabien.

306 (vgl. Nr. 288). Die jüngst von dem Engländer Douglas Carruthers nach dem Innern Arabiens unternommene Forschungsreise ist wegen der infolge des Todes des Vormundes des unmündigen Emirs in Hail ausgebrochenen Unruhen missglückt. Carruthers hatte eine noch unbetretene Route von Jesi, östlich vom Toten Meer nach Teima gewählt und kehrte über Djol zur Mekka-Bahn zurück. Sch.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Preuss. Akad. d. Wissenschaften legte am 8. Juli Herr F. W. K. Müller eine Arbeit von Le Coq über „Köktürkisches aus Turfan" vor. Inschriften dieser Art waren bisher nur auf Steindenkmälern der Mongolei gefunden worden. Hier zum ersten Male werden Manuskripte in dieser Schrift veröffentlicht. Der Inhalt ist manichäisch, die Sprache teils mittelpersisch, teils türkisch. Auch ein Bruchstück eines köktürkischen Alphabets mit manichäischer Transliteration wird besprochen. M.

Auf der 23. Juni c. a. in London abgehaltenen Generalversammlung des „Palestine Exploration Fund" referierte R. A. St. Macalister über die Arbeiten in Palästina in den letzten drei Jahren. Er betonte das Interesse, das die palästinensischen historisch-geographischen Studien verdienen. Es blieben noch Stätten sehr hohen Alters aufzufinden, wichtig sei aber, die gemachten Identifikationen nochmals nachzuprüfen. Sch.

Personalien.

A. Merx, Ordinarius der alttestamentlichen Theologie und bekannter Orientalist in Heidelberg, ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

A. Kamphausen, Ordinarius der alttestamentlichen Theologie in Bonn, ist dort, 80 Jahre alt, gestorben.

Dr. Ernst Herzfeld hat sich in der phil. Fak. der Univ. Berlin für die Fächer der Archäologie und historischen Geographie des Orients habilitiert.

Julius Euting, Direktor der kgl. Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg, ist am 1. Juli in den Ruhestand getreten.

Der Asien- und Afrika-Forscher E. D. Morgan ist am 18. Mai in London gestorben.

Professor Johann Nepomuk Sepp, München, der eine Anzahl Arbeiten auf dem Gebiete der palästinensischen Altertumskunde veröffentlicht hat, ist am 7. August daselbst gestorben.

Der Ostafrikaforscher Gustavo Chiesi, der im Auftrage des italienischen Kolonialinstituts die wirtschaftlichen Verhältnisse des südlichen Abessiniens untersuchen sollte, ist in Addis Abeba am 27. April c. a. gestorben.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:
13. K. Mommert, Siloah-Brunnen, Teich, Kanal zu Jerusalem, bespr. v. J Döller. — K. A. Leimbach, Die Weissagungen der Propheten übersetzt, bespr. v. N. Schlögl.

Allgemeine Missionszeitschrift. 1909:
7. P. Richter, Fünfzig Jahre Missionsarbeit am Niger. — Beiblatt. G. Kurze, Ein Missionspionier in der nordarabischen Wüste.

Annales de Géographie. 1909:
100. E. F. Gautier, La meseta sudoranaise. — A. Woeikof, Les ressources agricoles du centre de l'Asie russe. — Chronique: Les projets de Sir W. Willcocks pour l'irrigation de la Mésopotamie.

Archiv für Anthropologie. 1909:
N. F. VIII. 3. Volland, Beiträge zur Ethnographie der Bewohner von Armenien und Kurdistan. — A. Kisa, Das Glas im Altertume, bespr. v. F. Birkner.

Archiv für Slavische Philologie. 1909:
XXX. 4. A. J. Jacimirskij, Die ältesten slavischen Chroniken moldauischen Ursprungs.

Atene e Roma. 1909:
126. V. Macchioro, Ceramica sardo-fenicia, bespr. v. N. Terzaghi.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:
29. S. C. Schirlitz, Griechisch-deutsches Wörterbuch zum neuen Testament, 6. Aufl., bespr. v. E. Nestle.
30. M. Apelt, De rationibus quibusdam quae Philoni Alexandrino cum Posidonio intercedunt, bespr. v. Pohlenz.

Bulletin Hispanique. 1909:
XI. 3. P. Paris, Promenades archéologiques en Espagne.

Classical Quarterly. 1909:
III. 3. E. O. Winstedt, Some coptic legends about roman emperors. — W. H. D. Rouse, Greek and latin inscriptions in Syria.

Dublin Review. 1909:
290. C. W. Barry, The literary aspect of the old testament.

Folk-Lore. 1909:
XX. 2. J. H. Weeks, Notes on some customs of the Lower Congo people. — J. Noton, Augury and leechcraft in Algeria. — J. H. Weeks, The leopard in the maize-farm: a Lower Congo folk-tale. — R. R. Marett, The treshold of religion, bespr. v. F. B. Jevons. — A. C. Hollis, The Nandi, their language and folklore, bespr. v. A. Werner.

Geografisk Tidskrift. 1909:
XX. 2. H. B. Steensby, Nogle ethnografiske Iagttagelser fra en rejse i Algier og Tunis 1908.

Geographischer Anzeiger. 1909:
X. 7. A. Lukas, Die Bedeutung des Sandschak Novipazar. — M. Frhr. v. Oppenheim, Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin, bespr. v. Hk.
8. Bresnitz von Sydačoff, Das Balkanproblem und die Balkandynastien, bespr. v. M. G. Schmidt.

Le Globe. 1909:
XLVIII. 2. P. E. Salzmann, Entretien sur les fouilles récentes en Asie Mineure. — Papadakis, La Turquie d'hier et la Turquie d'aujourd'hui (résumé).

Indogermanische Forschungen. 1909:
XXIV. 3/4. K. Helm, Die Heimat der Germanen und das Meer.

Klio. 1909:
IX. 3. F. Cumont, La plus ancienne géographie astrologique. — K. Lehmann, Zur Geschichte der Barkiden. — B. Haussoullier, Inscriptions grecques de Babylone.

Kölnische Volkszeitung. 1909:
665. Joseph Michael Held, über Vulgatarevision und lateinische Bibelforschung.

Man. 1909:
IX 7. A. von Gennep, Religions, moeurs et legendes, bespr. v. M. L. Dames. — G. Ferrand, Textes magiques malgaches, bespr. v. S. H. Ray.

Militär-Literatur-Zeitung. 1909:
7. Boullé, La France et les Beni Snassen (Marokko), bespr. v. Hübner. — A. von Schempp, Der Feldzug 1664 in Ungarn, bespr. v. von Duvernoy.

Mitteil. d. Geogr. Gesellschaft (Wien). 1909:
LII. 4—5. E. Baccari, Il Congo, (u.) O. v. Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, bespr. v. L. Bouchal.

Mitteilungen aus d. Historischen Lit. 1909:
XXXVII. 3. E. Meyer, Geschichte des Altertums, 2. Aufl. Bd. 1, bespr. v. Winkelossor.

Monatsschrift f. Höhere Schulen. 1909:
VIII. 7. E. König, Zur Methodik des hebräischen Unterrichts.

Monist. 1909:
XIX. 3. W. B. Smith, Professor Lovejoy on „Der vorchristliche Jesus". — Ph. Barry, The bagpipe not a hebrew instrument.

Natur und Offenbarung. 1909:
7. J. Wimmer, Das Gold in der Geschichte.

Petermanns Mitteilungen 1909:
LV. 6. A. Dirr, Karte der kürinischen Sprachgruppe (Südost-Daghestan u. angrenzende Teile Transkaukasiens). — L. Desplagnes, Le Plateau Central Nigérien, bespr. v. P. Gähtgens. — Cromer, Modern Egypt. 2 Bde. Deutsch v. K. Sigismund, bespr. v. E. Leutz. — Cromer, The Situation in Egypt, bespr. v. id. — O. Solberg, Beiträge zur Vorgeschichte der Osteskimo, bespr. v. W. Thalbitzer. — A. Berget, Topographie. Les méthodes et les instruments du géographe voyageur, bespr. v. id. — Th. Albrecht, Formeln und Hilfstafeln für geographische Ortsbestimmungen 4. Aufl., bespr. v. id. — A. Zoeppritz, Leitfaden der Kartenentwurfslehre 2. Aufl., bespr. v. id. — M. B. Weinstein, Entstehung der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft, bespr. v. Günther. — L. Reinhardt, Vom Nebelfleck zum Menschen II., bespr. v. Ed. Lentz. — L. Wilser, Tierwelt und Erdalter, bespr. v. Tornquist.

Polybiblion. 1909:
Mars. E. Mangenot, Publications récentes sur l'écriture sainte et la littérature orientale: J. Nikel, Alte und neue Angriffe auf das Alte Testament, (u.) Ders., Die Glaubwürdigkeit des A. T., (u.) Ders., Der Ursprung des alttestamentlichen Gottesglaubens, 3. Aufl., (u.) M. Landrieux, L'histoire et les histoires dans la bible, 2e éd., (u.) A. Schulz, Doppelberichte im Pentateuch, (u.) K. Miketta, Die Amarnazeit, (u.) J. Hontheim, Das Hohelied, (u.) J. Tonzard, Amos, (u.) E. Dujardin, Les prédécesseurs de Daniel, (u.) P. Heinisch, Griechische Philosophie im Buch der Weisheit, (u.) J. J. K. Waldis, Hieronymi in psalmos fragmenta, (u.) F. Nau, Histoire et sagesse d'Ahikar l'Assyrien, (u.) M. J. Lagrange, Le messianisme chez les Juifs, (u.) G. Aicher, Kamel und Nadelöhr, (u.) M. Passama, L'apocalypse, bespr. v. — Maurain, Le Maroc d'aujourd'hui, (u.) E. Aubin, La Perse d'aujourd'hui, bespr. v. H. Froidevaux.
Mai. H. Hubert et M. Mauss, Mélanges d'histoire des religions, bespr. v. A. Roussel. — E. Driault, La question d'Orient depuis ses origines, (u.) V. Bérard, La révolution turque, (u.) H. Diamantopulo, Le réveil de la Turquie, (u.) J. Donais, La Turquie nouvelle, bespr. v. P. Pisani.

Princeton Theological Review. 1909.
VII. 2. J. Hastings, Encyclopaedia of religion and ethics, v. I., bespr. v. B. B. Warfield. — F. B. Jevons, An introduction to the study of comparative religion, bespr. v. W. B. Greene. — W. S. Anchincloss, Bible chronology from Abraham to the Christian era, (u) G. A. Smith, Jerusalem. The topography, economics and history, (u.) L. Hulley, Studies in the book of psalms, bespr. v. J. D. Davis. — C. F. Kent, The heros and crises of early hebrew history, (u.) Ders., The founders and

rulers of united Israel, (u.) H. M. Wiener, Notes on hebrew religion, bespr. v. J. O. Boyd.

Revue Archéologique. 1909.

XIII. Mars-Avril. H. Breuil, Le Bison et le Taureau céleste chaldéen. — S. R., Les fouilles récentes en Assyrie et en Babylonie. — Recueil de mémoires et de textes publiés en l'honneur du XIVe Congrès des Orientalistes par les Professeurs de l'École supérieure des Lettres et des Médersas (Alger), bespr. v. S. R. — A. Moret, Au temps des Pharaons, bespr. v. id. — Argenterie orientale. Recueil d'anciennes vaisselles orientales en argent et en or trouvées principalement en Russie. Publ. par la Commission impér. archéolog. Saint-Pétersbourg 1909, bespr. v. S. R. — Fr. C. Conybeare, Myth, magic and morals. A study of christian origins, bespr. v. id. — H. Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires, bespr. v. id.

Revue Historique. 1909:

2. H. de Genouillac, Une cité du Bas-Euphrate au quatrième millénaire. — G. Robert, Les Écoles et l'enseignement de la théologie pendant la première moitié du XIIe siècle, bespr. v. L. Halphen. — J. Misch, Geschichte der Autobiographie I. Das Altertum; Th. Mommsen, Gesammelte Schriften V; Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung; F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater; W. Warde-Fowler, Social Life at Rome in the age of Cicero; G. Ferrero, Grandeur et décadence de Rome VI; Domaszewski, Die Rangordnung des römischen Heeres; Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen; Elter, Itinerarstudien; Mitteis, Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians I.; Birt, Das Buch bei den Griechen und Römern; eine Studie aus der Berl. Papyrussammlung; Thulin, Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza; Gundel, De stellarum appellatione et religione, bespr. v. Ch. Lécrivain. — J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum, bespr. v. F. Vigener. — E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, bespr. v. L. Halphen. — E. Reich, General history of western nations from 5000 B. l. to 1900 A. B.; Antiquity 1.—2., bespr. v. Ch. Seignobos. — G. Caro, Soziale und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit I., bespr. v. M. Philippson. — H. de Genouillac, Tablettes sumériennes archaïques, bespr. v. G. M. — A. Loisy, Leçon d'ouverture du cours d'histoire des religions au Collège de France, bespr. v. Ch. G. — E. N. Gaussen, Le pays de l'Évangile, bespr. v. id. — E. Valère, Marie et le symbolisme de pierres précieuses, bespr. v. id. — V. Bérard, La révolution turque, bespr. v. E D. — Th. Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung I—VI., bespr. v. Ch. Seignobos. — J. v. Pflugk-Hartung, Weltgeschichte. Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, Kultur und Geistesleben V. u. VI., bespr. v. P. D.

Revue Sémitique. 1909:

1. Janvier. J. Halévy, Recherches bibliques: Le prophète Malachie. — Ders., Le système antigrafien de M. B. D. Eerdmans. — Ders., Israël sur la stèle de Merenptah. — Ders., Une inscription funéraire de Hegra. — Ders., Notes sumériennes (suite). — Ders., Verbes composés sumériens (?) (suite). — Ders., Quelques hymnes suméro-babyloniens de la collection de Berlin. — M. C. Virolleaud et J. Halévy, Correspondance sumérologique. — J. Halévy, Sur la date de Sargon Ier. — Ders., Bibliographie (S. Reinach, Cultes, Mythes et Religion III. — R. Fr. Harper u. a., Old Testament and Semitical Studies. In Memory of W. Rainey Harper. — Beiheft II zur Or. Lit. Ztg.)

2. Juillet. J. Halévy, Le livre d'Isaïe (suite). — Ders., Le rôle supposé du Tabou dans la religion d'Israël, d'après la méthode anthropologique. — A. Ungnad, J. Halévy, Brünnow, S. Daiches, Correspondance sumérologique. — J. Halévy, Notes sumériennes (suite). — A. Boissier, Bilulu. — J. Halévy, Bibliographie (Thesaurus totius Hebraitatis et veteris et recentioris, auct. Eliezer ben Jehuda, Hierosolymitano. — H. de Genouillac, Tablettes sumériennes, Allotte de la Fuye, Inscriptions présargoniques II et M. J.-E. Gautier: Archives d'une famille de Dilbat au temps de la première dynastie de Babylone. — R. E. Brünnow u. A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia III — J. Schleiffer, Die Erzählung der Sibylle. — M. Burchardt, Die altkananäischen Fremdworte und Eigennamen im Altägyptischen, I. — M. Sulzberger, The Am Haaretz, A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen III, 2, S. Daiches, Kommt das Tetragrammaton in den Keilinschriften vor? — E. Littmann, Sternsagen und Astrologisches aus Nordabessinien. — R. de la Grasserie, Des phénomènes religieux dits Mystères.) Bork.

Rivista degli Studi Orientali. 1909:

II. 3. F. Beguinot, Di alcuni fenomeni di variazione fonetica combinatoria e dissimilatoria in amarico. — F. Ballerini, Antichità assiro-babilonesi nel Museo civico di Como (2 Tafeln). — Besprechungen: C. Brockelmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, Bd. I. (F. Beguinot). — A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen III, 1 (H. P. Chajes). — J. Davidson, Parody in Jewish Literature (Ders.). — Ét. Combe, Histoire du culte de Sin en Babylonie et en Assyrie (G. Meloni). — A. T. Olmstead, Western Asia in the days of Sargon of Assyria (Ders.). — Çudraka, Il carretto di argilla, trad. ital. d. M. Kerbaker (P. E. Pavolini). — Saïd Boulifa, Textes Berbères en dialecte de l'Atlas Marocain (J. G.). — W. Stärk, Die Anfänge der jüdischen Diaspora in Aegypten. — F. Perles, Zur Erklärung der Testamente der zwölf Patriarchen. — A. Ungnad, Aus den neubabylonischen Privaturkunden. — E. Herzfeld, Herbaraufnahmen aus Kal'at-Šerkat-Assur (J. G.). Bolletino III (Kleinasien, Elam, Kaukasien), IV (Armenien, Iran, Indien). Bork.

Theologische Rundschau. 1909:

XII. 4. Altes Testament. Die prophetische Literatur: L. Venetianer, Ezekiels Vision und die salomonischen Wasserbecken, (u.) G. Jahn, Das Buch Ezechiel, (u.) W. E. Lofthouse, Ezekiel, (u.) J. Herrmann, Ezechielstudien, (u.) J. Meinhold und H. Lietzmann, Der Prophet Amos, (u.) W. Nowack, Amos und Hosea, (u.) H. Schmidt, Jona, (u.) S. R. Driver, The minor prophets, (u.) B. Duhm, Das Buch Habakuk, bespr. v. Cornill. — Leben und Lehre Jesu: W. B. Shmith, Der vorchristliche Jesu nebst weiteren Vorstudien zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums, (u.) H. A. Holtzmann, Das messianische Bewusstsein Jesu, (u.) A. Schlatter, Die Messianität Jesu (u.) F. Tillmann, Der Menschensohn, bespr. v. Windisch.

5. F. Spitta, Die Versuchung Jesu, Lücken im Markusevangelium, das Testament Hiobs und das neue Testament, bespr. v. H. Windisch.

6. Nowack: Altes Testament, Israelitische Religionsgeschichte I: A. Bertholet, Religionsgeschichtliches Lesebuch, (u.) P. Wurm, Handbuch der Religionsgeschichte, 2. Aufl. (u.) D. Astley, Prehistoric archaeology and the old testament, (u.) J. K. Niedlich, Religionsgeschichtliche Tabellen, bespr. v. —.

XII. 7. Nowack: Altes Testament. Israelitische Religionsgeschichte II: H. Winckler, Die babylonische Geisteskultur, (u.) F. Wilke, Die astral-mythologische Anschauung und das Alte Testament, (u.) A. Jeremias, Das Alter der babylonischen Astronomie, (u.) Ders., Der Einfluss Babyloniens auf das Verständnis des Alten Testamentes, (u.) J. Haltenhoff, Die Wissenschaft im alten Orient, (u.) J. Koeberle, Die Beziehungen zwischen Israel und Babylonien, (u.) R. A. S. Macalister, Streiflichter zur biblischen Geschichte aus der altpalästinischen Stadt Geser. Deutsche Uebersetzung von Hashagen, (u.) G.

Schumacher, Tell el-Mutesellim. Fundbericht 1903—1905, (u.) H. Gressmann, Religionsgeschichtliche Volksbücher III, 10: Die Ausgrabungen in Palästina und das Alte Testament, (u.) J. Benzinger, Hebräische Archäologie, 2. Aufl., (u.) R. Kittel. Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte, (u.) A. W. Groenmann, Het vasten bij Israel, bespr. v. Nowack.

Tour du Monde. 1909:

XV. 17. Des Fouilles opérées en Asie Mineure mettent au jour les vestiges d'une civilisation jusqu'à présent ignorée. — La Renaissance du Soudan français. — A. Moret, Au temps des Pharaons, bespr. v. —

18. W. Chaplin, Une visite aux mines d'or d'Unsan en Corée. — G. Saint-Paul, Souvenirs de Tunisie et d'Algérie; L. Naudeau, Le Japon Moderne, bespr. v. —

19. E. Labarthe, Dans les provinces du fond de la Chine.

20. E. Labarthe, Dans les provinces du fond de la Chine.

XV. 21. Le Trajet postal à travers l'Adrar et le Sahara. — Ch. Vélain, Revue de Géographie II. Année 1908, bespr. v.

22. G. L. Dumon, Les Écoles françaises d'Orient.

23. Le „Transsaharien Transatlantique“ et son filleul „Le Parasaharien“. — Les Fouilles de Memphis mettent à jour le Palais d'un Pharaon. — M. Cortier, D'une rive à l'autre du Sahara, bespr. v.

25. Camille Jean, Les Touareg du Sud-Est. L'Aïr, leur rôle dans la politique saharienne I., bespr. — E. A. d'Albertis, Une croisière sur le Nil. Khartoum-Gondokoro, bespr.

27. P. Labbé, Avec les Lamas de Sibérie.

Umschau 1909:

26. L. Sofer, Welcher Rasse gehörte Jesus an? — Das weisse Rhinozeros, das Einhorn der Alten.

28. H. Popp, Der fliegende Mensch in der Kunst. — R. Stübe, Kulturbeziehungen zwischen China und Europa in der Neuzeit.

31. H. Beyer, Sternbilder und Kalenderwesen in Altmexiko.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1909:

XIX. 3. Bertha Ilg, Maltesische Legenden und Schwänke. — E. Meyer, Geschichte des Altertums. 2. Aufl. I. 2: Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen, bespr. v. R. M. Meyer. — A. Abt, Die Apologie des Apulejus von Madaura und die antike Zauberei, bespr. v. R. Petsch. — O. v. Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, bespr. v. P. Bartels. — Aigremont, Volkserotik und Pflanzenwelt, bespr. v. P. Bartels. — S. Biarnay, Étude sur le dialecte berbère de Ouargla. (u.) Saïd Boulifa, Textes berbères en dialecte de l'Atlas Marocain, bespr. v. H. Stumme.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*J. Kohler und A. Ungnad: Hammurabi's Gesetz. III 2. Uebersetzte Urkunden, Erläuterungen. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. S. 97—176. M. 6.

*W. Wreszinski: Der grosse medizinische Papyrus des Berliner Museums (Pap. Berl. 3038). In Facsimile und Umschrift mit Uebersetzung, Kommentar und Glossar, mit 24 Lichtdrucktafeln. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909.

M. Wiener: Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit (Schriften d. Lehranstalt f. d. Wissensch. d. Judent. I 3/4) Berlin, Mayer und Müller, 1909. VIII + 161 S. M. 3.

*Revue de l'Histoire des Religions. 1909. LIX 2, Mars-avril.

*Al-Mašriq. 1909. XII 6 (Juin), 7 (Juillet).

*A. Wünsche: Aus Israels Lehrhallen. IV, 1. Kleine Midraschim zur jüdischen Ethik, Buchstaben- und Zahlen-Symbolik. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. IV + 144 S. M. 3,80.

R. Eisler: Kuba-Kybele V u. VI (S.-A. aus Philologus 1909. LXVIII).

*D. Detlefsen: Die Anordnung der geographischen Bücher des Plinius und ihre Quellen (Quell. u. Forsch. z. a. Gesch. u. Geogr. H. 18) Berlin, Weidmann, 1909. VI + 171 S. M. 6.

*Revue Sémitique. 1909. XVII. Juillet.

Theologischer Jahresbericht. 1908. XXVIII, Bd. I Gressmann und Segerstedt: Vorderorientalische Literatur und ausserbiblische Religionsgeschichte. Leipzig, M. Heinsius Nachflgr. 1909. 84 S. M. 3,60.

*Revue des Études Ethnographiques et Sociologiques 1909. Nr. 16—18.

Friedrich Rösch: Vorbemerkungen zu einer Grammatik der achmimischen Mundart. (Dissertation), Strassburg, Schlesier & Schweikhardt, 1909. VII + 1875. M. 8.

*Arno Poebel: Babylonian legal and business documents from the first dynasty of Babylon chiefly from Nippur (Bab. Exped. of. the Univ. of. Penns. Ser. A. Vol. VI, 2). Philadelphia, University of Pennsylvania, 1909. XVI + 164 S. + 60 + X Tafeln. $ 6,—.

*Albrecht Alt: Israel u. Aegypten. Die politischen Beziehungen der Könige von Israel u. Juda zu den Pharaonen. (Beitr. z. Wiss. vom Alten Test. H. 6) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 104 S. M. 2,40.

*Israel Friedländer: The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn Ḥazm. Introduction, translation and commentary. New Haven, 1909. 80 + 183 S.

August Fischer und Heinrich Zimmern: Das semitische Institut (S.-A. a. d. Festschrift zum 500jährigen Jubiläum der Universität Leipzig. 6 S.)

Heinrich Zimmern: Der babylonische Gott Tamūz (Abh. d. philol.-hist. Kl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXVII Nr. XX.) Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 40 S.

*Lazarus Goldschmidt: Eine talmudische Realkonkordanz. Die von Dr. Jakob Fromer geplante „Real-Konkordanz der talmudisch-rabbinischen Literatur“ kritisch beleuchtet. Berlin, M. Poppelauer, 1909. 62 S. M. 1,50.

*A. Büchler: The Political and the Social Leaders of the Jewish Community of Sepphoris in the Second and Third Centuries. London, Jews' College, (1909). 92 S.

*P. Jensen: Moses, Jesus, Paulus. Drei Varianten des babylonischen Gottmenschen Gilgamesch. Eine Anklage wider die Theologen ein Appell auch an die Laien. Zweite, wesentlich vermehrte Auflage. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag, 1909. 64 S.

*Ibn Saad, Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis zum Jahre 230 der Flucht. Bd. VI. Biographien der Kufier, herausgeg. v. K. V. Zetterstéen Leiden, E. J. Brill, 1909. LXXVI + 59 + ٢٩١. S. M. 13,50.

*S. Eitrem: Hermes und die Toten (Christiana Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1909, 5) Christiana, J. Dybwad, 1909. 74 S.

*C. F. von Schlichtegroll: Das Liebesleben im klassischen Altertum (Das Liebesleben aller Zeiten und Völker Bd. II) Leipzig, Leipziger Verlag G. m. b. H, 1909. 423 S.

*Rivista degli Studi Orientali II. 3.

Thaly Kálmán: Lettres de Turquie (1730—39) et Notices (1740) de César de Saussure (ungarisch). Budapest, Académie hongroise des Sciences, 1909. 380 S. M. 8.

Actes du quinzième congrès international des orientalistes. Session de Copenhague. 1908. Copenhague, 1908.

*American Journal of Archaeology. 1909. XIII, 2.

*Keleti Szemle 1909. X. 1—2.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser,** Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 10 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Oktober 1909**

Inhalt.

Ein Mithräum in Galiläa.

Von Robert Eisler.

Die Veranstalter von Ausgrabungen im hl. Lande seien auf die folgende bedeutsame Ueberlieferung nachdrücklichst hingewiesen. Es scheint nämlich ein Mithräum in Galiläa durch eine bei Cumont, Textes et Monuments relatifs au culte de Mithra noch nicht verwertete Stelle im Sohar des Mose de Leon (II, 13a trad. Karppe, le Zohar etc. Paris 1901 p. 519[1]) bezeugt zu sein. A. a. O. heisst es, dass R. Eliezer und R. Aba (1./2. Jahrh. n. Chr.) auf dem Weg zwischen Tiberias und Sepphoris, den beiden durch ihre Rabbinerschulen berühmten Hauptorten von Galiläa, in einer Höhle einen Mann mit einem Zepter gefunden hätten. In dieser Höhle sei das Geheimnis des Laufes der Winde verborgen gewesen; die Seelen der Gerechten wären, auf- und niedersteigend, unaufhörlich durch diese Höhle hindurchgezogen. Die mächtigen Bäume am Eingang der Höhle hätten vor Freude bei der Ankunft neuer Gerechter getanzt. Ich brauche keinem Kenner der mithräischen Denkmäler zu erklären, dass der „Mann mit dem Zepter" eine Zrvanstatue mit dem kosmischen Zepter, wie die bei Cumont TMCM mon. 39 II 215 Fig. 46 oder ibid. II 238 mon. 80 Fig. 68 abgebildeten, gewesen sein muss, dass das „Geheimnis des Laufs der Winde" sich auf die in keinem Mithräum fehlende Gruppe der vier Winde — vielleicht um eine Windrose gruppiert — bezieht. Das Auf- und Niedersteigen der Seelen durch die kosmisch aufgefasste Höhle zielt auf das aus Porphyr[1] und dem ostiensischen Mosaik[2] wohlbekannte mithräische Mysterium der „ἑπτάπυλος κλίμαξ" und der Himmelsreise der Seelen, die tanzenden Bäume erklären sich

[1] Die dort versuchte Erklärung der Ueberlieferung als eine mit orphischen Reminiscenzen vermengte Schilderungen der Höhle des Aeolus ist ganz wertlos.

[1] TMCM II p. 40 fr. a.

[2] TMCM II p. 31, I p. 117 f. cf. II p. 244 Fig. 77. Hierher stammen die sieben Himmelspforten in den Pirke di R. Eliezer (Kohut ZDMG XXI 569).

sehr einfach als der Reigen der in den Mithräen unter dem Bilde von sieben Bäumen (Cumont mon. 251d cf. 218) dargestellten Planeten. Vergleicht man mit dieser Soharstelle, die ein gutes Beispiel für das hohe Alter und den Ursprung der in diesem wesentlich dem 13. Jahrhundert angehörigen Sammelwerk verarbeiteten Traditionen bietet, Jer. Erub. 22b (Jew. Encycl. XI. 200) „*a series of caves* and military outposts extended from Tiberias to Sepphoris", so wird man nicht einen Augenblick im Zweifel sein, dass hier von einem Mithräum der römischen Garnison von Galiläa die Rede ist. Das Bemerkenswerteste aber ist, dass die Rabbinen nicht nur die Symbole des heidnischen Kultes kennen, sondern auch in ihre mystische Bedeutung vollkommen eingeweiht sind. Ohne Zweifel gab es Juden, die sich von diesen geheimnisvollen Kulten mächtig angezogen fühlten, und gewisse Lehren dieser Mysterien mit ihrem ererbten Glauben zu verschmelzen suchten. Die samaritanischen Gnostiker und die Kabbalisten, über deren Abhängigkeit von zrvanistischen Dogmen ich anderswo ausführlich gehandelt habe, zeigen, was bei diesen Bestrebungen herausgekommen ist. Wenn die Hypothesen Haupt's über eine arisch-armenische Bevölkerungsschicht in Galiläa begründet sind, dann müssen die römischen Mithraskulte auch unter den dortigen Eingeborenen einen wohl vorbereiteten Boden angetroffen haben. Ausgrabungen in den fraglichen, gewiss leicht zu identifizierenden Höhlen würden sich wahrscheinlich gut belohnen.

Das Auftreten der Chetiter in den ägyptischen Inschriften.

Von W. Max Müller.

Es hat sich bisher keine sichere Erwähnung der Chetiter vor der Zeit Thutmosis III. ergeben. Die Akten sind zwar noch nicht ganz über die sehr schwierige Stelle der Inschrift, Louvre C. 1 (Asien und Europa 320) geschlossen, die zuletzt ich, OLZ III, 47, dann Breasted, *Am. Journ. of Sem. Lang.* 21, 1905, 153, untersucht haben, aber die Wahrscheinlichkeit, dass die Chetiter darin gemeint sind, ist sehr gering. Ein Offizier vom Anfang der 12. Dynastie rühmt sich, dass er „umwarf die Zelthütten[1] (der) *Ḥtyw*, als ob sie nie gewesen wären". Den Namen hat man *Ḥtȝw*-Chetiter gelesen, aber dann fehlt das Determinativ, und die folgenden 2—3 Zeichen sind überflüssig und unsinnig. So bleibe ich bei der Auffassung, dass hier eine ungewöhnlich determinierte Schreibung des Namens „Treppenbewohner" (*ḫtyw*) vorliegt, d. h. der Bewohner der „Weihrauchtreppen, Weihrauchterrassen" von Punt. Das passt zu der Erwähnung der Zelthütten und zu dem, was wir über die meist nach dem Süden gerichteten Unternehmungen der 12. Dynastie wissen.

Nun bin ich aber auf eine Tatsache aufmerksam geworden, die uns warnt, aus dem Fehlen der Inschriften allzu positive Schlüsse zu ziehen. Die Schreibung des Namens der Chetiter in der 18. und 19. Dynastie ist ganz fest: *Ḫ(e)-ta*, mit dem ungewöhnlichen *tȝ ta*. So seit der Zeit Thutmosis III., *Miss. Franç.* 5, 204, und in der Annaleninschrift (Asien 320), wo der Schreiber seltsamer Weise zweimal den „Grossfürsten von *Ḫ(e)-ta*" zum „Fürsten von Gross-*Ḫ(e)-ta*" gemacht hat (OLZ 4, 354). Schon damals war die Orthographie also feststehend. Nun ist diese Schreibung zwar syllabisch aber altertümlich in der Verwendung jenes *ta*-Zeichens. Später versuchen darum die Schreiber ein paarmal Modernisierungen, von denen die Form *Ḫi-ti* (LD III, 88; Text 3, 9) dem keilschriftlichen *Ḫattê* am nächsten kommt (Asien 324). Man fühlte wohl, dass jenes alte *ta*-Zeichen nicht zur Aussprache *tê* passte. Das Zeichen ist auch in ein paar Fremdwörtern bewahrt (Asien 77), die wir bis an den Anfang der 18. Dynastie oder das Ende der Hyksoszeit durch den Papyrus Ebers verfolgen können; ich halte es für möglich, dass sie der 12. Dynastie angehören, aus der wir noch wenige syllabische Schreibungen haben. Jedenfalls vermeidet die Zeit Thutmosis III. sonst jenes Zeichen. Die ägyptische Orthographie des Namens *Ḫattê* (oder sollte älteres *Ḫattû* wiedergegeben werden, wozu das Zeichen besser passte?) ist also gewiss 100—200 Jahre vorher aufgekommen, vielleicht noch etwas früher.

Nun leuchtet es ein, dass ein Zeitalter, in dem ein Landname seine feste Orthographie erhält, diese Orthographie nicht gut auf allzu schattenhafte Berichte oder zu vereinzelte Berührungen bauen kann. Wir gehen ziemlich sicher, wenn wir für die Periode am Ende der Hyksoszeit oder vor derselben mindestens einen ebenso regen Verkehr zwischen Pharao und dem „Grossfürsten" in Kleinasien annehmen wie in der Amarnazeit. Wahrscheinlich hatte sogar das Chetiterreich damals eine ganz besondere Wichtigkeit für die Aegypter, und die (jetzt verlorenen) Inschriften erwähnten es sehr häufig.

Verführerisch weiter zu raten! Die Hyksos-

[1] *Ḥnt* als „Hütte, Bude" der Armen, *Annales Serv.* 5. 127.

zeit läge so sehr nahe oder die (etwas frühere?) Zeit, in der „die Chattû“ gegen Babylon zogen, aber auch eine noch frühere Periode, in der sich jene zwei grossen Ereignisse vorbereiteten, wäre keineswegs ausgeschlossen. Der Punkt, auf den es mir ankommt, ist die Zufälligkeit des Fehlens der Inschriften. Die Chetiter werden also eines Tages auf älteren Denkmälern auftauchen. Allerdings scheint die (spätere?) 12. Dynastie die äusserste Grenze, welche die überlieferte Orthographie des Namens gestattet. Ueber die Zeit jenes grossen Chattûzuges den Euphrat hinab (um 1750 v. Chr.) können wir nicht gut gehen, soweit wir jetzt die für Fremdwörter gebrauchte Silbenorthographie kennen.

Quelques passages de l'hymne à *Bêlit-ilê*, *Cuneiform Texts* T. XV, pl. 1—6,

par François Martin.

Dans la *Revue d'Assyriologie*, vol VII, Nr. 1, 1909, le P. Dhorme a traduit avec beaucoup de pénétration l'hymne à *Bêlit-ilê*, „la souveraine des Dieux“, de *Cuneiform Texts*, T. XV, pl. 1—6.

Quelques passages de ce texte intéressant mais difficile restent encore obscurs cependant. Voici l'interprétation que je propose pour trois d'entre eux:

1) Pl. 4, col. II, l. 18—19: *iš-ti-i-šú a-li-ik du-bu-un ma-ḫi-ir-šú ši-e-pu-uš-šú šú-uk-ni-šá-am ma-ta-am* „Marche avec lui, dompte son adversaire, soumets-le à ses pieds, le pays etc.“ — ou — „soumets le pays à ses pieds“, en rattachant *ma-ta-am* à *šu-uk-ni-šá-am*.

du-bu-un, impér. 1, 1 de *dapânu* „dompter“, dont le sens primitif serait „couvrir“, comme pour *katâmu*, qui signifie d'abord „couvrir“ puis „dompter“. Cf. l'arabe دَفَنَ, l'éthiopien ደፈነ, „couvrir“.

Le P. Dhorme lit: *iš-ti-i-šú a-li ig-du-bu-un ma ḫi-ir-šú ši-e-pu-uš-šú šú-uk-ni-šá-am ma-ta-am* „Et que les villes se détacheront (r. קוּף) de lui, alors son adversaire soumets-le à ses pieds, le pays . . .“

2) Pl. 5, col. II, l. 5 *a-pi-ú-da-at i-ra-am ilu En-zu i-na ma-na-ri ši-ip-šú ki-na-at*, „Enzou aime les revêtements splendides (?), son pied est ferme sur le candélabre“.

a-pi-ú-da-at serait le mot qu' on trouve dans le passage d'Isaïe XXX, 22 אֲפֻדַּת מַסֵּכַת זְהָב, peut-être le revêtement d'or ou les vêtements des idoles.

ma-na-ri, „candélabre“, de la racine נור, comme l'hébreu מְנוֹרָה, l'arabe مَنَار

Enzou est comparé à un splendide luminaire, tout revêtu d'or ou d'ornements brillants, debout, immuable, sur le candélabre qui le supporte.

3) Pl. 5, col. III, l. 3 *iš-ku-ut-ma iz-zi-iz* . . . . Le P. Dhorme propose de corriger en *iš-ku-un-ma iz-zi-iz* . . . . . Peut-être pourrait-on conserver *iš-ku-ut*, en le rattachant à la racine שקט, en hébreu „se reposer“, — et traduire: „Il s'est reposé, puis il s'est dressé . . . .“ Le mauvais état du texte ne permet que des conjectures.

Besprechungen.

Karl Süssheim: Das Geschenk aus der Saldschukengeschichte von dem Wesir Muhammad b. Muhammad Ibn al-Nitʿām al-Jazdī. Herausg. u. m. Anmkgn., zwei Einltgn. u. einem Anh. versehen. Leiden, E. J. Brill 1909. LXI, 178 S. 8⁰. M. 7,50. Bespr. v. Oskar Mann, Berlin.

Bevor man sich zur Herausgabe eines orientalischen Geschichtswerkes entschliesst, sollte man eingehend prüfen, ob das Werk wirklich der langwierigen Arbeit würdig ist. Zwei Gesichtspunkte kommen hauptsächlich in Betracht. In erster Linie natürlich der historische: es gilt festzustellen, ob wir es mit einem wirklichen Quellenwerke zu tun haben, das heisst, — wie die Verhältnisse bei orientalischen, gleichviel ob persischen, türkischen oder arabischen Historikern nun einmal liegen, — ob der Autor Augenzeuge auch nur eines Teiles der geschilderten Ereignisse war. Wir sind in der Kenntnis der Geschichte der muhammedanischen Völker nunmehr so weit, dass nur solche primären Quellen die Wissenschaft fördern können. Zweitens wäre in Betracht zu ziehen, ob die Sprache des betreffenden Geschichtsschreibers sich von der bekannter etwa gleichzeitiger Autoren so weit unterscheidet, dass etwa unsere lexikalische, phraseologische oder sonstige grammatische Kenntnis der Sprache eine nennenswerte Bereicherung erfährt, ob dergestalt das rein sprachliche Interesse die Veröffentlichung des vielleicht sekundären Quellenwerkes fordert.

Beide Fragen sind in bezug auf das von Karl Süssheim herausgegebene Werk über die Geschichte der seldschukischen Gross-Sultane zu verneinen.

Der Autor hat — nach den fleissigen Zusammenstellungen des Herausgebers (Einl. S. XIIff.) — von ca. 1280 bis 1342 n. Chr. gelebt, und wahrscheinlich um 1311 sein Werk kompiliert, also über 100 Jahre nach dem Ende

Toghruls III, das den Schluss der Darstellung bildet. In der Vorrede bekennt sich der Verfasser selbst dazu, dass er sein Werk aus den bisherigen geschichtlichen Darstellungen kompiliert habe, ohne auch nur eines der benutzten Werke namhaft zu machen. Wir haben es also in dem „Geschenk" mit einer sekundären Quelle zu tun, die unsere historische Erkenntnis nicht weiter fördert, zumal das Werkchen in dem allgemein zugänglichen „*Raudat-uṣ-ṣafâ*" des Mirkhond ausgiebig benutzt ist, wie der Herausgeber (Einl. S. XXVII) festgestellt hat. So bringt denn auch das „Geschenk" nur sehr wenig Tatsächliches mehr, als wir in August Müllers „Der Islam im Morgen- und Abendland" lesen, bleibt in bezug auf die ersten drei Seldschukensultane sogar erheblich hinter der viel eingehenderen Darstellung Müllers zurück.

In sprachlicher Hinsicht lernen wir aus dem Werke ebenfalls nichts Neues. Denn die Einzelheiten, die der Herausgeber (Einl. S. XXXVI bis XXXIX) als „altertümliche oder lediglich der Zeit des Autors eigene Worte und Wendungen" aufführt, sind keineswegs auf diesen Autor und diese Zeit beschränkt, und nur zum verschwindenden Teil eigenartig. Meist sind es sogar heute noch selbst im Volksmunde häufig gebrauchte Worte, wie z. B. *balki* „vielleicht", *ghulâbä* „Menge", *särsäri kärdän* „aufzählen", *där în nazdîkî* usw. Das vom Herausgeber fälschlich *jâ-i-tafsîr* genannte *jâ-i-ishârât* (Fleischer, Gramm. § 47) ist im schriftlichen Gebrauch des Persischen noch heute als nötig empfunden und wird demgemäss fast ausnahmslos angewendet. —

Es hätte sich nach dem Gesagten empfohlen, wenn der Herausgeber seinen Fleiss einer wertvolleren Aufgabe gewidmet hätte, zumal da die rein philologische Seite der Ausgabe, d. h. die Auswahl der Lesarten aus den zu Gebote stehenden Handschriften wenig zu wünschen übrig lässt. Um so mehr aber ist gegen die von Süssheim beliebte Orthographie des Persischen und die Form des Druckes einzuwenden. Wie persische Texte im Drucke zu gestalten sind, zeigen hinlänglich die Arbeiten Teufels, z. B. in ZDMG XXXVIII., Beer's Ausgabe des *Tarîkh-i-Zändijjä*, Ethé's Edition von Firdôsî's *Jûsuf u. Zalîkhâ*, u. a. Man muss eine einheitliche Orthographie in der Ausgabe durchführen, bei Setzung gewisser Lesezeichen, wie z. B. des Madd, des Taschdîd, sich nach den Forderungen der einheimischen Grammatiker, nicht aber nach dem zufälligen Gebrauche der vorliegenden Handschriften richten. Ferner sollten durchweg die substantiva composita zusammen gerückt werden — hiergegen ist in der Ausgabe am meisten verstossen worden. Ganz willkürlich hat der Herausgeber in persischen Worten د und ذ durcheinander gesetzt. D. h. er gibt die Buchstaben getreu nach dem Vorbilde seiner ältesten Handschrift wieder; da aber diese, wie er selbst (Vorw. S. VI) sagt, „häufig unpunktiert ist", so ist es doch unmöglich zu entscheiden, ob der Abschreiber an den einzelnen Stellen wirklich د an Stelle von ذ hat setzen wollen, und folglich ist es methodisch falsch, diese Zufälligkeit des weggelassenen Punktes in die Ausgabe mit hinüber zu nehmen. Es hätte ذ konsequent durchgeführt werden müssen, oder — noch besser — gänzlich ausgemerzt werden sollen. Die Regeln, die Einl. S. XXXVIII über den angeblichen Gebrauch von د und ذ in der Handschrift aufgestellt werden, entbehren bei einer flüchtig punktierten Handschrift jeder Grundlage. Wir werden besonders auf diesen eben berührten Teil der Einleitung des Herausgebers noch zurückkommen müssen.

Die Unterscheidung von *k* und *g*, behauptet der Herausgeber, sei „voll durchgeführt". Aber auch abgesehen von dem etwa dreissig mal vorkommenden auffälligen *kusterânîdan*, dessentwegen sich Süssheim entschuldigt, entsprechen die überaus häufigen Verwechselungen von *k* und *g* (manchmal in demselben Worte auf derselben Zeile) durchaus nicht der Behauptung, und weisen zum mindesten auf mangelnde Sorgfalt beim Korrekturlesen.

Dem Texte vorangeschickt ist eine Einleitung, deren erster Teil eine fleissig zusammengestellte Biographie des Autors und eine kurze Geschichte der Epoche, in der das Werkchen verfasst wurde, enthält. Darauf folgen kurze Bemerkungen über diejenigen späteren Geschichtswerke, die das „Geschenk" als Quelle ausgeschrieben haben. Wichtiger wäre wohl die Frage nach den Quellen des Muḥammad Ibn al-Niẓâm gewesen. Bis zum Jahre 1131 wird er wohl das Buch des Muḥammad Râvandî ausgeschrieben haben; aber für die weitere Darstellung sind uns anscheinend die Quellen verloren.

Der zweite Abschnitt der Einleitung, „Sprachliche Untersuchungen", bringt eine mit wenig sicheren Folgerungen ausgestattete Statistik des Gebrauches von د und ذ in etwa 40 vor 875 d. H. geschriebenen persischen Manuskripten des britischen Museums. Die Statistik ist an sich nicht ohne Verdienst, ist aber absolut ohne Beweiskraft für den wirklichen Gebrauch von د und ذ, da nicht nachgewiesen ist, und schwerlich nachgewiesen werden kann, wie weit die betr. Handschriften in ihrer Orthographie

durch die Schreibart der Vorlagen, aus denen sie kopiert wurden, beeinflusst sind.

Ganz ungeheuerlich aber sind die linguistischen Anschauungen, die der Herausgeber hier zutage fördert. Er weiss nicht, dass zwischen der dentalen spirans, und dem tönenden s-Laute ein ganz gewaltiger Unterschied ist. Das hätte er doch schon aus dem Englischen wissen können. Ferner ist es ihm ganz unbekannt, dass der tönende s-Laut (*z*) der nördlichen Dialekte in Persien nur an Stelle eines schriftpersischen *d* ganz bestimmter Herkunft erscheint (= indogerm. g_1, g_1h; altpers. *d*, awest. *z*). Das *nâzûnît* aus dem Dialekte von Nâyin hat absolut nichts mit der spirantischen Aussprache der dentalen Media im Inlaut zwischen und im Auslaut nach Vokalen im älteren Neupersisch zu tun. Dass übrigens W. Geiger im Grundr. d. iran. Phil. I, II, S. 301 die Behauptung gedruckt hätte: „in den Pamirdialekten werde an Stelle des Dâl häufig Zâi gehört“, traue ich dem verdienten Gelehrten nicht zu: tatsächlich steht auch an der angegebenen Stelle davon kein Wort.

Geringfügigere Einwendungen gegen einzelne Aufstellungen des Herausgebers sind noch recht viele zu machen. So habe ich z. B. auf meinen über drei Jahre währenden Expeditionen in Persien nichts davon bemerkt, dass die Perser „in vielen Fällen Tschîm in Dschîm erweichen“ (Einl. S. XXXV); *gülistân* sollte durch das richtige *gulistân* ersetzt werden.

Ernster sind einige geographische Schwupper: „der Berg Ālwand (!) in der Persis“ (Einl. S. XXIX) – er liegt bekanntlich bei Hamadân –; Jezd „zwischen Fârs und Kirmân gelegen“ (Einl. XIII); das „Bergland Gilân“ (sic! statt Gîlân) Einl. S. XVII, während der grösste Teil Gîlâns bekanntlich die sumpfige Küstenebene des Kaspi-Sees darstellt, das zeugt nicht gerade von eingehender Bekanntschaft mit der Geographie von Iran. —

Der Grund, den der Hrsg. anführt, um zu beweisen, dass das Werk nur dem bekannten Raschîd-ed-dîn gewidmet sein kann (S. XIX, Anm. 1), ist nicht stichhaltig. Denn nur aus der Grösse der Lücke im Autogramm des Verfassers würde sich unter Berücksichtigung der sonstigen Buchstabengrösse und -Form eben dieses Originales auf den absichtlich weggelassenen Namen schliessen lassen; die älteste Handschrift ist aber eine Kopie aus dem Jahre 1351. —

Ich bin etwas ausführlicher geworden, als wohl mit dem Rahmen der „OLZ“ vereinbar ist. Der Grund liegt auch hier wieder darin, dass immer von neuem auf den durchaus unzulänglichen Betrieb unserer „Iranistik“ hingewiesen werden muss. Tolman's Ausgabe der altpersischen Keilinschriften (s. OLZ 1909, Nr. 8) zeigte, wie wenig ein Kenner des Altiranischen gemeinhin mit den neueren Phasen der iranischen Sprachen vertraut ist, die vorliegende Arbeit zeigt, wie sehr die Iranistik leidet, wenn das Neupersische als Anhängsel des Arabischen und Türkischen getrieben wird.

Wann werden die beiden Königskinder zusammen kommen?

Kitāb Baġdād von Aḥmad ibn abī Ṭāhir Ṭaifūr, Sechster Band. Herausgegeben und übersetzt von Dr. H. Keller. I. Teil. Arabischer Text. 338 autogr. S. II. Teil. Deutsche Uebersetzung. XXVI, 160 S. Leipzig, Harrassowitz, 1908. M. 20. Bespr. von H. Reckendorf, Freiburg i. Br.

Obwohl das Geschichtswerk Ṭabarīs wegen der sauber kompilatorischen Arbeitsweise des Verfassers einen dankbaren Stoff für quellenkritische Untersuchungen bildet, hat es bislang doch nur vereinzelt zu derartigen Arbeiten gereizt. Dagegen legt uns jetzt H. Keller unmittelbar eine Quellenschrift Ṭabarīs aus dem 3. Jahrhundert d. H. vor, von der zwar nur ein kleiner Teil in einer Hdschr. des Brit. Museums erhalten ist, aber doch umfangreich genug, um ein Bild von der Art und Weise zu geben, wie sich Ṭabarī seiner Quelle bedient hat. Ibn abī Ṭaifūr, ein Sekretär[1], von dem wir sonst nicht viel wissen, bot in seinem Kitāb Baġdād eine Geschichte der Abbasidendynastie, worin er neben nüchternen historischen Mitteilungen sehr viel Anekdoten niederlegte, die allerdings z. T. wahr sein mögen und jedenfalls ihren eigenen sittengeschichtlichen Wert besitzen. Ṭabarī, für den in der Geschichte Ma'mūns das Kitāb Baġdād nicht nur „eine“ Quelle, sondern beinahe „die“ Quelle war, liess viel von diesen Dingen weg, nicht nur aus kritischen Gründen, sondern auch aus Zartgefühl für die Abbasiden. Das alles sowie überhaupt das Verhältnis Ṭabarīs zu Ibn abī Ṭaifūr hat Keller in der Einleitung zu seiner Ausgabe in überzeugender Weise dargelegt und einen schätzenswerten Beitrag zur Charakteristik Ṭabarīs geliefert.

In der Ṭabarīausgabe war bereits durchgehends die Ṭaifūrhandschrift herangezogen worden und hatte vielfach zur Verbesserung des Ṭabarītextes gedient. So hat denn jetzt andrerseits Keller den Ṭabarī für den Ṭaifūrtext verwertet, hat aber, wie eine Vergleichung mit Ṭab. ergibt, wenn

[1] Er sagt aber nicht للكُتّاب عشيرةٌ (S. ٣١, 3). „Die Schreiber sind eine Genossenschaft“ (Vorwort S. IX Mitte, Uebers. S. 14), sondern es ist mit dem Ṭab. Text عِشْرَةٌ zu lesen „die Schreiber haben Solidaritätsgefühl.“

der Text seiner Hdschr. fehlerhaft war, keineswegs ohne weiteres immer den Ṭab. Text eingesetzt, sondern war bemüht, unter tunlichster Wahrung der Buchstabengestalt die Verbesserung vorzunehmen. Allerdings hat er in seiner Textbehandlung nicht immer Glück gehabt, und vollends die Uebersetzung weist, wo man sie auch nachschlagen mag, bedenkliche Missgriffe auf; sie lässt nicht nur Gewandtheit im Uebersetzen, sondern auch Sicherheit im Arabischen vermissen. Hier einige beliebig zusammengestellte Proben: S. 16, 7 „ich frage mich seit einem Monat vor Gott“ st. „ich liege Gott seit einem Monat an“ (im Text ist مص neben منك Schreibfehler). — S. 19 Mitte: „denn die Lüge ist der Kopf der Sünden und der Falschheit und der Genosse der Verleumdung. Niemand soll sich ihr unterwerfen und nicht in ihren Gehorsam gestellt werden!“ Statt dessen l. „denn die Lüge . . . . Falschheit. Der Genosse der Verleumdung — ein Genosse von ihm bleibt nicht heil und eine Sache des ihm Gehorsamen steht nicht gut“ [1] — S. 32, 7. „Dies ist dein Schreiben in meinem Verdoppeln und Erneuern [d. h. ich habe meine Gebete und Lobpreisungen deines Schreibens wegen verdoppelt].“ Statt dessen muss es lauten „Hier ist dein Schreiben in der Falte meines Kopfkissens“. — S. 114, 14 ist اذا mit „als“ übersetzt. — S. 122, 17 ist كان ممّن اجاب واسرع الاجابة وعاون فاحسن المعاونة übersetzt „er war unter denen die gehorchten und er gehorchte schnell, und die zu helfen suchten, und er half recht“ statt „und sie gehorchten schnell . . . und sie halfen recht“ = „und zwar schnell“. — S. 136, 9 st. „und unterhielten sich miteinander über Verse nach ein und demselben Metrum“ lies „und zitierten einander Verse . . .“. — S. ٢٩, 8 hat K. nicht erkannt, dass in ما ضُرب قطّ الّا طلما einfach ظلما zu lesen ist und hat die Worte unübersetzt gelassen. — S. ٣٩, 7. St. له lies لك mit Ṭab., wie der Zusammenhang notwendig fordert. — S. ٢٣٠, 6. St. وخَيْرُ القَوْلِ أَصْدُقُه „die beste Rede in Wahrheit sage ich ihm“ l. أَصْدَقُه und übers. „die beste Rede ist die wahrhafteste.“

[1] St. يستقم l. natürlich يستقيم, wie Ṭab. hat und Guyard (Ṭab.-Ausgabe) auch in der Ṭaifūrhandschrift gelesen zu haben scheint.

Ilg, B. u. H. Stumme: Maltesische Volkslieder im Urtext mit deutscher Uebersetzung. (Leipziger Semitist. Studien III, 6). 77 S. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 2,50 M. Bespr. v. H. Grimme, Freiburg, Schweiz.

Vierzeiler, wie sie das gesangeslustige Völkchen der Malteser gern improvisiert, bietet uns das vorliegende Buch in reicher und bunter Auswahl. Ihr Metrum ist trochäisch; von den 4 Hebungen werden — wie bei den italienischen Achtsilbnern — die erste und dritte schwächer als die zweite und dritte betont, weshalb an jenen Stellen von der Prosabetonung der Wörter stärker abgewichen werden kann. Nach einer in der Einleitung des Buches mitgeteilten echtmaltesischen Melodie zu schliessen, gelten unter Umständen die beiden ersten Verssilben nur als Auftakt.

Einige Dutzend solcher Vierzeiler hatte schon früher H. Stumme in seinen ‘Maltesischen Studien’ mitgeteilt; doch wird ihre reiche Mannigfaltigkeit erst aus der vorliegenden Sammlung klar, die Fräulein B. Ilg, die verdiente Sammlerin maltesischer Märchen und Schwänke, in La Notabile und La Valletta nach dem Vortrage einfacher Leute aus dem Volke aufgeschrieben, H. Stumme aber durchgesehen und mit einer gutorientierenden Einleitung und wertvollen Worterklärungen versehen hat. Dadurch ist ein Büchlein entstanden, an dem Philologen und Literarhistoriker ihre helle Freude haben müssen. In jedem Vierzeiler pulsiert warmblütiges, aber durch Kunstempfinden gezügeltes Temperament. Freud und Leid des liebenden Herzens bilden ihren Hauptinhalt; daneben kommen Spottlust, persönlicher und nationaler Stolz sowie Weisheit von der Gasse zu Worte.

Der Text dieser in dialektfreier Sprache abgefassten Strophen und ihre Uebersetzung lassen, wie nicht anders zu erwarten, nichts zu wünschen übrig; höchstens dass man die Wiedergabe von Nr. 245 [4] ‘Und fand ihn bei den Mädchen auf dem Schosse sitzen’ (statt ‘auf dem Schosse der Mädchen’) stilistisch beanstanden könnte. Zu den Worterklärungen nur ein paar Kleinigkeiten: Das zu ital. cognominare gesetzte Verb nikkuljōnāk (Nr. 47 [4]) dürfte zu ital. coglionare ‘kujonieren, beschimpfen’ gehören (vgl. ‘Malt. Studien’ S. 43, Z. 1 kuliunāta); die Ableitung von ġurūni ‘Zwickel(?)’ in Nr. 333 [3] aus ital. gheroni leidet an grossen lautlichen Schwierigkeiten; bezüglich gindja = indja (Nr. 285 [1]) liesse sich auf ital. gire=ire verweisen; iddobba (Nr. 387 [4]) bleibt mir bei dem Hinweis auf ital. addobbarsi ‘sich schmücken’ dunkel.

Die Texte sind in der von Stumme für seine ‘Maltesischen Studien’ eingeführten Orthographie

gegeben. Zweifellos würden sie sich leichter übersehen und verstehen lassen, wenn diese Schreibung sich der in Malta üblichen mehr anschlösse. Stumme scheint mir von dieser öfters ohne zwingende Veranlassung abgewichen zu sein: so wenn er etymologisches Auslauts-b und -d durch p und t wiedergibt, also z. B. tabīp, qalp, ḥat, trīt schreibt. Im Wortauslaute verlieren b und d allerdings ihren Stimmton, behalten aber die weniger feste Artikulation, die sie von p und t prinzipiell unterscheidet, so dass die Malteser vollständig im Rechte sind, wenn sie an der Schreibung b und d festhalten. Auch vor stimmlosen Konsonanten, wo Stumme sie wiederum als p und t nimmt, bleiben sie, wenngleich stimmlos geworden, b und d: deshalb möchte ich die maltesische Schreibung bħal, tibki, libsa, bkija der Stumme'schen pħal, tipki, lipsa, pkiḭa vorziehen. Endlich halte ich für keineswegs sicher, dass stimmlose Laute beim Zusammenstosse mit stimmhaften stets stimmhaft werden. Zweifellos werden sie weniger fest artikuliert: doch, wie ich mich überzeugt habe, bleiben dabei z. B. s und š stimmlos (so dass der Anlaut von sbīħ und šbīb ein wesentlich anderer ist als der von zbīb und žbīn), und so möchte ich auch annehmen, dass alle ursprünglich stimmlosen Explosiven in der Stellung vor stimmhaften Lauten doch noch etwas anders klingen als die ursprünglich stimmhaften (also z. B. ein kbirt oder tikber nicht geradezu ein gbirt oder tigber darstellt). Warum dann aber nicht lieber bei der Schreibung dieser Laute bleiben, wie sie in Malta populär ist, und die den grossen Vorteil bietet, die Wortstämme klar vor Augen zu stellen?

Natürlich stehe ich ganz auf Stummes Seite, wenn er Proben maltesischer Dialekte phonetisch genau wiederzugeben trachtet; aber wo es sich, wie bei den Vierzeilern des vorliegenden Büchleins, um reines Schriftmaltesisch handelt, da könnte oder sollte man die Schreibgewohnheit der Malteser mehr respektieren. Schliesslich haben diese doch das grösste Recht, sich ihre Orthographie festzustellen, und da ihre besten Schriftsteller sich auf eine solche geeinigt haben, die recht durch- und übersichtlich ist, so würde man ihrer Sprache und ihren Werken einen schlechten Dienst erweisen, wollte man in unseren Gelehrtenkreisen auf eine neue, event. genauere Schriftdarstellung des Maltesischen sinnen. Darum lasse man dem Historischgewordenen sein Recht und ordne das Schriftinteresse dem sprachlichen und literarischen Interesse unter!

Aegypten (Meyers Reisebücher), 5. Auflage. XIV, 437 S. 12⁰. Mit 11 Karten, 31 Plänen und zahlreichen Abbildungen. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1909. 9 M. Bespr. von W. Max Müller, Philadelphia.

So angenehm dem Gelehrten das Bädeker'sche Handbuch durch seine Spezialisierung ist, besonders durch seine Voranstellung der Aegyptologie, so schwer zu benutzen ist es für die Mehrzahl der Aegyptenreisenden; ein handliches, praktische Zwecke verfolgendes Buch ist für diese eine grosse Wohltat. Der Bearbeiter von Meyers Aegypten A. Kaufmann in Alexandria, hat ganz Recht mit seiner Polemik gegen die einseitige Auffassung Aegyptens als eines Landes von Altertümern (42 usw.); selbst der Aegyptologe wird, wenn er nicht ein trauriger Bücherwurm ist, zugeben müssen, dass Land und Leute des heutigen Aegyptens doch das Lehrreichste sind. K. hat ein recht praktisches, gutes Buch für den Durchschnittsreisenden geliefert, mit manchem Wink, der in den grossen Handbüchern fehlt. Auch das auf die Altertümer Bezügliche ist fleissig zusammengetragen und verhältnismässig genau. Ich möchte aber dem Verfasser doch dringend ans Herz legen, diesen Teil bei der nächsten Auflage von einem Fachmann durchsehen zu lassen, nicht etwa einem solchen ganz anzuvertrauen und so wieder die Gefahr der Verspezialisierung zu riskieren. Die kleinen Entgleisungen[1], Druckfehler[2] usw. stören ja scheinbar nicht viel, aber solche Handbücher gelten erfahrungsgemäss dem grössten Teil der Benutzer als Quintessenz der Wissenschaft und werden viel als wissenschaftliche Quelle benutzt, so dass der kleinste Schnitzer fortzeugend viel Böses gebären kann. Dafür könnte der archäologische Teil noch ganz beträchtlich zusammengestrichen werden. Wer in Geschäften, gesundheitshalber usw. hinkommt, sieht sich ja doch zu 90 Prozent in Kairo nur die Pyramiden an und im Museum höchstens die Goldsachen; wer studieren will, braucht eben andere Bücher. Aber das Gegebene sollte peinlich genau sein. Darum finde ich auch an der Behandlung des Arabischen sehr viel auszusetzen[3]

[1] Besonders 132 zahlreich. Z. B. „Seschet, d. h. die ihre Hörner abgelegt hat.“ eine kleine Verwechselung mit dem anderen Namen *Sefchet 'abui*. — Die Literaturübersicht 168 ist sehr revisionsbedürftig. Dass sie K. Wiedemanns Quellenwerk zur ägyptischen Geschichte mit dem Lob „populär gehalten“! versieht, erweckt den Verdacht, dass der Verfasser manches des hier Angeführten und sogar Kritisierten nicht in der Hand gehabt hat. Das soll allerdings auch bei Anderen schon vorgekommen sein!

[2] 126, Z. 15, der Menesname 129 usw.

[3] Der Verfasser schwankt haltlos zwischen den wissenschaftlichen Forderungen und dem Standpunkt des Ungebildeten, dem alles eins ist und der kein Kopfzerbrechen will. Letzteres ist ja auch ein Standpunkt.

und rate, bei der neuen Auflage auch dafür einen Fachmann heranzuziehen. Einer kann eben die hier gestellte, allzu vielseitige Aufgabe niemals bezwingen. Das Verdienst des Buches möchte ich nicht durch Aufzählung von Einzelheiten, über die man verschiedener Ansicht sein kann, bemängeln, z. B. die behauptete Alkoholfreiheit der Fellahin (77: o heiliger Koran, was wird alles getrunken dir zum Trotz!). Ich wiederhole aber: für die 6. Auflage sollten doch mehrere Mitarbeiter heran, wie bei Bädeker es geschieht. Die Ausstattung ist gut[1].

Sinuthii Archimandritae vita et opera omnia edidit J. Leipoldt adjuvante W. E. Crum. III. (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium — Scriptores Coptici. Series secunda — Tomus IV.) Leipzig, O. Harrassowitz, 1908. 8°. M. 13,60. Bespr. v. W. Spiegelberg, Strassburg i. E.

Eine kritische Gesamtausgabe der noch erhaltenen Werke des „Vaters der national ägyptischen Kirche“ ist seit langem ein sehnlicher Wunsch aller derjenigen gewesen, welche durch die Vermittlung des vortrefflichen Zoega grössere Bruchstücke aus den Schriften des Schenute (Sinuthios) kennen gelernt hatten. Zum ersten und leider einzigen Male auf der „dürren Heide“ der koptischen Literatur trat hier eine kräftige Persönlichkeit, ein Charakter hervor, eigenartig in seinem Tun, seinem Denken und nicht zuletzt in seinem Stil. So haben weite Kreise ein Interesse an der Bekanntschaft mit diesem Manne, nicht zuletzt die Sprachforscher, sowohl der engere Koptizist wie der Aegyptologe.

Die Syntax der koptischen Sprache leidet trotz der glänzenden Arbeit von Ludwig Stern, auf dessen Schultern für diesen Teil seiner Grammatik Georg Steindorff steht, an einem damals unvermeidlichen Missstand, der von jeher empfunden wurde. Sie baut sich fast ausschliesslich auf der Uebersetzungsliteratur auf. Wie war die lebendige Sprache, wie drückte der Kopte seine eigensten Ideen aus? — darauf fehlte die Antwort, und sie lässt sich erst geben nach der Veröffentlichung aller erhaltener Schriften des Schenute, welche die Voraussetzung für die Antwort sind. Denn abgesehen von den Urkunden, die mit ihrem griechisch beeinflussten Formelkram und dem stellenweise archaistischen Stil keine reine Quelle sind, ist Schenute das Fundament für eine noch zu schreibende koptische Syntax[1]. Dieses gelegt zu haben, ist nicht das geringste Verdienst der vorliegenden Publikation, welche den denkbar besten Händen anvertraut worden ist. Denn darüber besteht in dem engeren Kreise der Fachgenossen kein Zweifel, dass Leipoldt, der Verfasser der Schenutebiographie, der beste Bearbeiter seiner Werke sein würde, und diesen Erwartungen entspricht der nunmehr vorliegende Band in jeder Hinsicht. Er ist eine textkritische Ausgabe, wie wir sie in der koptischen Literatur nicht zu häufig finden. In den 246 Textseiten sind mir kaum Druckfehler[2] begegnet. Die äussere Anlage des Textes ist mustergültig. Der fortlaufende Text ist nach den besten Handschriften hergestellt und die Varianten in den Anmerkungen angegeben. Der Text ist nach dem jetzt üblichen Gesichtspunkt in Wortkomplexe getrennt, und dadurch dem Leser das Verständnis sehr erleichtert[3]. Ich habe nur in einem Falle 201, 9 eine andere Trennung zu beantragen. Man muss gewiss ⲛ ⲉⲣⲁϩⲟⲡⲉ ⲧⲱⲛ „oder wo willst du (weibl.) dich verbergen?“ abtrennen, denn die Form ϩⲟⲛ verlangt ja ein Suffix.

In den Anmerkungen ist mancher nützliche Wink enthalten. Verderbte Stellen sind als solche bezeichnet worden — nicht immer

---

Aber bald mit diakritischen Punkten, bald ohne sie, geht nicht. Warum sie nicht setzen? Der eine kann über sie wegsehen, ohne dass sie ihn stören; dem Strebsameren ist so wenigstens die Möglichkeit nicht abgeschnitten, sich die Aussprache anzueignen. Seltsam, dass K. besonders auf das ‘Ain Gewicht legt, das doch der Europäer am allerletzten hört (K. selbst verwechselt es mit Ḳâf in „‘*ulla*“ 45 usw.; Druckfehler nach 411?). Wenn man praktisch sein will so sollte man für Aegypten das Ḳ meiden. Für ġ mag ṙ, ṛ, zur Not angehen, aber nicht r (K. so neben gh!). Die Längen- und Akzentbezeichnung sollte konsequent sein. Seltsam, dass doch beim Leser das Verständnis aller grammatischen Ausdrücke (sogar Aorist) vorausgesetzt wird; dem so Gebildeten darf man dann aber auch nicht beibringen, *jeminak* (422) heisse einfach „rechts“ usw. Manche angegebene Form möchte ich bestreiten, z. B. sollte „*imken* vielleicht“ (414) in dem mir fast unbekannten Alexandria wirklich vorkommen? Sonst sagt man in ganz Aegypten *jimkin*, *jumkin*, also wollen wir die Etymologie „*inn* (!) *kân*“ nicht diskutieren. Es ist das Obige wohl eine Berberiner- oder „Frankenform“, wie das bekannte „*boab*“, 421 (= arabisch *bawwâb*). S. 411 vermisse ich Probsts Buch; Nichtgelehrte bezeichneten mir oft Hagenmacher als die leichteste Einführung; jetzt vielleicht vergriffen.

[1] Der Plan von Karnak ist in zu kleinem Massstab. Die Orthographie der grossen Karte, S. 42, braucht Revision.

[1] Wie viel Neues auch für das kopt. Wörterbuch abfällt, zeigt schon dieses Heft.

[2] 61, 10 bis ϩⲛⲧ statt ϩⲛⲧ 65, 21 bis ⲙⲛⲁⲧ statt ⲙⲛⲧⲁⲛ 117, 1 bis ⲁϣⲁⲓ statt ⲁϣⲟⲓ.

[3] Die gänzliche Unterdrückung der Striche und Akzente ist bei dem überlieferten Handschriftenmaterial auch in meinen Augen ein Vorzug. Das Gegenteil wäre unnütze Kraftvergeudung gewesen.

mit Recht. So scheint mir 60, 1 ganz in Ordnung zu sein, es ist ein Zitat[1], und zwar eine Zusammenarbeitung von Psalm 46, 9 + 13. Ebenso sehe ich 208, 18 keinerlei Veranlassung zu einer Emendation. Es lässt sich ohne Schwierigkeiten übersetzen: „Wenn (man) Wehe (ruft) am Tage der Rache über die, welche ihm offenbare Wohnstätten (ⲛⲙⲫⲁⲛⲉⲣⲟⲛ[2]) sind, um wieviel mehr (ruft man) Wehe über die, in denen er heimlich wohnt!“ Aus den gesperrt gedruckten Wörtern erkennt man leicht den Gedankengang.

Sehr vorsichtig muss man bei Schenute hinsichtlich von Aenderungen da sein, wo mundartliche Besonderheiten im Spiele sein können, denn seine Sprache ist hier und da mittelägyptisch gefärbt. So würde ich nicht ohne weiteres 28, 12 das Fragepronomen ⲉϣ in ⲁϣ ändern, da doch die mittelägyptische Form ⲉϩ lautet. Sonst hat Leipoldt Nebenformen unbeanstandet gelassen, z. B. ⲉϫⲛⲱϫⲛ 27, 28 (= sahid. ⲁϫⲛⲱϫⲛ), und gewiss mit gutem Grund. Denn diese mundartliche (?) Variante findet sich auch sonst z. B. Sap 11, 21. Rossi: Nuovo cod. copto S. 19. Zoega: Catal. 638.

Alles in allem entspricht also diese Schenute-ausgabe den weitest gehenden[3] Anforderungen, und wir haben alle Ursache, dem Verfasser und seinen Helfern Dank zu wissen, unter ihnen in erster Linie W. E. Crum, der auch diese koptische Publikation tatkräftig gefördert hat. Den Abschluss des Werkes, das mit der bohairischen vita des Schenute begonnen hat, soll die Uebersetzung bringen, die den Koptizisten vor die schlechthin schwierigste Uebersetzerarbeit stellt. Auch dazu ist Leipoldt die berufene Kraft.

Arthur Ungnad: Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern. (Der Alte Orient X 3). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 36 S. 8. M. 0,60. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

In der verdienstlichen Sammlung „Der alte Orient“ gelangt nun auch einer der hoffnungsvollsten und strebsamsten Assyriologen, Arthur Ungnad, zum Wort. Die babylonische Mantik ist sein Gegenstand, ein wichtiges Gebiet, da gerade in Dingen der Divination und des niederen Sakral- und Zauberwesens die Ueberlieferung ebenso konstant zu sein pflegt, wie die Ausbreitung über die Nachbarvölker unbegrenzt ist. Um ein Beispiel anzuführen, hat jüngst erst Hermann Diels in mehreren Akademieabhandlungen die Geschichte der Zuckungsliteratur, der Palmomantik, dargestellt und den Nachweis geführt, dass die Kette der Uebertragung eigentlich nie unterbrochen worden ist, dass alle Kulturvölker diese Divination aus reflektorischen Zuckungsbewegungen der Augenlider oder der Finger usw. nicht nur kennen, sondern in getreuster formaler Anlehnung an einander aufbewahren. So ist die babylonische Zukunftsdeuterei doppelt wichtig, ihrer selbst und ihres auswärtigen Einflusses wegen. Eine besondere Bedeutung haben derartige Texte noch z. Z. als authentische Geschichtsquellen, wie z. B. die Omentexte des Königs Sargon auf guter Ueberlieferung beruhen, wie der Verf. S. 5 ausführte. Die erste Erwähnung einer Leberschau findet sich bei Gudea (um 2450), zur Zeit Hammurapis war sie völlig ausgebildet, wie die Londoner Tonleber und andere Tontafeln mit Bemerkungen über die Resultate der Opferschau zeigen (S. 7). Die Leber galt als Sitz des Lebens, ihre stets wechselnde Gestalt gab ferner einen Anlass, in ihr Uebernatürliches zu vermuten. U. hebt auch die Entsprechungen zwischen babylonischer und etruskischer Haruspicin hervor (S. 8). Um einen Einblick in diese babylonischen Texte zu geben, teilt er zunächst die Omina der aus der Zeit Sargons stammenden Sammlung mit, die etwa an die ja noch immer ihr Dasein fristenden Traumbücher unserer Zeit erinnern, und in denen auch das denkbar weiteste Gebiet der Möglichkeiten mit unerschöpflicher Kasuistik ausgefüllt wird. Man weiss nicht, ob man mehr über den in alledem aufgespeicherten Wahnsinn oder die ihn rubrizierende Methode staunen soll. U. betrachtet dann die praktische Anwendung der Formeln, die Art der Orakelbefragung, die vorgeschriebenen Wendungen und Gebete usw. (13f.). Interessant ist die Art, wie die Priester das Ergebnis fanden und mitteilten. Sofort nach Eingang der Beobachtung wurden wahrscheinlich alle irgendwie in Betracht kommenden Omina nebst ihren Antworten herausgesucht, diese wurden zu einem einheitlichen Gesamtresultat verbunden, und das Ganze musste dann noch in eine gefällige Form gebracht werden (S. 14). Letztere Bemerkung möchte man fast mit der Praxis der delphischen Priester vergleichen, die kein Orakel ausgaben, das sie nicht vorher in fliessende Verse gebracht hatten. — Dann wird die Becherwahrsagung dargestellt (S. 16 ff.). Ein Orakel: Geht

---

[1] Die spätere Uebersetzung wird hoffentlich die Zitate überall angeben — freilich keine leichte Arbeit.

[2] Korrekter wäre ⲛⲛⲙⲫⲁⲛⲉⲣⲟⲛ, man beachte dabei, dass der Ausdruck artikellos ist.

[3] Der beste Gradmesser ist der Vergleich mit der gleichzeitig von Amélineau besorgten Ausgabe, die in jeder Hinsicht hinter der Leipoldtschen zurücksteht.

das Oel nach rechts und links fort, so ist es der Standort des Sin oder des Šamaš, weist nach U. darauf hin, dass hier astronomische Vorgänge auf das Verhalten des Oels übertragen sind (S. 17), was ohne weiteres zuzugeben ist; wie wäre das auch bei Babyloniern anders denkbar. Es werden dann noch ähnliche Beispiele zitiert. — In den astrologischen Omina spielt die Hauptrolle der Mond (S. 20), eine Tatsache, die den Gegnern der Astral- und speziell Mondmythologie zu denken geben sollte. Für die Wincklersche Lehre, dass die Erde als Spiegelbild des Himmels aufgefasst werde, teilt U. einen bezeichnenden Text mit: Die rechte Seite des Mondes ist Akkad, die linke ist Elam usw. (S. 23). Dann wird ein Traumbuch z. T. mitgeteilt, das man tatsächlich mit ähnlichen modernen Produkten vergleichen kann. Angaben über Augurien, Prodigien, Ordale usw. schliessen die lehrreiche Arbeit. Eine wissenschaftliche Aufgabe wäre es nun, diese ganze Mantik nach ihren verschiedenen Zweigen durch alle Länder und Zeiten zu verfolgen, wie Diels das für einen Zweig getan hat, also etwa zunächst eine Untersuchung über den Traum, wobei die poetische Literatur vieles beisteuern müsste, oder über die Geschichte des Leberorakels usw. Das Gebiet ist dunkel und verlangt vielseitige Sprachkenntnisse, das wichtige Resultat aber würde sein, wie man voraussagen kann, dass Uebertragung im stärksten Mass stattgefunden hat und von einer allgemeinen generatio aequivoca keine Rede sein könne.

Dr. phil. **Franz M. Th. Böhl**: Die Sprache der Amarnabriefe mit besonderer Berücksichtigung der Kanaanismen (Leipziger Semitistische Studien V, 2); IV, 96 S. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. M. 3. — Besprochen von H. Grimme, Freiburg, Schweiz.

Böhl, ein Schüler von Zimmern und Delitzsch, schenkt uns in diesem Buche die lange vermisste Einleitung in die Sprache der Amarnatexte. Unter Voraussetzung einer allgemeinen Kenntnis des Babylonischen bei seinen Lesern hebt er alles hervor, was dem Amarnadialekte — wenn man von einem solchen sprechen darf — seine eigentümliche Farbe verleiht, und gibt von dessen auffälligsten Erscheinungen (wie die Bildung der 1. pers. sgl. Perm. mit ti-Suffix, der 3. pers. plur. Imperf. mit t-Praefix, die Zwitterformen von Perm. und Imperf., das Passiv Qal) eine vollständige Liste der vorkommenden Fälle. Weiter bemüht er sich, unter sorgfältiger Scheidung der Texte in lokale Gruppen, die Faktoren zu bestimmen, die das Babylonische in Kanaan beeinflusst haben könnten. Aegyptische Einflüsse werden nur bei einer gewissen Pluralbildung angenommen: vielleicht gibt sich ein gewiegter Aegyptologe die Mühe, nachzuprüfen, ob wirklich in den Amarnabriefen nichts weiteres an die Sprache der Empfänger anklingt. Als hethitische Eigentümlichkeit wird mit Recht der öftere Wechsel zwischen verwandten Verschlusslauten (d und t, g und k, b und p) hingestellt und bei verschiedenen anderen Erscheinungen (z. B. Kompensation von Gemination durch Einschiebung von n, Pluralis majestaticus, Konjunktion undu) hethitischer Einfluss nahe gelegt. Vermutlich werden demnächst die Boghaz-Köi-Texte bezüglich dieser und anderer Fragen volle Klarheit vermitteln. Sehr eingehend werden von B. die in Formenlehre, Syntax und Wortschatz auftauchenden Kanaanismen besprochen, über deren Verhältnis zum Biblisch-Hebräischen mit grosser Umsicht abgeurteilt wird.

Den Ausführungen des Verfassers wird man zur Zeit Wesentliches wohl kaum hinzufügen oder abstreichen können. Das, worüber man anderer Meinung sein kann, betrifft nur unbedeutende oder gelegentlich berührte Punkte. So möchte ich B. nicht Recht geben, wenn er den hethit. Wechsel von 'harten' und 'weichen' Explosivlauten als 'Nachlässigkeit — etwa dem sächsischen Deutsch vergleichbar —' nimmt, und halte für wahrscheinlicher, dass es sich um unaspirierte, stimmlose Laute handelt, für deren Wiedergabe die semitischen Schriften keine Zeichen besitzen. — Hethitischer Einfluss spricht auch aus den Doppelformen urgu-ušgu, indem beides wohl Versuche sind, ein uřgu auszudrücken. Ueber ein solches hethit. ř handelt jetzt F. Bork in seiner 'Mitannisprache', S. 27 ff., nachdem ich es früher in arzawa (řawa) gemutet hatte. — Wenn B. das rätselhafte baštu der Ribaddi-Briefe mit der Wurzel בוש (in meliorem partem gewendet) zusammenbringen möchte, so neige ich mehr dazu, es unter Vergleichung mit syrischem pāš durch 'Bleiben, Bestehen' zu erklären. B.s Hinweis, dass ēkallāti (**126**, 20) und bitāti (5, 9) als Majestätsplurale zu nehmen seien, liefert, meine ich, den Schlüssel zu der bibl. Eigentümlichkeit, von Wohnungen Gottes (משכנות Ps. 43, 3, 84, 2, 132, 7, משכני Ps. 46, 5, מקדשי Ps. 68, 36, 73, 17) zu reden, wo vernünftigerweise nur an einen Raum gedacht werden kann.

B.s Buch muss als eine gediegene Leistung bewertet werden und verdient einen Platz in der Bibliothek jedes Assyriologen und Hebraisten.

Georg Sternberg: Die Ethik des Deuteronomiums. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1908. 99 S. M. 2,60. Bespr. v. H. Grimme, Freiburg, Schweiz.

Die Studie Sternbergs über die Ethik des Deut.s liest sich wie ein Kommentar zu der vielbemerkten These Navilles von der Entstehung des Deut.s in salomonischer Zeit. Da sie aber ungefähr gleichzeitig mit dieser Veröffentlichung erschienen ist, so stehen wir vor der interessanten Erscheinung, wie zwei Gelehrte auf verschiedenen Wegen zu gleichem Ziele gelangt sind.

In seiner Einleitung führt St. aus, dass das Deut. keinesfalls nach dem J. 722 entstanden sein könne, unter Hinweis auf die darin zu Tage tretenden ökonomischen Verhältnisse der israelit. Landbevölkerung, die eine Epoche voraussetzten, in der noch nichts von einer Verarmung der meisten Bauern zugunsten einer Grossgrundbesitz erwerbenden Aristokratie zu merken sei. Dagegen weise manches geradezu auf die Zeit Salomos hin: z. B. die Anschauung von der Einheit Israels, das für ein Allisrael bestimmte Kultgesetz, sowie das Königs- und Prophetengesetz. Allerdings möchte St. das Deut. nur für ein den Tempelpriestern gehöriges Privatgesetzbuch halten und nicht, wie Naville, für ein offizielles Schriftwerk.

Dieser bemerkenswerten Selbständigkeit des Verfassers gegenüber einer die meisten Exegeten bindenden Modeansicht entspricht auch seine Weise, die Ethik des Deut. darzustellen. Er verteidigt mit Geschick die Ansicht, dass dem Deuteronomisten die Stellung Jahwes zu seinem Volke Israel Liebe und Gnade bedeute und die Erzielung von Heiligkeit und freiwilligem Gehorsam bezwecke. Bei den ethischen Einzelbestimmungen sucht er ausfindig zu machen, wo Züge älterer (mosaischer) Gesetzgebung nachleben und wo ein modernerer Geist waltet. Bei aller Hochachtung vor dem humanen Grundcharakter des Deut.s übersieht er keineswegs das Vorhandensein gewisser Härten und Einseitigkeiten.

Wenn ich mir St.s Resultate im grossen und ganzen gern aneigne, so bleiben mir doch hinsichtlich verschiedener Einzelheiten einige Bedenken. So finde ich es gewaltsam, Kap. 30,1—10 als organischen Bestandteil des deuteronomistischen Gesetzes zu nehmen; sein Inhalt passt so wenig zu dem Vorhergehenden, dass gerade dieses Missverhältnis eine gute Stütze meiner Auffassung bezüglich Kap. 29,28, wie ich sie in OLZ. X, 613 f. vorgetragen habe, abgibt. Weiter ist St. entgangen, wie das Deut. die Tendenz verfolgt, die beiden Schichten der älteren Gemeinde, die Esoteren (Heilige) und die Exoteren (Profane), zu einer Einheit zu verschmelzen, worauf ich in meinem Buche „Das israel. Pfingstfest" S. 116 aufmerksam gemacht habe. In der Levitenfrage huldigt St. der üblichen Auffassung, dass die Leviten ursprünglich Priester des Jahwehöhendienstes gewesen seien; als solche lässt er sie vom Deuteronomisten wenn nicht gerade degradiert, so doch um ihre Einkünfte gebracht sein. Im Gegensatze dazu meine ich, dass die Leviten im Verlaufe der israelit. Geschichte nicht nur keine Erniedrigung erfahren hätten, sondern vielmehr ständig gestiegen seien. Im älteren Gesetze nehmen sie noch eine untergeordnete Stellung im Kultus ein: vermutlich waren sie in Altisrael nicht viel anderes als die minäischen Leviten von el-Oela, d. h. Leute, die von den Esoteren bei ihrer Initiation dem Heiligtume verpfändet wurden (vergl. לוה „verpfänden"). Der numerische Rückgang der Esoteren, der während der Richterzeit infolge starker Dezentralisierung der Gemeinde erfolgte, hatte zur Folge, dass auch die Zahl der Leviten abnahm; ihr Stand scheint jedoch dabei eine Erhöhung erfahren zu haben, indem sie gelegentlich schon zu eigentlichen Priesterfunktionen zugelassen wurden. Die Gründung des jerusalemischen Tempels wurde der Anlass zu ihrer dauernden Erhöhung, indem ein Teil von ihnen als Tempelpriester (הכהנים הלוים) verwendet wurde, und die auf dem Lande verbliebenen Leviten als Priester fungieren durften, wenn sie den Tempel besuchten. Bei dieser Auffassung dürfte das, was Deut. von Pflichten und Rechten der Priester, levitischen Priester und Leviten anführt, sich gut vereinigen lassen. Hätte St. bezüglich der Leviten wie auch der alten Zweiteilung der Gemeinde in der von mir angedeuteten Richtung geforscht, so würde das seiner Grundthese von dem hohen Alter der Deut.s nicht wenig zugute gekommen sein.

St.'s Buch wird jedenfalls dazu beitragen, die Diskussion über das 'salomonische Gesetzbuch' in Fluss zu halten: das sollte ihm als besonderes Verdienst angerechnet werden.

Jacob Fromer: Der Organismus des Judentums. Charlottenburg, Selbstverlag des Verfassers. 1909. XIII, 336 S. 8°. M. 8. [Haupttitel: Der babylonische Talmud zur Herstellung einer Realkonkordanz vokalisiert, übersetzt und signiert. Einleitung: Der Organismus des Judentums.] — Bespr. v. Immanuel Löw, Szeged.

Herr Fromer möchte die ihm aus seiner Jugendzeit anhaftende traditionelle Kenntnis des babylonischen Talmuds in irgendeiner Form literarisch verwerten. Er hat zu diesem Behufe früher (1905) an eine Realkonkordanz der

talmudischen Literatur gedacht. Aus finanziellen Gründen — „die Herstellungskosten waren auf eine Viertelmillion Mark veranschlagt worden“ (192) — ist er von diesem Plane jetzt abgekommen und will sich mit einem nach der Ghetto-Aussprache vokalisierten neuen Abdrucke des babylonischen Talmuds begnügen, dem er für die von ihm als „brauchbar“ bezeichneten Stellen zwei Uebersetzungen, eine wortgetreue und eine sinngemässe, beigeben will. Er berechnet den Umfang des Werkes auf nur 300 Bogen Lexikon-8⁰. „Das so hergestellte Werk wird ein gesichertes und ausgearbeitetes Material für eine talmudische Realkonkordanz bilden.“

Warum Herr Fromer diese ganze Vorarbeit nicht für sich behält und die Realkonkordanz nicht gleich aus seinen „signierten“ Stellen zusammenstellt, bleibt Geheimnis.

Um dem Leser klar zu machen, wie sich der Verf. seine Talmudausgabe denkt, hätten die 64 Seiten Text und Uebersetzung (277—331) reichlich genügt. Jedenfalls genügen sie, zu erweisen, dass die stellenweise mitabgedruckte Goldschmidt'sche Uebersetzung dem Bedürfnisse der Leser vollkommen genügt. Herr Fromer aber lässt sich's an den Proben nicht genügen. Er glaubt, in Kürze weit ausholen zu müssen und schreibt, scheinbar zur Begründung seines Unternehmens, auf Grund einer mit hochtönenden Formeln gespickten Geschichtsauffassung ein breitspuriges Buch mit reichlichen Lesefrüchten aus den hodegetischen Werken der neueren Literatur über den Talmud.

Dem Zwecke der Begründung seiner Realkonkordanz dient das weitschweifige Buch nicht. Michael Guttmann hat kein Programm auf 336 Seiten gegeben, hat aber auf den bisher erschienenen 480 Seiten seiner reichhaltigen Clavis talmudica gezeigt, wie dergleichen zu machen ist.

Herr Fromer hat die sprachliche Vorbildung nicht, die zu seiner Aufgabe ausreichen würde. Daher glaubt er den Schluss ziehen zu dürfen, „dass die talmudische Lesart [sic] des G h e t t o s vollkommen dem Vokalwerte entspricht, der von den Verfassern des Talmuds überliefert worden ist“ (188). „Ein hervorragender Sachverständiger rät“ ihm „entschieden von einer derartigen Vokalisierung ab. Er hält die Lesart des G h e t t o trotz meiner Argumente für durchaus unzuverlässig. Ich stelle diese Frage zur öffentlichen Diskussion“. (267). Wer die entsetzlich verwahrloste Ghetto-Aussprache erst „zur Diskussion stellt“, von dem darf es nicht wundernehmen, wenn er lehrt: „Die semitischen Sprachen sind — bis auf wenige dem jüdisch-babylonischen Dialekte entfernt verwandte Idiome — a l l e t o t“ (188). Also auch das Arabische und Abessinische in all seinen Zweigen tot! Man wird sich da auch über Einzelheiten nicht wundern. So z. B. wenn Fr. die folgenden Transscriptionen leistet: hitlahabot (l.—ūt) und lech*ai*m 9, perischa*ij*a 39, ame st. ammē 64, sa*bb*are 146, oder wenn er das Ghettowort berje (בריה) als Abkürzung von „berjone“ hinstellt 47, oder wenn er S. 96 שלהן' T. Machš. III 675, 22 übersetzt: Der alexandrinische Weizen ist unrein wegen s e i n e r antila (l. antlija), während das Wort sich auf die alexandrinischen Schiffe oder Schiffer bezieht.

Mangels philologischer Kenntnisse soll darum aus der Not eine Tugend gemacht werden und das grosse Werk die Ghettoaussprache als authentische Tradition kodifizieren.

Aber auch die historische Schulung fehlt Herrn Fromer zu der Aufgabe, die er sich in seinem „Organismus des Judentums“ stellt. Es ist geradezu wiedererwachte Naivetät der Midraschlehrer, wie der in das Ghetto seiner Jugend zurückblickende Mann die jüdische Vergangenheit in sehr erklärlicher Verkürzung unmittelbar hinter dem Ghetto sieht. Der Abtrünnige der Makkabäerzeit, der ben belial, ist ihm ohne weiters der „Datsch“ des Ghetto, (49), die „Paare“ z. B. Hillel und Schammaj „der Klausrabbiner und der Dajan des gegenwärtigen Ghetto“ (94).

Das Buch erfüllt den Zweck einer Einleitung zu einer „Realkonkordanz“ nicht. Es enthält s e h r v i e l Schiefes und fast ausschliesslich nur Ueberflüssiges.

(Nachschrift zur Korrektur, 19. IX. 1909.)

L a z a r u s G o l d s c h m i d t hat über Fromer und sein Buch in einer Broschüre von 63 Seiten (Eine talmudische Realkonkordanz. Die von Dr. Jakob Fromer geplante „Realkonkordanz der talmudisch-rabbinischen Literatur“ kritisch beleuchtet. Berlin, M. Poppelauer, 1909. 62 S. M. 1,50) ein vernichtendes Urteil gefällt. Das Urteil über den Menschen gehört nicht vor der Forum der OLZ; das Urteil über das Buch ist inappellabel.

Isaak Markon: Ueber das Mahsor nach Ritus Kaffa St. Petersburg 1909. 21 S. 8⁰ (S.-A. aus Festschrift Harkavy). Besprochen von A. M a r x, New York.

Zunz hat in seiner Literaturgeschichte der synagogalen Poesie (Berlin 1865—67) eine grossartige Zusammenstellung der religiösen Dichtungen des jüdischen Mittelalters geboten, deren Wert durch das Fehlen der Quellenangabe sehr beeinträchtigt wird. Seitdem haben unsere Kenntnisse auch auf diesem Ge-

biete wesentliche Bereicherung erfahren. Da es nicht erwartet werden kann, dass jemand die Aufgabe im ganzen Umfange aufnehmen, die Quellen nachweisen und das seither bekannt Gewordene hinzufügen wird, so ist es sehr erfreulich, wenn einzelne wertvolle Sammlungen genauer beschrieben und damit Bausteine für diese Arbeit geliefert werden. Das Beispiel dafür lieferte Luzattos Beschreibung des Byzantinischen und Karaeischen Ritus im אוצר טוב 1883—4 und besonders Brody im hebräischen Anhang zu Berliners Aus meiner Bibliothek (Frankfurt a. M. 1898). Letzterem — Markon schreibt (p. 1 und p. 7 Anm. 2) den Anhang irrtümlich Berliner zu — folgt nun M. in seiner Beschreibung des poetischen Inhalts des merkwürdigen Ritus der Gemeinde zu Kaffa in der Krim, der einer Mischung verschiedener Elemente in dieser wichtigen genuesischen Handelskolonie seine Entstehung verdankt und sehr wenig bekannt ist. Auf den Ritus der Stammgebete geht M. leider gar nicht ein, da ihm die nötigen Materialien zur Vergleichung nicht zugänglich waren. Es fehlt sogar ein Hinweis auf die diesbezüglichen Angaben bei Zunz. (Die Ritus Berlin 1859; vgl. Index s. v. Kaffa und besonders p. 82). Von den Gebeten nach dem Ritus vom Kaffa existieren nach M. abgesehen von einigen Fragmenten drei umfangreiche Hss., deren eine, in Petersburg, hier beschrieben wird, und zwei verkürzte Ausgaben, Kale 1735 und Mezyrow 1793, die zu den grössten Seltenheiten gehören. Leider hat M. sie nicht berücksichtigt Einige Stichproben auf wenigen Seiten der mir allein zugänglichen Ausgabe von 1793 zeigten, dass viele der dort befindlichen Gedichte in der Petersburger Hs. fehlen. Ich notierte mir folgende Poesien bei M. nicht vertretener Dichter: Baruk f. 118 a beginnend ברוך אל עליון אשר נתן מנוחה (mit Akrostichon ברוך חזק); Dunaš f. 119 a beginnend דרור יקרא (Zunz Litg. p. 484); Josef b. Isak f. 139 b. beginnend אלצני ביום זה (Zunz l. c. p. 258); Israel f. 118 b. beginnend יום זה מבינה (Zunz l. c. p. 511). Markons Angabe (p. 4), dass der Text dieser Ausgabe mit seiner Hs. übereinstimme, kann also höchstens in bezug auf die Stammgebete zutreffen, über die er keine näheren Mitteilungen macht. Die Arbeit ist eine dankenswerte Bereicherung unserer Kenntnisse. Hoffentlich findet sie weitere Nachahmung. Sehr erwünscht wäre z. B. eine Beschreibung des als Unikum in Berlin befindlichen חזונים nach sizilischem Ritus (vgl. M. G. W. J. 46 p. 567 ff.)

G. Schumacher: Karte des Ostjordanlandes, im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas aufgenommen und herausgegeben. Massstab 1 : 63360. Preis für Subskribenten M. 96.—. Besprochen v. E. Herzfeld, Berlin.

Im Kommissionsverlage von Rudolf Haupt in Leipzig beginnt dieses grosse Kartenwerk zu erscheinen, auf das die Geographen schon gewartet haben. Seit 25 Jahren hat G. Schumacher das Ostjordanland bereist und im Auftrage des Deutschen Palästina-Vereins aufgenommen. Das Ergebnis dieser mühevollen, grossen Arbeit sind zwölf Blatt Karten, die das gesamte nördliche Ostjordanland umfassen. Die Ostgrenze der Aufnahme bildet das tiefe Jordantal, von dessen Quellen bis etwa 37 km oberhalb der Mündung in das Tote Meer. Die Südgrenze liegt ungefähr auf dem 32° N. B. Im Osten reicht die Aufnahme bis zum Djebel Haurān. Die einzelnen Karten sind in drei nordsüdlichen Reihen angeordnet, deren erste aus 5, deren zweite aus 4 und deren dritte aus 3 Blättern besteht, so zwar, dass die südlichen Blätter eine horizontale Zone bilden. Die beiden westlichen Blätter dieser südlichen Zone sind bisher erschienen. Es ist geplant, in jedem kommenden Jahre je zwei weitere Karten folgen zu lassen. Den Abschluss soll ein Textband bilden, der als Erläuterung zu den Karten dienen und die Beobachtungen Schumachers an Land und Leuten zusammenfassen soll. Als Massstab der Karten ist 1 : 63360 gewählt, mit Rücksicht auf den gleichen Massstab der grossen englischen Aufnahme von Palästina, die die englische Palästina-Gesellschaft 1880 auf Grund der in den Jahren 1872—1877 von C. R. Conder und H. H. Kitchener erfolgten Vermessung herausgegeben hat. An diese Aufnahme hat Schumacher die seinige angeschlossen. Im Süden fügen sich jetzt daran die bewundernswerten Karten A. Musils.

Schumachers Karten werden in der Geographischen Anstalt von H. Wagner & E. Debes in Leipzig hergestellt, und die Ausführung der beiden erschienenen Blätter ist von einer Klarheit und Schönheit, wie sie dem Rufe dieser Anstalt entspricht. Der Wert der Karten braucht nicht erst damit ins Licht gerückt zu werden, dass die Bedeutung der Erforschung des Ostjordanlandes für die Biblische Geschichte nicht hinter der des Westjordanlandes zurückstehe. Wer historische und geographische Forschungen treibt, wer sich für die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Länder interessiert, gebraucht solche Karten. Der Wert der grossen Arbeit aber liegt in ihr selbst. Mit dieser Karte ist die Aufnahme des West- und Ostjordanlandes ziemlich abgeschlossen,

und dieses grosse Gebiet gehört nun zu den bestgekannten und bestaufgenommenen Teilen Vorderasiens überhaupt. Im Gegensatz dazu ist die Aufnahme von Syrien und Kleinasien, gar nicht zu reden von Mesopotamien und dem ʿIrāq noch weit im Rückstande. Kein Verein, wie der Deutsche und der Englische Palästina-Verein, kann sich dieser grossen Gebiete annehmen. Möchte doch die neue osmanische Regierung, an die in Palästina und im Ostjordanlande schon geleistete Arbeit anschliessend, sich die topographische Aufnahme des grossen Reiches angelegen sein lassen.

Paul Bolchert: Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie. Herausgegeben von W. Sieglin. Heft 15). Berlin, Weidmann, 1908. VIII, 102 S. 4°. M. 3,60. Bespr. von R. Leonhard, Breslau.

Die Abhandlung Bolcherts ist aus der Bearbeitung einer Preisaufgabe der philosoph. Fakultät der Universität Strassburg hervorgegangen und von K. J. Neumann in weitem Umfange beeinflusst worden. Sie ist als Ergänzung der Hallenser Dissertation von G. Sorof 1886 gedacht, welche die Anschauungen des Aristoteles über die Oekumene und dessen geographische Kenntnis von Europa darlegte. In ähnlicher Weise stellt Bolchert die Kenntnis des Aristoteles von Asien und Libyen zusammen, indem er sämtliche aristotelischen Schriften, soweit sie für echt angesehen werden, berücksichtigt. Im allgemeinen waren die Interessen des Aristoteles, von den Meteorologika abgesehen, welche die physische Erdkunde betrafen, keine geographischen im Sinne einer methodischen Länderkunde. Neben naturwissenschaftlichen Mitteilungen, unter denen solche zoologischen Inhaltes überwiegen, liegen vereinzelte Bemerkungen ethnologischen, politischen, historischen, selbst mythischen Inhaltes vor, deren räumliche Verteilung einen Schluss auf den geographischen Gesichtskreis seiner Zeit zulässt. Dieser erweist sich nun als recht eng, und geht weder in räumlicher Ausdehnung, noch der Vertiefung der Kenntnisse über die griechischen Gewährsmänner älterer Zeit, besonders Herodot und Ktesias hinaus. Die Untersuchung Bolcherts bestätigt, dass die Erdkunde des Aristoteles älter ist, als der Alexanderzug, welcher den geographischen Horizont der Griechen ausserordentlich erweiterte.

Die Kenntnisse über Asien waren auffallend gering. Selbst von der kleinasiatischen Halbinsel war das Innere nur in geringem Grade bekannt. Ueber Armenien, Assyrien und Babylonien gibt A. nur spärliche Notizen, meist unklare historische Ueberlieferungen, welche hinter Herodot zurückbleiben. Ueber Arabien und Syrien sind nur dürftige zoologische Bemerkungen vorhanden, von Palästina eine dem A. nicht ganz glaubwürdige Nachricht über das Tote Meer. Spärlich sind auch die Angaben über Persien, Medien, Arachosien und Baktrien. Meist lassen sie sich auf Ktesias zurückführen, gegen dessen Glaubwürdigkeit A. zwar öfter Zweifel äussert, dessen Nachrichten aber oft wörtlich übernommen sind. Auch für Indien gibt A. nur Ktesias und vielleicht noch ältere Quellen wieder. Den einzigen Fluss, den er nennt, den Indos, kannte schon Hekataios. Indien ist zugleich das äusserste Land im Osten, jenseits dessen, wie bei Herodot und Ktesias, der Ozean folgt. Es scheint ferner sich zu ergeben, dass dem A. das Rote Meer im W. und S. Arabiens bekannt war, nicht aber der persische Meerbusen, dessen Gestaltung erst Nearch erforschte. Diese Zusammenstellung lehrt, dass die Kenntnis der Hellenen vom Orient infolge der Abschliessung des Reiches durch die Perserkriege seit Hekataios und Herodot keinen wesentlichen Fortschritt gemacht hatte. Auch in den Angaben über Afrika (Aegypten, Libyen und Aethiopien) geht Aristoteles nur wenig über seinen oft streng kritisierten Gewährsmann Herodot hinaus.

Zum Schlusse werden die geographischen Angaben über Asien und Libyen, soweit sie in pseudo-aristotelischen Schriften enthalten sind, gesammelt und auf ihre Gewährsmänner zurückgeführt.

Referent möchte hinzufügen, dass der Schluss, welchen Bolchert aus seiner verdienstvollen Zusammenstellung zieht, die Erdkunde des Aristoteles sei voralexandrisch, nicht unter allen Umständen zu bedeuten braucht, dass die Werke Aristoteles sämtlich vor dem Alexanderzuge entstanden sind. Es erweist sich nur, dass das geographische Bild, das sich aus ihnen ergibt, das gleiche ist, wie etwa zur Zeit des Ktesias. Die Alexanderzüge scheinen nicht augenblicklich eine Erweiterung der Kenntnisse der griechischen Gelehrten herbeigeführt zu haben. Die Angabe, eine Anzahl von Gelehrten habe Alexander begleitet — die legendenhafte Ausschmückung des Alexanderzuges beginnt sehr früh — ist recht unwahrscheinlich bei den Gewaltmärschen und den Gefahren, welche bei jedem Entfernen von der Truppe drohten. Aber auch in diesem Falle hätten die Ergebnisse kaum sehr erhebliche gewesen sein können. Wissenschaftliche Beobachtungen werden nur in friedlicher Zeit gemacht. Erst bei Theophrast erscheinen die Ergebnisse der Forschungen, die in den Ländern des ehemaligen persischen Reiches angestellt wurden. Aber auch hier ist es auffallend, dass

die pflanzengeographischen Beschreibungen sich grösstenteils auf das Gebiet des persischen Meerbusens beschränken.

J. Warneck: Die Religion der Batak. Ein Paradigma für animistische Religionen des Indischen Archipels. (Religions-Urkunden der Völker. Abt. IV, Bd. 1). Leipzig, Dieterich, 1909. VI, 136 S. M. 4. Bespr. v. F. **Bork**, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende Buch, das Ergebnis eines vierzehnjährigen Studiums im Batta-Lande selber, ist ausserordentlich verdienstlich und wertvoll. Es bringt neues, bisher unbekanntes Material in grosser Fülle und, wie der Vergleich mit dem bereits bekannten zeigt, von unbedingter Zuverlässigkeit. Eine abschliessende Stoffsammlung ist es freilich nicht. Zu einer solchen fehlt ein Abschnitt über die verschiedenen Begräbnisgebräuche, für die die Berichte der älteren Reisenden nach wie vor die beste Quelle bilden. Eine weitere Lücke des Buches ist das Fehlen der Heldensage, die nach des Verfassers Andeutungen (S. 122) im Lande vorhanden ist. Jedenfalls hätten die Abenteuer des Batta-Herkules *Parimbulu bosi* (Eisenhaar) die Mythologen höchlichst erfreut.

Der Verfasser betont den Zusammenhang der Batta-Religion mit sämtlichen indonesischen Religionen, und zwar im Anschlusse an Kruyts Forschungen, der die Grundgedanken über die Seelenmaterie und Ahnen, über Dämonen und Medien auf dem ganzen Gebiete in durchaus einheitlicher Prägung wiedergefunden hat. Dass diese Vorstellungen, und nur diese das sind, was den Kern der Batta-Religion bildet, wird wohl von allen behauptet, die das Völkchen in seinem Lande längere Zeit studiert haben; auch der Verfasser bekennt sich zu dieser Meinung. Dass auf dem Boden dieser Vorstellungen ein Gottesglaube erwachsen kann, ist unmöglich. Ich unterschreibe Wort für Wort die Bemerkungen Warnecks: „Eine noch so lange Entwickelung der animistischen Religion, auch wenn sie durch kulturelle und intellektuelle Hebung gestützt wird, kann nicht zur siegreichen Herausarbeitung des Gottesgedankens führen. Der Weg der Entwickelung führt unrettbar nach unten.“ Die grundlegenden Elemente der Batta-Religion sind die Verehrung der sehr materiell gedachten eigenen Seele *(tondi)*, und in zweiter Linie die Verehrung der Dämonen (*begu*). Im Zusammenhange damit steht der Ahnenkultus. Aus der Reihe der gewöhnlichen Dämonen erheben sich die *sumangot*, und als höchste die *sombaon*. Da letztere nicht durch Opfer verehrt werden, wie die *begu* und die *sumangot*, und ausserdem feste Wohnsitze haben, unheimliche Oertlichkeiten, Dickichte, Vulkane u. dergl., so glaube ich, dass sie die Reste einer noch älteren Vorstellungsschicht (Naturdämonismus) sein könnten, mit der der persönlich ausgeprägte Animismus der Batta nichts zu tun hat, die aber eine Umwandlung erfahren haben dürfte, die sie in das System des letzteren einfügte.

Neben diesen Wesen rufen die Batta noch Götter an. Das Wort für Gott ist, wie der Verfasser bemerkt, wohl sicher indisch (*debata* = *deva*); ebenso betont er den indischen Charakter der Trimurti: 1) *Batara Guru*, des Herrn der Bergstadt, der das Pferd *Silintong* und den Hund *Sigompul* (Beller) hat, 2) *Soripada*, des Herrn der Mittelstadt, der ein weisses Pferd und einen braunen Hund hat, 3) *Mangalabulan*, des Herrn der Unterstadt, der ein geflecktes Pferd und einen ebensolchen Hund hat. Dagegen will er *Mula djadi* (Ursprung des Werdens), den Weltenschöpfer, für den altbatakschen Obergott ansehen, der durch die indische Trimurti zurückgedrängt sei. Zweifellos richtig ist es, dass die Trimurti eine andere Schicht darstellt als *Mula djadi*, *Asiasi*, der Richter (hängt wohl mit *uriari*, Geschick, S. 57, zusammen?)[1], *Siradja Inda inda* und *Debata idup*. Die letzteren vier haben keinen bestimmten Wohnsitz[2] und werden mit Grossvater angerufen, sie wurzeln also im Ahnenkultus. Dennoch ist ihr Wesen daraus nicht zu erklären. Ihre teilweise indischen Namen und die in den Gebeten angerufene Siebenzahl der Götter machen es wahrscheinlich, dass wir es nicht mit einheimischen Gestalten zu tun haben, sondern mit einer unter indischem Einflusse erfolgten Schöpfung von Göttern. Im Mittelpunkte des Kultus stehen nicht die Götter, sondern die Ahnen. Jene werden nur in Verbindung mit diesen verehrt. Uebrigens opfert man den Göttern meistens weisse Pferde.

Warneck möchte den fremden Einfluss herabsetzen und spricht von einer „oberflächlichen Berührung mit den Hindu“. Nun, so oberflächlich ist diese nicht. Man kann getrost sagen, dass die Batta ihre ganze materielle und geistige Kultur den Indern verdanken, die Bearbeitung der Baumwolle bis zur Weberei hinauf, den Pflug, das Schmieden, die Suwasalegierung, das Pferd, die Baukunst, die Lampe, die Gitarre, den Kalender, das Schach- und Würfelspiel, die Schrift und Literatur (*pustaka*),

[1] *Asiasi* soll „Mitleid“ bedeuten. Irgendwie klare Vorstellungen über das Wesen dieses Gottes scheinen den Batta zu fehlen. Einer von Warnecks Gewährsmännern leugnet *Asiasi* als Sonderperson und bezeichnet ihn als Zusammenfassung der Trimurti + *Mula djadi*.

[2] Nur *Asiasi* wohnt im Buschwerk, ist also wohl ein gehobener *sombaon*.

die Namen der Sternbilder, die der Himmelsgegenden. Angesichts dieser Tatsachen wird man auch den religiösen Einfluss der Inder nicht zu gering veranschlagen dürfen. Alles was nicht fest auf dem relativ primitiven Grunde des Seelen- und Dämonenglaubens ruht, muss zunächst indischer Herkunft verdächtig sein, solange nicht der lückenlose Zusammenhang mit dem Untergrunde nachgewiesen ist. Wenn es sich aber herausstellt, dass ein Riss klafft zwischen der Grundlage und dem Götterglauben, so ist letzterer eben eingeführt. Dieser Riss klafft aber deutlich genug in dem Volksbewusstsein der Batta, das die Götter nur als Statisten betrachtet, die *begu*, *sumangot* und *sombaon* aber verehrt und fürchtet[1].

In nicht zu ferner Zeit hoffe ich an anderer Stelle den Nachweis erbringen zu können, dass der indische Einfluss auf die gesamten religiösen Vorstellungen der Batta grösser ist, als man gemeinhin annimmt, dass Warneck also auf weit richtigerem Wege ist, als sein Kritiker P. W. Schmidt, der im Anthropos (1909 H. 2. S. 536) den Beweis in Aussicht stellt, dass sogar *Batara guru*, *Soripada*, *Mangalabulan* echt indonesische Göttergestalten seien. Der indische Einfluss geht noch viel weiter ostwärts.

Zum Schluss möchte ich noch auf einen methodischen Fehler des Warneckschen Buches hinweisen, der sich vielleicht bei einer Neuauflage beseitigen liesse. Das Battavolk besteht aus mehreren Stämmen, die nicht nur in Sitten und Gebräuchen, sondern auch sprachlich beträchtlich voneinander abzuweichen scheinen. Um nur eins herauszugreifen, hat anscheinend der Toba-Dialekt den Lautbestand der Sprache am nachdrücklichsten verändert, wie ein Vergleich mit den Karo-Formen lehrt: toba. *hudon*, *horbo*, *sapa*, *hail* = *karo. kudin*, *kerabau*, *čapah*, *kawil*. Es wäre wünschenswert, wenn der Verfasser angeben möchte, aus welchem Stamme das jedesmal Gebotene stammt. Dadurch würde sich der ohnehin bedeutende Wert seines Buches noch erheblich erhöhen.

[1] „Man betet auch nie zu den Göttern allein, sondern ruft sie nur an in Verbindung mit den Ahnen und Geistern, und zwar meistens an zweiter oder letzter Stelle.“

R. Klutmann: Analyse des national-grusinischen Obligationenrechts im Codex König Wachtangs VI. Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.“ Bd. XXI. 3. Heft. Stuttgart. Enkes Verlag. Besprochen v. F. Holldack, Königsberg i. Pr.

K. glaubt die Aufgabe, die er sich gestellt hat, durch eine mit den Mitteln juristischer Technik arbeitende dogmatische Exegese des russischen Textes des Codex W. in der Frenkelschen Ausgabe lösen zu können, ohne es für nötig zu erachten, sich in die poetische und soziale grusinische Literatur zu vertiefen, d. h. also ohne auch den Versuch zu machen, sich einen Einblick in die Denkungsart und Sinnesweise des Grusiners zu verschaffen. Denn wenn K. auch eine ziemlich reichliche Literatur zu Beginn seiner Abhandlung anführt, so scheint doch seine Beschäftigung mit ihr eine nicht sehr eingehende gewesen zu sein. So will K. auch das Urkundenmaterial, soweit es eine Klärung der rechtlichen Verhältnisse verspricht, mit heranziehen. Vergeblich aber wird man nach der Verwertung auch nur einer der von Brosset übersetzten Urkunden in K.'s Abhandlung suchen. Wirklich eingehend hat K. neben den Schriften Kohlers und Karsts über das armenische Recht nur meine grusinische Rechtsgeschichte studiert, und so fusst Klutmann denn auch in allen Voraussetzungen auf meiner Auffassung der Verhältnisse. Namentlich vertritt K. auch meine Meinung über die Unhaltbarkeit der v. Hube'schen Auffassung über eine angebliche Geltung des syrisch-römischen Rechtsbuches in Georgien. Auch hier wäre eine etwas intensivere Argumentation sehr erwünscht gewesen, da es sich hier um die gewichtigste und für die rechtsgeschichtliche Betrachtung des Orients grundlegendste Frage überhaupt handelt, welche die Erforschung der syrischen und armenischen Codices gezeitigt hat.

Auf v. Hube haben sich Karst in seiner Geschichte des armenischen Rechts und neuerdings Sachau in seinen syrischen Rechtsbüchern berufen, beide wohl nur, weil sie lediglich gelegentlich den Codex W streiften, ihn nicht aber zum eigentlichen Gegenstande ihrer Untersuchung machten. Eine Austragung dieser wichtigen Streitfrage, deren Bedeutung speziell für den Charakter der W.schen Compilation noch keineswegs genügend gewürdigt ist, muss sehr wünschenswert erscheinen, wobei freilich, es sei dieses hier angedeutet, gegen v. Hube einige Entscheidungen der höchstrichterlichen russischen regulären Instanz recht schwer ins Gewicht fallen dürften.

Dass die von K. befolgte Methode dem eigentlichen Ziel solcher Arbeit, eine Schilderung des tatsächlichen Rechtslebens in Grusien zu geben, recht sehr gefährlich sein muss, bedarf bei der Struktur und der Technik des Wachtang'schen Rechtsbuchs keiner Ausführung. Denn Gesetzeskenntnis ist nicht Kenntnis des Rechtslebens. So sehr auch im einzelnen die Resultate seiner Arbeit anmuten, so sehr bedarf seine Methode einer strikten Ablehnung.

Feiner juristischer Takt mag K. vor häufigeren Entgleisungen bewahrt haben, haltlos ist er bei der Interpretation der Satzung 164 lex Wachtang in die Irre gegangen. Hätte K. die fast ein halbes Jahrtausend währende, wechselvolle Geschichte dieser Satzung verfolgt, so hätte er sich die wenig erspriesslichen juristischen Distinctionen S. 441f. ersparen können. Hätte er doch in jener Satzung die Commenda des Abs. 2 des Kapitels XXI im zweiten Buch der Assisen von Antiochia erkannt [vgl. Zeitschrift für Völkerrecht und Bundesstaatsrecht Bd. III. S. 149f.]

F. v. Kraelitz-Greifenhorst: Die Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches. Leipzig, Verlag von R. Haupt, 1909. 59 S. M. 1,20. Besprochen v. Felix Holldack, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser gibt eine sehr dankenswerte genaue deutsche Uebersetzung aller auf die Verfassung des modernen osmanischen Staates bezüglichen Gesetze, an der es bisher gefehlt hat. Eine kurze Einleitung orientiert sowohl über die äussere Rechtsgeschichte dieser Gesetze, als auch über ihr rechtliches Verhältnis zu einander. Kulturhistorisch das interessanteste Dokument ist schon wegen seines eigentümlich lehrhaften Tones das erste Gesetz der Hattischerif von Gülhane vom 3. November 1839. Die jüngste Verfassungsrevision hat in einigen Punkten wesentliche Aenderungen der fraglichen Gesetze gebracht. So ist auch das Recht des Sultans, jedermann auf Grund einfacher Polizeiauskunft wegen Gefährdung der Staatssicherheit aus dem osmanischen Reiche zu verbannen [Art. 113 Abs. 3 der Verfassung von 1876], das noch in die Novelle vom 1. August 1908 übergegangen war, inzwischen beseitigt worden.

Sprechsaal.

Meluḫa-Amaleq-Yaman.

Prof. H. Grimme's valuable article (OLZ Juni 1909) brings to my knowledge the fact that he was the first to equate the ethnics Meluḫa and Amaleq. In my „Traditions and Beliefs of Ancient Israel" London 1907, page 424. I expressed the conviction that עֲמָלֵק, Meluḫa, and ירחמאל should be grouped, and similarly in „The Decline and Fall of the Kingdom of Judah" (London 1908), page XXIX, note 3, and in „Critica Biblica", Part 3 (London 1903), pages 222 f., that Amaleq and Yeraḫme'el were closely connected, a popular corruption being responsible for Amaleq. If I had known of Prof Grimme's precious combination of Amaleq and Meluḫa, it would have been a pleasure to me to have mentioned it. It seems to me that the original seats of the Yeraḫme'elites must have been in N and NW. Arabia, and that in the famous passage, Numbers XXIV. 20a it is the larger Amaleq (i. e. Yeraḫme'el) which is intended as the „first of the nations". Though the doom specially belongs to the Yeraḫme'elites in the N. Arabian border-land of Palestine. Another derivative of Yeraḫme'el is surely Yaman (= Yavan), which must once have been Yaḫman. Yaman occurs several times in the O. T. as Yam (or Yom) e. g. Job. III. 8, IX. 8, and perhaps Isa. XXIV. 14, XXVII. 1, Hos. XI. 10. This discovery, or rediscovery of an Arabian Yaman or Yavan may throw light on the „Yamani" of the famous Sargon-inscription (Ashdod) and on the „Yavan" of Zechariah IX. 13. T. K. Cheyne.

Altertums-Berichte.

Museen.

Im Lauf des Juli wurden erworben: vom Münzkabinett: Kupfermünzen eines kappadokischen Dynasten aus Tyana und eines thrakischen Dynasten Ebryzelmis, Tetradrachmen des griechisch-indischen Königs Philoxenos und die einzige Drachme Philipps V von Makedonien. Aegyptische Abteilung: zwei Statuen aus dem Anfang der 18. Dynastie. — Statuette der Göttin Sechmet aus Hämatit. — Töpfe aus der 18. Dynastie und solche aus der römischen Zeit Nubiens. — Skarabäus des nubischen Königs Esperet. — Eine koptische, eine arabische und eine nubische Urkunde, alle drei auf Leder geschrieben, aus Nubien. — Zwei bemalte vorgeschichtliche Tongefässe. Vorderasiatische Abteilung: Zwei kleine Vasen aus Gezer. — Acht Gefässe aus El-Kubâb bei Gezer. — Zwei altbabylonische Siegelzylinder. — Eine Sammlung vorarmenischer Altertümer aus Bronze, Eisen, Stein und Ton. — Ein Labartu-Amulett. — Eine grössere Tontafel mit Keilschrift und Fragmente von ebensolchen aus Kleinasien. Islamische Abteilung: Eine Reihe von keramischen Objekten, Gefässe und Fliesen des 13.—14. Jahrhunderts, Persien. — Metallgeräte: Vier Mörser, eine dreiarmige Lampe, ein Räuchergefäss, graviert oder mit Reliefschmuck versehen, Mittelalter, Persien und Transkaspien. — Ein Glasbecher mit gepresster, ornamentaler Dekoration, Mittelalter, Aegypten. M.

Erwerbungen im August: Münzkabinett: 2 sassanidische Prägestempel aus Eisen. — 8 arabische Glasstempel. Islamische Abteilung: Kleine Bronzeflasche in Form eines weiblichen Kopfes, Vorderasien, parthisch-sassanidische Zeit. — 8 Fliesen aus Persien XV.—XVI. Jahrhundert. M.

Die assyrischen und ägyptischen Altertumschätze der Sammlung Golenischtschew hat die russische Regierung für 350000 Rubel erstanden und dieselben dem Alexander-Museum in Moskau überwiesen. Es ist dies eine der kostbarsten und grossartigsten Privatsammlungen Europas, die etwa 6000 Nummern zählt. Sie enthält Statuen, Statuetten, Büsten, Sarkophage, Mumien, Inschriften, Kultusgeräte und Hausgegenstände usw. Sehr bedeutend ist insbesondere die Kollektion von griechischen, ägyptischen, koptischen Pergament- und Papyrushandschriften. Sch.

Nach dem im Journal officiel vom 23. Juli enthaltenen Jahresbericht über die Tätigkeit der Französischen National-Museen im Jahre 1908 erwarb die Aegyptische Abteilung u. a. zwei aegyptische Bronzen (3000 Frcs.), einen Falken aus Kalkstein) (12000 Frcs.) und zwei Gruppen (Affen) (45000 Frcs.), die Orientalische Abteilung den „Thron der Astarte" (2000 Frcs.) und eine Sammlung himjarischer Inschriften (2000 Frcs.). M.

Italien.

307. In der Nähe der prähistorischen Stationen von Molfetta (Mittelapulien) ist bei Bisceglie eine megalithische Grabkammer aufgedeckt worden, anscheinend mit Hockerbeisetzungen.

308. Bei Leprignano, nördlich von Rom, ist eine Necropole ausgegraben worden, welche während etwa

der ersten Hälfte des vorchr. Jahrtausends belegt zu sein scheint und zu der Ruinenstadt Capena gehört haben soll. P.

Afrika.

309. In Bulla Regia (Tunis) hat Dr. Carton mit Hilfe der französischen Akademie Ausgrabungen vorgenommen und zwar in den öffentlichen Thermen, wo er schon 1890 Sondierungen gemacht hatte. Ein Graben von 7—8 m Tiefe wurde in das Monument vorgetrieben, quer durch eine dicke Schuttschicht, die Trümmer von kostbaren Marmor-Skulpturen, sowie von späteren Lampen eigentümlicher Form einschloss. Innerhalb des Monuments fand sich eine vollkommen erhaltene Heiz-Anlage, die in interessanter Weise verteilt war. Die wichtigste Entdeckung ist die einer Inschrift, die sich bezieht auf den cursus honorum eines procurator tractus Carthaginis, in der eine Expedition gegen die Quaden und Markomannen erwähnt ist. (Chronique des Arts. 28./8. 09). M.

310 (vgl. 305). Im neunten Hefte von Petermanns Mitteilungen gibt Leo Frobenius einen vorläufigen Bericht über die Deutsche Innerafrikanische Forschungsexpedition von 1907—09. Zwischen der alten Stadt Segu und Timbuktu liegt das Land Faraka, das in vieler Hinsicht an das alte Aegypten oder Mesopotamien erinnert. Auffällig sind zunächst die riesigen Tumuli aus gebrannter Erde, unter denen Fr. solche von 500 m Länge und mehr als 40 m Höhe gesehen hat. Er spricht die Vermutung aus, dass wir dort Steinpyramiden finden würden, wenn das Gestein des Landes nicht dermassen ungeeignet zur Aufführung von Bauten wäre. Wo sich festeres Gestein fand, sind in der Tat kleine, aber schöne Monumente gesehen worden, phallusartige, wohlgeschliffene Säulen. Im Südwesten zeigte sich eine starke Kulturverarmung, hervorgerufen durch das Uebergreifen muhammedanischer Wüstenvölker. Dagegen hat Fr. im Süden, Südosten und Osten von Faraka geradezu erstaunliche Kulturmonumente entdeckt. „Was wir hier gefunden haben an alten Kultusformen wie Phallus-, Schlangen- und Feuerdienst, an architektonischen Relikten, an Zeremonien, das spottet in seiner Reichhaltigkeit jeder Beschreibung. Hier heisst es nicht zunächst deuten und klügeln, sondern einfach beschreiben." Fr. glaubt schon jetzt sagen zu können, dass in jenem Teile des Sudan keine besondere Rasse oder Kultur vertreten gewesen ist, dass vielmehr die Grundelemente in allen Teilen des Sudan die gleichen sind. Nur ist im Westen die Schichtung klarer erhalten. Infolge dessen hofft Fr. mit Hülfe der westlichen Kulturen die Geschichte der afrikanischen Bevölkerung bis in recht frühe Kulturperioden zurückleiten zu können. Er glaubt bereits eine grosse Kultur- und Völkerwanderung nachweisen zu können, welche, den westlichen Sudan erschütternd, bis zu den Quellen der Kassai- und Kongoflüsse herunterreicht. Bork.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Die philos. histor. Kl. der Akademie der Wissenschaften in Wien hat Professor K. Wessely zur Herausgabe von Texten zur Topographie Aegyptens in griechischer Zeit und Professor W. M. Peitz (Wien) zu Studien über die Kartographie des Ptolemäus je K 1000 gewährt. Sch.

In der Sitzung vom 15. Juni c. a. der Soc. de Géogr. Commerciale (Paris) schilderte Marie-Bernard die noch so gut wie unbekannten Landschaften des südlichen Abessinien zwischen dem 8—13° N eingehend und referierte über die Gallas. Sch.

Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften hat im letzten Geschäftsjahre u. a. die folgenden Unterstützungen genehmigt: Pastor Frankenberg für eine Ausgabe der syrischen Fragmente der Evagrius Ponticus M. 600, Professor Schwartz (Freiburg) für das Septuaginta-Unternehmen M. 2500. Sch.

Die Pariser Académie des Inscriptions hat den Saintour-Preis folgendermassen verteilt: Abbé Roussel, Frcs. 1500 für die Râmâyana-Uebersetzung; A. Jaussen, Frcs. 500 für sein Buch über „Coutumes des Arabes au pays de Moab"; M. Macler, Frcs. 500 für seinen „Catalogue des manuscrits arméniens et géorgiens" in der National-Bibliothek; Fr. Martin, Frcs. 500 für das „Livre d'Hénoch trad. sur le texte éthiopien." Sch.

Am 14. Juni c. a. referierte Dr. A. von le Coq-Berlin in der Sorbonne vor der Société asiatique und dem Comité de l'Asie française über die von der deutschen Turkestan-Expedition in Turfan gemachten Funde. Die gelungenen Reproduktionen der buddhistischen und manichäischen Malereien, Statuen und Manuskripte veranschaulichten den hohen Wert der Entdeckungen. Sch.

Mitteilungen.

Unter den neuen Preisaufgaben der Berliner Universität für 1910 befinden sich folgende: Sind die cod. Syr. 62 enthaltenen Akten einer antiochenischen Synode echt und — im Falle diese Frage zu bejahen ist — hat die Synode vor der nicänischen stattgefunden? — Der Begriff διαθήκη in der antiken Welt und der griechischen Bibel. Sch.

Die Akademie der Wissenschaften in Berlin hat Oskar Mann zur Fortsetzung seiner Forschungen über Kurdistan und seine Bewohner M. 1800 bewilligt. Sch.

Von der deutschen Orientmission ist ein Mohammedanisches Seminar gegründet worden, das dem Studium des Islam und der mohammedanischen Theologie dienen soll. Als Lehrgegenstände des Seminars, das im Herbst seine Arbeiten beginnen wird, werden genannt: Arabisch, Persisch, Türkisch, Auslegung des Koran, der Islam der Gegenwart, Ethnographie der islamischen Völker. P.

Personalien.

Johannes Leipoldt ist als Ord. der Neutest. Theol. nach Bonn berufen worden.

J. Strzygowski (Graz) ist zum Ord. f. Kunstgeschichte in Wien ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:

14. F. X. Kortleitner, De Polytheismo universo et quibusdam ejus formis apud Hebraeos finitimasque gentes usitatis, bespr. v. N. Schlögl. — M. Th. Breme, Ezechias und Senacherib, bespr. v. Rieber. — H. L. Strack, Hebräische Grammatik, 9. Aufl., bespr. v. A. Šanda. — H. Keller, Aḥmad ibn abi Ṭâhir Ṭaifûr, Kitâb Baġdâd, bespr. v. R. Geyer.

15. K. Koehler, Die orientalische Politik Ludwigs XIV, ihr Verhältnis zu dem Türkenkrieg 1683, bespr. v. Helmolt.

16 V. Zapletal, Hermeneutica biblica, bespr. v. J. Döller. — E. Littmann, Arabische Beduinenerzählungen, bespr. v. N. Rhodokanakis.

Amer. Journ. of Relig. Psychol. a. Educ. 1909:

III. 3. A. E. Whatham, „The Magic Girdle of Aphrodite." — id., The Origin and Significance of the Egyptian Ankh. — A. van Gennep, Religions, Moeurs et Légendes bespr. v. A. Schinz. — Transactions of the Third International Congress for the History of Religions (Clarendon Press, Oxford 1908) bespr. v. — van den Heer Bavinck, Psichologie de religie bespr. v. — S. Reinach, Orpheus, Histoire Générale des Religions bespr. v. — P. Carus, God bespr. v. —

Analecta Bollandiana. 1909:
XXVIII. 3. P. Peeters, Une passion arménienne de S. Georges. — R. Basset, Le Synaxaire arabe jacobite (rédaction copte), (u.) F. Nau, Le calendrier d'Aboul-Barakat traduit en latin par Renaudot, bespr. v. P. P. — F. Nau, Histoire et sagesse d'Ahikar l'Assyrien. Traduction des versions syriaques, (u.) J. Goudard, La Sainte Vierge au Liban, bespr. v. P. P. — K. Ter-Mekerttschian und E. Ter-Minassianz. Timotheus Aelurus' des Patriarchen von Alexandrien Widerlegung der zu Chalcedon festgesetzten Lehre (armenisch), (u.) R. Génier, Vie de saint Eythyme le Grand. Les moines et l'église en Palestine au Ve siècle, (u.) C. J. David, كتاب جامع (Recueil de documents et de preuves contre les Maronites. Arabisch). bespr. v. P. P.

Annales du Service des Antiquités l'Egypte.
IX, 3. P. Casanova, Note sur des papyrus Arabes du Musée Egyptien. Th. Smolenski, Le couvent copte de Saint-Samuel à Galamoun. G. Maspero, Nouveau rapport sur la défense de Philae. J. Clédat, Un couvercle de sarcophage anthropoïde de Tell el-Maskhoutah. Clédat, Notes d'archéologie Copte. G. Lefebvre, Egypte. Gréco-Romaine. P. Perdrizet, *τροφεὺς καὶ τιθηνος, τοῦ υἱοῦ τοῦ βασιλέως.* Jean Maspero, Bracelets-amulettes d'époque byzantine. A. B. Buckley, Note on an Egyptian tomb in Baharia oasis. J. Maspero, Inscriptions romaines à Abou-dourouah (Nubie). G. Maspero, Notes d'inspection. G. Maspero, Sur une variété de figurines funéraires inconnue jusqu'à présent. (Namen maskiert).

L'Anthropologie. 1909:
XX. 2. L. Siret, Les Cassitérides et l'empire colonial des Phéniciens (Forts.) — M. Bargy, Notes ethnographiques sur les Birifons. — V. Giuffrida-Ruggeri, Contribution à l'anthropologie physique des régions dinariques et de l'Asie antérieure, (u.) R. Verneau, Anthropologie et ethnographie de l'Éthiopie, bespr. v. Ripoche.

Archives Marocaines. 1909:
XIV. Nahum Slousch, Hébraeo-Phéniciens et Judéo-Berbères. Introduction à l'histoire des Juifs et du Judaïsme en Afrique.
XV. 1. L. Martin, Le régime de la protection au Maroc. — X. Lecureul. Historique des douanes au Maroc. — Moh. Ben Cheneb. Du mariage entre musulmans et non-musulmans. — A. Joly, L'industrie à Tétouan. — E. Michaux-Bellaire, Traduction de la Fetouas du Faqîh Sîdi 'Ali Et Tsouli. — E. Michaud-Bellaire, Une opinion sur Moûlay Boû Selhâm. — Ders., Description de Marrâkech par El Hasan Ben Moh. El R'assâl. — Ders., Généalogie des Chorfa d'Ouezzan.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:
31./32. Procopii Caesariensis opera omnia rec. J. Haury, bespr. v. Heisenberg. — E. Siecke, Hermes der Mondgott, bespr. v. K. Bruchmann. — K. L. Tallqvist, Neubabylonisches Namenbuch zu den Urkunden aus der Zeit des Samaššumukin bis Xerxes, bespr. v. K. F. W. Schmidt.
33./34. C. Mommert, Siloah, bespr. v. G. Rothstein. — Meyers Reisebücher: Aegypten, 5. Aufl., bespr. v. A. Erman.

Bessarione. 1909:
106. A. E. Bernard, Premiers rapports historiques du christianisme et du syncrétisme gréco-oriental. — D. Argentieri, Jerusalem obsessa. Il commentario assiro di una narrazione biblica, illustrato nel testo cuneiforme. — N. Marini, Impressioni e ricordi di un viaggio in Oriente.
107. F. Ballerini, Il nome e sua importanza nell' antico Egitto. — P. de Puniet, Fragments inédits d'une liturgie égyptienne écrits sur papyrus, bespr. v. —

Bibliotheca Sacra. 1909:
July. H. W. Wiener, Essays in Pentateuchal criticism. V — H. W. Magoun, The glacial epoch and the Noachian deluge. — H. M. Whitney, The latest translation of the bible. — W. S. Auchincloss, Darius the Median. — H. Radau, Letters to Kassite kings from the temple archives of Nippur, bespr. v. G. A. Barton. — A Standard bible dictionary, ed. by M. W. Jacobus u. a., (u.) Biblia Hebraica ed. Kittel, (u.) J. R. Dummelow, A commentary on the holy bible, (u.) A. S. Geden, Outlines of introduction to the hebrew bible, bespr. v.

Bullet. et Mém. de la Soc. d'Anthropol. 1908:
6. Zaborowski, Découverte d'une langue aryenne prétendue primitive dans le Turkestan oriental.
1909. 1. F. Delisle, Sur un crâne Maure. — G. Ferrand, L'origine africaine des Malgaches. — Neveux, Sur les Bassaris.

Bulletin Archéologique. 1909:
1908. 3. Merlin, Rapport sur les découvertes d'antiquités en Tunisie. — Ph. Berger, Rapport sur diverses inscriptions puniques trouvées en Tunisie et en Algérie. — Merlin, Rapport sur les fouilles de Sbeitla. — Gsell, Note sur une trouvaille de deniers de Juba II. — Ph. Berger, Rapport sur une inscription punique découverte à Bir-bou-Rekba, et sur des inscriptions hébraïques communiquées par J. Renault. — Ders., Rapport sur des stèles puniques. — G. Bénédite, Note sur une statuette égyptienne trouvée à Cherchell. — Toussaint, Résumé des reconnaissances archéologiques exécutées en Algérie et Tunisie pendant 1906—1907. — Carton, Notes sur des fouilles à Thuburnica et à Chemton. — Hevart, Note sur les ruines du château d'Henchir-Zaga.

Bulletin Monumental. 1909:
LXXIII 1—2. J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique bespr. v. J. de Saint-Venant.

Correspondant. 1909:
LXXXI. 1125. A. Baudrillart, Les Universités catholiques.

Cultura. 1909:
12. F. Cumont, La cosmogonie manichéenne, bespr. v. V. Ussani.
13. L. Cheikho, La litérature arabe au XIXe riècle, bespr. v. J. G.
14. A. T. Clay, Legal and commercial transactions dated in the assyrian, neo-babylonian and persian periods, (u.) H. Radau, Letters to Cassite kings from the temple archives of Nippur, bespr. v. B. Teloni.
15. Lûys Ma'lûf, Al-Mungid. Vocabolario scolastico della lingua araba, bespr. v. J. G.

Deutsche Literaturzeitung. 1909:
29. A. Mallon, Grammaire copte, 2e éd., bespr. v. H. Junker
30. M. Peisker, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahwe nach der Anschauung der israelitischen Quellenschriften, bespr. v. H. Holzinger. — J. Keil und A. v. Premerstein, Bericht über eine Reise in Lydien, bespr. v. O. Kern.
31. M. Löhr, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -Kult, bespr. v. A. Bertholet. — F. M. Th. Böhl, Die Sprache der Amarnabriefe mit besonderer Berücksichtigung der Kanaanismen, bespr. v. B. Meissner. — P. Herre, Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer, bespr. v. W. Norden.
32. H. L. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl., bespr. v. J. Meinhold. — H. Junker, Koptische Poesie des zehnten Jahrhunderts, bespr. v. J. Leipoldt. — F. Stähelin, Probleme der israelitischen Geschichte, bespr. v. B. Luther.
33. P. Krüger, Hellenismus und Judentum im neutestamentlichen Zeitalter, bespr. v. W. Bauer.
34. H. Möller, Semitisch und Indogermanisch, bespr. v. L. Sütterlin. — Notizen und Mitteilungen: A. Hoffmann-Kutschke, Iranisches.
35. G. Sternberg, Die Ethik des Deuteronomiums, bespr. v. H. Holzinger.
36. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Studie über den

Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum, bespr. v. J. Geffcken. — The Marzubânnâma, compiled in the dialect of Ṭabaristan and translated into Persian by Sa'du'd-din-i-Warâwînî, ed. by Mirzá Muhammed Ibn 'Abdu'l-Wahhâb of Qazwin, bespr. v. O. Mann.

37. O. Waser, Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien. — J. Hontheim, das hohe Lied übersetzt, bespr. v. A. Bertholet. — H. Winkler, Das Baskische und der Vorderasiatisch-mittelländische Völker- und Kulturkreis, bespr. v. C. C. Uhlenbeck.

Deutsche Kolonialzeitung. 1909:

35. F. Stuhlmann, Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika, bespr. v. Prof. Passarge.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Stat. 1909:

XXXI. 11. Fr. Umlauft, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1908.

English Historical Review. 1909.

XXIV. 95. D. G. Hogarth, Ionia and the East bespr. v. W. A. Goligher. — J. B. Bury, The Ancient Greek Historians bespr. v. E. M. Walker. — J. F. Baddeley, The Russian Conquest of the Caucasus bespr. v. O. Wardrop. — C. R. Conder, City of Jerusalem bespr. v. — Imperial Gazetteer of India vol. XXVI (Oxford: Clarendon Press, 1909) bespr. v. E. J. T.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1909:

8. W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr. v. Rostowzew. — E. Preuschen, Handwörterbuch zum neuen Testament, bespr. v. W. Crönert.

Jahresberichte d. Klass. Altertumsw. 1909:

3—4: F. Reuss, Bericht über die griechischen Historiker 1905—1908.

Journal of the R. Anthropol. Instit. 1909:

January to June. C. H. Stigand, Notes on the tribes in the neighbourhood of Fort Manning, Nyassaland. — A. L. Kroeber, Classificatory systems of relationship. — M. E. Durham, Some Montenegrin manners and customs. — J. H. Weeks, Anthropological Notes on the Bangala. — J. Roscoe, Notes on the Bageshu. — J. K. Macgregor, Some notes on Nsibidi.

Journal Asiatique. 1908:

XIII. 3. C. Fossey, L'assyriologie en 1906. — E. Revillout, Les livres scolaires des Bokaχi, le maître d'école de Tanis, au IIe siècle de notre ère. — N. A. Koenig, The History of the Governors of Egypt, by Abu-Umar al Kindi bespr. v. M. Huart. — R. J. Gottheil, The history of the Egyptian Cadis, as complied by Abû Omar al Kindi bespr. v. id. — Soléïmân el Bistâni,

عبرة وذكرى أو الدولة العثمانية قبل الدستور وبعده

bespr. v. id. — J. D. Luciani, Les prolégomènes théologiques de Senoussi bespr. v. id. — Fr. Peltier, Le livre des Testaments du Çahih d'el-Bokhâri bespr. v. id. — R. Roberts, Das Familien- Sklaven- und Erbrecht im Qorân bespr. v. id. — O. Houdas, L'islamisme. Nouv. éd. bespr. v. id. — Ad-Damîrîs Ḥayât al-Ḥayawân, translat. by A. S. G. Jayakar II. 2 bespr. v. id. — An-Nuru'l-abhâ fi Mufâwaḍât 'Abdi'l-bahâ, table-talks collected by L. Cl. Barney bespr. v. id. — A. Schaade, Die Commentare des Suhailî und des Abû Ḏarr zu den Uhud-Gedichten in der Sîra des Ibn-Hišâm bespr. v. id. — Ibn Saad, Biographien. VI. K. V. Zetterstéen, Biographien der Kufier bespr. v. id. — H. Keller, Sechster Band des Kitâb Bagdâd von Ahmad ibn Abî Ṭâhir Ṭaifûr I.—II. bespr. v. id. — H. Reichelt, Awestisches Elementarbuch bespr. v. A. Meillet. — H. C. Tolman, Ancient Persian Lexicon and the texts of the Achaemenidan inscriptions bespr. v. id. — Hoffmann-Kutschke, Die altpersischen Keilinschriften des Grosskönigs Dârajawausch des ersten am Berge Bagistân bespr. v. id. — H. Adjarian, Classification des dialectes arméniens bespr. v. id. — M. N. Dhalla, The Nyaisches or Zoroastrian Litanies bespr. v. id.

Journ. of the Amer. Orient. Society. 1909:

XXIX. J. Friedlaender, The Heterodoxies of the Shiites in the Presentation of Ibn Ḥazm. — F. A. Vanderburgh, A Hymn of Bêl. — Ch. C. Torrey, Notes on a few [Semitic] Inscriptions. — H. Spoer, Two unpublished Palmyrene Inscriptions. — J. A. Montgomery, An Aramaic Ostrakon from Nippur and the Greek Obolos. — G. A. Barton, On the Babylonian Origin of Plato's Nuptial Number. — id., On an old Babylonian Letter addressed to Lushtamar. — C. Johnston, Assyrian ganânu „to coil" and xarâpu „to abound". — M. Schuyler, Notes on the making of Palm-Leaf Manuscripts in Siam. — T. Michelson, Additions to Bloomfields Vedic Concordance. — M. Bloomfield, On certain Work in continuance of the Vedic Concordance. — J. E. Abbott, Indian Inscriptions on the Fire Temple at Bâku.

Journal des Savants. 1909:

VII. 7. A. Musil, Arabia Petraea I: Moab; II: Edom; III: Ethnologischer Jahresbericht; id., Karte von Arabia Petraea; A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab bespr. v. M. v. Berchem. — H. Winckler, Die im Sommer 1906 in Kleinasien ausgeführten Ausgrabungen. Orientalistische Literatur-Zeitung, Dezember 1906 p. 621—634; id., Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabungen in Boghaz-Köi im Sommer 1907. Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin Nr. 35 bespr. v. C. Fossey. — L. Bréhier, Les Etudes Byzantines. — H. Cordier, M. J. de Goeje. — W. Soltau, Die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung bespr. v. A. Bouché-Leclercq.

Katholik. 1909:

8. L. Szczepanski, Nach Petra und zum Sinai, bespr. v. D. Saul.

Keleti Szemle. 1909:

X, 1—2. Th. Menzel: Mehmed. Tevfîq's «Istambola bir sene» (Ein Jahr in Konstantinopel.) — B. Munkácsi: Die Weltgottheiten der wogulischen Mythologie IV. — W. Pröhle: Karatschajisches Wörterverzeichnis. — Besprechungen: Heinrich Winkler: Das Baskische und der vorderasiatisch-mittelländische Völker- und Kulturkreis (R. Fuchs). — Evliya Chelebi's Seyahet-name, translated by Karácson Imre (Junius Germanus). Bork.

Korrespondenzbl. d. Ges. f. Anthropol. 1909:

XL. 5. K. Classen, Ueber den Zusammenhang der vorgeschichtlichen Bevölkerung Griechenlands und Italiens.

Literarisches Zentralblatt. 1909:

29. G. Möller, Hieratische Paläographie. Die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwicklung, Bd. I, bespr. v. J. Leipoldt.

30. H. Junker, Koptische Poesie im zehnten Jahrhundert, bespr. v. J. Leipoldt.

31. M. Horten, Avicenna, Das Buch der Genesung der Seele, bespr. v. Lange. — G. Möller, Hieratische Lesestücke, bespr. v. Leipoldt. — O. Eger, Zum ägyptischen Grundbuchwesen in römischer Zeit, bespr. v. W. Schubart.

32. F. Rahlwes, Die Bücher der Bibel, bespr. v. Br. — J. Neuhaus, Kleine finnische Sprachlehre, bespr. v. Th. Linschmann. — L. Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamitosemitischen Sprachen, bespr. v. H. Stumme.

34. C. Gurlitt, Konstantinopel, (u.) Ders., Die Baukunst Konstantinopels, bespr. v. E. Gerland. — H. Keller, Ahmad ibn abi Ṭâhir Ṭaifûr, Kitâb Baġdâd. VI., bespr. v. Brockelmann.

35. Comte de Landberg, Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale, IIe vol., bespr. v. O. K.

36. G. Westphal, Jahwes Wohnstätten nach den Anschauungen der alten Hebräer, bespr. v. J. H. — H. L. Strack, 'Aboda Zara, der Mišnatractat „Götzendienst", bespr. v. G. H-e. — Edv. Lehmann, Mystik im Heidentum und

Christentum, (u.) J. Stoffels, Die mystische Theologie Makarius des Aegypters, bespr. v. Drng. — Corp. Script. Or. Scriptores Aethiopici. Ser. altera, T. XXI. B. Turajew, Acta St. Eustachii T. XXVIII. M. E. Pereira, Acta Martyrum. T. III. C. Rossini, Historia regis Sarṣa Dengel, bespr. v. S-y.

37. V. Kirchner, Der Lohn in der alten Philosophie, im bürgerlichen Recht, besonders im neuen Testament, bespr. v. G. N. — C. Brockelmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen (u.) Ders., Kurzgefasste vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr v. Reckendorf. — Pekmezi, Grammatik der albanesischen Sprache, bespr. v. G. Weigand.

Man. 1909:

IX. 8. W. Duckworth, Report on three skulls of A-Kamba natives. — J. Roscoe, Brief notes on the Bakene. — A. C. Hollis, The Nandi, their language and folklore, bespr. v. A. Werner. — L. Frobenius, The childhood of man, bespr. v. B. Freire-Marecco.

Memnon. 1909:

III. 2. Bücher- und Zeitschriftenschau. — Wolfgang-Schultz, Die Romuluslegende (Grundsätzliche Auseinandersetzung mit der literarhistorischen Schule der Mythenforscher, um die Haltlosigkeit ihrer Ergebnisse an einem typischen Beispiele zu erläutern). — H. Schneider, das Jahubild im Tempel Salomos. — Besprechungen: Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln (Delitzsch). — E. Peroutka, Dějiny řecké I (Griechische Geschichte. 1. Prähistorische Zeit.) (A Polak). Bork.

Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1909:

LIII. 3-4. H. Heidenheimer, Zur Geschichte und Beurteilung des Juden vom 15. bis 19. Jahrhundert. — L. Treitel, Agada bei Philo. — M. Mainzer, Jagd, Fischfang und Bienenzucht bei den Juden in der tannäischen Zeit. — S. Horovitz, Der Sifre sutta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.). — J. Guttmann, Die Stellung des Simon ben Zemach Duran in der Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie. — M. Friedlaender, Synagoge und Kirche in ihren Anfängen, bespr. v. D. Feuchtwang. — P. Heinrich, Der Einfluss Philos auf die ältere christliche Exegese ,bespr. v. L. Cohn. — S. Schechter, Studies in Judaisme, bespr. v. B. Badt.

Monde Oriental 1909:

III. 1. A. Moberg, Die syrische Grammatik des Johannes Esṭōnājā. — J. Charpentier, Textstudien zu Mahāvastu. — id., Kleine Beiträge aus indischen Texten.

Neue Jahrb. f. d. klassische Altertum. 1909:

XXIII. XXIV. 7. Fr. Koepp, Drei Probleme der griechischen Künstlergeschichte. — Aus Briefen eines Leipziger Studenten an seine Eltern 1819—1824, aus dem Nachlasse von K. Fleischer (Verfasser derselben ist der nachmalige Professor der orientalischen Sprachen Heinrich Leberecht Fleischer).

Neue kirchliche Zeitschrift 1909:

XX. 8. G. Hönnicke, Paulus und Josephus.

Ost und West 1909:

IX. 7. C. Rakowski, Die Judenfrage in Rumänien — A. Kaminka, Hebräische Gedichte, bespr. v. A. Wünsche. — M. Weinberg, Spruchpoesie des Talmud, übersetzt, bespr. v. Sd.

8/9. M. Steif, Einiges über den Apikores.

Politisch-Anthropologische Revue. 1909:

VIII. 5. B. Oetteking, Kraniologische Studien an Altägyptern, bespr. v. L. Wilser.

6. Th. Bieder, Beiträge zur Geschichte der Rassenforschung und der Theorie der Germanenheimat. 5.

Polybyblion 1909:

Aout P. Imbert, La rénovation de l'empire Ottomane bespr., v. P. Pisani.

Princeton Theological Review 1909:

VII. 3. The new Schaff-Herzog Encyclopedia of religious knowledge, ed. by A. Hauck, bespr. v. W. J. Beecher. — A. R. Buckland, A devotional commentary (on Genesis) I, II, bespr. v. J. O. Boyd. — W. O. E. Oesterley, The religion and worship of the synagogue, bespr. v. G. Vos. — G Misch, Geschichte der Autobiographie, 1. Bd. das Altertum, bespr. v. B. B. Warfield. — A. Lüttke, Das heilige Land im Spiegel der Weltgeschichte, bespr. v. J. O. Boyd.

Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1909:

XXXI. 5. A. H. Sayce, A greek inscription of a king of Axum found af Meroë. — F. Legge, The carved slates and this season's discoveries. — F. Ll. Griffith, The earliest Egyptian marriage contracts. — H. R Hall, The discoveries in Crete and their relation to the history of Egypt an Palestine (Forts.). — C J. Ball, Sidelights on Sumerian. — F. W. Green, Notes on some inscriptions in the Etbai district. — W. L. Nash, Notes on some Egyptian antiquities. V.

Prometheus 1909:

XX. 3. Vierteljahrsband. O. Bechstein, Ueber die Waschmittel und die Seife des Altertums.

Records of the Past. 1909:

VIII. 3. W. M. Flinders-Petrie, Memphis and its foreiguers. — The climate of ancient Palestine. — E. von Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, bespr. v. R. E. Brünnow.

Rendiconto d. R. Accad. dei Lincei. 1909:

XVII. 10—12. L. Pernier, Un singolare monumento della scrittura pittografica Cretese. — R. Pattazoni, Zerona. Contributo ella questione degli Etruschi.

Revue Critique 1909:

XLIII. 27. A. v. Gennep, Les rites de Passage, bespr. v. S. Reinach. — Fr. Nau, Histoire et sagesse d'Ahikar l'Assyrien (fils d'Anael, neveu de Tobie), bespr. v. F. Macler. — F. Friedensburg, Le monnaie dans l'histoire de la civilisation, bespr. v. A. de Ridder. — J. Kohn, Culte païen des peuples ougro-finnois, bespr. v. J. K. — A. Kecskeméti, L'histoire de la littérature juive; Annuaires de la Société littéraire israélite hongroise 1909: F. Löwy, La liberté d'opinion dans le Talmud; B. Edelstein, La légende d'Esther; B. Heller, Fables et légendes sur les Pharisiens; J. Farkas, La doctrine de l'Ecclésiaste; S. Patai, La poésie juive d'aujourd'hui; L. Kecskeméti, L'influence des premières années de l'exil sur la religion d'Israel, bespr. v. id. —

28. F. Wipprecht, Zur Entwicklung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen II, bespr. v. My.

34—35. R. Ruzicka, Konsonantische Dissimilation (B. A. VI_4) (u.) H. Adjarian, Classification des dialectes arméniens, bespr. v. A. Meillet.

Revue des Études Historiques. 1909:

Juillet-Août, V. Henry, La magie dans l'Inde antique, bespr. v. P. Deslandres. — J. Ursu, La politique orientale de François Ier, bespr. v. R. Pinon. — E. Driault, La question d'Orient depuis ses origines, bespr. v. P. Deslandres.

Revue Numismatique. 1909:

IV. S. XIII. 2. A. Dieudonné, Numismatique syrienne

Revue du Monde Musulman. 1909:

VIII. 1—2. Benali Fékar, La représentation des Musulmans algériens. — P. Paquignon, La corruption des mœurs à Tanger. — Nigarendé, Beyrouth, centre médical. — N. Slousch, Moïse Edrehi. Un savant marocain. — A. Ben Choaïb, L'argumentation juridique en droit musulman. — Mariani, Les écoles coraniques. — M. Djinguiz. L'islam en Crète. — Autour du monde musulman. — L. Bouvat, La presse musulmane. — Les livres et les revues (M. Hartmann, Der Islamische Orient, bespr. u. a.). — Bibliographie.

3. A. Joly, La Tannerie indigène à Constantine. — A. Cabaton, L'Espagne et la culture arabe des origines à nos jours. — Cl. Huart, L'ancien régime dans l'empire ottoman. — Ghîlân, La révolution à Tauris. — Ders., Le „Monçavat". — A. E., Remarques sur la situation en

Perse. — Mosâferî, La Tripolitaine, il y a cent ans et aujourd'hui. — L. M., La dernière querelle entre Rifâ'yîn et Qâdiryîn. — Autour du Monde musulman — La presse musulmane.

4. E. Michaux-Bellaire, Le droit de propriété au Maroc. — A. J. Reinach, Les voyages de W. Lithgow dans l'empire Ottoman 1609—1616. — N. Slousch, Les Juifs à Boukhara. — Notes et documents. — Autour du monde musulman. — La presse musulmane. — Les livres.

5. F. Peltier et F. Arin, Les modes d'habitation chez les Djabaliya du Sud tunisien. — Blochet, Une collection de manuscrits musulmans — J. Vinson, La prétendue charte des Israélites du Malabar. — N. Slousch, Une expedition à travers la Cyrénaïque. — Autour du monde musulman. — La presse musulmane. — Bibliographie.

VIII. 6. D. Menant, La prise de Sanjan par les Musulmans. — A. Cabaton, Quelques groupes islamiques dans les possessions extérieurs des Indes. — L. Massignon, Un poète Sakarien: La Qaṣîdah d'Al Yedâlî. — Ibrahimoff, Les Bolkars, Bulgares musulmans du Caucase. — L. B., Recherches sur les Musulmans chinois. — L. M., Étude sur les manuscrits des bibliothèques de Bagdâd. — N. Slousch, Les Falacha. — Autour du monde musulman. — La Presse musulmane. — Livres et les Revues (Notes sur la région de Berguent; La Baïqôuia d'El-Baïqôni; Science utile au Maroc; L'inscription de Safi; Le diwan d'As-Samou'al; Le Béhaïsme; Islam et et Hindouisme; A l'île Maurice; Catalogues d'orientalisme).

Revue de Traditions Populaires. 1909:

XXIV. 6. O. Dubski, Les contes populaires sur l'origine du tabac. — R. Basset, Les Météores. La grande Ourse. Les pléiades. Les étoiles filantes (in orientalischer Volkskunde). — J. Nippgen, Les contes de Siddhi-Kur. Le fils du roi et le fils du ministre. — R. Basset, Contes et légendes arabes 751—766. — A. van Gennep, Religions, mœurs et légendes, bespr. v. R. Basset.

7. Gaudefroy-Demombynes, Les Mille et une nuits. XII. Le cadre des Cent-et-une nuits. — A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. F. Macler.

Rivista degli Studi Orientali. 1908:

II. 1. E. Griffini: I manoscritti sudarabici di Milano. — — Besprechungen: A. Musil, Arabia Petraea I, II, 1 u. Ders. Karte von Arabia Petraea (J. G.). — A. Jaussen: coutumes des Arabes au pays de Moab (I. G.). — Le Synaxaire Arabe Jacobite (Rédaction copte). II Les mois de Hatour et de Kihak. Texte arabe publié, traduit et annoté par R. Basset (I. G.). — A. Moberg: Buch der Strahlen (I. G.). — The conflict of Severus Patriarch of Antioch by Athanasius. Ethiopic text ed. by. E. J. Goodspeed (I. G.). Bollettino I, Affrica.

1909. II. 2. E. Griffini: I manoscritti sudarabici di Milano (continuazione; aggiunta e correzioni). — A. de Gubernatis: Le Bouddhisme en Occident avant et après le Christianisme. — H. P. Chajes: Aggiunte alle „Note sulle Meḥabberoth di Immanuele Romano.“ — Besprechungen: Sechster Band des Kitâb Baġdâd von Aḥmad Ibn Abî Ṭâhir Ṭaifûr hgg. u. übers. v. H. Keller. I Text, II Uebersetzung (I. G.). — E. Destaing: Étude sur le dialecte berbère des Beni-Snous I (I. G.). — H. L. Strack: Einleitung in den Talmud. Vierte Aufl. (I. G.). — G. J. Afevork: Grammatica della lingua amarica (F. Beguinot). — G. J. Afevork: Guide du voyageur en Abyssinie (F. Beguinot). — A. J. Reinach: L'Égypte Préhistorique (G. F.). — Bollettino: II Lingue e letterature semitiche. Bork.

Scottish Geographical Magazine. 1909:

XXV. 7. Railway construction in Nigeria. — Notes: Expedition into Central Arabia. Expedition to Palestine. A journey across the Sahara. — A. C. Hollis, The Nandi, their language and folklore, bespr. v. ? — F. C. Roux. Le coton en Egypte, bespr. v. ?

8. K. Weule, Native life in East-Africa, translated, bespr. v. ?

Sitzungsber. d. K. Ak. d. W. in Wien. 1900:

162. Band. I. Abh. L. Freund, Zur Geschichte des Ehegüterrechts bei den Semiten

Spectateur Militaire. 1909:

451. Sainte-Chapelle, La conscription des indigènes musulmans en Algérie.

Theologischer Jahresbericht. 1909:

XXVIII. 2. Das Alte Testament, bearbeitet von Volz.

3. Brückner und Knopf, Das Neue Testament.

Theologisches Literaturblatt. 1909:

29. J. W. Rothstein, Grundzüge des hebräischen Rhythmus und seiner Formenbildung, bespr. v. W. Caspari.

30. A. S. Lewis, Fragments of sixth century Palestinian Syriac texts of the gospels of the acts and of St. Paul's epistles, bespr. v. E. Nestle.

31. H. Gressmann, Altorientalische Texte und Bilder zum alten Testament I, II, bespr. v. W. Caspari.

32. Gregg, The wisdom of Salomon, bespr. v. E. König.

33. W. Posselt, Der Verfasser der Eliu-Reden (Job. 32—37), bespr. v. E. König. — W. Wundt, Völkerpsychologie. 2. Bd. Mythus und Religion, bespr. v. J. Leipoldt.

34. M. L. Margolis, Micah, bespr. v. E. König.

35. P. Torge, Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im alten Testament, bespr. v. E. König. — E. Wendling, Die Entstehung des Markusevangeliums, bespr. v. Nn. — P. Krüger, Hellenismus und Judentum im neutestamentlichen Zeitalter, bespr. v. G. Hölscher.

36. W. Caspari, Echtheit, Hauptbegriff und Gedankengang der messianischen Weissagung Jes. 9, 1—6, bespr. v. F. Wilke.

Theologische Literaturzeitung. 1909:

15. E. C. Richardson, An alphabetical subject index and index encyclopaedia to periodical articles on religion 1890—1899, bespr. v. A. Bertholet. — Theologische Studien, Theodor Zahn dargebracht (Caspari, Die Bundeslade unter David; Klostermann, Schulwesen im alten Israel; Nestle, Die Namen Kapernaum und Kaiphas; Sellin, Die Schilohweissagung), bespr. v. J. Leipoldt. — W. Muss-Arnolt, Assyrisch-Englisch-Deutsches Handwörterbuch, bespr. v. P. Jensen. — F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, bespr. v. F. Küchler. — O. Dähnhardt, Natursagen Bd I, (u.) G. Westphal, Jahwes Wohnstätten nach den Anschauungen der alten Hebräer, bespr. v. Volz. — H. Thompson, The coptic (sahidic) version of certain books of the old testament, bespr. v. J. Leipoldt.

16. K. Frank, Babylonische Beschwörungsreliefs, bespr. v. F. Küchler. — B. D. Eerdmans, Alttestamentliche Studien. II. Die Vorgeschichte Israels, (u.) H. Stahn, Die Simsonsage, bespr. v. A. Bertholet. — A Bosse, Die chronologischen Systeme im alten Testament und bei Josephus, bespr. v. Volz. — J. Winter und A. Wünsche, Mechiltha. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus, bespr. v. W. Bacher. — F. Spitta, Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums, bespr. v. J. Weiss. — Oriens Christianus V, bespr. v. Ph Meyer.

17. E. Lehmann, Mystik im Heidentum und Christentum, (u.) F. Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte, (u.) M. B. Weinstein, Entstehung der Welt und Erde nach Sage und Wissenschaft, bespr. v. A Zillessen. — C. H. Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des alten Testaments, 6. Aufl., bespr. v. A. Bertholet. — H. Usener, Vorträge und Aufsätze, bespr. v. H. Lietzmann. — O. A. Jugie, Histoire du canon de l'ancien testament dans l'église grecque et l'église russe, bespr. v. Ph. Meyer.

18. A. Merx, Die Bücher Moses u. Josua, bespr. v. Schuster. — B. Meissner, Kurzgefasste Assyrische Grammatik, bespr. v. P. Jensen. — Maximilianus princeps

Saxoniae, Praelectiones de liturgiis orientalibus, bespr. v. P. Drews.

Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 1909:
VII. 2. P. Masson, Un type de règlementation commerciale au 18e siècle. Le commerce français du Levant.

Umschau. 1909:
36. O. Montelius, Das Sonnenrad und das christliche Kreuz.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1909:
29. A. van Gennep, La question d'Homère, bespr. v. R. von Wagner.
32. M. Pieper, Das Brettspiel der alten Aegypter und seine Bedeutung für den äpyptischen Totenkult, bespr. v. A. Wiedemann.
35. Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament, hrsg. v. H. Gressmann u. a., Bd. I u. II, bespr. v. C. Fries.

Zeitfragen. 1909:
37. A. Hoffmann-Kutschke, Indogermanisches [Weist u. a. auf Meringer (Sammlung Göschen 59) und Meillet-Printz, „Einführung in die vergleichende Grammatik der indog. Spr." hin]. Bork.

Zeitschr. f. Aegyptische Sprache. 1909:
XLV. 2. W. Spiegelberg, Neue demot. Inschriften (1. Ein ägypt. Rachegebet. 2. Ein demot. Grabstein der Strassburger Sammlung. 3. Bruchstück eines Vertrages aus der Ptolemäerzeit. Stele E. 174 Kopenhagen). F. Ll. Griffith und U. Wilcken, A bilingual sale of liturgies in 136 B. C. (Leyden P. = Berlin). W. Wreszinski, Das Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit nach einer Stele im Vatikan. A. H. Gardiner, Inscriptions from the tomb of Si-renpowet I, prince of Elephantine. K. Sethe, Die älteste Erwähnung der Phönizier?; Gardiner, The Egyptian name of the Nile. G. Steindorff, [*hm?-ntr*], das kopt. *hont*.

Zeitschr. f. Alttestamentl. Wissensch. 1909:
XXIX. 3. J. C. Matthes, Bemerkungen zu dem hebräischen Texte Jesus Sirachs. — J. Dahse, Zur Herkunft des Alttestamentlichen Textes der Aldina. — W. Schröder, Gen. 49, 10, Versuch einer Erklärung. (Mit einem Nachwort des Herausgebers). — E. Sachsse, Die Bedeutung des Pasek für das Metrum des ersten Psalms. — M. Köppel, Jahwes Allmacht und Gerechtigkeit in den Reden Hiobs. — J. Löw, Bemerkungen zu Jahrg. XXVIII S. 241 ff. (Krauss über Städtenamen). — A. Schulte, Zu Ermiouth. — W. Bacher, Das Verbum סכר. — G. Wildeboer, Das Verbum סכר. — W. Bacher, Der Jahrmarkt an der Terebinthe bei Hebron. — K. Marti, Ein altpalästinensischer landwirtschaftlicher Kalender. — E. Nestle, Miszellen (1. zum Faden in Gen. 14, 23. — 2 Num. 21, 15. — 3. Rama. Jos. 19, 29. 36. — 4. I. Sam. 5. 9. — 5 I. Sam. 9, 3. — 6. I. Sam. 10, 2. — 7. I. Sam 10, 12. — 8. I. Reg. 22, 38. — 9. Gomer bath diblaim. — 10. Micha 4, 3. — 11. Ps. 90, 2. 3.). — Bibliographie.

Zeitschr. d. Deutschen Palästina-Ver. 1909:
XXXII. 3. R. Horning, Verzeichnis von Mosaiken aus Mesopotamien, Syrien, Palästina und dem Sinai. — S. Krauss, Honig in Palästina. — A. Musil, Arabia Petraea I, II, (u.) Karte von Arabia Petraea, bespr v. Dalman. — A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. R. Brünnow. — R. Kittel, Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte, bespr v. H. Stumme. — Palästinajahrbuch IV, bespr. v. C. Steuernagel. — M. Löhr, Volksleben im Lande der Bibel, (u.) E König, Die Poesie des alten Testaments, (u.) E. Biernath, Die Guitarre seit dem 3. Jahrtausend vor Christus, bespr. v. G. Hölscher. — F. Hommel, Geschichte des alten Morgenlandes, (u.) H. Winckler, Die babylonische Geisteskultur, (u.) B. Baentsch, David und sein Zeitalter. (u.) F. Lundgreen, Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion, bespr. v. G. Beer. — A. M. Luncz und Grünhut, Erwiderung und Antwort

Zeitschrift für Ethnologie. 1909:
XIL. 3 u. 4. S. Weissenberg, Die jemenitischen Juden.

Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. 1909:
LX. 6. W. Schmidt-Oberlösnitz, Die Makkabäer, bespr. v. R. M. Werner.

Zeitschrift f. Neutestamentl. Wissensch. 1909:
X. 3 A. Jacoby, Zur Heilung des Blinden von Bethsaida (Die Kraft des Speichels in der Mythe). — E. Wendling, Synoptische Studien 4. — F. Israel, Der Kanon als Zwilling der Schöpfung.

Zeitschrift f. Philosophie u. Pädagogik. 1909:
9—11. H. Schoen, Das Wesen der Sittlichkeit und die Entwicklung des sittlichen Ideales bei den verschiedenen Völkern

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 1909:
XII. 7/8. A. Hellwig, Bettelei und Aberglaube. — Miscellen: Die Gewerkschaft der Lastträger in Konstantinopel.

Zentralblatt für Anthropologie. 1909:
XIV. 4. A. Lang, The origin of terms of human relationship, bespr. v. A. Vierkandt. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten, bespr. v. Janker. — A. van Gennep, Religions, mœurs et légendes, bespr. v. K. Th. Preuss. — M. Bittner, Ein armenischer Zauberstreifen, bespr. v. Byhan. — G. Antze, Fetische und Zaubermittel aus Togo, besp. v. Buschan. — B. Oetteking, Kraniologische Studien an Altägyptern, bespr. v. Friedemann.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Henri Bourgeois: Notes sur la déclinaison en vieux-géorgien (S.-A. aus Revue de Linguistique et de Philologie comparée 1909. Nr. 3 et 4).

*Hermann Weinheimer: Geschichte des Volkes Israel. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe. 1909. 188 S. M. 3.

*F. Frhrr. von Reitzenstein: Liebe und Ehe im alten Orient. Stuttgart, Franckh, (1909²). 187 S. M. 2.

Ludwig Venetianer: Ursprung und Bedeutung der Propheten-Lektionen. (S.-A. aus d. Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. LXIII). Leipzig, F. A. Brockhaus, 1909. 68 S. M. 2,15.

Hans Windisch: Der messianische Krieg und das Urchristentum. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1909. VII, 495 S.

B. Templer: Der Unsterblichkeitsglaube und die Bibel. Sozialpolitische Studie. Leipzig u. Wien, M. Breitenstein, 1909. 12 S.

Theologischer Jahresbericht 1908. XXVIII, 2. Volz: Das alte Testament. Leipzig, M. Heinsius, 1909. IV, 92 S. M. 3,90.

A. A. Freyman, Besprechung v. C. Saleman: Die mittelpersischen texte in revidierter transcription, mit glossar und grammatischen bemerkungen. St. Petersburg, 1908. (S.-A. a. Zapisok wostočn. otdjel. Imp. Russk. Archeolog. Obsch. Bd. XIX).

*Ch. Virolleaud: L'Astrologie Chaldéenne. Le livre intitulé «enuma (Anu) il Bêl» publié, transcrit, traduit et commenté. Fasc. 5. Transcription, Sin. Paris, P. Geuthner, 1909. 48 S.

Friedrich J. Bieber: Die geistige Kultur der Kaffitscho. (S.-A. aus Revue des Ét. Ethnogr. et Sociolog.) Paris, P. Geuthner, 1909. 27 S.

*O. Münsterberg: Influences occidentales dans l'art de l'Extrême-Orient. (S.-A. aus Revue des Ét. Ethnogr. et Sociolog. 1909). Paris, P. Geuthner, 1909. 22 S. u. XXXI T.

*Reinhold Freiherr v. Lichtenberg: Haus, Dorf, Stadt. Eine Entwickelungs-Geschichte des antiken Städtebildes. Leipzig, R. Haupt, 1909. IX, 280 S. M. 8.

*Revue de l'Histoire des Religions 1909. LXI, 3.

*Al-Machriq. 1909. XII, 8, 9.
Aegyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. Bd. IV Heft 7. Berlin, Weidmann, 1909. S. 193—224. M. 2,40.
E. Mittwoch: Die literarische Tätigkeit Ḥamza al-Iṣbahānīs. Ein Beitrag zur älteren arabischen Literaturgeschichte. (S.-A. aus Mitt. d. Sem. f. Orient. Spr. Bd. XII, 2. 1909). Berlin, 1909. 60 S.
*Anthropos. 1909, Bd. IV Heft 5/6 (September-Dezember).
Wilhelm Erbt: Handbuch zum Alten Testament. (Der Bücherschatz des Lehrers. Bd. XVIII). Osterwieck, A. W. Zickfeldt, 1909. VIII, 279 S. M. 4,40.
C. H. Vosen und Franz Kaulen: Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache für Gymnasien und für das Privatstudium. Neunzehnte Auflage, neu bearbeitet von J. Schumacher. Freiburg i. Br., Herder, 1909. VIII, 164 S. geb. M. 2,50.
*Max Arthur Macauliffe: The Sikh Religion. Its gurus, sacred writings and authors. Oxford, Clarendon Press, 1909. Bd. I—VI. LXXVIII, 383 S.; 351 S.; 444 S.; 421 S.; 351 S.; 453 S. 63 sh.
*Kurt Sethe: Die Einsetzung des Veziers unter der 18. Dynastie. Inschrift im Grabe des Rech-mi-reʿ zu Schech Abd el Gurna, neu herausgegeben und erklärt. [Urkunden zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens. V, 2.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 69 S. M. 12.
*K. Baedeker: Das Mittelmeer. Hafenplätze und Seewege nebst Madeira, den Kanarischen Inseln, der Küste Marokkos, Algerien und Tunesien. Leipzig, K. Baedeker, 1909. XXXII, 635, 37 Karten u. 49 Pläne. M. 9.
*Franz Jos. Dölger: Der Exorcismus im altchristlichen Taufritual. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. III, 1—2.) Paderborn, F. Schöningh, 1909. XII, 175 S. M. 5.
*J. Kohler und A. Ungnad: Hammurabi's Gesetz. Bd. II, 2. Syllabische und zusammenhängende Umschrift nebst vollständigem Glossar. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. VII, 97—184 S. M. 8.
*Joh. Nikel: Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. II. Moses und sein Werk. Münster, Aschendorff, 1909. 32 S.
*L. Freund: Zur Geschichte des Ehegüterrechtes bei den Semiten (Sitz. Ber. d. Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. Philos.-Hist. Kl. Bd. 162, Abh. 1). Wien, A. Hölder, 1909. 56 S.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 11 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — **November 1909**

Inhalt.

Das „Reis" des Gilgamis.

Von F. Hommel[1].

Am Schlusse seiner anregenden Studie über „die Entwicklung des Gilgameschepos"[2] weist Hermann Schneider in einem „Nachtrag" (S. 84) auf die interessanten vorsargonischen Siegelzylinder der Zeit des Lugal-anda und seiner Gemahlin Bâr-nam-tar-ra (vgl. zu diesem Namen meinen Grundriss S. 302) hin, wo u. a. Gilgamis auch neben einem hoch aufgeschossenen Reis, zu diesem die Hand erhebend, dargestellt ist.

Es ist das natürlich dasselbe Reis, welches als ganz junge Pflanze über dem Gefäss mit den daraus hervorquellenden Wasserarmen nicht bloss auf dem Siegel Gudea's (Schneider, S. 48 und dazu S. 44, A. 1) und auf dem Siegel Heuzey, Rev. Ass. V 130, sondern vor allem auch, noch gut sichtbar, auf dem berühmten Sargonsiegel zu sehen ist (dort in Form von drei kleinen, nebeneinander stehenden Pflanzenschösslingen, s. die Abb. bei Schneider, S. 43).

Dieses Reis muss aber in der Legende eine gewisse Rolle gespielt haben. Schon Schneider hat auf den alten Namen des Gilgamis, *Gisch* (d. i. Baum) hingewiesen und auf den verwandten Gott Nin-giš-zi-da, hat aber eine sehr wichtige Stelle aus einem alten nur sumerisch erhaltenen Nergal-hymnus übersehen, auf welchen ich schon Ende April vorigen Jahres meinen Kollegen Zimmern aufmerksam gemacht hatte, nämlich CT XV 14, Zeile 35 und 37:

giš a-am dingir Giš-bil-ga-mis.

Wir wissen, was das bedeutet; *giš a-am* ist nach 4. R. 27, 8 ff. (vgl. schon Delitzschs HWB, S. 60a) das Ideogr. für *ildakku* Setzling, Reis, junges Bäumchen, und dem Zusammenhang nach das nicht mehr begossene, also drum verwelkende Bäumchen der Tammuzgärten, um welches laute Klage erhoben wird. Die dialektische Variante *išdaḫḫu, ildaḫḫu* Gerte (als Peitsche verwendet, dann übertragen auch auf den Lederriemen als Peitsche) lehrt, dass die ältere Form *išdakku*

[1] Vortrag, gehalten auf der 50. deutschen Philol.-Vers. (Orient. Sektion) am 28. Sept. 1909 in Graz.
[2] Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens (= Leipziger Semitistische Studien V 1), S. 42–84.

gewesen sein muss. Also heisst obiger Ausdruck „Reis des Gilgamis“.

Wie kommt aber dieses Wort *ildaḳḳu* zu dem seltsamen sumerischen Ideogramm *giš-a-am*? Das Rätsel wird durch einen Blick auf den Sargonzylinder gelöst, wo Gilgamis den Stier mit dem Wasserstrom, über welchem ein junges Reis aufspriesst, tränkt. Denn *giš-a-am* kann, Wort für Wort, nicht anders analysiert und übersetzt werden als „Baum (bezw. Strauch, Reis) des Wassers des Wildstiers“; *giš* heisst Baum (vgl. auch den oben angeführten Namen des Gilgamis, Giš), *a* heisst Wasser und *am* heisst Wildstier.

Interessant ist noch, dass auf einem andern Siegelzylinder (R. Ass. V 139) statt des Reises über dem Gefäss mit den zwei daraus hervorquellenden Wasserbächen eine menschliche Gestalt aufsteigt, also der junge Tammuz selbst statt des ihn symbolisierenden Pflänzchens.

Seitdem ich 1893 mich in zwei oft zitierten Aufsätzen mit den Namen des Gilgamis beschäftigt (PBAS XV, p. 291—300 Giš-Dubarra, Gibilgamis, Nimrod und XVI p. 13—15 A supplementary note to Gibilgamis), liegt mir diese Gestalt am Herzen, und es sei mir deshalb gestattet, hier noch einiges andere anzufügen.

Das Götterschiff des Gottes *Giš-ṭu-bar* hiess nach K. 4378, Col. 6, 2 f. Giš-má-KAL-tug (= das Schiff, welches den Helden oder den Schutzgott trägt, vgl. dazu 5 R. 30, 6 lag-ga VII = ilu Giš-bil-ga-mis) und Giš-má-GIŠ-tug (= das Schiff, welches den Gott Giš trägt, vielleicht aber zugleich Wortspiel mit giš-tug Ohr leihend, d. i. gnädig, günstig). Voran ging „Schiff der Liebe von Kiš“, wozu daran zu erinnern, dass die Stadt Úch-ki = Kiš und dass *Giš-úch-ki*, wie Schneider wahrscheinlich machte, sich auf unsern Gotthelden Giš bezieht. Während die Hymne KB. VI 1, S. 266/7 (Haupts Ausgabe S. 93 f.) den Gilgamis als Totenrichter und Verwalter der Unterwelt feiert (vgl. die gleiche Rolle des Feuergottes Nusku in der Makluserie und dazu noch Maklu 1,38 die Erwähnung des Gilgamis in Beziehung auf die Erde = Unterwelt), so setzt ihn der von meinem leider zu früh verstorbenen Freund Arthur Strong veröffentlichte Ritualtext K. 164 (BA. II 635 f.) in Beziehung zu der „grossen Göttin“ (wohl = Nin-ki-gal oder auch = Nin-sun, als der Mutter des Nin-giš-zid-da) und zu den „Schiffern“ (vgl. dort Rev. 43 f. eine Schale vor der Antum, der grossen, eine Schale vor Gilgamis, eine Schale vor den Schiffern richten sie her), womit natürlich die Bemannung des eben erwähnten Schiffes dieses babylonischen Odysseus gemeint ist.

Auch die klar zutag liegende Beziehung des Gilgamis zum Feuer (vgl. zu *-gamis* auch arab. *ḳabasa* Feuer holen, *gamsat* Feuer, und vielleicht auch *algamêšu* Kristall, Feuerstein, äg. nach Max Müller, Asien u. Eur. 236 *al-ḳabisa* neben *ḳabiša* und *biša*) scheint mir mit dem Reis etwas zu tun gehabt zu haben. Man vergleiche folgende Berührungen:

Prometheus (= der vorher weiss);	Gilgamis, der „alles weiss“;
er zerlegt den Stier;	Gilgamis tötet den Stier;
Zeus hält das Feuer zurück, P. entwendet es in einem hohlen Zunderrohr, νάρϑηξ (ferula communis);	*ildaḳḳu*, vielleicht aus *nišdaḳḳu*, *nirdaḳḳu* (analog Isin aus Nisin etc.); talm. *naštîḳ* und *nartîḳ* Büchse.
die Geschichte der Pandora;	der sechste Gesang des Epos;
Epimetheus lässt sich, obwohl gewarnt, von Pandora überlisten.	Ea-bani und die Hierodule.

Ist es zu kühn, auch einen ähnlichen babylonischen Mythus vorauszusetzen?

Diejenigen, die mir hier mit Prometheus = Gilgamis nicht folgen zu können glauben, verweise ich zum Ersatz dafür auf eine andere Beziehung, die nicht auf Zufall beruhen kann. Wir sahen oben, dass *Kal* (oder *Lag*) VII ein Beiname unseres Heros gewesen war. Ich wies nun bereits 1893 im Hinblick auf den andern Namen *Giš-ṭu-bar* (vgl. CT 12, 50: K. 4359, 17 Giš-ṭu-bar-ra = Giš-bil-ga-miš, und dazu *Giš-bar* = Feuer, also *ṭu* wohl = *gamis*, wozu die von Thureau-Dangin nachgewiesene Variante *Giš-bil-ṬU-mis*, in welcher ich *mis* als sog. phonetisches Komplement zu ṬU = gamis ansehe, stimmt) auf Gudea E 5, 22 und 7, 13 = G 4, 16 und 6, 11 hin, wo von „7 gú *bil-gi-bar* (bezw. *gibil-bar*)“ die Rede ist. Thureau-Dangin übersetzt „sieben Talente (also *gú* verkürzt aus *gú-un*) einer Art Körnerfrucht“ und verweist auf RTC 71 (dort weisses und schwarzes *bil-gi-bar*-Korn, was natürlich auch als Gilgamis-Korn, vgl. Königs-Korn usw. gedeutet werden könnte) und auf Gudea Cyl. A 3, 12. An letzterer Stelle ist aber ganz gewiss von irgend einem Kultgerät die Rede; „o meine Göttin, du hast das Wissen von allem Guten, nachts bin ich ausgestreckt, meinen grossen hölzernen Dolch zu meiner Rechten hab' ich ihn hingestellt, einen grossen *bil-gi-bar* hab' ich mir gemacht, du hast in mir den Hauch des Lebens sein lassen“, so heisst es daselbst. Da nun Gudea G 40 gú *lu-sar* (eine Gemüseart), 7 gú *bil-gi-bar* und 60 gú *giš-ma-nu* (eru-Holz) dargebracht werden und auch der PN Gú-giš-bil-gamis (RTC 58, rev. 1) vorkommt, so glaube ich, da die Zahlen symbolische Bedeutung haben, hierin auch heute noch eine bewusste Anspielung auf Gilgamis-Giš-ṭu-bar, den Siebenhelden (vgl.

auch die Beziehung von Kiš zur Siebenzahl), erblicken zu sollen; ich übersetzte *gú* 1893 mit „receptacle“ und fasste die Stelle: 40 Gefässe (oder Behälter) für *dib-sar* (writing utensils, vielleicht aber besser: für die *lu-sar*-Frucht), 7 Behälter für Feueranzündung und 60 Behälter für hölzerne Stäbe. Die Bezeichnung *gú* kommt bei den übrigen Opfergaben (vgl. statt dessen vorher 7 „Körbe“ Datteln, 7 „Töpfe“ Butter) nicht vor, und ich bezweifle deshalb, dass *gú* hier Talent bedeuten soll.

Zum Schluss mache ich darauf aufmerksam, dass auch am Sternenhimmel Gilgamis und sein Schiff, der Stier, den er tränkt, und der Wasserstrom, aus dem er ihn tränkt, nahe beisammen sind; vgl. den Jäger Orion (schon längst dem Gilgamis gleichgesetzt), sein Schiff Argo, den Stier und den Eridanusfluss (sicher mit A. Jeremias = der von Eridu). Ist das dreifache Reis etwa in den drei Gürtelsternen des Orion zu erblicken?

Alttestamentliche Parallelen sind das „aufschiessende Reis“ Jes. 53, 2 und der Zemach Sach. 3, 8 (bei den sieben Augen 3, 9, d. i. den Plejaden), beides messianische Ausdrücke.

Der Gott אלור

Von S. Schiffer.

In der von Pognon veröffentlichten[1], um die Wende des 9. Jahrhunderts v. Chr. entstandenen altaramäischen Steleninschrift des Zakir, Königs von Ḫamat und Laʿaš (לעש), erzählt dieser, er habe das Denkmal zu Ehren des Gottes אלור, des בעל שמין „Herrn des Himmels“, errichtet, der ihm das Zepter und bei der Belagerung seiner Feste Ḫasrak (חזרך) durch Bar-Hadad von Damaskus und dessen Verbündete den Sieg über den Feind verliehen habe. Der ganze Huldigungsakt, insbesondere aber das obige Epitheton lassen darauf schliessen, dass אלור keine untergeordnete Gestalt im Pantheon des Westens war. Es würde daher nur der Erwartung entsprechen, wenn wir bereits anderweitige Nachrichten von der Existenz dieses Firmamentgewaltigen besässen und er sich lediglich als eine Figur des schon bekannten altsemitischen Götterkreises entpuppen würde.

Unter den von den Amerikanern auf der Trümmerstätte von Nippur ausgegrabenen Kontrakttafeln aus der Regierungszeit Darius II. befindet sich eine doppelsprachige Urkunde, auf der der beschädigte aramäische Teil lautet[2]:

¹ S. Pognon, Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul, Paris 1908 p. 156 u. Nr. 86 Mir liegt eine Transkription von Driver in „The Expository“ (June 1908) p. 481 vor.

² S. Babyl. Exped. Univers. Pennsylv. X. 1904, Pl. 62, Nr. 105.

־ר̈ איר פחר.

Wie der keilinschriftliche Text bekundet, liegt in dieser Buchstabengruppe ein Personenname vor, und zwar gibt ihn der Babylonier durch (il) KUR. GAL. u-paḫ-ḫir wieder. Es entsprechen einander:

(il) KUR. GAL = ־ר̈ איר
u-paḫ-ḫir = פחר

Vermutlich ist am Anfang in der Lücke ein א zu ergänzen und das darauffolgende Zeichen ל, zusammen also ל[א] zu lesen. Der theophore Name bedeutet: איר bezw. ל[א] איר hat Kraft verliehen. Im Hinblick darauf, dass das talmud.-aram. אוריא[1] gleichbedeutend mit babyl. Amur(r)ᵘ „Westen“, und dass die Lautkorrespondenz von altaram. u̯ und babyl. m auch sonst belegt ist[2], wird der Gott איר ohne Bedenken mit dem il Amur(r)ᵘ der Keilinschriften zu identifizieren sein.

Erwägt man nunmehr, dass der obige aramäische Vermerk[3] aus der babylonisch-aramäischen Kanzlei stammt, so lässt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass die Schreibweise איר lediglich in Anlehnung an das babylonische Amur(r)ᵘ sekundär entstanden, dieses jedoch in Wirklichkeit eine Wiedergabe von westaramäischem ᵉu̯r sein könnte. Aus solcher Voraussetzung ergibt sich aber die Identität: אלור „Elᵉu̯r“ = il Amur(r)ᵘ. Die Umschreibung als (il) KUR. GAL., die nach V R 44, III, 41 = Bêl ist, würde gewiss den Baʿal des Himmels nach Rang und Ansehen charakterisieren.

Babylonische Miszellen.[4]

Von A. Ungnad.

9. Ein neuer Usurpator Narâm-Sin?

VS VIII 3 enthält ein bisher unbekanntes Datum: *MU BARA ,šá ilu NER . . . KI Na-ra-am- ilu Sin BA-RU* „Jahr, da das Heiligtum des Gottes N. Narâm-Sin erbaute“. Der hier genannte Narâm-Sin muss eine hervorragende

¹ Vgl. Talm. babh. Kidduschin 12b.

² Vgl. כי שמש = Ki-Šamaš (C I S II Nr. 65), דריומש = Darijamuš (s. Babyl. Exped. Univers. Pennsylv. X p. 8).

³ Mit solchen Vermerken pflegten häufig jene Kontrakte versehen zu werden, an denen, wie im obigen Fall, ein Fremder teilnahm, der den babylonischen Text nicht verstand. Einem solchen wurde der Inhalt des Vertrags in die internationale Amtssprache, das Aramäische, verdolmetscht und zum Zeichen, dass dies geschehen sei, eine beliebige Bemerkung in dieser Sprache in die Tafel eingetragen, vgl. hierzu des Unterzeichneten: Die Aramäer. Historisch-geographische Untersuchungen und: Keilinschriftliche Spuren der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts von den Assyrern nach Mesopotamien deportierten Samarier (10 Stämme). Beih. zur OLZ I p. 31.

⁴ Fortsetzung von OLZ 1908, Sp. 537.

Persönlichkeit gewesen sein, höchstwahrscheinlich der König selbst, da ja diesem in erster Linie die Ausführung von Bauten wie dem genannten oblag. An den alten Narâm-Sin von Akkad kann man natürlich nicht denken, denn der Stil der Urkunde ist ganz der der Ḫammurapi-Zeit, wenn auch stark altertümlich. Darf man den in Z. 6 genannten *Ku-uk-ku-ú* mit *Ku-ku-ú-a* in VS VIII 1. 2, Z. 4, identifizieren, so ist die Urkunde etwa der Zeit des Sumu-abum zuzurechnen. Narâm-Sin gehört dann in die Reihe jener Kleinfürsten wie Immerum, Bûnu-taḫtun-Ila, Jaḫzir-ēl und Ilima-Ila.

10. Zum *sisiktu*.

Die Gewohnheit der Ḫammurapi-[1] und Kassitenzeit[2], als Ersatz für die Siegelung einer Urkunde ein Stückchen der Kleidung, *sisiktu* genannt, auf der Tontafel abzudrücken, findet durch die Urkunde VS IX 83 eine neue Bestätigung; hier hat der Schuldner Idin-Rammân als Anerkennung der Richtigkeit seiner Schuld nicht sein Siegel abgedrückt, sondern ein Stückchen Schnur o. ä., deren Abdruck noch klar zu erkennen ist; dazu hat der Schreiber die Notiz gesetzt:

si-si-ik-ti I-din ilu *Rammân*.

Derartige *sisiktu*-Abdrücke liegen auch auf einer ganzen Anzahl von Urkunden vor, auf denen sie genau zu erkennen sind, woselbst aber der Schreiber in der Regel nur den Namen der betreffenden Person angegeben hat, ohne zu bemerken, dass der Abdruck vom *sisiktu* herrühre; solche Urkunden sind[3]: VS VIII 94, wo der Schreiber *kišip Sin-im-gur-ra-an-ni* „Siegel des S." zum *sisiktu*-Abdruck hinzufügte, ferner VIII 100 (Beischrift: *Ta-ra-ja-tum*) und VIII 107 (Beischrift: *Ir-ṣi-ti-ja*).

11. *nipûtu* und *nibaḫu*.

Ob die Wurzel, die „in Schuldhaft fortführen" bedeutet, als zweiten Radikal ב oder פ hat, liess sich bisher nicht sicher ermitteln[4]. Der Text VS IX 141 entscheidet nun die Frage zugunsten des פ. Er lautet:

IGimil- iluNIN. TU
IIs-me- ili
awîl Dimti- iluIllilki
IIlu-ni
IJa-ra-aḫ-tum
ù Ḫu-za-lum
awîl nârIdiklat (?)
Ja-aḫ-ru-rum
ni-pa-ti-šú-nu
wu-uš-še-ir
waraḫAbum ûmu 12kam
MU Nâr-Ti-ši-it- iluIllil

Die Urkunde ist ein Brief aus einem der späteren Jahre Ḫammurapis und berührt sich inhaltlich eng mit VS VII 191[1], der mit *[n]i-pu(bu)-ut rêdîm wu-uš-še-ir* „den Schuldhäftling des Soldaten lass los" endigt. Auch unser Brief enthält eine Aufforderung, Schuldhäftlinge freizugeben, wohl weil die Schuld unterdessen bezahlt worden war. Es ist zu übersetzen: „(Was anbetrifft den) Gimil-Nintu und Ismi-ili aus Dimti-Illil, sowie den Iluni, Jaraḫtum und Ḫuzâlum vom Tigris (?) in Jaḫrurum, so lass ihre Schuldhäftlinge los".

Die Schreibung *ni-pa-ti-šú-nu* beweist, dass der zweite Radikal פ ist. Dagegen hat ein ähnliches Wort nichts mit dieser Wurzel zu tun, das von GAUTIER, *Archives d'une famille de Dilbat*[2], hiermit zusammengebracht worden ist. Es begegnet in Nr. 2 Rs. 1, wo ein gewisser Abijatar Anspruch auf ein Feld erhebt, sich schliesslich aber mit dem Verklagten einigt; es heisst hier *1 šiḳil kaspim ni-ba-aḫ-šú*[3] *A-bi-ja-ta-ar il-ki*; ferner in Nr. 21, einem Texte, den G. missverstanden hat; er lautet:

1a-na[4] wa-ar-ka-at [Ga-ga-di-ja] 2eḳlim kirîm bîtim ú bi-la-tú(?) šá 3I Nu-úr-i-lí-šú ù Nam-ra-ja 4mârûmeš Ga-ga-di-ja 5ú-ul a-wa-as-su-nu-ú 6šá Na-ḫi-ilim-ma 1²/₃ šiḳil [kaspim] 7ne-ba-aḫ-šú-nu itti Na-ḫi-ilim 8li-ku-ú usw., d. i.

„Was die Hinterlassenschaft [des G.] anbetrifft, so haben Nûr-ilišu und Namraja, die Söhne des G., nichts damit zu schaffen[5]. 1²/₃ Sekel Silber haben sie als ihr . . . von N. bekommen."

---

[1] Vgl. OLZ 1906, Sp. 163 f.
[2] Vgl. A. T. CLAY, BE XIV, S. 13 f.
[3] Ausser der bereits in OLZ 1906, Sp. 163 besprochenen Urkunde VS VIII 18 (VAT 1473).
[4] Vgl. Hammurabis Gesetz, Bd. II, S. 155 Anm. 1.

[1] BA VI, 5, S. 44.
[2] Cairo 1908.
[3] GAUTIER: *ni ba-'-šú*, doch siehe unten.
[4] So wohl besser statt *A. ŠÀ*.
[5] Für *'ul awâti* „es ist nicht meine Sache, geht mich nichts an" vgl. auch VS VIII 123 f. I *La-ma-zi ú-ul a-wa-za* „(stirbt die Sklavin oder flieht sie), so geht es L. nichts an." Ferner VS VIII 108. 109, wo festgesetzt wird, dass Ibni-Šamaš, um dessen Teilungsurkunde es sich handelt, keine Alimentationspflichten der Amat-Šamaš gegenüber auf sich nehme; es heisst 108, 16 ff. I *Amat- ilu Šamaš mârat Du-mu-uḳ-AN* I *Warad- ilu Ilabrat ù Ib-ni- ilu Rammân i-pí-ru* I *Ib-ni- ilu Šamaš ú-ul a-wa-zu* „die A., Tochter des D., werden W. und I. erhalten (*epêru*). IŠ. hat damit nichts zu tun." Aehnlich 109, 16 ff. *a-di Amat- [ilu Šamaš] mârat Du-mu-uk-AN ba-ul-ṭà-at Warad- ilu Ilabrat ù Ib-ni- ilu Rammân it-ta-na-šú-ši* I *Ib-ni- ilu Šamaš ú-ul a-wa-zu* „solange A., Tochter des D., lebt, werden W. und I. sie erhalten (*našû* = *epêru*). IŠ. hat damit nichts zu schaffen."

Endlich begegnet *nebahu* auch VS VII 38. 39, wo ein Vater zwei Kindern Feld und Garten gibt; die letzteren geben dafür je ein Sekel Silber einem dritten Kinde, um es abzufinden; diese „Abfindungssumme" wird als *ne-ba-ḫa-am* bezeichnet. Diese Bedeutung passt auch an den beiden Stellen bei GAUTIER. Die in *Hammurabis Gesetz* III Nr. 78 noch mit Fragezeichen gebotene Uebersetzung des Wortes mit „Ersatz" bestätigt sich also; es wäre nur möglich, dass es noch etwas enger als „Abfindung" oder „Abfindungssumme" gefasst werden könnte. Die Schreibung *ne-ba-ḫa-am* in VS VII 39 zeigt, dass der dritte Konsonant nicht א, sondern ה ist.

Zu medizinischen Texten.

Von C. Frank.

1) K. 191 I 14 ff. (Küchler, Med.).

Anstatt der bisherigen Lesung ist vielleicht besser folgende vorzuschlagen:

14) (𒁹 dto qaqqad-su etc. tušaqā) ina *šip*-ku-ti

15) līt-su tamaḫḫaṣ ina *šip*-ku-ti tu-ma-àš-su[1]-ma etc. „mit Aufgüssen sollst du sein Gesäss „schlagen", mit Aufgüssen es „betasten" usw.

Also šipkūti pl. zu šipku anstatt me-ku-ti. Die zwei Verba maḫāṣu und māšu (מוש مَشَّ) drücken verschiedenartige Aufgüsse aus. Der erstere ist wohl stärker, wie das schon der Ausdruck „schlagen" nahe legt; der letztere bedeutet etwa eine gelindere Behandlung mit dem Aufguss, vielleicht „beträufeln, bespülen".

Dass diese Lesung zu Recht besteht, wird durch Z. Z. 12 und 13 (Guss auf den Schädel) und sonstige solche Anweisungen bestätigt. So auch z. B. K. 61 [I 48, wo zudem etwas anders gelesen werden muss: ṭābat] eme-sallim ina šikari tarbak naq-bat-sa ana KU (d. h. kī)-[2] šu tašappak, obwohl naqabtu noch nicht weiter belegt ist. sa bezieht sich dann auf ṭābat emesallim. Eine Bedeutung wie „Lösung, Mischung" od. ähnl. würde gut passen. Darf etwa an niqibtu erinnert werden?

2) K. 71 III 5.

Statt BI-IS ist wohl besser NE = išātu zu lesen; beachte, dass Jensen daselbst schon eine andere Konjektur vorgenommen hat. Also lies: išātu ša libbi-šu išapat „die Hitze, das Fieber seines Innern wird nachlassen."

3) K. 71 III 42 ist die schwierige Stelle nach iarrum am besten etwa so zu fassen: . . . martu me-sa-a z/ṣa-pi.

Für mesū weiss ich keine Bedeutung zu geben; ist auch sonst m. W. nicht mehr belegt. Drückt es eine krankhafte Erscheinung aus? Bei z/ṣa-pi dagegen könnte man an צפה (Jastrow, A dict. 1296 b) to look Pi. to overlay, cover denken. Dazu passte dann sehr gut Gilg. Ep. XI 257: ṭābu lū z/ṣa-pu zumur-šu „mit einer guten (sc. Haut Z. 256) werde sein Körper belegt"; und Z. 266: ṭābu iṣṣapi zumur-šu „mit einer guten (sc. Haut Z. 265) wurde sein Leib belegt." Dafür ist dann Hw. 558 a: ṣuppū „umschliessen" heranzuziehen, nicht ṣubbū (Jensen K.B. VI 1, 515). Demnach darf man also übersetzen: „. . . die Leber mit mesū belegt ist."

4) K. 71 III 44. Am Ende der Zeile vielleicht besser so zu lesen: . . . amēlu šū zi-e ZI-NA mariṣ etc. . . .

Bei zi-e wird man an das Wort für „Kot, Exkrement" zu denken haben; s. Küchler s. v. — zū scheint übrigens auch ein Material od. ähnl. des Töpfers zu sein; vergl. zi-e paḫari (= kàš (od. kisi) -qa-bur) in CT XIX 1 K. 55, 21; dasselbe Ideogr. Z 4 = a-tu-n[u?]. Darf ZI-NA dann etwa mit zinū, von gišimmaru gesagt, HW 258 b zusammengestellt und an syr. ܢܘܼܢܵܐ savour, smell, ܙܢܵܐ u. ܙܢܵܐ stench, stink (Payne Smith) erinnert werden?

5) K. 71 II 56: tu-uš-ṣi-en-šu ist als Glosse zu SI-EN (Z. 55) zu fassen, wie ja schon die kleinere Schreibweise nahelegen dürfte. SI-EN ist als Ideogramm für ṣēnu aus CT XVI 49, 295 ff. belegt; für SI-IM vergl. SAJ 2212. — Am Anfang der Zeile ist mit Küchler wohl am besten zu [URUDU-KAL]AG-GA zu ergänzen, und darauf dann das Verbum i-ši-ḫi-iq zu beziehen. Dieses darf wohl mit שחק to rub, grind (Jastrow, A. Dict.) zusammengestellt werden. Demnach: „hartes Kupfer" soll er zerreiben". Der Patient soll also anstrengende Arbeit tun. Vergl. in der vorhergehenden Zeile: ᵘʳᵘᵈᵘšaššaru siparri iṣabbat „eine eherne Säge soll er handhaben"; auch das folgende (patru siparri i-UR) dürfte ähnliche Arbeit verordnet haben. Darf etwa i-ṭaš gelesen und zu طَشَّ to besmear usw.; טוש to besmear, to polish with a fatty matt r gestellt werden?

[1] So doch wohl im Vorzug gegenüber Meissner's Emendation GGA 1904, 741; ähnlich ja schon Küchler.

[2] Davon in der nächsten Nummer der OLZ.

Zur Lesung einer petraischen Grabschrift.

Von Robert Eisler.

Brünnow-Domaszewski, Provincia Arabia, Strassburg 1904 p. 214 No. 56 bieten als Transkription einer griechischen Grabschrift in Petra

ΟΒΕΔΟΥΑ

und lesen nach Clermont-Ganneau

Ὀβεδου ἀ[νέθηκεν];

Dalman, Petra, Leipzig 1908, S. 136 bemerkt hiezu, dass auf dem Original am Anfang und am Ende noch je ein Zeichen sichtbar sei und gibt folgende Transkription

ΟΒΕΔΟΥΔΙ

Die Diskussion der neuen minäischen Inschrift von Delos durch Hommel und Weber OLZ XII 59 ff. hat mich nun auf den Gedanken gebracht, dass hier die Grabschrift eines Minäers aus hellenistischer Zeit namens ʿObed Wadd[1] vorliegen könnte.

Das erste Zeichen wäre das von Weber OLZ XII 64 besprochene und abgebildete südarabische Symbol des dreizackigen Fischerspeeres mit der Oese für das Führungsseil der Harpune am Stielende, das aufgerichtet auf der Inschrift von Delos wiederkehrt; der letzte von Dalman wiedergegebene Strich wird nicht ganz so senkrecht stehen, als die Kopie — offenbar unter dem Einfluss der vermuteten Lesung *ἀνέθηκεν* — angibt. Der vorletzte Buchstabe wäre ein Alpha, wie in Brünnows Abschrift. Die ganze Inschrift würde sich dann so darstellen

ΟΒΕΔΟΥΑΔ

Zu meiner Besprechung von Winter-Wünsche: Mechiltha (Sp. 356 d. Jahrg.).

Von F. Perles.

Meine Beanstandung der Uebersetzung: „ihr habt wieder Fleisch verlangt aus Fülle der Eingeweide“ (S. 156 Z. 7) ist unbegründet, indem wirklich מְמַלֵּא מעים zu lesen ist, wie die Parallelstelle in Parascha II zu ובקר וראיתם zeigt. (Freundliche Mitteilung von J. Winter.)

Königsberg i. Pr., 22. X. 09.

Besprechungen.

D. Detlefsen: Die geographischen Bücher (II, 242 – VI Schluss) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie herausg. von W. Sieglin, Heft 9.) XVII, 282 S. Berlin, Weidmann, 1904. 8 M. Bespr. von R. Leonhard, Breslau.

Detlefsen hat sich um die Pliniusforschung seit langen Jahren die grössten Verdienste erworben. Seine Textausgabe des Plinius bei Weidmann, Berlin in 5 Bänden (1866—73) war grundlegend. Seither hat D. in zahlreichen einzelnen Untersuchungen die Entstehung und den Inhalt der einzelnen Schriften des Plinius kritisch behandelt. Die vorliegende Ausgabe des Teiles der Naturalis Historia, welche die geographischen Angaben des Plinius enthalten, stellt sich als eine Neubearbeitung des Textes der betreffenden Partieen dar, die um so wichtiger ist, als gerade die in Frage kommenden Bücher III—VI in den Handschriften in noch verwilderterer Gestalt überliefert sind, als die übrigen Teile, was sich aus der Fülle der Namen erklärt. Detlefsen hat nunmehr sämtliche massgebenden Handschriften herangezogen und gibt unter dem Texte sämtliche Varianten. In der Vorrede werden die Codices nach Alter und Umfang aufgeführt, ferner diejenigen Schriftsteller, welche Excerpte aus der Naturalis Historia enthalten, von Solin an bis Robertus Crikeladensis mit Angabe der bei ihnen erhaltenen Partieen.

Der Index auctorum, der 5 Seiten umfasst, zeigt, dass die Compilation des Plinius sich auf fast die gesamte Ueberlieferung seiner Zeit stützt. Der sehr dankenswerte Index locorum gibt die Fülle der Namen, die uns Plinius in nur allzu summarischer Aufzählung überliefert hat, auf nicht weniger als 100 Seiten wieder.

Dass der Text in vorzüglichster Weise wieder hergestellt ist, bedarf keiner weiteren Begründung. Nur ausnahmsweise sei eine Ausstellung erlaubt: Die Conjectur Pylaemenia VI 5 ist zu verwerfen, da die Handschriften pilaemonia, pilemonia, pillaemonia haben, also wesentlich übereinstimmen. Eher ist Pilegonia zu vermuten, für *Πηλεγονία*. Denn Paphlagones ist, wie ich anderwärts erwiesen zu haben glaube, nur eine volkstümliche griechische Etymologie für Pelagones resp. Pelegones, welche das vor der griechischen Colonisationszeit herrschende Volkstum waren.

Schulwandkarte von Palästina zur Zeit Christi (aus der Vogelschau) von Ed. Gaebler und E. Oppermann. Ausgabe A: Grosse Ausgabe. 7. Aufl. 4 Blatt. 1:200000. Neustadt, OS., F. Heinisch. Roh 15 M., aufgezogen auf Leinwand mit Rollstäben, Wachstuchschutz und Lederriemen 22,50 M. Bespr. v. E. Herzfeld, Berlin.

Diese im Verlage von Franz Heinisch erschienene Schulwandkarte von Palästina ist in Ed. Gaebler's geographischem Institut in Leipzig gedruckt und ausgeführt. Die Darstellung soll eine Vogelschau sein, das heisst etwa die Wirkung einer Reliefkarte hervorbringen. Dies Ziel ist durch eine malerische Behandlung des Terrains angestrebt, die auf einer Art Um-

[1] [Was die Form anlangt, so ist wohl besser an das Demin. ʿ*Obêd*, z. B. in ʿ*Ubaid-Allah* = ʿ*Obêd-Allah* zu denken, als an hebr. ʿ*Obed* in ʿ*Obed-Edom*, da letzteres, ʿ*Obed*, Bebauer, Beackerer, nur einen Sinn durch das folgende *Edom* = *adamah* „Erde“ hat. F. Hommel.]

klappung beruht. Eine solche Art der Projektion ist technisch nicht konsequent durchführbar, und man kann darüber rechten, ob man nicht eine plastischere und selbst bildlichere Wirkung durch eine malerisch behandelte aber konsequente Horizontalprojektion erreicht. Die Städte und Ortschaften sind durch Bilder von Häusergruppen dargestellt. Sie haben keine Namenbeischriften, sondern Zahlen, und eine lange Legende am westlichen Rande der Karte stellt diese Zahlen mit den Namen zusammen. Bei wissenschaftlichen Karten, Plänen und anderen Aufnahmen würde man solche Legenden mit gutem Grunde vermeiden; hier ist diese Methode wohl aus pädagogischen Gründen beibehalten. Da fällt es aber auf, dass die Zahlen und die Legende, sowohl infolge ihrer geringen Grösse als der gewählten Farben, aus einiger Entfernung nicht mehr sichtbar sind. — Im unteren Felde der Karte ist in einem grossen Oval ein schematischer Blick auf Jerusalem vom Oelberge aus angebracht. Man bemüht sich jetzt so viel und mit so viel Recht um die Kunst im Leben des Kindes. Solche Karten und Bilder für den Anschauungsunterricht müssten auch künstlerische Gesichtspunkte berücksichtigen.

G. Hoelscher, Die Geschichte der Juden in Palästina seit dem Jahre 70 n. Chr. Eine Skizze. (Schriften des Institutum Delitzschianum zu Leipzig II.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 64 S. 8°. M. 1.50. Besprochen von A. Marx, New-York.

Verf. versucht einen Ueberblick über die Geschichte der Juden in Palästina von der Zerstörung des Tempels bis zur Gegenwart zu geben. Als leitende Ideen betrachtet er für die ältere Zeit die Apokalyptik, nach deren Ausscheidung — Verf. spricht S. 9 von der Ausscheidung des Prophetischen aus dem Judentum! — den Messianismus. Letzterer soll sogar für die Abfassung des Schulchan Aruch als Triebfeder gedient haben. Josef Karo hoffte nach H. „durch diesen Religionskodex die messianische Zeit anzubahnen"! ! Die Behandlung des Themas erfordert Vertrautheit mit sehr verschiedenen Literaturkreisen, die von einem christlichen Theologen vorläufig nicht erwartet werden kann. Um so nötiger wäre eine Angabe der benutzten Quellen gewesen. So viel ich sehe, folgt H. im allgemeinen Graetz, dessen Geschichte bekanntlich in Einzelheiten vielfach ungenau ist und durchaus nicht mehr den gegenwärtigen Stand der Forschung darstellt. Die Entdeckungen der letzten Jahre, die uns gerade über die dunkelste Periode Palästinas ungeahnte Nachrichten gebracht haben, existieren für unseren Autor nicht. Weder der Kalenderstreit zwischen Ben Meir und den babylonischen Akademien (922—23), den besonders Epstein (R. É. T. 1901, vol. 42, p. 173—210) und Bornstein (in ס׳ היובל zu Ehren Sokolows, Warschau 1904, p. 19—189) zusammenfassend besprochen haben, noch die Familie der palaestinischen Geonim über die uns einer derselben, Ebiatar, so interessant berichtet (vgl. Schechter, Saadyana, Cambridge 1903, p. 80—104, Bacher, Ein neuerschlossenes Kapitel der jüd. Geschichte J. Q. R. XV 79—96) und deren Tätigkeit erst der erste Kreuzzug ein Ende machte, werden erwähnt. Wäre Verf. Schechter's schöner Essay über Safed bekannt gewesen (Studies in Judaism. Second Series, Philadelphia 1908, p. 202 ff), so wäre seine Schilderung der Kabbalisten des 16. Jahrhunderts (p. 51 ff) gerechter und in den Details korrekter ausgefallen. Von Anan's Schriften hat uns Harkavy 1903 sehr erhebliche Fragmente zugänglich gemacht. Wir sind über seine Anschauungen daher so gut oder vielmehr so schlecht unterrichtet, wie über die überwiegende Mehrzahl der älteren Gelehrten und haben kein Recht, über dürftige Nachrichten (p. 37) zu klagen. Die Art seiner Frömmigkeit (ib.) war von der seiner Zeitgenossen schwerlich verschieden. Von Einfluss der Mystik, auf die H. den Karaismus zurückführt, verraten seine Schriften keine Spur. Ich will schliesslich aufs Geratewohl noch einige Einzelheiten herausgreifen, die der Berichtigung bedürfen. Mit der Sammlung der Mischna begann man nicht erst im zweiten Jahrhundert (p. 13) sondern schon zu Beginn unserer Aera. Der Titel Nâsî wird nicht zuerst Gamaliel II, sondern viel älteren Autoritäten zugeschrieben. Was Verf. p. 23 über den jerusalemischen Talmud und die unter babylonischem Einfluss „in bescheidenen Grenzen" gepflegte talmudische Gelehrsamkeit Palästinas, die ihn hervorbrachte, berichtet, ist ganz verfehlt. Dass die Nistarot de R. Simon b. Johai — um diese handelt es sich p. 32 unten und p. 36 — um 750 geschrieben seien, ist eine von Steinschneider ZDMG. XXVIII 636 ff. widerlegte Hypothese von Graetz. Solche Dinge stossen dem aufmerksamen Leser auf Schritt und Tritt auf, doch mögen hier diese Proben genügen. Die Arbeit ist in den Einzelheiten durchaus nicht zuverlässig. Am schwächsten ist die Darstellung der talmudischen Epoche, wo zahlreiche Urteile den Laien verraten. Was p. 15—16 ausgeführt wird, zeigt absoluten Mangel an historischem Verständnis, auch ist die Angabe, dass man in Zeiten der Verfolgung Uebertretung des Gesetzes erlaubt habe, positiv unrichtig. Nur

bei einer individuellen Bedrohung durfte der einzelne, um der Todesgefahr zu entgehen, ausser 3 Kardinalsünden jedes Gebot übertreten. In der Oeffentlichkeit und zur Zeit allgemeiner Verfolgung war auch Uebertreten des unbedeutendsten Gebotes absolut verboten. (Vgl. T. B. Sanhedrin 74a.) So lautete das Gesetz und so wurde es auch im Mittelalter codificiert z. B. von einem der hervorragendsten Vertreter des „rabbinischen Scharfsinnes“, der selber schwere Verfolgungen miterlebt hatte, von Maimonides (Hilkot Jesode ha-Tora V, 3). Erfreulicherweise sind derartig ungerechte Vorwürfe, wie sie hier ausgesprochen werden, sonst in dem Buche nicht anzutreffen.

Es ist mit Freude zu begrüssen, wenn auch christliche Gelehrte der späteren jüdischen Geschichte ihr Interesse zuwenden. Die objektive Behandlung eines Aussenstehenden wird man dankbar entgegennehmen und nachprüfen. Gründliche Vertrautheit mit den Quellen ist aber dazu unumgänglich, und es ist zu bedauern, dass es daran in der vorliegenden Skizze, deren Verfasser sich im allgemeinen bemüht, objektiv zu sein, gar zu sehr fehlt.

Ernst Sellin: Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung. 84 S. Gr. Lichterfelde-Berlin, E. Runge, 1909. 1 Mark. Besprochen von W. Erbt, Posen.

Die vorliegende für die Aufklärung der Gebildeten berechnete Schrift behandelt die Heilandserwartung im Gegensatz zur Auffassung der einseitigen Literarkritik: man merkt, obwohl Gunkel und Gressmann als die Anbahner einer Gesundung der Ansichten genannt werden, den gewaltigen Einfluss der Orientkunde, wie sie von Winckler ausgegangen ist. So finden wir ein Kapitel „der altorientalische Hintergrund der altisraelitischen Erwartung“. Erreicht wird auf diese Weise wieder eine Berücksichtigung des Tatbestandes, verbannt werden alle Konstruktionen zu Liebe einer im Voraus gefassten Theorie der geschichtlichen Entwicklung. Nicht mehr Vergewaltigung, sondern Erklärung aus dem natürlich pulsierenden Leben ist die Losung. Zu der eine ausgezeichnete Uebersicht über das gesamte Material der Bibel bietenden Ausführung einige Bemerkungen.

An Klarheit hätte die gesamte Behandlung des Stoffes gewonnen, wenn ein Unterschied zwischen Volk Israel und biblischer Religion, zwischen der Geschichte des Volkes und der Geschichte der Religion gemacht worden wäre. Das Alte Testament vereinerleit beides, und doch deckt sich beides nicht. Das Volk, solange es ein solches gab, hat sich mit seinen politischen Erwartungen in den Grenzen des Möglichen gehalten, die monotheistische Bewegung, die das propagandierte, was wir biblische Religion nennen, hat mit ganz Vorderasien und Aegypten gerechnet. Wenn Sellin vom Abrahamsegen behauptet, der religiöse Gesichtskreis des vorprophetischen Israel reiche hier offenkundig bis an die Enden der Erde, so hat nicht das Volk Israel, das nach der Theorie aus Abrahams Lenden stammt, sondern in diesem Volke der Kreis der Anhänger der biblischen Religion, der in Abraham den Vater seines Glaubens erblickt, diesen Gesichtskreis gehabt. Umgekehrt, wo politische Hoffnungen des Volkes ausgesprochen werden, da erscheinen in alter Zeit bestimmte Grenzen: im Bileamspruch Moab und Edom. Wäre diese Unterscheidung gemacht worden, dann hätte auch das Ergebnis über die altisraelitische Heilandserwartung gewonnen: S. 21. Sicher hat weder der gemeine Mann noch der Politiker im Reiche eines David, in den Reichen Israel und Juda einen Heilandherrscher erwartet, „der alle Völker der Erde unter seinem Szepter vereinigen werde“: man wusste in Kanaan, dass das die Herrschaft Aegyptens oder des Ostens über Palästina bedeutet hätte. Wohl aber spekulierte auf den Gewinn aller Völker schon früh die religiöse Erwartung eines Kreises, der die Masse so oft als abtrünnig von dem einen Gott gescholten hat. Nach diesen Sätzen ist Sellins Behauptung „von dem eschatologischen Herrscher bis an der Welt Enden, der uns bereits in der Erwartung des winzigen Altisrael entgegentritt“, zu kommentieren.

Zwar wird hin und wieder vom israelitischen Hofstil gesprochen, „von dem uns leider nur einige ganz zufällige Bruchstücke erhalten sind“. Aber hier hätte kräftiger der alte und heutige Orient benutzt werden können. Wenn „ein König der Könige“, Zitate aus assyrischen usw. Darstellungen die Sachlage beleuchteten, so wüssten wir, was wir uns zu denken haben, wenn „in Hymnen und Lobgesängen der einzelne König als der erwartete Heiland und Beglücker gefeiert wurde“. Es wäre eindrucksvoll vorgeführt worden, was unter Beweis stand, dass ein festes Gefüge bestimmter Wendungen für den zeremoniellen Gebrauch überall im Oriente jederzeit zur Verfügung war.

Gen. 14 ist natürlich nicht ein kanaanäisches Priestertum in Jerusalem, sondern in Salem bei Sichem historisch verbürgt. Ich habe Hebräer S. 74ff Ps 110 behandelt und dabei nachgewiesen, dass er auf Sichem hinweist. Aus den gegenwärtigen Inkongruenzen — „der Herr zu deiner Rechten“ und „setze dich zu meiner Rechten“ — habe ich den Schluss gezogen, dass

dieses für Sichem berechnete Lied für jerusalemische Zwecke umgedichtet worden ist. Mit Genugtuung sehe ich, dass „der sonst so beliebten makkabäischen Deutung bereits kürzlich von andrer Seite der Todesstoss gegeben ist“, und dass „am allerwahrscheinlichsten tatsächlich von David“ der Psalm gegolten hat. Ich verstehe jetzt nicht mehr den Spott meiner theologischen Kritiker. Was das Trinken aus dem Bache bedeutet, dafür habe ich a. a. O. eine Erklärung gegeben.

Sellin setzt S. 21f voraus, dass nach der Losreissung der 10 Stämme Israel zerrissen war. Es muss angemerkt werden, dass das Südreich unter den Omriden und auch unter den Jehuiden, die hier mit Jerobeam II. um 750 in Betracht kommen, Vasallenstaat Israels gewesen ist, dass also tatsächlich Israel nicht zerrissen war.

S. 24 Hos. 2, 2 „der Tag von Jesreel“. Zu Jesreel habe ich Hebräer S. 134ff den Nachweis geführt, dass es sich bei Hosea nicht um eine Anspielung auf die Stadt der Blutschuld Jehus handeln kann. Jesreel = Gott worfelt, zerstreut (vergl. Sach. 10, 9) oder Gott sät. Also ist der Tag von Jesreel der Tag des Messias, der diesen zweideutigen Namen führt: auf das Worfeln und Zerstreuen folgt die Zeit des Heils.

S. 33 Mich. 5, 1ff kann unmöglich dem Micha gehören. Es versetzt uns in die nachexilische Zeit, wo der Kampf der Tobiaden und Oniaden ausgefochten, wo David zum Bethlehemiten wurde.

Was unter der Hand der Schriftpropheten aus der altisraelitischen Erwartung wurde, kennzeichnet Sellin: „Aus dem Glauben an eine glänzende Zukunft, die sich wie ein Naturprozess im Laufe der geschichtlichen Entwicklung schliesslich einstellen müsse, wurde die Hoffnung auf ein Gnadengeschenk, das Gott nach der Nacht des Gerichts über die Sünde des Volkes den Geretteten frei geben würde, aus dem Kriegshelden der Friedenskönig, aus dem Wundermanne unbezwingbarer Kraft das Wunder eines gerechten, milden und weisen Herrschers“. Hier vermisse ich die Frage, ob denn wirklich erst die Propheten „die Nacht des Gerichts“ erfunden haben. Nach den babylonischen Vorstellungen, die eine Zeit des Niedergangs mit dem Zorn der Gottheit motivieren, glaube ich, dass es zum altorientalischen und daher auch israelitischen Bilde von der Endzeit gehört, dass dem Heile Tage des Gerichts vorausgehen. Bei den Propheten steht die Sache so, dass sie im Gegensatze zum Volksglauben, der auf die von der Regierung durch die sogenannten Heilspropheten ausgegebene Losung hin das Heil gekommen wähnt, dieses in die Zukunft schieben und vor ihm nach den von ihnen angeführten Mängeln das Gericht ansetzen, das man gern schon vorübergegangen glaubte. Auch „das Wunder eines gerechten, milden und weisen Herrschers“ haben die Propheten nicht erfunden. Man vergleiche den Schluss des Gesetzes Hammurabis. Und endlich erscheint im Jakobsegen nicht schon der Friedenskönig? Sellin verbaut sich diese Erkenntnis durch die Auffassung, der Esel sei das Reittier des Herrschers in vorsalomonischer Zeit. Und dass der Messias „alle (sic!) Völker zum Gehorsam zwingt“, wie Sellin deutet, steht einfach nicht da, sondern „dem eignet der Gehorsam der Völker“ oder, vielleicht richtiger, der „Stammgenossen“[1]. Also was die vorexilischen Propheten geleistet haben, das wird man dahin bestimmen können, dass sie das Gewissen der Herrscher und der herrschenden Klasse für ihre Pflichten gegen das Recht und Unrecht, gegen die wirtschaftlich Schwachen und Unterdrückten in der Ausdrucksweise und mit den Mitteln ihrer Zeit und Welt zu schärfen unternommen haben.

Der Prophet Ezechiel wird von Sellin, ob er sich auch darüber wundert, dass er von einem Fürsten spricht, in die letzten Jahre des vorexilischen Juda gesetzt. Winckler hat die richtige Zeit ermittelt (Altoriental. Forschungen III S. 135ff.). Auch die Theologen dürfen nicht mehr an Ergebnissen vorübergehen, die sich unmittelbar aus dem Staatsrecht des alten Orients ergeben haben.

Ueber die Lieder vom Knechte Gottes bei Deuterojesaja trägt Sellin seine Hypothese vor, nach der sie sich auf „den im Gefängnis schmachtenden“ (!) Jojachin bezogen haben sollen, um schliesslich vom Dichter 20 Jahre später auf das Volk übertragen zu werden. Diese Hypothese, die die Deutung auf ein Individuum mit der auf das Volk zu vereinigen strebt, — ich habe die These: „Jes. 52, 13—53, 12 lässt sich am besten als die von Deuterojesaja vorgenommene und Israel als Ebed Jahwe einführende Umdichtung eines Liedes auf die Befreiung und Erhöhung Jojachins durch Ewil-Merodach verstehen“ selbst 1900 bei meiner Doktorpromotion verfochten — dieser Hypothese kann ich nach dem, was man jetzt über die Zeit von 560 abwärts auszusagen vermag, nicht mehr zustimmen. Man vergleiche meinen Aufsatz „Esra und Nehemia“ OLZ 1909 S. 154 ff. Sellin hätte die Beziehung zwischen dem Schicksal des Gottesknechts und den Tammuzhymnen schärfer betonen müssen. Auch die Bezeichnung des Messias Sach. 9 als עני weist daraufhin, dass wir hier altes Gut vor uns haben. (עני bezeichnet dasselbe, was abi ul idi

[1] Der Spruch ist ja einer von den Sprüchen über die Stämme Israels.

in der Sargonlegende ausdrückt[1]). Der Bringer der neuen Zeit ist von niedriger Herkunft.

S. 63. Sacharja schaut in dem Nachtgesichte nicht bloss die Installierung Josuas als Hoherpriester; vielmehr handelt es sich um ernstere Dinge, die zuvor auszugleichen waren: vergl. meinen Aufsatz OLZ 1909 S. 160. Sellin schreibt S. 64: „Josua, der bisherige Repräsentant der Gemeinde, wird symbolisch gekrönt, um darzutun, dass die Gemeinde jetzt in Serubabel wieder ein gekröntes Haupt bekommen wird". Was der Prophet erstrebt, zeigt sein Satz: „Friede soll zwischen beiden sein" — Josua und Serubabel, weltliche und geistliche Macht zusammen sollen den neuen Idealstaat regieren, also ein Staat mit doppelter Spitze! Dass dieses schwierige Unternehmen bald mit der Beseitigung der weltlichen Spitze und der Einführung der hohenpriesterlichen Theokratie mit Hilfe des Priesterkodex endete, habe ich a. a. O. gezeigt.

Zu S. 70 ff. Auch Hesekiel wird schon als Menschensohn angeredet. Der Gedanke der Präexistenz der Weisheit gehört nicht in diesen Zusammenhang. Wie sich die Propheten der Priesterschaft und Königsgewalt gegenüber, die ihre göttliche Autorität behaupteten, auf die Inspiration mit dem Gotteswort berufen haben, so hat die Schriftgelehrsamkeit dem feststehenden Gesetzesbuchstaben gegenüber sich auf die Weisheit bezogen: sie beanspruchte, Mittlerin der Mittlerin zwischen Gott und Welt zu sein. (Vergl. Sir. 24.)

Ein besonderes Wort noch zu dem Judaspruch aus dem Jakobsegen. Sellin hat sich hier 1909 S. 327 in einer Erklärung gegen mich gewandt, weil ich behauptet hätte, er habe in seinem Heft „Die Schilohweissagung" „Wincklers Priorität einfach verschwiegen". Von einem Verschweigen Sellins habe ich nicht geredet, wohl aber habe ich in der Besprechung seiner Arbeit notiert, dass Winckler als erster die Erwartung des Friedenskönigs der Endzeit auf einem Esel als Reittier als altorientalisch nachgewiesen hat. War dies geschehen — Kanaan ist ein Teil des alten Orients — so war die Beziehung von Gen. 49, 11, 12 auf den Messias unmittelbar gegeben, die Beziehung auf den Stamm Juda war antiquiert, nicht mehr möglich. Dass ich dies so angesehen habe, beweist meine Deutung der Stelle in Hebräer S. 150, die Sellin entgangen ist, wo ich ohne weitere Erörterung, die für mich nach jener grundlegenden Feststellung nicht mehr nötig war, schrieb: „Man wies nach, wie in dem Mikrokosmos der 12 Stämme der Hebräer Juda diesen Löwen darstellt, zu dem der Friedenskönig kommt, der Reiter auf dem Friedenstier, der Freund des Weinstocks und der Herden". Und diese meine seit der Ausarbeitung jenes Buches in den Jahren 1903 05 feststehende persönliche Ansicht habe ich an der beanstandeten Stelle zum Ausdruck gebracht.

[1] Darnach ist auch עָנִי und עָנָו als Name für die Schützlinge der Propheten zu verstehen; also nicht mit „arm", „elend" zu übersetzen, sondern etwa der „Halbfreie" im Gegensatz zum angesessenen Vollbürger oder Zunftangehörigen und zum Sklaven: der שָׂכִיר, der nach dem Gesetz tägliche Lohnauszahlung zu beanspruchen hat.

Albrecht Alt: Israel und Aegypten. Die politischen Beziehungen der Könige von Israel und Juda zu den Pharaonen. Nach den Quellen untersucht (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament herausgegeben von Rudolf Kittel. Heft 6). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 104 S. M. 2.40; geb. M. 3.40. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Während die Erzählungen der Genesis und des Exodus von ägyptologischer Seite mehrfach, erstere am besten von J. Heyes, Bibel und Aegypten, 1904, behandelt worden sind, wurde auf die späteren Beziehungen zwischen Israel und Aegypten von Aegyptologen bisher nicht in systematischer Weise eingegangen. Zwei Hauptfragen sind dabei zu erörtern. Zunächst die kulturellen Beziehungen, welche durch die Ergebnisse der Ausgrabungen in Palästina in ein neues Licht getreten sind. Die Korrespondenz von Tell el Amarna und analoge Texte aus Vorderasien konnten durch ihre babylonische Keilschrift den babylonischen Kultureinfluss als vor allem wichtig erscheinen lassen. Die Funde sonstiger Altertümer haben jetzt zunächst den babylonischen Import als hinter dem ägyptischen zurücktretend gezeigt. Abschliessende Ergebnisse über die relative Bedeutung des Niltals und Babyloniens für die fraglichen Gebiete können aber nur weitere Grabungen bez. deren ausführliche Publikation bringen, so dass eine genauere Erörterung dieser Fragen besser der Zukunft vorbehalten bleibt. In zweiter Linie treten politische Beziehungen auf. Hier zu versuchen für die Entwickelung der israelitischen Reiche aus den Denkmälern des Niltales neue Ergebnisse zu gewinnen, ist eine lockende Aufgabe. Ihr hat sich in vorliegender Schrift der Verfasser vom alttestamentlichen Standpunkte aus unterzogen. Mit Recht betont er dabei von vornherein, dass die ägyptischen Texte für die betreffenden Perioden wenig ergiebig sind; die massgebenden Grundlinien müssen aus den historischen und prophetischen Büchern des Alten Testamentes und aus den Keilinschriften erschlossen werden. Ersteren steht der Verfasser im allgemeinen konservativ gegenüber, bei letztern lehnt er im wesentlichen die Musri-Hypothese

Wincklers ab und entnimmt dessen Aufstellungen nur einzelne Punkte als Tatsachen. Die Darstellung erfolgt nicht in der üblichen Weise in Gestalt eines analytisch-kritischen Kommentars zu den einzelnen in Betracht kommenden Stellen, sie sucht die Einzelnotizen in einen pragmatischen Zusammenhang zu bringen. So schildert der Verfasser die Beziehungen von Salomo und seinen unmittelbaren Nachfolgern zu Scheschonk und dessen Vorgänger; die Verwicklungen zur Zeit der Assyrer und der äthiopischen Herrscher im Niltale, die wenigen Andeutungen über das Verhältnis Palästinas zur saitischen Dynastie, besonders zu Necho. Die Untersuchung wird in vorsichtiger Weise geführt, ihre im allgemeinen ansprechenden Ergebnisse klar dargelegt. Wenn an manchen Einzelpunkten die Kritik einzusetzen vermag, so liegt dies wesentlich an der Lückenhaftigkeit des bisher zugänglichen Materials, welches verschiedene Deutungen zulässt.

So sieht der Verfasser beispielsweise die Siegesliste Scheschonks für ein authentisches Dokument an, was mir auch jetzt noch sehr fraglich erscheint. In der Liste fehlt der Name von Jerusalem. Dieser Umstand lässt sich meiner Ansicht nach nur erklären, wenn entweder der biblische Bericht diese Stadt fälschlich als erobert und geplündert nennt, und das ist völlig ausgeschlossen; oder wenn der Schreiber der ägyptischen Städteliste deren Namen aus ältern Quellen entnahm und dabei so wenig aktuelles Verständnis entwickelte, dass er die Einschiebung des Namens der von seinem Pharao eroberten feindlichen Hauptstadt unterliess. Für die Begleitinschrift, welche weit mehr in die Augen fiel als die Städteliste, lässt sich die Kompilation aus älteren Texten zu Karnak, besonders aus solchen Thutmosis' III. und Seti's I. erweisen. Dieselbe ist derart unüberlegt erfolgt, dass ein Sieg über Nubien, der in der Städteliste keinen Widerhall findet, in dem Begleittexte besonders betont wird (vgl. Lammeyer, Das Siegesdenkmal des Königs Scheschonk I. zu Karnak, Neuss, 1907). Mit der Städteliste wird es kaum besser stehn, wenn auch deren Quellen noch nicht nachweisbar sind. — Auch bei der Datierung des Scheschonktextes und damit des Zuges gegen Jerusalem, von der ausgehend der Verfasser die biblische Dauer der Regierung Salomos zu verkürzen vorschlägt, vermag ich mich ihm nicht anzuschliessen. Es fehlt uns der Beweis dafür, dass zu den in einer Inschrift zu Silsilis im Jahre 21 Scheschonks erwähnten Bauten des Königs zu Karnak die Mauer gehört, auf der die Siegesinschrift, die durchaus keine hervorragende Stelle in dem Tempel einnimmt, steht. Die weitgehenden Schlüsse Breasteds aus der betreffenden Baumeisterinschrift hat Borchardt (Zur Baugeschichte des Amontempels von Karnak S. 36 f.) bereits aus bautechnischen Gründen abgelehnt.

Nach ägyptischer Sitte würde man, bis zum zwingenden Beweise vom Gegenteil, die Haupttat der Expansionstätigkeit eines Königs lieber an den Beginn seiner Regierung setzen, als in etwa das 20. Jahr seiner Herrschaft. Man müsste dann annehmen, dass bereits unter der 21. Dynastie Versuche zur Einmischung in palästinensische Angelegenheiten gemacht worden sind. Aber, wenn auch die Taniten im allgemeinen friedliebende, schwache Herrscher gewesen zu sein scheinen, so schliesst das nicht aus, dass während der über ein Jahrhundert dauernden Herrschaft der Dynastie einer von ihnen eine günstige Gelegenheit benutzen konnte, um einen auswärtigen Stützpunkt, wie Gezer, zu gewinnen und zu einem palästinensischen Fürsten in Familien- und Freundschaftsverhältnis zu treten. Freilich kommt man auch so nicht über Vermutungen hinaus, die man an dieser und einer Reihe anderer Stellen den vom Verfasser selbst als Hypothesen gekennzeichneten Ausführungen entgegenstellen kann. Sichere Antwort auf derartige Fragen können erst weitere Funde auf dem Boden des alten Orientes bringen. Ueber den jetzigen Zustand unseres Wissens orientiert das nutzbringende und die Wissenschaft fördernde Werk von Alt in übersichtlicher Weise.

D. Völter: Aegypten und die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Licht der aegyptischen Mythologie. 4. neubearb. Aufl. VIII, 135 S. Leiden, Brill, 1909. M. 2.50. Bespr. von J. Herrmann, Königsberg i. Pr.

„Diese Schrift erscheint hiermit in vierter, durchaus neubearbeiteter, auch einigermassen vermehrter Auflage. Ich habe mich vor allem bestrebt, das Buch so zuverlässig wie möglich zu machen und die Beweiskraft meiner Ausführungen noch weiter zu verstärken.“ So leitet V. selbst die Neuauflage im Vorwort (S. III.) ein. Völter kommt zu dem Resultat, dass die vornehmsten Gestalten der Urgeschichte Israels den Hauptfiguren des ägyptischen Pantheons entsprechen oder deren charakteristische Züge an sich tragen. Dies sucht er für Abraham und seine Familie, Jakob und seine Familie, Mose zu erweisen; ferner handelt er über die Lade Jahwes, den hl. Pfahl und den Stab Aarons, die eherne Schlange, die Eroberung Jerichos, Rachab, den Tempel Salomos u. das eherne Meer und, in einem Anhang, über Simson. Die Resultate stellt Völter in einem kurzen Schlusswort zusammenfassend dar (S. 133—134); hier heisst es u. a.: „In der religiösen Ueberlieferung vom Jahwe vom Sinai und von Mose ist vornehmlich der Einfluss der ägyptischen Vor-

stellungen von Chepera nebst Schu und Tafnut sowie von Thot wahrzunehmen, während in der Ueberlieferung von Abraham und Isaak, von Esau und Jakob, von Joseph und von der Lade sich der Einfluss der ägyptischen Götter, Nun, Ra, Schu, Qeb und Osiris, d. h. der sie betreffenden Mythen und Kultusgebräuche wiedergespiegelt." — Eine erneute Besprechung des Buches erübrigt sich, da die Neubearbeitung den Charakter desselben nicht verändert hat. Bemerkt sei nur, dass die schweren Bedenken gegen Völters Methode der Vergleichung somit auch gegenüber dieser 4. Auflage vorliegen. Sie bleiben bestehen, auch nachdem die Ausgrabungen die sehr alten und starken ägyptischen Kultureinflüsse auf Palästina neuerdings eindringlich gezeigt haben, worauf sich Völter im Vorwort beruft, und machen es nach wie vor zu einer wenig erfreulichen Arbeit, die mancherlei wirklich dankenswerten Anregungen, die Völter gibt und die gewiss weiter wirken werden, aus den vielen unhaltbaren Analogieen herauszuerkennen.

W. Spiegelberg: Ausgewählte Kunstdenkmäler der ägyptischen Sammlung der Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg. (Gedr. mit Unterst. d. wissensch. Ges. in Strassburg.) Mit 77 Abbildungen auf 20 Lichtdrucktafeln, davon 2 in Mehrfarbendruck, 28 Abb. im Text. VI, 47 S. 4°. Strassburg, Schlesier u. Schweikhardt, 1909. Geb. 30 M. Bespr. von W. Max Müller, Philadelphia.

Je mehr wir die alten Aegypter verstehen lernen, um so mehr erkennen wir, dass das Beste und Wichtigste in ihrem Nachlasse doch ihre Kunst war. Erfreulich, dass diese Kunst nun immer eingehenderes Studium findet, vor allem, dass durch Herausgabe des Materiales in guten Abbildungen dieses Studium ermöglicht wird. Die vorliegende Veröffentlichung, schön und praktisch ausgestattet, liefert einen recht nützlichen Beitrag dazu. Die Strassburger Sammlung, mit Verständnis und weiser Sparsamkeit zusammengebracht, enthält wenige grosse Paradestücke, aber viele merkwürdige kleinere Stücke, z. B. den Sarg im Amarnastil (15), das als Göttin gedachte „Gesichtsgefäss" 46, den Fayencelöwenkopf im persischen Stil (49, vergl. 68), den Kopf eines asiatischen Gottes oder Priesters (65), das prächtige Gefäss 71 usw. Die eingehende Erläuterung des Herausgebers ist voll mancher feiner Beobachtungen (z. B. zur Fusszeichnung, S. 1); ausführliche Behandlung so kleiner Denkmäler wie der Skarabäen (20—39) ist besonders dankenswert. Man darf dem so vielseitigen Herausgeber Glück wünschen, dass er die Erschliessung der ägyptischen Kunst so wacker an der Seite v. Bissings fördert. Die Publikation vermeidet die hier so viel beliebte Papierverschwendung und ist nicht allzu teuer für ihre vornehme Form.

Wird nicht Nr. 1 aus der Snefrunekropole stammen, wie fast alles das im Pyramidendorf 1900 an grösseren Stücken Angebotene? Der Stil wäre nicht dagegen. Auch Nr. 2 glaube ich damals ebendort gesehen zu haben. Gehörten 5 und 6 zu einer Ringergruppe? 6 ist doch gelb, also ein Weib, wozu das längere Haar (vgl. am Ohr) passt. S. 3. Das „rote Linnen *ad* (sic?) *om*" ist mir, trotzdem ich auf die scheinbare semitische Etymologie einst aufmerksam machte, etwas zweifelhaft geworden. Ist es rot (das Othonion gewiss nicht) und ist nicht nach der Schreibung *'dmy* die Etymologie von *dm(y?)* („das [besonders fest] Zusammengefügte"?) anzunehmen? — Der Skarabäus 32 hat nichts Auffälliges in der Inschrift „der gute König und gute Herr"; das *šnwt* von 31 kann ich allerdings auch nicht deuten. — Ueberraschend, dass S. der Einzige scheint, der die Deutung des bekannten Pharaonenhelmes als Frisur erwägungswert findet. v. Bissings Widerlegung scheint doch nicht so überflüssig, wie ich einst meinte. Der semitische Name, die Abnehmbarkeit nach den Abbildungen, die vielerlei, oft goldenen Ornamente am unteren Rand (vgl. hier Nr. 64, so niemals bei Haar!) sollten weitere Diskussion verhüten. 53 bietet wohl tanzende Pygmäen an der Seite des Bes; der Zusammenhang mit den Zwergen Innerafrikas ist beachtenswert. 52 scheint mir nach der Perückenmode genau an den Anfang der Amenophiszeit gehörig (der S. übrigens Stücke freieren Stils wohl etwas zu gerne überweist). Das Silberband 77 war Dekoration eines Holzstückes; da für einen Stab zu dick, denke ich an ein Stuhlbein oder Wagenstück. Das bedingt nun, dass es fremden Stil nachahmen will, also hat S.s Vermutung volle Geltung, nur dass der Stil nicht kretisch ist, sondern einem Uebergangsstil angehört (kleinasiatisch, kyprisch u. dergl.). Das bestätigt auch die Herkunft des durch die Datierung so wichtigen Stückes Nr. 45.

Alan H. Gardiner: The Admonitions of an Egyptian sage from a hieratic papyrus in Leiden (Pap. Leiden 344 Recto). With 18 plates in autography and 1 in collotype. VII, 116 S. gr 4°. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 30 M. Bespr. von W. Max Müller, Philadelphia.

Mit frischem Mut hat sich Gardiner an ein sehr umfangreiches klassisches Literaturstück gemacht, das bisher wegen seiner Unverständlichkeit fast unbenutzt war. Gut, wenn man nun solche Literatur Stück für Stück ernsthaft vornimmt. Ein Kinderspiel ist es nicht, aber die Leute, die über die unerhörten Schwierigkeiten des Aegyptischen und die hoffnungslose Verderbtheit der Handschriften so viel jammern, meinen es gar nicht so ernst. Sonst könnte man sie an viel schwierigere Sprachen und unvollkommenere Schriftsysteme erinnern; gleich die semitischen Sprachen weisen doch weit schwierigere Aufgaben für die Textkritik auf. Man sollte also mit der Zeit lernen, auch die verderbtesten Texte der Art einigermassen zu verstehen.

Das hier vorliegende Stück ist nicht nur eine Fundgrube für die Philologie sondern auch inhaltlich interessant. Man hat es neuerdings unter die prophetische Literatur zu stellen ver-

sucht, die ja auch in Aegypten eine recht bedeutende Rolle gespielt hat. Gegenüber dieser Erklärung Langes weist G. überzeugend nach. dass es sich um eine Anrede an einen König[1](?) handelt, er solle der gegenwärtigen, anarchischen und im allgemeinen unglücklichen Lage des Landes durch energisches Eingreifen gegen seine Feinde ein Ende machen. Nach der modernen Definition der hebräischen Prophetie wäre das allerdings noch immer „prophetisch“.

Vom literarischen Standpunkt aus ist freilich das endlos sich wiederholende, an die „rhetorischen“ Uebungen der Griechen etc. erinnernde Machwerk keine hervorragende Bereicherung der ägyptischen Literatur. Auch der Historiker kann wenig daraus ziehen: es bewegt sich in den vagsten Phrasen. G. quält sich vergebens ab, historische Anhaltspunkte zu finden; Sätze wie „die Fremden sind Menschen geworden überall“[2], will er auf die Hyksos deuten oder die wenig bekannten Invasionen von Asiaten am Anfang des mittleren Reiches. Davon würde doch ganz anders gesprochen. Kleine Razzien der Wüstenstämme und Einsickern kleinerer Banden waren in Aegypten chronisch, an der Ost- wie an der Westgrenze, selbst unter den stärksten Pharaonen. (Die Hyksoszeit ist zudem durch die Sprache ausgeschlossen, die mir auf frühes Mittleres Reich zu deuten scheint[3].) Aber kulturhistorisch sehr interessant ist z. B. die Betonung des Adelsstandpunktes bei unserem Pessimisten. Sonst erscheinen die Aegypter als ein ziemlich demokratisches Volk. Hier ist angeblich der alte Adel ohne Amt und Brot; er verkommt, während „die Lumpen“ (*ḥwrw*, Lieblingswort!) schwelgen, die doch mit „feinen Sachen“ (*šps̄sw*, 2, 4) gar nichts anfangen können. Das braucht nur vom Standpunkt der abgesetzten oder zurückgesetzten Beamten gesehen zu sein, solch himmelschreiendes Unrecht ist also ständig vorgekommen. „Die Lumpen sind (sogar) Schützer (so! *šd* des Königs“ (7,1). Recht und Gesetz kommen in ihre Hände; ja jedermann kennt sie, wie auch Magie nicht mehr vor profanem Volk geschützt wird (6,5 ff.). Das ist ungemein wichtig. Wir verstehen nun, warum wir vom ägyptischen Recht und Gesetz besonders vor dem neuen Reich so wenig Kunde haben. Die Gesetze waren nicht öffentlich, wurden sogar ungern der Schrift anvertraut; das Gerichtsverfahren war meist mündlich, wie auch die schriftliche Urkunde keine grosse Rolle spielte. So werden die späteren Reformen, von denen wir so dürftige Kunde haben, verständlich. Interessant sind auch die Angaben über den Kult (11,1 ff.). Wenn man den lückenhaften und besonders dunklen Schlussteil einmal versteht, wird sich noch manches ergeben[1].

G. hat das Verständnis des schweren Textes durch seinen fleissigen und scharfsinnigen Kommentar weit gefördert; dass er die Berliner Wörterbuch-Sammlungen dazu hatte, schädigt sein Verdienst wenig[2]. Indessen hat er doch nur Pionierarbeit getan. G. zeigt im ganzen nur, was die einzige Handschrift sklavisch übersetzt besagt; was hinter dieser vielfach unsinnigen Ueberlieferung eigentlich steckt, wird man nun erst entziffern, wenn man die kühnsten Konjekturen zu Hilfe nimmt.

Z. B. 1,3 „die Marschbewohner tragen Schilde“. Sinnlos. Emendire „sie sind ohne (*m gꜣw*) Schiffe“ d. h. ohne das Allernötigste. *Bnryti* Dattelpflücker? Ueber die Emendation von 1,9, s. o. 2.1 „Verschworene, Banden.“ S. 24 der Titel „Bogenträger“ ist verschieden = Knappe. 2,3 „der Diener hat das, was er stiehlt, wenn er es findet“ d. h. er behält, unterschlägt Gefundenes. 2,5 *snm* „mürrisch?“ Dann „Elend (nicht Pest) ist im Land“. 2,9 ergänze „der Wächter wird ein Plünderer“ . . . der geringe Mann ruft: wie seltsam (*ḥr* überraschend, verblüffend) was soll ich tun?“ Er hat keine leitende Autorität. — 2,10 das Wasser „wird weggestossen von (? *ʾn*?) den Leuten“. *Mw* umzusetzen? 2,11 Der Urtext sagte gewiss das Gegenteil vom Königshaus; geändert, um kein böses Omen zu bringen? (*S?*)-*wḥ*; von *wḥ*: „misslingen“. 2,13 *šnw*, „Netz“ scheint kein „höfisches“ Wort, da es überall orthographisch arg schwankt. „Der Furchtsame benützt es nicht als Weg“, (*m?*)*ṯn*. 3,7 „die Reinen = Mumisierten. 3,9. Ironie unwahrscheinlich. *Wrwy* = kopt. *wěr*? „Wie viel(!) bringen (!) die Oasen . . . in Bündeln (*tmꜣmy*?). 3,13 „Wasser = Tun, Leben“. 4,6 „die Sümpfe (*mḥwt*) Unterägyptens sind Wege“. In *šdw*, 4,10, dasselbe Wort wie 7,10; 9,1 „lasst sie schlafen im Bett (der Knechte)“. Eine Dublette 4,11

Dann emendiere „der Mundschenk, schicke (sic?) ihn! Gut sind die Parfüme dazu“ (von den Weinwürzen gesagt; vgl. vorher die dunkle Erwähnung der Wohlgerüche, die wohl einst die Aristokratie schmückten). 4,14 „der Sklave trennt sich (so!) von seinem Hause“; dann handelt es sich um „mehr Lohn“ für die Diener. 5,4. „Verbrecherisch ist was man heimlich (!) dagegen (!) tut“. 5,8 „Wer (!) schlachtet (gut G.!) den Löwen, folgt dem Krokodil und misshandelt (!) Ptah“. Die 3malige alte Schreibung von *nim* „wer“ ist ein wertvoller Datierungswink. 6,6 *S̱ḥn*

[1] Uebrigens ist die Art, wie dieser angeredet zu werden scheint, so grundverschieden von dem, was wir bei einem Pharao erwarten müssen, dass ich noch keineswegs darüber im reinen bin.

[2] Das ist selbstverständlich im Ms. entstellt, denn das wäre nicht pessimistisch, sondern ein Triumph Aegyptens. Die Idee der Blutreinheit haben die Aegypter nirgends betont. Ich emendiere „die Fremden sind [am Platz] der Menschen an jedem Platz“. (Das Wort „Platz“ hat in der Wiederholung Verwirrung angestellt). Fremde haben sich allzu sehr vorgedrängt.

[3] Die Berührungen mit dem Papyrus Westcar erklären sich dadurch, dass dieser eine Abschrift eines weit älteren Ms. ist.

[1] Eine Angabe über den Bezug von Zedernöl zum Mumisieren aus Byblos und Kreta (!) 3,7.

[2] Die vielen Beiträge gelehrter Freunde illustrieren die Schwierigkeiten, auch manchmal, dass viele Köche den Brei nicht verbessern.

„Glücksformel". *Mrt* muss die überdeckte Bazarstrasse sein, vgl. das Determinativ. 7,1 (S. 52) verderbt ins Gegenteil „das Feuer der [n?] Feinde?". 7,5 „Wasserausschütten" als geringster Dienerdienst = Estrichspritzen[1]? 7,13 „die Schattenherren (d. h. die Sonnenschirme usw. hatten) suchen (!) Obdach (verstümmelt!) für das Unwetter". 8,14 wie Lange. Warum eine Zote nötig? 8,8 Dublette. 8,9 „ihr Vater bettelt (!) ihn an". 8,10 *ḥtw* „Lumpen"? *Stny* eher Hirte als Schlächter? 8,13 „Edelfrauen laufen", d. h. tun Gänge als Dienerinnen, wie 8,14. *Nwy* (9,2 usw.) nur „(Vieh) treiben". 9,5 „der ohne Bauern" (*yḥty*, Ms. verderbt Nachbarn!). 9,9. „Der Armselige bringt [dem früher Vornehmen] kühlen (Trunk)", d. h. er gibt Almosen. 9,14 „(man wagt nicht) sein Tor zu passieren". „Leistungen (*bk*) für die Fürsten" verfallen „keinen gemeinen Mann gibt es (Negation für *'n*?) der wach bleibt; wird es Tag, so schreckt das ihn nicht". Er kann faullenzen. 11,3 *ʿb* „Opfertafel". Etc. Sehr viel bleibt, wie gesagt, ganz besonders im Schlussteil zu tun, auch in dem Londoner Schultafeltext, dessen Herausgabe ich seit 20 Jahren lieber habe liegen lassen, als den Pionier in der Erklärung zu spielen. Ich schätze G.'s brave Pionierleistung gerade als solche sehr hoch und hoffe, sie wird viel Nutzen stiften[2].

A. Socin's Arabische Grammatik. ~~7.~~ 6 Auflage. Neu bearbeitet von Karl Brockelmann. Berlin, Reuther & Reichard, 1909. XVI, 200 u. 130 S. M. 7.—, geb. M. 8.—. Besprochen v. H. Reckendorf, Freiburg i. Br.

Die Darstellung des Buches ist, wie man das bei Br. gewohnt ist, treffend, bedarf aber doch öfters der Nachbesserung. Z. B. muss es § 74 b β lauten „eines folgenden determinierten Genitivs" und ebenda c gilt ja auch vom indeterminierten status constr. In § 95 f fehlt, dass قد c. Perf. auch = Plsqpf. ist, und in § 96 e die Bedeutung „gar manchesmal" und „gewiss". Zu § 102 Z. 2: Im Numerus richtet sich das Verbum überhaupt nicht nach dem folgenden Subjekt. Zu S. 142 Z. 5: nicht nur nach Präpositionen. § 154 Anm. ist keineswegs selten. Auch § 156 Anm. b, § 159 Anm. b und anderes ist zu berichtigen. Im ganzen aber haben wir allen Anlass uns zu freuen, dass die Socinsche Grammatik unter Br.'s Händen wissenschaftliches Gepräge erhalten hat. Dabei gereicht es dem erneuten Buche zum Vorteile, dass die alte Anordnung des Stoffes noch nachwirkt und für den Gebrauch in Vorlesungen nicht zu gelehrt geworden ist.

Carra de Vaux, Baron: La Doctrine de l'Islam. IV, 320 p. avec 13 gravures hors texte. Paris, G. Beauchesne & Cie., 1909. 4 Fr. — Besprochen von Traugott Mann, Berlin.

Der vorliegende Band ist der dritte einer im gleichen Verlage erscheinenden Sammlung: Études sur l'Histoire des Religions. Band I behandelt „La Religion des Primitifs" par Monseigneur Le Roy, évêque d'Alinda. Band II „Bouddhisme, Opinions sur l'Histoire de la Dogmatique" par L. de la Vallée Poussin. — Dies ist nicht das erste Mal, dass der uns mehr durch seine philosophiegeschichtlichen Werke bekannte Verfasser seinen Gedanken über den Islam Ausdruck gibt; schon früher erschien seine — mir augenblicklich nicht zugängliche — Schrift „Le Mahométisme" bei Champion, Paris. Für welche Leser er jetzt zur Feder gegriffen hat, sagt er gleich in der Vorrede: Ce que cherchaient ces lecteurs était apparemment une description de la religion musulmane orthodoxe, assez complète, sans minutie toutefois, rédigée dans un esprit philosophique, accompagnée de quelques comparaisons avec les autres religions et d'aperçus sur l'évolution de l'islam.

Es ist unmöglich, eine erschöpfende Besprechung einer solchen populären Schrift im knappen Rahmen dieser Zeitschrift zu geben. Wir müssen uns auf einige Hauptgesichtspunkte beschränken und verweisen für die Einzelausführung auf meine unter der Presse befindliche eigene Darstellung der Vorgeschichte, Entstehung und Entwicklung des Islam. Man glaubt gar nicht, wieviele lächerliche Irrtümer über den Islam noch heute umlaufen. Einer spricht die alten Torheiten dem andern nach, und selbst Leute, die es doch eigentlich besser wissen müssten und könnten, vermögen sich nicht von den in ihrer Jugend eingelernten Vorurteilen zu befreien. Man lese nur einmal etwa die Schilderungen moderner, akademisch gebildeter Mohammedanermissionare; und man wird begreifen, dass auch Politiker und Religionswissenschaftler im Islam noch immer den Prügelknaben sehen. Wir hätten darum gewünscht, dass der verdiente Verfasser gleich zu Anfang seinen Ausführungen über den „orthodoxen" Islam eine präzise Auseinandersetzung vorangeschickt hätte, welche den Geltungsbereich dieser Orthodoxie genau umreisst. Denn es geht dem Islam leicht wie dem Judentume in den Tagen des Parteihasses: immer wieder lautet die Frage: „Was lehrt der

[1] Vgl. hebr. שפחה „Magd", dem man keine obszöne Bedeutung unterlegen sollte.

[2] Warum hat er aber das teure Buch nicht durch eine Faksimilewiedergabe in Autographie vervollständigt, so dass der Studierende die ungenügende und kostspielige Leydener Ausgabe entbehren könnte (mir in den Ferien nicht zur Hand, so dass ich den Uebelstand gleich fühlen kann)? Die Autographietafeln mit der zusammenhängenden Umschrift haben doch wenig Zweck. G. hätte wenigstens das alte Faksimile photomechanisch reproduzieren und es durch Retouche oder eher darunter gesetzte (etwas reichlichere!) Anmerkungen verbessern können. Das ist ein schwerer Mangel der Arbeit. Befremdend ist, dass die Londoner Schultafel nur in Umschrift veröffentlicht wird. Die Mode einer längst vergangenen Zeit, hieratische Texte nur in Umschrift wiederzugeben, wird hoffentlich nicht wiederbelebt werden.

Talmud?“, da kaum einer zu wissen scheint, dass er doch eine Sammlung verschiedenartigster Lehrmeinungen enthält.

Carra de Vaux scheint als Hauptquelle seiner Korānauslegung Zamaḫšarī's „Kaššāf“ ed. Lees, Calcutta, 1859 zu benutzen; für die spätere Zeit zieht er mit Vorliebe Maçoudi „Les prairies d'or“ heran und seine eigenen Studien über Gazālī; die religionsvergleichenden Parallelen sind sehr oft dem römisch-griechischen Altertume entnommen.

Man könnte das Buch nach der innerlichen Stellungnahme des Verfassers in zwei Teile teilen. In den ersten vier Kapiteln (I. l'unité divine et les rites de la prière. II. la vie future. III. le fatalisme. IV. l'aumône; légendes musulmanes sur Jésus et Marie) tritt er als entschiedener Verteidiger der Religion Muḥammeds auf. Gleich im Anfang erfreut die klare Stellungnahme gegen die Versuche, „den“ Semiten zu definieren. Seine Worte richten sich dabei allerdings zumeist gegen Renan, von dem er urteilt. „L'auteur pourrait souvent dire le contraire de ce qu'il dit.“ Auch gegen die Phantasien eines Lamartine und Vigny wendet er sich mit aller Schärfe: Wenn sie (und andere) die Entstehung des monotheistischen Gedankens aus dem erhebenden Eindruck der Wüstenweite und des Anblicks von Wohnstätten aus erklären, so ist das eben lamartinisch, aber nicht orientalisch gedacht. Ebenso berechtigt ist (p. 190) seine Kritik Lotis (les désenchantées), der auch zu keinem wirklichen Verständnisse orientalischen Wesens kommt, da er den Orientalen und Orientalinnen seine eigenen abendländischen Empfindungen unterschiebt.

Die Einheit Gottes, die Auferstehung, die Vergeltung waren für Muḥammed von jeher Grundwahrheiten. Il ne les démontre pas; il les voit. C'est un intuitif et un convaincu (p. 28). Ebenso haben auch für alle seine Nachfolger die Beweise für das Dasein Gottes gar keine Bedeutung: Il n'y en a qu'une évidence immédiate (p. 10). Wir verstehen den Muslim erst dann, wenn wir beachten, dass er eben eine ganz andere Lebensauffassung hat, wir müssen uns ihn vorstellen wie einen Katholiken des frühen Mittelalters, als die christliche Welt bis zu einem gewissen Grade einem allgemeinen Mönchtum ähnelte. Im Vergleich mit den Vorstellungen des damaligen Abendlandes verlieren auch z. B. die muslimischen, recht materiellen Paradiesesboffnungen ihr Unsympathisches.

Die Frage nach dem Fatalismus sucht Carra de Vaux durch folgende Formel zu lösen (p. 53): Il n'est pas vraiment exact que la doctrine de l'islam orthodoxe enseigne le fatalisme moral; mais il est vrai que les peuples musulmans se laissent volontiers aller au fatalisme physique. — Die p. 86/87 skizzierte Geschichte der Entwicklung von ḫarāǵ und ǵizja siehe genauer bei C. H. Becker (zuletzt in Klio 1909, Heft 2, Seite 206—219 „Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung Aegyptens in den ersten Jahrhunderten des Islam“). Für den Seite 96 berichteten Opferbeweis Orḫān's hätten sich ältere Züge gleicher und grösserer Fürsorge für Arme und Kranke finden lassen. Z. B. b. Ǵubair „Riḥla“ ed. Wright p. 38; ed. de Goeje p. 42; Uebersetzung von Schiaparelli p. 11.

Vom fünften Kapitel an verwandelt sich der bisherige Apologet in einen ernsten Warner und Mahner. Hatte er in den bisher behandelten Punkten den judenchristlichen Einfluss klar zutage liegend gefunden, so ist ihm jetzt dieser Milderungsgrund und dies Verständigungsmittel benommen. Dans les chapitres qui vont être consacrés aux préceptes du pélerinage (V) et de la guerre sainte (VI), et aux règles relatives à la situation de la femme (VII), nous allons trouver un islam beaucoup plus original, beaucoup plus indépendant, fort éloigné du christianisme et du judaïsme même, plus âpre aussi, plus sauvage et plus étrange (p. 105). Wir bedauern, sagen zu müssen, dass wir uns zumal bei den Betrachtungen über den hlg. Krieg und die Frau im Islam fast auf jeder Seite im Widerspruch mit dem Verfasser befinden. Wir betrachten es als die Aufgabe des Historikers, uns fremde Vorgänge aus den gegebenen Verhältnissen heraus — den äusseren und inneren — verstehen zu lehren. Den Rufern im Parteistreite möchten wir es überlassen, vorschnell abzuurteilen, indem sie in den alten Fehler verfallen, inkommensurable Grössen miteinander zu vergleichen.

Es ist doch unschwer zu verstehen, dass Muḥammed, als Staatshaupt und Religionsstifter zugleich, durch eben diese Verhältnisse gezwungen wurde, den sogenannten heiligen Krieg zu predigen. Einen moralischen Vorwurf vermag ihm daraus nur der zu machen, der ganz die Rolle verkennt, die er gespielt hat und auch spielen wollte. Uebrigens hat das Christentum gar keine Veranlassung, offiziell dem Islam daraus einen Strick zu drehen. Wo immer in vergangenen Tagen geistliche und weltliche Macht in einer Hand gelegen hat, ist sie sicher missbraucht worden. Ich erinnere nur an die bekanntesten Fälle, wie das Auftreten der Mönche in Alexandria, an die Judenverfolgungen, an die Inquisition. Gegen das Sündenregister der offiziellen Kirche

ist das des offiziellen Islam noch ziemlich gering. Ich verstehe nicht, dass Carra de Vaux behaupten kann, die Kreuzzüge seien nur defensiv gewesen. Hat nicht gerade in jener Zeit der Muslim oft den Christen beschämt? Wenn der Verfasser vergebens nach einer Parallele zur muslimischen Vorschrift in andern Religionen sucht, so hätte ihm doch eine nur oberflächliche Durchsicht des Alten Testamentes genug Beispiele an die Hand geben können. Er lese nur z. B. Delitzsch „Babel und Bibel“ 2. Vortrag Seite 32, um zu sehen, dass man sogar den Spiess umdrehen könnte (was ich allerdings noch weniger empfehlen möchte).

In dem Kapitel über die Frau begeht Carra de Vaux den geradezu unverständlichen lapsus calami: la polygamie fut instituée par Mahomet (p. 163). Interessant ist übrigens sein Hinweis auf Tertullians Schrift „de Virginibus velandis“, der sich als christlicher Verteidiger dieser von ihm als „arabisch“ bezeichneten Sitte beweist. Manche Bemerkung dieses Kapitels schafft Klarheit in viel umstrittenen Punkten. Leider aber werden auch alte Irrtümer weiter kolportiert. Von Muhammeds Sinnlichkeit und den Verunglimpfungen seines Ehelebens ist genug geschrieben worden, um endlich einmal energisch zu betonen, dass eine ernste Prüfung der Ueberlieferungen kaum Anhalt für diese Märchen gibt, dass aber selbst, wenn alles Erdichtete wahr wäre, der Gesandte Allāhs sich vor unseren Zeitgenossen wahrhaftig nicht zu schämen brauchte. Auf die Frauenfrage einzugehen, halte ich hier nicht für zulässig. Solange moderne Schlagworte das Urteil trüben, ist es schwer, darüber ruhig zu sprechen. Diese Frage bleibt immer unlöslich mit der sexuellen Frage verknüpft; es verbietet sich aber von selbst, diese in der Oeffentlichkeit zu ergründen. Ich möchte nur die Lektüre von Paul de Régla „El Ktab“ (Paris, Albin Michel Editeur; jetzt ein billiger Nachdruck zu 3,50 Fr.) jedem Interessenten empfehlen, obgleich ich nicht alles unterschreiben kann. Nur eine Bemerkung sei bei der Gelegenheit angefügt: Der „Arier“ hat gar kein Recht, auf „den Semiten“ als einen besonders sinnlichen herabzusehen. Im Gegenteil: die meisten arabischen Pornographika sind arischen Ursprungs und ragen im übrigen in der Lauterkeit ihrer Gesinnung meilenweit über die Leistungen der „herrschenden Rasse“ auf diesem Gebiete hinaus.

Carra de Vaux spricht weiter noch über l'enfant et l'éducation (VIII), la mystique (IX), l'avenir de l'islam (X) und gibt zum Schluss notes diverses. Ich sehe über einzelne sehr zweifelhafte Punkte hinweg (wie p. 200: Le rite de la circoncision, très important dans l'islam, y est comme on sait [??], emprunté au judaïsme) und möchte zum Schluss nur noch ein Wort über die vielen wohlgemeinten Ratschläge sagen, die man neuerdings dem Islam für seine zukünftige Fortentwicklung mit auf den Weg gibt. Ich habe schon 1908 (Voss. Ztg. 30. Oktober, 1. Beilage) gegen Lord Cromer opponiert, der in seinem Buche „Das heutige Aegypten“ mit Muir zu dem Ergebnis kommt: „Der Islam wird still stehen bleiben, sofern die Lehren der Geschichte Geltung haben.“ Wenn Carra de Vaux dieselbe Ueberzeugung durchblicken lässt, so widerspricht er sich selbst, da er uns an vielen Stellen die Umbildung des ursprünglichen Sinnes islamischer Vorschriften vor Augen führt. Ich glaube fest an eine Entwicklungsfähigkeit des Islam, eine Aussöhnung mit den Sitten und Vorstellungen der modernen Welt. Auch das Christentum hat sich den verschiedenen Zeiten erst angleichen müssen. Dass so etwas beim Islam möglich ist, beweist schon die Lehre der Bābīs, die auch behauptet, sich auf den Korān zu stützen. Schliesslich aber glaube ich nicht, dass das Heil für den Muslim darin liegt, dass ihm unsere wesensfremde Kultur aufgepfropft wird, sondern wertvoll vermag für ihn nur eine bodenständige, eigenerarbeitete Kultur zu sein; dafür aber können wir nur die Anregungen, keinesfalls aber auch die Form der Ausführung geben.

Israel Friedlaender: The Heterodoxies of the Shiites according to ibn Hazm. Introduction, translation and commentary 2 Teile. 80 u. 183 S. New Haven, 1909. Bespr. von M. Horton, Bonn.

Auf die Wichtigkeit von ibn Hazms Buch über die Sekten ist in den letzten Jahren mehrmals hingewiesen worden. Es ist eine reiche Fundgrube für die Geschichte der spekulativen Theologie, Philosophie und Kultur des Islam. Friedländer hat einen glücklichen Griff getan, indem er aus diesem Schriftsteller die auf die Schiiten bezüglichen Abschnitte (II 111—17; IV 178—88; IV 92—94, und einen kurzen, nicht in der Ausgabe von Kairo enthaltenen Abschnitt) textkritisch bearbeitete (unter Vergleichung der vorhandenen Handschriften) und übersetzte. Wegen der vielen, schwer zu datierenden Persönlichkeiten bieten diese Abschnitte für den Historiker ausserordentliche Schwierigkeiten, die Friedl. in 159 S. langen Kommentaren mit Zuhilfenahme einer ausgedehnten, z. Teil noch ungedruckten Literatur aufzuklären sucht. Mehrere wertvolle historische Daten werden so gewonnen. Die Arbeit, die für den Historiker noch übrig bleibt, besteht darin, aus diesen Daten ein einheitliches Bild zusam-

menzustellen und zu zeigen, unter welchen politischen Tendenzen sich die einzelnen Gruppen in dem uferlosen Meere der islamischen Sekten als in sich geschlossene Einheiten kristallisierten, um dann als Ausdruck dieser Einheit eine bestimmte Lehre aufzustellen, die den geistigen Sammelpunkt der betr. Gruppe bildet.

Das Spiel der Gedankenbildungen jener Zeit ist ein äusserst buntes gewesen. Mit grellen Farben treten neben persischen (Lehre vom Lichte und der Finsternis) auch indische Ideen hervor (Seelenwanderung, Lehre von den Existenzen Buddhas = Lehre von den Existenzen des Imâms, Lehre von der Rückkehr des Imâms vgl. das Barbarossa-Motiv). Möge es dem mit grossem Fleisse und eindringender Gründlichkeit arbeitenden Verfasser vergönnt sein, diese politischen und doktrinären Gestaltungen in ihrem Werdegange und ihrer Entwicklung in zusammenhängender Darstellung der Wissenschaft vorzulegen.

Sprechsaal.

Randbemerkungen zu Grimmes Anzeige in Nr. 9 der OLZ Sp. 404ff.

Von J. W. Rothstein.

Obwohl ich nicht zu Antworten auf Anzeigen neige, kann ich doch zu Grimmes Ausführungen nicht schweigen, weil darin einiges ist, das ich mindestens als unbillig empfinde. Seine Arbeiten zur Sache und seine Anschauungen sind mir natürlich längst bekannt; darum war ich auch darauf gefasst, zu den Ergebnissen meiner Beobachtungen und Arbeiten und ihrer theoretischen Formulierung nicht ohne weiteres seine volle Zustimmung zu finden. Nicht minder zweifelte ich daran, dass auch mir das Misstrauen fühlbar werden würde, mit dem bisher alle ähnlichen Arbeiten an den biblischen Texten zu ringen gehabt haben. Ich habe auch ausdrücklich um eine sorgfältige und scharfe, aber auch vorurteilsfreie und gerechte Nachprüfung meiner Arbeit bis ins Einzelne hinein gebeten (S. 22. 25) und werde für eine solche immer dankbar sein, selbst wenn ich in diesem oder jenem meine Auffassung abändern muss, und dass ich auch mit dieser Möglichkeit rechne, versteht sich trotz des Bewusstseins, in der Hauptsache auf dem rechten Wege zu sein, von selbst, findet auch in meinem Buche genügenden Ausdruck (S. 22. 23). Aber Grimmes Besprechung erweckt in mir nicht das Gefühl völliger Gerechtigkeit.

Zunächst rügt Gr. die „epische Breite“ meiner Ausführungen im Kommentar und teilt Sp. 407 einen Absatz aus meiner Behandlung des Ps. 1 mit, um zugleich den „Wortüberfluss“ meines ganzen Buches zu charakterisieren. Aber warum sagt er nicht deutlich, weshalb ich diese „lautästhetischen“ Ausführungen überhaupt gemacht habe? Warum erfährt man nicht, dass sie nur zu den Anfangspsalmen gemacht werden, hernach nur noch aus besonderen Gründen gelegentlich, wie die Einleitung zu Ps. 6 (im Einklang mit S. 74) ausdrücklich angibt? Diese Ausführungen bilden nur die notwendige Ergänzung zu den kurzen theoretischen Bemerkungen in den „Grundzügen“ Abschnitt C 3. Ich bedurfte auch der Belehrung nicht, dass „wir als Deutsche eigentlich nur den Klang unserer eigenen Sprache ganz würdigen können.“ Ich bin genügend Semitist, um auch ein wenig von den Lauteigenheiten eines hebräischen Wortes zu wissen und zu empfinden, allerdings weiss ich auch, dass es uns nicht ganz möglich ist, dem Wesen aller Laute mit unserem Organe völlig gerecht zu werden, habe das ja auch zum Ueberfluss S. 106 zu Ps. 1 selbst angemerkt. Aber das, was ich in diesen Ausführungen der Beachtung empfehle, sogar eventuell zu textkritischer Verwertung, geht nicht über das hinaus, was auch einem sorgfältigen Leser der hebräischen Lieder möglich ist, der ein Deutscher ist. — Die kritischen Noten zu den Texten möglichst genau und auch in möglichst gefälliger Form darzubieten, daran hatte ich auch ein starkes Interesse. Es sollte der Leser — und dabei hatte ich in erster Linie an Theologen und nicht zunächst an Linguisten gedacht — meinen Weg möglichst leicht nachgehen und nachprüfen können, um sich vom Recht oder Unrecht meiner Schlüsse zu überzeugen. Ich leugne nicht, dass mir der oft beliebte zwar kurze, aber doch auch oft recht unangenehme Dekretierton textkritischer oder auch sonstiger Noten zuwider ist, und ich darum vielleicht von Natur mehr zu einer gewissen Breite der Darstellung neige, aber ich glaube sagen zu dürfen, dass dabei im tiefsten Grunde doch das Bedürfnis möglichster Genauigkeit in meiner Beweisführung mich antreibt. Das aber ist längst beschlossen, dass die Fortsetzung meiner kritischen Arbeiten, da ja nun meine Methode klar vor Augen liegt, die Kürze der Behandlung zeigen wird, die sich mit der Sache selbst verträgt. Natürlich ist sie auch für mich keine Unmöglichkeit.

Dass ich mir, wenigstens in dem Sinne, wie Gr. das zu meinen scheint, nicht eingebildet habe, „den Schlüssel zu den Geheimfächern der hebr. Metrik“ gefunden zu haben, habe ich S. 15 (unten) und in dem Hinweis auf „die Schranken meiner Befähigung zu rhythmologischer Arbeit“ S. 23 (unten), auch im Vorwort S. VI (am Ende) angedeutet, und ich bin der Ueberzeugung, in meinen Beobachtungen und den Schlüssen aus ihnen diese Grenze auch nicht überschritten zu haben, und sehe mich daher auch nicht genötigt, das, was ich erkannt und erprobt habe, so leichten Kaufs preiszugeben.

Besonders starken Anstoss erregt bei Gr. meine Forderung „allseitigen . . . Eingedrungenseins“ in die poetischen Intentionen des Dichters (S. 35). Sie rückt er mir offenbar mit einem Anflug von Ironie wiederholt vor. Ich möchte ihn nun gegenüber dem, was er dazu sagt, fragen, ob meine Forderung denn nicht die fundamentalste Forderung ist, die man an jede Vermittlung des Verständnisses einer Dichtung stellen muss, gleichviel, ob sie durch Rezitation oder durch Auslegung geschieht. Er als Philologe sollte dieser nachdrücklichen Forderung ebenso nachdrücklich zustimmen. Dazu gehört auch das Gefühl für das logische und darum m. E. auch rhythmische Gewicht einer Negation oder sonst eines Wortes im Satze, auch in einer Konstruktusverbindung. Mir scheint, Gr. beurteilt sich selbst in bezug darauf doch sehr ungerecht, wenn er meint, er habe dafür kein Organ; ich denke, wenn er genau überlegt, was ich meine, wird er diese Selbstbeurteilung nicht aufrecht halten und auch billiger beurteilen, dass ich die Logik und die Seelenstimmung des Dichters auch im rhythmischen Satze von erheblichem Gewicht sein lasse. — Dass ich nun selbst der Forderung „allseitigen Eingedrungenseins“ immer und überall genügt hätte oder auch nur genügen kann, den Anspruch erhebe ich natürlich nicht. Wohl habe ich mich bemüht, mich in langer, unablässiger Arbeit in die alttestamentliche Poesie hineinzuleben, und ich glaube auch nicht vergeblich gearbeitet zu haben. Aber der Begriff der Unfehlbarkeit

ist mir bei alledem fremd; indes, dass meine Auffassung des einzelnen Liedes oder seiner Teile irrig sei, das muss mir gründlich erwiesen werden, wenn ich umlernen soll, und ehe ich umlerne, wozu ich im übrigen immer gerne bereit bin. Entschiedenen Einspruch erhebe ich gegen Gr.'s Bemerkung, er könne Neid darüber empfinden, dass ich es zu „allgemeinem Eingedrungensein" in die Bibel gebracht hätte. Zu dieser Verallgemeinerung liegt gar kein Grund meinerseits vor, und eine solche Selbsteinschätzung kann mir garnicht in den Sinn kommen. Auf dem prinzipiellen Boden, auf dem ich gegenüber der Bibel stehe, ist derartiges absolut ausgeschlossen. Aber trotzdem nehme ich als theologischer Exeget mit langer Erfahrung in Anspruch, einigermassen in das Verständnis der alttestamentlichen Schrift eingedrungen zu sein, wozu freilich eine wohlgefestigte linguistische Ausrüstung allererste, aber nicht einzige Voraussetzung ist, sondern wozu auch noch einiges andere gehört, das der ernste Bibeltheologe sein eigen nennen muss, und dass mir das nicht ganz fehlt, glaube ich auch mit Bezug auf die jetzt fragliche Arbeit annehmen zu dürfen.

Auch an meiner Bemerkung über die Unabhängigkeit und Selbständigkeit meiner Arbeit nimmt Gr. Anstoss. Wie ich das gemeint, geht deutlich genug aus dem S. 23 Gesagten hervor. Dass ich von anderen gelernt und wie ich von anderen gelernt, habe ich stark genug betont. So mag sein, dass der Begriff „Takt" von Sievers mir zugeflossen ist, bewusst ist mir das aber nicht und geläufig ist mir der Begriff auch lange schon. Ebenso wusste ich längst schon, dass auch Gr. die metrische Gleichheit aller Verse eines Gedichts behaupte, aber ich habe das nicht von ihm zuerst gelernt. Ich habe mich absichtlich im einzelnen nicht mit anderen Gelehrten auseinandergesetzt (Raumrücksichten verboten das schon), sondern in den „Grundzügen" (mehr sollte es nicht sein) nur möglichst kurz und positiv zusammenzufassen gesucht, was sich mir ergeben hatte.

Nun noch ein Wort zu Gr.s Beurteilung meiner rhythmisch-kritischen Behandlung der Texte. Darin soll die „volle Schwäche" meiner Theorie zur Erscheinung kommen. Besonders düster malt er meine Textkritik, die er als „Frevel" am Bibeltexte bezeichnet, ja, als eine solche, dass alle gesunde Kritik davor „schamrot" werden müsse. Aber was heisst gesunde Kritik? Ich glaube darüber auch ein Urteil zu haben und bin nicht der Meinung, mich von ihrem Boden entfernt zu haben. Ich habe im Einleitungsabschnitt die Grundlagen meiner Auffassung von den wirklichen Aufgaben der Textkritik an den Psalmen usw. so deutlich dargelegt, dass es jedem möglich ist, nachzuprüfen, ob ich den Boden der tatsächlichen Voraussetzungen zur kritischen Behandlung des Bibeltextes an einem Punkte verlasse. Es sind dieselben sachlichen Grundlagen, auf denen sich die kritische Arbeit am alttestamentlichen Texte auf evangelischem Boden überall bewegt, — keine anderen. Und wenn ich meine rhythmologischen Erkenntnisse glaube kritisch verwerten zu dürfen, so begehe ich damit auch kein unerhörtes Unrecht. Ein „Schwarzseher" bin ich gegenüber dem Bibeltext durchaus nicht prinzipiell, aber meine unablässige Beschäftigung mit ihm seit meiner Studienzeit d. h. seit mehr als drei Jahrzehnten hat mein Auge für die kritischen Tatsachen geschärft und es mir als Pflicht erscheinen lassen, da, wo es mir nötig erscheint, auch energisch kritisch einzugreifen. Dass wir die Psalmen nicht mehr unverletzt und ohne jüngere Bearbeitung vor uns haben, ist auch nicht allein mein Urteil, und die Ausscheidungen, die ich vornehmen zu sollen glaubte, habe ich auch nicht blos durch rhythmische Rücksichten, sondern auch durch sachliche Gründe zu rechtfertigen gesucht. Warum aber lässt Gr. das ganz ausser Acht, was ich über die strophische Gliederung der Lieder ausgeführt habe, obwohl ich im Einleitungsabschnitt nachdrücklich darauf hingewiesen, welches Gewicht ich ihr für meine Gesamtauffassung beilege (vgl. S. 21 u.)? In ihr finde ich die stärkste Stütze für meine Position, und diese Stütze muss man mir erst als nicht vorhanden erweisen, ehe ich mich gefangen gebe, erlaube mir aber zu zweifeln daran, dass man imstande ist, sie mir zu zerbrechen. Diese strophische Gliederung der Lieder ist aber für mich erst das Mittel geworden, die wirklichen inneren Verhältnisse der Lieder in ihrer überlieferten Gestalt zu erkennen. Sie hat mir in erster Linie ermöglicht, Erweiterungen älterer Lieder durch jüngere Hände zu erkennen. Man studiere daraufhin einmal wirklich vorurteilslos und gründlich sämtliche Psalmen meines Buchs mit den Bemerkungen dazu im Kommentar und im Hinblick auf die „Grundzüge" und nicht bloss obenhin und befangen durch den Schreck vor den Ausscheidungen und sage mir dann, ob ich recht habe oder nicht. Gewiss mag ich gelegentlich geirrt haben, aber im ganzen gebe ich das bis auf weiteres nicht zu und lehne jene scharfe Beurteilung meiner Kritik durch Gr. aufs energischeste ab. Das geschieht auch jetzt ausdrücklich mit Bezug auf die besonders von ihm herausgegriffenen Lieder Ps. 42 und 110. Sehr ungerechtfertigt ist das, was er über Ps. 18 sagt, jedenfalls rückt es meine Arbeit an ihm in ein schiefes Licht. Ich habe nachweisen zu können geglaubt, dass in Ps. 18 zwei ursprünglich selbständige Lieder aneinander gefügt und dass in dem zweiten sogar Strophen eines dritten, einst auch selbständigen Liedes als Einarbeitung erkennbar seien, aber auch das erste mit einzelnen Versen von bearbeitender Hand erweitert worden sei. Man prüfe die von mir herausgestellten, mich selbst, der ich lange an der davidischen Herkunft und Einheitlichkeit des Psalms festgehalten habe, sehr überraschenden Tatsachen und widerlege meine Beweisführung. Aber von 52 echten neben 60 unechten Halbversen (der Leser muss natürlich erschrecken) zu reden, verzerrt meine These gänzlich. Endlich muss ich auch zu der starken Hervorhebung von Ps. 1 und darin von V. 1 und meiner rhythmischen Behandlung desselben bemerken, Gr. hätte beachten sollen, was ich darüber S. 106 (oben) ausgeführt habe; vgl. auch S. 12. Hätte er beachtet, dass ich den Psalm selbst mehr für Prosa als für Poesie halte, auch den meinen Regeln allerdings widerstrebenden V. 1 nicht ausser acht dabei lasse, so würde er diesen Vers schwerlich so gegen mich ausgenutzt haben, wie geschieht. Warum führt er dem Leser nicht z. B. Ps. 2 oder andere wirklich urwüchsige Lieder vor Augen und zeigt daran die Haltlosigkeit meiner Position? Ich denke, das wäre nicht so leicht zu machen gewesen.

Auf weitere sachliche Differenzen, soweit ich aus seinen Andeutungen solche erkenne, kann ich hier nicht eingehen. Nur möchte ich die Uebertreibung nicht unangemerkt lassen, die in dem Satze liegt (Sp. 406), ich hätte der Regel vom konstanten Versauftakte „ganze Hekatomben von Versen zum Opfer gebracht." Man vergleiche dazu die Nachweise in den „Grundzügen" S. 44 f. Ich hoffe, Gelegenheit zu haben, durch Fortsetzung meiner Arbeit zu zeigen, dass ich innerhalb der Grenzen, die ich meiner rhythmologischen Forschung gesetzt habe und setzen muss, mich auf dem richtigen Wege befinde. Jedenfalls habe ich in Gr.'s Anzeige keinen Anlass gefunden, an dem Vertrauen auf die Richtigkeit dieses Weges irre zu werden. Inbezug auf das Recht und das Mass textkritischer Behandlung der Bibel werde ich mich mit ihm schwerlich ganz verständigen; ich stehe hier in Halle-Wittenberg dabei doch wohl auf etwas freierem Boden als er in Freiburg in der Schweiz. Sein etwas pathetisches, nach Ps. 1 formuliertes Endurteil über meine Arbeit überlasse ich ganz getrost der weiteren Zukunft. Auch ich bleibe nicht steif auf den

Hefen liegen, sondern arbeite weiter und lasse mich auch gerne belehren, wo ich auf dem Irrwege bin, aber ich weiss auch, dass sich durchsetzen wird, was richtig ist, auch wenn es erst nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten durch billige und unbillige Einwürfe geschieht. Ich habe keine Ursache, Gr.'s „misslungen" so sehr niederdrückend zu empfinden und hoffe auch, dass es andere nicht abhalten wird, sich meine Arbeit selbst prüfend anzusehen.

Halle a. S.

Altertums-Berichte.

Kleinasien.

311. In einem Briefe, den Edmond Pottier in der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 17. September verlas, berichtet Thureau-Dangin, der Sohn, dass es mit Hilfe einer angeblich aus Caesarea stammenden Tontafel möglich sei, das Datum der Kappadozischen Tafeln zu fixieren. Man kann aus ihr schliessen, dass seit der Mitte des dritten Jahrtausends, 1000 Jahre vor der Tell Amarna-Zeit und mehr als 200 Jahre vor der Gründung des ersten Babylonischen Reiches (so!), die Keilschrift und mit ihr die sumerische Sprache im Hettiter-Lande gebraucht wurden.

(Chronique des Arts. 25 Sept. 09.) M.

Nordafrika.

312. Wie die „Egyptian Gazette" erzählt, brachten Senussi-Araber im verflossenen Winter die Nachricht nach Kairo von einer alten, unbekannten „kupfernen" Stadt in der Sahara. Sie waren mit einer Karawane vom Hinterlande von Tripolis aufgebrochen, um zum Nil zu gelangen. Als sie jedoch unterwegs überfallen wurden und fliehen mussten, erreichten sie weit im Süden ein Gebiet, in dem sich keine Menschenspur fand. Nichts deutete an, dass hier jemals eine Karawane durchgezogen wäre. Da bemerkten sie plötzlich Kuppeln und Türme einer Stadt, an deren Bauten das Kupfer in auffallender Weise verwendet erschien. Es sollen sich hier viele kupferne Gräber mit Bronzetüren finden. Da verschiedene mitgebrachte Gegenstände die seltsam klingende Kunde doch bestätigten, so schickte Dow Covington Kundschafter in jene Gegend. Nunmehr ist er jedoch selbst unterwegs dahin. Professor Maspero ist an der Expedition interessiert. Der Tempel der Stadt soll aus ptolemäischer Zeit stammen. Sch.

Aegypten.

313. Die auf Kosten Pierpont Morgans im vorigen Winter in Aegypten vorgenommenen Ausgrabungen für das Metropolitan Museum, New-York, haben eine reiche Ausbeute ergeben. Im Februar wurde in Lischt der pyramidenförmige Tempel des Königs Sesostris freigelegt. Auf der zu diesem führenden geräumigen, aus Kalksteinen gebauten Strasse wurde u. a. eine sehr gut erhaltene Statue des Königs gefunden. In den etwa zehn Fuss tiefen Nischen der Seitenwände des Tempels stand je ein Steinsockel für andere Statuen der königlichen Familie. Die Wände weisen Malereien aus dem Kriegs- und Fischerleben auf. Vor der Fassade des Heiligtums ist eine prächtige Säulenhalle mit Schatzkammern wohlerhalten. Hier fanden sich zahlreiche Tempelgeräte. Eine Durchforschung der Grabgewölbe der Könige des 12. Jahrhunderts auf einem Friedhof westlich von der Pyramide des Amenemhet ergab die Auffindung von vielem irdenen Geschirr und zahlreichen Schmuckgegenständen.

314. Interessante Entdeckungen wurden in der Oase Kharga gemacht. In der alten Stadt Hibis wurden mehrere Strassen freigelegt. In vielen Gräbern fand man hier Münzen mit den Bildnissen der Kaiser Diocletian und Constantinus. Die Häuser bargen Kalksteinaltäre mit Gipsfiguren von Aegyptern in farbigen Gewändern, metallene Amulette oder religiöse Fetische in der Hand haltend. Sch.

Arabien.

315. Die von G. W. Bury unternommene Expedition nach Zentralarabien ist gescheitert. B. landete am 15. April in Irkat, um von da in das Tal des Jeshbrun, das als einziges Einfalltor gilt, vorzudringen. Als er jedoch vor dem etwa 50 km entfernten Haura angelangt war, wurde er trotz der bereits in Irkat mit dem Häuptling dieses Fischerdorfes geschlossenen Vereinbarungen zu neuen Abgaben angehalten und sah sich, gänzlich ausgeplündert, gezwungen, die Rückkehr nach Aden anzutreten. Sch.

Mongolei.

316. Eine finnische wissenschaftliche Expedition, die gegenwärtig unter Leitung des Dr. G. J. Ramstedt Forschungen in der Mongolei ausführt und in den Gebieten am Tamirfluss weilt, hat einen ausserordentlich bemerkenswerten Fund gemacht. Sie entdeckte das bisher nicht bekannte Grab eines uigurischen Grosschans, woneben ein mächtiger Stein stand, der mit Inschriften bedeckt war. Der Platz, an dem der Fund gemacht wurde, heisst Oergöötu, der „Hofberg", und die Expedition fand auch auf dem Gipfel des Berges ein Schloss oder einen Tempel. Die Inschriften sind die längsten, die man bisher gefunden hat. Sie enthalten Mitteilungen über Geschichte und Kriege, Jahreszahlen und Namen von Völkern und Orten, über deren Bestimmung seinerzeit lange Erörterungen stattfinden dürften. Der Stein hat eine Länge von fast vier Metern. (Voss. Zeitung vom 12. Okt. 1909.) Bork.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions am 23. IV. cr. teilte Addaï Scher den philosophischen, theologischen und historischen Inhalt des von ihm in der Kirche zu Sêert entdeckten Werke des im 8. Jahrhundert lebenden Syrers Joseph Khazaï mit.

Clermont-Ganneau las über eine in Delos entdeckte Inschrift, die die Widmung eines Askaloniten an drei Gottheiten enthält, von den eine „Astarte von Palästina" ist.

In der Sitzung am 2. V. berichteten Dieulafoy und Perrot über an arabischen Monumenten längs des Euphrat von H. Viollet gemachte Studien. V. stellte den Plan des Prachtpalastes Dar-el-Khalife, der im 9. Jahrhundert von Mutasim, dem Sohne Harun el Raschids erbaut wurde, wieder her und beschrieb die Ruinen einer festen Burg, die gegenüber auf dem rechten Tigrisufer gelegen war. Sch.

Die Académie des Sciences in Paris hat den Afrikareisenden E. F. Gautier und R. Chudeau für ihre erfolgreichen Forschungen in der algerischen und sudanischen Sahara den Saintourpreis im Betrage von Frcs. 3000 verliehen. Sch.

Mitteilungen.

Eine orientalische Schule für London[1]. „Nur immer langsam voran", ist der Grundsatz, nach dem im Inselreich die Lösung politischer wie erzieherischer Streit-

[1] Eigenbericht der Vossischen Zeitung, Berlin, aus der Abendnummer vom 1. 10. Der Wettbewerb auf wissenschaftlichem Gebiete kann nur freudig begrüsst werden. D. R.

fragen angestrebt wird. Diese Bedächtigkeit hat gewiss ihre gute Seite, da in der Hast und Uebereilung sehr häufig Fehler begangen und Missgriffe gemacht werden, die der Lösung eher hinderlich sind. Dass man jedoch in der Zögersamkeit auch zu weit gehen, ja bis zur Krähwinkelei gelangen kann, lässt sich an dem Bericht erkennen, den ein vom Schatzamt vor drei Jahren ernannter Ausschuss veröffentlicht hat, der eine Untersuchung über das Studium orientalischer Sprachen durchführte. Ueber die Entstehungsgeschichte dieses Ausschusses verlautet folgendes: Am 4. Dezember d. J. 1906 empfing der damalige Premier Sir H. Campbell-Bannerman eine einflussreiche Abordnung, deren Zweck war, der Regierung die Notwendigkeit der Gründung einer Anstalt nahezulegen, in welcher Unterricht in orientalischen Sprachen erteilt werden sollte. Dass die bisherigen Einrichtungen nicht genügen, liegt auf der Hand. Grossbritannien, das für die Verwaltung von Indien, von Birma, von Aegypten, von Nigeria und eines beträchtlichen Teils von Ostafrika verantwortlich ist, ausserdem bedeutende kommerzielle und politische Beziehungen zu der Türkei, zu Persien, China und Japan hat, gibt zurzeit nicht ganz 1300 Lstr. jährlich aus zur Unterstützung von ungefähr 25 Professoren, die Unterricht in orientalischen Sprachen erteilen. Die Folge der dem damaligen Premier gemachten Vorstellungen war die Ernennung dieses Ausschusses, unter dem Vorsitz des Professors Ray. Der Ausschuss hat seine Untersuchungen schon vor neun Monaten beendet, aber die von ihm gemachten Vorschläge sind erst vor einigen Tagen veröffentlicht worden, vermutlich weil die Regierung der Ueberzeugung huldigt, dass es auf ein Jahr weniger oder mehr nicht ankomme. Der Bericht verlangt die Gründung einer orientalischen Schule in der Reichshauptstadt in Verbindung mit der Londoner Universität und dem King's College, wobei der Regierung zugemutet wird, dass sie ausser einem erstmaligen Beitrag zur Gründung der Anstalt noch eine jährliche Unterstützung leisten solle. Da die jährlichen Ausgaben dieser orientalischen Schule, in welcher ausser in den Sprachen noch Unterricht in der Geschichte und der Sozialwissenschaft des Orients erteilt werden soll, höchstens 12000 Lstr. betragen, war man zur Annahme berechtigt, dass die britische Regierung die ganze Summe übernehmen werde. Als jedoch im Oberhaus die Angelegenheit zur Sprache kam, machte im Lauf der Erörterungen, an denen sich ausser Lord Cromer, dem früheren ägyptischen Prokonsul, noch der ehemalige indische Vizekönig Lord Curzon beteiligte, Lord Morley als Vertreter des indischen Amts die Mitteilung, dass die Regierung genau ein Viertel der Ausgaben für die Schule, in der in etlichen 30 orientalischen Sprachen Unterricht erteilt werden soll, übernehmen werde. Diese Knickerei ist um so überraschender, als man aus dem Bericht erfährt, was in anderen Staaten zur Förderung des Studiums orientalischer Sprachen getan wird. In Berlin hat das Orientalische Seminar in Verbindung mit der Universität einen Stab von 22 Lehrern und ein Budget von 200000 Mk. jährlich; die Pariser Schule für orientalische Sprachen wird sogar von 26 Lehrern bedient und kostet 175000 Fr. jährlich. Für das orientalische Institut in Neapel gibt die italienische Regierung nahezu 100000 Lires aus, während die russische Regierung für die Abteilung für orientalische Sprachen an der Petersburger Universität 4800 Lstr. und für die orientalische Schule in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt 3000 Lstr. ausgeworfen hat. Wie aus den Tabellen des britischen Handelsamtes ersichtlich ist, beträgt der Ausfuhr- und Einfuhrhandel des Vereinigten Königreiches mit den Ländern des Orients und Afrikas in runder Summe 200 Millionen Lstr. jährlich. Unter diesen Umständen begreift man es, warum der vom Schatzamt ernannte Ausschuss seinen Bericht mit den Worten schliesst: „Da England weit wichtigere Verbindungen mit dem Orient hat als irgend ein anderes Land, so ist es eine Schmach für die Nation, dass in der Reichshauptstadt keine Schule für orientalische Sprachen besteht".

Personalien.

W. Otto, bisher a. o. Professor der alten Geschichte in Greifswald, ist daselbst zum Ordinarius ernannt worden.

Franz Praetorius, weiland Ordinarius in Breslau, kehrt aus Halle wieder als Ordinarius der semitischen Philologie nach Breslau zurück.

Prof. Leipoldt ist nach Kiel berufen worden (durch das Versehen eines Berichterstatters war in No. 10 irrtümlich Bonn angegeben worden). D. R.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:
17. J. Döller, Abraham und seine Zeit, (u.) F. Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. 2. Aufl., (u.) W. Posselt, Der Verfasser der Eliureden (Hiob 31—37), bespr. v. A. Eberharter. — A. Ungnad, Selected business documents of the New-Babylonian period, bespr. v. C. Wessely.

Annales de Philosophie Chrétienne. 1909:
6. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, bespr. v. E. Gilson. — J. Lautour, Journal d'un Spahi au Soudan, bespr. v. P. P.

Anthropos. 1909:
IV. 5.—6. F. Dufays, Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda (Ostafrika). — E. Cozzi, Malattie, morte, fuerali nelle montagne d'Albania. — M. Haarpaintner, Grammatik der Yaundesprache (Kamerun). — H. Trilles, Les légendes des Bena Kanioka et le folklore Bantou. — V. Henry, La Magie dans l'Inde antique, 2me éd., bespr. v. L. de la Vallée. — I. Arakčiev, Muzykal'no-etnografičeskie očerki (Musik. — ethnogr. Skizzen der georgischen Volksmusik), (u.) Ders., Narodnaja pešnja (Das Volkslied im westlichen Georgien), bespr. v. A. Dirr. — B. Oetteking, Kraniologische Studien an Altägyptern, bespr. v. H. Obermaier.

Anzeiger d. Kais. Ak. d. Wiss. Wien. 1909:
14. Phil.-Hist. Klasse. V. Aptowitzer, Die syrischen Rechtsbücher und das talmudische Recht, Selbstanzeige.

Asiatic Quarterly Review. 1909:
55. S. M. Mitra, Moslem-Hindu entente cordiale. — E. Montet, Report on semitic studies and orientalism. — H. Gollancz, The Targum to the song of songs, bespr. v. B. — D. W. Myhrman, Tāj-ad-Dīn Abu Nasr Abd-al-Wahhāb as-Subkī, bespr. v. — W. S. Caldecott, The second temple in Jerusalem, bespr. v.

Ausonia.
1906. I. P. Orsi, Nuovi documenti della civiltà premicenea in Italia. — L Pernier, Scavi e scoperte. Creta. — B. Nogara, Scavi e scoperte. Etruria. — Bollettino bibliografico: R. Paribeni, Preistoria Italica; B. Nogara, Etruscologia. — A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts, (u.) H. Luckenbach, Arte e storia nel mondo antico, bespr. v. R. Paribeni.
1907: II. G. Vitelli, Tre documenti greco-egizi. — V. Constanzi, La tradizione sull'origine degli Etruschi presso Erodoto. — Bolletino bibliografico: R. Paribeni, Preistoria italica; B. Nogara, Etruscologia.
1908: III. Bolletino bibliografico: R. Paribeni, Preistoria italica. — A. J. Reinach, L'Égypte préhistorique, bespr. v. P. Paribeni.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:
37. H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler, bespr. v. Lüdtke.
39. E. Gerland, Zur Kahrie-Dschami.

Bibliothèque Univers. et Revue Suisse. 1909:
CXIV. 165. Développement de l'art dramatique yiddish aux États-Unis. —

Bulletin Critique. 1909:
21—22. V. Zapletal, Hermeneutica biblica, bespr. v. E. Magnin.

Byzantinische Zeitschrift. 1909:
XVIII. 3—4. M. Faulhaber, Katenen und Katenenforschung. — A. Deissmann, Licht vom Osten, bespr. v. A. Thumb. — V. Chapot, La frontière, de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe, (u.) C. M. Patrone, Bizantini e Persiani alla fine del VI secolo, (u.) L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, bespr. v. E. Gerland. — N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reichs, I. u. II. Bd., (u.) M. Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, (u.) Archeologičeski izvěstija na narodnija muzej o Sofia, bespr. v. C. Jireček. — R. H. Charles, The greek versions of the testaments of the twelve patriarchs, (u.) F. Perles, Zur Erklärung der Testamente der 12 Patriarchen, bespr. v. P. Wahrmann. — A Heisenberg, Die Grundlagen der byzantinischen Kultur, (u.) K. Dieterich, Türkentum und Byzantinertum, (u.) V. Pârvan, Die Nationalität der Kaufleute im Römischen Kaiserreiche, bespr. v. P. Mc. — A. Elter, Itinerarstudien, bespr. v. K. K. — C. Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels, (u.) F. W. Hasluck, Bithynica, (u.) F. Sarre, Rusafa-Sergiopolis, (u.) R. E. Brünnow u. A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia (u.) H. Kehrer, Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst, (u.) H. Thiersch, Pharos, Antike, Islam und Occident, (u.) A. Rüdell, Die Kahrie-Dschamisi in Konstantinopel, (u.) J. J. Smirnov, Argenterie orientale, bespr. v. J. S.

Cultura. 1909:
17. W. Aly, Der kretische Apollonkult, bespr. v. L. Savignoni.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1909:
38. O. Waser, Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien. (Schluß). — A. Smith Lewis, Codex climaci rescriptus. Fragments of Syriac texts of the gospels, bespr. v. H. Duensing. — A. Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel, bespr. v. S. R. Steinmetz.
39. A. B. Ehrlich, Randglossen zu der hebräischen Bibel, bespr. v. W. Bacher. — A. Jeremias, Das Alter der babylonischen Astronomie, bespr. v. E. Mahler.
40. D. S. Margoliouth, Yáqút's The Irshád al-Aríb ilá Ma'rifat al-Adíb Vol. II., bespr. v. C. F. Seybold. — H. Lewald, Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechts, bespr. v. L. Wenger.
41. W. Aly, Der kretische Apollonkult, bespr. v. Sam Wide. — D. W. Myhrman, Tāj-ad-dīn Abū Naṣr 'Abd-al-Wahhāb as-Subkī, Kitab Mu'īd an-ni'am wa-mubid an-niqam, bespr. v. J. Goldziher. — E Driault, Vue générale de l'histoire de la civilisation, bespr. v. F. W. v. Bissing.
42. K. H. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen, bespr. v. G. Anrich. — F. Friedensburg, Die Münze in der Kulturgeschichte, bespr. v. W. Schwinkowski.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statist. 1909:
XXXI. 12. F. Umlauft, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1908 (Asien). — Der Pharos zu Alexandria. — L. Karow, Neun Jahre in marokkanischen Diensten, bespr. v. —.

Études Franciscaines. 1909:
129. P. Jérôme, Massacre des Arméniens en Syrie. — J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs, bespr. v. F. Hugues.

The Forum. 1909:
XLII. 2. W. G. Sumner, The statuts of women in Chaldea, Egypt, India, Judea and Greece to the time of Christ.

Frankfurter Zeitung. 1909:
240. F. R. Martin, Wie die Türken ihre alten Denkmäler restaurieren.

Geographical Journal. 1909:
XXXIV. 1. A. Stein, Explorations in Central Asia, 1906—8. — Lieut. B. Alexander's Expedition in West-Africa. — H. S. Lyons, the Longitudinal section of the Nile. — M. Sykes. The western bend of the Euphrates. — H. Dominik, Vom Atlantik zum Tchadsee. Kriegs- und Forschungsfahrten in Kamerun, bespr. v. F. R. Cana. — E. Baccari, Il Congo, bespr. v. A. H. Keane. — A. C. Hollis, The Nandi, bespr. v. T. A. J. — L. Marc, Le Pays Mossi; F. Charles-Roux, La Production du Coton en Égypte, bespr. v. — G. W. Bury's Expedition in South. Arabia. —
2. Climatic Change in Egypt. — Ethnographical Researches in the Kasai District. —

Giornale Storico. 1909:
LIV. 160—161. W. Friedmann, Altitalienische Heiligenlegenden, bespr. v. —.

Historische Vierteljahrsschrift. 1909:
XII 3. M. G. Schybergson, Heinrich Gabriel Porthan, ein Vertreter der vergleichenden Geschichtsforschung im 18. Jahrhundert — G. Caro, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit I, bespr. v. —.

Historisch-Politische Blätter. 1909:
7. J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters, bespr. v. H. Allroggen.

Imper. and Asiatic Quarterly Review. 1909:
No. 56. L. Mills, The stone-sculptured texts and the manuscripts of old Persia: their harmony and authority. — X., The Tibetan Tripitaka. — E. H. Parker, The emperor Bābar and the historian Khwand Amir. — E D. Morel, The present position in regard to the Congo. — E. Montet, The cult of Mussulman saints in the North of Africa, and especially in Morocco, bespr. v. ? — L. Wieger, Folk-lore chinois moderne, bespr. v. E. H. Parker. — A. G Warner and E. Warner, The Shahnáma of Firdausi, bespr. v. ? — L. M. J. Garnett, The Turkish people, (u.) C. R. Condor, The city of Jerusalem, bespr. v. A. F. S. — E. Hammond, The splendour of god, being extracts from the sacred writings of the Babais, bespr. v. ? — Maulavi Abdul Muqtadir, Catalogue of the Arabic and Persian manuscripts in the Oriental public library at Bankipore, Persian poets, Firdausi to Hafi, bespr. v. ?.

Jahrbuch d. K. D. Archäolog. Instituts. 1909:
2. Archäologische Funde im Jahre 1908: G. Karo, Türkei; Ders., Kreta; B. Pharmakowsky, Rußland; F. Zucker, Aegypten; A. Schulten, Nordafrika; G. v. Finály, Ungarn.

Journal des Savants. 1909:
VII. 8. A. J. Reinach, Les fouilles de Naukratis et l'histoire de la Céramique Grecque. — A. Musil, Arabia Petraea; id., Karte von Arabia Petraea; A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. M. v. Berchem. — Clermont-Ganneau, Une nouvelle inscription grecque à Sîk en-Namala. — A. Merlin, Fouilles sousmarines de Mahdia (Tunisie).

Lehre und Wehre. 1909:
8. J. Höness, Die Evolution und die Bibel.

Literarisches Zentralblatt. 1909:
38. M. Schloessinger, The Ritual of Eldad Ha-Dani, bespr. v. S. Krauss. — E. Combe, Histoire du culte de Sin en Babylonie et en Assyrie, bespr. v. A. Ungnad.
39. Theologischer Jahresbericht, 27. Band, 1907, bespr. v. Schm. — G. Misch, Geschichte der Autobiographie, bespr. v. O. Crusius. — H. Lewald, Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechtes, bespr. v. ?.
40. A. Drews, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung, bespr v. Bohn. — J Davidson, Parody in Jewish literature, bespr. v. S. Krauss.

41. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Einfluß der griechischen Philosophie auf das alte Christentum, bespr. v. J. N.

Man. 1909:
IX. 9. W. M. Flinders Petrie, String nets of the XVII. dynasty. — A. Lang, Exogamy. — R. R. Marett, Threshold of religion, bespr. v. A. E. Crawley.

Mélanges d'Archéologie. 1909:
XXIX. 1—4. G. Nicole et G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. — P. Gauckler, Le couple héliopolitain et la triade solaire dans le sanctuaire syrien du Lucus Furrinae.

Mém. de la Soc. de Linguistique (Paris). 1909:
XV. 6. G. Ferrand, Un vocabulaire malgache-arabe.

Mercure de France. 1909:
LXXX. 292. A. C. Hollis, The Nandi, their language and folklore, bespr. v. A. van Gennep. — J. Duchesne-Fournet, Mission en Éthiopie (1901—1903) 2 vol.; R. Henry, Des Monts de Bohême au Golfe Persique; Un ancien de la Chambre, A travers l'Afrique équatoriale, bespr. v. Ch. Merki.
LXXXI. 293. Lenain, La Science Cabbalistique; J. Brieu, Essai critique sur la Forme d'après la Théosophie, l'Occultisme et la Kabbale, bespr. v. J. Brieu. —
294. E. F. Gautier, Sahara Algérien, bespr. v. Ch. Merki.

Mitteilungen d. Anthropol. Gesellsch. i. Wien. 1909:
XXXIX. 3.—4. L. Kainzbauer, Zur Psychologie der primitiven Kunst. — R. Geyer, Die arabischen Frauen in der Schlacht. — S. Trojanović, Die Megalithe in Serbien mit Bezug auf einige Kulturverhältnisse der Balkanhalbinsel. — K. Schmidt, Die Semiten als Träger der ältesten Kultur Europas, (u.) Ders., Das Geheimnis der griechischen Mythologie und der Stein von Lemnos, bespr. v. W. Schultz. — Sitzungsberichte der Anthropol. Gesellschaft.

Mitteilungen a. d. Historischen Literatur. 1909:
4. M. Förderreuther und F. Würth, Aus der Geschichte der Völker. 1. Band: Altertum, bespr. v. Ködderitz. — J. Bach, die Zeit- und Festrechnung der Juden, bespr. v. K. Löschhorn.

Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. 1909:
Philol.-Histor. Klasse. Heft 2. G. Diettrich, Bericht über neuentdeckte handschriftliche Urkunden zur Geschichte des Gottesdienstes in der nestorianischen Kirche.

Nature. 1909:
2076. Bathy-orographical map of Africa, (u.) Bathy-orographical map of Asia, bespr. v. ? — E. H. H., The Egyptian land survey.
2082. O. T. Schulz, Entwickelung und Untergang des Kopernikanischen Weltsystems bei den Alten, bespr. v. J. L. E. D.

Petermanns Mitteilungen. 1909:
LV. 8. W. v. Diest, Quer durch Karien. — E. Herzfeld, Das heutige Persien (Bespr. E. Aubins „La Perse d'aujourd'hui). — Fläche und Bevölkerung von Aegypten. — K. Andree, Die Geographie des Welthandels, neue Aufl. I. Hlbbd., bespr. v. — G. H. Lyons, The Cadastral Survey of Egypt. 1892—1907, bespr. v. E. Hammer. — A. H. Keane, Asia, II: Southern and Western Asia, bespr. v. E. Wagner. — A. Paquet, Anatolien und seine deutschen Bahnen, bespr. v. H. Singer. — J. de Nettancourt-Vaubecourt, Sur les grandes routes de l'Asie-Mineure, bespr. von v. Diest. — A. Philippson, Die Ergebnisse der Höhenmessungen im südöstlichen Kleinasien, bespr. v. id. — G. Hölscher, Landes- und Volkskunde Palästinas, bespr. v. F. Jeremias. — G. A. Smith, Jerusalem. The Topography, Economics and History from the earliest times to A. D. 70. 2 Bde, bespr. v. id. — C. Mommert, Der Teich Bethesda zu Jerusalem und das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux, bespr. v. id. — P. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästinaliteratur 1895—1904, bespr. v. id. — E. v. Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, bespr. v. id. — W. E. Hume, The Topography and Geology of the Peninsula of Sinai, bespr. v. F. Hahn. — O. Weber, Eduard Glasers Forschungsreisen in Südarabien, bespr. v. id. — L. Olmer, L'Industrie Persane, bespr. v. E. Herzfeld. — N. N. v. Tornau. Sibirien und Turkestan, bespr. v. M. Friederichsen. — P. A. Varenzow, Materialien zur Kenntnis des transkaspischen Gebiets, bespr. v. id. — W. R. Rickmers, Die Sari-Kandal-Sagunaki-Gruppe im Duab von Turkestan, bespr. v. Hess. — L. S. Berg, Reise zu den Gletschern im Quellgebiet des Isfara (Turkestankette), bespr. v. id. — W. P. Semenow-Tianschansskij, Russland. Bd. XVI: Das östliche Sibirien, bespr. v. id. — E. E. Ahnert, Reise an der Ostküste des russischen Sachalin im Jahre 1907, bespr. v. C. Zepelin. — S. Patkanow, Ueber die Zunahme der Urbevölkerung Sibiriens, bespr. v. P. Gähtgens. — A. M. Sibiriakow, Ueber die Verkehrswege Sibiriens und seine maritimen Beziehungen zu andern Ländern, bespr. v. M. Friederichsen. — W. Garstin, Fifty Years of Nile Exploration and some of its results, bespr. v. F. Hahn. — R. Fourtau, La Marmarique et les Aoulad Ali, bespr. v. M. Blanckenhorn. — T. Barron, The Topography and Geology of the district between Cairo and Suez, bespr. v. id. — J. Ball, A Description of the First or Aswan Cataract of the Nile, bespr. v. F. Hahn. — E. Stromer v. Reichenbach, Geologische Beobachtungen im Fajum und am unteren Niltal in Aegypten, bespr. v. Passarge. — A. Lucas, The Chemistry of the river Nile, bespr. v. Greim. — F. Ch. Roux, La production du coton en Egypte, bespr. v. C. C. Hosseus. — D. E. Pachundaki, La pêche des éponges en Egypte, bespr. v. M. Blanckenhorn. — A. Blesisch, La penetrazione italiana in Tripolitania, bespr. v. Th. Fischer. — E. Rouard de Card, La politique de la France à l'égard de la Tripolitaine pendant le dernier siècle, bespr. v. H. Singer. — G. de Martino, Cirene e Cartagine, bespr. v. Th. Fischer. — C. Doutté, Magie et Religion dans l'Afrique du Nord, bespr. v. Th. Achelis. — J. Hess, La verité sur l'Algérie, bespr. v. Th. Fischer. — P. F. Chalon, Les richesses minérales de l'Algérie et de la Tunisie, bespr. v. id. — G. Jonnart, Exposé de la situation générale des Territoires du Sud de l'Algérie, année 1906, bespr. v. F. Hahn. — E. Richet, Voyage au Maroc, bespr. v. Th. Fischer. — G. C. Angulo, Geografia de Marruecos, bespr. v. id. — G. Jeannot, Etude sociale, politique et économique sur le Maroc, bespr. v. id. — C. Gast, Le Maroc agricole I., bespr. v. id. — K. Hassert, Landeskunde und Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australien (Sammlung Göschen, No. 319), bespr. v. F. Hahn.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Max Schloessinger: The Ritual of Eldad-ha-Dani. Reconstructed and edited from manuscripts and a Genizah fragment. With notes, an introduction and an appendix on the Eldad legends. Leipzig, R. Haupt, 1908. 132 S. M. 10.

*Diedrich Fimmen: Zeit und Dauer der Kretisch-Mykenischen Kultur. Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 107 S. M. 3.

*Samuel Krauss: The Mishnah Treatise Sanhedrin edited with an introduction, notes and a glossary. (Semit. Stud. Series XI). Leiden, E. J. Brill, 1909. XIII, 61 S.

*H. Graetz: Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearbeitet. In elf Bänden. Band V. Geschichte der Juden vom Abschluss des Talmuds (500) bis zum

Aufblühen der jüdisch-spanischen Kultur (1027). Vierte verbesserte und ergänzte Auflage, bearbeitet von S. Eppenstein. Leipzig, O. Leiner, 1909. XIX, 572 S. M. 10,20.

*Israel Friedländer: Selections from the Arabic Writings of Maimonides, edited with introduction and notes. (Semit. Stud. Series XII). Leiden, E. J. Brill, 1909. XXIII, 130 S.

*O. E. Ravn: Om nominernes bojning i Babylonisk-Assyrisk (indtil C. 1100). Avec un résumé en français. Kopenhagen, Hos G. E. C. Gad, 1909. 119 S.

*Samuel Klein: Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas. Mit einer Karte und drei Beilagen. Leipzig, R. Haupt, 1909. VIII, 112 S. M. 4.

*Theodor Nöldeke: Geschichte des Qorāns. Zweite Auflage bearbeitet von Friedrich Schwally. I. Ueber den Ursprung des Qorāns. Leipzig, Dieterich, 1909. X, 262 S. M. 11.

*Michele Sayur: Grundzüge des aegyptischen Staatsrechtes. Breslau, J. U. Kern, 1909. VIII, 56 S.

*Édouard Cuq: Notes d'épigraphie et de papyrologie juridiques VIII—XX. Le droit babylonien au temps de la première dynastie de Babylone. (S.-A. aus Rev. Hist. XXXIII S. 245—433). Paris, 1909.

*Revue des Études Ethnographiques et Sociologiques Nos. 19—20. Paris, P. Geuthner, 1909.

G. A. Barton: Besprechung von H. Radau: Letters to Cassite Kings. (S.-A aus Bibliotheca Sacra. 1909. LXXIX, July).

G. A. Barton: On the Babylonian Origin of Plato's Nuptial Number, und: On an Old Babylonian Letter addressed "to Lushtamar". (S.-A. aus Journ. of the Am. Oriental Soc. 1908. XXIX).

*M. van Berchem: Arabische Inschriften (Beiträge zur Assyriologie und Semitischen Sprachwissenschaft. VII, 1).

*Morris Jastrow, jr.: Die Religion Assyriens und Babyloniens. Lieferung 14. Giessen, A. Töpelmann, 1909.

*Moses Schorr: Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie (Umschrift, Uebersetzung und Kommentar). Heft II. (Sitz.-Ber. d. K. Ak. d. Wissensch. in Wien. Bd. 160 Abh. 5). Wien, A. Holder, 1909. 92 S.

*Olaf A. Toffteen: Researches in Biblical Archaeology. Vol II. The Historic Exodus. Chicago, University Press, 1909. XXII, 339 S. $ 2,50.

A. Berriedale Keith: Aitareya Āraṇyaka (Anecdota Oxoniensia. Aryan Series. IX). Oxford, Clarendon Press, 1909. 390 S. sh. 25.

*Evaristus Mader: Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte (Bibl. Stud. XIV), Freiburg i. B., Herder, 1909. XIV, 188 S. M. 5,60.

*W. Hayes Ward: Cylinders and other ancient oriental seals in the library of J. Pierpont Morgan. New York, Privately printed, 1909. 129 S.

Zur Klarstellung.

Nach Spalte 532 der Theologischen Literatur-Zeitung 1909, Nr. 19 nimmt der Herr Rezensent an, dass die Bearbeitung der Sumerischen und Akkadischen Königsinschriften von F. Thureau-Dangin in der Vorderasiatischen Bibliothek die Uebersetzung eines französischen Originals sei. — Da uns diese Annahme bei Zitierungen des Werkes bereits wiederholt begegnet ist, stellen wir hiermit fest, dass die Publikation vertragsmässig zunächst nur für die VAB bestimmt gewesen ist. Die Unterzeichneten haben aber während des Druckes dem Herrn Verfasser auf sein Ersuchen gestattet, eine kleine französische Sonderausgabe zu veranlassen und mit Beschleunigung durch die Presse zu führen.

Redaktion und Verlag der Vorderasiatischen Bibliothek.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 12 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — Dezember 1909

Inhalt.

Auf den Trümmern des Panbabylonismus?

Als der Babel-Bibelstreit die Köpfe erhitzte, haben wir es nicht für nötig gehalten, vom Standpunkte fachmännischer Diskussion aus davon Notiz zu nehmen. Wie so manche Debatte im weiteren Kreise trug auch diese zu deutlich den Charakter des Dreschen leeren Strohes. Soweit Tatsächliches in Betracht kam, war es seit einem Menschenalter erledigt, soweit Parteipolitik — oder religiöses Empfinden — mitsprach, handelte es sich um einen Widerspruch, welcher das Tatsächliche nicht kannte oder die falschen Folgerungen nicht von den Tatsachen unterscheiden konnte. In der Hauptsache jedenfalls war der überzeugungsvollste Widerspruch niemals durch Kenntnis derjenigen Tatsachen getragen, welche uns hier angehen. Es war zugleich den Eingeweihten bekannt und klar, dass die Erörterung dieser Fragen nicht in Tageszeitungen erledigt werden würde und dass diese eigentlich leitenden Gesichtspunkte längst in wissenschaftlicher Diskussion klar herausgestellt waren. Nur dass die wissenschaftliche Forschung, mochte sie sich noch so „religionsgeschichtlich" gebärden, seit lange versäumt hatte, diese Diskussion gebührend zu verfolgen und dass sie deshalb den Fragen ratlos gegenüberstand, über die sie von Berufs wegen zu urteilen hatte. Es wurde damals geäussert, dass die weitere Klarstellung aller der strittigen Fragen in wissenschaftlicher Diskussion zu erfolgen habe und dass diese Diskussion im besten Gange sei: Es war wie so oft dem Auslande vorbehalten darauf hinzuweisen, wo in Deutschland die führenden und massgebenden Untersuchungen geführt worden seien[1]. Es beruht

[1] Vgl. Presidents Address der 4. Sektion (Rel. of the Semites) in den Transactions des III. Int. Kongresses für Religionsgeschichte Oxford 1909 (Transactions Vol. I, p. 231—248): „. . . . . The name of Winckler brings us to one of the most significant of recent movements in the domain of studies, bearing on the history and interpretation of Semitic religious. Whatever one's attitude may be towards the astral-mythological key which Winckler has put forward and with which he proposes to unlock the mysteries and intricacies of ancient Oriental thought, and to a large extent, also, of ancient Occidental thought, certainly the views of the school which he has gradually gathered around him can no longer be ignored. Next to Winckler, Dr. Alfred Jeremias is the chief mouthpiece for the ancient Oriental world-conception ('Altorientalische Weltanschauung') which is supposed to underlie Babylonian culture in its various phases, and which through Babylonia and Assyria spread throughout the East and West . . . . It is

im Wesen deutschen Gelehrtentums, dass solche Erörterungen nie sachlich und mit alleiniger Berücksichtigung des Fortschrittes der Wissenschaft geführt werden können. Dem steht die Schulenbildung innerhalb der deutschen Gelehrtenwelt entgegen, welche verleitet, an den Hauptlehren der vertretenen Schule festzuhalten und jede neue Anschauung zu verwerfen, 1) weil sie der Schulmeinung — die ja richtig sein muss — widerspricht, 2) weil — man sie und ihre Grundlagen nicht genügend kennt.

Das war das Schicksal der Babel-Bibel-Frage in ihrer wissenschaftlichen Vertiefung und Begründung, dem Panbabylonismus, wie sie sich im Laufe der damaligen Diskussion mit einer vom Gegner geprägten Benennung selbst taufte. Nachdem die Flut der Tagesliteratur sich verlaufen hat, ist der Kampf gegen diesen weitergeführt und von diesem aufgenommen worden. Im wesentlichen genau in derselben Weise wie der Babel-Bibel-Streit selbst. Wir haben es im allgemeinen ebenfalls vermieden einzugreifen, weil ja für die Sachkenner auf unserem Gebiete kaum Zweifel über die Hauptpunkte bestanden und wir unsere Aufgabe auf unserem Gebiete nicht darin erblicken konnten Zweifel zu lösen, welche beständiges Ignorieren aller Tatsachen der orientalischen Altertumskunde oder völliges Nichtverstehen der verfehmten Anschauungen erregen.

Der Kampf gegen den Panbabylonismus, der im Anfange den Charakter eines, wie Winckler einmal sagen musste, gegen ihn gerichteten Kesseltreibens trug, ist in ein anderes Stadium getreten. Die wachsende Zahl der Bekenner nötigt Stellung zu nehmen und es geschieht, wie bisher, indem man die Diskussion mit den schärfsten Mitteln dort führt, wo man sicher ist, keinen Widerspruch finden zu können und indem man dem eignen Unvermögen sachlich widersprechen zu können durch Gewinnen von Hilfskräften aus dem Lager der Assyriologie abzuhelfen sucht. Der erste Versuch, einen sich als Fachmann geberdenden Anfänger auf den Plan zu schicken, ist freilich böse gescheitert — trotzdem er sich unter den Auspizien der theologischen Fakultät der Berliner Universität vollzog[1]. Es war nicht schwer, die Oberflächlichkeit des Küchlerschen Pamphletes nachzuweisen. Grosser Jubel herrschte darum, als der Jesuitenpater Kugler in seinem mit wirklich wissenschaftlichem Ernste gearbeiteten Buche über babylonische Astronomie ein Anathema über den Panbabylonismus fällte, das sofort mit regstem Eifer weitergetragen wurde. Ed. Meyer wurde durch Kuglers Ausführungen sogar dazu angeregt, Assurbanipals Bibliotheksschätze als ein Zeugnis assyrischen Geistes gegen den Panbabylonismus anzuführen!

Solche Missgeschicke schaden aber den Gegnern der geächteten Anschauungen nicht. Sie in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit zu empfinden, sind eben nur die Sachkundigen imstande und diese erfreuen sich lieber am Erschliessen neuer Erkenntnisse, statt erledigte Dinge immer von neuem breit zu treten. Wenn auf dem Gebiete der klassischen Altertumskunde das Epos für ein Erzeugnis italischen Geistes, die terenzische Comödie als ein Ergebnis römischen Gesellschaftslebens hingestellt würde, wenn in einer Erörterung über römisches Staatsrecht der Pontifex als ein Handwerker und der Konsul als ein Vertreter kaufmännischer Interessen von einem Sach- und Fachkundigen hingestellt würde, so würde Heiterkeit ihm lohnen. Auf dem in Rede stehenden Gebiete wird Entsprechendes mit Beeiferung als „besonnene" Kritik verbreitet und die Widerlegung mit Entrüstung zurückgewiesen. Wir übertreiben nicht, im Gegenteil, die Fälle die vorliegen, übertrumpfen uns! Sie spotten einfach jedes Gleichnisses.

In seinem Buche hatte Kugler den Panbabylonismus gestreift und zur Freude derjenigen, die selbst sich vergeblich und weniger bemüht als ereifert hatten, so nebenbei totgeschlagen. Seine Bemerkungen, oder vielmehr der Eifer mit dem sie ausgenutzt wurden, gaben A. Jeremias Veranlassung sie in einer Broschüre kurz zu behandeln und im Zusammenhange mit den anderweitigen letzten Verfehmungen des Panbabylonismus zurückzuweisen. Das hatte Kugler zu einer sehr heftigen in stärkstem Gegensatze zu der ihm angediehenen loyalen Behandlung stehenden Erwiderung gegeben (Anthropos Bd. IV, 1909, Heft 2). Schon die Ueberschrift des Artikels „Auf den Trümmern des Panbabylonismus" lässt an Siegeszuversicht nichts zu wünschen. Kugler vertritt überhaupt alle seine Aufstellungen — auch die nicht hierher gehörigen — mit einer sehr grossen Sicher-

too early to predict the fate of the Winckler-Jeremias theory except that it seems safe to say that it will not be accepted in the rather extreme form in which it is at present set forth. On the other hand, no scholar working in the field of Semitic religions nor in the general field of religions history can afford to be indifferent to it, much less to ignore it. There are indeed signs that the modifications which it will surely have to undergo are imminent, and that the definite results of the researches of its two indefatigable and leading advocates will ere long become part and parcel of our newly acquired knowledge."

[1] Vgl. H. Winckler, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus (Im Kampfe um den Alten Orient II), Leipzig, Hinrichs.

heit. Und stellt seine Behauptungen über eine von ihm abgetane Ansicht nicht nur dann mit dieser Unbedingtheit hin, wenn er seine Gründe gegeben hat, sondern auch, wenn er sie erst in seinem demnächst erscheinenden Werke verheisst. Das ist immerhin ein nicht ganz übliches Verfahren, das in diesem Falle doch noch weniger angezeigt ist, weil er Lorbeeren im voraus pflückt, die er einem andern entreisst. Grade der Missbrauch, der mit seinen Aufstellungen getrieben worden ist — er selbst weist ja jede Verantwortung für Ed. Meyers Aeusserung über Assurbanipals Bibliothek mit scharfen Worten von sich — hätte ihn veranlassen sollen, wenigstens so lange mit seinem Anathema zu warten, bis er es vollständig vorgelegt hätte. Die Gründe zur Verurteilung auf „später" verschieben, ist doch nur in ganz ausnahmsweisen Fällen erlaubt und nie in der engeren Polemik.

Ueber die astronomischen Aufstellungen und Berechnungen Kuglers haben wir kein Urteil als Fachleute — es liegt aber auch kein Urteil eines astronomischen Fachmannes vor. Es ist mit Recht der Hoffnung Ausdruck verliehen worden, dass sie auf eingehenderer Kenntnisnahme der Tatsachen beruhen, als sein Urteil über den Panbabylonismus. Die von ihm angeführten und von A. Jeremias in der zweiten Auflage seiner Broschüre[1] nochmals gewürdigten Einwände beweisen in der Tat, dass er auch nicht die geringste Vorstellung von dem Wesen und Grundgedanken des Panbabylonismus hat. Der Einwand von der Verschiedenheit Istars, den er jetzt noch zu verteidigen sucht, genügte allein, um das darzutun. Eine Diskussion war danach für jeden, der den Grundgedanken der babylonischen Götterlehre (nach panbabylonischer Auffassung) erfasst hatte, ausgeschlossen. Wenn jetzt Kugler glaubt, auf den Trümmern des Panbabylonismus zu sitzen, weil er dessen Grundpfeiler zerstört habe und als diese Grundpfeiler die Vertauschung der Planeten angibt, so ist das eine gleichwertige Selbsttäuschung. Die Grundgedanken der babylonischen — d. h. altorientalischen — Weltanschauung sind nach Winckler — wie man doch leicht aus dessen Schriften ersehen kann: Himmelsbild = Weltenbild, Makrokosmos = Mikrokosmos, die Gestirne sind die vornehmste Offenbarung des göttlichen Waltens im Himmel und auf Erden mit bezug auf Makrokosmos wie Mikrokosmos. Die Frage, wie die Planeten zu verteilen sind, spielt dabei ungefähr eine Rolle wie in der Frage nach dem Charakter des Assyrischen — ob semitisch oder nicht, auch das musste ja noch lange erörtert werden, als man längst Keilinschriften erklärt hatte! — die Bedeutung etwa einer bestimmten Verbform. Wenn über die Bedeutung und Wesen des „Permansivs" keine Klarheit herrscht, so gerät darob doch hoffentlich nie unsere gesamte Kenntnis des Assyrischen in Trümmer. Wir könnten uns freilich die Zeit noch recht gut vorstellen, wo auch ein solches Argument gleichen Beifalls und gleich sorgsamer Verbreitung sicher gewesen wäre . . .! Inwieweit die Kuglersche Ansicht über die Planeten selbst richtig oder falsch ist, wollen wir dabei auf sich beruhen lassen. Dass eine Beobachtung der Planeten nicht erst seit etwa dem 8. Jahrhundert stattgefunden haben kann, ist selbstverständlich. Dass dabei aber ursprünglich eine andere Anordnung als die nach der Umlaufszeit befolgt worden sein könnte, ist nicht denkbar. Die Unterschiede der Farbe und Helle, die Kugler als massgebend annehmen möchte, sind doch zu sehr im Sinne moderner Himmelsbeobachtung gedacht. Dass eine Verschiebung später stattgefunden hat, nimmt dabei auch Kugler an — warum also nicht früher auch? Und wenn jetzt Kugler den Mercur zum Morgenstern und Planeten Marduks machen will und dabei den Panbabylonismus totschlägt, so entgeht ihm, dass er damit dasselbe sagt wie eben Winckler, der erklärt hat: Marduk-Juppiter als Gott des Frühjahrs und Morgens und damit Nebo-Merkur als Herbst und Abend ist Umdrehung — also Vertauschung — des Gegenteiligen. Das beweist die — längst beobachtete Rolle, welche Nebo als Vater von Marduk spielt — und der Name Nabû d. i. der „Morgenstern".

Wenn aber Kugler Jeremias vorwirft, sein Heft sei ein Beispiel „wie man Astronomie nicht schreiben" solle, so heisst das doch, direkt die Diskussion irre führen. Jeremias hält dem mit Recht entgegen, dass es ihm nicht eingefallen sei, „Astronomie" zu schreiben, und dass er nur in einer für Laien berechneten Form an gewöhnliche astronomische Tatsachen erinnere. Und ganz ebenso ist es eine Irreführung, wenn Kugler mit Bezug auf den Panbabylonismus stets den Nachweis zu führen bestrebt ist, dass genauere und richtige Berechnungen erst seit dem 8. Jahrhundert stattgefunden hätten. Die Vorstellungen von einem harmonischen Weltall und seinen „Entsprechungen" im Sinne des „Himmelsbild = Weltenbild" usw. würden dadurch doch nur insofern betroffen, als sie von diesen richtigen Berechnungen ausgehen würden. Das kommt aber für die Systematisierung in keiner Weise in Betracht. Dass diese bereits in der ältesten Zeit vorliegt, kann nur

[1] Vgl. hierzu und zum Folgenden A. Jeremias, Das Alter der babyl. Astronomie, 2. erweit. Aufl. m. 15 Abb. und astronom. Zeichnungen. Unter Berücksichtigung der Erwiderung von P. F. X. Kugler. S. J. Lpzg., J. C. Hinrichs, 1909.

leugnen, wer sich überhaupt beim Inhalte der ältesten Inschriften nichts denkt. Inwieweit etwa Einzelheiten im Laufe der Zeit ausgestaltet worden sind, kann man ruhig untersuchen, ohne die „Grundlagen" des Systems umzustürzen. Es wäre ja wohl auch denkbar, dass unsere jetzige Auffassung des Weltalls noch Modifizierungen erlitte — die Astronomie steht hoffentlich noch nicht still — ohne dass deshalb jedesmal alle Ergebnisse der neueren Astronomie bis auf Kopernikus in Trümmer gehen müssten.

Es mag Kugler als Astronomen mehr daran liegen, festzustellen, wann die möglichst genauen Beobachtungen stattgefunden haben. Abgesehen davon aber, dass er auch hier vorläufig den Nachweis, dass sie nicht älter sein können, mit voller Sicherheit nur — verspricht, indem er auf sein demnächst erscheinendes Buch verweist, führt er auch hier die Diskussion irre, indem er das als Argument gegen den Panbabylonismus verwendet. Denn wenn solche Erscheinungen, die nachweislich später wären, wirklich sich im babylonischen Weltsystem fänden, dann würde doch daraus nur folgen, dass sie eben nachträglich hineingearbeitet wären. Wir schreiben ja doch wohl auch immer neues in unsere Weltauffassung hinein. Vor allem aber — was ist das für ein Schluss: weil etwas jung ist, deshalb — ja, was folgert denn eigentlich Kugler: deshalb ist es jung oder deshalb gehört es nicht zum System? Und selbst wenn er so folgert, so bleibt doch immer die Tatsache bestehen, dass er überhaupt nicht darauf eingeht, was die Grundgedanken des Panbabylonismus sind, dass er durch seine Aeusserungen beweist, dass er sie nicht kennt und dass er sich nur an ein paar ihn als Astronomen besonders interessierende Einzelheiten hält, die das Wesen des babylonischen Weltsystems (im Sinne des Panbabylonismus) nicht ausmachen, mögen sie auch dazu gehören.

Nachschrift vom 30. 11. 09:

Kurz bevor dieser Nummer Imprimatur erteilt wurde, erschien die 1. Hälfte von Bd. II des Kugler'schen Werkes Das Vorwort übertrifft an Selbstbewusstsein alles, was dagewesen ist. Und wenn Kugler sich auf „die rückhaltlose Zustimmung zahlreicher astronomischer und orientalistischer Fachgenossen" beruft, so würde die Nennung dieser Letzteren gewiss interessant sein. Vergl. im übrigen Erbt's Besprechung auf Sp. 540. D. R.

Die Genealogie der Assyrerkönige von 1400 bis 722 v. Chr.

Von Paul Schnabel.

I.

Bekanntlich teilt uns Tiglatpilesar I. in seiner Prisma-Inschrift die Reihe seiner Vorfahren mit. Wir erhalten so folgende Genealogie:

NINIB-apal-E-KUR,
Ašurdaian I.,
Mutakkil-Nusku,
Ašurrešiši I.,
Tukultiapalešarra I.

Diese Reihe nach aufwärts zu verfolgen, d. h. die Frage zu erörtern, ob NINIB-apal-E-KUR mit dem . . . E-KUR mar Erba-Adad eines Fragments aus Kalah-Šerghat identisch ist, ist uns unmöglich, solange uns nicht der Text dieses Fragments veröffentlicht vorliegt.

Hingegen können wir die Reihe nach abwärts verfolgen. Wir kennen schon lange zwei Söhne des Tiglatpilesar I. aus eigenen Inschriften, Ašurbelkala und Samsi-Adad, in denen sie sich mar Tukultiapalešarra mar Ašurrešiši nennen und uns so ihre sichere chronologische Einordnung ermöglichen.

Indes konnten wir bisher nicht sagen, wer von beiden der jüngere war. Jetzt jedoch müssen wir annehmen, dass Samsi-Adad, den ich zum Unterschied zu den in der Zählung und Anzahl noch unsicheren iššakkus als ersten König dieses Namens als Samsi-Adad I. bezeichnen möchte, der jüngere Bruder war, da er es ist, der das Geschlecht fortpflanzte.

Aus einer neuen in MDOG 40, S. 28, 29 mitgeteilten Inschrift lernen wir nämlich einen

[2] Šulmanašaridu
[3] šarru rabu šar kiššati šar mat Aššur
[4] apal Ašurnaṣirapli
[5] apal Samsi-Adad šar mat Aššur-ma

kennen. Dieser König wird in MDOG 40 mit Salmanassar II., Sohn des Ašurnaṣirapli und Nachkommen des Samsi-Adad I. identifiziert. Indessen haben wir es hier mit einem neuen König zu tun. Denn die Annahme, dass die Ašurnaṣirapli apal Samsi-Adad nicht wörtlich zu fassen sei, ist nur dann erlaubt, wenn es keinen Ašurnaṣirapli apal Samsi-Adad gab.

Einen derartigen König, der nur der Sohn des Samsi-Adad I. gewesen sein kann, wie Hommel schon immer betont hat, kennen wir aber aus dem, von Brünnow in ZA V publizierten Text 81, 2—4, wo er sich Z. 15 u. 21 als Samsi-Adad mar Ašurnaṣirapli bezeichnet.

Wir haben also obige Genealogie folgendermassen fortzusetzen:

Tukultiapalešarra I.,
/ \
Ašurbelkala — Samsi-Adad I.,
|
Ašurnaṣirapli II,
|
Šulmanašaridu II.

II.

Die Könige der Zeit von 889—782 v. Chr. sind uns schon seit langem in ihrer genealogischen Reihenfolge bekannt. Sie ist folgende:

Tukulti-NINIB I. 889—884,
|
Ašurnaşirapli III. 883—860,
|
Šulmanašaridu III. 859—826,
/ \
Ašurdaninapli 829—824 Samsi-Adad II. 825—811,
|
Adadnirari III. 810—782.

Die Genealogie der Könige vor Ašurnaşirapli III. ergibt sich aus der Gegenüberstellung folgender Inschriften:

Inschriften des Ašurnaşirapli III:	London 90853:	KŠ 4439:	KŠ 10346—10348:
			Ašurrabi II.,
		Ašurrešiši II.,	Ašurrešiši II.,
	Tukultiapalešarra II.,	Tukultiapalešarra II.,	Tukultiapalešarra II.,
Ašurdajan II.,	Ašurdajan II.,	Ašurdajan II.,	Ašurdajan II.
Adadnirari II.	Adadnirari II.,	Adaduirari II.,	
Tukulti-NINIB II.,			
Ašurnaşirapli III.			

Dass sich hieraus eine lückenlose Genealogie von 6 Gliedern vor Ašurnaşirapli III. ergibt, dürfte klar sein. Zwischen ihnen können wir auf keinen Fall den aus KŠ 818 und 1559 bekannten König Tukultiapalešarra mar Adadnirari unterbringen.

III.

Aus den neuen Inschriften von Assur können wir also mit Sicherheit feststellen, dass in die Lücke zwischen Samsi-Adad I. und Adadnirari II., die bisher klaffte, mindestens vier neue Könige gehören. Es fragt sich nun, wie gross ist die jetzt noch verbleibende Lücke zwischen Šulmanašaridu II. und Ašurrabi II?

Die Könige von NINIB-apal-E-KUR bis Šulmanašaridu II. repräsentieren 8 Generationen. NINIB-apal-E-KUR wurde nun zur Zeit des Mardukapaliddin I. König. Dieser regierte nach E. Meyers Ansätzen (Ende der Kassitendynastie 1186, nach Berossos hat Dynastie VIII anscheinend 275 Jahre, MVAG 08, 5 S. 42, Dynastie IV also 1185—1144, vgl. MVAG 08, 1 S. 64) von 1202—1190 v. Chr. NINIB-apal-E-KUR wurde also ca. 1200 König. Setzen wir nun als Durchschnittszahl für eine Generation mindestens 22 Jahre an (vgl. MVAG 08, 5 S. 24 u. 25), so erhalten wir für 8 Generationen 176 Jahre. Die 8 Generationen haben also von 1200 bis 1025 v. Chr. regiert. Die vier Könige Ašurbelkala bis Šulmanašaridu II. haben also von ca. 1100 bis 1025 regiert, was wohl einen Minimalansatz darstellen dürfte. Nehmen wir für die Generation etwa 24 Jahre an, so fiele das Ende des Šulmanašaridu II. ins Jahr 1009 v. Chr.

Anderseits haben wir vor Tukulti-NINIB II. 5 Generationen, Ašurrabi II. bis Adadnirari II. Ihr letztes Jahr ist 890 v. Chr. Setzen wir pro Generation minimal 22 Jahre an, so fällt der Regierungsanfang des Ašurrabi 110 Jahre vor 890 v. Chr., also 1000 v. Chr. Bei 22jähriger, also minimaler Generationsdauer ist also zwischen Šulmanašaridu II. und Ašurrabi II. 25 Jahre Zwischenzeit, also Raum für höchstens eine Generation. Nehmen wir 24 Jahre als Generationsdauer, so fällt der Beginn des Ašurrabi II., 1010 v. Chr., mit dem Ende der Šulmanašaridu II. zusammen.

Wir erhalten so das Resultat, dass zwischen Šulmanašaridu II. und Ašurrabi II. entweder keine Lücke mehr existiert oder höchstens noch für eine Generation Platz ist. Tukultiapalešarra mar Adadnirari gehört also nicht in diese Zeit.

Wie schon die Namen zeigen, sind Ašurrabi und seine Nachkommen offenbar Nachkommen der Dynastie des NINIB-apal-E-KUR.

Anm. Wenn ich hier annehme, dass die Mindestdurchschnittsdauer von 5 Generation 22 Jahre beträgt, so bitte ich hiermit die von mir OLZ 09, Sp. 58 berührte Tatsache, dass im Orient ein Mann mit 14 und eine Frau mit 12 Jahren zeugungsfähig sind, nicht zu verwechseln.

IV.

Wir haben so die Dynastie des NINIB-apal-E-KUR bis 782 v. Chr. verfolgt. Nach 782 v. Chr. regieren nun bis 722 folgende Könige:

781—772. Šulmanašaridu IV.
771—754. Ašurdajan II.
753—746. Ašurnirari IV. mar Adadnirari.
745—727. Tukultiapalešarra III.
726—722. Šulmanašaridu V. mar Tukultiapalešarra III.

H. Winckler hat nun 1903 in F III, S. 321—347 nachgewiesen, dass, wenn Ašurnirari IV. Sohn eines Adadnirari genannt wird, dieser Adadnirari unmöglich Adadnirari III. gewesen sein kann. Vielmehr haben wir einen Adadnirari IV. anzusetzen, der von 763, vor welchem Jahr im Eponymenkanon sich eine Trennungslinie befindet, bis 754 regiert hat.

Diese Annahme erhält nun eine neue Stütze dadurch, dass Tukultiapalesarra III., der in seinen Inschriften nie seinen Vater nennt, ein Bruder des Ašurnirari IV. gewesen sein muss, wie ich schon MVAG 08, 1 S. 97 erkannt habe. Denn nur mit ihm können wir den schon erwähnten Tukultiapalešarra mar Adadnirari identifizieren, denn die Väter der anderen beiden Tiglatpilesar sind bekannt und in der assyrischen Geschichte ist nach 1400 v. Chr. keine Lücke mehr, in der wir 2 Generationen unterbringen könnten.

Wie nun die Namen zeigen, sind die 6

Könige von Šulmanašaridu IV. bis Šulmanašaridu V. ebenfalls Glieder der Dynastie des NINIB-apal-E-KUR. Wie im einzelnen die Verwandtschaftsverhältnisse sind, wessen Sohn vor allem Adadnirari IV. ist, können wir nicht mehr eruieren.

Schliesslich werden wir auch annehmen dürfen, dass NINIB-apal-E-KUR ein Nachkomme des Tukulti-NINIB, also des Ašuruballiṭ, ist, denn einesteils nennt sich Adadnirari III. ŠÀ-BAL-BAL Tukulti-NINIB I., andererseits kehren ja die Namen der Nachkommen des Ašuruballiṭ, wie Adadnirari, Šulmanašaridu, Tukulti-NINIB, Ašurnaṣirapli in der Familie des NINIB-apal-E-KUR wieder.

Von 1400 bis 722 v Chr. haben wir es also mit einer Herschaftsfamilie auf dem Throne von Assur zu tun, die sich durch beständige Wiederholung bestimmter Namen auszeichnet. Die Sargoniden, die erst eine neue Familie darstellen, haben keinen der alten Herrschernamen wiederholt!

Die Vokalisation des ägyptischen Duals.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Nach Ermans ägyptischer Grammatik wird der altägyptische Dual so gebildet, dass die eigentliche Dualendung *j* an die männliche Endung *w* der Maskulina und an die weibliche Endung *t* der Feminina gehängt wird. So lautet der Dual von *rd(w)* „Fuss, Bein" *rdwj*, von *mn.t* „Schenkel" *mn tj*. Dass diese Dualendung *j* dieselbe ist wie in den semitischen Sprachen, ist früh bemerkt worden, aber wie nahe der ägyptische Dual dem semitischen steht, lässt sich erst jetzt feststellen, wo wir durch eine griechische Transkription in die glückliche Lage gebracht worden sind, die Konsonanten der ägyptischen Schreibungen vokalisieren zu können.

In den Giessener Papyrus der Ptolemäerzeit, die demnächst von Paul M. Meyer veröffentlicht werden, findet sich für den aus demotischen Urkunden bekannten Titel der in der oberägyptischen Stadt Gebelên (südlich von Theben) verehrten Göttin Hathor *Ḥtḥr.t nb.t ʾn.tj* „Hathor, die Herrin der beiden Felsen" die im Genetiv[1] stehende Umschrift Ἁθερνεβενται(γ[2])εως. Ἁθερ- ist die tonlose Form von Ἁθῦρι (Plutarch: De Is. 56) wie -νεβ- die von $n^{e}b^{e}t$ „Herrin". Da (γ)εως die griechische Genetivendung ist, so bleibt -ενται als Umschrift von *ʾn.tj*. Wir erhalten also für *ʾn.tj* „die beiden Felsen" die Vokalisation $ʾ^{e}nt^{\mathring{a}}j$ und erfahren somit, dass die Dualendung $^{\mathring{a}}j$ lautete, d. h. genau so wie der Kasus obl. *aị̂* des ursemitischen Duals[1].

Gerade durch ihr ursemitisches Aussehen erweist sich die neue Dualform als ursprünglich, und es unterliegt daher kaum einem Zweifel, dass die ganz anders aussehenden Dualreste des Koptischen[2] und die griechische Transkription Ψχέντ aus $p3\text{-}sḫ^{\mathring{e}}mt^{e}j$ eine sekundäre Vokalisation aufweisen. Der Akzent des Duals lag ursprünglich auf der Dualsilbe und ist erst nachträglich zurückgezogen worden[3]. Man wird also die Duale von *rd* „Fuss, Bein" und *mn.t* „Schenkel" als $r^{e}dw^{\mathring{a}}j$ und $m^{e}n.t^{\mathring{a}}j$ rekonstruieren und annehmen dürfen, dass sich daraus erst später Formen wie $r^{\mathring{a}}dw^{e}j$ und $m^{\mathring{e}}nt^{e}j$ entwickelt haben. Dass uns in dem Giessener Papyrus die ältere Vokalisation erhalten geblieben ist, liegt wohl daran, dass ein alter Göttername auch lautlich die Tendenz hat, sich zu konservieren zumal an einem Orte, der nicht wie Theben oder Memphis im Zentrum des religiösen Lebens stand.

[1] ἱερεὺς τῆς Ἁθερνεβενται(γ)εως. — Der Nominativ wird nach Wilcken Ἁθερνεβενταῖ(γ)ις gelautet haben.

[2] Das γ ist in einigen Schreibungen zur Vermeidung des Hiatus zwischen ι und ε eingeschoben und natürlich als *j* gesprochen zu denken. (Mayser: Gram. der griech. Pap. § 34 b).

[1] Brockelmann: Kurzgef. vergl. Grammatik der semit. Sprachen § 116.

[2] Siehe Steindorff: Kopt Gram. § 146.

[3] Diese sekundäre Zurückziehung des Akzentes lässt sich auch sonst im Aegyptischen nachweisen z. B. Μέμφις aus $M^{e}n\text{-}n^{\mathring{o}}f^{e}r$, Ὄμφις aus $W^{e}n\text{-}n^{\mathring{o}}fr^{e}$, ⲥⲟⲛⲧⲉ aus $s^{e}n\text{-}n^{\mathring{u}}t^{e}r$, ϩⲟⲛⲧ aus $ḥ^{e}m(?)\text{-}n^{\mathring{u}}t^{e}r$, ⲡⲣ̄ⲣⲟ mit Ton auf der ersten Silbe aus $p^{e}r\text{-}ʿ^{\mathring{o}}$; und Χέμμις aus $ʾ^{e}ḫ\text{-}bj^{\mathring{o}}t^{e}$ (Sethe: Ä. Z. XXX (1892) S. 116).

Besprechungen.

R. Geyer: Altarabische Diiamben. Leipzig, R. Haupt, 1908. VIII, 113 u. 211 S. 18 M. Besprochen von H. Reckendorf, Freiburg i. B.

Diese Sammlung von Reǧezversen, unter denen die Hälfte von Ruʾba stammt, bildet eine nützliche Ergänzung zu den Veröffentlichungen Ahlwardts. Die Herstellung des Textes bereitete keine geringen Schwierigkeiten; die Scholien boten nicht genügende Hilfe und versagten oft völlig. Leider hat der Herausgeber, der sich, wie die von ihm vorangeschickten Inhaltsangaben der Gedichte zeigen, um das Verständnis der Texte grosse Mühe gegeben hat, doch auf eine eigentliche Kommentierung vollständig verzichtet; auch die bereits niedergeschriebene Uebersetzung hat er dem Buche nicht beigegeben. Ich glaube, Geyer hätte sich trotz etwaiger Versehen, die ihm wie jedem Kommentator arabischer Gedichte hätten unterlaufen können, getrost der Kritik aussetzen dürfen. Der Abdruck der Scholien bildet nicht entfernt einen Ersatz für einen Kommentar. Sie geben nahezu ausschliesslich Worterklärungen und leisten für das Verständnis des In-

halts der Stellen herzlich wenig. Dabei führen sie, wie fast alle ihresgleichen, eine überreiche Fracht von Angaben, die wir schon unzählige Male gelesen haben; wir erfahren wieder einmal, was أَطْلال sind, was خِمْس ist usw. usw. Man muss die Scholien auszugsweise herausgeben; ein erfahrener Arabist wie Geyer weiss, worauf es hierbei ankommt. Vielleicht erfreut er uns doch auch einmal mit kommentierenden Bemerkungen zu den Gedichten.

Einige Verbesserungsvorschläge zum Text: S. ٥, Schol. Z. 6 v. u. St. عبد الله l. عبد الملك. S. ٢٢ Vs. 95 St. الظنون l. الظنونُ. S. ٢٤ Vs. 116. St. لَمُوْرِدَ l. كَمُوْرِدِ. S. ٢٥ Z. 2. L. نحك (Druckf.). S. ٢٩ Vs. 17 St. أن l. mit Ca und Cb إن. S. ٤٢ Vs. 50. St. فوقَ l. فوقِ (Druckf.). Ebenda Vs. 55. St. تَوْةٌ l. تُوَّةٌ. Ebenda Vs. 57. ثَمَّةَ schwebt in der Luft. Die Verse 57 u. 58 gehören also erst in die Partie Vs. 59 f., etwa hinter 66. So werden auch die Satane (Vs. 58) verständlich; es ist auf die Zoroastrier angespielt. S. ٥٥ Vs. 130, Kommentar. اوراد ist doch wohl Plural von وِرْدٌ, entweder in der vom Scholion angegebenen Bedeutung oder wahrscheinlicher in der Bedeutung „Heerscharen" (Kuṭāmī 2, 47) S. ٩١ Vs. 28. St. المُعْتَفون l. المُعْتَفِون (Druckf.). Ebenda Vs. 33. Wovon soll وَتَكْبِك abhängen? L. وَتَكْبِلُ? S. ١٩ Vs. 115. St. عَنْدَ l. عِنْدَ (Druckf.). S. ١٦١ Vs. 5. St. مَلْقَحًا وَمَنْتِجا l. mit P مُلْقِحًا وَمُنْتِجا; für ersteres, das bei Freytag fehlt s. Ḥuṭ. No. 40 Vs. 8 Scholion. S. ١٦١ Vs. 7 stört hier (Lisān hat Vs. 6, 8, 9) und عِلْحانٌ ist sehr fragwürdig. Es ist mit P عِلْجانِ zu lesen, أُلْقِحَ dagegen beizubehalten, und der Vers hinter Vs. 5 zu versetzen. Vs. 8 schliesst dann vorzüglich an غُنْبُجا von Vs. 6 an; der dicke Bauch der vollgefressenen Hyäne kommt auch sonst vor. S. ١٦٩ Vs. 26. St. وَأَشِبَ l. وَأُشِبُ S. 173 Vs. 9. St. البَقّار l. البُقّار (Pl. von بَقْرَةٌ)? S. ١٨٠ Vs. 7. St. وَزِنُوا hat P richtig وِزْنُوا (Imperativ mit و). S. ١٨٢ Vs. 30 St. شعرةٌ und ذاتَ l. شعرةٌ und ذاتُ. S. ١٩٣ Vs. 20. St. وَأَكَلَ الضَيْفَ l. وَآكَلَ الضَيْفَ. S. ٢٠٣ Vs. 26. St. جُنّى l. wohl mit den Var. حَتَّا.

Franz Steinmetzer: Neue Untersuchung über die Geschichtlichkeit der Juditherzählung. Leipzig, R. Haupt, 1907. VII. 158 S. 6 M. Besprochen von W. Erbt, Posen.

Nach einem Rückblick auf die verschiedenen Versuche, das Buch Judith zu verstehen, gibt der Verfasser einen Ueberblick über die verschiedenen Gestalten, in denen uns die Geschichte von der Heldentat einer jüdischen Frau erhalten ist. Dabei kommt er zu dem Schluss: „Gerade an den Personen- und den Ortsbezeichnungen zeigen sich ebenso wie an den Zahlangaben am deutlichsten die Spuren, die eine lange Zeit der Textbildung und Weiterentwicklung an den hl. Büchern hinterlassen hat." Im Anschluss an Winckler unterscheidet er nun die Spuren, die die einstmalige Beziehung des Buches auf die assyrische Zeit eines Assurbanipal zurückgelassen hat, von dem Niederschlage aus der persischen Zeit des Kyros und von dem Einflusse, den die Zeit des Hohenpriesters Jojakim nach dem Exil ausgeübt hat. In diese letzte Periode gehört die Figur Achiors. Eine letzte Bearbeitung soll schliesslich in der Makkabäerzeit erfolgt sein. Nachdem diese 4 Phasen festgestellt sind, unternimmt der Verfasser die entsprechende Quellenscheidungen, die er auch am Schluss durch eine mit verschiedenen Typen gedruckte Uebersetzung belegt.

Der Versuch, die Ueberlieferungsschichten im Judithbuche sichtbar zu trennen, ist sehr verdienstlich: aber gerade durch ihn wird die schliesslich auf ein Minimum reduzierte Erzählung ihrer Geschichtlichkeit beraubt, wenn auch der Verfasser doch noch die Judithgestalt zu retten sucht. Darauf aber kommt es bei einem historischen Roman nicht an, vielmehr allein auf den Nachweis, welche Zeit er und zu welchem Zwecke er diese vorführen will; die Hauptperson selbst, die in erster Linie jenem Zwecke dient, pflegt ja gewöhnlich erfunden zu sein, weil der Schriftsteller so am besten einen Träger für seine Absichten gewinnt.

G. Hölscher: Landes- und Volkskunde Palästinas. Mit 8 Vollbildern und 1 Karte. [Sammlung Göschen Nr. 345.] Leipzig, J. G. Göschen 1907. 168 S. Geb. 0,80 M. Besprochen von Johannes Herrmann, Königsberg.

Es ist erstaunlich, was die Göschen'sche Verlagshandlung für 80 Pfennig bietet! Das vorliegende Bändchen gibt eine vollständige, wenn auch naturgemäss sehr knappe Darstellung des umfangreichen Gegenstandes. Es ist eine Unmenge Stoff in dem kleinen Büchlein enthalten, der so geschickt geordnet ist, dass man, soweit das irgend billig auf diesem engen Raum verlangt werden kann, in der Tat ein ganz anschauliches Bild der Landes- und Volkskunde Palästinas gewinnt. Wir können H. nur dankbar sein für dieses jedermann zugängliche treffliche Orientierungsbuch, das wohl geeignet ist, die Kenntnis des heutigen Palästina weitesten Kreisen zu vermitteln. Dass der dauernd in Palästina Lebende manches besser weiss als H., ist nicht zu verwundern; so hat der Jerusalemer Dalman eine Liste kleiner Berichtigungen in einer Besprechung im LZbl. (1909, S. 388 ff.) dankenswerter Weise veröffentlicht.

Evaristus Mader: Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. (Bibl. Studien hrsg. von O. Bardenhewer, Bd. XIV H. 5 und 6.) Freiburg i. B., Herder, 1909. XIX, 188 S. M. 5.60. Besprochen von J. Hehn, Würzburg.

Es ist erfreulich, dass in den „Biblischen Studien", die früher meist Beiträge zur Geschichte der Exegese brachten, in steigendem Masse auch die Probleme der biblischen Kritik und Religionsgeschichte in Angriff genommen werden. M.'s Arbeit, eine Inauguraldissertation von Freiburg i. d. Schweiz, zeichnet sich durch das Bestreben, den Gegenstand allseitig, insbesondere unter umfassender Berücksichtigung der Literatur zu behandeln, aus.

Der Verfasser vertritt als grundlegend „zum ersten Male" die These, „dass der hebräische Molochdienst seine ersten Wurzeln und seinen Ursprung in Aegypten habe" (S. 34). Mit besonderem Eifer sammelt er deshalb nicht bloss die Zeugnisse der ägyptischen Inschriften, sondern auch die der griechischen und römischen Schriftsteller, welche für die Uebung der Menschenopfer im Pharaonenland sprechen. Als Resultat ergibt sich ihm, „dass von keinem Volke des Altertums die Menschenopfer inschriftlich so gut bezeugt sind als von den Aegyptern" (S. 34), während E. Meyer „in den Denkmälern nie die geringste Anspielung auf dieselben" gefunden hatte.

Um den ursächlichen Zusammenhang der israelitischen Menschenopfer mit Aegypten zu erweisen, stellt der Verfasser den Satz auf: „Wir wissen nichts von Menschenopfern der Hebräer vor ihrer Berührung mit den Aegyptern; hingegen treten sie sofort nach ihrem Auszuge aus Aegypten in der Wüste auf" (S. 35). Ausser verschiedenen Pentateuchstellen, welche das Verbot der Kinderopfer enthalten, stützt sich M. vor allem auf Ez. 20, 25f., wo Jahve sagt, er habe den Israeliten Satzungen gegeben, die nicht gut waren und sie verunreinigt durch ihre Opfergaben, indem sie alle Erstgeburt dem Feuer weihten. Mir ist es allerdings rätselhaft geblieben, wie hierin ein Hinweis auf die Entlehnung der Menschenopfer aus Aegypten zu finden ist. Auch die ausführliche Erörterung S. 109—116 ist vergebliches Bemühen, der Ezechielstelle einen dahin deutenden Sinn abzugewinnen. Denn unter den „nicht guten Gesetzen" versteht M. „die Gesetze des Pentateuchs über die unblutige Weihe der Erstgeburt, die von den Israeliten, durch ihren eingefleischten Hang zum Molochdienste veranlasst, von der blutigen Weihe der Erstgeburt verstanden wurden" (S. 111). Wenn die blutigen Kinderopfer durch das Missverständnis der von Jahve gegebenen pentateuchischen Gesetze veranlasst waren, so sind doch nicht die Aegypter dafür verantwortlich! Der Verfasser betont ja gerade der gewöhnlichen Erklärung gegenüber, „nach welcher Jahve die Kinder des aus Aegypten ausgezogenen Geschlechtes zur Strafe für die Nichtbeobachtung seiner Gebote in die von ihnen selbst ersonnenen schlechten Satzungen sich verstricken liess", das emphatische: „Ich (Jahve) habe ihnen gegeben" und schliesst: „also auch die schlechten Gesetze, durch welche der Mensch nicht lebt, müssen direkt von Jahve ausgegangen sein, zwar nicht als ‚schlechte Gesetze', sondern als Gesetze, die wegen der Verkehrtheit des Volkes und wegen des heidnischen Einflusses missverstanden oder auch absichtlich missbraucht wurden, um dem Molochdienst zu fröhnen" (S. 114). Ebensowenig kann ich in den Stellen des Pentateuch, welche „überaus scharfe Verbote der Kinderopfer enthalten" und den anderen Zitaten aus Ezechiel, in welchen der Generation des Wüstenzugs ägyptischer Götzendienst vorgeworfen wird, einen Beweis für die Entlehnung der Kinderopfer aus Aegypten erblicken. Dabei ist immer noch die Voraussetzung festgehalten, dass die Aegypter in dem Masse Menschenopfer dargebracht haben, wie es der Verfasser annimmt, während er selbst bemerkt, dass „man so ziemlich allgemein die Menschenopfer bei den alten Aegyptern überhaupt leugne" (S. 14). Was M. aus den Denkmälern auf Menschenopfer deutet, ist jedenfalls ziemlich problematisch. Die Annahme der Entlehnung

der israelitischen Molochopfer aus Aegypten ist also recht gewagt, selbst wenn man die Entstehung der gegen diese Opfer gerichteten Pentateuchgesetze auf dem Wüstenzuge und die Autorität Ezechiels als Geschichtsquelle für Israels älteste Zeit gelten lässt. Wenn damit, dass die hebräischen Molochopfer sofort nach dem Auszuge des Volkes aus Aegypten auftreten, etwas für die Entlehnung aus Aegypten bewiesen werden könnte, so liesse sich der ganze hebräische Kultus auf Aegypten zurückführen; denn nach der Darstellung der Bibel ist er in der Wüste nach dem Auszuge eingeführt worden — in Aegypten ist aber nach derselben Darstellung Israel erst zum Volke geworden, darum kann von Menschenopfern der Hebräer vorher nicht wohl die Rede sein. S. 64 folgert M. aus der Uebereinstimmung der verschiedenen kultischen Termini der minäischen und sabäischen Inschriften mit denen der mosaischen Kultgesetze, „dass auch der Götzendienst der arabischen Stämme während des Wüstenzuges sowohl wie auch später nach der Einwanderung nicht ohne Einwirkung auf Israel geblieben sei“ — warum könnten die Menschenopfer nicht mit demselben Rechte von den Arabern entlehnt sein, zumal der Verfasser selbst „einen positiven Einfluss“ von dieser Seite annimmt? (S. 73). Aber ebensogut und teilweise noch besser liessen sich die Menschenopfer der Hebräer auch von den Babyloniern und Assyrern, den Kanaanäern, Phöniziern, Karthagern und den andern Völkern, deren Menschenopfer der Verf. ausführlich behandelt, herleiten. Die Kanaanäer lagen doch den Israeliten näher wie die Aegypter — wozu also in die Ferne schweifen? Wenn alle Völker rings um Israel die Menschenopfer kannten, warum sollen sie die Israeliten gerade von Aegypten entlehnt haben? Das richtige Verständnis für den Molochkult lässt sich übrigens bloss dann gewinnen, wenn man ihn als die eine Seite des in ganz Vorderasien heimischen Naturdienstes auffasst.

Man braucht dabei keineswegs anzunehmen, dass Jahve ursprünglich ein Feuergott und Jahve und Moloch ursprünglich identisch seien, ebensowenig, dass die Menschenopfer je legitimer Jahvekult waren. Dass aber das Volk die Neigung hatte, den Unterschied zwischen Jahve und Moloch zu verwischen und dass es Jahve mit Menschenopfern zu versöhnen suchte, ist nicht zu bezweifeln. Kämpft doch Hosea so energisch gegen die Vermischung Jahves mit Baal und bezüglich des Jeremia (Jer. 7, 31; 19, 5; 32, 35) sagt der Verfasser selbst, „die dreimalige Beteuerung Jahves, dass er die Kinderopfer nicht gebot, noch ihm dieselben in den Sinn gekommen, erweckt unwillkürlich den Eindruck, als ob es Israeliten gegeben, die Jahve selbst mit diesen verehren zu müssen glaubten“ (S. 177). Aus M.'s Erklärung von Ez. 20, 25f., dass das Volk Jahves Gesetze über die Weihung der Erstgeburt missverstanden habe und infolgedessen die blutigen Erstgeburtsopfer dargebracht habe, folgt selbstverständlich, dass man diese Opfer Jahve darbringen wollte. Wenn deshalb der Verf. die Gleichsetzung Jahves mit Moloch und die Annahme, die Menschenopfer seien legitimer Jahvekult gewesen, auch mit Recht ablehnt, so scheint er doch das Verhältnis der Volksanschauung zur prophetischen Religion nicht genügend erkannt zu haben. Die Propheten nennen das Tun des Volkes Baal- und Molochdienst, weil man Jahve in die Sphäre der Naturgottheit herabzog, oder besser, sich nicht zur prophetischen Auffassung zu erheben vermochte.

Wenn ich mir somit auch die Hauptergebnisse M.'s nicht zu eigen machen kann, so muss ich doch beifügen, dass man ihm in manchen Partien seiner Studie gern zustimmt. Das gilt z. B. von seiner Erklärung des Opfers Jephte's als eines wirklichen Menschenopfers. M. betont, dass die Väter einstimmig jene Erzählung von einer wirklichen Opferung verstehen, während die katholischen Erklärer von heutzutage zum grossen Teil zu Umdeutungsversuchen ihre Zuflucht nehmen. M. selbst aber möge beachten, dass dieses Opfer Jahve galt!

Wie schon angedeutet, hat M. die Literatur in einem bedeutenden Umfang herbeigezogen, so dass der Ernst und der Fleiss, mit dem er seine Aufgabe zu lösen versuchte, alle Anerkennung verdient. Freilich hatte diese ausgedehnte Berücksichtigung der weitverzweigten Literatur nicht wenige Versehen und zahlreiche Schönheitsfehler zur Folge. So beruht z. B. die Bemerkung S. 1, „dass schon das babylonische Schöpfungsepos „*Enuma eliš*“ davon spreche, dass die Göttermutter Ištar die ersten Menschen aus Lehmerde und dem Blute eines geschlachteten, freiwillig sich opfernden Gottes gebildet habe“ auf einem Missverständnis der Ausführungen Zimmerns in KAT³ S. 497. Warum IV R 26, 20—29ᵇ in Keilschrift und Transskription, aber ohne Uebersetzung mitgeteilt wird, ist nicht ersichtlich; hätte der Verf. doch einfach die Uebersetzung aus KAT³ S. 597 übernommen, so hätte man sofort gewusst, um was es sich handelt und niemand hätte gemerkt, dass es mit den assyrischen Kenntnissen M.'s, wie übrigens auch die anderen assyrischen Zitate zeigen, sehr scheu aussieht. Die Zitate sollten vielfach zuverlässiger sein, z. B. S. 58 heisst es IV Rawl. 66, Obv. I, 9

statt III R. 66 Obv. II, 9 usw. Die Menge des beigezogenen Materials hat auch manche Ungenauigkeit in sonstigen Angaben zur Folge. Angenehmer wäre die Lektüre, wenn nicht notwendig zur Sache gehörige Digressionen vermieden und die Sprache prägnanter und gefeilter wäre, jedoch ist die Gruppierung des Ganzen klar und übersichtlich, so dass man sich leicht orientiert. So ist die Schrift immerhin eine nützliche Materialsammlung.

Die gemachten Ausstellungen sollen den Verfasser durchaus nicht entmutigen, sondern ihm einen Fingerzeig geben, wie er seine künftigen Leistungen vervollkommnen kann Ich bin überzeugt, dass die alttestamentliche Wissenschaft von M.'s ausgebreiteten Kenntnissen und seiner Energie noch manche Förderung erhoffen darf.

Hugo Winckler: Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. 3. neubearbeitete Auflage mit einer Einführung. (Hilfsbücher zur Kunde des Alten Orients 1. Band.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. XX, 118 S. 3 M.; geb. 3.50 M. Besprochen von Otto Weber, Neuburg a. d. Donau.

Das Textbuch Wincklers hat erfreulicherweise viel Anklang gefunden. Die Umgestaltung, in der es nun zum 3. Male hinausgeht, wird sicherlich zu den alten Freunden neue gewinnen. Den wichtigsten Vorzug der neuen Ausgabe bildet die „Einführung" (S. V—XX). In dem knappen Rahmen eines Druckbogens gibt W. hier ein klares und anschauliches Bild der geschichtlichen Entwicklung der Keilschrift schreibenden Völker mit besonderer Rücksichtnahme auf ihre Beziehungen zu dem Westland überhaupt und zu Kanaan im Besonderen. Die Textsammlung hat Bereicherung erfahren durch Aufnahme der wichtigsten Texte von und über Sargon von Akkad, der Annalen Assurnaṣirpals Col. III. Z. 56—92, die wohl nur versehentlich nicht als solche bezeichnet sind, eines Stückes der neuen Sanheribinschrift VS. I, 77, wobei Winckler, entgegen früher geäusserten Bedenken, meiner Ansicht über die Ansetzung des Zuges nach Arabien zwischen der Schlacht von Ḫalule und der Eroberung Babyloniens (Sanherib, AO. VI, 3 S. 21) zustimmt. Die mythologischen Texte sind die gleichen wie in der 2. Ausgabe: Sintflutlegende und Weltschöpfungstexte, die am unmittelbarsten „die Ideenverwandtschaft und das Abhängigkeitsverhältnis der biblischen von der altorientalischen Vorstellungswelt zeigen". Mit dieser Beschränkung kann man sich nur einverstanden erklären; will man auch andere Texte beiziehen, so ist kaum ein Ende abzusehen, und es gibt ja heute Gelegenheit genug, sich anderweitig über sie zu orientieren.

Weniger einverstanden kann man sein mit der grundsätzlichen Beschränkung auf keilinschriftliche Quellen. Es verlohnte sich wohl in einem weiteren Bändchen der „Hilfsbücher" auch einmal die für das Verständnis des Alten Testaments wichtigen nordsemitischen und südarabischen Texte zusammenzustellen. Die letzteren dürften selbstverständlich nicht fehlen, wie es ganz unbegreiflicher Weise in Gressmann's Altorientalischen Texten und Bildern der Fall ist.

Alfred Jeremias: Die Panbabylonisten. Der Alte Orient und die Aegyptische Religion. Zweite erweiterte Auflage mit Sach- und Autorenregister. 1907. 72 S. 0,80 M.
— Das Alter der babylonischen Astronomie. 1908. 64 S. 1.20 M.
(= Nr. 1 u. 3 der Wehr- und Streitschriften „Im Kampfe um den Alten Orient", hrsg. von A. Jeremias und H. Winckler.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Besprochen von W. Erbt, Posen.

Auf die erste Auflage der oben zuerst genannten Schrift, die ich hier 1907 S. 529 ff. besprochen habe, ist sehr schnell die zweite gefolgt. Sie bringt vor allem eine Auseinandersetzung mit Wundt, die Jeremias brieflich und mündlich gehabt hat. „Für Wundt ist der Mythus die Quelle der Religion, von unserm Standpunkte aus erscheint der Mythus in seinen Grundideen als Materialisierung, ins sinnlich Wahrnehmbare übertragene Weltanschauung, hinter der „Wissen" steht." Auf diese Formel bringt Jeremias den Gegensatz, der zwischen ihm und dem Völkerpsychologen bestehen bleibt. In Anschluss an die Auseinandersetzung mit Wundt spricht er sich für Beseitigung des Namens „Panbabylonismus" aus. In der Tat handelt es sich darum, gegen jedes Missverständnis zu betonen, dass das, was mit einem den Gegnern entlehnten Namen Panbabylonismus benannt wurde, zur Geschichtswissenschaft gehört und mit den Mitteln der Geschichtsforschung betrieben wird. Bemerkenswert ist, dass Jeremias' Aufstellungen zur ägyptischen Religion nach seinem Zeugnis Einwendungen von ägyptologischer Seite nicht erfahren haben.

In dem zweiten Heft untersucht Jeremias das Alter der babylonischen Astronomie. Einwänden gegenüber, die Kugler und ihm folgend Boll beigebracht haben, und gegen Folgerungen aus diesen Einwänden, wie sie Ed. Meyer alsbald für die Entwicklung der euphratensischen Kultur gezogen hat.

Meyer gegenüber, der z. B. erklärt: „eine Schöpfung, wie die grosse Bibliothek Assurbanipals ist rein assyrisch, nicht babylonisch", hat Jeremias leichtes Spiel: „Die Bibliothek Assurbanipals besteht zum grossen Teil aus — Kopien, aus Kopien babylonischer Werke und

zwar alter Werke." Es ist eine bedenkliche Erklärung für den Historiker, wenn er den plötzlichen Umschwung seiner Anschauung vom Assyrerreich anzeigt: „Indem wir das Ninive Sargons und Assurbanipals ohne weiteres mit der anderthalb Jahrtausende älteren babylonischen Kultur identifizierten und für eine sklavische Kopie derselben erklärten, haben wir die Grundbedingungen geschichtlicher Entwicklung ausser Acht gelassen und, von den antipathischen Seiten des Assyrerreiches abgestossen, geglaubt, ein gewaltiges Reich, das mehr als zwei Jahrhunderte lang neben aller Vernichtung, die es gebracht hat, doch grosse Kulturschöpfungen aufzuweisen hat, einfach als kulturgeschichtlich nicht existierend behandeln zu dürfen." Wird er, der sich eingestandenermassen vorher von Antipathie leiten liess, nun zum untadligen Historiker dadurch werden, dass er statt des Gefühls zum Leitstern eine Theorie von den Grundbedingungen geschichtlicher Entwicklung wählt? Gilt es nicht von Fall zu Fall an der Hand der Quellen die Bedingungen der vorliegenden Entwicklung festzustellen?

Ernster ist die Frage zu nehmen, die Kugler und Boll aufgerollt haben. Sie ist noch nicht durch Jeremias' vorliegende Schrift ausgetragen, da Kugler erst mit einem Teil seiner Einwände gegen das Alter der babylonischen Astronomie hervorgetreten ist, und da auch sein Gegner sich noch nicht verausgabt: „Die weiteren urkundlichen Belege hebt Jeremias sich bis dahin auf."[1]

Das Alter der babylonischen Astronomie — wenn solch eine Frage zwischen Gegnern aufgeworfen wird, so ist die Grundvoraussetzung einer fruchtbaren Erörterung, dass sie sich darüber einig sind, was unter babylonischer Astronomie zu verstehen ist. Dies ist nicht der Fall. So liegt die Befürchtung nahe, dass aneinander vorbeigefochten wird. Kugler vermisst an den älteren babylonischen Texten „das, was das Wesen der Astronomie ausmacht: die räumliche und zeitliche Festlegung der Phänomene und damit das zielbewusste Streben nach Erkenntnis der stellaren Gesetzmässigkeiten." Er verlangt also von den alten Himmelsbeobachtern den Betrieb ihres Geschäfts um dieses Geschäfts willen oder, wie er sagt, zielbewusstes Streben nach Erkenntnis der stellaren Gesetzmässigkeiten. Jeremias dagegen leugnet, dass es im alten Orient ein Geschäft der Himmelsbeobachtung gegeben haben kann, das nur um dieses Geschäftes willen betrieben wird: „der Orientale sammelt und beobachtet um eines bestimmten praktischen Zweckes willen und nur um dieses Zweckes willen." Auf dieser Voraussetzung beruht der Panbabylonismus, die Erforschung einer Weltanschauung und eines sich in der Welt Einrichtens auf Grund der Himmelsbetrachtung.

Jeremias führt in seiner Schrift den Nachweis, dass bereits in grauer Vorzeit der Himmel beobachtet und die wichtigsten Dinge, wie Tierkreis, Himmelsäquator, Mondstationen, Sonnen- und Mondlauf, Planeten, Präzession, festgestellt oder erkannt worden sind. Auch auf Fixsternberechnung in den Nippurtexten und Sternnamen in den neuen Hethiterurkunden weist er hin.

Soweit die vorliegende Schrift. Ich meine, dass über das Wesen der babylonischen Astronomie nicht der moderne Astronom, sondern der Geschichts- und Kulturforscher des alten Orients zu entscheiden hat. Jener, an den modern-abendländischen Wissenschaftsbetrieb gewöhnt, wird, wenn er sich von diesem nicht zuvor orientieren lässt, an seine antiken Vorgänger nicht die rechten Forderungen stellen und so in die Gefahr kommen, ihre Leistungen zu unterschätzen. Nicht von dem Begriff aus, den wir von der Astronomie haben, sondern von den Vorstellungen aus, die sich der alte Orient selbst davon machte, haben wir zu entscheiden, seit wann er für ihn selbst fruchtbare Himmelsbeobachtung betrieb. Dazu hat man auf unserm Gebiete die äusserste Vorsicht im Gebrauche des argumentum e silentio zu verlangen; denn noch ruht zuviel im Schweigen des Grabes, wie das, was zu reden begonnen, laut bezeugt.

A. Büchler: The Political and the Social Leaders of the Jewish Community of Sepphoris in the Second and Third Centuries. (Jew's College Publication, Nr. 1). London, Jews College (1909). 92 S. Besprochen von W. Bacher, Budapest.

Sepphoris war in der römischen Zeit zur Hauptstadt Galiläas geworden, aber ihre geschichtliche Bedeutung als Brennpunkt des jüdischen Lebens in Palästina erlangte die Stadt erst in nachhadrianischer Zeit. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts wurde sie zum Sitze jüdischer Gelehrsamkeit, gegen Ende des Jahrhunderts zum Sitze des Patriarchats und

[1] Inzwischen ist bereits die 2. Auflage der Schrift von Jeremias erschienen, die zwar noch nicht auf den bis jetzt immer noch nicht herausgekommenen zweiten Teil der Einwände Kuglers Bezug nehmen kann, wohl aber die Antwort des Gelehrten selbst auf die 1. Auflage berücksichtigt. Wie schon der marktschreierische Titel, unter dem Kuglers Erwiderung ausging, jeden, der Augen hat, vermuten liess, so dürfte der Streit mit dieser 2. Aufl. unserer Schrift endgültig abgeschlossen sein. Es kann sich höchstens nur um ein zukünftiges belangloses Rückzugsgefecht von Kugler handeln. Ich werde über die 2. Aufl. möglichst bald Bericht geben.

der massgebenden Hochschule, die sie erst gegen Mitte des dritten Jahrhunderts an Tiberias abgab, obwohl sie auch nachher, bis tief ins vierte Jahrhundert, zahlreiche Gelehrte und eine angesehene Schule beherbergte. Die Blütezeit von Sepphoris ist es, die in der vorliegenden, höchst interessanten kleinen Monographie zum Gegenstande geschichtlicher Forschung gemacht ist. Da diese Zeit den Schluss der tannaitischen und den Anfang der amoräischen Epoche in sich begreift, konnte der Verfasser das gesamte Gebiet der jüdischen Traditionsliteratur als Quelle benutzen. Seine Untersuchung beschränkt sich, nach Beiseitelassung der Galiläa als Objekt der römischen Provinzverwaltung betreffenden Fragen und Daten, auf „die Stellung der leitenden und der reichen Männer innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in ihrer Beziehung zu der jüdischen Bevölkerung" (S. 5) und wird in fünf Kapiteln durchgeführt. Das erste Kapitel (S. 7—20) handelt von den weltlichen Leitern der jüdischen Gemeinde von Sepphoris, das zweite (S. 21—32) von den jüdischen Inhabern des Richteramts daselbst, das dritte (S. 34—49) von den reichen Männern, das vierte (S. 50—65) von der Bevölkerung und den Gelehrten, das letzte von dem Lebensunterhalte der Gelehrten. Man sieht, die Untersuchung richtet sich auf die gesellschaftliche Gliederung der jüdischen Bewohner von Sepphoris und die Lebensverhältnisse und gegenseitigen Beziehungen der hauptsächlichen Schichten. Es ist das eine Aufgabe von eminent kulturgeschichtlicher Bedeutung, wie sie in dieser Vertiefung und dabei Beschränkung auf eine einzelne Stadt bisher nicht versucht worden ist. Allerdings muss bemerkt werden, dass die Beschränkung oft nur eine scheinbare ist, weil Büchler nicht immer im Stande ist, bei den herangezogenen Belegen die selbstgezogene Grenze einzuhalten und so, was er zu Sepphoris in Beziehung setzt, eigentlich das ganze galiläische Judentum angeht. Auch wendet er hie und da ausdrücklich die Etikette Sepphoris an, wo dieselbe nicht am Platze ist. So wenn er den Amora Eleaẓar b. Pedath zu einer Autorität von Sepphoris macht, (S. 29, 56, 63, 67, 72), obwohl dieser wohl ein Schüler Chaninas, des Schulhauptes von Sepphoris war, in Sepphoris auch öffentlich wirkte, in späteren Jahren aber zu den Koryphäen von Tiberias gehörte (s. z. B. Baba Mezia 84a). Aber solche Grenzüberschreitungen in der Heranziehung der Belege können die allgemeine Richtigkeit der Darstellung nicht schädigen, um so weniger, als die Verhältnisse der Hauptstadt Sepphoris ohne weiteres für ganz Galiläa Geltung haben. Die Ergebnisse seiner Untersuchung fasst Büchler selbst (S. 77 f.) in folgenden Thesen zusammen: Im zweiten und dritten Jahrhundert waren die Juden von Sepphoris von einer Anzahl reicher und vornehmer Juden beherrscht, die in den hebräischen Quellen als die „Grossen" und „Häupter" bezeichnet werden, in ihrer offiziellen Eigenschaft als Vertreter bei der römischen Regierung „Parnasim" hiessen. Sie waren Mitglieder des aus Juden und Nichtjuden bestehenden städtischen Rates und als solche für die volle Erhebung der Steuern und Abgaben verantwortlich. Sie schoben einen Teil der Last auf schwächere Schultern und liessen das niedere Volk ihre Macht fühlen. Als Träger der gerichtlichen Gewalt liessen sie sich viel Missbräuche zu Schulden kommen. Sie nahmen die nach dem hadrianischen Kriege sich in grosser Anzahl in Galiläa niederlassenden Gelehrten und deren Jünger mit geringen Sympathien auf. Die Mitglieder des gelehrten Standes wurden — besonders da sie die herrschenden Klassen wegen jener Missbräuche verurteilten — bei den Wohlhabenden vielfach zum Gegenstande des Hasses und herabsetzender Anklagen, wozu Einzelne durch ihre Lebensführung auch Ursache gaben. Dabei wurde die grosse Armut innerhalb der studierenden Kreise besonders fühlbar, da die reichen Leute sich der Pflicht, jene zu unterstützen, vielfach entzogen. — Diese etwas verkürzt wiedergegebene Thesen Büchlers bauen sich auf der Fülle eines ungemein reichen Materials auf, das er — zu überwiegendem Teile — aus dem agadischen Schrifttume mit Sachkunde und Scharfsinn ausgewählt und nach den ihn leitenden Gesichtspunkten verarbeitet hat. Dieser Ursprung des Beweismaterials, sein homiletischer Charakter, erklärt die auffallend dunkle Färbung, in der bei Büchler die sozialen und moralischen Zustände der Juden Galiläas erscheinen. Die Agadisten, die als Sittenrichter und Sittenprediger das Erbe der Propheten antraten, können mit ihren Anklagen und Schilderungen nicht ohne Abzüge als Zeugen der wirklichen Zustände ihrer Zeit angerufen werden. Nichtsdestoweniger hat der Verfasser tatsächlich dadurch, dass er die agadischen Quellen in bisher nicht versuchtem Umfange zu sittengeschichtlicher Forschung heranzog, unsere Kenntnis von den Zuständen des jüdischen Galiläa wesentlich bereichert und den Umrissen, in denen Sepphoris sich bisher der Geschichte darbot, neuen, konkreten Inhalt verliehen.

Bei der Büchler auszeichnenden ungewöhnlichen Akribie bieten seine Darlegungen weder im Texte, noch in den — viel feine, oft überraschende Bemerkungen enthaltenden — Noten erheblichen Anlass zu Berichtigungen. Einige Einzelheiten stelle ich hier zusammen: S. 11,

Anm. 1: „Die Grossen des Königs“, (II Kön. 10,11, Jona 3,7) können nicht in eine Reihe mit den „Grossen“ in Jer. 5,5 gestellt werden. — S. 12, Anm. 2: Die Stelle auf Sifrê zu Deut. 11,22 (84b.) ist nicht so zu verstehen: „that all elders, Gedolim and prophets alike were bound to observe the commandments “ Vielmehr sagt der Agadist, dass nicht bloss „die Söhne der Aeltesten, die Söhne der Vornehmen, die Söhne der Propheten“ die göttlichen Gebote zu beobachten haben — weil sie als den bevorzugten Klassen angehörig, dazu leicht erzogen werden können — sondern vielmehr „Alle in der Thora gleich sind“ (הכל שוים בתורה), d. h. dass es in Bezug auf die religiösen Pflichten keinen sozialen Unterschied gibt. — S. 13, Anm. Elieser b. Hyrkanos war nicht der Lehrer Jehudas, sondern der seines Vaters Ilaï. — Anm. 4 auf S. 16 scheint anderswohin zu gehören. — S. 22, Anm. 2: Aus beiden Versionen des Berichtes in b. Kethub. 107 (die eine wird von Dimi, die andere von Rabin aus Palästina gebracht) geht hervor, dass Jehuda I. und Ismael b. Jose die abweichenden Entscheidungen zu einer Zeit gaben, als jener in Beth-Schearim, dieser in Sepphoris wohnte und beide gleichberechtigte Autoritäten waren. Die Version Rabins entspricht dem parallelen Berichte des palästinischen Talmuds, Kethub 35d. oben. — S. 26, Anm. 2: Die Identifikation von Jose b. Elischa mit Jose b. Saul ist durch nichts begründet. — S. 32, Z. 19: Der Ausdruck דין תורה involviert nicht den Gegensatz zwischen biblischem und rabbinischem Recht. Der Schluss der Antwort R. Jose's ist nicht übersetzt. — S. 34, Anm. 1: In Chullin 87a heisst es nicht גדולי הדור sondern גדולי רומי, „die Grossen Roms“, woraus die Zensur ג' הארץ machte. Der Ausdruck bezeichnet die römischen Würdenträger in Palästina, wie in Aboda zara 18a. Die Familie, von der die Angabe in Chullin 87a spricht, gehörte demnach später nicht mehr dem Verbande des Judentums an. — S. 39, Z. 2: In j. Joma 39a 8 bed. אין nicht die Negation, sondern ist s. v. wie הן, „jawohl“. — S. 42, Anm. Das hebräische Verbum שקל im Sinne des Steuerzahlens scheint auf lat. pendere (vectigal) zurückzugehen. — S. 53, Z. 5: Dass R. Chanina in Sepphoris geboren war, kann nicht schlechtweg behauptet werden; ich selbst glaube in Ag. d. paläst. Amoräer I, 1 seine babylonische Herkunft bewiesen zu haben. — S. 61, Z. 14: R. Bezalel war wahrscheinlich ein Amora des 4. Jahrhunderts, S. Ag. d. pal. Amoräer III, 667. — S. 72, Z. 20: Die Angabe „in Sepphoris“ ist unbegründet.

Wohltuend ist die Korrektheit des Druckes und die Verlässlichkeit der Zitate. Ich habe nur wenige Druckfehler gefunden. S. 13, Anm. 1, Z. 3, l. 9 statt 10. — S. 40, Anm. 1, Z. 4, l. 253, statt 232. — S. 43, Anm. 2, Z. 1, l. II, 2, statt II, 7. — Ganz besonders dankenswert ist das Generalregister (S. 79—92), das sorgfältig und umsichtig gearbeitet ist und von dem auf engen Raume dargebotenen reichen Inhalte unserer Schrift eine imponierende Vorstellung erweckt. Uebrigens bildet die Schrift die vielverheissende erste Nummer der Publikationen des unter Büchlers Leitung stehenden Jews' College in London.

Hermann L. Strack: Aboda Zara, der Mišnatraktat „Götzendienst“. Zweite neubearbeitete Auflage mit deutscher Uebersetzung. (Schriften des Institutum Judaicum in Berlin Nr. 5). Leipzig, J C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 20 u. 31 S. M. 1.10.

Samuel Krauss: The Mishna Treatise Sanhedrin edited with an introduction, notes and glossary (Semitic Study Series ed. by Gottheil and Jastrow No. XI). Leiden (E. J. Brill) 1909. Bespr. von F. Perles-Königsberg.

Die vorliegende zunächst für Studierende bestimmte Ausgabe des Mischnatraktats עבודה זרה (mit vokalisiertem Texte) zeichnet sich durch Objektivität und Zuverlässigkeit vorteilhaft vor vielen ähnlichen Zwecken dienenden Veröffentlichungen der letzten Zeit aus. Sowohl die Akribie in der Feststellung des Textes wie die Sorgfalt in der Ausarbeitung des Kommentars und der Uebersetzung verdienen volles Lob. Die Einleitung verzeichnet die benutzten Handschriften und Drucke, gibt einen Ueberblick über den Inhalt des Traktats, nennt die darin zitierten Autoritäten mit Angabe ihrer Zeit und bietet auch einige sprachliche Vorbemerkungen. Kulturgeschichtlich wichtig sind die im Kommentar gebotenen Parallelen aus den griechischen und römischen Kultusaltertümern. In dem Wörterbuch, das alle Abweichungen vom ATlichen Sprachgebrauch bringt, fand Referent folgendes zu berichtigen.

סלקונטית ist nicht sal conditum, sondern mit Löw (zu Krauss Lehnwörter II 396) als Assimilation an das vorausgehende חלתית aus ursprünglichem שלקונית „Sudsalz“ zu erklären.

פלטר IV 9 ist nicht *πωλητήρ*, sondern *πλατιάριος* s. Joseph Perles Monatsschrift für Gesch. u. Wiss. d. Judent. XXXVII (1893) 64 = Beiträge zur rabb. Sprach- u. Altertumsk. (Breslau 1893) 12.

Für שְׁעַת שלום IV 6. V 6 lies שְׁעַת שלים.

Nach ähnlichen Grundsätzen gearbeitet, aber weniger praktisch angelegt ist die Ausgabe des Traktats סנהדרין von Krauss. Der Text ist

nicht vokalisiert, eine Uebersetzung ist gar nicht gegeben, und die Anmerkungen sind nicht unter dem Texte gegeben, sondern ans Ende des Ganzen gerückt, so dass die Benutzung recht unbequem gemacht ist. Viel eher hätte der kritische Apparat, der jetzt unter dem Texte steht, aber den Anfänger wenig interessiert, an den Schluss kommen können. Diese rein äusseren Mängel sind um so bedauerlicher, als die Anmerkungen an sich sehr instruktiv sind und wertvolle Dienste für ein erstes Eindringen in unseren Traktat leisten könnten. Fehlt es doch überhaupt an brauchbaren Hilfsmitteln zur Einführung in Sprache und Gedankenwelt des nachbiblischen Judentums, und ist doch gerade der Traktat Sanhedrin wie kein anderer geeignet, eine Vorstellung vom Geist des rabbinischen Rechts zu geben, auf dessen Bedeutung erst kürzlich Joseph Kohler[1] hingewiesen hat. Als äussere Vorzüge der Krauss'schen Ausgabe ist die deutliche Kenntlichmachung der Bibelverse und die Bezeichnung jeder Mischna durch einen neuen Absatz hervorzuheben. Das Glossar ist nicht so vollständig wie bei Strack und bietet nur die selteneren und unserem Traktat eigentümlichen Wörter. Doch ist selbst hier noch manches nachzutragen, so fehlt אֹמֶד (so zu vokalisieren!) „Mutmassung" IV 5. קיים in der Bedeutung „schwören". VII 6 vgl. schon Esther 9, 21 ff.[2] Auch ist einiges im Glossar nicht korrekt. Für אִימָּנִית l. אֻמָּנִית (wie schon bibl. hebr. אָמָן nach assyr. *ummânu*). Das ו der Handschriften ist nur mat. lect. — 54 a s. v. ברח hinzuzufügen *Hiph'il*. — 54 b s. v. הניה. Die Erklärung des Wortes als „some adaptation of נאות from (bh) יאה" ist durchaus verfehlt, vielmehr kommt es vom Verbum הנה, das in verschiedenen Formen im neuhebr., jüd.-aram. und syr. belegt ist[3]. — 55 a התרה ist nicht mit Levy als denominiert von תורה zu erklären, sondern gehört zur syr. Wurzel ܙܗܪ „ermahnen" (PSm 4493/94). — 55 a s. v. זבל. Im assyr. existiert kein *zabâlu* in dieser Bedeutung. — 55 a זוג kommt nicht von ζυγόν, sondern von ζεῦγος, das lautlich und begrifflich besser entspricht. — 57 a s. v. ממון fehlt Hinweis auf die älteste Belegstelle Sir. 31, 8.[4] — 57 b מְמֵינָה l. מְמַנָּה. Das ו ist wieder nur mat. lect. — 57 b מֵימְרָא l. מֵמְרָא. — 57 b s. v. נדח wäre anzugeben, dass עיר הנדחת eig. „Die verführte Stadt" (nach Deut 13, 14 וידיחו את יושבי עירם) bedeutet. — 59 b πύδων l. πύθων. — 61 b תַּקְלָה l. תְּקָלָה, da der Pi'el von dem Stamme gar nicht existiert. — Das S. 39 aus Maimonides angeführte אלסטרנג ist nicht, wie Kr. vermutet, ἀστράγαλος, sondern das bekannte arabische الشطرنج, das in letzter Linie aus dem Indischen stammt und noch heute im Spanischen (ajedrez) und im Portugiesischen (xedrez, enxedrez) als Name des Schachspiels erhalten ist.

[1] „Darstellung des talmudischen Rechtes." (Anlage zur „Rechtswissenschaftlichen Sektion des babylonischen Talmuds" von L. Goldschmidt. = Zeitschr. f. vergl. Rechtswissensch. XX S. 161 ff.). Auch im Sonderabdruck.

[2] Vgl. WZKM. XI 102 zu Sir. 44, 21. 22.

[3] Nebenbei sei bemerkt, dass auch נאות nicht eine Ableitung von יאה ist, sondern schon im bibl.-hebr. als Verbum vorkommt.

[4] Vielleicht auch Test. Benj. XI 2 vgl. meine Bemerkung z. St. im Beiheft II zur OLZ Sp. 18 b.

Griffith-Thompson: The Demotic Magical Papyrus of London and Leiden. Vol. II: Hand Copy of the Text. — Vol. III: Indices. London, H. Grevel & Co., 1905—1909. Bespr. v. W. Spiegelberg, Strassburg.

Der im Jahre 1904 erschienenen und im 7. Jahrg. [1904] dieser Zeitschrift [Seite 195 ff. —] angezeigten Uebersetzung und Bearbeitung der demotischen magischen Papyrus sind nun der Tafelband und ausführliche Indices gefolgt — ein glänzender Abschluss dieser vortrefflichen Arbeit. Zwar ist der grammatische Abriss ausgeblieben, aber in den Indices ist so viel Grammatisches untergebracht, dass doch die demotische Grammatik nicht ganz leer ausgeht. Beide Bände zeugen wieder für die scharfsinnige und genaue Arbeitsweise der beiden Demotiker. Dass die Verfasser unter den von ihnen angegebenen Umständen statt einer ungenügenden mechanischen Reproduktion eine „hand copy" gegeben haben, kann ich nur billigen. Für paläographische Zwecke reichen die früheren Publikationen in der Hauptsache aus.

Die Anordnung der Indices ist sehr übersichtlich, nur erschwert die absichtlich eingeführte Vermengung des :, ' und ' sowie der *K* Laute das Auffinden der Wörter. Wer Demotisch treibt, ist doch — wenigstens heutzutage — an der klassischen Sprache vorgebildet und zieht gewiss eine saubere Scheidung der später vielfach zusammengeworfenen Laute vor. Im übrigen kann ich nur meine rückhaltlose Bewunderung für die sicheren Lesungen[1] und die fast lückenlose[2] Vollständigkeit äussern. Die koptischen Aequivalente der demotischen Gruppen sind fast überall angegeben, dagegen ist — und für diese späte Orthographie ganz

[1] Nr. 375 ist wohl *šnte* zu lesen, was identisch mit dem auch mit dem Krokodil determinierten Wort *šntj* (Brugsch: 106, IV, 1403 VII 1192) ist. Dieselbe Schreibung des *š* auch in der Gruppe *šmsi*.

[2] Z. B. fehlt ⲧⲱⲡⲉ „Weide" aus Nr. 559.

in meinem Sinne — eine hieroglyphische Transkription vermieden worden. Literaturverweise fehlen fast ganz, was doch in einzelnen Fällen[1] zweckmässig gewesen wäre.

Grosse Beachtung beanspruchen die Ausführungen über die Geheimschrift dieser Texte. Für deren griechischen Ursprung lässt sich auch noch die Schriftrichtung (von links nach rechts) anführen. Die in dieser Schrift geschriebenen Worte sind eine wichtige Bereicherung des altkoptischen Wortschatzes. Besonders dankenswert ist die alphabetische Zusammenstellung der Glossen, aus denen lautgeschichtlich noch viel zu lernen ist, wie überhaupt die ganze nunmehr glücklich zum Abschluss gelangte Publikation die gesamte Aegyptologie (nicht nur den engeren Demotiker) in ganz hervorragender Weise fördern wird.

O. Münsterberg: Influences occidentales dans l'art de l'Extrême-Orient. In: „Revues des études ethnographiques et sociologiques". Paris 1909. Heft 13—15 p. 22—36 und Heft 16—18. p. 109—116. 64 Abb. auf 31 Tafeln. Besprochen von E. Brandenburg, Rom.

M. glaubt auf Grund von gewissen Uebereinstimmungen von Ornamenten, Formen etc. des Mittelmeerkreises einerseits und China-Japans anderseits eine tiefgehende Beeinflussung Ostasiens von Westen her während des ganzen Altertums konstatieren zu können. Nach einer historischen Einleitung zergliedert er diesen Kultureinfluss scharf in folgende Gruppen, resp. Perioden: 1) Steinzeit — vormykenischer Einfluss. 2) Bronzezeit in China — mykenischer Einfluss. 3) Griechisch-baktrischer Einfluss. 4) Bronzezeit in Japan — kypriotischer Einfluss. 5) Eisenzeit in Japan, sino-japanischer Stil. 6) Buddistische Kunst und griechisch-indischer Einfluss. 7) Persischer Einfluss.

„In Japan sind drei Rassen und drei Zivilisationen vermischt. (p. 24.) Im Paläolithikum bewohnten die Aïnos ganz Japan. Mehrere Jahrhunderte später (von welchem Zeitpunkt ab gerechnet?) landeten Malayen, die die Bronzetechnik mitbrachten und die Aïnos nach N. drängten. Sie stiessen mit einer dritten Rasse zusammen, die vom asiatischen Festland gekommen war, Eisentechnik kannte, eine uralaltaïsche Sprache redete und Japan die Kultur des Kontinents vermittelte."[2] Das ist die — noch zu beweisende — Basis der Theorien M.'s. Zuerst wäre dagegen zu bemerken, dass Ehrenreich jeden malayischen Einfluss auf Japan ablehnt. (Diskussion eines M.'schen Vortrags über das gleiche Thema i. d. Anthropol. Ges. Z. f. E. 08. p. 262.) Auch das archäologische Material, besonders für das vermittelnde Land, China, ist recht dürftig. Sagt doch M. selber folgendes darüber: „Die Grabungen in China haben keine Funde gebracht, die älter als ca. 100 v. Chr. sind. In Japan sind die stein- und eisenzeitlichen Funde allerdings recht zahlreich". Fast garnicht kann für beide Länder die Literatur in Betracht kommen. Die ersten Quellen in China stammen aus der Han-zeit (ca. 200 v.—200 n. Chr.), der Pokutulu, eine Art Katalog der kaiserl. Sammlg. ist aus dem 12. Jahrhundert: „Die ersten schriftlichen Denkmäler Japans, die Chroniken von 712 und 720 können nur mit den Nibelungen und der Edda verglichen werden" (Nachod Z. f. E. lc.)

Gehen wir zu den einzelnen Perioden über: 1. Vormykenischer Einfluss: Töpferei, kleine Idole (Fig. 3. 7). Gewisse Aehnlichkeiten mit westlichen sind vorhanden, über die noch später zusammen mit Punkt 4 zu reden sein wird. Zu bedauern ist, dass nicht andere Abbildungen von Brettidolen, als nur die wenig deutliche Fig. 2 gegeben sind. Mit ihr ist wenig anzufangen. Figurinen werden auch nicht abgebildet, was bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, besonders in Anbetracht des sonst so reichen Illustrationsmaterials, überrascht. In Z. f. E. 07. III p. 291 sind nun derartige Figuren aus der Baelz'schen Sammlung abgebildet. Fig. 4 dort hätte eine gewisse Aehnlichkeit mit westlichen, doch ist die Behandlung der Extremitäten, die Baelz besonders betont, (l. c. p. 290) eine ganz andere; ebenfalls die Augen. Die übrigen Figuren dort sind ganz wesentlich verschieden von westlichen. Daraus nun auf einen Kult „einer weiblichen Gottheit der Natur, die von Südfrankreich, durch die Mittelmeerländer bis Ostasien während des Paläolithikum verehrt wurde" (M. p. 26.), zu schliessen, ist keineswegs angängig. Nebenbei noch bemerkt, dass die Figuren bei Bähr, auf die sich M. in einer Anmerkung ausdrücklich bezieht, neolithisch sind. — Ebenso schwach fundiert ist die Phallustheorie: nichts ist „natürlicher" in jedem Sinn, als die unabhängige Entstehung eines solchen Kultes.

2. Die Bronzezeit in China: ca. 200 v. Chr. beginnt in China die Han-Dynastie, vor ihr ist literarisch nichts belegt. (Z. f. E. 08. p. 940.) Die archäologischen Funde in China gehen, wie M. (p. 23) selbst zugibt, nicht über 100 v. Chr. hinauf. Trotzdem sagt er (p. 28), als wenn es absolut sicher feststände, „die Chinesen, die gegen Ende des 3. Jahrtausends in China ankamen, kannten die Bronze, besassen eine aus-

---

[1] So zu Nr. 702 ein Verweis auf die durch die demotische Schreibung bestätigte Erklärung des koptischen Wortes in Recueil XXVIII S. 208.

[2] Die Stellen in „. . ." sind keine wörtliche Uebersetzung, sondern nur kurze, sinngemässe Auszüge.

gedehnte Zivilisation, oder empfingen sie kurz nach ihrer Ankunft". Irgend welche Belege gibt M. dafür nicht, was wohl bei Dekretierung derartig wichtiger „Tatsachen" absolut notwendig ist. Ferner, woher bekamen sie die „civilisation développée" kurz nach ihrer Niederlassung? Und weiter: „die neuen Ankömmlinge brachten die Kunst des Hausbaues mit. ." Letztere Behauptung stützt er durch zwei Reliefs, eins ca. 100 v. Chr., das andere von 147 n. Chr. Also wie man ca. 2200 Jahre v. Chr. baute, ergibt sich aus zwei Funden, die über 2000 Jahre später datiert sind. Nehmen wir selbst an, dass beide Reliefs einen sehr altertümlichen Typ überliefern, so lässt das allenfalls eine mit allem Vorbehalt verklausulierte Mutmassung zu, aber man darf diese nicht wie ein Faktum hinstellen. Im selben Sinne wird dann noch Mykene und Aegypten herangezogen, und ebensowenig bewiesene Behauptungen aufgestellt Greifen wir aus der Fülle des Materials nur noch einzelne Punkte heraus, z. B. das Wolkenmotiv. M. stützt sich hierbei auch auf die bek. Arbeit Reichels im Memnon I. Ich kann hier kurz auf die gänzlich ablehnende Kritik Reinachs (R. E. E. S. 08. p. 308) verweisen, worin Reinach auch besonders den recht naturalistischen Charakter dieses „Ornaments" betont.

3. Ueber griechischen Einfluss bis nach China hin mag ein klassischer Archäologe urteilen und sich darüber freuen; das geht über den Rahmen der OLZ hinaus. Ich möchte hier nur auf eine charakteristische „Ableitung" M.'s hinweisen: Der kaiserliche Wagen der Han-Zeit (rund um Chr.) zeigt eine besondere Form, ähnlich der des Wagens des Darius auf dem bekannten Mosaik der Alexanderschlacht aus Pompei. Um den griechischen (Darius und sein Wagen waren doch eigentlich mehr persisch!) Einfluss dieser Wagenform bis China zu zeigen, ist über einer Reproduktion des Mosaiks auf Tafel X bei M. ein altfranzösischer Kupferstich aus dem Jahre 1787 abgebildet, der irgend einen phantastischen Chinesischen Kaiser auf einem viereckigen Wagen zeigt. Ueber Genauigkeit von exotischen Sitten etc. in Reisebeschreibungen von vor 100 Jahren braucht kein Wort gesagt zu werden. Diese Ableitungs-„Methode" nur zur Charakteristik.

4. Bronzezeit in Japan: Der Abschnitt beginnt mit Jimmo-Tenno, dem legendären Stammvater der jetzigen Dynastie. Dazu nur folgendes: M. sagt in s. Japan. Kunstgesch. 07, III p. 125 folgendes: „Vielleicht war J. T. . . . ein flüchtiger Aegäer oder Cyprer, der die hohe Kultur seines Volkes unter malayischer Hilfe in den fernen Osten verpflanzte." Eine Kritik ist da unnötig, leider machen derartige, gelind gesagt, Phantasien aber auch gegen die guten Seiten der M.'schen Arbeit etwas misstrauisch. Zwischen den Poterien des Museums zu Tokyo (die oben erwähnten Scherben und Fig. 28—31) und solchen des Westens bestehen nun zwar gewisse auffallende Aehnlichkeiten. Die Zeit — und vor allem räumlichen Differenzen sind aber zu gross, Zwischenglieder fehlen noch gänzlich, ebenso lässt Geschichte und Ueberlieferung im Stich; wir können also aus einer rein äusseren Aehnlichkeit, die ebenso ohne Entlehnung entstanden sein kann, nicht auch mit nur einiger Sicherheit auf Kulturzusammenhänge schliessen. Noch heute können solche Formen mit Untersätzen, aufgesetzten Tieren etc. noch durch Zufall und Spielerei entstehen, wie ich es selbst bei meinen praktischen Töpfereistudien gesehen habe; irgendwelche Kenntnis alter Formen war dabei absolut ausgeschlossen. Man kann bei derart einschneidenden Fragen nicht vorsichtig genug sein, und müssen wir deshalb auch M.'s Resultate als noch nicht sicher und abschliessend betrachten.

Die Eisenzeit, derentwegen ich auf den sachlichen Aufsatz von Baelz (Z. f. E. 07. III p. 281ff) verweisen kann, interessiert uns hier weniger. Buddhistischer und persischer Einfluss gehen über den Rahmen dieser Besprechung heraus. Dass sich in diesen letzteren Zeiten, in denen schon ganz andere Beziehungen als etwa im Neolithikum herrschten, und von denen viel mehr Reste erhalten geblieben sind, kunstgeschichtliche Beziehungen nachweisen lassen, ist natürlich.

Im Obigen mussten einige Punkte der M.'schen Arbeit etwas scharf beleuchtet werden, schon im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung dieser Lehren. Seinem von Fachleuten voll anerkannten Verdienst als Kenner japanischer Kunst im eigentlichen Sinne geschieht damit natürlich kein Abbruch. Auch ist es sein Verdienst, zuerst in vollem Umfang diese Fragen aufgerollt und angeregt zu haben. Hoffen wir, dass durch vermittelnde Funde etc. seine Hypothesen gesichert werden. Ihre Bestätigung würde sich als gewaltiger Fortschritt unserer gesamten Kulturgeschichtskenntnisse erweisen. Davon sind wir aber trotz M.'s Arbeit noch weit entfernt und können sie in Anbetracht der oben kritisierten Beweisführung keineswegs für abschliessend erklären[1].

---

[1] cf. hierzu auch Nachod in Z. f. E. 10. 8. p. 285, besonders p. 286.

Dr. Emanuel Peroutka: Dějiny řecké, díl I, doba předhistorická (Griechische Geschichte, I. Teil, prähistorische Zeit.) Prag 1908, (in Kommission bei Höfer & Klouček). 264 S. 7 Kr., bespr. v. A. Šanda, Leitmeritz.

Der Verfasser beschäftigt sich besonders ausführlich mit dem durch die Ausgrabungen auf Kreta zutage geförderten Material und versucht auf Grund desselben eine Hypothese über die nationale Zugehörigkeit der „ägäischen" Kultur. Sie ist nach ihm das Werk eines vorgriechischen, weder semitischen noch indogermanischen Volkes, welches vermutlich in Nordafrika seine ursprüngliche Heimat hatte und sich von dort über die Küsten des Mittelmeeres verbreitete. Die Griechen selbst sollen erst um die Mitte des zweiten vorchristl. Jahrtausends in ihre späteren Sitze eingewandert sein und können mithin die „mykenische" Kultur nicht ausgebildet haben. Zweifelsohne hat sich der Verfasser durch die sorgfältige Sichtung des Ausgrabungsmaterials ein bleibendes Verdienst erworben. Dies verleiht seinem sehr instruktiven Buche einen mehr als ephemeren Wert.

Allein eben darum machen sich einige ernst hervorzuhebende Mängel in unangenehmer Weise fühlbar. Die Denkmäler auf Cypern sind so gut wie gar nicht berücksichtigt, obgleich dies besonders auf Grund von Lichtenbergs „Beiträge zur ältesten Geschichte von Kypros" Berlin (Vorderasiatische Gesellschaft) 1906 mühelos hätte geschehen können. Der Autor bezieht sich zwar gelegentlich auf orientalische, insbesondere ägyptische Quellen, doch hätte man erwartet, dass er bei dem sonstigen Mangel an inschriftlichem Material gerade die wenigen einschlägigen ägyptischen Andeutungen, genau diskutiert und zur Aufhellung der „ägäischen" und „mykenischen" Kulturverhältnisse verwendet hätte. Das bekannte Buch von W. M. Müller: Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern, Leipzig 1893, hätte dabei gute Dienste geleistet. Die alten Beziehungen Babyloniens und Syriens zu Cypern werden vom Verfasser gänzlich ignoriert. Auch würdigt er die Stellung nicht, welche nach den Tell el Amarnabriefen Alašia (Cypern) in jener Periode inne hatte. Der dortige König nennt den Pharao seinen „Bruder" und die Details der Korrespondenz liefern willkommene Beiträge zur Kulturgeschichte der Insel. Ausserdem vermisst man die Erwähnung des berühmten Papyrus Golenischeff, dieser einzig dastehenden Urkunde aus der Zeit Ramses' XII. (nach Erman), die uns sehr stimmungsvoll nicht nur über das Verhältnis der phönikischen Küstenstädte zu Aegypten aufklärt, sondern uns zum Schluss auch noch nach Cypern führt, wo eine Königin Ḥatiba herrscht. — Dass die griechischen Inseln die starke Hand der Pharaonen aus der 18. Dynastie zu fühlen bekamen, ist ein kulturell hochwichtiges Faktum, das deutlicher hätte hervorgehoben werden müssen. Schon bei Thutmose I (Tombosstele 16) ist davon die Rede, dann wiederum bei Thutmose III. in der poetischen Stele, wo Zeile 16 von der „Niedertretung" (tjtjk) von Kftjw (Kilikien?) und Isy (Cypern, früher Asebi gelesen), Zeile 18 von der „Niedertretung" der „Inselbewohner mitten im Meere" handelt. Das sind nicht blosse prahlerische Phrasen. Der Tribut von Kftjw wird neben dem von Rtnw (Syrien) auch auf dem Grab des Reḫmire, die Huldigung von Isy wiederholt in den Annalen (Jahr 34, 38, 40) erwähnt. Wir brauchen also auch an der Unterwerfung der Mittelmeerinseln nicht zu zweifeln. Danuna in Tell el Amarna 151, 52 (Winckler) identifiziert der Verfasser (S. 248) mit den Danaern und mit den Danuna bei Ramses III., die im Papyrus Harris D'-yn-yw-n', auf der Inschrift von Medinet Habu D'-y-n-yw-n' geschrieben werden. Da aber in dem erwähnten Amarnabrief neben Danuna nordsyrische Orte genannt sind, ist dieses Danuna wahrscheinlich ebendort zu suchen und von den Danaern, die bei Ramses III. vorkommen, zu trennen. Denn nach Nordsyrien können wir bald nach 1400 einen griechischen Stamm nicht gut versetzen. Anderseits ist um diese Zeit Cypern für die Danaer nicht frei, denn dieses heisst Alašia und hat einen mit Aegypten eng liierten König, der vom „König von Danuna" sicher verschieden ist. — Die Transkription ägyptischer Namen lässt eine gewisse Freiheit in der Vokalisierung zu. Thutmose mit o entspricht mehr der zu postulierenden koptischen Partizipform „mose" (geboren). Aber der Genetiv „Thotma" ist jedenfalls durch das korrektere Thutmesa zu ersetzen. Denn das Schluss-s gehört zum Stamme (mśj gebären). Aehnliches gilt vom Namen Ramses (R'-mś-św).

Die hervorgehobenen Mängel wären leicht vermieden worden, wenn der Verfasser das ihm sehr nahe liegende, ausführliche, böhmisch verfasste Werk seines Landsmannes Dr. J. Prášek über altorientalische Geschichte konsultiert hätte. Prášek hat mit Recht in einer längeren Besprechung auf diesen Umstand hingewiesen und es war seitens des Herrn Verfassers umso weniger nötig, sich mit Animosität dagegen zu verschliessen (vgl. OLZ 1909, Aprilheft), als Prášek auf dem Gebiete der altorientalischen Geschichte dank seinen tüchtigen Originalarbeiten eine allenthalben hochgeachtete Autorität ist.

Aegyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. IV. Band, 7 Heft. Bl. 194—224. Fol. Berlin, Weidmann, 1909. M. 2.40. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

Den Anfang bildet eine Darlehnsurkunde aus dem 17. Jahre des Augustus und betrifft eine Wohnungsmiete in Alexandrien. Es ist ein Schriftstück von 53 Zeilen, 37 cm hoch, 10,5 cm breit, und stammt aus der Papyruskartonnage von Abusir el mäläq. Schubart hat den Text hergestellt und ediert. Es folgt (48v, Nr. 1116) ein Vertrag über Hausmiete in Alexandrien, aus demselben Fundort und demselben Jahre. Die Vermieterin ist Antonia Philemation, eine Freigelassene des M. Antonius. Das dritte Stück bildet ein Dokument über Verpachtung einer Bäckerei, auch aus dem Jahre 13 v. Chr. (63v, Nr. 1117). Rekto ist unbeschrieben, Verso zeigt nach Schubart ziemlich grosse, schulmässige Handschrift, *Συγχωροῦσιν Ἀρτεμίδωρος καὶ Ἑρμιόνη μεμισθῶσθαι παρὰ τοῦ Εἰρηναίου ἐπὶ χρόνον μῆνας δέκα ἐξ ἀπὸ Παχὼν τοῦ ἐνεστῶτος ἑπτακαιδεκάτου Καίσαρος τὸ ὑπάρχον αὐτῷ ἐργαστήριον κλιβάνιον ἐν τῷ Βήτα ἐν τῇ Εὐδαίμονος λεγομένῃ ῥύμῃ πλησίον τοῦ Ῥραμῶνος κτλ.* Das orientiert über das wesentliche des Inhalts. Von Interesse ist die Vertragsbestimmung, die Mieter sollen die Werkstatt samt dem Inventar sauber und unversehrt wieder abliefern, niemals die Mietszahlung versäumen *μηδὲ ἀπὸ τοῦ νῦν εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον ἀντι[τιθέναι]* (Schubart) *ἕτερον ἐργαστήριον τῷ κλιβανίῳ ἐντὸς πλέθρων κύκλοθεν πέντε*, eine vorsichtige, für das Gewerbsleben der Zeit lehrreiche Klausel. Nr. 1118 betrifft die Pacht eines Gartens in Alexandrien aus d. J. 24 v. Chr. Die rechte der beiden zusammengeklebten *σελίδες* ist verloren gegangen. — Nr. 1119 betrifft die Pacht eines Grundstücks. Ein Apollonios pachtet auf fünf Jahre ein dem Ptolemaios und Leon gehöriges Grundstück, *ἀπὸ Θῶνθ* (Aug./Sept.) *τοῦ εἰσιόντος ἕκτου καὶ εἰκοστοῦ ἔτους Καίσαρος*, also 5 v. Chr. Dabei wird ein neues Demotikon *Τημένειος* bei dem Namen Ptolemaios genannt (Schubart 203 Anm.). Interessant ist die Vertragsbestimmung *τὸν Ἀπολλώνιον ἀντεχόμενον τῶν μεμισθωμένων ἐπιτελεῖν ἀμπέλων καὶ τῶν καλαμώνων τὰ προσήκοντα ἔργα πάντα καθ' ὥραν καὶ κατὰ καιρὸν ἀρεστῶς μηδὲν . . . εργοῦντα μηδὲ καταβλάπτοντα μηδὲ παραλείποντα ἔργον μηδὲν τῶν εἰς εὐεργίαν ἀνηκόντων σκάπτων τὸ κοινὸν κατὰ τρόπον καὶ ποτίζων τοῖς δέουσι ποτισμοῖς — καὶ ἐάν τινα τῆς ἀμπέλου ἢ τοῦ ῥοδεῶνος ἐγλείπῃ ἀντικαταφυτεύειν ταὐτὰ γένη αὐτεντάντα καὶ μὴ ἐγλιπεῖν τὴν μίσθωσιν ἐντὸς τοῦ χρόνου*; nach Ablauf der Frist aber muss alles unbeschädigt und sauber wieder ausgeliefert werden, widrigenfalls die schon in den anderen Kontrakten vorgesehenen Strafen eintreten. — Es folgen noch eine Reihe von ähnlichen Schriftstücken, ein z. T. gleichlautender Vertrag über Gartenpacht, ein anderer über Pacht einer Papyruskultur und ein Arbeitskontrakt. Erwähnt sei noch ein Lehrvertrag betr. Erlernung des Flötenspiels u. zw. des *ἐπαυλισμός*, d. i. die Begleitung zu anderen Instrumenten. Auf einem Blatt finden sich drei verschiedene Entwürfe zu diesem Kontrakt, der in ganzer Ausführung erhalten ist. Er stammt aus dem Frühjahr 13 v. Chr. Der Lehrer heisst C. Julius Eros, der Verfasser des Schreibens überweist ihm seinen Sklaven Narkissos. Die *μελέται* und *ἐπιδίξις* will der Herr dem Sklaven selbst *χορηγεῖν, ἐμοῦ τρέφοντος καὶ ἱματίζοντος αὐτόν*, usw. — Das Heft bringt wieder manches Lehrreiche, und dem Herausgeber Schubart gebührt für seine gewissenhafte, wertvolle Editionstätigkeit der grösste Dank der Fachkreise.

Sprechsaal.

Erwiderung.

Von K. H. E. de Jong.

In Nr. 8 von „OLZ" 1909 hat Herr C. Fries eine sehr bemerkenswerte Anzeige meines Werkes „Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung" gegeben.

Ein näheres Eingehen auf diese Anzeige würde zu grossen Raum beanspruchen, aber zwei Bemerkungen zur Vorbeugung etwaiger Missverständnisse möge man mir doch vergönnen.

Erstens ist „Eleusinien" eine nicht eben genaue Bezeichnung für die „eleusinischen Weihen" oder „Mysterien", vgl. Das ant. Myst. S. 8 Anm. 1.

Zweitens kann aus meinem Buche nicht hervorgehen, dass ich ein „Hellseher" bin, da ich ja keine auf mich selbst bezügliche Experimente erwähnt habe.

Wer an Geister glaubt, braucht noch kein „Geisterseher", und wer das Hellsehen für erwiesen hält, noch nicht selbst ein „Hellseher" zu sein.

Altertums-Berichte.

Museen.

Nach dem amtlichen Bericht erwarben die Königlichen Museen zu Berlin im September:

Antiquarium: eine Sammlung hellenistischer und römischer Gefäße, Lampen, Tonfiguren und Bronzen aus Aegypten. — Ein reliefgeschmücktes Glasfläschchen aus Kleinasien. M.

Ein wichtiger demotischer Papyrusfund ist von dem Magdeburger Georg Hauswaldt angekauft worden und soll teilweise dem Museum zu Magdeburg, teilweise der Berliner Papyrussammlung zugewiesen werden. Spiegelberg schreibt darüber:

„Die von einem Händler in der oberägyptischen Stadt Edfu durch Vermittlung der Herren Prof. Borchardt und Dr. Zucker erworbenen demotischen Papyrus Hauswaldt sind sämtlich Urkunden von ungewöhnlich guter Erhaltung und Grösse. Misst doch das längste dieser von der geschickten Hand des Papyruskonservators Herrn Ibscher entrollten Stücke 4½ m. Vor allem aber verdient ihr Inhalt das grösste Interesse. Es sind — ab-

gesehen von kleineren Bruchstücken — 18 grössere Papyrus, welche sich auf eine Familie von Beamten beziehen, die mit der Finanzverwaltung des berühmten, noch heute erhaltenen Tempels des Gottes Horus, zu Edfu zu tun hatten, und die ersten Urkunden, welche aus dieser Stadt bekannt werden. Die meisten Stücke betreffen Verkäufe von Ackerland, das sich im Besitze der begüterten Familie befand, aber auch ein Teilungsvertrag und ein sehr ausführlicher Ehevertrag sind darunter. Die Verträge reichen von 265—211 v. Chr., von der Zeit des Ptolemaios II Philadelphos bis auf Philopator, und lehren in vielfacher Hinsicht soviel Neues, dass die Veröffentlichung dieser Papyri wissenschaftlich von der grössten Bedeutung sein wird."

(Nach: Magdeburg. Ztg. 1909. No. 522. 14. Okt.)

Das Musée Guimet in Paris hat soeben von einem Juwelier in Grenoble einen ägyptischen Goldring erworben, der der Gattin Ramses II. gehört hat. Der Ring, von ausserordentlichen Dimensionen, besteht aus einem breiten, goldenen, rechteckigen Ringkasten auf einem doppelten Ring aus Gold und blassem Karneol. Auf dem Ringkasten sind zwei Cartouchen mit den Namen des königlichen Paares eingraviert.

(Chronique des Arts. 6. Nov. 1909.) M.

Eine Ausstellung von Meisterwerken der islamischen Kunst wird im nächsten Jahre in München stattfinden, und zwar in folgenden Abteilungen: die Kunst unter den Kalifen bis 1258, die maurische Kunst in Spanien und Nordafrika bis 1500, die Kunst auf Sizilien bis 1500, der orientalische Einfluss auf die skandinavische Kunst im Mittelalter, die persische Kunst, Erinnerungen an die Kreuzzüge, der Einfluss Persiens auf Russland und Polen, die Türkei von 1400—1700, der Einfluss der Türkei auf die italische Kunst und umgekehrt, die Türkei und Deutschland, die französischen Maler der Türkei usw.

(Chronique des Arts. 6. Nov. 1909.) M.

Italien.

317. E. Brandenburg hat in diesem Sommer in Etrurien, nördlich von Rom, mehrere Felsbearbeitungen in Grotten gefunden, die grosse Aehnlichkeit mit solchen aus Klein-Asien haben. Die Veröffentlichung geschieht demnächst in d. R. E. E. S., Paris.

Palästina.

318. Eine englische Expedition beabsichtigt in allernächster Zeit die „Königsgräber" in Jerusalem aufzusuchen und zu erforschen. Der Leiter ist ein Offizier namens Parker, neben ihm stehen Gelehrte wie Duff, Cyrille Ward, Clarence Wilson und ein finnländischer Ingenieur. Die Stelle, an der man die Gräber vermutet, wird wohl nach einer von Clermont Ganneau vor 15 Jahren ausgesprochenen Vermutung angesetzt, wonach die sonst unerklärlichen Krümmungen des Siloah-Tunnels zu erklären seien aus dem Wunsch, die an der fraglichen Stelle liegenden Königsgräber zu schonen. Die Expedition ist natürlich voller Hoffnungen. Man kann sich aber nach allen Erfahrungen nicht verhehlen, dass für den günstigsten Fall, dass diese unterirdischen Gräber wirklich gefunden werden, man sie höchstwahrscheinlich ausgeplündert finden wird, und ihr Aussehen wenig königlich erscheinen wird. M.

319. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 22. Oktober teilt Clermont-Ganneau mit, dass in Jerusalem eine Reihe von Steingefässen gefunden wurde, teils konisch, teils rechtwinklig, deren Inhalte genaue Vielfache von einander sind, sodass es sich wohl um abgeglichene Hohlmasse nach dem System der Israeliten handelt. (Chronique des Arts. 6. Nov. 1909.) M.

Nordafrika.

320. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 29. Oktober macht Philippe Berger den Stempel einer Aschen-Urne bekannt, die in Karthago von Delattre gefunden wurde. Dieser symbolische Stempel ist aus den Buchstaben gebildet, die den Namen Baal ergeben, und der Initial des Wortes, welches zur Bezeichnung der Leichenopfer dient, ist derart hinzugefügt, dass durch diese Zeichen das Schema einer menschlichen Figur entsteht. Man erkennt hier die konische Figur, die bekanntlich Tanit, die karthagische Göttin, darstellt. So beweist dieser Stempel, dass diese selbe Figur auch den Gott Baal Hammon darstellte, der von der Tanit untrennbar ist.

(Chronique des Arts. 6. Nov. 1909.) M.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscr. et Belles-Lettres. In der Sitzung am 6. VIII. c. a. referierte Abbé Scheil über die Sprache auf den Monumenten von Susa.

In der Sitzung am 13. VIII. las Cagnat über mehrere noch nicht publizierte Inschriften, die Kommandant Donau nördlich von Chott el Fedjedj (Tunis) entdeckt hat. Aus einer Vergleichung derselben ergibt sich, daß das Gebiet nordöstlich von dieser Ortschaft in der römischen Epoche von dem Stamme *Νυγβηνοί* bevölkert war, den Ptolemäus erwähnt, und der sich nach Donau in den Inschriften selbst Nybgenii nennt.

Am 20. VIII. teilte Cagnat eine Notiz von R. Basset mit, die von lybischen Inschriftenfunden auf einer Felswand in Ifri N'Dellal berichtet. Sch.

In der Sitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften vom 21. Oktober wurde ein Aufsatz von Ed. Meyer vorgelegt: Der Diskus von Phaestos und die Philister auf Kreta. Es wird darin nachgewiesen, dass unter den Hieroglyphen dieser kretischen Bilderinschrift ein menschlicher Kopf mit Federkrone vorkommt. Eine solche Federkrone ist im Mittelmeergebiet nur bei den Philistern und ihren Genossen bekannt, die nach israelitischer Angabe von Kaphtor, wahrscheinlich der Insel Kreta, herstammen sollen. M.

Mitteilungen.

Die türkische Regierung hat den ehemaligen Minister des öffentlichen Unterrichts und Direktor des Lyceums Galtata-Seraï, 'Abdur-Rahmân Efendi, mit einer umfassenden Bearbeitung der Geschichte der Türkei beauftragt. Sämtliche offiziellen Archive sollen dem Verfasser ohne jede Einschränkung zugänglich gemacht werden. Wenn dieses Monumentalwerk zur Ausführung gelangt und auch gelingt, so wird es eine empfindliche Lücke in der Geschichsliteratur des Ottomanenreiches ausfüllen. Sch.

Personalien.

Die neueingerichtete außerordentliche Professur für alttestamentliche Fächer an der evang. theolog. Fakultät der Universität Tübingen ist dem Privatdozenten Lic. P. Volz übertragen worden.

Der französische Archäologe Fr. A. Choisy, der Forschungsreisen in Kleinasien und in der Sahara gemacht hat, ist im September gestorben.

W. Ahlwardt, Greifswald, ist gestorben.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. 1909[1]:

XII. Nr. 2. (Febr.) L. Cheïkho, Poésie, et Constitution en Turquie depuis six mois. Mitteilung zahlreicher (arab.) Gedichte von verschiedenen Verfassern. — Hill, Raad, Moeurs et coutumes en Abyssinie (suite). — J. A. Malouf, Le recueil de proverbes du P. Hananiya Monnaïar (suite).

[1] Auf allen Umschlägen innen Fortsetzung der systematischen: *Tables décennales d'al-Machriq.*

— Paul Peeters, La légende de S. Denis l'Aréopagite et l'épître à Apollophanes. Mit einem Auszug aus der arab. Hs. Nr. 112 der St. Josephs-Universität. Diese, wie die syrische und die koptische Version der Vita des Dionysius Areopagita, erweisen sich als aus dem Griechischen geflossen. Dagegen ist der Brief des Dinon. Areop. an Apollophanes (Migne, PP. GG. III 1119) ein Falsifikat des Mönches Hilduin (7. Jahrh.). — Besprechung u. a. von: Ignatius Ephraem II Rahmani, Vetusta Documenta liturgica (Studia syr. III).

Nr. 3. (März). Le Diwan de Samaou'al édité d'après un ancien Manuscrit par L. Cheïkho. Der Karmeliter-Pater Anastasius hatte das Glück, in Damaskus in einer Sammelhandschrift (geschrieben 649 H. = 1251 Chr.) den bislang für verloren gehaltenen Diwan dieses altarabischen Dichters, des Zeitgenossen und Gastfreundes des Imru'l-Qais, wiederzufinden. Pater Cheïkho stellt in einer Einleitung die (widersprechenden) Angaben über Namen, Herkunft usw. des Dichters zusammen und lässt dann den ganzen Diwan zugleich mit dem Kommentar des Abū 'Abd Allāh Niftaweih folgen. Am Schluss heisst es, dass eine Sonderausgabe des Diwans mit weiterem Apparat in Vorbereitung sei. — J. Mongin, Le Sucre. — L. Cheïkho, Les secrets des charlatans, analyse d'un ancien ouvrage. Der Verf. ist Zain ad-dīn 'Abd ar-Rahīm b. Abī Bakr ad-Dimišqī (erste Hälfte des 13. christl. Jahrh.), dessen Name bei H. Ḫalīfa V 438 und 202 verschieden gegeben ist. Die junge Handschrift wurde von den Jesuiten unlängst in Beirut erworben. — P. Anastase, Les saints personnages connus sous le nom d' *Abdâl*. — L'abbé Isaac Armalé, Isaac de Ninive. In Ergänzung der Mitteilungen, die Pater Bejan in der Vorrede seiner ebenso betitelten Ausgabe gegeben hat. Am Schluss über eine Hs. der arabischen Version des Isaac von Niniveh. — L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle (suite). — Besprechung u. a. von: 1) H. Keller, Kitâb Baġdâd Bd. 6. 2) al-Kindî, History of the Governors of Egypt. ed. by A. Koenig part. I. 3) Diwan des Ibn Hâni', 4. Aufl. Beirut 1326.

Nr. 4. (April). P. L. Cheïkho, Deux Homélies inédites attribuées à St. Jean Chrysostôme. Appendice: Les Mss. arabes de l'Université St. Joseph contenant les oeuvres de St. Jean Chrysostôme. — Dr. S. Hadjj, Les conditions hygiéniques de la Haute-Galilée. — J. A. Malouf, Le recueil de proverbes du P. Hananiya Monnaïar (suite). — P. L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle (suite). — Derselbe, Une critique mal justifiée. Gegen die Zeitschrift al-Muhaddib, betr. die eben erwähnte Artikelreihe. — Anis Khoury, L'origine des formes dérivées dans les verbes arabes. — P. S. Ronzevalle, Nouvelles Inscriptions phéniciennes de Chypre. Die eine identisch mit der in der Revue archéol Mai-Juni 1908 behandelten, die andre gefunden in Chytroi, hier im Mašriq erstmalig mitgeteilt und erläutert. Euting und Clermont-Ganneau hatten auch Kopieen erhalten. Mit Facsimilia. — P. L. Cheïkho, Les secrets des charlatans, analyse d'un ancien ouvrage (suite). — Ignatius Ephraem II Rahmani, Zu alten syrischen Liturgieen. Dazu Bemerkungen von Pater Petrus. — Besprechung u. a. von P. Jouon, Le Cantique des Cantiques 1909.

Nr. 5. (Mai). P. L. Cheïkho, Poème littéraire d'Ibrahim Khaïki, d'après le Ms. de Paris. — P. P. Peeters, Une ancienne version arabe de la Vie de St. Euthyme. Ueber eine jüngst von den Jesuiten erworbene Hs., deren Inhalt übereinstimmt mit dem Text des von Tischendorf gefundenen Palimpsestes (ZDMG. I 148—160). Mit einem Auszug über Araber, die das Christentum annahmen. — Edmond Béchara, Irrigation de la Mésopotamie: Étude sur l'ouvrage de Sir William Willcocks. — J. A. Malouf, Le recueil des proverbes du P. Hananiya Monnaïar. — P. L. Cheïkho, Les secrets des charlatans . . . (suite). — Besprechung u. a. von Sachau, Syr. Rechtsbücher Bd. II.

Nr. 6. (Juni). P. C. Bacha, Les titulaires du Siège Melchite de Baalbek. — L'abbé N. Mobarak, La Liturgie sacrée (à propos d' un nouveau livre). Im Hinblick auf die neue Sammlung der Maroniten *manā'ir at-taqsījāt*. — J. A. Malouf, Le recueil des proverbes du P. Hananiya Monnaïar (Fin). — Récit d'un miracle attribué à S. Michel d'après le Ms. de Gotha [Pertsch IV 549—550] édité par J. Kraschkovski. — P. L. Cheïkko, Les secrets des charlatans, analyse d'un ancien ouvrage (Fin.). — Ders., La Littérature arabe au XIXe siècle (suite). — Besprechung u. a. von: Hatzidakis, Die Sprachfrage in Griechenland 1905; L Barnabé, Meistermann, Guide du Nil au Jourdain; Le Roy, La Religion des primitifs; The Restorer of Favours . . . by . . . As-Sulki ed. Myhrman.

Nr. 7. (Juli). P. A. Cheïkho, Les historiens arabes chrétiens. — Les rites orientaux dans l'Eglise catholique. Par un prêtre grec melchite. — P. L. Cheïkho, Un traité inédit sur les qualités des Chiens par Ibn Marzuban. Mit Anmerkungen aus einer Hs. der Jesuiten herausgegeben. — Paul Sauma, La Cire. — P. L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle (suite). — Besprechung u. a. von: Graf von Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels; Marzuban-Nama ed. by Mirza Muh. ibn 'Abdu l-Wahhab London 1909; The tajarib al-umam or History of Ibn Miskawayt by L. Caetani.

Nr. 8. (August). P. L. Ronzevalle, Un an de Régime Constitutionnel. — P. L. Cheïkho, Le Catholicisme à Mardine d'après un ancien document. Ueber die Zeit um 1750, aus einer Hs. jener Zeit. In volkstümlicher Sprache. Mit einer Abbildung von Mardi — Ders., Bajazet II et Innocent VIII. — Ders., Les édits de Mahomet et des premiers Caliphes en faveur des Chrétiens. — P. H. Lammens, Les Inscriptions arabes au mont Tabor. Mit Facsimilia. — P. L. Cheïkho, La Littérature arabe au XIXe siècle. Besprechung u. a. von: Yakût, Irshad alarib ed. by Margoliouth; Jaeschke, Engl.-arab. Dict. (Nutt, London); Radspieler, Der perfekte Türke; Carra de Vaux, La doctrine de l'Islam.

Nr. 9. (Sept.). P. L. Cheïkho, Les poètes et les événements constitutionnels. — Derselbe, Le Catholicisme à Mardine . . . (suite). — Derselbe, Les édits de Mahomet . . . (suite). — P. Sab. Ronzevalle, Encore un mot sur les deux Inscriptions phéniciennes de Chypre. Mit Facsimilie. — Commentaires poétiques sur la pièce philologique de Qoutrob, publiés par L. Cheïkho. Herausgegeben aus den Berliner Hss. Ahlwardt VI Nr. 7078 und 7079. — Vie inédite de St. Xénophon et de sa famille d'après le Ms. du Vatican, publiée par l'abbé G. Graf. — Lettres du patriarche Cyrille Thanas à Louis XV et au Dauphin. Éditées par L. Cheïkho. Aus der Pariser Hs. Arab. 6100. — Besprechung u. a. von: Redhouse, Turkish Vade-Mecum; Addai Scher, Histoire nestorienne inédite; C. Charon, Histoire des Patriarcats Melchites III, 1; Goussen, Die christl.-ar. Literatur der Mozaraber.

Natur und Offenbarung. 1909:

9. Th. Wolff, Vom Ochsenwagen zum Automobil. Geschichte der Wagenfahrzeuge, bespr. v. ?.

Neue Jahrb. f. d. klassische Altertum. 1909:

XXIII. u. XXIV. 8. S. Eitrem Hermes und die Toten, bespr. v. E. Samter. — W. Amelung, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums, bespr. v. F. Koepp. — F. Schemmel, Die Hochschule von Alexandria im IV. und V. Jahrhundert p. Chr. n. — Ulbricht, Grundzüge der alten Geschichte. 4. Aufl., bespr. v. H. Lamer.

Nouvelle Revue Historique de Droit. 1909:

XXXIII. 4. E. Cuq, Le droit Babylonien au temps de la première dynastie de Babylone. — F. Holldack, Aperçu sur la théorie et la pratique du droit provincial en Transcaucasie.

Oriens Christianus. 1905:

V. A. Baumstark, Literaturbericht 1907: VII, 1—2 Franz Cöln, Der Nomokanon Mîḫâ'îls von Malîg (Text mit

Apparat, Uebersetzung). — Herman Junker, Koptische Poesie des 10. Jahrhunderts. Teil II: Texte, Uebersetzung und Kommentar. — Bruno Kirschner, Alfabetische Akrosticha in der syrischen Kirchenpoesie (Schluss) (Text mit Apparat u. Uebersetzung). — M. A. Kugener, Une autobiographie syriaque de Denys l'Aréopagite (Text m. Apparat, Uebersetzung, Notice biographique du Vaticanus 155 fol. 4 r° a. und Uebersetzung derselben und Anmerkungen). — E. Legier, Essai de biographie d'Énée de Gaza. — M. Faulhaber, Babylonische Verwirrung in griechischen Namensigeln. — A. Baumstark, Aegyptischer und antiochenischer Liturgietypus in Ak. I—VII? — M. A. Kugener, Sur l'emploi en Syrie, au VIe siècle de notre ère du mot „barbare" dans le sens de „arabe". Bork.

Petermanns Mitteilungen. 1909:

LV. 9. W. v. Diest, Quer durch Karien. — W. Schjerning, Der XL. Deutsche Anthropologentag in Posen. — Fr. Hahn, Herm. Wagners Lehrbuch der Geographie. — L. Frobenius, Vorläufige ethnographische Ergebnisse der Deutschen Innerafrikanischen Forschungsexpedition 1907—09. — Th. Schöne, Die Gradnetze des Ptolemäus im ersten Buche seiner Geographie. bespr. v. E. Hammer. — S. R. Steinmetz, De studie der Volkenkunde, bespr. v. id. — E. B. Tylor, Anthropological Essays, bespr. v. P. Gäthgens. — K. Penka, O. Schraders Hypothese von der südrussischen Urheimat der Indogermanen, bespr. v. id. — J. Dowd, The Negro Races, bespr. v. id. — P. Hambruch, Das Meer in seiner Bedeutung für die Völkerverbreitung, bespr. v. O. Schluter. — Ch. Brettes, L'homme et l'univers, 2 Bde., bespr. v. Günther. — F. Porena, L'antropogeografia nelle sue origini e ne' suoi progressi, bespr. v. id. — W. St. Tower, The human side of systematic Geography, bespr. v. id. — A. Woeikow, Die natürliche Vermehrung der Bevölkerung, ihre geographische Verteilung, Vergangenheit und Zukunft, bespr. v. —.

LV. 10. W. v. Diest, Quer durch Karien. — A. Houtum-Schindler, Klimatafeln aus Persien. — E. Demolins, Les Grandes routes des peuples, bespr. v. O. Schlüter. — Péninsule Balcanique. Bibliographie Géographique red. p. J. Cvijić 1901—1905.; H. C. Woods, Washed by four Seas angez. v. J. Cvijić. — F. Stroh, Die geographische Verbreitung der Eiszeitspuren auf der aussergriechischen Balkanhalbinsel, bespr. v. Hess. — Vasović, Die Eiszeitspuren in Serbien, bespr. v. Hess.

Protestantische Monatshefte. 1909:

XIII. 9. R. Steck, Das Leben Jesu und die vergleichende Religionsgeschichte. — P. Mehlhorn, Die Bibel, ihr Inhalt und geschichtlicher Boden, 7. Aufl., bespr. v. H. Holtzmann.

Records of the Past. 1909:

VIII. 4 J. Carter, Kutchuk Ayiah Sofia and San Vitale.

Revue Africaine. 1909:

LIII. 272-273. 1 u. 2. A. Joly, Répartition et caractère des vestiges anciens dans l'Atlas Tellien (Ouest Oranais) et dans les steppes oranaises et algéroises. — id., Chansons du répertoire algérois. — A. Robert, Biographie de Tirman. — L. Gognalons, Fêtes principales de sédentaires d'Ouargla (Rousgha). — E. Lefébure, Le Bucrâne libyen.

Revue de l'Art ancien et moderne. 1909:

XXVI. 149. Pierre Gusman, Dessins et monochrômes antiques. — G. de Tressan. La Naissance de la peinture laïque japonaise et son évolution du XIe au XIVe siècle.
XXVI. 150. G. Mendel, Catalogue des figurines grecques des terre cuite du Musée impérial ottoman de Constantinople, bespr. v. T. Homolle. — A. Michel, Histoire de l'Art III. 2., bespr. v. A. M.
XIII. 151. G. Mendel, Les nouvelles salles du musée de Constantinople.

Revue Augustinienne. 1909:

89. Carra de Vaux, La doctrine de l'Islam, bespr. v. A. Alvéry.
90. Le Cantique des cantiques (Literatur zum Hohenlied), bespr. v. —

Revue Critique. 1909:

XLIII. 31. W. v. Christ. Geschichte der griechischen Literatur, 5. Aufl. 1 bespr. v. My. — Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum: Vol. L, Pseudo-Augustini Quaestiones ueteris et noui Testamenti CXXVI, recensuit A. Souter; Vol. LI, Sancti Aureli Augustini Opera, recensuit M. Petschenig bespr. v. P. Lejay. — R. Cagnat et M. Besnier, L'année épigraphique, 1908 bespr. v. P. F. Girard.
36.—37. N. de G. Davies, The Rock Tombs of el Amarna. VI. Tombs of Parennefer, Tutu, and Ay bespr. v. G. Maspero. — D. R. Mac Iver et C L. Woolley, Areika, with a chapter on Meroitic Inscriptions bespr. v. id. — F. Vogelsand et A. H. Gardiner, Die Klagen des Bauern. Bd. IV. v. Hieratische Papyrus aus d. königl. Museen zu Berlin, bespr. v. id. — L. Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ir-Ke-Re bespr. v. id. — Griffith et Thompson, The Demotic magical Papyrus of London and Leiden bespr. v. id. — E. Meyer, Geschichte des Altertums 2. Aufl. I. 2. bespr. v. id. — P. Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart I. 5. (Enthält u. a: H. Oldenberg, Die indische Philosophie; J. Goldziher, Die islamische und jüdische Philosophie; W. Grube, Die chinesische Philosophie; Tetsujiro Inouye, Die japanische Philisophie bespr. v. Th. Sch. —
38. A. H. Gardiner, Die Erzählung des Sinuhe und die Hirtengeschichte, (u.) Ders., The admonitions of an Egyptian sage from a hieratic papyrus in Leiden, bespr. v. G. Maspero.
39. R. Basset, Apocryphes éthiopiens, bespr. v. M. G. D. — G. Möller, Hieratische Paläographie, die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwicklung von der V. Dynastie bis zur römischen Kaiserzeit. I. Bd., bespr. v. G. Maspero. — E. A. W. Budge, Texts relating to Saint Ména of Egypt and Canons of Nicaea in a Nubian Dialect, bespr. v. id. — J. Lieblein, Pistis Sophia, les Conceptions Égyptiennes dans le Gnosticisme, bespr. v. id. — S. Leipoldt, Sinutbii Archimandritae Vita et opera omnia IV. 2. v. Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, bespr. v. id. — G. Moeller, Hieratische Lesestücke für den Akademischen Gebrauch I., bespr. v. id. — C. R. Gregory, Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments, bespr. v. My. — S. Hellmann, Pseudo-Cyprianus de XII abusinis saeculi; J. Sickenberger, Fragmente der Homilien des Cyrill von Alexandrien zum Lukasevangelium, bespr. v. P. Lejay. — J. Meier, Werden und Leben des Volksepos, bespr. v. L. R.
40. H. Gaden, Essai de grammaire de la langue haguirmienne, bespr. v. R. Basset. — Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie publ. p. Cabrol XVII. bespr., v. P. L.
41. C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments, bespr. v. A. Loisy. — Sa'du 'd-Dini-Warawini, The Marzubán-náma. Persian text ed. by M. Muhammad of Qazwin, bespr. v. Cl. Huart.

Revue Coloniale. 1909:

70, 71, 73, 74, 76. G. Giraud, De l'Atlantique au Nil.

Revue du Droit Internat. Privé. 1909:

V. 1/2. G. Chervet, La justice pénale dans les Échelles du Levant.

Revue des Deux Mondes. 1909:

LXXIX. 53. M. Tinayre, Notes d'une voyageuse en Turquie. — H. de Castries, La fin d'un Roman d'aventure. Les dernières années d'Ali Bey el Abbassi. — L. Bertrand, Les écoles d'Orient.
LIII. 3. M. Tinayre, Notes d'une voyageuse en Turquie (IV).

Revue des Études Grecques. 1909:
97. F. Greif, Études sur la musique antique.

Revue de Fribourg. 1909:
Ch. Maréchal, Le véritable „Voyage en Orient" de Lamartine, d'après les manuscrits originaux. bespr. v. A. Roussel.

Revue d'Histoire Ecclésiastique. 1909:
X. 1. J. Flamion, Les Actes apocryphes des Pierre. — J. Mahé, La sanctification d'après saint Cyrille d'Alexandrie.
X. 3. J. Wellhausen u a., Die christliche Religion mit Einschluss der israelitisch-jüdischen, bespr. v. G. Denteneer.

Revue de Linguistique. 1909:
XLII. 3. H. Bourgeois, Notes sur la déclinaison en vieux-géorgien. — P. Ravaisse, Les mots arabes et hispano-morisques du Don Quichotte. (Forts.)

Revue de Metaphysique et de Morale. 1909:
XVII. 5. L. Gottselig, Die Logik Salomon Maimons, bespr. v. —

Revue de l'Histoire des Religions. 1909:
LIX. 1. E. Brandenburg, Les vestiges des plus anciens cultes en Phrygie. — J. Capart, Bulletin critique des religions de l'Égypte, 1906—1907. — E. Lefébure, Le bouc des Lupercales. —
2. S. Gsell, Les cultes égyptiens dans le nord-ouest de l'Afrique sous l'Empire romain. — R. Dussaud, Cham et Canaan. — J. Toutain, L'archéologie religieuse et l' histoire des religions au 2e congrès international d'archéologie, Alexandrie-Le Caire, avril 1909.

Revue du Monde Musulman. 1909:
7—8. Michaux-Bellaire, L'Islam et l'État marocain. — A. Vissière, Études sino-mahométanes. — A. Cabaton, Amulettes chez les peuples islamisés de l'Extrême-Orient. — L. Massignon, Une Bibliothèque saharienne. — Cl. Huart, Midhat-pacha. — Benali Fekar, Études Algériennes. — Id., Une vieille ville musulmane: Tlemcen. — Aboubekr Abdesselam ben Choaïb, La Codification du droit musulman. — Cheikh Haçan Tebrizi, Un Pastiche persan. — Maroc. — L. Bouvat, Empire ottoman. — Id., Perse. — D. M., Inde britannique. — Cabaton, Afghanistan. — L. Bouvat, Deux Publications de Martin Hartmann (Der Islam. Geschichte, Glaube, Recht. Ein Handbuch; Abdul Hamid veröffentlicht in der Halbmonatsschr. „Das freie Wort").

Revue Politique et Parlementaire. 1909:
XVI. 182. J. Aulnean, La Bulgarie dans les Balkans. — Le Congrès de l'Afrique du Nord. Union coloniale française bespr. v. — H. Diamantopulo, Le Réveil de la Turquie bespr. v. —.
LXI. 183. E. Doutté, Le Sultanat Marocain. — Ch. Depincé, En Afrique occidentale.

Revue Sémitique. 1909:
XVII. Octobre. J. Halévy, Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (suite). — Ders., Inscription minéo-grecque de Délos. — Ders., Le rôle supposé du tabou dans la religion d'Israël. — Ders., Notes sumériennes. — A. Boissier et J. Halévy, Correspondance sumérologique. — J. Halévy, Bibliographie (Gressmann-Ungnad-Ranke, Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente. — A. Poebel, Babylonian legal and business documents from the time of the first dynasty of Babylon, chiefly from Nippur (Bab. Exped. Ser. A. VI, 2). — H. Zimmern, Der babylonische Gott Tamuz. (Abh. d. ph.-hist. Kl. d. Sächs. G. d. W. Bd. XXVII, 20). — Fr. Hrozný, Das Problem der altbabylonischen Dynastien von Akkad und Kiš (W. Z. K. M. XXIII.). — A. Ungnad, Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern. — M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik III, 1. — S. A. Poznanski, Studien zur gaonaeischen Epoche. — A. Büchler, The Political and the Social Leaders of the Jewish Community of Sepphoris in the second and third Conturies. — S. Krauss, The Mishnah Treatise Sanhedrin. — Université Saint-Joseph. Mélanges de la Faculté orientale III, 2. — D. Völter, Aegypten und die Bibel. — Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, gesammelt im Jahre 1899 von Max Freih. v. Oppenheim. I Arabische Inschriften bearbeitet von Max v. Berchem. — Les apocryphes éthiopiens trad. par R. Basset. XI Fekkaré Iyassaus). Bork.

Revue de Théologie et de Philosophie 1909:
4. E. Lombard, Le parler en langues selon le livre des Actes.

Rivista di Filologia. 1909:
XXXVII. 3. J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters II, bespr. v. Z. O. Zuretti.

Romania. 1909:
XXXVIII. 151. W. Friedmann, Altitalienische Heiligenlegenden nach der Handschrift XXXVIII. 110 der Bibl. Nazionale Centrale in Florenz bespr. v. G. Bertoni. — A. Silvani, I libri della Genesi e di Ruth figurati e illustrati in antico veneto, bespr. v. id.

Scottish Geographical Magazine. 1909:
9. De Bouillane de Lacoste, Around Afghanistan, (u.) H. Grothe, Geographische Charakterbilder aus der asiatischen Türkei, bespr. v. ?

Sphinx. 1909:
XIII. 2. S. 37. J. Lieblein, Les lettres royales de Tell et Amarna (über die Chronologie Amenophis' III und IV). 45. Montet, Un latinisme usité ou Nouvel Empire. 49. Madsen, Les inscriptions égyptiennes du Musée Thorvaldsen à Copenhagne (kleinere Texte). 60. Besprechungen von Foucart über Budge, Book of the Kings of Egypt (anerkennend), Baraize, Plan des Nécropoles Thébaines (Vorschläge für praktischere Ausgestaltung), de Rougé, Oeuvres diverses II; und von Andersson über Foucart, Méthode comparative dans l'Histoire des Religions (gelobt).

Theologisches Literaturblatt. 1909:
38. S. R. Driver, The British Academy, modern researches as illustrating the bible, bespr. v. Ed. König. — L. B. Paton, Jerusalem in bible times, bespr. v. G. Hölscher.
39. H. Lietzmann, Der Weltheiland, bespr. v. H. Jordan. — H. Strack, 'Aboda zara. Der Mischna-Traktat „Götzendienst". 2. Aufl., bespr. v. H. Laible. —
40. A. Jeremias, Die Panbabylonisten, (u.) Ders., Das Alter der babylonischen Astronomie, bespr. v. F. Wilke. — A. Fuchs, Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ecclesiasticus, bespr. v. E. König.

Theologische Literaturzeitung. 1909:
19. J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln (V. A. B. 2), bespr. v. P. Jensen. — M. Lewin, Die Scholien des Theodor bar Kônî zur Patriarchengeschichte (Gen. XII bis L) herausg., bespr. v. E. Nestle. — F. Rahlwes, Die Bücher der Bibel, bespr. v. Schuster.
20. A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim. — II. 2, bespr. v. W. Bacher.
21. Transactions of the third international congress for the history of religions, bespr. v. Titius. — J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters, (u.) T. R. Glover, The conflict of religions in the early Roman empire, bespr. v. P. Wendland.
22. M Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das Christentum, (u.) H. Delehaye, Les versions grecques des Actes des martyrs persans sous Sapor II, bespr. v. G. Krüger.
23. D. G. A. van den Bergh van Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen, 2. Aufl., (u.) A. J. Edmunds, Buddhist and christian gospels, bespr. v. H. Oldenberg. — J. Belleli, An independent examination of the Assuan and Elephantine Aramaic papyri, bespr. v. R. Smend. — W. O. E. Oesterley, Codex Taurinensis, bespr. v. A. Rahlfs. — J. H. A. Hart, Ecclesiasticus. The greek text of cod. 248, bespr. v. R. Smend.

Theologische Rundschau. 1909:
8. Kleinere Hagiographie des alten Testaments: P. Haupt,

Biblische Liebeslieder, das sogen. Hohelied verdeutscht und erklärt, (u.) J. Hontheim, Das Hohelied übersetzt und erklärt, (u.) M. Löhr, die Klagelieder des Jeremias übersetzt und erklärt, (u.) Ch. H. H. Wright, Daniel and his prophecies, (u. Ders., Daniel and his critics, (u.) W. R. Harvey-Jellie, Chronicles, bespr. v. G. Beer. Die Literaturen des Ostens Bd. VII: C. Brockelmann u. a., Geschichte der christlichen Literaturen des Orients. bespr. v. H. Lietzmann.

Tijdschr. v. h. K. Ned. Aardrijksk. Gen. 1909: XXVI. 4. In het noorden van Arabië.

Toung Pao. 1909:
X. 1. G. Ferrand, Le pays de Mangalor et de Mangatsini. — H. Cordier, La politique coloniale de la France au début du second empire. — B. Laufer, Der Cyclus der zwölf Tiere auf einem altturkistanischen Teppich. — F. W. K. Müller, Uigurica. 1. Die Anbetung der Magier. 2. Die Reste des Buddhistischen Goldglanzsūtra, bespr. v. E. Chavannes.
X. 2. L. de Saussure, Les origines de l'astronomie chinoise. — H. Cordier, La politique coloniale de la France au début du second empire. (Forts.). — O. Franke, Das Datum der chinesischen Tempelinschrift von Turfan.
X. 3. L. de Saussure, Les origines de l'astronomie chinoise (Forts.). — H. Cordier, La politique coloniale de la France (Forts.). — F. W. K. Müller, Ein iranisches Sprachdenkmal aus der nördlichen Mongolei, bespr. v. Ed. C. — V. Henry, La magie dans l'Inde antique, bespr. v. G. Cœdès.

Tour du Monde. 1909:
XV. 28. P. Labbé, Avec les Lamas de Sibérie. — H. Maître, Les regions moï du Sud indo-chinois. bespr. v.
29. P. Labbé, Avec les Lamas de Sibérie. — En suivant la voie du Chemin de fer de Hedjaz. — E. F. Gautier et R. Chudeau, Missions au Sahara. II. bespr. v.
30. La Mission Duchesne-Fournet en Éthiopie — P. Labbé, Avec les Lamas de Sibérie.
31. Meknès, le Versailles Marocain. — P. Labbé. Avec les Lamas de Sibérie. — G. Fougères, La Grèce, bespr. v. — De Tripoli au lac Tchad.
32. P. Labbé, Avec les Lamas de Sibérie.
XV. 33. M. Mirtil, Promenade aux villes gréco-romaines de l'Asie-Mineure.
34. Les Transformations de Rome: la „Promenade archéologique". — M. Mirtil, Promenade aux villes grécoromaines de l'Asie-Mineure. — Le Développement de Port Soudan, sur la Mer Rouge. Conséquences économiques pour le Soudan et pour l'Égypte.
35. Comment et pourquoi les Arabes ont choisi l'emplacement de Kairouan, la ville sainte. — Moeurs du Liban: Une Noce maronite au commencement du XXe siècle.
36. L. R. de Melin, Dans la région du Tchad avec la Mission Tilho. — La Traversée du Désert arabique du Nefoud.
37. L. R. de Melin, Dans la région du Tchad avec la Mission Tilho. —
38. H. Leblond, Les Montagnards des Sources de l'Euphrate. — Les caractères de la Révolte dans l'Yémen. — C. Montet, Le Culte des saints musulmans dans l'Afrique du Nord et plus specialement au Maroc. bespr. v. —
40. La Céramique ménagère en Tunisie. — B. Meistermann, Guide du Nil au Jourdain par le Sinaï et Petra. bespr. v. —
41. Statistique récente des Musulmans dans le monde entier. Total approximatif: 270 millions.

Umschau. 1909:
39. E. Fischer, Steinzeitliche Zustände bei den heutigen Rumänen.
42. L. Sofer, Die Urstätten der menschlichen Kultur.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1909: XXIII. 2. F. Hrozný, Das Problem der altbabylonischen Dynastien von Akkad und Kiš. — F. W. K. Müller, Uigurica, bespr. v. W. Bang. — F. W. v. Bissing, Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst von den ältesten Zeiten, bespr. v. N. Reich. — R. Růžička, Konsonantische Dissimilation in den semitischen Sprachen, bespr. v. M. Bittner. — G. Beer, Der Mischnatraktat Sabbat, übersetzt, bespr. v. V. Aptowitzer.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1909:
37. E. Meyer, Geschichte des Altertums. 2. Aufl. Bd. I. 2. Hälfte, bespr. v. F. Cauer.
38. A. Trendelenburg, Ein Talisman (die Palme als Lebensbaum), bespr. v. E. Wilisch.
39. H. Lietzmann, Der Weltheiland, bespr. v. L. Hahn.
42. R. R. Marett, Anthropology and the classics. Six lectures by A. J. Evans (Ueber die Vorgeschichte der Schrift) u. a., bespr. v. F. Cauer. — M. Engers, De Aegyptiarum κωμῶν administratione aetate Lapidarum, bespr. v. A. Wiedemann. — G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter, bespr. v. J. Dräseke.
43. G. Radet, Cybébé. Etude sur les transformations d'un type divin, bespr. v. Sam Wide.
45. L. Szczepański, Nach Petra und zum Sinai, bespr. v. A. Wiedemann. — V. Chapot, La frontière de l'Euphrate, bespr. v. A. Schulten.

Zeitschrift f. Alttest. Wissenschaft. 1909: XXIX. 4. V. Aptowitzer, Rabbinische Parallelen und Aufschlüsse zu Septuaginta und Vulgata. — T. P. Sevensma, Num 10, 35 und 36. — J. C. Matthes, Das Solstitium Jos 10, 12—14. — W. Caspari, Der semitische Name Aegyptens und der Aegypter. — H. Weinheimer, Hebräer und Israeliten. — P. Haupt, Lea und Rahel. — A. Marmorstein, Jesus Sirach 51, 21 ff. — S. Krauss, Der Jahrmarkt von Batuan — L. Köhler, Die Adoptionsform von Rt. 4,16. — F. Buhl, Eine arabische Parallele zu II. Chr. 35, 25. — Bibliographie.

Zeitschrift für Ethnologie. 1909:
XXXXI. 5. F. v. Reitzenstein, Der Kausalzusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Empfängnis in Glaube und Brauch der Natur- und Kulturvölker.

Zeitschrift d. Deut. Palästina-Vereins. 1909: XXXII. 4. R. Hartmann, Geschichte der Aḳṣā-Moschee zu Jerusalem. — H. H. Spoer, Das Nebi-Mūsa-Fest. — G. Dalman, Einige Inschriften aus Dscherasch. — A. Sandler, Medizinische Bibliographie für Syrien, Palästina und Cypern. II. — G. Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, (u.) H. Thiersch, Pharos, Antike, Islam und Okzident, bespr. v. R. Brünnow. — M. Th. Houtsma und A. Schaade, Encyclopaedie des Islam, bespr. v. Dalman. — Lichtbilder zur Palästina- und Bibelkunde, bespr. v. C. Steuernagel.

Zeitschrift f. d. Evangel. Religionsunterr. 1909: XXI. 1. E. König, Die Poesie des alten Testaments, (u.) A. Wünsche, Die Bildersprache des alten Testaments, (u.) J. Bohmer, Das Buch der Psalmen, bespr. v. Rothstein.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 1909: XXX. 3. E. v. d. Goltz, Neue Fragmente aus der ägyptischen Liturgie. N. Akiniantz, Noch einmal armenische Nestoriana. — Nachrichten. (Kurze Besprechungen von K. Erbes, J. Leipoldt u. a.)

Zentralblatt für Anthropologie. 1909: XIV. 5. K. Vollers, Die Weltreligion in ihrem geschichtlichen Zusammenhang, bespr. v. A. Hoffmann-Kutschke. — H. Stumme, Mitteilungen eines Schilh über seine marokkanische Heimat, bespr. v. Messerschmidt.

Zentralbl. f. Kunstwissensch., Lit. u. Bibl. 1909: 8. L. de Beylié, La Kalaa des Beni Hammad, bespr. v. E. Kühnel.

Zeitschrift für Numismatik. 1909: XXVII. 3—4. J. N. Svoronos, Die Münzen der Ptole-

maeer, bespr. v. K. Regling. — F. Friedensburg, Die Münze in der Kulturgeschichte, bespr. v. Ménadier. — Jahresberichte über die Numismatische Literatur: Nützel, Orientalische Münzkunde.

Zeitschrift für vergl. Sprachforschung. 1909: XLIII. 1/2. A. Zimmermann, Zur Herkunft des Namens Tarquinius.

Zeitschr. f. Wissenschaftl. Theologie. 1909: LI. 4. W. Weber, Die Seelenlehre der Weisheit Salomonis. — Literarische Rundschau: B. Baentsch, G. Hölscher, W. Stärk. Altes Testament und Judentum.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Georg Jacob: Die Bektaschijje in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen. (Abh. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss. I Kl. Bd. XXIV, Abt. III.). München, G. Franz, 1909. 52 S., 2 Taf.

*Revne Sémitique. 1909. XVII. Octobre.

*American Journal of Archaeology. 1909. XIII. (July—September).

*Al-Machriq. 1909. XIII. 10.

*Paul Dhorme: Les Livres de Samuel. Paris, V. Lecoffre, 1910. VI, 448 S.

*Friedrich Delitzsch: Asurbanipal und die assyrische Kultur seiner Zeit. (Der Alte Orient, 1909. XI, 1.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 44 S. M. 0,60.

*P. Thomsen: Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 260). Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 108 S. M. 1,25.

Arthur Ungnad: Keilschrifttexte der Gesetze Hammurapis. Autographie der Stele sowie der altbabylonischen, assyrischen und neubabylonischen Fragmente. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. V, 42 S. M. 8.

*Friedrich Wilhelm Brepohl: Die Zigeuner in Geschichte, Religion und Sitte. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. 14 S. M. 0,50.

*Oriens Christianus: 1907. VII 1—2.

*H. Reckendorf: Ueber Paronomasie in den semitischen Sprachen. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft. Giessen, Alfred Töpelmann, 1909. XII, 176 S. M. 12.

*E. Siecke: Götterattribute und sogenannte Symbole. Nebst Abhandlungen: 1. Ueber die mythologischen Anschauungen der Litauer (Letten). 2. Ueber die Naturgrundlage der römischen (altitalischen) Religion. Jena, H. Costenoble, 1909. VIII, 313 S. M. 10.

*J. Kohler und A. Ungnad: Hammurabi's Gesetz Bd. III: Uebersetzte Urkunden, Erläuterungen. Abt. 3. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. VIII, S. 177—271. M. 5.

Jacob Fromer: Geschichte eines Lebenswerkes. Charlottenburg, Selbstverlag, 1909. 48 S.

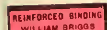
Ludwig Emil Iselin: Der Morgenländische Ursprung der Grablegende. Aus orientalischen Quellen erschlossen. Halle, M. Niemeyer, 1909. IV, 135 S. M. 3,60.

*Arno Kropat: Die Syntax des Autors der Chronik verglichen mit der seiner Quellen. Ein Beitrag zur historischen Syntax des Hebräischen. (Beiheft XVI zur Zeitschr. f. d. alttestamentliche Wissenschaft.) Giessen. A. Töpelmann, 1909. VIII, 94 S. M. 4.

Adalbert Merx: Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner. Nach bisher unbekannten Quellen. Mit einem Gedächtniswort von Karl Marti (Beiheft XVII zur Zeitschr f. d. alttestamentliche Wissenschaft). Giessen, A. Töpelmann, 1909. 92 S. M. 5.

Hermann Oldenberg: Rgveda. Textkritische und exegetische Noten. Erstes bis sechstes Buch. (Abh. d. K. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen. Phil-hist. Kl. Neue Folge XI, 5). Berlin, Weidmann, 1909. VII, 438 S. M. 30.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.


REINFORCED BINDING
WILLIAM BRIGGS